Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

Herausgegeben

von

F. J. Dochnahl,

Vorstande der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz, correspondirendem, Ehren- und wirklichem Mitgliede mehrerer landwirthschaftlichen, Gelehrten- und Gartenbau-Vereine.

Zweiter Jahrgang.

1845.

In Commission der **Lang**'schen Buchhandlung zu Speyer.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. Haardt.

H V 641 - Palat. 223 (2.

Illustrirte Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Blumen-, Feld- u. Gartenbau.

Organ der preußischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft

für

Rheinpreußen.

Herausgegeben

von

H. J. Schnabl.

Gemeinsam mit bedeutenden Feld- und Gartenbau Vereinen, Lehrern und vielen anderen Landwirthschaftlichen Gelehrten und Gartenbau Beamten.

Zweiter Jahrgang.

1845.

Die Commission der Trierischen Buchhandlung in Trier.

Druck von J. H. Lintzmann in Crefeld u. J. Hoevel.

Inhaltsverzeichniss

zur

pfälzischen Garten-Zeitung.

II. Jahrgang 1845.

Anmerk. Die Ziffer weisen auf die Seitenzahl.

Abschneiden des Kartoffelkrautes 179.
Ackerbausystem, neues 97.
Anektode 88.
Anfragen 4, 40, 204.
Anheften der Blumenstöcke 63.
Ankündigungen 12, 56.
Ankündigung für das landwirthschaftliche Publikum 60.
Anlagen auf Kirchhöfen 155.
Ansprüche, welche, kann die Pflanze machen 177.
Anwendung des frischen Düngers bei der Blumenkultur 46.
Anzahl der Gewitter 75.
Anzeigen 8, 20, 24, 28, 32, 36, 40, 52, 104, 168, 196, 208.
Anzeigen, beachtenswerthe 20, 40.
" bibliographische 100.
" literarische 124, 136, 148.
Anzeige, wichtige, für die Landwirthschaft und den Gartenbau 198.
Aster, Levkoyen und Nelkensamen 36.
Aufforderung 8.
Auflösung der Charade 111, 132.
Ausrottung der Wälder 78.
Baum und der Epheu 104.
Befruchtung, natürliche, des Bodens 190.
Beilage, Verzeichniß von Alpenpflanzen 84.
" 96.
Bekenntzeichnung der Nelkenblumen 130.
Bemerkungen, blumistische 6.
" über Behandlung solcher Pflanzen, welche schwer Blüthen und Früchte treiben 89.
" und verschiedene Ansichten über Kartoffelkrankheiten 187.
Bereitung der Salbe zum Abhalten des Frostnachtschmetterlings von den Bäumen 38.
Berichtigungen 36, 112, 156, 208.
Bibliothek der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz 92, 200.
Bibel, meine 93.
Bitte 4.
Blattflöhe 79.
Blumen als Schmuck 128.
Blumen, Werth der 140.
Blumenconversation 76.
Blumenfarben, Erhaltung in trockenem Zustande 35.
Blumenliedchen 112.
Bücheranzeigen 8, 20, 40, 64, 88.
Bücherschau 7, 10, 15, 17, 106, 110, 115, 118, 131.
Calceolarien, Cultur der 23.
Centralbaumschule, provisorische Statuten 161.
" als Institut zum Unterrichte im Obst- und Weinbaue 186.
Chamille, römische, Cultur der 91.
Charaden 64, 112.
Chrysanthemum, Winteraster, zu erziehen 67.
Düngen der Blumen 59.
Einfluß des Lichtes auf die Vegetation der Pflanzen 202.
Eisgruben, italienische 26.
Entstehung der Masern und anderer Baumauswüchse 71.
Erwachen des Frühlings 64.
Erwiederungen 14, 141.
Erwiederung auf Fragen 33.
Erziehung des Weinstocks aus Samen 30.
Feldmäuse und Maulwürfe zu vertreiben 208.
Fortpflanzung der Kartoffeln aus Samen 195.
Förderung des Wein- und Obstbaues in früheren Zeiten 19.
Fragen, leise 33.
Fragen 40, 136, 196.
Gaben der Flora 36.
Gartenanlagen über 37.
Gärtnerlehranstalt, Stand der 44.
Gärtnergehülfengesuch 52.
Geschichte der Seidenzucht ꝛc. 136.
Glas- und Treibhäuser vor Insekten zu schützen 211.
Glasfenster, Ersatz der bei Mistbeeten 71.
Granatbaum, chinesischer 26.
Guano 17.
" künstlich erzeugter 206.
Herrichtung der Bäume zum Okuliren 21.
Himbeerstaude 178.
Hitzkraft, verschiedener Hölzer 55.
Hollunder- oder Fliederbaum 167.
Insekten, einiges über die der Landwirthschaft schädlichen 154.
Kartoffelbau 38.
Kartoffeln, Aufbewahrung in der Normandie 54.
Kenntniß der verschiedenen Klimaten in Beziehung auf Gartenkunst 87.
Klassifikation, neue, der Stachelbeeren 157.
Kirschen ohne Stein zu erzeugen 15.
Krankheiten der Pflanzen 90.
Lavendel, Cultur und Nutzen des 159.
Lieblingspflanze, meine 3.
Literatur 123, 158, 188, 204, 211.
" Blumenzucht 166.
" Landwirthschaft 154, 171, 184, 191, 194.
" I. Küchengärtnerei 199.
" II. Blumenzucht.
" neuere 180.
" Obstbau 194.
" Weinbau 140, 180.
Literarische Seltenheit 201.
Mein Garten meine Bibel 116.
Meteorologische Beobachtungen 44, 56, 76, 84, 96, 112, 156, 168, 200.

Mistbeete zu bereiten, verbesserte Methode 211.
Mitglieder, Aufnahme neuer 8, 20, 40, 52, 88, 124, 196.
Mittheilungen über die 2zeilige Gerste 208.
Mittel, unübertreffliches, Dung zu gewinnen 83.
" gegen die Ameisen 103
Myrtenbäumchen 124.
Nachricht 24.
Nekrolog 212.
Notizen 176
Novitäten und Seltenheiten 30.
Nutzen, welchen, kann eine mühevolle Ueberwinterung gewähren 86.
Obstliebhaber, Anzeige für 40.
Obstsorten, neue 19.
Oleander mit geflekten Blumen 83.
Opuntia Cactus, der 21.
Pflanzen schnell wieder zu beleben 58.
Pflanzen gegen Würmer und Insekten zu schützen 211.
Pfropfen des Weinstocks 14.
Philosophie meines Gartens 202.
Preise der Obstbäume und Samenpflanzen 4.
Primulaceen, die 205.
Protokoll des Mannheimer Vereins für Naturkunde 108.
Reine-Claude de Bavay 44.
Religion meines Gartens 188.
Resultate der Generalversammlung zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule 181.
Rosenbäumchen, schönste Anpflanzung derselben 18.
Ruß, Bestandtheile desselben 7.
" als Düngmittel 107.
Schädlichkeit des Abblattens der Runkelrüben 179.
Schlußwort 212.
Schriften, mangelnde, des Feld- und Gartenbaues 8.
Seidenbau ist er zu empfehlen? 158.
Sortenverzeichnisse der Obstbaumschulen 170.
Spargeln, pfundschwere, zu erzeugen 55.
Statuten der Gesellschaft 1.
Thränenweide, die 148.
Trauersonett 160.
Treibbeete, Anlage der 51.
Uebersicht, vergleichende, der verschiedenen Wetterbeobachtungen 95.
Unternehmen im Interesse des Wiesenbaues 60.
Ursachen der Trockenfäule bei den Kartoffeln 174.
Vegetation der Vorwelt 68.
Veilchen, das wohlriechende 66.
Vermehrung des Weinstocks durch Augen 31.
Verschneiden der Bäume und die Formelmenschen 144.
Verzeichniß der Obstsorten ꝛc. 133.
" von Gemüsesamen 11.
Wachsthum einiger Bäume 55.
Weichsel, Bemerkungen über die 49.
Weinberge, Graben der 99.
Weinbericht 75, 127, 189.
Weinbereitung, neues Verfahren zur 10.
Weinjahre, von 1701—1845, 39.
Weinproduktion, deutsche 38.
Weizen, kolbenartiger polnischer 210.
Werke, pomologische 164.
Wetterprophet, Januar, Februar 1845 16.
" März 1845 32
" April, Mai 1845 52.
" Juni, Juli 1845 80.
" August, September 1845 120.
" Oct., Nov, Dez. 1845 164.
Winke zur Beherzigung jedes Weinproducenten 115.
Witterung im Vergleich des Monats Dezember 1844 und der des Dez. 1843.
Wunsch, (Gedicht) 160.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 1. den 6. Januar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Ausland bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

☞ Zeitschriften sind unstreitig jederzeit die besten Wegweiser der Künste und Wissenschaften für Diejenigen, welche sich dafür interessiren, in denselben ausbilden und vervollkommnen wollen. Eine Gartenzeitung, alle Theile des gesammten Feld- und Gartenwesens besprechend, ist gewiß am Besten geeignet, die Freunde dieser Culturgegenstände mit den unaufhörlichen Fortschritten und Neuheiten in diesem Gebiete bekannt zu machen.

Vorliegende, die nur das wahrhaft Gemeinnützige und Brauchbare aufnimmt und vorführt, von ausgezeichneten Männern und besonders von der gegenwärtig 495 Mitglieder zählenden praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz unterstützt, wird in allen Ständen Aufklärung und Kenntnisse aller Art verbreiten, und dadurch zur Vervollkommnung des Feld- und Gartenbaues wesentlich beitragen.

Der lebhaften Theilnahme, welche dieses Blatt gleich beim Entstehen gefunden, würdig zu bleiben, wird es sich nicht nur seinen erworbenen Ruf zu erhalten suchen, sondern durch stets zunehmende Verbreitung in demselben noch mehr befestigen.

Ohne umständliche Empfehlung verweisen wir auf das hier beiliegende Inhaltsverzeichniß des ersten Jahrgangs, welches einen Ueberblick des Geleisteten gewähren dürfte.

In dem zweiten Jahrgange werden wir der Tendenz des erstern getreu bleiben und besonders dem Feld- und Weinbau, der Obstkunde und Blumenzucht unsere stete Aufmerksamkeit widmen, auch alle wichtigern literarischen Erscheinungen empfehlend anzeigen und nach Erforderniß ausführlich besprechen. Stets werden wir bemüht sein, dieses für Südteutschlands Feld- und Gartenbau bestimmte Centralblatt, und als Organ der segensvoll wirkenden und zu immer erfreulicher Blüthe sich entwickelnden praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz mit Allem zu bereichern, was sowohl in dem Wirkungskreise gedachter Gesellschaft, als in dem gesammten Feld- und Gartenbaue Teutschlands und anderer Länder als wichtig und mittheilenswerth erachtet wird, um es zu einem allgemein nützlichen Volksblatte, im edelsten Sinne des Worts zu erheben.

Die Redaktion.

Statuten

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

§ 1.

Der Zweck der Gesellschaft ist Emporbringung und Vervollkommnung aller Theile des gesammten Feld- und Gartenbaues.

§ 2.

Die Mittel zur Erreichung des Zweckes sind:

a) Verbreitung aller bekannten Nutz- und Zierpflanzen.

b) Durch große Vermehrung derselben an einem Centralpunkte die größtmöglichste Ermäßigung der Preise zu veranlassen.

c) Einführung, Vermehrung und Verbreitung neuer Nutz- und Zierpflanzen im Garten-, Feld-, Wein- und Obstbau.

d) Anlegung von Musterschulen, d. i. Sammlung aller bekannten Trauben- und Obstsorten ꝛc.

e) Anschaffung von neuern Sämereien und nützlichen Pflanzen, und Vertheilung derselben unter die Mitglieder, welche Versuche damit anstellen wollen.

f) Veredlung verschiedener Vegetabilien und Vervollkommnung der Culturmethoden.

g) Veröffentlichung der gewonnenen Resultate zu allgemeiner Belehrung, durch das Organ der Gesellschaft: „Die pfälzische Gartenzeitung, Centralblatt für Südteutschlands Feld- und Gartenbau," als ein besonders die Zwecke der Gesellschaft befördernden Blatt.

h) Gegenseitige Mittheilung der gemachten Erfahrungen.

i) Austausch verschiedener Vegetabilien und Sämereien.

k) Collegiales Verhältniß und Correspondenz mit andern ähnlichen Vereinen.

l) Anlegung einer Bibliothek zur Benützung der Mitglieder.

m) Bildung zuverläßiger Gärtner, durch eine zweckmäßig eingerichtete Lehranstalt.

n) Bekanntmachung, Würdigung und Empfehlung wichtiger Feld- und Gartenschriften.

§ 3.

Der Verein besteht aus ordentlichen und Ehrenmitgliedern.

a) Als ordentliches Mitglied kann jeder In- und Ausländer nach portofreier Anmeldung beim Vorstande der Gesellschaft gegen Entrichtung der Aufnahmsgebühr von 3 Gulden, ohne weitere Wahl, eintreten, wofür das Diplom ertheilt wird.

b) Ehrenmitglieder können durch Vorschlag mehrerer Mitglieder oder des Vorstandes ernannt werden, treten in dieselben Rechte, wie die ordentlichen, und erhalten außerdem einen Jahrgang von der unter Mitwirkung der Gesellschaft herausgegebenen pfälzischen Gartenzeitung — und zwar den, in welchem sie ernannt wurden — gratis.

c) Die Namen der beigetretenen ordentlichen und der erwählten Ehren-Mitglieder werden jedesmal in dem gedachten Blatte veröffentlicht.

§ 4.

Die ordentlichen Mitglieder haben nur ein für allemal den Betrag von 3 Gulden als Eintrittsgebühr zu entrichten, und findet keineswegs eine weitere jährliche Geldbeisteuer, wie bei andern Vereinen, statt; jedoch ist jedes ordentliche Mitglied verpflichtet, auf die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift alljährlich zu pränumeriren, und beurkundet im Unterlassungsfalle den Austritt aus der Gesellschaft, worauf am Schlusse des Jahrs die Anzeige dem Centralpunkte gemacht, und das Diplom zurückgesendet werden muß. Es kann jedoch dieses Mitglied im nächsten Jahre wieder unter den in § 3a vorgeschriebenen Bedingungen wie zuvor eintreten. Ehrenmitglieder sind hievon ausgeschlossen.

§ 5.

Pack- und Portokosten fallen in allen Angelegenheiten den Mitgliedern zu.

§ 6.

Die Mitglieder erhalten gleiche Rechte, und zwar folgende:

a) Aus den Verzeichnissen der am Centrale der Gesellschaft vorräthigen Vegetabilien und Sämereien selbst zu wählende Gegenstände, für ihren eigenen Bedarf, um die Hälfte des dabei bemerkten Preises zu beziehen.

b) Von den am Centrale neueren Getreide- und Kartoffelarten, Edelreisern von den vorhandenen Obstsorten aus der Musterschule ꝛc., zur Nachzucht unentgeltlich zu verlangen.

c) Mit verschiedenen, am Centrale noch nicht vorräthigen Artikeln, gegen andere zu tauschen.

d) Pflanzen und Sämereien, deren Aechtheit und Güte jedoch verbürgt werden muß, durch Niederlage am Centrale und Vermittlung des Vorstandes zu verkaufen, ebenso Waare zum Verkaufe gegen Provision von dem Centrale zu übernehmen.

e) Anzeigen in der Zeitschrift, ohne Entrichtung einer Inserationsgebühr, zu publiziren.

f) Von den in der Bibliothek vorhandenen Büchern und Zeitschriften auf 3wöchentliche Lesezeit zu verlangen.

g) Oeffentliche Vorschläge im Interesse der Gesellschaft zu machen und um den Feld- und Gartenbau verdienstvolle Männer zu Ehrenmitglieder vorzuschlagen.

§ 7.

Sollte ein Mitglied diese Rechte der Art mißbrauchen, daß es Sämereien, Obstbäume, Bücher ꝛc. für Andere, die nicht Mitglieder sind, beziehen würde, so hat dies den augenblicklichen Ausschluß des Mitglieds zur Folge.

Eine Ausnahme machen die Samen- und Baumhändler, überhaupt Handelsgärtner, die als Mitglied aber nur dann von allen Gegenständen erhalten, wenn bedeutende Vorräthe vorhanden sind.

§ 8.

Jedes Mitglied hat die Pflicht, durch Mittheilung nützlicher Entdeckungen und Erfahrungen in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues, zur Vervollkommnung dieser Culturgegenstände mitzuwirken. Alle Erfahrungen, Vorschläge und Wahrnehmungen sollen an den Vorstand zu allgemeiner Bekanntmachung durch das Organ der Gesellschaft gebracht werden. Ueberhaupt soll jedes Mitglied nach seinen Kräften thätig sein, die größere Ausdehnung der Gesellschaft zu be-

zwecken, ihr in jeder Hinsicht nützlich zu werden und für den Vereinszweck zur Verbesserung des Feld- und Gartenbaues, alles Mögliche zu bewirken.

§ 9.

Neustadt a. d. Haardt ist der Mittelpunkt der Gesellschaft, wo die Lesebibliothek, sowie die Baumschulen und Gärten mit den Gewächshäusern sich befinden.

§ 10.

Die Bestimmung der Preise und Anschaffung der nöthigen Bücher und Zeitschriften, Ausführung der Beschlüsse, die obere Leitung aller Geschäfte und Angelegenheiten der Gesellschaft, überhaupt die Wahl und Anordnung der zur Erreichung des Zweckes nöthigen Mittel, übt vor der Hand einzig und allein der am Centrale wohnende Vorstand, dem noch ein Sekretär der Gesellschaft beigegeben ist, und auch alles für den Verein Bestimmte in Empfang nimmt. — Ersterer kann jederzeit sein Amt niederlegen, und dieses zum sichern Fortbestehen der Gesellschaft, einem andern tauglichen Subjekte aus derselben übertragen.

§ 11.

Der Vorstand hat ferner folgende Attributionen: Er besorgt die Herausgabe und Redaktion der pfälzischen Gartenzeitung, fertigt vollständige, öfter zu erneuernde und zu veröffentlichende Verzeichnisse der vorhandenen Bücher, Obstsorten, überhaupt aller Sammlungen an, communicirt mit andern ähnlichen Vereinen, correspondirt mit allen Mitgliedern, schafft für die ganze Gesellschaft von allen neuen oder nothwendigen Feld- und Gartenvegetabilien, Sämereien und Mutterpflanzen an, und sorgt für ihre Vermehrung, so daß die meisten Artikel des ästhetischen sowohl, als ökonomischen Gartenwesens, am Centralpunkte der Gesellschaft zu haben sind.

§ 12.

Die von der Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift macht die in jeder Hinsicht mit vielen Kosten und Beschwerlichkeiten verknüpfte Versammlungen aller Mitglieder entbehrlich, indem sie alle Erfahrungen, Wünsche, Vorschläge — überhaupt Alles in Allem in sich vereinigt; jedoch ist jährlich von einem Mitgliede der Centralpunkt zu besichtigen, und über die Fortschritte und den Zustand desselben ein Bericht, der in der genannten Zeitschrift veröffentlicht werden muß, zu erstatten.

§ 13.

Beiträge und Schenkungen von Pflanzen, Sämereien oder Bücher ꝛc., welche Gönner und Freunde des Feld- und Gartenwesens an die Gesellschaft übermachen, werden mit dem Namen der Geber jedesmal in der pfälzischen Gartenzeitung bekannt gemacht.

§ 14.

Wer an den zur Benützung überlassenen Büchern etwas beschädigt oder dieselben unbrauchbar macht, eins oder das andere gar verliert, ist für den Schaden verantwortlich.

§ 15.

Der Unterricht bei der am Centrale bestehenden Gärtnerlehranstalt, wird von dem Vorstande der Gesellschaft und einem beauftragten Lehrer ertheilt. Die Zöglinge haben nur Kost und Wohnung zu vergüten.

§ 16.

Jedes Mitglied übernimmt bei seinem Eintritte in die Gesellschaft die Verbindlichkeit, die von der Gesammtheit angenommenen Anordnungen und Bestimmungen zu befolgen.

Neustadt a/H., im Monate November 1844.

Meine Lieblingspflanze.

(Preis-Aufgabe).

Kein Gärtner oder Blumist wird einwenden können, daß nur dann eine höhere Vervollkommnung unserer Modepflanzen stattfindet, wenn jeder Gartenbesitzer nur eine Pflanzengattung, die er mit Vorliebe vor allen andern auserwählt, kultivirt. Die besondern Eigenheiten bei deren Cultur würden dadurch immer mehr ermittelt werden können. Wir haben hievon Beispiele genug, und erwähnen nur eines in unserer Pfalz wohnenden Blumisten, der sich auf die alleinige Zucht und Pflege der Nelken verlegt, aber darin auch schon Treffliches leistete. Seine Sammlung ist vollständig zu nennen und dennoch trachtet er immer noch neuere Varietäten, die er noch nicht besitzt, seinem Sortimente einzuverleiben. Ebenso kennen wir in Teutschland einen Handelsgärtner, der schon mehrere Jahre die Zucht und Veredlung der großblühenden Veilchen (Pensées) zu seiner besondern Beschäftigung auserwählt hat. Ein anderer die Tulpen und Ranunkeln. Mit vieler Vorliebe zu diesen Pflanzen haben sie deren Vervollkommnung so bezweckt, daß man alles Schöne, was man sich über diese Art nur wünschen mag, bei ihnen in bedeutender Menge antrift.

Der Abbé Berlèse sagt in der Vorrede seiner Beschreibung und Cultur der Camellia: „Von Jugend auf für die Botanik leidenschaftlich eingenommen, habe ich in dem Studium der Blumen die angenehmsten Augenblicke des Lebens verbracht; dabei aber verlegen, in dem unermeßlichen Reiche der Pflanzenfamilien, welche in ihren verschiedenen Schönheiten wetteiferten, eine Wahl für mich zu treffen, entschied ich mich, nach langem Zögern, endlich dem Geschlechte der Camellia den Vorzug einzuräumen."

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Resultate

der meteorologischen Beobachtungen am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

I.

Mittlere Temperatur, durchschnittlich nach 25jähriger genauer Beobachtung,

des Monats Januar + 1/5° *
" " Februar + 2°
" " März + 5°
" " April + 8 1/4°
" " Mai + 12 1/5°
" " Juni + 14 1/3°
" " Juli + 15 3/5°
" " August + 15 1/3°
" " September + 12 1/4°
" " Oktober + 8 1/2°
" " November + 4 3/4°
" " Dezember + 2 2/3°

Die mittlere Temperatur zu Neustadt an der Haardt nach 25jährigem Durchschnitte = + 8 2/5°.

(Fortsetzung folgt).

Preise der Obstbäume und Samenpflanzen am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft.

Nach § 6 a. der Statuten werden die Obstbäume an die Mitglieder um die Hälfte dieses Preises abgegeben.

I. Bäume.

	hochstäm.	halbhohe	Spalier u. Pyramiden,
Apfel- u. Birnbäume	28	24	20
Pflaumenbäume	36	—	24
Abrikosen "	40 **	36 **	24
Pfirsich "	48	—	24
Kirsch "	30	—	24
Mandel "	36	24	18
Mispel "	—	36	—

II. Samenpflanzen. ***

	100. fl.	100. kr.	1000. fl.	10,000. fl.
Eschen, 1jährige	—	18	2	15
Hainbuchen "	—	24	3	20
Birken "	—	30	3	20
" 2jährige	—	48	5	—
Weiße Maulbeeren, 1jährige	—	36	5	—
Akazien, 1jährige	—	30	4	30
Nüsse, 2jährige	1	24	12	—
Birnen und Aepfel, 1jährige	—	48	5	40
" " " 2 "	1	30	—	—
Pflaumen und Zwetschen, 1jähr.	1	30	—	—
" " " 2 "	2	—	—	—
Cypressen, 2jährige	5	—	—	—
Thuja orientalis, 2jährige versetzt	2	12	18	—
— — 3 " "	3	30	30	—
— — 6 " "	15	—	—	—
— occidentalis, 2jährige vers.	2	12	18	—
— — 3 " "	3	30	30	—
— — 5 " "	10	—	—	—
Juniperus virginiana, 2jähr. "	3	30	30	—
— — 3 " "	4	30	36	—
— — 5 " "	14	—	—	—
Abies picea (Rothtannen) 2jährige versetzte mit Ballen	1	12	7	60
— — 3jährige " " "	2	12	15	—
Pinus larix (Lerchen) 1jähr.	—	40	5	40
— — " 2 " vers.	2	12	15	—
Taxus baccata, 2jährige versetzte	8	—	—	—

* Thermometer nach Reaumur.
** Dieser Preis ist fest, doch erhalten die Mitglieder 20% Rabatt.
*** Mit festen Preisen.

Anfrage.

Wie und durch welche Mittel kann ein tiefliegender, nasser Garten, ohne Anwendung offener Abzugsgräben, und ohne daß den schon viele Jahre gepflanzten Obstbäumen ein Nachtheil erwächst, auf möglichst billige Art verbessert werden?

L. Dacqué.

Bitte.

An dem Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz, sollen alle Obstsorten Teutschlands vereinigt werden, um dieselben zu prüfen, genau zu beschreiben und davon sowohl Edelreiser, als Bäume später abgeben zu können. Obgleich nun diese Sammlung bereits durch circa 1400 Sorten begründet ist, so fehlen doch noch sehr viele, welche aber nur durch das Wohlwollen der Besitzer erlangt werden dürften. Zur sichersten Vervollständigung der beabsichtigten Sammlung wäre die Anfertigung vollkommner Obstsortenverzeichnisse aus allen Gegenden Teutschlands am Geeignetsten; deßhalb man jeden Freund des Schönen und Nützlichen ersucht, die Namen derjenigen Obstsorten gefälligst anher gelangen zu lassen, von denen Edelreiser oder junge Bäume durch Kauf oder Tausch zu erhalten sind, um sie dem Sortimente einzuverleiben.

Neustadt a/Haardt.

Der Vorstand der Gesellschaft,
F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speier.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 2. den 13. Januar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Meine Lieblingspflanze.

(Fortsetzung.)

Dann sagt er weiter: „Da ich mich seit zwanzig Jahren der besondern Pflege der Camellia gewidmet, so habe ich von derselben, mit großen Kosten, vielleicht die zahlreichste Sammlung des Continents zusammengebracht, und daraus sorgfältig alle unbedeutenden und zweifelhaften Varietäten ausgeschlossen. — Mit aufmerksamer Genauigkeit studirte ich täglich den Gang der Natur in diesem schönen Geschlechte, und habe seit länger als zwanzig Jahren zahlreiche und wichtige Erfahrungen über ihr Wachsthum, ihre Blüthe, ihre Fruchterzeugung und ihre Wartung gemacht; Beobachtungen, die von mir mit der möglichsten Sorgfalt aufgezeichnet sind, und die Basis der Arbeit bilden ꝛc.

Also alle geprüfte Erfahrungen und Beobachtungen gesammelt und veröffentlicht; welches schöne Verdienst! Möge es überall Nachahmung finden!

So gibt es überall eifrige Blumenliebhaber, die schöne Sammlungen und ebenso ausgezeichnete Floren von Aurikeln, Dahlien, Pelargonien, Rosen, Cacteen ꝛc. als Lieblingskinder kultiviren.

Durch die Bekanntschaft mit mehreren solchen Blumisten und durch die öftern freundschaftlichen wegen diesem an mich ergangenen Anfragen, wurde auch in mir der Gedanke rege, ebenso nur eine Pflanzengattung mit besonderer Beachtung zu pflegen. Ich besuchte öfter nur deßwegen meine, die verschiedensten Arten und Varietäten, meist ausgesuchte Topfpflanzen, sowie Ziersträucher, Bäume und perennirende Staudengewächse ꝛc. enthaltende Sammlungen, konnte aber lange Zeit keine Pflanze bestimmen, die vor allen andern ich als Lieblingsblume anerkennen möchte.

Mit dem Vorsatze ging ich einmal an einem schönen Sonntagsmorgen, mein Pfeifchen rauchend, in meinem Garten auf und ab, blieb bald an diesen, bald an jenen Pflanzen, bald an den Monatrosen, bald an den Ericeen stehen; jede Pflanzengruppe — ich habe immer eine Gattung zusammengestellt — schien mir zuzurufen: „Wähle mich zu deiner Erkohrenen, wähle mich zu deiner Geliebten! Endlich trat ich an ein viereckiges Beet mit Topfpflanzen angefüllt, die wie das Dach eines Hauses, in der Mitte hoch, gegen die beiden längern Seiten hin sich absenkend, aufgestellt waren. Es bewegte sich ein geheimes Gefühl in mir, und die Lieblingin war endlich nach langem Sinnen gefunden! — Ihre Blüthenäste, zu einem Kränzchen gewunden, hatten vor kaum 14 Tagen das Haupt meiner Braut geziert. Einen schönern Blumenkranz kann Flora nicht erschaffen, als ein niedlich geflochtenes Myrtenkränzchen!

Also die Myrte, mit ihren verschiedenen Arten und Varietäten, ist und bleibt vor allen andern Kindern der Flora meine Auserwählte! Sie allein trug den Sieg davon! — Daß sie zur Anerkennung als Lieblingspflanze gelangen würde, konnte sie längst schon vermuthen, indem ihrer Vervielfältigung und Pflege aller Fleiß und Aufmerksamkeit gewidmet ward, so daß sie bereits über 500 Schwestern zählt.

Viele Blumisten würden mir in meiner Wahl nicht gefolgt sein, so wie auch der Abbé Berlèse, der seine Camellie vergötternd, in seiner Vorrede sagt: „Welche Pflanzenart verdiente wohl jemals mehr die nachdenkende und bewachende Sorgfalt der Blumisten? Die Herrlichkeit des Triebes, das schöne Blättergrün, die reine und glänzende Farbe ihrer großen und schönen Blüthen rechtfertigten meine Wahl zur Genüge, wenn schon eine große Zahl ausgezeichneter und erleuchteter Blumenliebhaber mir in meiner Vorliebe nicht gefolgt sein würden. ꝛc.“

Bei meiner Lieblingin sage ich aber: Die Schön-

heit ihrer Blätter, die sich durch ihren Wohlgeruch auszeichnen, und durch ihr herrliches Grün im Sommer wie im Winter das Auge entzücken, der prächtige Habitus, und die beliebige Gestalt, die man ihr durch den Schnitt geben kann, die schönen weißen, etwas röthlichen Blumenknospen, die geöffnet, die schönsten Blüthchen zeigen, geben der ganzen Pflanze das reizendste Ansehen; dieses geht auch im Winter durch die schwarzen, den Heidelbeeren ähnliche Beerchen nicht verloren. Es wird mir Niemand absprechen, daß sich die Myrte durch ihre Eigenschaften vor vielen andern Topfpflanzen auszeichnet, besonders wenn man noch die leichte Anzucht, die mit wenige Mühe verbundene Pflege, und die willkührliche Bildung des Wuchses in Betracht zieht. Die Camellien, die Fuchsien, Ericeen, Pelargonien, Dahlien ꝛc. entbehren, bald des Wohlgeruches, bald der zierlichen Gestalt der Blätter und der leichten mit wenigen Kosten und Mühe verbundenen Cultivirung. — Jede Anforderung in jeder Hinsicht wird durch die Myrte befriedigt.

Ich meine aber nicht allein die gemeine Myrte mit ihren Varietäten, sondern auch die ihr nahe verwandten Eugenien, Leptospermen ꝛc. Aber von den Myrtaceen nur diejenigen, die im Kalthause zu überwintern sind. Die Myrtenarten der Tropen bleiben ausgeschlossen wie z. B. **Myrtus Pimenta.**

Die Myrtaceen des kalten Hauses können so vielfach zur Zierde verwendet werden, wie keine andere Pflanze. Wenn man an den Fenstern seines Wohnhauses 50 in Töpfe gepflanzte Myrten besitzt und nur die **communis**, so können dieselben alle verschieden sein, entweder in der natürlichen Gestalt der Varietäten, oder in Mannichfaltigkeit ihrer Formen. Sie lassen sich bald in einen Kranz, bald in Pyramide, Hecke, Kugeln, Kugelbäumchen, Spalieren ꝛc. darstellen und bilden solche abwechselnde Zusammenstellungen, daß man zur Vermuthung geneigt sein möchte, es seien 50 verschiedene Pflanzen an den Fenstern vorhanden.

Die Myrte war daher auch wegen ihrer trefflichen Eigenschaften bei den Alten so sehr beliebt, daß der Göttin der Liebe unter dem Namen: Venus Myrta ein eigener Altar geweiht wurde. In der klassischen Zeit Griechenlands galt sie als Sinnbild der Jugend und Schönheit und wurde der Göttin von Paphos geweiht. Und heute noch ist die Myrte eine bedeutungsvolle Pflanze und die Zweige derselben in jedem Brautkranze das Symbol der Liebe und der Keuschheit.

(Fortsetzung folgt).

Blumistische Bemerkungen.

In der Pflege der Fettpflanzen (Kaktus) hat sich seit einigen Jahren gar Manches geändert.

Wenn man selbe bis vor Kurzem auch des Sommers hindurch in Gewächshäusern oder in Frühbeeten unter Glas, also immer in 15 — 20 und noch mehrgradiger Wärme hielt; so stellt man sie dermal, freilich noch lange nicht im Allgemeinen, doch schon sehr häufig, Ende Mai oder Anfangs Juni in's Freie an einen sonnigen Standort, blos mit der Vorsicht einer bei nachtheiliger Witterung möglichen Bedeckung. Oder man topft sie ganz aus und pflanzt sie an eine angemessene Lage in den freien Gartengrund, und zwar nicht in eine ängstlich bereitete Erde, sondern in gewöhnliche Garten-Erde, welche man im Herbste düngt, und dann durch Beimischung von Schweißsand oder Kohlen-Erde (Kohlen-Pulver) lockerer und für Luft und Sonne durchdringlicher macht.

So werden wenigstens bei mir diese Fettpflanzen seit mehreren Jahren behandelt, und ich habe selbst in dem verflossenen regenreichen Sommer daran in in ihrem Wachsthume nichts Nachtheiliges, vielmehr eine lebhaftere Blumenfarbe und überhaupt einen weit kräftigern Wuchs bewirket, der noch in dem Winterquartier an ihnen seine Nachwirkung zeiget.

Doch habe ich hier nicht zum Zwecke, von meiner Pflege der Kaktus zu reden, sondern von einer mir wenigstens noch nicht vorgekommenen besonderen Wahrnehmung an einer Gattung dieser Fettpflanzen, nämlich an einer **Echeveria gibbiflora.**

Diese blüthe im verflossenen Winter bei mir zum ersten Male, und zwar im Februar in zwei, einen und anderthalb Schuh langen Stengeln. Durch Zufall brach der längere ab, um aber die Blumen noch einige Zeit zu erhalten, steckte ich diesen Stengel neben dem Rande desselben Topfes ein, und die Blüthe blieb in gleicher Lebhaftigkeit bis zur Zeit, wo meine Kaktus alle in den freien Grund ausgetopft wurden. Da nahm ich diesen Zweig, welcher noch ganz grün war, und steckte ihn unweit der Mutterpflanze an einem Stabe befestiget in dieselbe Erde, wo ich ihn sich selbst überließ.

Da die Fettpflanzen in dem vergangenen nassen Sommer überhaupt weniger Pflege bedurften, so bemerkte ich erst beim Eintopfen im September, daß aus den Winkeln des obgedachten Blüthezweiges Blätterzweige getrieben, und daß an einem in der Erde befindlichen Gelenke dieses Zweiges ein faustdicker, ganz dichter Wurzelwulst sich gebildet hatte. Diese so gewonnene Pflanze topfte ich nun gleich den übrigen ein, und bin nun erwartungsvoll, ob diese Zweige, welche sich auch als Stecklinge werden gebrauchen lassen, künftiges Frühjahr Blüthen bringen, was einen reizenden Anblick gewähren würde.

München. **von Gemünden,**
k. wirkl. Rath.

Bücherschau.

I.

Ueber Vertreibung und Vertilgung der Laubkäfer und Inger, von Dr. O. Heer, Professor. Zürich 1843. 2 Bogen. 8.

Der durch entomologische Forschungen rühmlich bekannte Herr Verfasser hat in vorliegendem Schriftchen die Naturgeschichte der Laubkäfer, und die Mittel zu ihrer Vertilgung, sowohl in ihrem vollkommenen, als unvollkommenen Zustande (als Käfer und Engerlinge) genau angegeben, und das sorgfältig ausgearbeitete Werkchen verdient von Seiten aufmerksamer Landwirthe und Gartenbesitzer alle Beachtung.

Mit einigen darin enthaltenen Behauptungen kann man jedoch nicht einverstanden sein.

Aus dem gedachten Werkchen sowohl, als aus einer Anfrage des Herrn Dr. Heer über die Maikäferflugjahre (in der entomologischen Zeitung von Stettin, Jahrgang 2 v. J. 1841, Nro. 9, S. 142) geht hervor, daß derselbe bestimmte Flugjahre annimmt, und insbesondere einen dreijährigen Lebenscyclus der Maikäfer behauptet. Im Einklange damit steht die in Seite 2 ersichtliche Anführung, daß die gefährlichsten Ingerjahre (Jahre, wo sich die Engerlinge am häufigsten zeigen) die zweiten nach dem jeweiligen Käferflugjahre seien.

Beiderlei Beobachtungen dürften aber nicht ganz richtig sein.

Die Thatsache, daß die Maikäfer in manchen Jahren plötzlich und in großen Massen erscheinen, erklärt sich einzig aus der ihrer Entwicklung, und ihrem Hervorbrechen günstigen Frühlingswitterung. Auch die alte Erfahrung, daß Maikäferjahre gewöhnlich gute Weinjahre sind, gründet sich gewiß auf nichts Anderes, als auf die anhaltend gute Witterung, in welcher die Maikäfer viel häufiger erscheinen, als in naßkalten oder andern Jahren. Wäre die Annahme des Herrn Dr. Heer richtig, daß die Maikäfer bestimmte Flugjahre hätten, daß sie z. B. in je drei Jahren oder je vier Jahren und dergleichen besonders häufig zum Vorschein kämen, so wäre die Witterung in Bezug auf ihre Vermehrung besonders gleichgültig, was übrigens nichts weniger als eine ausgemachte Sache ist.

Die weitere Behauptung des Herrn Dr. Heer in Seite 3, daß sich die Laubkäfer schon im Herbste verwandeln, und ganz ausgebildet Monate lang in der Erde zubringen, bis eine günstige Witterung zu ihrem Hervorbrechen eintritt — muß man im Allgemeinen in Zweifel ziehen. Wenn auch nicht bestritten werden will, daß ausnahmsweise sich manche Käfer schon im Nachsommer oder Herbste entwickeln, so bestätigt dennoch die Erfahrung, daß die Mehrzahl erst in den Monaten Jänner oder Februar sich in der Erde verwandelt, was insbesondere auch aus dem Umstande hervorzugehen scheint, daß die Maikäfer zur Frühlingszeit beim Hervorbrechen aus der Erde noch sehr zart und weich sind.

Die Bemerkung des Herrn Dr. Heer in Seite 5, daß das frühere oder spätere Hervorbrechen der Käfer lediglich von der Witterung abhängig ist, hat ihre volle Richtigkeit, denn wir sehen bisweilen schon im Monate April die Maikäfer in Menge umherfliegen, und im Maimonate schon wieder verschwinden, während solche in anderen Jahren erst gegen das Ende des Monats Mai hervorbrechen, und den Monat Juni hindurch schwärmen.

Bei Angabe der Vertilgungsmittel der Laubkäferlarven in Wäldern, so wie in Wiesen und auf Aeckern (Seite 20) wird jedoch von Herrn Dr. Heer ein Radikalmittel — das Mittel nemlich, diese Plätze fleißig mit Schweinen zu betreiben — als nicht leicht ausführbar verworfen, was nicht wohl zu billigen ist.

Ist gleichwohl das Mittel in jungen Waldungen ohne Nachtheile für das Holz nicht anwendbar, so ist es gewiß in Waldungen hochstämmigen, schlagbaren Holzes, sowie auf Aeckern, Grasplätzen und Waiden von größtem Nutzen. Wenn das Austreiben der Schweine zur Winterszeit wegen der tiefen Lage der Engerlinge auch nicht von Erfolg ist, so kann man doch sicher darauf rechnen, daß das Austreiben der Schweine im Sommer in der Frühe große Vortheile gewährt, indem diese Thiere bei der ihnen eigenen Schärfe des Gesichts und Geruchs die zur Sommerzeit nicht tief liegenden Larven leicht auffinden, und als eine Lieblingsspeise begierig verzehren. Besonders vortheilhaft ist das Austreiben der Schweine auf die Wiesen, Waiden und Aecker, wenn man die Plätze, (wo es immer thunlich ist) zuvor umgepflügt hat.

Ueber die Bestandtheile des Russes.

(In Bezug auf den Aufsatz von H. Klein in №. 29. I. Jahrgang dieses Blattes).

Der Ruß besteht hauptsächlich aus Harz mit einem flüchtigen brandigen Oele. Diese Theile enthalten den eigenthümlichen Stoff, das Kreosot, welches daraus bereitet wird und das fäulungswidrigste Agens ist.

Wasser, welchem Ruß beigesetzt, nimmt durch längeres Stehen oder Umrühren diese Bestandtheile auf, und so läßt sich die heilsame Wirkung solcher Mischung auf das Pflanzenleben erklären.

Eine weitere Analyse des Rußes wird später folgen.

P. J. Mohr,
Apotheker.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Fortsetzung neuer Mitglieder
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Herr Jakob Hessert, Lehrer zu Freisbach.
„ Hein. Lasbender, Gutsbesitzer zu Herxheim a/B.
„ A. Zott, königl. bayer. Posthalter zu Dürkheim a/d. Haardt.
„ A. Lederle, Gutsbesitzer u. Kaufmann zu Haßloch.
Frau Gossler Wtb. zu Frankeneck.

Mangelnde Schriften des Feld- u. Gartenbaues.

So reich die deutsche Literatur an Feld- und Gartenbau-Schriften ist, so fehlt in den verschiedenen Theilen dieser Culturzweige doch noch Manches, was, wenn auch nicht Allgemein, doch von Vielen gewünscht wird. Diesem Mangel recht bald abzuhelfen, sollen von Zeit zu Zeit die noch vermißten Werke in diesem Blatte angezeigt und zur Verfassung derselben empfohlen werden.

Da ich schon Jahrelang mit den tüchtigsten Männern vom Fache in engster Verbindung stehe, und in Betreff dieser Wünsche auch schon öfters Anfragen an mich ergingen, so werde ich, indem durch die Herausgabe dieser Zeitschrift in der Nähe meines Wohnorts so schöne Gelegenheit sich darbietet, derartige Ansichten und Vorschläge, als an dem passendsten Orte veröffentlichen zu können, mir bestens angelegen sein lassen, den Anforderungen hiezu genügend zu entsprechen, besonders da diese Mittheilungen einen Fingerzeig, sowohl für die in diesen Fächern der Literatur arbeitenden Herrn Schriftstellern, als auch den Herrn Buchhändlern geben sollen. Letzteren dürften solche Mittheilungen willkommen sein, deßhalb ich auch hoffe, daß die gegebenen Winke beachtet und nicht ohne Erfolg bleiben werden. Jederzeit stehe ich auf das Bereitwilligste zu Diensten und werde jede an mich gestellte Anfrage zu beantworten suchen, besonders bei der Bearbeitung eines derartigen Werkes, wo es gewünscht werden sollte, hilfreiche Hand bieten, was ich um so eher versprechen kann, da mir meine jetzigen Geschäfte hinlängliche Zeit hiezu gewähren. Die Landwirthschaft und der Gartenbau waren von frühester Jugend an, meine Lieblingsbeschäftigungen und habe diesen Culturgegenständen jederzeit stete Aufmerksamkeit gewidmet.

Indem ich nun ein Hauptbedürfniß in der Literatur des Feld- und Gartenbaues nebst der Eintheilung die dem zu bearbeitenden Werke, um es möglichst vollständig zu machen, zu Grunde gelegt werden soll, hier anführe, bemerke ich noch den verehrlichen Lesern, daß mein Name, verschiedener Gründe wegen, nicht veröffentlicht werden kann, darum alle Briefe an die löbliche Redaktion dieses Blattes unter dem Zeichen **v. G.** zu adressiren sind, welche die Güte haben wird, dieselben an mich gelangen zu lassen.

(Fortsetzung folgt).

Bücheranzeige.

So eben ist erschienen und und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Leichtfaßliche Anleitung
zur
Erziehung und Behandlung des Weinstocks
im Weinberge und Garten, am Gebäude und im Zimmer; zur Bereitung und Behandlung des Weines ꝛc.;
nebst
einer systematischen Classification und Beschreibung der vorzüglichsten Traubensorten.
Ein
Handbuch für Freunde des Weinstocks
von Ferdinand Rubens,
Lehrer und Gutsbesitzer bei Hossenhaus ꝛc.
Mit 2 Tafeln.
8. broschirt. fl. 1 45 kr.

Ohne umständliche Empfehlung verweisen wir auf das günstige Urtheil dieser wichtigen Schrift im I. Jahrgange Nro. 49 dieses Blattes.

Anzeige.

Die Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft können von dem Centrale die ächten neueren zweijährigen (2 Jahre sich haltenden) und fünfwöchentlichen (alle 5 Wochen zur Reife gelangenden) Kartoffelsorten in einigen Exemplaren zur Nachzucht erhalten.

Der Vorstand.

Aufforderung.

Der Verfasser der Abhandlungen: „Neue Art, die Grenzen der Grundstücke für immer fest zu bestimmen und zu erkennen", und „Deutschlands Obst-Alleen," die unterm 30. November 1844 eingesandt wurden, möge doch der Redaktion entweder seinen Namen mittheilen, oder durch Vermittlung einer dritten Person über verschiedene wichtige Punkte nähere Erörterung anher gelangen lassen.

Die Redaktion.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 3. den 20. Januar 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Insérate: Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Meine Lieblingspflanze.

(Fortsetzung.)

Alle Theile der Myrte besitzen einen angenehmen, aromatischen Geruch, und einen bitterlich-zusammenziehenden, gewürzhaften Geschmack. Aus den Beeren derselben haben die Römer ihren Myrtenwein gezogen und häufig werden in gegenwärtiger Zeit die Beeren mit Wein übergossen und als vortreffliches, magenstärkendes Mittel angewendet. Also auch ein materieller Vortheil wird von meiner Lieblingin erstrebt.

Sie zu pflegen und immer noch zu vermehren und zu veredeln, ist für mein ganzes Leben zum wahren Bedürfnisse geworden, ohne gerade die andern Produkten des Feld- und Gartenbaues zu vernachläßigen, zur Seite zu legen, oder zu mißachten. Immer werde ich suchen, meine ganze Aufmerksamkeit ihr zu widmen, und kein Opfer scheuen, Alles was in Betreff dieses Gegenstandes sich nur immer darbieten mag, in Anwendung oder Ausführung zu bringen.

Da aber in der Benennung der verschiedenen Arten und Varietäten noch eine so große Unvollständigkeit und Verwirrung herrscht, so wäre äußerst erwünscht, eine Feststellung der Namen derselben, sowie zugleich eine Beschreibung und Synonymik des ganzen Geschlechts in einem Werkchen zu besitzen. Zum Beweise des großen Wirrwarrs der verschiedenen Benennungen mag dienen, daß mir ohnlängst von einigen guten Freunden vier Sorten (Varietäten) der Myrte zugesandt wurden, unter den Namen: **mucronata, angustifolia, rosmarinifolia** und **parvifolia**, nach deren genauen Untersuchung es sich aber zeigte, daß diese vier angeblichen Sorten, eine und dieselbe war, die ich schon lange unter dem Namen **microphylla** besitze.

Als Verehrer dieser Pflanze brachte ich es zu Stande, daß man an dem Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der baierischen Pfalz eine Preisaufgabe stellt, die meine Lieblingin zum Gegenstande hat, und mit deren Lösung ein mit genauer Kenntniß dieser Pflanzenfamilie, gut ausgerüsteter Gärtner, oder Liebhaber der Gärtnerei, sich in den Winterabenden beschäftigen könnte. — Derjenige nun, der eine vollständige Beschreibung ꝛc. der Myrtaceen, sowohl der im Warm- als auch der im Kalthaus zu überwinternden, nach unten angegebener Folge druckwürdig bearbeitet, erhält vom Centralpunkte der Gesellschaft einen Preis von 200 Stück schönen, ausgesuchten Sorten Gewächshauspflanzen, oder deren Werth in Geld, und von dem gedruckten Manuscripte 20 Exemplare zur beliebigen Verfügung. Das Manuscript fällt dann als Eigenthum der Gesellschaft zu, welche die Kosten für Druck ꝛc., zu besorgen hat, und es in Verlag abgeben kann.

In dieser Abhandlung muß auf spezielle, folgerichtige Weise angegeben werden:

1) Einleitung.

2) Etwas über Geschichte der Myrtaceen, Namengebung, Vaterland, ꝛc.

3) Beschreibung der in deutschen Gärten vorkommenden Myrtaceen und ihre botanischen Charaktere. Aufzählung der Gattungen, Arten, Varietäten, mit den Kennzeichen und verschiedenen, bisher gebräuchlichen Namen, nebst Feststellung des richtigen und allgemein anzunehmenden, tabellarische Zusammenstellung ꝛc.

4) Cultur der Myrtaceen im Allgemeinen.

a. Der Myrten.

1) Der im Kalthaus zu Ueberwinternden.

2) „ „ Warmhaus „ „

b. Der Eugenien.
dito.
c. Der Eukalypten ꝛc.

1) Passendste Erdart jeder einzelnen Art oder Varietät

2) Passendste Standort im Sommer und Winter
3) Beste Behandlungsart derselben, Begießen, Versetzen ꝛc.
} für Blumisten und für Handelsgärtner.

4) Das Treiben
5) Pflege der Myrtaceen im Zimmer.
6) Vermehrung der verschiedenen Myrtaceen.
a. durch Samen.
b. „ Ableger.
c. „ Stecklinge.
d. „ Pfropfen.
e. Das beste Verfahren für Handelsgärtner, um alle Myrtaceen schnell zu erziehen und in schönen Exemplaren zum Kaufe anbieten zu können ꝛc.

7) Die Verwendung der Myrtaceen, das Beschneiden, um die vielfachsten Formen zu erhalten ꝛc. Preis der verschiedensten Myrtaceen, nebst Angabe der Orte, wo solche zu bekommen sind ꝛc.

8) Die Krankheiten und Feinde der Myrtaceen, und Mittel diese zu heilen, ihnen vorzubeugen, oder sie zu beseitigen.

(Schluß folgt).

Neues Verfahren zur Weinbereitung.

Man hat in Frankreich nach vielfältigen Versuchen ein Verfahren ausgemittelt, wodurch der Werth des Weins um 1/4 oder 1/3 erhöht wird. Es hat sich mehrere Jahre hindurch bewährt und sogar bei unreifen Trauben, ergab sich ein günstiger Erfolg. Der Umständlichkeit halber, möchte es bei uns aber nur in Jahren, an denen die Trauben nicht zur gehörigen Reife kommen, anzuwenden sein; doch wer keine Mühe scheut, kann dies Mittel, indem es unschädlich ist, dem Weine allen Farbestoff zu seinem Vortheile nimmt, demselben seinen ganzen Alkoholgehalt erhält, und den herben, jungen Geschmack beseitigt, alljährlich anwenden.

Man verfährt auf folgende Weise:

Die Trauben werden zerquetscht, abgebeert und die Ueberreste, oder grünen Kämme, mittelst eines über einer großen Kufe liegenden Flechtwerks entfernt. Der durch diese Operation gewonnene, noch mit den Kernen vermischte Wein, wird in einen Kessel gebracht, und so weit erhitzt, daß man die Hand kaum mehr darin halten kann. Dies muß aber unter beständigem Umrühren geschehen, damit der Most sich nicht an die Wände anlegen und dadurch einen üblen Geschmack annehmen kann. Der Wein wird nun, nachdem er so weder einem Sieden, noch einem Aufwallen, sondern blos dem erwähnten Wärmegrad ausgesetzt war, bei Entfernung der Kerne, durch ein Weidengeflecht, in Fässer geschüttet, in welche man durch das Spundloch, die vor der Erwärmung beseitigten Traubenkämme bringt. In diesen Fässern läßt man ihn einige Jahre liegen, und zieht ihn dann auf Bouteillen. Noch ist zu bemerken, daß, da die Kämme in den Fässern, den Wein an sich ziehen, und dadurch ein leerer Raum entsteht, die Fässer von Zeit zu Zeit wieder aufgefüllt werden müssen.

Die Kämme, welche wie man glauben sollte, dem Weine einen herben Geschmack geben müßten, verbessern ihn und tragen sehr zu seiner Erhaltung bei.

Das Verfahren darf aber nur mit Trauben vorgenommen werden, die noch gar keiner Gährung ausgesetzt waren.

Bücherschau.

„Vollständige Anleitung zur Obstbaumzucht und zur vortheilhaftesten Benutzung des Obstes, nebst einer systematischen Classification und Beschreibung der Obstsorten. Ein Handbuch für Lehrer und alle Freunde der Obstkultur bearbeitet von Ferdinand Rubens, Lehrer und Gutsbesitzer zu Hessenhaus bei Solingen, Direktor des Seidenbaues der Solinger Local-Abtheilung des landwirthschaftlichen Vereins in Rheinpreußen, Ehren-Mitglied des Vereins zur Beförderung des Obstbaues in der Ober-Lausitz ꝛc. ꝛc. 2 Bände mit 6 Tafeln. Preis des Ganzen 5 fl. 24 kr. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker.

Daß die teutsche Literatur über diesen Gegenstand viele Werke aufzuweisen vermag, ist nicht zu läugnen, doch kann nicht bestritten werden, daß es bisher an einem vollständigen, nebst der Obstbaumzucht, auch die Obstbenutzung und Obstkunde umfassenden Werke mangelte. Eine solche Vollständigkeit muß nothwendig das Buch besitzen, das für den Obstbaumzüchter, sei er Liebhaber der Obstkultur, Landwirth oder Gärtner, bestimmt ist, denn nur durch die Kenntniß der Obstsorten, wird der große Eifer zur Obstbaumpflanzung rege, und nur durch Anweisungen zu den verschiedensten Arten der Obstbenutzung gewinnt das Allgemeine die Einsicht, daß die Obstkultur der einträglichste Zweig der Landwirthschaft ist. Durch ein solches umfassende Werk, wird Jeder in den Stand gesetzt, sich über alle Theile des Obstbaues zu unterrichten, er lernt sein Obst vortheilhaft zu benutzen und bei Besetzung der

Grundstücke mit Bäumen die beste Wahl der Sorten zu treffen.

In dieser Hinsicht kann das obenbezeichnete Buch, als ein allen Anforderungen entsprechendes, jedem Freunde der Obstkultur empfohlen werden.

Die Obstbaumzucht und Obstbenutzung, letztere sehr ausführlich, denn zur Bereitung des Obstweines, sind allein circa 30 verschiedene Anweisungen gegeben, wobei noch die Beschreibung einer vorzüglichen Obstpresse beigefügt ist, sind in einem Bande von 420 Seiten, die Classifikation und Beschreibung der Obstsorten, in einem zweiten Bande von 541 Seiten abgehandelt. Druck, Papier und äußere Ausstattung sind lobenswerth.

Der Herr Verfasser hat uns hier ein Werk geliefert, das als eins der gediegendsten in diesem Fache dasteht. Es läßt die Kenntnisse des Bearbeiters in der Obstkultur ermessen, denn diese Anleitung ist mit praktischer Ueberzeugung durchgeführt.

Möge dieses gehaltvolle Werk von jedem Freunde der Obstkultur beachtet werden, und möge die Beschreibung der Obstsorten sehr dazu beitragen, die Obstkunde, die erste Stütze der Obstbaumzucht, in unserem Vaterlande zu fördern.

In diesem Zweige fehlt es überall, doch wird nach und nach auch hierin Licht werden: die schlechten Obstsorten verbannt und bessere edlere Früchte an deren Stelle treten, um unsere Genüsse immer mehr zu erhöhen.

Verzeichniss

von

Gemüse-Samen ꝛc.,

welche um beigesetzte Preise stets frisch und ächt zu haben sind am

Centrale

der practischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

Alle Aufträge sind an den Vorstand der Gesellschaft F. J. Dochnahl in Neustadt a/H. zu richten. Aufträge ohne beigefügten Betrag bleiben unberücksichtigt, oder es müßte die Erlaubniß ertheilt werden, den Betrag durch Postvorschuß zu entnehmen. — Briefe und Gelder sind portofrei einzusenden.

Die Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft erhalten nach § 6 a. der Statuten, alle Sämereien um die Hälfte des beigesetzten Preises. An landwirthschaftliche Anstalten und Gartenbau-Vereine werden von den meisten Artikeln auch unentgeltlich und gegen Tausch abgegeben.

Kohl-Samen.		kr.
Blumenkohl, asiatischer, bester, großer	das Loth	32
„ großer früher	„	32
Weißkraut, großes spätes	„	6
„ Zuckerhut oder Schwabenkraut	„	10
„ Yorkisch	„	10
Wirsing, Ulmer später großer Kopf	„	10
„ früher niedriger	„	12
„ mittel Kopf	„	12
Rothkraut, großes spätes	„	10
„ frühes	„	10
Kohlraben, frühe niedrige weiße Wiener	„	12
„ weiße späte	„	4
„ unterirdige gelbe	„	6
Blattkohl	„	6
Winterkohl, grüner krauser	„	6
„ fein „	„	8
Schnittkohl	„	2
Rosen- oder Sprossenkohl	„	10
Kupkohl	„	8

Rüben- und Wurzel-Samen.		kr.
Dickrüben, Runkel- rothe dicke	„	2
„ weiße Zuckerrunkel-	„	2
Mai-Rüben, weiße plattrunde	„	4
Herbst- „ lange weiße rothköpfige	„	2
„ „ runde	„	2
Beete, Roth- oder Salat-Rüben	„	2
Gelbe Rüben, Möhren, späte lange gelbe	„	4
„ große weiße Saalfelder	„	6
„ ganz frühe Carotten	„	4
Schwarzwurzeln	„	4
Haferwurzeln	„	6
Petersilie, dicke Wurzel-	„	2
Sellerie, großer Knoll-	„	6
„ vorzüglich dicker kleinkräutiger	„	10
Lauch, dicker Winter-	„	6
„ neuer Riesen-	„	16
Zwiebel, blaßrothe	„	6
„ weiße	„	6

		kr.
Radieschen, Monatrettig, weiße runde kurzlaubige	das Loth	4
„ rothe dito	„	4
Mairettig	„	4
Sommerrettig, lange graue	„	6
„ runde	„	4
Winterrettig, lange schwarze	„	4

Salat-Samen.

Früh-Lattig, breiter gelber	„	4
„ „ mehrere Sorten für große Saaten	„	1
Schnittsalat	„	6
Kopfsalat, Schmalzkopf brauner früher	„	6
„ Schwedenkopf, großer	„	10
„ Kaiserkopf, krauser gelber	„	10
„ Steinkopf, sehr früh	„	8
„ Sizilianischer, sehr groß u. zart	„	10
„ Forellensalat	„	8
„ Prinzenkopf	„	8
Winter-Endivien, breiter	„	4
„ „ ganz breiter vollherziger Eskariol	„	10
„ „ feinkrauser	„	4
Feldsalat, Mausohr ord. Ritschersalat	„	4
„ englischer breitblättriger	„	6
Borasch	„	6
Kresse, krausgefüllte	„	4

Kräuter-Samen.

Basilikum, kleinblättriger	„	10
Bohnenkraut	„	8
Majoran	„	10
Kerbel	„	4
Fenchel	„	4
Portulack, franz. gelber	„	6
Petersilie, gemeine	„	2
„ feinkrause	„	4
Spinat, gewöhnlicher	„	2
„ großer Braunschweiger	„	4
„ englischer	„	4
„ neuseeländischer (vorzüglich)	„	8
Eispflanze	die Prise	6

Gurken- & Melonenkerne.

Lange grüne Gurken	„	10
Kleine Trauben-Gurken zum Einmachen	„	12
Melonen, mehrere gute Sorten	„	24
„ französische frühe umnetzte	4 Kern	2
„ persische Zucker-	„	2
„ holländische Cantaloupen	„	2
Kürbisse in 9 schönen Sorten	6 Kern	4
Melonen-Kürbiß, großer zum Einmachen	„	2

Erbsen & Bohnen.

Pflück-Erbsen, gewöhnliche frühe 4 Fuß hohe, volltragende	das ℔	24
„ blaue 4 Fuß hohe	„	20
„ französische ächte Zwerg,		
„ die volltragendste	„	48
„ französische 2 Fuß hohe, sehr volltragend	„	28
„ Bischofs-, früheste 1 Fuß hoch	„	48
Zuckererbsen, gewöhnliche	„	28
„ frühe Zwerg	„	30
Stangenbohnen, beste Art	„	24
„ Perl- Prinzeß- oder Salatbohnen, vorzüglich	„	28
Zwerg- oder Busch-Bohnen, frühe beste Art	„	30
Zwerg-Ackerbohnen	„	16
„ „ neue lange braune, äußerst volltragend	„	20
„ Hundert für Eine, neu und vorzüglich	„	36
Buff- oder Saubohnen	„	12
„ „ Zwerg-Mazagan	„	24

Gras-Samen.

Englisches Raygras, zu Anlegung schöner Gartenrasen	„	28
Schaafschwingel, zu Einfassung der Rabatten & Bosquetpartien	„	32
Thimotheusgras	„	36

Klee-Samen.

Deutscher / Ewiger	Preis veränderlich, daher nicht fest zu bestimmen.	
Niedriger weißblühender für Rasenanlagen	„	36

Blumen-Samen

von vorzüglich schönen Sommergewächsen in fertigen Paqueten.

		fl.	kr.
1 Sortiment in 100 Sorten mit Namen		5	—
1 „ „ 75 „ „ „		3	30
1 „ „ 50 „ „ „		3	—
1 „ „ 25 „ „ „		1	40
1 „ „ 12 „ „ „		1	—
1 „ „ 6 „ „ „		—	30

Ankündigung.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den K. Preuß. Staaten ist erschienen die 35te Lieferung, gr. 4. in farbigem Umschlage geheftet, mit 3 Abbildungen, im Selbstverlage des Vereins. Preis 2 Rthlr., zu haben durch die Nicolaische Buchhandlung und durch den Sekretär des Vereins, Kriegs-Rath Heynich, in Berlin. Ingleichen das Sach-Register zu 21 ersten Lieferungen. Preis 20 Sgr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 4. den 27. Januar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Meine Lieblingspflanze.

(Schluß).

Ueberhaupt soll über die Myrtaceen alles erschöpfend gesagt und bei Einsendung des Manuscriptes, bei vorheriger Meldung, von jeder vorkommenden und beschriebenen Art oder Varietät ein Exemplar an den Centralpunkt der Gesellschaft nach Neustadt an der Haardt eingesandt — die aber nach dem angesetzten Preise besonders bezahlt werden. — Innerhalb der Zeit, von jetzt bis zum 1. August 1846 soll die Ablieferung stattfinden. Die Zusendungen beliebe man an die Redaktion dieses Blattes zu machen.

So glaube ich nun nach Vorschrift des geehrten Vorstandes der Gesellschaft, der mir dieses angenehme Geschäft zu übertragen die Güte hatte, alles in Betreff der Preisaufgabe Nöthige besprochen zu haben, und bemerke nur noch, daß auch ich, sowohl denjenigen, die bei Einsendung einer Abhandlung von einer andern übertroffen worden sind, ohne den Preis erhalten zu haben, als auch dem Preisträger selbst, noch ein Honorar zusichere.

Somit schließe ich und glaube zuversichtlich hoffen zu dürfen, daß sich Bewerber vorfinden, indem es nicht allein zum Nutzen der besagten Gesellschaft oder des Preisträgers geschieht, sondern vielmehr des Ruhmes und der Beförderung der Wissenschaft wegen, denn der Verfasser wird in der Reihe derer stehen, die sich Verdienste um die Hortikultur erworben haben. Sicherlich ist dies ein Sporn, der Manchen antreibt, sich mit Eifer an die Ausarbeitung zu machen.

Möge doch, so wie ich, jeder Blumist eine Pflanze sich zu seiner Lieblingin auserwählen und mit mir nach diesem vorgeführten Bilde wetteifern. Denn nur durch ein auf solche Weise geführtes Studium einer Pflanze, werden wir tiefer in das geheimnißvolle Schaffen der Natur eingeweiht werden und somit die Hortikultur auf eine erhabene Stufe der Ausbildung und Vervollkommnung bringen! Und wie belohnend ist ein solches Auswählen durch Erlangung daraus erstehender, bisher in tiefes Dunkel eingehüllter Resultate! Welche herrliche Blüthen werden sich in prangendem Farbenschmelze entfalten, deren bezaubernden Anblick wir bisher entbehren mußten! —

Darum, liebliche sinnvolle Myrte erhebe Dich über Deine Schwestern und zeige Deinem Besitzer, daß Du vor Allen würdig bist, als eine Lieblingin auserkoren zu sein! Feure Jeglichen an, Deiner in aller Liebe zu gedenken, auf daß Du als die Krone und der Stolz unter Allen dastehst. Freue Dich, in mir ist Dir ein treuer Pfleger und Beschützer entstanden und immer wird er seine Treue Dir bethätigen und bewahren; er wird Dich durch Lobpreißung Deiner zum erhöhten Ansehen und längst verdienter Anerkennung bringen! Schmiege Dich daher an mich, beglückendes Blümchen und beseelige Deinen Freund durch Dein Wohlgeruch spendendes, herrliches Grün! Und wahrlich, dann wirst Du stets die schönste Zierde in meiner Umgebung sein!

Dir Myrtenreis!
Gebührt der Preis
Vor jeglicher Blume und Pflanze,
Denn dich ersah
Einst Cipria
Der Unschuld zum lohnenden Kranze.

Stets bleibest du grün,
Und dauernd blüh'n
Die Blüthen der bräutlichen Krone;
Was Liebe flicht,
Verwelket nicht,
Dich schützet allmächtig Dione.

Dich, Zarte, schuf
Auf Amors Ruf,
Einst Flora für Hymens Entzücken,
Der Jungfrau Haar,
Am Brautaltar,
Mit schimmernden Kränzen zu schmücken.

Ihr Töchter Teut's!
Den höchsten Reiz
Verdankt ihr der Krone von Myrten,
Wenn froh und frei,
Euch Lieb und Treu'
Die Stirne der Unschuld umgürten.

Müchler.

Erwiederung

auf die Anfrage des Herrn L. Dacqué in No. 1 der pfälzischen Gartenzeitung vom 6. Januar 1845. „Wie und durch welche Mittel kann ein tiefliegender, nasser Garten, ohne Anwendung offener Abzugsgräben, und ohne daß den schon viele Jahre gepflanzten Obstbäumen ein Nachtheil erwächst, auf möglichst billige Art verbessert werden?"

Man gräbt einen oder mehrere Kanäle, die durch das tiefere Graben von einem Ende des Gartens zum andern, möglichst einen Ausgang (Abzug) erhalten, füllt solche mit Steine (die von der Größe einer Mannsfaust sind die besten) oder in Ermanglung dieser mit dürrem, zu Wellen gebundenem Reisig, oder auch Sand, bis zu 1 Fuß von der Erdoberfläche aus, und legt dann Moos oder Heide auf dieses Lager, damit die darauf kommende Erde dasselbe nicht verstopft. —

Auf diese Weise kann man das Land trocken legen, und sowohl auf diesem, als auch auf dem Kanale selbst, pflanzen ohne Hinderniß.

Praktisch betrieben von

W. Knispel,
Hofgärtner zu Birstein in Kurhessen.

Pfropfen des Weinstocks.*)

Ueber den Zeitpunkt, wann das Pfropfen des Weinstocks mit dem besten Erfolg vorgenommen werden kann, sind die Meinungen getheilt; von vielen Seiten wird behauptet: man müsse mit der Arbeit warten, bis die jungen Triebe eine Länge von 1—2 Zoll erreicht haben, doch stimmt die Mehrzahl darin überein, daß die beste Zeit dazu, kurz vor dem Beginne der ersten Saftbewegung sei, dem auch ich, aus eigener Ueberzeugung beipflichten muß. Es wachsen zwar die später gepfropften Reben an, treiben auch gut aus, entwickeln jedoch nur 2—3 Fuß lange, schwächliche Triebe im ersten Jahre, wohingegen die im März gepfropften, bei gleichem Wurzelvermögen, Reben von 10—12 Fuß erzeugen.

Mehrere Weinbauer versichern, daß es gleichgültig sei, ob das Pfropfreis in der Mitte der alten Rebe, oder an der Seite derselben eingesetzt werde, indem keine grüne saftige Rinde (wie bei andern Bäumen und Sträuchern) beim Weinstock vorhanden sei. Wahr ist es, daß dem Weinstock die grüne Rinde mit dem gefäßreichen Bast fehlt, worin bei andern Bäumen die meisten Säfte circuliren; man hat daher auch nicht dahin zu sehen, daß immer die äußere Fläche des Pfropfreises mit der des Grundstammes zusammen stoße, wohl aber daß der Splint mit dem Splinte sich innig verbinde. In dem Splint liegt der Hauptlebensprozeß der Reben, wie bei den meisten Pflanzen; in ihm führt die Natur alle Nahrungs- und Bildungskraft zusammen, er ist es, woraus sich die Augen und künftigen Sprossen entwickeln, es findet daher auch hier das Anwachsen des Pfropfreises am leichtesten statt.

Die sicherste Art des Pfropfens beim Weinstock ist in den Spalt einige Zoll unter der Erde; soll dies geschehen, so schneidet man so früh im Jahre, als die Witterung es erlaubt, die Rebe da, wo das Reis eingesetzt werden soll, gerade ab, nimmt ein Reis mit zwei nicht zu entfernt stehenden Augen, läßt über dem obersten Auge 1½ Zoll vom Holze stehen und schneidet das untere Ende keilförmig zu, so daß hart unter dem letzten Auge ein 1½ Zoll langer Keil beginnt, welcher gut verjüngt ausläuft; doch hüte man sich vor allzustarker Verletzung des Markes, welche man am leichtesten dadurch umgeht, daß man beim Schneiden das Messer so schräg als möglich führt, denn dadurch wird das Mark von der Seite geschnitten und bricht nicht aus. Hat der Keil am Reise 1½ Zoll, so muß der Spalt im Grundstamm 2 Zoll Länge erhalten, es wird daher derselbe quer durch den Stamm gemacht, wobei jedoch dahin zu sehen ist, daß wenigstens die eine Seite recht glatt heruntergespalten wird, ohne einzureißen. Mit der Hippe hält man den Spalt offen und setzt das Reis so ein, daß das Auge ½ Zoll unter der obern Schnittfläche des Wildlings zu stehen kömmt und sich Splint an Splint anlegt.

Ein Verband von Baumwachs, Leinwand oder Papier ist nicht nöthig; bei schwachen Reben wird der Spalt leicht mit Bast zusammen gebunden, bei stärkeren bedient man sich dazu einer dünnen Weide. Ist der Boden sehr leicht und sandig, so wird die Pfropfstelle mit einer guten Handvoll Lehm umhüllt, im schweren hingegen, blos die Erde bis zum oberen Auge angehäuft und festgedrückt. Hat man über der

*) Nach C. J. Fintelmann.

Erde gepfropft, so durchlöchere man den Boden eines Topfes, ziehe die Rebe so hindurch, daß die Pfropfstelle sich in demselben befinde, befestige hierauf den Topf und fülle ihn bis zum obern Auge mit lehmhaltiger Erde an, welche oben mit Moos bedeckt und zuweilen angefeuchtet werden muß. So lange das Edelreis noch nicht treibt, muß man die Schossen, welche sich aus dem alten Holze entwickeln, glatt abschneiden; nachher lasse man alle Triebe aus dem Edelreise, selbst die Geiztriebe ungestört wachsen, damit durch reiche Laubentwickelung alle Wurzeln gehörig in Anspruch genommen werden. Die entstehenden Trauben kann man nur dann sich ausbilden lassen, wenn der Stock recht kräftig treibt. Im folgenden Jahre thut man wohl, auf kurze Schenkel und Zapfen zu schneiden, damit das Holz kräftiger werde und die Wunde sich bald vernarbe.

Will man am Spalier nicht den ganzen Stock abpfropfen, so können dazu auch einjährige Reben gewählt werden; man propft sie in den Spalt und legt sie so in die Erde, daß nur ein Auge vom Pfropfreise hervorsieht. Die fernere Behandlung der gepfropften Reben, bleibt sich mit den vorhergehenden gleich; doch gewähren sie noch den Vortheil, daß die eingesenkte Rebe (welche sich im Laufe des Sommers reich mit Wurzeln bedeckt) im nächstfolgenden Jahre abgeschnitten, und als für sich bestehender Stock anderweitig angepflanzt werden kann.

Kirschen ohne Stein zu erzeugen.

Daß in gegenwärtigem Zeitpunkte die Hortikultur ebenso wie die andern Naturwissenschaften voranschreitet, unterliegt wohl keinem Zweifel. Entdeckungen wurden in diesem Gebiete gemacht, von denen viele unglaublich erscheinen. Zu diesen gehört gewiß auch die hier unten angeführte Erfindung und wunderbare Art, Kirschen ohne Steine zu erzeugen. Wir glauben etwas Nützliches zu veröffentlichen, wenn wir das einfache Mittel, durch welches dieses Resultat erzielt wird, hier mittheilen. Mögen die um diese wichtige Sache sich interessirende Gartenbesitzer recht bald Proben davon anstellen, und den Erfolg der Redaktion dieses Blattes, die übrigens auch nicht versäumen wird, das Ihrige hiefür zu thun, zur Bekanntmachung einsenden. Es sind in Frankreich neuerdings glückliche Versuche angestellt worden,*) daher diese Erfindung auch in Teutschland näher geprüft zu werden verdient.

Der junge, von einem Kerne herrührende Kirschbaum wird im Frühjahre vor der völligen Thätigkeit des Saftes, vom äußersten Ende, die Veredelungsstelle hindurch, bis zum Anfange der Wurzeln, mit einem scharfen Messer gespalten. Dann nimmt man mit einem hölzernen zugerichteten Spatel, das ganze Mark von den beiden Stammhälften des Baumes behutsam heraus, doch so, daß man weder die Rinde abschürft, noch andere Organe verletzt. Hernach bringt man die zwei gespaltenen Theile wieder zusammen, verbindet den ganzen Stamm von unten bis oben mit einem wollenen Faden und bestreicht die Spalte ihrer ganzen Länge nach mit Baumwachs, damit die Wunde hermetisch geschlossen ist. Der Saft wird bald die gespaltenen Theile wieder vereinigt haben, worauf dann der Faden etwas lockerer und wenn er zu stark einschneiden sollte, ganz beseitigt werden muß. Nach zwei Jahren wird man dann von diesem auf solche Weise operirten Kirschbaum eben so schöne Kirschen, wie von andern Kirschbäumen erhalten, aber mit dem Unterschiede, daß sie nur ein weiches Häutchen, statt des Kernes, haben werden.

*) Nach dem Courrier français vom 1. Januar 1845.

Bücherschau.

„Die Gewächs- und Treibhäuser, ihre zweckmäßige Anlage und Einrichtung, nebst gründlicher Anweisung zur Cultur aller darin enthaltenen Bäume, Stauden und Pflanzen. Für Gartenfreunde und Kunstgärtner, von Neumann, Obergärtner des naturhistorischen Museums und Direktor der königlichen Gewächshäuser in Paris, verschiedener Vereine für Land- und Gartenbau Mitglied. Aus dem Französischen. Mit 8 Tafeln Abbildungen. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfr. Basse. 1844. Preis 1 fl. 12 kr.

Allgemein vermißte man in neuester Zeit ein solches Werk, denn außer der trefflichen „Anleitung zum Bau der Gewächshäuser ꝛc., vom Garten-Direktor Otto und Bau-Inspektor Schramm, im Jahre 1826 in Berlin erschienen, besitzt die deutsche Literatur noch nichts Vollständiges über diesen Gegenstand, der doch alle Aufmerksamkeit der Cultivatoren verdient, aber leider stiefmütterlich bisher beachtet wurde. Daß aber solches aus dem Französischen übersetzt, zum Vorscheine kommt, ist zu mißbilligen. Das Warum? hier zu erörtern, scheint überflüssig. Eben berührtes Werk dürfte nur neu bearbeitet und dabei der jetzige Stand der Gärtnerei berücksichtigt werden, da seit 18 Jahren in der exotischen Gärtnerei und Bauart der Gewächshäuser sich Vieles änderte, so würde gewiß ein Werk erstehen, das allen Anforderungen genügte.

Ein Werkchen, wie das angezeigte, das auf 156 Seiten, nebst der Anlage und Einrichtung der Gewächshäuser auch die gründliche Anweisung zur Cultur aller darin enthaltenen Bäume, Stauden und Pflanzen, enthalten soll, kann in Beziehung des Letztern nur durch seinen pompösen Titel Eingang finden, obschon es in Hinsicht des Erstern nicht zu verachten ist, denn hier gründet sich alles Gesagte auf praktische Ueberzeugung, und dürfte deßhalb manchem Handelsgärtner und Blumisten sehr dienlich sein.

Die beigegebenen Abbildungen gewähren auch eine gute Uebersicht über die neuern Bauarten der Gewächshäuser.

Würde eine tüchtige Feder diese zwei Anleitungen zu einem schönen Ganzen verbinden, so wäre das längst Gewünschte verwirklicht!

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Witterung des Monats Dezember 1844 in Vergleich gestellt mit der des Dezembers 1843.

1843.	1844.
Thermometer R. im Schatten.	
Höchster Stand . . . . . + 9°	Höchster Stand . . . . . + 7°
Niedrigster „ . . . . . — 3°	Niedrigster „ . . . . . — 8½°
Mittlere Temperatur des ganzen Monats . + 3°	Mittlere Temperatur des ganzen Monats — 1½°
Barometer.	
Höchster Stand . . . . . 28″ 6‴	Höchster Stand . . . . . 28″ 3‴
Niedrigster „ . . . . . 27″ 11‴	Niedrigster „ . . . . . 27″ 6‴
Mittlerer „ . . . . . 28″ 3‴	Mittlerer „ . . . . . 28″ 0‴
Wind.	
Die westliche Richtung vorherrschend, unterbrochen durch die nördliche und südliche.	Nordost vorherrschend. Einigemal mit West und Süd unterbrochen.
Witterung überhaupt.	
Sehr gelind, kein Schnee, etwas Nebel und Duft. Himmel meistens bedeckt. 3 Tage mit und 28 ohne Regen. 8 Tage mit und 23 ohne Frost.	Ziemlich kalt. Frost, Schnee, Nebel und Thauwetter wechselten beständig. 10 Tage mit Regen und Schnee. 27 Tage mit und 4 Tage ohne Frost.

Der Wetterprophet 1845.

Januar.

Einige Unterbrechungen abgerechnet wird die Witterung dieses Monats eine Aequatorialperiode*) darstellen, welche vom 1. bis 3. Kälte, vom 4. bis 6. stürmische mit Schnee und Regen gemischte Witterung enthält, den 7. und 8. ist dann leichtgewölkter Himmel, vom 9.—10. Schnee, den 12. und 13. angenehme Winterwitterung, vom 14.—16. Schnee, vom 17. bis 23. starker Frost ohne Schnee, vom 24. bis zu Ende des Monats heftige Kälte zu erwarten.

Nach J. W. Herschels Witterungsregeln soll das letzte Viertel den 5. Januar Sturm mit Schnee erzeugen, der Neumond den 8. Januar soll bei Nordwestwind Regen bringen, das erste Viertel den 15. Januar soll mit voriger Witterung fortfahren, der Vollmond den 23. Jan. soll schön und mild sein, und das letzte Viertel den 31. soll Sturm mit Schnee erzeugen.

Februar.

Die Witterung dieses Monats dürfte vorzugsweise drei Perioden unterscheiden lassen, von denen die erste Aequatorialströmung enthalten wird, welche vom 1. bis 3. stürmische und veränderliche Witterung, den 4. gewölkten Himmel, vom 5. bis 10. Schnee erzeugt.

Die zweite Periode wird vom 11. bis 20. Polarströmung*) enthalten, welche helle, kalte Tage erwarten läßt.

Die dritte Periode hält vom 21. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung, welche vom 21. bis 23. Wind und Schnee vom 24. bis Ende des Monats Kälte mit Schnee erwarten läßt.

Nach Herschel soll der Neumond den 6. Februar Regen und Schnee erzeugen.

Das erste Viertel den 14. Februar soll Regen bringen, der Vollmond den 22. Februar Sturm erzeugen und das letzte Viertel den 1. März soll mit Wind und Kälte eintreten.

*) Wenn man die verschiedenen Windrichtungen sämmtlich als in einer Ebene liegend sich vorstellt und den Nord- und Südpunkt der Windrose durch eine gerade Linie verbindet, so wird die Ebene dieser Rose in zwei Hälften getheilt. Von Norden ausgehend liegen dann auf der einen Hälfte der Ebene die Richtungen Nord, NNO., NO., ONO., O., OSO., SO., SOS. nebst den übrigen Zwischenwinden, Süd nicht mitgerechnet. Sämmtliche Winde, welche aus den hier angedeuteten Richtungen strömen, werden allgemein mit dem Ausdruck Polarströmung bezeichnet, und wenn demnach ein Wind in einer dieser Richtungen, z. B. SO. oder NNO. u. dgl. weht, so sagt man, es herrscht Polarströmung. In der andern Hälfte der Windrose liegen dann, von Süden ausgehend, die Richtungen Süd, SWS., SW., WSW., nebst den übrigen Zwischenwinden, Nord nicht mitgerechnet. Sämmtliche Winde, welche in den so eben angedeuteten Richtungen strömen, werden allgemein mit dem Ausdruck Aequatorialströmung bezeichnet; und wenn demnach ein Wind in einer dieser Richtungen, z. B. SW., NW., u. dergl. weht, so sagt man, es herrscht Aequatorialströmung. Polarströmung sagt man, weil die Luftströmung vom Pole aus in die untergeordneten Richtungen übergeht. Aequatorialströmung aber, weil die Luftströmung vom Aequator aus in die untergeordneten Richtungen übergeht.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 5. den 3. Februar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/7 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Guano.

Dieser in neuerer Zeit bekannt gewordene und von Ichaboe in Afrika *) eingeführte Vogeldünger, scheint bestimmt zu sein, nur in der Blumenkultur eine bedeutende Rolle zu spielen, indem er als Dünger beim Ackerbaue, nach den neuesten angestellten Versuchen, aus triftigen Gründen nicht leicht anwendbar werden dürfte.

Analyse desselben.

Organische Säuren und Salze Ammoniak-Salze	in kaltem Wasser auflöslich	33 %
Organische, unauflösliche Substanzen . . .		9 1/2
Phosphorsaurer Kalk		30
Chlornatron, Schwefelnatron und phosphorsaures Salz		1
Wasser		25
In Säuren unauflösliche Thonbestandtheile .		1 1/2
		100

*) Die Guanoinsel, von welcher das neue Düngermaterial „Guano" kommt, befindet sich beiläufig drei englische Meilen vom Ufer auf der südwestlichen Küste Afrika's. Sie ist ein unfruchtbarer Felsen von etwa einer Meile im Umfang, hat keinen Erdboden, oder die geringste Spur von Vegetation. Der Guano liegt darauf etwa 20 Fuß tief, ohne alle Verschiedenheit in der Qualität. Das Festland ist sehr sandig und überstreut bei starkem Winde, ein fast hundert Meilen vom Lande entferntes Schiffsdeck. Die Vögel auf dieser Insel sind eine Art Pinguin (Fettgans) und können nicht die geringste Strecke weit fliegen, da ihre Flügel nur eine Art Schwimmflossen sind. Man glaubt, daß der Kapitän des Schiffes, welches den Guano brachte, das erste menschliche Wesen war, dessen Fuß die Insel betrat, auf welche schwer zu kommen ist, da kein Hafen da ist und starke Brandung stattfindet. Beim Gehen auf dieser Insel konnte er kaum den Fuß aussetzen, ohne auf solche Vögel zu treten und sie kümmerten sich gar nicht um ihn, außer daß sie ihm in den nackten Fuß pickten; beim Abschießen einer Flinte flatterten sie nur stark und machten einen großen Lärm. Es kommt, wie man glaubt, auf einige hundert Meilen längs der Küste kein frisches Wasser vor. —

Der Kaufmann John Rae in Liverpool führte den Guano ein, und lieferte Berichte über dessen Fundort.

Bücherschau.

„Systematisches Handbuch der Obstkunde, nebst Anleitung zur Obstbaumzucht und zweckmäßigen Benutzung des Obstes." Von Johann Georg Dittrich, Küchenmeister bei Ihrer Hoheit, der verwitweten Frau Herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg, der Königlich Preußischen Landeskulturgesellschaft zu Arnsberg in Westphalen, des Vereins für Gartenbau & Feldwirthschaft zu Coburg und des Obstbauvereins in der Oberlausitz, Ehrenmitglied ꝛc. ꝛc. ꝛc. 3 Bände mit 9 Tafeln Abbildungen. Zweite vermehrte Auflage. Jena. Druck & Verlag von Friedrich Mauke.

Da der Werth dieses gediegenen, reichhaltigen und höchst interessanten Werkes schon überall bekannt und rühmlichst anerkannt ist, so wäre es überflüssig hier noch etwas über den Inhalt, Eintheilung, oder zur Empfehlung desselben sagen zu wollen. Einige kurze Bemerkungen dürften jedoch nicht am unrechten Orte sein.

Der rühmlichst bekannte, nur zu früh verstorbene Herr Verfasser, hatte den Mangel eines festen Anhaltpunktes der gesammten Pomologie, gefühlt, und diesem abzuhelfen, die Bearbeitung dieses systematischen

Handbuches der Obstkunde unternommen. Er stellte sich die Aufgabe, die von ihm in vielen Jahren, aus allen ihm bekannt gewordenen Quellen gesammelten und in dessen Güterstücken angepflanzten Obstsorten zu prüfen, deren charakteristischen Kennzeichen genau vorzumerken und mit den in dieser Wissenschaft so ungemein vielen vorkommenden Synonymen, welche so häufige Verwechslungen herbeiführen, vertraut zu werden. Durch unermüdeten Fleiß und durch vieljährige Bemühungen erreichte er sein Ziel und aus einem reichen Schatze theoretischer wie praktischer Kenntnisse und Erfahrungen dieses für die Obstkunde hochbegeisterten Mannes, ist das angezeigte Werk, dem kein ähnliches gleichgestellt werden kann, hervorgegangen. Immerhin wird es der Anhaltspunkt der Pomologen bleiben. Es ist der zuverlässigste Führer beim Aufsuchen des Namens einer unbekannten Fruchtsorte und jedem Obstzüchter jederzeit der sinnigste Berather, denn die meisten Obstsorten finden sich hier nach der Natur beschrieben und nach ihrem Werthe geschildert.

Ist die Obstkunde, und wer will es auch bestreiten, die erste Stütze des Obstbaues, so kann es gewiß keinem Obstzüchter, sei er Gärtner, Landwirth, Lehrer oder Obstbaumfreund, gleichgültig sein, welche Werke am besten geeignet sind, um mit der Obstkenntniß vertraut zu werden. Daß nun dies angezeigte zu diesem Zwecke den Vorrang einnimmt, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Möge dieses Buch, als der kräftigste Hebel der Obstkunde, somit der Obstbaumzucht, bei Allen, die sich um diese schöne, wichtige Sache interessiren, die Theilnahme erlangen, die es zum Wohle unseres Vaterlandes in so hohem Grade verdient!

Die schönste Anpflanzung der Rosenbäumchen.

In wenigen Gärten sind gegenwärtig die auf Stämmchen veredelten Rosen ausgeschlossen. Jedem Gartenbesitzer sind solche Bäumchen angenehm, denn: Rosen, und zwar in allen Formen erzogen, am meisten aber die hochstämmigen, zieren die Gärten ungemein.

Man trifft diese Stämmchen auf Rabatten längs der Wegen und in Gruppen vereinigt, oft auch einzeln auf Rasenplätzen angepflanzt. Ueberall erfreuen uns die Rosenbäumchen, doch kommt es auch sehr viel auf die Art der Pflanzung an, um den Effekt durch diese noch mehr zu heben.

Den herrlichsten Anblick gewährt eine Sammlung hochstämmiger Rosen, nahe beisammen und so gepflanzt, daß die ganze Gruppe, vorne an der Hauptansicht niedrig und gegen hinten immer höher sich zeigt. Solche gut geordnete Zusammenstellung verleiht einem Garten von etwas größerer Ausdehnung den höchsten Reiz. Am passendsten ist dieselbe, an hohe zu verdeckende Wände, an Wohnhäuser, oder hinter die Gewächshäuser u. dgl. anzubringen. Eine Lage gegen Osten sagt zwar den meisten Rosen bei solchem Standorte besonders zu, doch wenn man diese Lage nicht gerade wählen kann, genügt zu deren Gedeihen jede andere, selbst die südliche und nördliche.

Bei Bildung solcher Gruppen wird das Pflanzen mit den höchsten Stämmen, von 7—10 Fuß Höhe, begonnen. Sowohl die höchsten als niederen erhalten einen gleichen Abstand von 2—4 Fuß, je nach dem der Boden mehr oder weniger kräftig ist. Ob man schon veredelte Bäumchen oder nur Wildlinge, die man später zu veredeln gedenkt, wählt, ist gleich, wenn nur die Ordnung beachtet wird.

Vor diese höchsten Stämme, werden dann die, welche $1/2$ bis $1\,1/2$ Fuß niederer, als die der hintersten Reihe sind, ausgesucht und vor diese in Verband bei der bemerkten Weite gepflanzt. So wird nun fortgefahren, bis die fußhohen, als letzte Reihe am Wege sich befinden und so die Parthie schließen. Eine Einfassung des Weges mit der niederen Rosa burgundica macht die Fronte noch besonders lieblich.

Obschon durch den öfteren Schnitt die Fläche oder Wölbung in Ordnung zu halten ist, so muß doch der Wuchs aller anzupflanzenden Varietäten streng berücksichtigt werden, damit die schwachtreibenden immer in eine Reihe zu stehen kommen; überhaupt kann man sich bei der Anpflanzung, wie man den Wuchs der Sorte, oder die Kraft des Stämmchens im Voraus zu beurtheilen weiß, helfen, indem man alle schwachtreibenden etwas näher pflanzt, was im Ganzen nicht schadet, weil es auf Symetrie hier nicht ankommt. Die Hauptsache ist, daß keine Lücken erscheinen. Dies wird aber dennoch erst im zweiten oder dritten Jahre zu erlangen sein.

Um endlich eine solche Gruppe vollkommen zu verwirklichen, müssen die verschiedenen Rosenvarietäten auch in Hinsicht ihrer Farbe und Blüthezeit sorgfältig studirt und dem Pflanzer wohl bekannt sein. Das Schönste dabei, die Farbenschattirung richtig zu treffen und gleichsam hervorzaubern zu können, sowie die Sorten so zu wählen, daß alle zugleich in einer gewissen Zeit blühen, bedingt dies unstreitig. Es dürfen keine immerblühenden Bengalrosen zu denen, die nur ein- oder höchstens zweimal des Jahrs blühen, gestellt werden. Entweder müssen alle Rosenbäumchen mit Varietäten der erstern, oder alle mit den letztern veredelt sein.

Ohnlängst sah ich in einem 2 Morgen großen Privatgarten, zwei, auf diese Art ausgeführte Pflan-

zungen, die eine im Hofraume an dem Wohnhause und die andere im Garten, ebenfalls am Wohnhause angebracht, und muß gestehen, daß weder die vorhandenen exotischen Pflanzen, noch alle andere Sehenswürdigkeiten des Gartens meine Aufmerksamkeit so in Anspruch nahmen, wie die eben in schönster Blüthe gestandenen Rosenbäumchen. Nirgends befand sich eine Durchsicht, überall begegnete dem Auge das schöne Grün, überschüttet mit hunderten, verschiedenfarbiger Rosen.

Möge jeder Freund des Schönen in seinem Hofraume oder Garten einen solchen Rosenhügel anbringen, welcher sich so leicht, ohne Erhöhung des Terrains verwirklichen läßt. Wählt man in geschützten Lagen, immerblühende Rosen-Varietäten, so wird beinahe zu jeder Jahreszeit der schönste Blumenteppich sich darstellen!

Förderung des Wein- und Ackerbaues in früheren Zeiten.

Wie sorgsam die Landesregierung im 16. und 17. Jahrhundert für den Weinbau und die Wälder war und wie weislich die Weinbauer der Pfalz durch verschiedene Gesetze belehrt und begünstigt wurden, dürfte aus folgenden zwei alten Manuskripten hervorgehen.

I.

Geschehen vnnd geben zur Neustatt ahn der Harth den letsten May Nach Christi ꝛc. geburt 1592.

In diesem Manuskripte heißt es: die Gemeinde Mußbach und die Stadt Neustadt hätten verschiedene Mißhelligkeiten, und im Jahre 1592 ihre Klagen vor den Vicedom Thomas Blarer v. Geyersberg gebracht, welcher die Streiter auch wieder vereinigte. Das unter obigem Datum gefertigte Protokoll, sagt unter anderem: Den Mußbachern sei erlaubt, zur Frühjahrszeit ihr Holz zu den Weinbergen in Neustadt zu kaufen, übrigens sollten sie, zur Schonung der Wälder, hauptsächlich nur auf Stockwingert sehen und keine gute Fruchtäker mit Reben anlegen.

II.

Datum Heidelberg den 2. Februarii Ao 1620.

Das Amt und der Rath in Neustadt hatten mehrere Anstände, die im Jahre 1620 gehoben wurden. Es heißt in den Beschlüssen unter dem bemerkten Datum: Zur Herbstzeit dürfe Wein in Neustadt eingeführt werden aus allen Orten von Edenkoben bis hinab nach Wachenheim, jedoch nicht von Kirrweiler und dort herum, weil sie saures Gewächs hätten; der Beamte soll auf den Weinsticher fleißig acht haben, daß er sein Amt treu und redlich versehe, indem bisher viel Unterschleif vorgefallen seye; es soll gewissen Personen vom Amte aufgetragen werden, darüber zu wachen, theils daß, zum Nachtheile des Ackerbaues, nicht zu viele Weinberge angelegt, theils daß die abgängigen wieder mit guten Rebensorten bepflanzt werden. ꝛc. ꝛc.

Könnten diese Gesetze in jetziger Zeit nicht auch mit Vortheil angewendet werden?

Neue Obstsorten.

Johannisbeeren.

Groseillier-cerise, Kirsch-Johannisbeere. Die Beeren dieses neuen aus Italien stammenden Strauches, sollen in der Größe mit einer Kirsche wetteifern, deßwegen auch ihr Namen. Schon längst wünschte man recht große Johannistrauben zu besitzen, nun sehen die Freunde dieser Frucht ihren Wunsch aufs Ueberaschendste erfüllt. Die Johannisbeeren in solcher Größe zu erlangen, hat gewiß Niemand vermuthet. Diese schätzbare Sorte ist in den größeren Handelsgärten Frankreichs zu 4 francs per Stück zu haben. *)

Schwarze Johannistraube mit gelber Frucht. Erst kurze Zeit im Handel. Sie gleicht ganz der gemeinen schwarzen Johannisbeere, nur sind ihre Früchte goldgelb. Einzeln auf Rasenparthien gepflanzt, würde sie als Neuheit, angenehm überraschen. Preis 3 francs.

Queen Victoria. Neue sehr empfehlenswerthe Varietät. Preis 5 francs.

Ogden's Johannistraube. Von derselben Güte der Kirsch-Johannisbeere, nur ist sie etwas kleiner.

Neapel'sche Johannistraube. Soll sehr groß und vorzüglich sein. (Scheint ihrem Wuchs nach, die Kirsch-Johannisbeere zu sein.)

16 auf 1 Pfund. Neu, ähnelt im Wuchse ebenfalls der Kirsch-Johannisbeere.

(Fortsetzung folgt).

*) Auch am Centrale der prakt. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft zu Neustadt a. d. H. ist diese Johannistraube um 2 fl. zu erhalten.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Aufnahme neuer Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Herr Baron von Wangenheim, Gutsbesitzer zu Amorbach, bei Miltenberg am Main.
„ Hessert, Königl. bayer. Notär zu Landau.
„ L. W. Kunze, Buchhändler zu Worms.
Die Stadt Rastadt im Grosherzogthum Baden.

Beachtungswerthe Anzeige.

Den vielen Freunden der

Aurikel und Primel

erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich auch im heurigen Jahre eine sehr bedeutende Menge der schönsten Aurikel und Primel wieder abzulassen im Stande bin, und zwar

1. Aurikeln.

12 Stück Englische mit Nr. und Namen für 3 Thlr.
12 „ „ ohne „ „ „ „ 2 „
12 „ Luiker mit „ „ „ „ 2 „
12 „ „ ohne „ „ „ „ 1 „

Im Rommel 50 Stück für 2½ Thlr. 100 Stück für 4 Thlr.

2. Primeln.

50 Stück für 1 Thlr. 20 Sgr. 100 Stück für 3 Thlr.

3. Aurikel- und Primelsamen.

Die Priese zu 5 Sgr. in Preuß. Courant oder dessen Werth.

Die Aurikeln und Primeln lassen sich mit den Blüthen am besten und bei guter Verpackung ohne Nachtheil sehr weit versenden, deshalb mache ich sie auch während der Flor und gebe die Stöcke mit den Blumen, so daß sich dann jeder sogleich von der Schönheit derselben überzeugen kann, wodurch ich besonders mich selbst und meinen Gärtner für möglichen Irrthum bewahre.

Unter meinen Luikern sind getuschte und umbrirte Blumen (blos einfarbige leide ich nicht) von der Größe eines alten Thalers und darüber, gar nichts Seltenes.

Die Bestellungen nebst deren Beträgen werden postfrei so bald wie möglich erbeten, da sie dann, sobald die Flor beginnt, auch wieder eben so ausgeführt werden.

Görlitz in der Oberlausitz im Januar 1845.

Karl Maurer,
Kaufmann und Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft.

Anzeige.

Robinienstämme, sogenannte wilde Akazien, von 6—10 Fuß Höhe, in schönster Qualität, können um 9 kr. das Stück, im Hundert noch billiger, besorgt werden, von Gärtner Bender zu Haardt.

Bücheranzeige.

Karl Will der kleine Obstzüchter.

Zweite Auflage.

Das von dem Herrn Gartendirector Metzger in Heidelberg verfaßte, im vorigen Jahre erschienene Schriftchen:

Karl Will der kleine Obstzüchter
oder
gründliche Belehrung in der Obstbaumzucht.
Mit vielen Abbildungen in Holzschnitt.
Frankfurt a. M. bei Heinr. Ludw. Brönner,
Preis gebunden 24 kr.

fand gleich bei seinem Bekanntwerden einen so allgemeinen Beifall, daß schon jetzt eine zweite Auflage nöthig geworden ist. In mehreren Ländern wurde von der Regierung die Verbreitung desselben empfohlen, an manchen Orten führte man es in den Schulen ein und vielfältig wird es benutzt zur Vertheilung an Schulkinder bei festlichen Anlässen. Ganz besonders aber sind es die landwirthschaftlichen und Volksschriften-Vereine, die sich dessen Verbreitung zur Aufgabe machen, und es wird auch, um die Obstbaumzucht auf dem Lande mehr in Aufnahme zu bringen, nicht leicht ein so wirksames Mittel geben, als dieses Schriftchen, wenn es in die Hände der Kinder gebracht und wo möglich der Gegenstand mit dem Schulunterricht in Verbindung gesetzt wird.

☞ Exemplare sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 6. den 10. Februar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate Die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Herrichtung der Bäume zum Okuliren.

Bei vielen Bäumen, als Aepfel, Birnen oder Quitten, überhaupt unter allen Wildlingen die veredelt werden sollen, gibt es Manche, die sehr hartnäckig sind und die Okulation nicht annehmen. Dies ist besonders bei den Pflaumen und Zwetschen der Fall, und wenige Baumschulen bestehen, in denen nicht eine Menge solcher Wildlinge sich vorfinden. Trotz mehrmaligem Okuliren, lassen sie, statt auszutreiben, nur Wunden der Veredlung zurück.

Gelegentlich eines Besuches bei einem tüchtigen Baumgärtner fand ich in dessen Baumschulen, ein diesen Mißstand hebendes Mittel in Anwendung, welches Allgemein beachtet zu werden verdient.

Dieser einsichtsvolle Gärtner verrichtet die Operation aber nicht allein an Wildlingen, bei welchen die Veredlung schon mehrmal mißlungen, sondern an allen im nächsten Jahre zu veredelnden Bäumen ohne Ausnahme.

Im Frühjahre, schon im Monat Februar oder März, werden alle Wildlinge glatt an dem Boden weggeschnitten. Ich selbst habe diesem Geschäfte zugesehen und muß gestehen, daß ich der Meinung war, die ganze Baumschule müsse durch die unbarmherzige Handlung der Arbeiter zu Grunde gehen.

Aber wie groß ist die Ueberraschung und in welches freudige Staunen geräth man, wenn man im Monate Juni oder Juli die Baumschule betritt! Statt der kaum sichtbaren Stämmchen, Bäume in dem üppigsten Wachsthume, gleich Weiden zu sehen!

Von diesen Trieben bleibt der stärkste stehen, und die anderen werden schon in ihrer Jugend beseitigt. Auf das einjährige Holz nun, nahe am Boden, auf der Seite wo der Frühlings-Schnitt aufrecht gemacht wurde, werden die Augen eingesetzt.

Aeußerst selten schlägt auf diesen saftigen Trieben die Okulation fehl, wenn man auch bedacht ist, das Band baldigst etwas lockerer zu machen.

Die Ursache der Wirkung ist leicht einzusehen, und dieses Verfahren sollte in allen Baumschulen eingeführt werden, indem es leicht auszuführen und den sichern Erfolg im Voraus bestimmen läßt.

Im verflossenen Jahre habe ich selbst die Operation an einigen Quitten und Apfelwildlingen vorgenommen, und unternahm freudig die Okulation, weil schon während des Geschäfts mir die Gewißheit ward, daß kein Auge fehlschlagen werde; was gerade im vorigen Jahre das Gegentheil, indem ich an schon mehrmals veredelten Bäumchen kaum die Rinde zu lösen im Stande war. *)

Klein.

Der Opuntien-Kaktus oder die indianische Feige im freien Lande.

Diese aus Südamerika stammende Pflanze, welche beinahe überall in Töpfen kultivirt wird, wächst bei

*) Uns scheint dieses Verfahren überflüssig zu sein, indem man, wenn die okulirten Bäumchen nicht gewachsen sind, seine Zuflucht zum Copuliren und Pfropfen nehmen kann. Uebrigens dürfte oben angegebene Operation nur in gutem kräftigen Boden anzuwenden sein, obschon auch in diesem viele abgeschnittene Bäumchen im Saft ersticken; denn in einem kraftlosen Erdreiche, würde man an den Wildlingen, statt einen kräftigen Trieb, nur eine Menge Wurzelausläufer erziehen.

Die Redaktion.

uns schon mehrere Jahre im freien Lande. Schon hie und da ziert dieselbe die Felsengruppen der Landschaftsgärten, ohne, obschon ganz unbedeckt stehend, im Geringsten von Kälte zu leiden und imponirt durch ihre Form, besonders aber durch die vielen, schönen, gelben Blüthen, die den ganzen Sommer durch erscheinen und sich im freien Lande weit zahlreicher entwickeln, größer werden und ein dunkleres Gelb erlangen, wozu der günstige, viel Nahrung haltende Standort beitragen mag.

Sollte diese Erfahrung die Pflanzenzüchter nicht noch mehr beeifern, ähnliche Pflanzen, wenn auch nicht aus der warmen Zone, bei uns einzubürgern, oder einheimisch zu machen? Wurden nicht früher **Corchorus japonica** und andern auch in Töpfen im Gewächshause überwintert, die jetzt so befriedigend unsere Winter ohne Schutz im Freien aushalten?

Dies sollte eine der ersten Aufgaben der Gärtner sein, mit vielen Pflanzen Versuche anzustellen, denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich die meisten Gewächshauspflanzen akklimatisiren lassen. Fuchsien, Hortensien, sogar Calceolarien werden auch gegenwärtig im Freien kultivirt; also Beweise genug, daß mit andern Pflanzen es ebenfalls mit Erfolg geschehen könne.

Ein Blumenfreund.

Neue Obstsorten.

(Fortsetzung.)

Himbeeren.

Youell's Fastolff Raspberry. Soll sehr groß und äußerst delikat sein.

Paragon. Sehr große rothe Frucht.

Queen Victoria. Köstliche, bis November tragende Sorte.

Kirschen.

Reine Hortense, von Bavay. Eine neue aus einem Kerne erzogene Kirsche, die ein Zoll im Durchmesser hält. Sie soll an Größe und Güte alle andern Kirschsorten übertreffen. Ob diese mit der in Dittrichs Handbuche der Obstkunde III. Band, Seite 267 unter demselben Namen angeführte Kirsche, ein und dieselbe Sorte ist, wagen wir, weil sie bei uns noch nicht getragen hat, nicht zu entscheiden. Diese Frucht verdient von Seiten der Gärtner die größte Aufmerksamkeit. Das Stück kostet noch 4 francs.

Belle Audigeoise. Neue köstliche Varietät vom I. Range. Reift Mitte Juli.

Bigarreau d'Espérin. Esperins Herzkirsche soll an Größe und Güte die **Monstrueuse de Bavay** *) übertreffen. Reift Mitte Juli.

Bigarreau d'October. Neue Kirsche, die im Oktober zur Reife gelangt, und nur deßwegen Verbreitung verdient, indem sie nicht sonderlich delikat ist.

Bigarreau Wellington. Sehr schätzbare Ende Juni reifende Kirsche.

Angleterre tardive noire (vraie.) Die ächte engliche späte Kirsche ist auf dem Continent noch wenig bekannt. Sie reift Ende Juli und sollte in keinem Garten fehlen.

Donna Maria. Reift Ende Juli und soll vortrefflich sein.

Jndule, auch unter dem Namen **nain précoce** im Elsaß und **petite précoce de Montreuil** in Paris vorkommend. Eignet sich wegen der eigenthümlichen frühen Tragbarkeit und des sehr niedrigen Wuchses, vorzüglich zur Topforangerie, Reife: Anfangs Juni. III. Rang.

à eau de vie, Cerise du nord, Picarde. Ist deßwegen, weil die Früchte nur auf der Nordseite gut reifen, und in einer andern Lage von der Sonne so trocknen, daß sie vom Baume genommen, sich sehr lange aufbewahren lassen, daher für die Küche sehr angenehm werden, zu beachten. Reift im September und Oktober. Uebrigens vom I. Rang.

Pfirsiche.

Grosse bonne de Noisette. I. Rang. Der Baum ist sehr kräftig, die Frucht Mitte Septembers.

Belle de Doué. Neue Varietät die Anfangs August reift.

Pucelle de Malines, vom Major Esperin erzogen. **Louis Van Houtte** sagt: Es sei die beste ihres Geschlechts. Reift Anfangs September.

Pflaumen.

Coé, Golden drop plum, Frucht I. Ranges, reift Ende September.

de Montfort, ebenfalls vom I. Range, reift Ende Juli.

Queen Victoria ou Reine Victoria, Ende August reif. II. Rang.

Reine-Claude rouge de V. Mons I. Rang. Frucht reift Mitte September, sehr stark wachsender Baum.

---

*) Nach den neuesten Beobachtungen soll diese Kirsche dieselbe sein, die unter dem Namen Reine hortense bekannt ist. Uns scheint übrigens der Wuchs dieser beiden verschieden.

Die Redaktion.

Abricotin-Sageret. II. Rang. Eine der größten Bäume dieses Geschlechts. Frucht reift Mitte August.

Suisse ou Fellemberg. Sehr schöner großer Baum, der alljährlich eine Masse der köstlichsten Früchte bringt, die Ende Septembers zeitigen.

Aprikosen.

Abricot Foltz. Diese neue Varietät erlangten die Herren König und Ohl, Kunst- und Handelsgärtner zu Colmar, aus Samen. Die Frucht ist von großer Güte und überfließend von Saft. Sie ist groß und reift Anfangs August.

Précoce d'Esperin. Neue äußerst schätzbare Varietät vom I. Range. Reift Anfangs Juli.

Aepfel.

Reinette Pauline de Vigny. Dieser neue von Herrn Louis, Notär zu Vigny aus einem Kerne erzogene Apfel, soll einer der köstlichsten sein. Seine Form ist kegelförmig und die Farbe pommeranzenfarbig. Ein junger 2jährig veredelter Baum kostet 5 francs.

(Schluß folgt).

Kultur und Vermehrung der Calceolarien.

Schon seit langer Zeit werden Arten der Gattung **Calceolaria** (Pantoffelblume) in unseren Gärten gezogen. Ihrer merkwürdig geformten Blume halber, lenkten sie bald die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich, und es bürgerten sich einzelne, dankbarer blühende und leichter zu kultivirende Arten, wie **Calceolaria rugosa, salicifolia etc.** in den meisten Ziergärtnereien ein. Man unterscheidet zwischen einjährigen, staudigen und strauchigen Pantoffelblumen. Von einjährigen wird nur **Calceolaria pinnata** hie und da als Sommergewächs in den Gärten angebaut. Die staudigen Calceolarien blühen nur im Frühjahre, und machen keine eigentlichen Stengel, sondern nur Blumenstiele; man kultivirt namentlich aus dieser Gruppe **Cal. corymbosa, crenatiflora** und **plantaginea.** Die strauchigen bilden ausdauernde Stengel von einigen Zoll bis einige Fuß Höhe, und blühen mehrmals im Jahr. Bis jetzt wurden aus dieser Gruppe **Calc. punctata, salicifolia, violacea, rugosa, nivea, thyrsiflora, amplexicaulis, scabiosæfolia, bicolor, multiflora** und **arachnoidea,** in unsern Gärten eingeführt; sie unterscheiden sich durch Gestalt und Färbung der Blätter und Blumen, die Behaarung ꝛc. Da nun alle diese strauchigen Arten sich zur Kultur im Allgemeinen viel mehr, als die staudigen Arten eignen, da ferner alle eigentlichen Arten immer nur eine Blumenfarbe zeigen, und endlich einige staudige Arten, wie z. B. **Calc. crenatiflora** bei weitem die größten Blumen besitzen, so suchte man in neuerer Zeit durch gegenseitige Bestaubung der schönen strauchigen und staudigen Arten Bastarde zu erhalten, welchen alle guten Eigenschaften zukämen. Auf diese Weise erhielt man denn auch wirklich eine große Zahl von Mittelformen, welche nur sehr kurze perennirende Stengel bilden, mehrmals im Jahre blühen, und große Blumen von runder Form besitzen, geschmückt mit dem mannichfachen Farbenspiel der gelben, rothen und weißen Farbenreihe, von denen oft mehrere Töne in schön abgegrenzten Zonen, durch den Kontrast wunderbar gehoben werden. Ein jeder Blumenfreund, der je eine Calceolariensammlnng in üppiger Blüthe stehend, betrachtete, wird deshalb erstaunt sein, daß sie trotz ihrer Schönheit, Mannichfaltigkeit und Blumenfülle, die sie in noch höherem Grade, als die Pelargonien besitzen, bis jetzt nur ganz vereinzelt in älteren, längst bekannten Sorten unter den Zier- und Fensterpflanzen sich eingebürgert haben. Fragen und forschen wir dem Grunde näher nach, so werden wir uns bald überzeugen, daß es nicht Mangel an Liebhaberei, sondern die Mißlichkeit der Kultur dieser Pflanzen ist, welche um so schwieriger wird, je schöner und großblumiger die Sorten und je kürzer deren ausdauernde Stengel sind. Diese Klagen wenigstens theilweise zu heben, sei unsere Aufgabe. —

Die Calceolarien sind sämmtlich Bewohner der Gebirge Südamerikas, insbesondere von Chili und Mexiko, und wenn gleich sie unsere Winter im Allgemeinen nicht aushalten, so vertragen sie dennoch Frost, ja in gelinden Wintern halten sogar staudige Arten bisweilen ganz aus. Wie alle Gebirgspflanzen, lieben sie mehr eine mittlere feuchtere Temperatur, und leiden durch zu große Hitze sehr. Für unsere Gegenden ist daher der zweckmäßigste Standort im Sommer im Freien, in einer kühlen Lage gegen Morgen, welche am zweckmäßigsten nur bis gegen 10 Uhr der Sonne ausgesetzt sein sollte; weniger gut schon ist eine ähnliche Lage gegen Abend, welche von 3 Uhr an die Sonne genießt. Ganz schattig darf sie jedoch keineswegs sein, indem die Pflanzen dann zu wenig austrocknen und leicht zu Grunde gehen; durchwintert werden sie am besten in kalten Beeten, welche durch Umsätze vor dem Eindringen der Kälte geschützt sind. In England und Belgien, wo die Kultur dieser Pflanzen am weitesten gediehen ist, stellt man sie auch während des Sommers in niedrigen, von Oben erhellten Gewächshäusern auf, welche bei Sonnenschein beschattet werden, und hilft sich gegen die bei solchem Standort zahlreich erscheinenden Blattläuse durch zeitweises schwaches Räuchern mit Tabka.

(Fortsetzung folgt.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Anzeige.

Im Verlage von F. A. Herbig in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbibliothek
für
Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei,

bearbeitet von dem Königl. Garten-Direktor Lenné, mehreren Königl. Hofgärtnern, dem Kunstgärtner P. F. Bouché und Dr. A. Dietrich.

Es ist dieses Werk an mehreren Orten als ein wichtiges und zeitgemäßes bezeichnet worden, das seinen Zweck, ein treuer Rathgeber für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft zu werden, um so sicherer erfülle, da es von einem Verein der tüchtigsten, in ihrem Rufe allgemein anerkannten und geschätzten Praktiker bearbeitet wird; von Männern, die hier das Ergebniß einer langjährigen Erfahrung ohne Rückhalt mittheilen. Als ein solches Werk erfreut sich die Handbibliothek für Gärtner der günstigsten Aufnahme im In- und Auslande*), die selbst zu unerlaubten Handlungen veranlaßte, indem zwei Abtheilungen theilweise nachgedruckt und als Nachdruck confiscirt wurden. Sie zerfällt in sieben Abtheilungen, deren jede ein Ganzes für sich bildet und als solches auch einzeln verkauft wird. Vollständig erschienen sind bis jetzt:

Mathematik, Zeichnenkunst, Physik und Chemie

in ihrer Anwendung und Beziehung auf die gesammte praktische Gärtnerei, bearbeitet von W. Legeler, Königl. Hofgärtner, Lehrer der Natur- und Hülfswissenschaften an der Königl. Gärtner-Lehranstalt ꝛc. Mit 2 illuminirten und 13 schwarzen Kupfertafeln. Geh. 2 Rthlr.

Außer den zu der Gärtnerei im Allgemeinen in Beziehung stehenden Gegenständen, als: der Boden nach seinen Bestandtheilen und deren Einfluß auf die Vegetation überhaupt, der Boden als ernährendes Prinzip nach seinen verschiedenen Zusammensetzungen, das Wasser als Bewässerungs-Material, die Zusammensetzung der Atmosphäre, deren Eigenschaften und Erscheinungen, Zu- und Abnahme der Wärme ꝛc. — handelt dieser Band besonders in Bezug auf die schöne oder bildende Gartenkunst, vom Aufnehmen und Vermessen des Terrains, vom Nivellement, dem Entwerfen und Zeichnen der Gartenpläne, den der Ausführung vorangehenden Berechnungen und der praktischen Bearbeitung des Terrains, — Anlage von Wegen, Alleen, Construction von Gruppen, Bassins, Fontainen ꝛc. — Ferner von der Construction der Gewächshäuser, der Heizapparate ꝛc., von den verschiedenen bei der Bearbeitung des Terrains anzuwendenden Kräften, so wie von vielem anderen in praktischer Beziehung für den Gärtner Wissenswerthen.

Botanik für Gärtner und Gartenfreunde

von Dr. Albert Dietrich. 1r. Thl.: Allgem. oder theoretische Botanik. 486 Seiten. 2r und 3r Thl.: Besondere oder praktische Botanik. 1416 Seiten enger Satz. Alle 3 Theile 5 Rthlr. 17½ Sgr.

Der praktische Theil gibt eine kurze Beschreibung aller in den Gärten kultivirten Zier- oder Nutzpflanzen, so wie auch der Ackerpflanzen und Waldhölzer, der Giftpflanzen und der gewöhnlichsten wildwachsenden Pflanzen, welche in den Gärten als Unkraut vorkommen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Obstbaumzucht und die Blumenzucht wurde ins Schwedische übersetzt.

Nachricht.

Das Hauptverzeichniß der am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz vorräthigen Obstbäume, Gehölze für Gartenanlagen, Gewächshauspflanzen ꝛc., welches im verflossenen Jahre erschien und versandt wurde, kann, da nur geringe Abänderungen sich einstellten, auch im Jahre 1845 als geltend angenommen werden. Die Herausgabe eines neuen Verzeichnisses wird demnach überflüssig, was man den verehrlichen Mitgliedern der Gesellschaft mit dem Bemerken zur Kenntniß bringt, daß die allenfallsigen Aenderungen und Novitäten nachträglich in diesen Blättern veröffentlicht werden, wie es schon in Nro. 3 mit den Sämereien geschehen ist.

Neustadt a/H., den 29. Januar 1845.

Der Vorstand der Gesellschaft,

F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Th. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 7. den 17. Februar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neue Obstsorten.

(Schluß).

Birnen.

Poire Episcopale, neu und vorzüglich, Preis 5 francs.

Von dem Herrn Commandanten Esperin zu Malines wurden unter andern die hier verzeichneten Birnsorten aus Samen gewonnen. Viele sollen Eigenschaften besitzen, die man vergeblich an andern Birnen suchen würde. Diesem eifrigen Pomologen hat man auch die neue unübertreffliche **Reine-Claude de Bavay** zu verdanken. *)

Belle après Noël, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Bergamotte Espérin, reift vom März bis April. I. Rang.

Beurré Lombard, reift vom Januar bis Februar. I. Rang.

Beurré Espérin, reift im April. I. Rang.

Bezy Espérin, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Bonne de Malines, reift vom März bis April. III. Rang.

Calebasse d'été, reift Ende August. I Rang.

Calebasse d'hiver. reift vom Februar bis März. I. Rang.

Charlotte de Brouwer. reift vom Oktober bis November. II. Rang.

Elisa d'Hayst. reift vom März bis April. I. Rang.

Fondante de Malines, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Grand soleil, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Joséphine de Malines, reift vom Februar bis April. I. Rang, eine der besten gewürzhaftesten Birnen.

Napoléon d'hiver, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Poire cire, reift vom Februar bis März. III. Rang.

Poire Seigneur d'Esp., reift vom Oktober bis November. I. Rang.

Poire Stoyke, reift vom Oktober bis November. II. Rang.

Princesse Marianne, reift vom Oktober bis November. I. Rang.

Reine des poires, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Soldat laboureur, reift vom Dezember bis Januar. I. Rang.

Suzette de Bavay. reift vom Januar bis Februar. I. Rang.

Passe-tardive, hält sich von einem Jahr zum andern. I. Rang.

Nüsse.

Ebenso wie die im I. Jahrgange dieses Blattes, Seite 20 angeführte Zwergnuß verdient die neue **Rosenkranznuß** eine Beachtung. Die Früchte hängen an diesem Baume in mehreren an einem Faden, gleich einem Rosenkranze sonderbar zusammen. Preis 25 francs.

Weintrauben.

Muscat Lunel. Neu und sehr vorzüglich.

Raisin de Calabre (vraie). Eine neue große weiße Traube, die sehr frühe zur Reife kommt.

*) Im I. Jahrgange Seite 28 dieses Blattes ist diese neue Frucht beschrieben.

D. Red.

Erdbeeren.

Welton. Diese neue Varietät ist eine der schätzbarsten, indem sie unter allen Ananas-Erdbeeren die größten Früchte bringt, und vom Frühjahre bis in den Winter mit solchen bedeckt ist. Das Stück kostet 28 kr.

Der chinesische Granatbaum. (Punica chinensis.)

So allgemein beliebt der gemeine gefüllblühende Granatbaum ehedem war, so sehr ist er in neuerer Zeit mißachtet worden, was in dem unwilligen Blühen der jungen Bäumchen und der Einführung vieler neuer und schöner Pflanzen seinen Grund haben mag. Jedoch sind diese gefüllten Granaten, wenn sie niederstämmig und durch Ableger erzogen worden, so daß sie bei einer Höhe von 1 Fuß schon zum Blühen gelangen, immer noch gesucht, und gehören unstreitig zu den ersten Zierden einer Pflanzensammlung — überall, besonders an den Fenstern der Wohnhäuser — machen sie großen Effekt. Aber nicht häufig finden sich diese aus Ablegern erzogenen Granatbäumchen, denn sie werden meistens durch Wurzelausläufer gewonnen, was allein die Ursache des unwilligen Blühens derselben ist. Sie wachsen zwar sehr schön und schnell, werden aber hierdurch als Zimmerpflanze zu hoch und müssen dann in Kübel gesetzt zu größeren Bäumen erzogen werden. Nach dieser Zeit — ungefähr 10 Jahren — entwickeln sie erst Blüthen. Folglich kann nicht auffallen, wenn man alljährlich die Klage hört: die so sorgfältig gepflegten Granatbäumchen wollen nicht blühen.

Die meisten Freunde dieses schönen Pflanzengeschlechts waren deßhalb vor mehreren Jahren erfreut, eine neue Spezies desselben unter dem Namen **Zwerggranate** (Punica nana) in den Verzeichnissen der Handelsgärtner angezeigt zu finden, und allenthalben war man nach dem Besitze dieser neuen in Zwerggestalt blühenden Pflanze begierig. Doch wurden die gehegten Erwartungen der Blumisten wieder vereitelt, indem sie bei Weitem zärtlicher und eine viel schwierigere Pflege erfordert, als die gemeine Granate. Die erlangten Exemplare gingen, besonders bei denen, die kein Gewächshaus besaßen, wieder ein, und somit sind wir so weit wie früher — unsere Wünsche sind noch unerfüllt. —

Mit dem größten Vergnügen kann ich nun den Blumenfreunden die erfreuliche Kunde bringen, daß die neue **Punica chinensis** allen Anforderungen entspricht, was ich, da ich schon 2 Jahre diese Pflanze besitze, bestätigen kann.

Indem ich besonders die Gärtner auf diese prachtvolle Pflanze aufmerksam mache, füge ich eine kurze Beschreibung ihrer herrlichen Eigenschaften hier bei und kann im Voraus versichern, daß wenige Topfpflanzen solchen Beifall finden werden, wie diese, daher jeder Gärtner und Pflanzenzüchter auf eine starke Vermehrung derselben bedacht sein soll.

Die chinesische Granate stammt, wie ihr Namen schon andeutet, aus dem mit den reichsten Schätzen Floras begabten Lande China. Sie blüht den ganzen Sommer hindurch mit großen lebhaft gelblichrothen Blumen, die, obschon sie einfach, ungemein imponiren. Pflanzen von 1 Fuß Höhe sind schon mit Dutzenden von Blumen bedeckt, welche immer wieder von den nachkommenden ersetzt werden, und dadurch die Pflanze in einem beständigen Blüthenschmuck erhalten. An einem Aestchen kommen sogar mehrere Blüthen zum Vorscheine. Ihre Cultur ist einfach: sie gedeiht sehr gut unter gleicher Behandlung der gewöhnlichen Granate.

Die Vermehrung geht am schnellsten durch Veredlung mittelst Ablaktion oder Pfropfen auf verpflanzte Wurzelausläufer der gemeinen Granate vor sich. Man gewinnt so die schönsten Bäumchen, die schon im ersten Jahre nach der Veredlung blühen.

Da die chinesische Granate die schon längst gewünschten Eigenschaften in hohem Grade besitzt, so dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, diese äußerst schätzbare Pflanze in allen Gärten und an den Fenstern der Blumenliebhaber aller Orten zu finden. Es werden auf einmal die vielen Klagen über die undankbare Zucht der Granaten verschwunden sein, und nur mit Dank gegen das Land, welches uns mit dieser neuen kostbaren Pflanze beglückte, wird der chinesischen Granate die sorgsamste Pflege und häufigste Vermehrung allgemein zu Theil werden.*)

* * *

Italienische Eisgruben.

Wenn man gute Wärme-Einrichtungen haben will, muß man sich dahin wenden, wo es sehr kalt ist. Bekanntlich findet man auch die besten in Rußland. So verhält es sich umgekehrt mit den Eisgruben; die besten findet man da, wo es sehr warm ist, z. B. in Italien. Hier kommt es aber nicht immer zum starken Gefrieren; man bedient sich dann dort,

*) Die chinesische Granate kann in sehr schönen blühbaren 2—3 Fuß hohen Bäumchen, zu 2 fl. 42 kr. das Stück, vom Centrale der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft zu Neustadt a. H. bezogen werden.

D. Red.

statt des Eises, des Schnee's. Seine Aufbewahrung geschieht ganz einfach auf folgende Weise: Auf einer Anhöhe, damit der Regen schnell abläuft und das geschmolzene Schneewasser aus der Grube abgeleitet werden kann, wird eine solche in beliebiger Ausdehnung mit 4 senkrechten Wänden ausgegraben. Hierauf wird auf jeder der 4 Seiten, 1 Schuh von der Grubenwand abstehend, eine Bretterwand eingesetzt und der Raum zwischen beiden Wänden mit Laub, als schlechtem Wärmeleiter, ausgestampft. Die Grube wird sodann mit Schnee angefüllt, 1 Schuh hoch mit Laub und zuletzt mit Erde bedeckt, ähnlich einem Grabhügel. So oft man des Schnee's bedarf, wird eine Oeffnung oben ausgestochen, die aber natürlicher Weise wieder ordentlich verschlossen werden muß.

(Hess. land. Zeit.)

Kultur und Vermehrung der Calceolarien.

(Fortsetzung.)

Der Versuch der Nachahmung dieser Methode für unsere Gegend, schlug mir jedoch in diesem Jahre gänzlich fehl, denn die Pflanzen fingen bei eintretender heißer Witterung bald an, dünne geile Triebe zu bilden, bekamen außerordentlich viel Blattläuse, und würden, wenn sie nicht bald ins Freie gestellt worden wären, ihr gequältes Dasein bald beschlossen haben. Dessen Grund liegt offenbar in den klimatischen Verhältnissen, da Belgiens und Englands Sommer viel temperirter und die Luft durch häufigen Nebel feuchter ist; auch würden die Pflanzen in einem Hause, welches mehr nach Osten gelegen hätte, wahrscheinlich besser gediehen sein.

Wenden wir uns nun zur speziellen Kultur dieser Gewächse, so verlangen die staudigen und strauchigen Arten eine verschiedene Behandlung; beide lieben eine Erdmischung aus Laub, Heideerde und Sand, oder Torf- und Heideerde*), wozu auch noch etwas Komposterde gesetzt werden kann; immer aber müssen eine gute Laub-, Heide- oder Torferde die Hauptbestandtheile der Erdmischung bilden, soll die Kultur mit Vortheil betrieben werden.

a) Spezielle Kultur der staudigen Arten.

Im Frühjahr, wenn die Blüthezeit vorbei ist, topfe man sie aus, und setze sie an einen halbschattigen Ort ins freie Land, in eine leichte lockere Erde. Hat die Gartenerde diese Eigenschaften nicht, so durchmenge man sie mit Sand und Laub- oder Komposterde, lasse sie da bis Ende September stehen, und pflanze sie dann wieder ein, um sie im frostfreien Kasten zu durchwintern. Läßt man die staudigen Calceolarien während des Sommers in Töpfe, so gehen sie meistentheils entweder schon im Sommer oder im Winter zu Grunde, während man von den im Herbst eingepflanzten im Winter fast nie eine Pflanze verliert.

Vermehrt werden die Stauden-Calceolarien durch Zertheilung des Wurzelstockes im Herbste und Frühjahr, sowie hauptsächlich aus Samen, den sie sehr leicht ansetzen. Man säe ihn im Februar oder Anfangs März in flache mit Heideerde gefüllte Näpfe, und decke den Samen so dünn und gleichmäßig als möglich, vermittelst eines feinen Siebes. Die Näpfe werden gleichmäßig feucht gehalten, bis die Samen aufgegangen sind, und an einen schattigen lichten Ort im temperirten Gewächshaus oder ins lauwarme Mistbeet gesetzt.

Sobald die Pflänzchen einige Blätter gebildet haben, verstopft man sie in andere, mit der oben angegebenen Erdmischung gefüllte Näpfe, damit sie sich etwas ausbreiten können, lasse sie, bis sie hinlänglich erstarkt sind, im Gewächshaus oder Mistbeet dicht unter dem Fenster stehen, und pflanze sie dann in ein kaltes Treibbeet ins freie Land, oder auch auf halbschattige dazu vorbereitete Beete. Hier werden sie bei Sonnenschein beschattet, an trüben Tagen und bei Nacht nimmt man die Fenster ganz ab, und giebt sonst bald oben, bald unten fleißig Luft. Erst im Herbst pflanzt man sie zur gleichen Zeit, wie die alten Pflanzen, in Töpfe ein, und durchwintert sie mit diesen; auch Samenpflanzen, die in Töpfen während des Sommers bleiben, sterben im Herbst und Winter leicht ab, und werden selbst im glücklichsten Falle nie so üppig und schön, als ins freie Land gepflanzte. Den Samen, welchen man zur Aussaat verwendet, sammle man nur von den schönsten, wo möglich bunt blühenden Arten, dann wird man auch nur schöne Sämlinge wieder erhalten, welche freilich immer leicht wieder ganz gelb werden.

b) Spezielle Kultur der strauchigen Calceolarien.

Die strauchigen Calceolarien können zu doppeltem Zwecke kultivirt werden, entweder nämlich, um sie während des Sommers in Blumengruppen zusammen zu pflanzen, oder sie bleiben in Töpfen. Im ersteren Falle bietet ihre Kultur nicht mehr Schwierigkeiten, als die der staudigen dar; im andern dagegen, ist sie mit etwas mehr Schwierigkeiten verbunden.

(Schluß folgt).

*) Am Centralpunkte der prakt. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft wird den Calceolarien reine ungeflebte Heideerde gegeben, welche durch die in ihr enthaltenen Stückchen Holz, Würzelchen, Laub u. dgl., sehr befriedigend auf die Pflanze wirkt. D. Red.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Anzeige.

Handbibliothek

für

Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.

(Fortsetzung.)

Die Küchengärtnerei.

Eine praktische Anleitung zur Erziehung und Pflege aller im Gebiete dieses Theils der Gärtnerei vorkommenden Gewächse ꝛc. Mit Berücksichtigung der neuesten Ansichten und eigenen vieljährigen Erfahrung, bearbeitet von Th. Nietner, Königl. Hofgärtner ꝛc. 2 Thle. 1200 Seiten, nebst 2 Kupfertafeln. Preis 3 Rthlr. 15 Sgr.

Inhalt: 1) Von der Anlage des Küchengartens, 2) von der allgemeinen Kultur und Bearbeitung desselben, 3) von der Bepflanzung desselben durch Obstbäume und Fruchtsträucher, und von deren Kultur, 4) von der Kultur der krautartigen Küchengewächse und deren Eintheilung, 5) von der Kultur der eßbaren Pilze, 6) vom Aufbewahren sämmtlicher Erzeugnisse des Küchengartens, 7) von den Krankheiten der Pflanzen des Küchengartens, 8) von den dem Küchengarten schädlichen Thieren und Pflanzen, 9) gedrängte Zusammenstellung der in jedem Monat vorzunehmenden Arbeiten.

Die Obstbaumzucht.

Eine praktische Anleitung zur Erziehung und Wartung der Obstbäume, im freien Lande wie in Töpfen, nebst einer Beschreibung der vorzüglichsten Tafel-, Wirthschafts- und Handelsfrüchte, so wie der Aufbewahrung und Verpackung derselben und einer monatlichen Beschäftigung im Obstgarten, von C. J. Fintelmann, Königl. Hofgärtner. 2 Thle., 1368 Seiten 8., mit 4 Kupfert. Preis 3 Rthlr. 22½ Sgr.

Inhalt: 1) Chronologische Geschichte der Obstkultur, 2) Pomologische Kunstsprache, 3) Lehre vom Pfropfen der Bäume im Allgemeinen und Beschreibung der Pfropfarten, welche besonders bei den Obstbäumen mit Nutzen anzuwenden sind, 4) Auswahl und Aufbewahren der Samen zum Erziehen der Obstwildlinge 5) Anlegung und Bestellung der Samenschule, 6) Anlegung und Bepflanzung der Baumschule, 7) Veredlung und Schnitt der Bäume in der Baumschule, 8) Anpflanzung der Standbäume in Gärten, Höfen, Plantagen und an Landstraßen, 9) Allgemeine Regeln beim Baumschnitt, 10) Anleitung zum Beschneiden der einzelnen Obstsorten, mit Berücksichtigung ihrer verschiedenen Formen und Standorte, 11) Anzucht und fernere Behandlung der Obstbäume in Töpfen, 12) Krankheiten der Obstbäume und die besten Heilmittel, 13) Beschreibung der den Obstbäumen schädlichen Insekten und anderer Thiere, nebst den bewährtesten Schutzmitteln gegen dieselben, 14) Classification der Baumfrüchte nach den besten Systemen, 15) Beschreibung der vorzüglichsten Tafel-, Wirthschafts- und Handelsfrüchte, 16) Aufbewahren der Früchte, um ihren Wohlgeschmack lange zu erhalten, 17) Verpackung der Früchte bei weitem Transport, 18) Uebersicht aller der Arbeiten, welche die Obstkultur in jedem Monat des Jahres verlangt, nebst Angabe der Früchte, welche sie liefert.

Die Wildbaumzucht.

Die Zucht und Pflege der in Deutschland im freien Lande zu erziehenden und zu überwinternden Holzpflanzen, sowohl der harten als zarten. Bearbeitet von G. A. Fintelmann, Königl. Hofgärtner. 700 Seiten, nebst 1 Kupfertafel. 2 Thlr.

Inhalt: 1—5) Einleitung, 6) Bodensubstanz, 7) Bodenfeuchtigkeit, 8) Licht, 9) Atmosphäre, 10) Temperatur, 11) Habitus, 12) Anzucht aus Samen, 13) Anzucht aus Stecklingen, 14) Anzucht aus Ablegern, 15) Anzucht aus Anhängern, 16) Anzucht durch Wurzelbrut, 17) Vermehrung durch Theilung, 18) Veredlung, 19) Regeln der Art der Veredlung, 20) Bearbeitung des Bodens, 21) Ausheben der Pflänzlinge, 22) Aufbewahren derselben, 23) der Schnitt, 24) das Verpflanzen, 25) Unterhaltung der Pflanzungen, 26) Anwendung der Gehölze, 27) Alphabetisches Verzeichniß der im Freien mit oder ohne Schutz überwinternden Gehölze, nebst Angabe ihrer Beschaffenheit, Kultur, Blüthezeit und Vermehrung, und einem Register der Synonymen.

(Schluß folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 8. den 24. Februar 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Kultur und Vermehrung der Calceolarien.

(Schluß).

Man vermehrt sie durch Samen und Stecklinge; die Samen säe man im Sommer, sobald sie gezeitigt sind, ähnlich, wie es oben beschrieben wurde, aus, verstopfe die jungen Pflänzchen noch vor dem Winter in große flache Näpfe, und überwintere diese im frostfreien Beete, oder im kalten Hause, dicht unter dem Fenster. Die Aussaat im Frühjahre ist schon deßhalb weniger anzurathen, weil die Pflänzchen bei heißem Wetter nur wenig wachsen und leicht kränklich werden, während des Winters aber, gedeihen sie leicht und freudig. Im März pflanzt man dann die jungen Pflänzchen einzeln in 4zöllige Töpfe, und stellt sie entweder in einen kalten, mit Fenstern gedeckten Kasten, in dem man ihnen fleißig Luft gibt, oder ins kalte Gewächshaus an einen lichten, von oben erhellten Platz. Im Mai werden sie dann blühen. Merkwürdig ist es, wie leicht junge Sämlinge der Calceolarien bis zur ersten Blüthe auf diese Weise gedeihen, und wie leicht dagegen alle großblumigen, schönen, sich den Stauden-Calceolarien nähernden Abarten nach der Blüthe absterben. Für diese letzteren würde ich deßhalb folgende Cultur vorschlagen, welche, wie es scheint, auch der berühmte Pflanzenzüchter Van Houtte in Belgien befolgt: Man sehe vor allem darauf, Samen von denselben zu erhalten, welchen sie viel leichter als die eigentlichen strauchigen Calceolarien bilden, und ziehe durch Ansaat desselben einzig die Vermehrung; die alten Pflanzen dagegen setze man gleich nach der Blüthe ins Land, und pflanze im Herbst alle, die sich gut gehalten haben, wiederum ein, vermehre sie aber gar nicht durch Stecklinge, da diese selten ein recht freudiges Gedeihen zeigen. — Die Vermehrung der eigentlichen strauchigen Arten durch Stecklinge wird folgendermaßen vorgenommen: Im Monat September oder auch anfangs Oktober, bevor man die alten Pflanzen in Töpfe setzt, mache man die Stecklinge.*) Hierzu füllt man große breite Näpfe mit Heideerde, und deckt über diese eine dünne Schicht Sandes. Zu den Stecklingen wählt man die unten an den Blüthenästen befindlichen Aestchen, die in ihrer Spitze noch keine Blumen zeigen, schneidet diese glatt am Stamm weg, entfernt die untersten Blätter mittelst des Messers, und steckt sie dann in die vorbereitete Näpfe; die Näpfe stellt man dann in ein kaltes sonniges Beet, hält dieses in den ersten Wochen geschlossen, und gibt nur bei hellem Sonnenschein leicht Schatten, später aber macht dies die vorrückende Jahreszeit ebenfalls überflüssig. Wie alle andern werden sie im Beete überwintert, und wachsen am meisten während der Wintertage, wenn sie bei kaltem trüben Wetter einige Zeit gar nicht aufgedeckt werden können, denn der Brennpunkt der Kultur dieser Pflanzen überhaupt, ist eine kühle feuchte Luft. Im März setzt man dann die inzwischen gut bewurzelten Pflänzchen, je nach der Beschaffenheit ihrer Wurzeln, einzeln, in 2½—4zöllige Töpfe, man behandelt sie dann wie die Sämlinge, überspritzt sie täglich und gießt sie vorsichtig, bis sie ein kräftiges frisches Wachsthum zu zeigen beginnen. Bei trübem warmem Wetter, so wie auch in warmen Nächten nimmt man die Fenster ganz ab, und setzt sie, sowie es die Jahreszeit zuläßt, ganz ins Freie, indem man die Töpfe in Sand oder leichte Erde ein-

*) Stecklinge kann man auch den ganzen Winter hindurch mit sicherem Erfolge machen.

D. Red.

gräbt. Sobald die Aeste in Blumen schießen, verpflanzt man sie zum zweiten Male in etwas größere Töpfe, und nimmt vom alten Ballen einen guten halben Zoll ringsum ab, damit man nicht nöthig hat, zu große Töpfe zu wählen. Mit dem Bewässern ist man immer vorsichtig, gießt überhaupt nie früher, als bis die Pflanzen ordentlich ausgetrocknet sind, und wählt die Zeit dazu, wenn sie nicht von der Sonne getroffen werden. Nach dem Verblühen schneidet man die Blumenstengel aus und sorgt dafür, daß die Töpfe einen solchen Untergrund bekommen, in welchem die jetzt stark ausgewurzelten Pflanzen durchwurzeln können, indem dieses ein drittes Verpflanzen erspart.

E. M.
der schweizerischen Zeitschrift für Land- u. Gartenbau ꝛc.

Novitäten und Seltenheiten.*)

Gegenwärtig bewundert man in dem Klostergarten von Ruysselede, eine außerordentliche Erscheinung der Vegetation. Es ist ein Spalier-Apfelbaum, welcher an einem Aestchen, Aepfel in völliger Reife, hin und wieder noch grüne mehr oder weniger ausgebildete Früchte, und dabei noch viele Blüthen trägt. Ferner sind auch noch einige Knospen, welche den Keim zur Frucht für das künftige Jahr enthalten, bemerkbar. — Wie schön enthält dieser Baum die Vereinigung und die treue Darstellung der verschiedenen Jahreszeiten!

Unsere Gärten wurden auch mit einer neuen und sehr merkwürdigen Rose bereichert, welcher man den Namen **Madame Angelina** beilegte, und die von Hrn. Viktor Paquet in der Nummer vom 16. Aug. 1844 des **Journal d'horticulteure pratique** beschrieben worden ist. Sie gehört zur Abtheilung der **Isle Bourbon.** An jedem ihrer Zweige sind 16—18 Blumen vereinigt; der Durchmesser der Blumen beträgt 6—8 Centimeter. Diese neue Rose ist sehr schön, wohlgebildet und von wunderbarer Haltung. Ihre Farbe ist Isabellgelb mit fleischfarbenem Wiederschein, und einer Schattirung, die als die seltenste in diesem Geschlechte betrachtet wird.

Von allen Erscheinungen der Vegetation, womit die öffentlichen Blätter ihre Leser unterhalten, gibt es keine außerordentlichere als die ungeheuere Entwickelung einer Birne, **Bezy de Chaumontel** genannt. Herr Vietor Paquet brachte sie von einer Reise aus dem nördlichen Frankreiche nach Paris. Diese Birne wiegt 900 Gramm (beinahe 2 ℔), ihr Umfang beträgt 38 Centimeter (16 Zoll) und ihre Höhe 17 Centimeter (einen starken halben Fuß). Diese Frucht hat mit einem Worte die Größe einer kleinen Melone, ist sehr hübsch geformt und auf der Südseite wunderschön dunkelroth colorirt.

Man hat so eben auch eine neue wunderbare Erdbeere erhalten, welche der vor einigen Jahren aus England erhaltenen Wilmot gleicht, aber weit schöner und saftreicher ist. Die königliche Gartenbau-Gesellschaft zu Paris hat sie nach dem Namen ihres Erziehers, **Fraise Forest,** (Forest's Erdbeere) benannt. Sie hat eine lebhafte Röthe und rosenfarbenes Fleisch und mißt gewöhnlich 10—14 Centimeter im Umfange. Jeder Stengel trägt 8—15 Früchte von köstlichem Geruche und vortrefflichsten Geschmacke. Sie ist unstreitig die beste unter allen bis jetzt bekannten Erdbeeren. Man kann dieselbe von Hrn. Viktor Paquet erhalten.

*) Aus französischen Journalen.

Erziehung des Weinstocks aus Samen.*)

Die Vermehrung des Weinstocks durch Samen geschieht nur da, wo man beabsichtigt neue Sorten zu erzeugen. Der hiezu gewählte Samen wird von den vollkommensten Trauben der besten frühen Sorten entnommen, oder auch von solchen, welche durch künstliche Befruchtung dazu bestimmt waren, was besonders empfehlenswerth ist, denn es lassen sich auf diesem Wege mit mehr Gewißheit gute Früchte von den Sämlingen erwarten. Bei der Wahl des Samens genügt es aber nicht allein, die besten Trauben zu nehmen, sondern es müssen an diesen auch die größten Beeren ausgesucht werden, deren Kerne vom Fleisch gereinigt, auf einem luftigen Orte gut abgetrocknet und wie die Kerne der Aepfel und Birnen den Winter hindurch aufbewahrt werden.

Die Aussaat geschieht Ende April oder Anfang Mai in mit guter Erde gefüllten Blumentöpfen, welche in ein warmes Mistbeet dicht unter den Fenstern oder auf einen dazu geeigneten Ort in's Treibhaus gestellt werden. Etwa 5—6 Wochen nach der Aussaat sind die Sämlinge stark genug zum Verpflanzen, was aber nicht in's freie Land, sondern in ein dazu bereitetes Mistbeet geschieht. Man wählt dazu ein abgetragenes Bohnen- oder Gurkenbeet, erhöhet die darin schon gesunkene Wärme durch einen geringen Zusatz von frischem Mist und bringt dann die früher im Kasten gewesene Erde wieder darauf, jedoch so, daß sie nur etwa 8 Zoll hoch liegt. Hierin werden die Sämlinge 8 Zoll von einander entfernt gepflanzt, leicht ange-

*) Nach C. J. Fintelmann.

gossen und mit Fenstern bedeckt. Um das Anwachsen zu befördern, giebt man in den ersten Tagen wenig Luft, aber fleißig Schatten, später erhalten sie mit jedem Tage mehr Luft und weniger Schatten, bis im Monate Juli zu ihrer Abhärtung die Fenster ganz abgenommen werden.

Schon im ersten Jahre erreichen die Sämlinge eine Höhe von 2—3 Fuß und bilden bei günstiger Witterung 3—4 reife Augen aus, welche jedoch im Winter durch eine trockene Decke gegen den Frost geschützt werden müssen.

Im nächstfolgenden Frühjahr können die jungen Stöcke schon auf ihren künftigen Bestimmungsort gepflanzt werden, doch ist hierzu eine recht warme geschützte Lage, und guter Boden zu wählen, denn nur unter diesen Verhältnissen kann man sich schon im fünften Jahre von dem Werthe der neuen Sorten überzeugen. Ist der Boden dürftig und die Lage kalt, so vergehen 7—8 Jahre, ehe die Stöcke vollkommen Trauben liefern.

Wer schon im vierten Jahre die Güte seiner Sämlinge kennen lernen will, muß im dritten Jahre nach der Aussaat mit den stärksten Reben der Sämlinge alte Stöcke pfropfen, und erhält davon im nächsten Sommer die Trauben so vollkommen, wie der Sämling sie uns zu liefern vermag.

Vermehrung des Weinstocks durch Augen.

Diese Vermehrungsart ist besonders zweckmäßig bei jenen Sorten, von denen man nur wenig Holz hat und sie gern recht vervielfältigen will.

Es werden hierzu kräftige gesunde Augen gewählt, welche mit einem 3/4 bis 1/3 Zoll starken, 1 1/2 Zoll langen Stückchen Holz aus der einjährigen Rebe geschnitten sind. Alles reife einjährige Holz, welches im Herbst geschnitten und bis zum April oder Anfang Mai in der Erde aufbewahrt, ist dazu tauglich. Beim Ausschneiden der Augen spaltet man die Rinde unter dem Auge in der Mitte durch, ebnet die untere Schnittfläche und läßt von dem Holz auf beiden Seiten des Auges einen guten halben Zoll stehen.

Während die Augen ausgeschnitten werden, ist es gut, ein Gefäß mit Wasser zur Hand zu haben, um sie sogleich hinein werfen zu können, denn an der freien Luft liegend, betrocknen sie leicht und treiben dann schwerer Wurzeln. Länger als 24 Stunden dürfen sie jedoch nicht im Wasser bleiben; sind daher eine Anzahl Augen ausgeschnitten, so werden Blumentöpfe von etwa 6 Zoll Durchmesser oder 4 Zoll tiefe Kästen mit leichter Erde gefüllt und auf diesen die Augen mit 1 1/2 Zoll Abstand von einander flach eingedrückt, so daß nur das Auge sichtbar ist, darauf die Oberfläche dünn mit Moos bedeckt, und nachdem sie etwas angefeuchtet sind, in ein nicht heißes, jedoch warmes Mistbeet oder ein Treib- oder Gewächshaus, dessen Temperatur 16—20 Grad Wärme hat, gestellt, wo sie, wenn sie gut feucht gehalten und gegen starke Sonne geschützt werden, bald freudig treiben und schon im nächsten Frühjahre in's freie Land gepflanzt werden können.

Das zur Aufnahme der jungen Pflanzen bestimmte Land muß eine warme geschützte Lage, und recht guten lockern Boden haben, damit die im ersten Jahre etwas verwöhnten Wurzeln nicht Mangel leiden, sondern sich recht kräftig ausbilden. Fehlt es dabei nicht an der nöthigen Bewässerung und sind obige Regeln beobachtet, so werden im Herbste des zweiten Jahres nach dem Legen der Augen die daraus erzogenen Stöcke, denen der Steckreben oder schwachen Ableger wenig nachgeben. Es bleibt die Anzucht jedoch immer etwas mühsam und wird daher im Großen, auch nur bei den seltenen Sorten angewendet, besonders, da für die Anpflanzung in Weinbergen, welche leichten, sehr warmen und dabei trocknen Boden haben, die aus Ablegern und Stockholz gezogenen Weinstöcke den Vorzug behalten, indem deren Wurzeln gleich beim Anpflanzen tiefer in der Erde zu liegen kommen, was bei denen aus Augen nicht möglich ist und diese daher leicht vor der Dürre leiden. Am Spalier oder in feuchter Lage bleibt sich der Werth gleich.

Nachtrag.

Um von seltenen Weinsorten, an welchen keine Reben zum Ablegen vorhanden sind, in einem Sommer verpflanzbare Stöcke zu ziehen, habe ich mit gutem Erfolge eine Methode in Anwendung gebracht, welche gewöhnlich nur bei Vermehrung der Pflanzen mit hartem Holze üblich ist, nämlich das Anhängen von mit Erde gefüllten Blumentöpfen.

Ich wähle dazu die in diesem Jahre gewachsenen jungen Reben, sie mögen mit Früchten besetzt sein, oder aus Tragreben für's nächste Jahr bestehen, das bleibt sich gleich, doch ist es für den alten Stock vortheilhafter, die diesjährigen Fruchtreben zu wählen, weil dieselben ohnehin im Herbste abgeschnitten werden.

In der Mitte des Monats Juli hat die junge Rebe schon so viel Festigkeit erlangt, um einen Rindenring davon abnehmen zu können; dies geschieht etwa 4—6 Zoll über ihrem Anfangspunkt, mithin in der Nähe der vorjährigen Rebe.

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Der Wetterprophet 1845.

März.

Die Witterung dieses Monats wird vorzugsweise drei Perioden erkennen lassen, von denen die erste vom 1. bis 10. Aequatorialströmung enthalten wird, welche vom 1. bis 3. stürmische mit Schnee und Regen gemischte Witterung, den 4. und 5. Regen, vom 6. bis 10. veränderliches Wetter erzeugt.

Die zweite Periode enthält vom 11. bis 23. Polarströmung, aber von den durch den Tremperaturwechsel erzeugten Tageswinden Unterbrechung erleiden dürfte, sie erzeugt angenehme Tage, des Nachts Frost.

Die dritte Periode wird vom 24. bis zu Ende des Monats, einige östliche Strömungen nicht gerechnet, Aequatorialströmung enthalten, welche vom 24. bis 26. veränderliches Wetter, vom 27. bis zu Ende dieses Monats zwar helle, doch kalte Witterung erzeugen wird.

Nach Herschels Witterungsregeln soll der Neumond den 8. März stürmische Witterung erhalten.

Das erste Viertel den 16. März mit voriger Witterung fortfahren und Schnee erzeugen.

Der Vollmond den 23. März soll mit Wind und Regen eintreten.

Das letzte Viertel den 30. März soll mit voriger Witterung fortfahren.

Anzeige.

Handbibliothek

für

Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.

(Schluß).

Die Blumenzucht in ihrem ganzen Umfange.

Eine praktische Anleitung zur Erziehung und Wartung der Blumen, im Freien, in Glas- und Treibhäusern, wie auch im Zimmer ꝛc., von Peter Friedrich Bouché, Kunstgärtner ꝛc. 3 Theile, jeder circa 600 Seiten stark, geh. 5½ Rthlr.

Inhalt: 1) Geschichte der Blumenkultur, 2) Vermehrung der Pflanzen, a. durch Samen, b. durch Wurzeltheilung, c. durch Stecklinge, (Zweige, Blätter, Wurzeln), d. durch Uebertragung (Pfropfen, Aechtmachen, Veredeln), 3) von den Erdarten, 4) Struktur der Glas- und Treibhäuser, so wie der Mistbeete, 5) Kulur der einzelnen Arten nach dem Alphabet geordnet (von mehr als 4000 schön blühenden Gewächsen), 6) Aufbewahrung des Samens, 7) Verpackung der Pflanzen, 8) schädliche Insekten und andere Thiere und Vertilgungsmittel, 9) Uebersicht der Arbeiten in jedem Monat.

Die Treiberei.

Eine praktische Anleitung zur Cultur von Gemüse und Obst in Mistbeeten, Treibhäusern und Talutmauern, nebst Erziehung und Wartung der Orangerie und der für's Orangeriehaus geeigneten Gewächse ꝛc. Herausgegeben von den Königl. Hofgärtnern W. Legeler und E. Nietner. Mit 2 Kupfertafeln. 1842. 1⅙ Rthlr.

Inhalt: Einleitung. 1) Vom Vegetationsprozeß, insbesondere der fruchttragenden Bäume und Anwendung der davon abstrahirten Regeln auf die Treiberei. 2) Behandlung der dazu bestimmten Bäume im Sommer vorher. 3) Von der Nothwendigkeit und den Nachtheilen des Luftgebens. 4) Von den Fenstern. 5) Von der Wärme. 6) Von der Feuchtigkeit. 7) Von der Lage und dem Untergrund der Treibhäuser und Mistbeete. 8) Gewinnung der Erdarten. 9) Vertilgung schädlicher Thiere. 10) Vom Mehlthau. 11) Versendung des gewonnenen Obstes. I. Abthl. Culturen in Treibhäusern und Mistbeeten. II. Abth. Culturen in den Talutmauern. III. Abth. Orangerie-Geschichte und Beschreibung, Eintheilung und Culturen derselben, (Vermehrung, Behandlung der Stämme in Kübeln), Krankheiten und Feinde der Orangenbäume, Construction der Orangeriehäuser, ökonomische Eigenschaften, Nutzen der Blätter, Blüthe und Früchte, Cultur der im Orangeriehause gewöhnlich gleichzeitig untergebrachten Pflanzen.

Zu erwarten ist noch die „schöne oder bildende Gartenkunst," womit die Handbibliothek für Gärtner dann vollständig ist.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 9. den 3. März 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Leise Fragen.

1) Besteht eine Baumschule die alle in Deutschland vorhandenen Obstsorten besitzt?

2) Werden die am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayer'schen Pfalz gesammelten Obstsorten Deutschlands auch alle vermehrt?

3) Wie wäre ein Centralpunkt des gesammten Obstes, d. h. ein Ort an dem alle in Deutschland vorhandenen Obstsorten vereinigt sind, am zweckmäßigsten und schnellsten anzulegen?

v. G.

Erwiederung auf vorstehende Fragen.

Der Einsender dieser 3 Fragen scheint mit der Lösung der ersten bekannt zu sein, was aus der dritten hervorgehen dürfte. Von einem Centralpunkte der Pomologie, an welchem alle in Deutschland vorhandenen Obstsorten sich finden, haben wir noch nie etwas gehört; auch der bekannte Pomolog Herr Dr. G. Liegel in Simbach am Inn, gab uns in einem Schreiben vom 28. Okt. v. J. die Bemerkung: daß gegenwärtig der Pomologie ein Centralpunkt aller Obstsorten fehle. Viele Obstsorten sind von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Grätz, von der Gartenbau-Gesellschaft in Gotha und vielen andern Orten zu beziehen, doch an eine Sammlung Aller ward noch nirgends gedacht. Herr Fürst in Frauendorf, gewiß Wenigen unbekannt, besitzt zwar eine große Sammlung (von circa 3000 Sorten), doch bei Weitem noch nicht alle vereinigt. Auch hat, wie uns Herr Dr. G. Liegel meldete, ein Schauerwetter dessen Anstalt vernichtet. Am Centrale der pr. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der b. Pfalz hat man voriges Jahr den Entschluß gefaßt, alle in der Pfalz sich vorfindenden Obstsorten zu sammeln, zu prüfen, die Provinzialismen, die in der Pfalz am häufigsten vorkommen, kennen zu lernen und die bessern Sorten bekannt zu machen, was die Anmerkung der Redaktion dieses Blattes im I. Jahrgange Seite 146 bestätigt. Doch fand man dies unzulänglich, indem man nur für die Pfalz allein bedacht sein soll. Deßhalb wurde beschlossen, alle, in ganz Deuschland vorhandenen Obstsorten zu sammeln und der Centralbaumschule besagter Gesellschaft einzuverleiben. Das benutzte Grundstück reicht aber nicht hin, diese große Anzahl von Bäumen zu fassen, denn nur an 1800 Sorten, (1500 sind wirklich schon vorhanden) können untergebracht werden. Hierbei noch die Bemerkung, wodurch sich auch oben angegebene 2. Frage löst, daß nicht alle Sorten vermehrt werden können, sondern nur von den bes... so viel, als der Platz auf 3 Morgen Land erlaubt; die übrigen sind zur Erprobung und behufs der Abgabe von Edelreisern angepflanzt. Um alle Obstsorten Deutschlands an einem Orte zu vereinigen und auch zu vermehren, wenn auch nur bei jeder Sorte 15 Wildlinge befindlich, wäre ein Grundstück von wenigstens 6 Morgen Flächeninhalt erforderlich, was wir weiter unten noch zeigen werden.

Die Lösung der dritten Frage hielt uns auch schon mehrere Monate beschäftigt, und waren deßhalb sehr erfreut diese Frage zu vermehren, was uns bezeigt, daß man sich auch an andern Orten um diese höchst wichtige Sache interessirt. — Verehrer der Pomologie finden sich überall, die, wenn sie eine nähere Verbindung anknüpften, für die Verwirklichung des Gewünschten gerne thätigen Antheil nehmen würden.

Uns ist nun Gelegenheit gegeben, unsere Ansich-

ten und Vorschläge in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes mittheilen zu können und wünschen hiebei, daß unser Vorschlag gut aufgenommen und genau geprüft werden möge, damit die gemeinnützige Anstalt recht bald ins Leben treten könne. Die Wichtigkeit und Folgen dieses Unternehmens hier zu besprechen, bedarf es nicht, deßhalb die Angabe der Art und Weise, wie dies Institut am zweckmäßigsten einzurichten und am schnellsten zu verwirklichen wäre, hier folgen soll.

Vorerst ist zu untersuchen, wie viel Land nöthig und wie die Anpflanzung zu geschehen habe. Anzunehmen wären 5000 in Deutschland zerstreut angepflanzten Obstsorten.

Auf ein Morgen großes Grundstück können 12,000 Stück Wildlinge nach Art der gewöhnlichen Baumschulpflanzung untergebracht werden. Wenn nun jede Sorte in der Reihe 15 Wildlinge inter sich haben soll, so faßt ein Morgen 800 Sorten, und folglich zu 5000 Sorten circa 6 Morgen nöthig werden. Da aber augenblicklich und vielleicht auch erst innerhalb 2 oder 3 Jahren nur 3000 Obstsorten zu erlangen sind, so genügten einstweilen 4 Morgen Land.

Die nach unten angegebenem Ueberschlage auf die Summe von 6000 fl. sich belaufenden Kosten, wären am einfachsten vermittelst Aktien, jede zu 100 fl. zu erlangen. Die Leitung geschähe durch die mittelst Wahl der Theilnehmer bestimmten Individuen.

Die Ausgaben würden sich so gestalten:

Das 4 Morgen große Grundstück mit den Kosten circa	3000 fl.
Das Wohnhaus für den beständigen Arbeiter	600 fl.
3000 Standbäume à 24	1200 fl.
20,000 Wildlinge (die übrigen selbst anzuziehen) per 1000 10 fl.	100 fl.
Einfriedigung und Anlage	300 fl.
3 Jahr Salair für den Arbeiter per Jahr mit 200 fl.	600 fl.
Verbesserung für 3 Jahre mit Nebenausgaben	200 fl.
	6000 fl.

In nähere Detail einzugehen, ist bis jetzt überflüssig, doch sei hier noch die Bemerkung, daß die Aktionäre ein Opfer zu bringen haben, nämlich die Abgabe des Kapitals in den ersten drei Jahren, ohne Zinsen, denn vor dieser Zeit kann an eine Einnahme nicht gedacht werden. Doch dürften die Theilnehmer dadurch schadlos gehalten werden, wenn man festsetzte, daß sie die zu ihrem Bedarfe nöthigen Bäume um die Hälfte des Preises erhielten.

Nun stellen sich folgende Fragen:

1) Wie viel Prozente kann dieses Institut abwerfen?

2) Kann für 4 Prozent garantirt werden?

3) Ist das Kapital den Theilnehmern gesichert?

4) Kann es sich verringern?

5) Wie kann ein Theilnehmer sein eingelegtes Kapital wieder erhalten?

6) Wird die Summe was das Ganze kostet, im Falle es nicht rentiren würde, auch wieder gelöst werden können?

Die Frage Nro. 1 betreffend, als die Hauptsache dürfte folgendes dienen:

Vom 4. Jahre an sollen von den vorhandenen Bäumen, bei denen es nicht auf Größe oder Form, z. B. auf die Zucht der Hochstämme, sondern nur auf die Aechtheit der Sorte abgesehen ist, von jeder Sorte im Durchschnitt nur ein Stück abgebbar und verkauft werden, so ist schon eine Einnahme für die 3000 Stück, jedes nur zu 18 kr. angenommen, mit Abzug der Unkosten, von 650 fl. vorhanden, was den Aktionären an 11 Prozent abwirft. Uebrigens kann auch für 4 Prozent garantirt werden. Die dritte Frage ist mit Ja zu beantworten, denn das Grundstück bleibt immer als Beleg und der Werth der gepflanzten Bäume nimmt jährlich zu, was Jedem bekannt sein wird; verringern kann sich das Kapital nie. Die Aktien können wie jede andere verkauft werden, und erhält dann Jeder sein eingelegtes Kapital. Die Beantwortung der 6. Frage gründet sich auf die der 4. und wir wären im Falle einer spätern Auflösung des Instituts erbötig, das Ganze zu dem Preise zu übernehmen.

Wir glauben nun die Sache so besprochen zu haben, daß man die Einsicht erlange, wie schnell das schon längst Gewünschte verwirklicht und wie leicht eine Vergrößerung stattfinden kann.

Mögen sich nun Männer vorfinden, die ihre Theilnahme recht bald zusagen, woran wir nicht zweifeln, denn wo der Gewinn im Voraus zu ersehen und die Vervollkommnung eines der ersten Culturzweige bezweckt wird, kann die Mitwirkung nicht versagt werden.

Vermehrung des Weinstocks durch Augen.

Nachtrag.

(Schluß).

Mit einem scharfen Messer werden dicht unter einem Auge zwei 1/3 Zoll von einander entfernte, ringförmige Einschnitte durch die Rinde bis aufs Holz gemacht, wonach sich der dazwischen liegende Rindenring leicht abnehmen läßt. Nachdem das Blatt vom Auge abgeschnitten ist, wird ein 7 Zoll weiter Blumentopf, welcher an der einen Seite und bis zur Mitte des Bodens einen 1 Zoll breiten Einschnitt hat,

dergestalt um diejenige Rebe gelegt, daß sich die verwundete Stelle in der Mitte des Topfes befindet, worauf die Oeffnung des Bodens mit Moos verstopft, der Reben-Einschnitt auf der innern Seite durch einen dagegen gelegten Holzspahn geschlossen und der ganze Topf mit humusreicher Lehmerde gefüllt wird. Um das schnelle Austrocknen zu verhüten, bedeckt man die Erde des Topfes mit Moos. Da nun, um eine gute Bewurzelung herbeizuführen, die Erde stets feucht sein muß und das häufige Begießen mühsam ist, so wird etwa 4—6″ über dem ersten Topfe ein zweiter befestigt, dessen runde Oeffnung im Boden mit einem hölzernen Stöpsel, welcher an der einen Seite einen etwa 1 Linie breiten Kerbschnitt erhält, verschlossen ist. Nachdem dieser Topf mit Wasser gefüllt, leckt dasselbe in einzelne Tropfen auf den untern Topf und erhält dessen Erde stets feucht. Ich erlaube mir hierbei zu bemerken, daß der Kerbschnitt im Stöpsel nach Bedürfniß größer oder kleiner gemacht werden muß, denn eine bestimmte Norm läßt sich nicht angeben, indem es nur darauf ankömmt, die Erde des untern Topfes feucht zu erhalten, weshalb auch der obere wöchentlich 2—3 Mal mit Wasser gefüllt werden muß, was aber auch nur bei anhaltendem warmen Wetter nöthig ist, denn im September und Oktober ist es genügend, wöchentlich einmal die Töpfe zu füllen.

Zu Anfang November sind sämmtliche auf obige Weise behandelte Ableger mit hinreichenden Wurzeln versehen, werden daher dicht unter dem Topfe vom Mutterstock abgeschnitten, mit dem ganzen Erzballen aus dem Topf gehoben und wie andere Ableger eingeschlagen oder sogleich auf ihren Standort gepflanzt.

Zuweilen erhält man von einer Weinsorte nur wenige Reben, von denen man gern schnell einige kräftige Stöcke ziehen möchte; das Vermehren durch Stockreben würde zu wenige und das durch Augen zu schwache Exemplare liefern, weshalb der Mittelweg zwischen beiden gewählt werden muß. Dies geschieht, indem man aus den Reben Stecklinge von 2 Augen Länge schneidet, dieselben in mit guter Erde gefüllte Blumentöpfe steckt, welche in einem warmen Mißbeet bis zum Rande in die Erde eingesenkt werden, wo sie den Sommer hindurch, ohne Schatten zu erhalten, bleiben. Muß der Kasten geräumt werden, so können sie auch, nachdem sie 10 Zoll lange Triebe entwickelt haben, auf einen sonnenreichen Ort im Freien placirt werden. Im Winter erhalten sie ihren Stand auf einem nicht zu feuchten, gegen den Frost geschützten Ort. Die Behandlung im Sommer des 2. Jahres ist mit denen aus Augen erzogenen gleich, ihr Wurzelstock jedoch bedeutend stärker.

Von der Erhaltung und Dauer der Blumenfarben in trockenem Zustande.

In Nro. 29 des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift haben wir schon über das Sammeln und Trocknen der Pflanzen eine vollständige Abhandlung geliefert, wozu noch folgende Bemerkungen von Hrn. Dr. F. G. Dietrich erwünscht sein dürften.

Alle Pflanzen, sowohl krautartige als holzige, mit häutigen wenigsaftigen Blättern lassen sich gut trocknen, nicht so die saftreichen oder sogenannten Fettpflanzen, z. B. die Sedeen, der Arten der Gattungen **Sedum, Sempervivum, Cotyledon, Crassula L.** und mehrere aus andern Familien: **Aloe L., Apicera et Lomathophyllum Willd., Agave L.** Die Stapelien und andere mit fleischigen vielsaftigen Gliedern und Blättern, z. B. die Cacteen u. a. Um die Säfte auszuziehen hat man schon in ältern Schriften, welche diesem Gegenstand gewidmet sind, unter andern folgende Kunstgriffe und Mittel angegeben.

1) Durch **Plätten** und **Bügeln**. In dieser Absicht legt man die blühende Pflanzen oder Zweige in einen Bogen Löschpapier und streicht auf der Außenseite des Bogens mit einem heißen Plätt- oder Bügeleisen so lange hin und her bis man bemerkt, daß das Papier feucht oder naß wird, dann wird die Pflanze in trockenes Papier gelegt, unter die Presse gebracht und auf die bekannte Art und Weise behandelt und getrocknet.

2) Durch Brühen mit sehr heißem Wasser z. B. die Sedeen, deren Blumen meist gipfelständige Doldentrauben-Trugdolden bilden. Diese ergreift man mit drei Fingern, schließt sie in die hohle Hand ein und senkt die untern Pflanzentheile, nämlich Stengel und Blätter bis an die Blumen, eine oder mehrere Minuten in heißes Wasser, dann wird die Pflanze herausgezogen, abgetrocknet, zwischen Papier gelegt und gepreßt. Wenn solche blühende saftreiche Sedeen, ohne vorhergegangenes Brühen, eingelegt werden, so dauert die Vegetation auch unter der Presse noch eine Zeitlang fort. Hiervon kann man sich überzeugen, daß wenn die Exemplare unter der Presse hervorgebracht werden, um dieselben, wie gewöhnlich, in frische, trockene Papiere zu legen, so entwickeln sich die noch jüngere Blumen in der Doldentraube und blühen fast eben so wie in der freien Natur, besonders wenn die Papiere ausgebreitet und die Sonnenwärme frei auf die Blumen wirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Anzeige.

Allgemeine Thüringische Gartenzeitung.

Ein Centralblatt für Deutschlands Gartenbau.

Redigirt von Dr. J. J. Bernhardi,

Vicepräsidenten der Königl. Preuß. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Professor ꝛc. ꝛc.

Vierter Jahrgang.

Erfurt, 1845. Verlag und Druck von August Stenger. In Commission der J. C. Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.

Die Allgemeine Thüringische Gartenzeitung, welche sich jetzt von Frankreich und Italien bis nach dem nördlichen und südlichen Rußland verbreitet hat, nimmt nicht nur belehrende Original-Aufsätze, Botanik und Gartenbau betreffend, auf, sondern sucht auch alle dahin einschlagende, anderwärts bekannt gemachte wichtigere Entdeckungen und interessante Neuigkeiten in kurzen Auszügen und Notizen zu concentriren.

Der Preis des Jahrgangs von 52 Nummern nebst Beilagen in gr. Med. 4°, auf festes milchweißes Maschinenpapier gedruckt, ist 2½ Thlr. preuß. Cour. portofrei. — Bestellungen nehmen alle löbliche Postämter und solide Buchhandlungen an. — Mit der Post geschieht die Versendung regelmäßig jeden Sonnabend.

Aster-, Levkoy- und Nelken-Samen.

44 Sorten Astern 20 Sgr., melirt das Loth 5 Sgr., ¼ ℔ 15 Sgr., 25 Sorten Sommer-Levkoy à 50 Korn 15 Sgr., à 100 Korn 1 Rthlr., 32 Sorten Topf-Levkoy-Samen 1⅓ Rthlr. Samen von gefüllten Garten-Nelken d. ℔ 5 Rthlr., d. Lth. 12 Sgr., 1000 Korn 6 Sgr., von buntblumigen Nro. Nelken d. Lth. 1 Rthlr. 100 Korn 4 Sgr., 100 Sorten Sommer-Blumen 1 Rthlr., 100 Sorten perennirende 1 Rthlr., 50 Sorten Topf-Blumen-Samen 1 Rthlr., Nelkensenker 12 Sorten 1 Rthlr., 25 S. 2 Rthlr., 50 S. 3 Rthlr., Im Rommel 100 Stück 1½ Rthlr. Verzeichnisse von Samen und Pflanzen sind gratis zu haben bei

August Vogel in Dresden.

Gaben der Flora.

Allermannsharnisch. (Allium victorialis, L.)

Der Allermannsharnisch macht dich zum Sieg geschickt,
Drum kämpfe sonder Furcht, wenn Pfaffenschuh dich drückt.

Ehrenpreis. (Veronica, L.)

Der Ehrenpreis, er mahnt: „Verachte das Geschmeiß,
Das seine Ehre gibt um Ehrenzeichen Preis!"

Fuchsschwanz. (Amaranthus caudatus, L.)

Der Fuchsschwanz spricht: „Wohl oft schnell der sein Ziel erreicht,
Der als ein schlauer Fuchs geschickt den Fuchsschwanz streicht."

Bauersenf (Iberis amara, L.)

Es wird der Bauer-Senf gar beißend bitter sein,
Verschreibt ein Orthodox ihn sich aus Cöln am Rhein.

Cardinalsblume. (Lobelia cardinalis, L.)

Die Blum dem Pfaffen gleicht, den nur die rothe Tracht
Und nicht der inn're Werth zum Cardinale macht.

In Blumen spiegeln sich des Lebens Freuden,
Im frischen Laub der Hoffnung Immergrün.
Cypressen sucht das stille Herz voll Leiden,
Und achtet nicht der Rosen, die ihm blühn.

Wo schlägt das Herz, in dessen Blütenkränze
Sich nicht ein Zweig von Trauerbirken flicht? —
Die schönsten Blumen sprossen nur im Lenze,
Doch früh und spät blüht das Vergißmeinnicht.

Darum behalte jedes seine Rechte,
Und jeder wähl' für seine Stimmung aus.
Der Frohe duld' im blumigen Geflechte
Den Rosmarin bei Ros' und Veilchenstrauß.

Wenn Wolken auch den Horizont umzogen,
Und jede Farbe heitern Glücks verblich,
So lehrt die Pracht am lichten Himmelsbogen,
Daß es sich nur verbarg und nicht entwich.

Denn wie die Blumen immer wieder sprießen,
Und das Gefild in neuem Schmuck erblüht,
So weckt der Wunsch, das Leben zu genießen,
Auch neue Freuden wieder im Gemüth.

Drum laßt uns Blumen in das Leben winden,
Es mag Natur, es mag sie Kunst erziehn,
Daß, wenn die einen unserm Blick entschwinden,
Die andern frisch und duftend uns umblühn.

Berichtigung.

In Nro. 8, Seite 32 ist in der ersten Spalte, Zeile 12 von oben Tremperatur, statt: Temperatur stehen geblieben.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 10. den 10. März 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Ueber Garten-Anlagen.

Unter Gartenanlagen versteht man eingefriedigte Gärten, welche mit nach besonderm Geschmacke geordneten Zier- und Nutzpflanzen besetzt sind. Sie werden unter verschiedenen Gestalten und nach mannichfachen Ideen ausgeführt, was man mit dem allgemeinen Namen „Gartengeschmack" bezeichnet. Diese Ideen sind überaus verschieden. Jedes Volk, ja beinahe jede Provinz folgen einem eigenen Geschmacke ihre Gärten anzulegen. So schafft der Engländer seinen Park, blos zu seiner Belustigung, ohne aus demselben Nutzen ziehen zu wollen, während der Teutsche seine Gärten anlegt, um des Nutzens wegen, obschon er auch das Schöne passend damit zu verbinden weiß. In Italien sind die Gärten mehr zu einem längeren Aufenthalte der Familien bestimmt, und so diesem entsprechend eingerichtet, wogegen man in Frankreich die Gärten nur zum augenblicklichen vorübergehenden Bewundern schafft, und somit dem Regelmäßigen huldigt, überall durch Schnörkeleien und steife Figuren die Zierden zu verwirklichen sucht. Daß aber unter solchen Garten-Anlagen nur solche zu verstehen sind, die vermöge ihrer Ausdehnung die Idee, nach welcher sie geschaffen, erkennen lassen, ist leicht einzusehen, denn bei einem Blumengärtchen kann wohl von einem eigentlichen Gartengeschmacke nicht die Rede sein, denn hier muß sich der Besitzer mehr von der Lokalität und dem Bedürfnisse bestimmen lassen. Ebenso wird man die Küchengärten in der ganzen Welt ähnlich und so angelegt finden, daß sie den größtmöglichsten Nutzen gewähren. Demnach kann nur bei Gärten von größerem Raume die Rede von einem eigentlichen Geschmacke sein, und man wird auch beim Besuche solcher ausgedehnten Anlagen leicht erkennen, welchem Geschmacke der Darsteller gefolgt ist.

Wir wollen nun nach diesen einleitenden Bemerkungen einige kurze Andeutungen über den englischen und deutschen Gartengeschmack folgen lassen, und bei Letzterem etwas länger verweilen, um zu beweisen, wie sehr derselbe allen andern vorzuziehen sei.

Ein englischer Garten ist der Natur in ihrem ganzen Zusammenhange nachgebildet, er muß Wald, Wiesen, Wasser, Berg und Thal, überhaupt alle Theile der schönen Natur in sich vereinigen. Je getreuer die Natur nachgeahmt, je natürlicher und romantischer die Zusammenstellung dieser Gegenstände erscheint, je weniger die Kunst bei den Verbindungen derselben, hervorleuchtet, um so mehr entspricht die Anlage dem englischen Gartengeschmacke. Eine Hauptzierde solcher Naturanlagen sind die Wege, und diese allein sind künstlich beschaffen. Sie müssen so angelegt sein, namentlich die Hauptwege, daß sie sich schön, mannigfaltig und ästhetisch krümmen, bei jeder Wendung die Ursache und Nothwendigkeit zeigen, die sie veranlaßte, und daß die Gegenstände zu denen der Weg führt, sein Dasein rechtfertigen. Gewöhnliche Gänge führen entweder zu einer Felsengruppe, an einen Bach oder See ꝛc., überhaupt an Gegenstände, in deren Nähe man gerne verweilt. Die Kunst darf, wie aus diesen Skizzen leicht bemerkbar wird, bei der Bildung englischer Gärten nicht mangeln, denn durch die Kunst muß die natürliche Darstellung der verschiedenen Scenen bezweckt werden — die Kunst muß die Natur verschönern. Einzelne Blumenparthien, wenn auch in regelmäßiger Form an den Hauptwegen entlang, angebracht, sind für den Lustwandelnden gewiß auch erfreuliche Erscheinungen. Ein

sorgfältiges Studium und genaue Kenntniß der Natur wird erfordert, um mit Hülfe der Kunst dem englischen Gartengeschmacke zu entsprechen. Nur durch eine genaue Kenntniß der Naturscenen kann der Mensch dieselben wieder bildlich darstellen. — Niemand wird in Abrede stellen, daß eine getreue englische Anlage, sehr viele Annehmlichkeiten darbietet. Dagegen beweist ängstliches Nachbilden der verschiedenen Scenen in mehr an Regelmäßigkeit grenzenden Formen, z. B. eines Hügels oder einer Grotte ꝛc. Unkenntniß in der Auffassung und Darstellung und bringt auf den Beschauer, wenn er Kenner der schönen Natur, gerade den entgegengesetzten Eindruck hervor. Wie viele Felsengrotten trifft man in unsern Gärten, die durch ihre regelmäßige Form nur Lachen erregen müssen! Wie erscheinen oft die Rasenflächen, als Wiesen, deren ebene Fläche der geringste Kenner der Natur beim ersten Anblicke mißbilligen wird. Solche unüberlegte Nachahmungen sollen in Deutschland überhaupt längst aus den Gärten verbannt sein. Der deutsche Gartengeschmack entspricht ja viel eher unsern Bedürfnissen. Obschon dieser sich ganz auf den englischen gründet, so ist er in Hinsicht der Anpflanzung der Oertlichkeiten doch überaus verschieden. Der Deutsche sucht das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinen, und ein harmonisches Ganze zu bilden. Hier in seinen Anlagen erkennt man so schön den genügsamen Sinn des Deutschen. Das Großartige der Natur wohl liebend, fühlt er sich als Lustwandelnder in einer englischen Anlage nur gedrückt und eilt lieber seinem am Hause befindlichen Blumengärtchen zu, wo er seine Lieblinge pflegen und sich so den Freuden des Stilllebens hingeben kann. Hierdurch läßt sich schon das Eigenthümliche der deutschen Gartenanlagen erklären. Zu diesen ist kein großer Raum nothwendig, denn ein kleines Hausgärtchen kann sogar im deutschen Geschmacke angelegt werden, wenn man nur den Nutzen und die Annehmlichkeit dabei im Auge behält, die Natur zu Rathe zieht und nach ihr die Darstellung bewirkt.

(Fortsetzung folgt).

Kartoffelbau.

1) Um ganz frühe Kartoffeln zu erhalten, macht man Ende März oder Anfangs April ein 2 Fuß hohes Beet von Pferdemist zurecht, deckt dasselbe mit einer 2 Zoll hohen Lage Sand und bringt nach 3—4 Tagen, wenn der Dung etwas verdampft, die in zwei Theile zerschnittene Kartoffeln, von einer frühen Sorte*) bei einem Zwischenraume von 2 Zoll darauf, und bedeckt diese wieder 2 Zoll hoch mit Sand. Bei kalter Witterung muß das Beet des Nachts mit Strohmatten bedeckt werden. Diese Kartoffeln fangen nun durch die Wärme des Pferdemistes bald an zu treiben, worauf sie dann bei gewisser Größe behutsam in leichten Boden verpflanzt werden. Sie wachsen fort und liefern eine außergewöhnliche frühzeitige Ernte.

2) Um die Kartoffeln mehlig und gut zu erhalten, bis es wieder neue gibt, und das Keimen derselben zu verhüten, müssen sie vom Februar an täglich gewendet oder umgeschaufelt werden, was in vielen Gegenden seit langer Zeit mit vollkommenem Erfolge geschieht. Bei allen ausgewachsenen Kartoffeln wenden sich die Triebe dem Lichte zu; Licht, ein gewisser Wärmegrad und die Ruhe rufen die Keime hervor. Werden die Kartoffeln täglich umgewendet, so bildet sich kein Keim aus. In großen Wirthschaften wird dieses durch das tägliche Umschaufeln erreicht; in kleinern Haushaltungen genügen zwei Kästen, wo der gefüllte in den danebenstehenden leeren täglich umgeschüttet wird. Die Kartoffeln bieten dann der Einwirkung des Lichtes täglich eine andere Seite dar, wodurch das Keimen aufgehalten wird und wobei die Kartoffeln lange gut bleiben.

(Schluß folgt.)

*) Hiezu würde sich die schon früher besprochene fünfwöchentliche Kartoffel gewiß am Besten eignen. D. Red.

Bereitung der Salbe zum Abhalten des Frostnachtschmetterlings von den Obstbäumen.

Man nehme 1 Pfund weißes Pech, und 1 Pfund Leinöl, was durch Schmelzen zusammen vereinigt wird; dann wird ½ Pfund gemeiner Terpentin dazu gethan und eingerührt. Diese Masse streicht man auf handbreite Papierstreifen, welche um den Stamm des Baumes gelegt werden. Der Anstrich muß von der Mitte des Oktobers an, wenigstens vier Wochen lang, und überhaupt so lange durch wiederholtes Auftragen frisch zu erhalten gesucht werden, als sich noch Schmetterlinge zeigen.

Deutsche Weinproduktion.

Von den deutschen Weinländern (Oesterreich ausgenommen) erzeugt die bayerische Pfalz ungefähr 65 Millionen Flaschen, zum Werthe von 6,672750 fl.; Rheinpreußen 48 Millionen Flaschen, zum Werthe von 5,561000 fl.; Baden 96 Millionen Flaschen, im Werthe von 6,283000 fl.; Hessen 34 Millionen Flaschen, im Werthe von 3,800000 fl.; Würtemberg 50 Millionen Flaschen, im Werthe von 3,540181 fl. und Nassau 13 Millionen Flaschen zu 1,547000 fl.

Die Weinjahre von 1701—1844 incl.

Zusammengetragen von L. J. Dochnahl,
Vorstande der pr. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Jahrgang.	Quantität und Qualität, mit Bemerkungen.	Mittlerer Preis im Herbst per Fuder.
		fl.
1701	Viel und guter Wein	50
1702	Viel Wein von mittlerer Güte. .	45
1703	Viel und guter Wein. Sehr trockenes Jahr	58
1704	Nicht viel aber guter Wein . .	55
1705	Ziemlich viel Wein von mittlerer Güte	56
1706	Sehr viel und guter Wein. . .	50
1707	Ziemlich viel und guter Wein . .	30
1708	Guter süßer Wein, aber wenig .	50
1709	Sehr wenig und sauerer Wein. (Die Winzer in der hiesigen Vorstadt herbsteten von ihren Weinbergen zusammen 4 Schoppen Wein) . .	—
1710	Ziemlich viel Wein von mittlerer Güte	30
1711	Sehr viel und guter Wein . . .	40
1712	Viel und guter Wein	30
1713	Sehr wenig und sauerer Wein; späte Blüthe der Reben und starker Frost im Oktober, ehe die Trauben reif waren. Von Rhodt wurden 100 Fuder zu 80 fl., mit Transport, nach Speyer verkauft. . . .	—
1714	Wenig Wein, von geringer Güte .	40
1715	Wenig aber guter Wein. Die Weinberge litten durch Kälte . . .	50
1716	Wenig und sauerer Wein. Der Winter war streng u. der Sommer naß	50
1717	Wenig doch mittelmäßiger Wein .	40
1718	Viel und sehr guter Wein, an manchen Orten nur mittelmäßig. War ein sehr frühes Jahr: Herbst im September	40
1719	Viel und guter Wein	40
1720	Ebenso	30
1721	Wenig Wein, von mittlerer Güte.	40
1722	Viel Wein von mittlerer Güte. Im Sommer häufig Hagel . . .	40
1723	Wenig Wein von ziemlicher Güte. Starker Frühlingsfrost, der allen Weinbergen schadete	40
1724	Sehr viel und guter Wein. . .	35
1725	Viel aber sehr sauerer Wein. Sehr nasser Sommer	25
1726	Wenig aber guter Wein Trockener Sommer und kalter Winter .	50
1727	Viel und sehr guter Wein . . .	35
1728	Viel und guter Wein	18
1729	Nicht viel Wein von mittelmäßiger Güte.	30
1730	Wenig und sauerer Wein . . .	30
1731	Ziemlich viel und ziemlich guter Wein	30
1732	Wein wenig und von mittlerer Güte; die Trauben erfroren vor der Reife	35
1733	Wenig Wein von mittlerer Güte; Frühlingsfrost	40
1734	Wenig Wein von mittlerer Güte .	60
1735	Ebenso	74
1736	Viel und ziemlich guter Wein . .	50
1737	Ziemlich viel Wein von mittlerer Güte. Gutes Jahr, doch häufig Hagelwetter	25
1738	Wenig aber ausgezeichnet guter süßer Wein	80
1739	Sehr viel Wein von mittelmäßiger Güte	31
1740	Wenig und schlechter Wein. Die Weinberge hatten in dem strengen anhaltenden Winter sehr gelitten . .	15
1741	Wenig doch ziemlich guter Wein .	70
1742	Viel aber sauerer Wein. . . .	32
1743	Nicht viel doch ziemlich guter Wein	40
1744	Wenig aber ziemlich guter Wein .	55
1745	Wenig aber sehr guter Wein. Die Weinberge haben durch den strengen Winter gelitten	130
1746	Ziemlich viel und guter Wein . .	70
1747	Wenig aber guter Wein . . .	50
1748	Ziemlich viel und guter Wein . .	40
1749	Wein wenig aber gut . . .	55
1750	Nicht viel aber guter Wein . .	45
1751	Ziemlich viel Wein von geringer Güte	30
1752	Ziemlich viel und guter Wein . .	50
1753	Sehr guter Wein aber nicht viel .	50
1754	Wenig und sehr schlechter Wein. Sehr nasses Jahr	30
1755	Wenig aber guter Wein . . .	40
1756	Wenig Wein von geringer Güte .	40
1757	Viel und ziemlich guter Wein . .	55
1758	Wenig Wein von mittlerer Güte .	60
1759	Ziemlich viel und guter Wein . .	90

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Aufnahme neuer Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Frau Gräfin von Vieregg, geb. Baronesse von Eötrös zu München.

Herr Schultheiss, Apotheker zu Braunsbach bei Hall.

„ Valentin Gennheimer, Bäckermeister dahier.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. C. A. Löw, großherzogl. bad. Oberhofgerichts-Sekretär zu Mannheim.

„ Rubens, Lehrer und Gutsbesitzer zu Hessenhaus bei Solingen.

„ Bronner, großherzogl. bad. Oekonomierath zu Wiesloch.

„ J. Metzger, großherzogl. bad. Gartendirektor zu Heidelberg.

„ Hinkert, königl. bayer. Hofgärtner in Weyhenstephan bei Freising.

„ Carl Friedrich Förster, Kunstgärtner in Leipzig.

Anfrage.

Kann die überall bekannte und in vielen Haushaltungen häufig angewendete römische Kamille, wie andere officinelle Pflanzen, mit Vortheil angebaut werden?

M.

Beachtenswerthe Anzeige.

Wegen Mangel an Raum ist eine Sammlung von 1000 Stück Gewächshauspflanzen in circa 40 Arten um den festen Preis von 100 Gulden zu kaufen. Näheres ertheilt die Redaktion dieses Blattes auf portofreie Anfrage.

Anzeige.

500 Stück hübsche Topfpflanzen, worunter neue Fuchsien, Cakteen, Pelargonien, ꝛc. werden um den festen Preis von 75 Gulden verkauft. Die Adresse ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Für Obstliebhaber.

Dem Centrale der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz sind folgende Obstsortimente in ein-, zwei- und mehrjährig veredelten Bäumchen zum Verkaufe um die beigesetzten Preise übergeben worden.

Aepfel, 140 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 35 fl.

Birnen, 200 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 50 fl.

Kirschen, 60 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 18 fl.

Pflaumen, 80 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 24 fl.

Abrikosen, 36 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 18 fl.

Pfirsiche, 40 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 20 fl.

Weinreben, 300 Sorten mit den richtigen Namen bezeichnet 100 fl.

Man wendet sich an den Vorstand der Gesellschaft **F. J. Dochnahl** in Neustadt a/H.

Anzeige.

Ein sehr großer Granatbaum, von schönstem Wuchse, ist billig zu kaufen bei

Jakob Frey,
Kaufmann.

Neustadt, den 20. Februar 1845.

Frage.

Hat sich die neue zweijährige Kartoffel als haltbar gezeigt, welche Erfahrungen liegen vor?

F.

Bücheranzeige.

Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Systematisches
Handbuch der Obstkunde,
nebst
Anleitung der Obstbaumzucht und zweckmäßigen Benutzung des Obstes
von
J. G. Dietrich,
3 Bände.
Mit 9 Tafeln Abbildungen.
Zweite vermehrte Auflage.
1r Bd. 3 Thlr. od. 5 fl. 15 kr. — 2r. Bd. 2 Thlr. 15 Sgr. od. 4 fl. 21 kr. — 3r Bd. 3 Thlr. oder 5 fl. 15 kr.

Jena. Die Verlagshandlung von
Fried. Mauke.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 11. den 17. März 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Kartoffelbau.

(Schluß).

3) Es ist nicht rathsam, wenn man in den Kartoffeläckern an die Stelle der ausgebliebenen, andere Kartoffeln nachsetzt. Da dieses Nachsetzen meistens erst im Juni geschieht, so können diese so spät nachgesetzten Kartoffeln nicht vollkommen ausreifen. Bei der Ernte werden die unreifen mit den reifen vermischt, erstere faulen im Winter leicht und deren Fäulniß steckt dann auch andere an. Ueberwintern sie dennoch, so ist es doch bedenklich, diese weniger ausgereiften mit den reifen Kartoffeln als Saat zu pflanzen, weil man von ihnen keine gesunde Keimkraft erwarten kann.

Das Auslegen der Kartoffeln im Juni auf die Stelle der im Felde nicht aufgegangenen taugt daher nichts und soll von jedem Landwirthe vermieden werden.

Weit besser ist es, wenn man an solche Plätze Ableger setzt, welche man von solchen Kartoffelstöcken wählt, die drei, vier und mehr Triebe gemacht haben; diese kann man, jedoch vorsichtig, damit jeder Trieb seine Wurzeln behält, von einander theilen und in die leeren Plätze setzen. Am besten geschieht diese Pflanzung vor, nach oder während eines Regens, außerdem in den Nachmittagsstunden, wenn die Hitze vorüber ist. Nur wenn die Erde sehr trocken ist, verlangen diese ausgepflanzten Ableger einmal ein tüchtiges Begießen.

Die Resultate dieser Nachpflanzung bezeugten, daß solche Ableger mit Stengel und Blätter, die Kartoffelpflanzen der ersten Aussaat bald einholen, was die erst im Juni zum zweitenmale ausgepflanzten Knollen unmöglich können.

4) Das Wochenblatt der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft von Tirol und Vorarlberg, enthält ferner über den Kartoffelbau durch Pflanzen, Folgendes:

Man läßt die Kartoffeln in gehöriger Entfernung (2—3 Zoll), am besten auf einem Gartenbeet, etwa 4 Zoll dick mit Erde bedeckt, im Frühjahre keimen, und bepflanzt dann mit den bloßen 1/2 Fuß langen Keimen ganz wie gewöhnlich, gedüngtes Ackerland. Die Mutterkartoffeln sind noch vollkommen gesund und werden dem Vieh gefüttert. Nach vier Wochen wird die Pflanzung behackt und 14 Tage nachher angehäufelt. Das Pflanzen geschieht Anfangs April, wo man sich freilich auf Nachtfröste gefaßt machen muß.

Der Nutzen dieser Pflanzung soll in Folgendem bestehen:

1) Erspart man die Satz- und Samenkartoffeln ganz.

2) Braucht man sie nur einmal zu hacken.

3) Zieht man größere (oft 1 3/4 Pfund schwere) Kartoffeln, welches das Herausnehmen sehr erleichtert.

4) Ist die Ernte weit ergiebiger (angestellte Versuche ergaben einen 38fachen Ertrag.)

5) Fällt die Verpflanzung in die Zeit, wo man an der Bestellung anderer Früchte durchaus nicht behindert wird.

5) Dasselbe Blatt enthält über das Fehlschlagen der Kartoffeln, folgende Notiz:

Man hat in neuerer Zeit auch in Deutschland die Erfahrung gemacht, daß die Kartoffeln, ohne daß man einen genügenden Grund anzugeben wußte, gänzlich fehlgeschlagen sind. Ein Gleiches war in England in den letzten Jahren der Fall, und ein englisches Blatt theilt nun hinsichtlich der Abhülfe Folgendes mit:

Ein Herr Stirrat kam auf die Ansicht, daß die erzeugende Kraft der Kartoffel auf einem Boden, der, ohne auszuruhen, längere Zeit angebaut worden war, allmählig erschlaffe. Um die Probe zu machen, pflanzte er einige wenige Kartoffeln auf einem Boden, der 70 Jahre lang unbebaut geblieben war. Als er im folgenden Jahre die gewonnenen Kartoffeln als Samen benutzte, schlug auch nicht eine einzige fehl, während rund umher die Kartoffeln zahlreich mißriethen. Er hatte dasselbe die letzten sechs Jahre hindurch gethan und nie eine Mißernte gehabt; er hat solche frisch gewonnene Kartoffeln neben alten gewöhnlichen angepflanzt, und letztere sind mißrathen, während die andere prächtig gediehen sind, obgleich Zeit der Aussaat, Behandlung und Düngung sonst ganz gleich waren. Auffallend ist dabei, daß die frisch zur Besamung gezogenen Kartoffeln im ersten Jahre viel minder gut zu essen sind. Ein gleiches Maß frischer und alter Kartoffeln gab bei der Umwandlung in Mehl oder Stärke ein ganz verschiedenes Resultat; die alten Kartoffeln gaben 7, die auf neuumgebrochenen Boden gezogenen Kartoffeln nur 4 Pfund. Bei der nächsten Ernte glich sich jedoch dieß aus.

6) Nach Herrn James Barnes entstehen alle Kartoffelkrankheiten nur aus schlechter Aufbewahrung der Saatkartoffeln; sind diese unreif geerntet; so bringt es die Kräuselkrankheit nach sich. Wurden sie dagegen unreinlich in Haufen auf einander geworfen, in denen sie sich im Winter erhitzen und im Frühjahre lange Triebe machen, und werden sie dann vielleicht gar noch mehrere Tage vor dem Pflanzen zerstückt, so entsteht, wenn nach dem Pflanzen nasse Witterung eintritt, die nasse Fäule, und wenn trockene Witterung eintritt, die Trockenfäule. Schw. Z. f. L. u. G.

7) Neuere über den höchsten Ertrag der Kartoffeln mit der größten Genauigkeit angestellte Versuche haben das sichere Ergebniß geliefert, daß bei gleichen Bodenverhältnissen und gleichmäßiger Düngung ein zwei Mal bearbeiteter Acker 1/3 mehr Ertrag gab, als ein nur ein Mal bearbeiteter. Ferner stellte es sich aus vielen Versuchen heraus, daß bei gleicher Entfernung der Pflanzstellen von einander, die große Kartoffel mehr Reinertrag von einer gegebenen Oberfläche bringt, als die kleine, die ungetheilte mehr, als die zerschnittene, die zu zweien in eine Pflanzstelle gelegten kleinen mehr, als die einzeln gesteckten, ebenso kleinen Kartoffeln. A. d. B.

Ueber Garten-Anlagen.

(Fortsetzung.)

Statt den Gehölzparthien findet man in den nach teutschem Geschmacke angelegten Gärten, Obstbäume gruppenweise zusammengestellt, die Wände auf der Südseite des Gartens mit Weinreben, Abrikosen- und Pfirsichspalier bekleidet. Große Büsche und hohe Gehölzgruppen sind wohl auch angebracht, aber auch nicht ohne Ursache; sie sind gewöhnlich an die Westseite gepflanzt, um den Wind abzuhalten. Regelmäßige Parthien dürfen in einer teutschen Anlage ebenfalls nicht fehlen, überhaupt darf Symetrie vorwalten, doch muß aber alles Steife und Schnörkelwesen vermieden werden. In einem teutschen Garten herrscht stete Abwechselung von Blumenbeeten, Obstbaumgruppen, verbunden mit Parthien zur Anpflanzung der Küchengewächse. Sind diese Theile in ein Ganzes vereinigt, so ist der Teutsche in seinen Anlagen befriedigt. Die Rasenanlagen sind durch Obstbaumgruppen, Weinreben, sowie auch durch Rosengruppen und andern Zusammenstellungen von Blumen zweckmäßig unterbrochen. Von einem Walde darf gar keine Rede sein, denn der teutsche Geschmack will jedes Plätzchen zum Besetzen von fruchttragenden Pflanzen benützt wissen. Er verlangt nicht ein großes Durcheinanderwerfen der Pflanzen, sondern, je einfacher die Beete bepflanzt sind und zwar immer mit einer Art Blumen, desto eher wird ihm entsprochen. In dem theilweise gruppirten Gebüsche ist statt eines Tempels eine Strohhütte oder Taglöhnerwohnung, statt des großen Bassins ein mit Trauerweiden überschattetes Wasserloch angebracht. Grotten und Felsengruppen werden von den Teutschen nicht verworfen, und kommen, besonders in neuerer Zeit öfter in Anwendung; sind aber nicht selten an ganz unpassenden Orten ausgeführt; diese gehören durchaus in das Gebüsch und müssen gleichsam wie hingeworfen erscheinen, geziert sein mit Farrenkräutern, Alpenpflanzen, Hauslaub, Sedumarten ꝛc. und können nur dann, wenn sie natürlich erscheinen, den gewünschten Effekt hervorbringen.

Wie schön, wie angenehm ein Garten in teutschem Geschmacke sich darstellt, läßt sich mit Worten nicht schildern; bei jedem Schritte winken uns andere Gegenstände zu — hier ein Beet mit Balsaminen, dort eine Gruppe Dahlien, nahe an dem Wege Länder mit Levkojen, Reseden ꝛc. Wie niedlich erscheinen die, sowohl längs dem Wege, als auch in Gruppen gepflanzten Obstbäume, in der Zeit der Blüthe, noch mehr aber dann, wenn sie mit den köstlichsten Früchten überschüttet sind. Wie liebäugeln die Pfirsiche aus ihren die ganze Mauer bedeckenden dunkeln Blättern, wie freundlich hängen sich die Trauben zu uns herab! Wie überrascht das Wiesenthälchen mit der sprudelnden Quelle und lieblichen Gruppen von Monatrosen und sonstigen Gewächsen. Als Zeichen einsamer Friedlichkeit und Genügsamkeit ragt die mit Stroh gedeckte Hütte oder ein sonstiges Häuschen aus dem Gebüsche hervor.

(Schluß folgt).

Die Weinjahre von 1701—1844 incl.

Zusammengetragen von L. J. Dochnahl,
Vorstande der pr. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

(Fortsetzung.)

Jahrgang.	Quantität und Qualität, mit Bemerkungen.	Mittlerer Preis im Herbst per Fuder. fl.
1760	Ließ an Menge und Güte nichts zu wünschen übrig. Reicher gesegneter Herbst!	40
1761	Ziemlich viel und guter Wein . .	45
1762	Ebenso	40
1763	Wenig und sauerer Wein	40
1764	Wenig aber ziemlich guter Wein .	60
1765	Mittelmäßiger Wein. Nasses Jahr	60
1766	Ziemlich viel und sehr guter Wein	80
1767	Wenig doch guter Wein. Im Frühjahr viel Schnee	77
1768	Wein von mittlerer Güte und wenig	70
1769	Wenig und schlechter Wein. Die Trauben wurden nicht reif. . . .	60
1770	Wenig aber ziemlich gut . . .	110
1771	Ebenso	120
1772	Viel und ziemlich guter Wein . .	80
1773	Wenig Wein von mittlerer Güte .	110
1774	Nicht sehr viel doch von mittlerer Güte	95
1775	Viel und guter Wein	70
1776	Wein wenig, von geringer Güte. Strenge Kälte im Februar	55
1777	Wenig aber guter Wein . .	195
1778	Wenig und schlechter Wein. Die Reben sind am 17. April erfroren	—
1779	Wein von mittlerer Güte aber nicht viel	125
1780	Ziemlich viel Wein von mittlerer Güte	70
1781	Sehr viel und guter Wein . . .	60
1782	Wein von mittlerer Güte und ziemlich viel	50
1783	Ausgezeichnet gut und viel. Heißer Sommer mit beständigem Höhenrauch	85
1784	Ziemlich viel Wein von mittlerer Güte	60
1785	Wenig und geringer Wein . . .	55
1786	Wein wenig und von mittlerer Güte. Früher Frost im Herbst . . .	60
1787	Wein mittelmäßig gut, aber nicht viel	75
1788	Sehr viel und guter Wein . . .	85
1789	Wein wenig und von mittlerer Güte	100
1790	Guter Wein und mittelmäßiger Herbst	80
1791	Wenig aber guter Wein . . .	100
1792	Sehr wenig und geringer Wein .	100
1793	Wenig aber guter Wein. Den 2. Juli erfroren die Reben . . .	90
1794	Wein viel und sehr gut	100
1795	Wenig aber sehr guter Wein. Den 13. Mai erfroren die Reben . . .	200
1796	Ziemlich viel Wein und gut. . .	200
1797	Wein in Menge aber nur von mittlerer Güte	150
1798	Ziemlich viel und guter Wein . .	100
1799	Wenig und sauerer Wein. Die Reben sind im Frühjahr erfroren und der Sommer war nicht günstig.	150
1800	Wenig aber guter Wein. Der Winter war strenge.	150
1801	Wenig Wein von mittlerer Güte .	155
1802	Sehr guter süßer und viel Wein .	200
1803	Wein mittelmäßig und wenig . .	180
1804	Wein gut und sehr viel . . .	70
1805	Viel aber sehr schlechter Wein. Im Herbst starker Frost	60
1806	Wein gut und der Ertrag um ein Drittel weniger als 1804 . .	120
1807	Viel und guter Wein	120
1808	Sehr viel von mittelmäßiger Güte	90
1809	Wenig und sauerer Wein. Die Weinberge sind erfroren	80
1810	Mittelmäßiger Ertrag und von mittlerer Güte	150
1811	Viel und ausgezeichneter guter Wein. Das Fuder kostete im Jahr 1817 600—800 fl.	150
1812	Wenig und geringer Wein . . .	90
1813	Etwas besser	70
1814	Wenig und schlechter Wein. . .	100
1815	Wein gut aber wenig. Die Weinberge litten zweimal durch Kälte. Wurde auf Ostern 1817 in Neustadt um 525 fl. verkauft . .	180
1816	Sehr schlecht und wenig. Die Trauben wurden mit dicken hölzernen Stempeln zerstoßen und viele ließ man hängen	60
1817	Ebenso. Die Trauben wurden auch nicht reif. Kostete im Jan. 1819 30 fl. und wurde späterhin ganz unwerth	200

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

Januar 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 5ten	27″ 2‴ am 28ten	27″ 11″
Thermometer . .	+ 6° am 6ten.	— 3° am 10ten.	+ 1°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	2	2
Südost . .	4	3
Süd . . .	6	6
Südwest .	4	3
West . . .	6	8
Nordwest .	1	2
Nord . .	1	1
Nordost .	7	6

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	—	2
Schnee .	4	4
Sturm .	1	1
Wind . .	10	9
Gewitter .	—	—
Nebel . .	12	10
Frost . .	13	5
Wärme .	18	26

Heitere Tage . . . . . 5.
Trübe „ . . . . . 21.
Vermischte Tage . . . . . 5.

Witterung überhaupt.

Gelind. Sehr viel Duft und Nebel, dabei wenig Schnee.

Stand der Gärtnerlehranstalt am Centralpunkte der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Ausgetretene Zöglinge.

Adam Weiß von Rhodt. Erhielt nach Beendigung der Lehrzeit eine Stelle als Gärtner bei Herrn Hitschler, Rentner in Landau.

J. Baptist Förderer von Deidesheim. Kam nach Beendigung der Lehrzeit durch unsre Vermittlung als Gärtnergehülfe in die Gärtnerei der Herrn König und Ohl zu Colmar.

In der Anstalt befinden sich noch folgende Zöglinge:

Christoph Jäger von Würzburg.
Jakob Mank von Edenkoben.
Ludwig Fritz von Cusel.

Neustadt a/H., den 1. März 1845.

Der Vorstand,
F. J. Dochnahl.

Reine-Claude de Bavay.

1ig bist Du! **Reine-Claude de Bavay;**
2felsohne die allerbeste Frucht.
3best nur was köstlich und was neu
4 unsern Gaumen, was er nie gesucht.
5mal nur warst Du bei uns geseh'n,
6trafeine liebreich hingegeben.
7eiden dennoch — Viel' verschmäh'n
8bare Dich! Das mußt Du erleben?
9! Gutes nur hat Esperin gefunden,
10tpflichtig dadurch uns gemacht;
11ertig sei von unsern allen Munden,
12 Küsse dem Erzieher, dem Freunde dargebracht.

D.

Nachricht.

Wem einzelne Blätter vom I. Jahrgange dieser Zeitung noch fehlen, dem ersetzt sie auf frankirte Zuschrift sehr gerne — gratis

Der Herausgeber.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, **Nro. 12.** **den 24. März 1845.**

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Die Weinjahre von 1701—1844 incl.

Zusammengetragen von F. J. Dochnahl,
Vorstande der pr. Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

(Schluß).

Jahrgang.	Quantität und Qualität, mit Bemerkungen.	Mittlerer Preis im Herbst per Fuder.
		fl.
1818	Sehr viel Wein von mittlerer Güte	200
1819	Wein gut und viel	100
1820	Wein wenig und von geringer Güte	100
1821	Wenig Wein von noch geringerer Güte	80
1822	Sehr guter und viel Wein. Die Trauben reiften sehr früh . .	120
1823	Geringer Wein und nicht viel . .	50
1824	Ebenso, nur etwas weniger . .	40
1825	Gut und vieler Wein	110
1826	Wein viel, aber von geringer Güte	45
1827	Guter Wein, besser als 1826, doch an Ertrag nur 1/36. Die Weinberge sind am 15. Febr. erfroren. Gab in Neustadt in Allem nur 3 Fuder Wein	90
1828	Viel Wein von mittlerer Güte. .	35
1829	Ziemlicher Ertrag, doch sehr schlechter Wein. Den 11. Oktober sind die Trauben an den Stöcken und letztere in dem sehr kalten Winter, der vom 1. Nov. bis den 1. Febr. 1830 anhielt, erfroren . . .	30
1830	Sehr wenig und nicht gut, besser als der vorige	100
1831	Wenig Wein, an Güte dem 1828er ähnlich	150
1832	Viel Wein von mittlerer Güte .	125
1833	Viel aber geringer Wein . . .	70
1834	Viel und ausgezeichnet guter Wein	170
1835	Viel Wein von mittlerer Güte. .	80
1836	Ebenso, aber geringer	70
1837	Wenig und schlechter Wein. . .	50
1838	Ziemlich viel Wein, von mittlerer Güte.	65
1839	Wein wenig und schlecht . . .	66
1840	Ziemlicher Ertrag, Wein von mittlerer Güte	66
1841	Wenig Wein, von mittlerer Güte.	110
1842	Nicht viel aber guter Wein. . . Trockenes Jahr. Der Traminer	110 250
1843	Wenig und schlechter Wein . . .	100
1844	Wenig Wein, von mittlerer Güte.	180

Ueber Garten-Anlagen.

(Schluß).

Aeußerst angenehm ist der Familienaufenthalt in einem deutschen Garten gewählt. Er befindet sich entweder in einer Halle des Gewächshauses oder in einem offenen an einer großen Rasenfläche stehenden Salon. Besonders sind auch die Lauben bestimmt, die Besuchenden in ihre freundliche Wölbung aufzunehmen.

Wie streng aber auch der Erschaffer auf alle diese Gegenstände bedacht sein muß, um die Annehmlichkeiten einer deutschen Gartenanlage mit besonderer Einfachheit hervorzuzaubern, wie sehr er darauf hinarbeiten muß, seine Schöpfung für immer nützlich zu machen, kann man leicht ermessen, wenn man erwägt, daß so viele Artikel in ein harmonisch natürliches Ganze vereinigt werden sollen, daß überall jedes Besuchenden Freude erweckt wird. In einer gelungenen wohlausgeführten deutschen Gartenanlage kann man sich dann auch ausdrücken: „Kommt und weilt hier!" und ohne den Deutschen zu kennen, werdet Ihr in diesem Kreise dessen Bild, dessen Gesinnung und Charakter errathen können.

D.

Anwendung des frischen Dunges bei der Blumenkultur.

Ueber die Anwendung des Dunges bei der Blumenkultur, sowohl in Töpfen als auch auf freien Beeten ist schon öfter dafür und dagegen geredet und geschrieben worden. Einige, die dagegen sind, behaupten, den Blumenpflanzen von Zeit zu Zeit frische gut zubereitete Erde zu geben sei zuträglicher, als eine Nachhülfe durch frischen Dünger.

Allerdings muß ich Jenen beipflichten, aber wo jedesmal die fette Erde hernehmen, besonders bei freien Landpflanzen! Mit welcher Mühe und Kosten ist dieses verbunden? — Ich dünge alle meine Blumen mit frischem ungegohrenem Kuhmist, und zwar bei den im Land stehenden Pflanzen durch Ausbreiten auf der Erdoberfläche im Spätjahre und auch so bei den meisten Topfpflanzen, ausnahmsweise, wenn sie es bedürfen. Dadurch erspare ich bei letztern das mehrfache umständliche Versetzen, was aber doch auch bei Pflanzen, die keine solche Düngung vertragen, z. B. die Eriken u. dgl. geschehen muß, wie bekannt. Der Dung trägt zur Vervollkommnung der Blumen weit mehr bei, als gute Erde. Durch ihn allein wird es möglich, Rosen, Levkojen, Nelken und alle Sommergewächse zu üppigem Wachsthume, und ausgezeichnetem Blüthenflore zu bringen. Georginen u. a. m. können sogar ohne Dung gar nicht gedeihen.

Bei der Zimmergärtnerei kann der Dung durchaus nicht entbehrt werden, denn nicht alle Blumenfreunde sind in dem Besitze der erforderlichen Erde. Hier sind Lager von Kuhdung ohne Stroh, so auch Schaf-, Tauben- und Hühnermist als vorzügliche Düngungsmittel zu gebrauchen. Nur muß man diese Düngerarten nicht unter die Erde bringen, sondern, nachdem man die obere Erde etwas aufgelockert, auf dieselbe legen, um durch das Begießen die wirkenden Kräfte derselben der untern Erdschichte zuzuführen. Am meisten wird dieses im Frühjahre und zum zweitenmale im Monat Juli zu geschehen haben.

Je frischer der Dung hiezu angewendet wird, desto größere Wirkung kann er erzeugen. Er veranlaßt in der Erde eine durch Gährung bewirkte wohlthuende Wärme, und macht den Boden fähig, die fruchtbaren Theile aus der Luft in sich aufzunehmen und den Wurzeln mitzutheilen. Durch diese Wärme werden die Triebe schnell hervorgelockt, und somit eher Blumen erzielt.

Mancher wird mir einwenden, daß die so belegten Töpfe im Zimmer keinen freundlichen Anblick gewähren; doch ist dieses Unangenehme zu verbergen ein Leichtes, indem man entweder Moos oder auch eine halbe Zoll hohe Erdschichte darauf bringt.

Die in gegenwärtiger Zeit so häufig angewendeten Dungwasser, worin verschiedene Ingredienzien — Dungstoffe — aufgelöst sind, um diese Theile durch das Begießen den Pflanzen zuzuführen, können meiner Ansicht nach nur von erfahrenern Blumenzüchtern in Gebrauch kommen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß schon viele Topfpflanzen durch Anwendung solcher Mischungen, die leider zu übertrieben versetzt wurden, zu Grunde gingen. Doch gibt es auch unschädliche Stoffe, z. B. der mit Recht empfohlene Ruß, das Spielwasser aus Küchen u. dgl. Immerhin wird aber oben angegebene Düngungsart den Vorzug behalten, denn die Umständlichkeit eines solchen Gießwassers, des Gestanks nicht einmal zu erwähnen, wird gewiß jeden Blumenzüchter bestimmen, sich des frischen Dunges bei solchen Pflanzen, die ihn vertragen und sogar verlangen, zu bedienen.

N. **Fried. Mayer.**

Von der Erhaltung und Dauer der Blumenfarben in trockenem Zustande.

(Fortsetzung.)

Diese Methode, die Säfte im heißen Wasser auszuziehen und die Pflanzentheile für ein Herbarium brauchbar zu machen, ist freilich bei Gewächsen, deren Blätter sehr groß, fleischig und saftreich sind, nicht

anwendbar, z. B. Die meisten Arten der obengenannten Gattungen **Agave**, **Aloë**, die Zweige und Glieder der Cacteen u. a., sondern wir müssen uns nur mit gut getrockneten Blumen begnügen und diese ins Herbarium aufnehmen.

Was nun die Farben der Blumen und die längere Dauer derselben betrifft, so sind einige Regeln zu beachten und anzuwenden. Erstlich dürfen die für das Herbarium bestimmten Zweige ꝛc. nicht eher von der Mutterpflanze abgeschnitten werden, bis die Blumen die mittlere Periode ihrer Entwickelung erreicht, sich vollkommen entfaltet haben und die Zeugungsorgane deutlich hervorgetreten. Zweitens darf das Sammeln und Einlegen der blühenden Pflanzen nicht in feuchter oder nasser Witterung unternommen werden, sondern an heitern sonnenreichen Tagen, daher gelingt dieses Geschäft immer am besten in heißen und trocknen Sommern, wie z. B. im Jahre 1842. In solcher anhaltenden heißen Witterung sind die blechernen Büchsen, in denen die blühenden Gewächse, welche man in entfernten Gegenden aufsucht, sich frisch erhalten, sehr zweckmäßig; denn trägt man die Pflanzen frei, so welken die zarten Blätter, besonders die Blumen sind dann beim Einlegen zwischen Papiere nicht wohl zu entfalten und wieder in ihre natürliche Lage und Stellung zu bringen. Die schöne **Madia elegans** *Dougl.*, zeichnet sich in dieser Beziehung besonders aus, denn werden die abgeschnittenen Zweige nur eine viertel oder halbe Stunde frei in der Hand getragen, so rollen sich die zarten, randständigen, zungenförmigen Blümchen zusammen und sind dann für ein Herbarium unbrauchbar, daher muß das Einlegen eines vollkommen blühenden Zweiges an Ort und Stelle verrichtet werden. Diesen Zweig schneidet man von der Mutterpflanze ab, legt ihn augenblicklich in ein Buch oder in eine mit Papieren versehene Mappe (Pappe) und bringt ihn unter die Presse.

Auf gleiche Weise behandelt man auch die Gewächse, deren Blätter oder Blüthen bei der geringsten Berührung empfindlich sind, von ihrer natürlichen Lage und Stellung abweichen und faltig an einander sich legen, z. B. **Mimosa pudica** und **sensitiva** *Linn.* u. a. Wenn die Blätter solcher empfindlichen Pflanzen im warmen Hause sich völlig entwickelt und ausgebreitet haben, hält man die untere Hälfte eines aufgeschlagenen Buches behutsam unter einen blühenden Zweig oder an die Spitze des Stengels, wo die meisten Blüthen sich ausbilden, schlägt dann das Buch schnell zusammen und preßt in demselben den eingelegten Zweig so lange bis die Blätter trocken sind und ihre Reitzbarkeit verloren haben.

Die sogenannten immortellen Blumen, deren Kelche trocken, rauschend und gefärbt sind, die Arten der Gattungen: **Gnaphalium** *L.*, **Elichrysum** *Wild.* **Xeranthemum** *L.* **Celosia** *L.*, u. a. behalten ihre lieblichen Farben auch zwischen Papieren viele Jahre, aber auch in andern Familien kommen viele Pflanzen vor, deren Blumenfarben auch in Herbarien länger dauern, vorausgesetzt, wenn sie vollkommen getrocknet sind und übrigens gut aufbewahrt und behandelt werden. Die folgenden Familien zeichnen sich in dieser Hinsicht besonders aus:

1) Ranunkuleen (**Ranunculeæ**), fast alle Arten der Gattungen: **Delphinium** *L.*, **Aconitum**, **Pæonia**, **Aquilegia**, **Adonis**, **Ranunculus**, **Anemone**, **Trollius** *L.*

2) Personaten: **Antirrhinum**, **Linaria** *Tournef.*, **Chelone**, **Penstemon (Pentastemon)**, **Digitalis**, **Schizanthus**, **Trevirania** *Wild.*, **Calceolaria** *L.* u. a.

3) Lippenblumen (**Labiatæ**). Diese Familie hat durch die von **Bentham** gelieferte Monographie an neuen Gattungen und Arten einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, und wird höchstwahrscheinlich auch durch die neuerlich angekündigte Fortsetzung des **Prodromus** von **De Candolle**, so wie die schöne sehr reiche Familie der Compositen u. a. noch vermehrt werden. Die meisten Labiaten, vornehmlich die, welche mit großen schön gefärbten Blumen sich schmücken, lassen sich gut trocknen und in diesem Falle dauert die Farbe auch im trockenen Zustande.

Unter den sehr zahlreichen Solaneen (**Solanaceæ**) zeichnen sich die Arten der Gattung **Datura** mit großen röhrig-trichterförmigen Blumen vortheilhaft aus, denn sie behalten ihre Farbe auch lange Zeit in Herbarien, vorzüglich **Datura arborea**, **fastuosa**, **tatula** *Linn.*, **D. ceratocaula** *Jacquin*, deren prächtige schneeweiße Corolle auf der Außenseite mit fünf violetten Längsstreifen geziert ist.

Außer den angeführten auch andern Familien enthält mein Herbarium viele Spezies, deren Blumenfarben 30 Jahre sich fast eben so schön erhalten haben als sie an den Pflanzen in der freien Natur uns erscheinen. Dagegen verändern manche Blumen nach dem Einlegen zwischen Papiere ihre natürliche Farbe, vornehmlich solche, die mit angefüllten Nektardrüsen und Honigbehältern versehen sind, z. B. die zierlichen, weißen trauben-rispenständigen Blumen der **Catalpa syringæfolia** *Sims.* (**Bignonia catalpa** *L.*). Mit diesen Blumen hat es mir, trotz aller angewandten Mühe und sorgfältigen Trocknen, noch nicht geglückt, die weiße Farbe rein zu erhalten; der braunen Nektarsaft im Grunde der Corollenröhre, verbreitet sich beim Pressen in die obern Theile der Corolle, färbt diese braun und zuletzt fast schwarz. Ebenso die röhrig-trichterförmigen (cylinderförmigen) gipfelständigen Blumen der lieblichen **Houstonia coccinea** *Andr.*

(Schluß folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Mangelnde Schriften des Feld- und Gartenbaues.

(Schluß.)

„Gründung und zweckmäßige Unterhaltung der Gärtnereien, gestützt auf Teutschlands Feld- und Gartenbau."

Zur Vollständigkeit dieses Werkes dürfte folgende Eintheilung wesentlich beitragen.

Einleitung.

I. Abtheilung.

1) Die Vortheile der Gärtnereien in materieller Hinsicht, wie auch auf allgemeine Bildung und Landesverschönerung.

2) Auswahl und Prüfung des Orts, an welchem eine Gärtnerei angelegt werden soll. Der Boden, Umgebung, Lage, Wasser, Ankauf der Ländereien ꝛc., für kleine und größere Gärtnereien, mögen hier besonders berücksichtigende Punkte sein.

3) Rentabilität der verschiedenen Gärtnereien, Baumzucht, Samenhandel ꝛc. Die nöthigen Kapitalien ꝛc.

4) Unterstützungen, welche ein solches Unternehmen sowohl vom Staate, als auch von Gemeinden und Gartenliebhabern in der Nähe und Ferne, ansprechen soll und darf.

5) Einfriedigung des Landes, des Blumengartens, der Baum- und Musterschule ꝛc.

6) Bau der Gewächshäuser und des Wohnhauses, Lage und sonstige nöthigen Bemerkungen, als Anfertigung der Kosten-Ueberschläge ꝛc.

7) Ueber Einrichtung großer und kleiner Gärtnereien. Beifügung mehrerer Pläne für verschiedene Größen des Landes.

8) Anpflanzung der Vegetabilien.

9) Welche Pflanzen ein Handelsgärtner zuerst sich anzuschaffen habe, wie und wo derselbe sie erhalten kann. Angabe der am meisten Gewinn abwerfenden. Verhältniß des Ertrags, Pflanzensortimente.

10) Die Art ihrer schnellsten Vermehrung, Mistbeete ꝛc. Unterhaltung.

11) Besoldung des Gärtnerpersonals, Taglöhner, Lehrlinge.

12) Geschäftsführung, nach dem Stande des Eigenthümers und der Größe des Terrains begründet und geordnet. Korrespondenz, Effektuirung, Bestellungen, Preisebestimmung, Verpackung ꝛc.

13) Anfertigung der Preisverzeichnisse, Verbreitung derselben.

II. Abtheilung.

1) Samenzucht, Vortheile u. das Nöthige zum Betriebe.
2) Gemüsebau, " " "
3) Treiberei, " " "
4) Obstbau, " " "
5) Blumenzucht, " " "
6) Wildbaumzucht, " " "
7) Obstbaumzucht, " " "
8) Musterschule, " " "
9) Rebschule, " " "
10) Gärtnereien als Centralpunkt eines Gartenbau-Vereins.

III. Abtheilung.

1) Der Absatz.
2) Der nöthige Reisende, Bedingungen für solchen.
3) Ueber Asossement bei Gärtnereien.
4) Auswärtige Arbeiten z. B. bei Gartenanlagen, Bedingungen und Vortheile hiebei ꝛc.

Nach dieser Eintheilung wäre das Werk zu bearbeiten, jedoch müßte das Ganze durch Unterabtheilungen einen größern Umfang gewinnen.

Daß wir ein solches Werk **nicht** besitzen, und daß es jedem Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei beinahe unentbehrlich, und deßwegen willkommen sein muß, bräuchte ich nicht zu erwähnen; von Reiders Handelsgärtner steht einem derartigen Werke weit nach.

Bücheranzeige.

Bei G. Jonghaus zu Darmstadt ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwürfe von Musterplänen

für das landwirthschaftliche Bauwesen.

herausgegeben von dem landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen.

Mit einem Vorwort des Gr. Oekonomieraths Dr. Zeller.

15 lithographirte Großfolio-Blätter. Preis 3 fl. 36 kr. rhein. = 2 Thlr.

Bei der noch wenigen Ausbildung der Wissenschaft des ökonomischen Bauwesens konnte ein Unternehmen, wie das vorliegende, Landwirthen, Bautechnikern, Baubehörden, landwirthschaftlichen und Bau-Lehranstalten, Handwerk-Zeichenschulen ꝛc. nur eine ganz willkommene Erscheinung sein. Bereits wurde dies auch anerkannt. Die Jahrbücher der Baukunst und Bauwissenschaft von Menzel 1844. 1. Bd. S. 323—326 sagen z. B.: „Die Ausführung ist sehr gut und wäre zu wünschen, daß andere Länder mit Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeit ähnliche Anordnung träfen."

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 13. den 31. März 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Erhaltung und Dauer der Blumenfarben in trockenem Zustande.

(Schluß.)

Diese sind, wenn der Strauch oder kleine Baum in voller Blüthe steht, prächtig scharlachroth, nehmen aber beim Trocknen eine dunkelrothe in's Schwarze spielende Farbe an. Auch finden wir die Veränderung der Farbe an Stamm- und Astblättern mancher Holzarten, unter andern die lederartigen mit gelben Flecken gezierten Blätter der **Aucuba japonica** *L.* werden zwischen Papieren gewöhnlich schwarz oder dunkelbraun.

Daß die Dauer und Erhaltung der eingelegten Pflanzen von dem guten und sorgfältigen Trocknen, sowie von einer zweckmäßigen Behandlung derselben abhängt, ist oben schon bemerkt, aber auch von Ort und Stelle, wo man eine solche Sammlung getrockneter Pflanzen aufbewahrt; denn in einem feuchten dumpfigen Local ziehen die Papiere die Feuchtigkeit mehr an und die zwischen denselben liegenden Pflanzen sind desto mehr dem Verderben unterworfen. Mein Herbarium steht im zweiten Stock (Geschoß eines Gebäudes) auf einem trocknen luftigen Saale, dessen Fenster eine südliche Stellung haben.

Gegen die Zerstörung der getrockneten Pflanzen durch Insekten hat man schon einige Mittel vorgeschlagen und zur Anwendung empfohlen, z. B. die Pflanzentheile mit giftigen Pulvern zu bestreuen oder mit einer scharfen Lauge zu bestreichen, aber die Insekten kehren sich nicht immer an dergleichen Vorkehrungen, sondern nisten sich am liebsten auf solchen Pflanzen ein, deren Säfte beim Trocknen nicht völlig ausgezogen sind, und in diesem Falle in den Theilungswinkeln oder an die Basis des Fruchtknotens coaguliren und in eine mehlige Substanz sich verwandeln. Das sicherste Mittel, die Pflanzen vor dergleichen Beschädigung und Zerstörung zu schützen, besteht, nach vieljährigen Erfahrungen, hauptsächlich darin, daß man in jedem Jahre wenigstens ein Mal sorgfältig alle Papierbogen seines Herbariums durchsieht, und wenn man Insenkten findet, sie tödtet, dann die Pflanze in einem andern reinen weißen Bogen Druckpapier einlegt. Auf diese Art und Weise behandelt habe ich meine reiche Pflanzensammlung über 30 Jahre in einem guten Zustande erhalten.

Bemerkungen über die Weichsel.

Kein Baum verdient gegenwärtig mehr die Beachtung der Gutsbesitzer und Gärtner als die Mahalebkirsche, sog. Weichsel, deren bisher nur zu wenig gekannten Vorzüge sie würdig machen, unter den Nutzbäumen den ersten Rang einzunehmen. Auf die mannigfachste Weise wird dieser Baum uns nützlich, und nur weil dieses nicht genug bekannt, wurde er der Anpflanzung unwerth mißachtet. — Die Anführung der verschiedenen Namen, unter denen die Mahalebkirsche hie und da vorkommt und einige Andeutungen über den Nutzen und die Vortheile derselben, dürften hier nicht überflüssig sein und vielleicht bezwecken, daß ihr unsere Gutsbesitzer eine größere Aufmerksamkeit widmeten.

Unter folgenden Benennungen wird die Mahalebkirsche verstanden. 1) In botanischen Werken: **Cerasus Mahaleb,** (*Mill.*) **Prunus Padus Mahaleb, Prunus Mahaleb,** (*L.*) **Padus Mahaleb,** (*Borkh.*) **Cerasus sylvestris amara,** (*Du Ham.*) 2) Im Französischen:

Malague, Cerise odorante, Le Mahaleb, Bois ou Arbre de St. Lucie, St. Lucie. 3) Im Englischen: The Mahaleb, Perfumed Cherry-tree, Perfumed Cherry. 4) In deutschen Provinzialismen: Mahaleb-Pflaume, Mahalebkirsche, Felsen-Ahle, Felsenahlkirsche, Felsen-Traubenkirsche, Parfümir- und Dinten-Kirsche, Magaleb-, Morgaleb- und Morgel-Samenbaum, Weichsel, Steinweichsel, Dintenbeere, ächtes Lucienholz, St. Gregoriusholz, Türkisch Weichselröhrenholz, wohlriechende Kirsche, Geruchelze, Pfeifenholz und bittere Steinkirsche.

Man kennt 3 Varietäten: mit gelben Früchten, scheckigen und breitern Blättern.

Abgesehen davon, daß die Mahalebkirsche in ästhetischen Pflanzungen bei Strauchparthien als Zierstrauch in den Hintergrund oder bei Vorparthien von höhern Baumgruppen passend eine Stelle finden kann, daß sie in Verbindung mit der Trauben- und der virginischen Kirsche, u. a. ein fremdartiges Ansehen gewährend, in malerischer Zusammenstellung als trefflicher Mittelgrund, und ganz vorzüglich unter hohen Bäumen als raschwüchsige Nachpflanzung anwendbar ist, gewährt sie auch in ökonomischer Hinsicht, durch ihr Holz, Rinde, Blätter ꝛc. vielfachen Nutzen. Das Holz ist zum Verbrennen dem andern Kirschbaumholze weit vorzuziehen. Als Niederwald erzogen kann dasselbe, weil es schnellwüchsig, vom 8. bis zum 16. Jahre abgeschlagen werden. In gutem Waldboden hingegen wird die Mahalebkirsche ein ansehnlich großer Baum, und dann deren Holz zu wichtigern Zwecken anwendbar. Es ist sehr hart, dabei leicht zu bearbeiten und nimmt eine feine Politur an. Sein angenehmer Geruch verliert es nie gänzlich, weßhalb es als Werk- und Nutzholz von den Schreinern und Drechslern zu feinen Arbeiten gesucht wird.*) Für kleine wohlriechende Kästchen und zur Bekleidung der Zimmer ist es unübertreffbar. Von den starken jungen Zweigen werden die allbekannten und beliebten türkischen Weichselröhren zu Tabakspfeifen verfertigt. Hiezu wird die Rinde nicht abgelößt, denn unter dieser scheint der meiste angenehme aromatische Geruch, der sich durch die Wärme des brennenden Tabaks noch mehr entwickelt, zu liegen. Die feingeschnittene Rinde wird oft schlechtern Tabaksorten beigemischt, welche dadurch verbessert und einen angenehmen Geruch verbreiten. Auch wird sie als Zugabe bei Räucherpulvern benutzt. Die Rinde liefert ferner einen zähen Bast und besitzt vielen Gerbe- und Färbestoff. Der Absud der Zweige gibt eine brauchbare braune, sehr angenehm riechende Farbe, die ihren Wohlgeruch sogar den gefärbten Tüchern mittheilt. Von den Blüthen und den wie bittere Mandeln schmeckenden Blättern wird ein sehr wohlriechendes Wasser gewonnen, das, wie auch die Kerne der Früchte, ebenfalls ihres angenehmen Geruches wegen, den Seifenkugeln beigemengt und auch in den Apotheken verkauft wird; ebenso das ausschwitzende Gummi. Die Kerne dienen zur Bereitung des Maraskin-Branntweins, (Liqueurs des Marachino). In der Küche bedient man sich der Blätter, um den Braten den eigenthümlichen Geruch mitzutheilen, wozu 2—3 Blätter schon hinreichen.

In der Obstbaumzucht spielt die Mahalebkirsche gegenwärtig eine bedeutende Rolle. Sie ist als Wildling in jeder wohlgeordneten Baumschule nicht zu entbehren. Sie nimmt die Veredlung sämmtlicher Kirschsorten sehr gut an, und ist als Unterlage für alle Zwergformen der Kirschen, besonders zur Topforangerie zu verwenden. Der Mahalebwildling wirkt auf frühere Fruchtbarkeit der Kirschbäume, indem er letztere im Wachsthume zurückhält, und ihren raschen Trieb dämpft. Dies auch der Einfluß auf Bildung der Busch- und Spalierbäumchen. Er erzeugt an Kirschen nie den so verderblichen Harzfluß oder andere den Kirschbäumen eigenen Zufälle. Die Früchte erhalten nicht das mindeste Unangenehme an Geschmack oder Geruch, was zwar vor einiger Zeit noch bezweifelt, nun aber durch häufig angestellte Versuche bewiesen wurde.

Wie vielfach zeugt sich die Mahalebkirsche uns nützlich! Ist sie der Anpflanzung werth? — Gewiß! Allgemein sollte man trachten, diesen schätzbaren Baum zu vermehren, was so leicht durch seine Samen geschehen kann. Da er auf jedem Boden, auf steinigem Grund, sogar im schlechten Kreideboden gedeiht, woselbst er aber mehr strauchartig wächst, sollte er an allen öden Plätzen, auf denen oft andere Holzarten nicht fortkommen, eine Stelle finden. Mancher von meinen geehrten Lesern besitzt ein solches Stück Feld, oft auf trockenen Bergen, welches allein am einträglichsten durch Bepflanzung mit der nützlichen Mahalebkirsche werden könnte.

Früher erschien auch ein Werk über die Charakteristik und Kultur des Mahaleb-Kirschbaums, mit Versuchen auf außerordentliche Holzkultur, Färberei, Gerberei, Liqueurbrennerei und Pharmaceutik, von Dr. F. J. Märter. Wien und Triest, 1813.

Im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift, Nummer 2 unter der Ueberschrift: „Aufforderung und Empfehlung an Gutsbesitzer und Gärtner, die 5 wichtigsten Gehölze zur Anlegung lebendiger Zäune, die einen bedeutenden, bisher nicht allgemein bekannten Vortheil gewähren, anzupflanzen," hat auch Herr Joh. Jak-

*) Es ist das ächte St. Lucienholz der Franzosen, das seinen Namen von dem Minoritenkloster St. Lucie bei der Stadt Michel, wo es häufig wächst, erhalten hat. Es soll auch das Gregoriusholz der Spanier sein, das gegen die Wuth berühmt ist.

Dochnahl sen. eine neue sehr vortheilhafte Verwendung der Mahalebkirsche nachgewiesen.

Thielmann.

Von der Anlage der Treibbeete.

Wer täglich sieht nach seinem Feld,
Der findet immer ein Stück Geld.

Zu einer guten Anlage warmer Beete gehören außer den nöthigen Einrichtungen an Kästen, Fenstern und Bedeckung noch zwei wesentliche Dinge, nämlich das Erwärmungsmaterial und die Erde, worin die zu treibenden Pflanzen wachsen sollen.

Einrichtungen zu demselben Zwecke mit Feuerwärme, wie solche auch schon oft vorgeschlagen und ausgeführt worden sind, namentlich in England, übergehe ich hier als zu kostspielig für den gewöhnlichen Privatmann, und auch als lange nicht zweckmäßig, als die allbekannten Treibbeete oder Mistbeete der Küchengärtner. Die Wärme, welche sich bei einer Fermentation entwickelt, ist viel gleichförmiger anhaltender und mit einem Worte, weit zuträglicher für's Gedeihen der Gewächse als Ofenwärme; nur muß auch jene gehörig regulirt und im Nothfalle auch ermäßigt werden, wenn nicht alles im Beete zu Grunde gehen soll.

Es ist eine bekannte Sache, daß zur Erwärmung dieser Treibbeete gewöhnlich frischer Pferdsdünger verwendet wird, der, wenn er fest auf einander zu liegen kommt, nicht selten eine unglaubliche Hitze aus sich entwickelt. Uebrigens nicht der Pferdedünger allein kann dazu verwendet werden, sondern z. B. Gerberlohe ebenfalls, und noch besser Baumlaub, das zu diesem Behufe immer im Spätjahre in möglichst großen Quantitäten gesammelt werden sollte. Die Wärme, welche sich aus dem Laube entwickelt, ist zwar nicht so heftig und schnell, wie aus dem Pferdsdünger, auch muß das Laub in dichtere Schichten liegen, wenn es gehörig wärmen soll; aber sie hält viel länger an, ist dem Pflanzenleben immer sehr zuträglich, weit gleichförmiger und vor allen Dingen entwickeln sich aus dem Laube keine schädlichen Dünste, wie aus dem Pferdedünger, wenn er tüchtig sich zu erhitzen beginnt, und die schon mancher Melonenpflanze, mancher Ananaspflanze und nicht wenigen Beeten mit Bohnen tödtlich geworden sind, namentlich bei sehr veränderlicher Witterung, wo der Wind oft umspringt.

Deßhalb ist es ein Fehler, wenn ein warmes Beet in Ordnung angelegt werden soll mit Dünger, der noch nicht lange gelegen hat, denselben frisch aus der Dungstätte zu dieser Anlage zu verwenden. Es ist übrigens dieß das gewöhnliche Verfahren. Die Leute meinen, je heißer das Beet werde, desto größer sei die Kunst, die sie bei der Anlage bewiesen hätten; gerade das Gegentheil möchte es sein, und selten kann man sich großer Erfolge von solchen Beeten rühmen. Ich halte es für besser, erst das gewöhnliche Verfahren dabei näher zu beschreiben, aber auch die gewöhnlichen Folgen davon in's Licht zu stellen, und dann zu zeigen, wie eine ordentliche Frühbeetanlage gemacht werden muß; denn ich glaube, daß ich auf diese Weise verständlicher sein werde.

Es soll z. B. ein warmer Kasten zum Treiben von Bohnen hergerichtet werden; Bohnen anerkannt ein sehr kitzeliges Ding im Frühbeet. Soll man sie bis Ende März haben, was für Mistbeetbohnen früh genug ist, so darf man gegen Ende des Januar keine Zeit versäumen mit der Anlage des Beetes. Gewöhnlich wird nun das Geschäft folgendermaaßen betrieben. Man wählt erstlich schon einen Kasten, der 1—2 Fuß tief ausgegraben ist, füllt alsdann diesen Raum bis an den Rand des Kästchens mit dem gerade frisch herbeigeführten Dünger auf, tritt denselben nieder, füllt noch einmal, tritt noch einmal nieder, schüttet alsdann auf jedes Fach eine Gießkanne voll Wasser herum, deckt den Kasten mit Läden oder Brettern, und macht den Umschlag, d. h. man setzt auch außen herum an dem Kasten, so weit derselbe aus dem Boden hervorsteht, etwa einen Fuß breit Dünger an, der ebenfalls festgetreten wird, oder hat der Kasten einen sogenannten Mantel, d. h. einen zweiten Rahmen in einer Entfernung von ½—1 Fuß vom ersten, zwischen welchen ebenfalls sofort der übrige Dünger vollends hineingetreten wird. Nun geht es an die Erde. Man hatte im Spätherbst nicht daran gedacht, daß es so bald schon wieder an die Frühbeetenanlage kommen werde, hatte also keine Erde unter Dach an einen frostfreien Ort gebracht, und jetzt ist dieselbe 1—2 und mehr Fuß tief gefroren. Nun — man haut sie auf, nimmt die innerste, welche nicht in so großen Stücken daliegt, und bringt sie, gefroren wie sie ist, in den mit Mist gefüllten Kasten, und deckt diesen wieder zu. Nach 3—4 Tagen ist die Erde aufgethaut, es hat wohl auch die Sonne ein wenig mitgeholfen, und die Erde läßt sich so ziemlich mit dem Rechen bearbeiten und ebenen. Jetzt werden die Bohnen gesteckt, welche man schon Tags zuvor eingeweicht hatte, die Fenster geschlossen gehalten und — die Bohnen kommen nicht; man sieht endlich nach, und die Kerne sind versault. „Der Umschlag war schlecht, ein frischer Umschlag muß her!" dieß ist die gewöhnliche Entschuldigung und Aushülfe. Es kommt frischer Dünger, der mit dem alten Umschlag vermischt wird, das Beet wird umstochen, und man wundert sich vielleicht, daß die Erde noch so kalt sei.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Aufnahme neuer Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Herr Anton Salinger, Handelsmann in Rastadt.
„ Daniel Kranzbühler, Buchdrucker in Speyer.
„ Schüler, Bürgermeister und Salzgraf zu Salzungen, Direktor des unterländischen Vereins für Landwirthschaft und Gewerbe ꝛc. ꝛc.
„ Ferd. Stieber, Dominical-Repräsentant ꝛc. ꝛc. zu Andnichau, Wadowitzer Kreises in Galizien.
„ Fried. Liebhard, Magister der Chirurgie, k. k. Chefarzt zu Wadowitz in Galizien.
„ J. F. Winter, Oberlehrer in Nürnberg.
„ Mayer, Graf Castell. Canzley-Direktor zu Castell in Unterfranken.

Der Wetterprophet 1845.

April.

Die Witterung dieses Monats stellt sich in drei Perioden dar. Die erste Periode enthält vom 1. bis 8. Aequatorialströmung, welche vom 1. bis 5. gewölkten Himmel, vom 6. bis 8. stürmische mit Regen und Schnee gemischte Witterung erzeugt. Die zweite Periode wird vom 9. bis 15. Polarströmung enthalten und angenehme Witterung erzeugen.

Die dritte Periode wird vom 16. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung enthalten, welche vom 16. bis 18. gewölkten Himmel, vom 19. bis 24. angenehme Witterung, vom 25. bis 27. gewölkten Himmel, vom 28. bis 30. Wind und Regen erzeugt.

Herschels Witterungsregeln zufolge trittt der Neumond den 6. April mit Wind, Regen und Schnee ein.

Das erste Viertel den 14. April soll schöne Witterung enthalten.

Der Vollmond den 22. April tritt mit Wind und Regen ein.

Das letzte Viertel den 29. April soll schöne Witterung erzeugen.

Mai.

Die Witterung dieses Monats läßt drei Perioden erkennen. Die erste enthält vom 1. bis 7. Aequatorialströmung, und erzeugt vom 1. bis 3. Wolken und Sonnenschein, vom 4. bis 7. veränderliche Witterung. Die zweite Periode hält vom 8. bis 21. Polarströmung, die jedoch Anfangs von westlichen Strömungen unterbrochen werden dürfte. Sie erzeugt vom 8. bis 13. Wolken und Sonnenschein, vom 14. bis 21. angenehme Witterung. Die dritte Periode wird vom 22. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung enthalten, welche vom 22. bis 25. angenehme Witterung, vom 26. bis 27. Regen, vom 28. bis zu Ende des Monats abwechselnd gewölkten Himmel und Sonnenschein erzeugt.

Herschels Regeln lassen den Neumond den 6. Mai mit vielem Regen eintreten. Das erste Viertel den 14. Mai soll veränderliche Witterung erzeugen. Der Vollmond den 21. Mai verspricht schöne Frühlingswitterung. Das letzte Viertel den 28. Mai soll mit voriger Witterung fortfahren.

Anzeige.

Um allenfallsigen Vorurtheilen zu begegnen, mache ich den verehrlichen Mitgliedern der Gesellschaft, sowie den mit uns in Verbindung stehenden Gartenbesitzern und Blumenfreunden, überhaupt unsern Geschäftsfreunden die Bemerkung, daß durch die mir übertragene Ausführung der Gartenanlagen auf der Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Bayern gehörigen Marburg, weder das bisherige Geschäft, noch das Erscheinen dieser Zeitschrift eine Störung erleidet. Nach wie vor wird man am Centrale der Gesellschaft in steter Thätigkeit bleiben.

Ich werde mir bestens angelegen sein lassen und kann die Versicherung geben, daß, trotz den außerordentlichen Arbeiten, die sich durch die bisherige ungünstige Witterung noch mehr häuften, allen Anfoderungen Genüge geleistet und alle Aufträge zur besten Zufriedenheit besorgt werden.

Bei den anderwärts auszuführenden Gartenanlagen bitte ich jedoch für dieses Frühjahr um einige Nachsicht, indem zwar Niemand hiebei vergessen, doch aber eine Arbeit nach der andern geschehen muß, wie es Zeit und Witterung erlaubt.

Neustadt a./H., den 19. März 1845.

F. J. Dochnahl.

Sechs Gärtnergehülfen

finden auf vorherige Meldung am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz zu Neustadt a. d. Haardt dauernde Beschäftigung.

Anzeige.

Bei den nächster Tage vorzunehmenden Erdarbeiten zu den Gartenanlagen auf der Marburg können 30 bis 40 Taglöhner Beschäftigung finden. Man wende sich an

F. J. Dochnahl.

Neustadt a./H., im März 1845.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 14. den 7. April 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Andere Bohnen werden gelegt, und siehe da! in 5—6 Tagen sind sie da und wachsen frisch darauf los. Aber sie bleiben gelb! Nun — die besseren Tage in der zweiten Hälfte des Februars werden sie schon färben. Es ist so; schon das dritte Blatt kommt frischer und dunkelgrün. Aber auf einmal stehen die Pflanzen still, werden welk, und in der zweiten Hälfte des Februars sind sie todt. Jetzt wird das Beet wieder untersucht; man findet es zu kalt, schimpft auf den Dünger, und gibt das vergebliche Werk, Bohnen zu treiben, auf, „weil Nichts dabei herauskomme.“ Diese Schilderung ist keineswegs übertrieben; Aehnliches habe ich genug selbst erfahren.

Worin lagen nun die Hauptfehler? denn das wird sich wohl jeder denken können, daß die schlechte Anlage des Beetes schuldig war an diesen, zum Theil ganz widersprechenden Erscheinungen. Der Grund, warum die erste Aussaat ganz zu Schanden ging, lag in der Erde, welche noch ganz gefroren auf den Dünger kam. Sie entzog während des Aufthauens der obersten Düngerschichte alle Wärme, wurde schmierig und naß, bildete so eine Art von Kleister über den Dünger her, so daß sich gar keine Wärme mehr entwickeln konnte, und die Kerne, welche man hatte im Wasser anschwellen lassen, mußten auf diese Weise in der nassen Erde faulen. Jetzt wurde ein frischer Umschlag um das Beet gemacht, die Erde umgegraben und so die weitere Entwickelung der Fermentation des Düngers, welche durch die ganz geschlossene nasse Erde gehemmt worden war, wieder gestattet, und der Erfolg davon war, daß namentlich durch den frischen Umschlag — die Hitze im Dünger in wenigen Tagen so sehr gesteigert wurde, daß nicht nur die neugelegten Kerne auffallend schnell keimten, sondern die jungen zarten Wurzeln sogar verbrannten. Daher das gelbe Aussehen der jungen Bohnen trotz der Hitze im Beet.

Aber — weil auch der Dünger nur in Bausch und Bogen eingetreten, ungleich vertheilt und in ein Loch versenkt worden war, konnte die Hitze im Beete nicht anhalten; sie fiel ab und während dieser Periode trieben die Bohnen trotz der bereits kranken Wurzeln, ein oder zwei gesund aussehende Blätter, weil ihnen die nunmehrige Temperatur angemessen war. Dieselbe hielt jedoch keine 5—6 Tage an, sank immer mehr, und auf einmal erkaltete das Beet gänzlich; denn in Folge von Schnee und Regen, weil sich alle Nässe nach der Tiefe zieht, kam der Dünger fast ganz in Wasser zu liegen, und konnte also keine Wärme mehr entwickeln. Die Bohnen aber wollen Bodenwärme haben, ohne welche sie augenblicklich zurückgehen, und so mußte auch diese zweite Aussaat mißglücken.

Zu helfen wäre hier nicht leicht gewesen. Hätte der Gärtner auch die schnelle Abnahme der Wärme des Beetes noch zu rechter Zeit entdeckt, und etwa nochmals einen neuen Umschlag angebracht — das Einzige, was in dieser Jahreszeit an einem solchen Beete geschehen kann und darf, und zwar mit größter Vorsicht und ganz nach und nach, so hätte dieser bei der völligen Erkaltung und der Nässe des Düngers im Beete selbst nur wenige Tage gewirkt, die Pflanzen hätten vielleicht einige frische gesunde Wurzeln gemacht und es bis zum Blühen bringen können; aber die Blüthen wären abgefallen, ohne auch nur eine einzige Hülse zu hinterlassen. Denn zum Ansetzen der Früchte hätte gewiß die nöthige Bodenwärme gefehlt, ganz abgesehen von der Menge anderer Schwierigkeiten, welche bei der Bohnentreiberei selten aus-

bleiben und welche einem Manne, der beim Anlegen der Beete so gleichgültig zu Werke geht, unfehlbar auch noch ihre Streiche spielen, weil derselbe im Luftgeben u. s. w. sicherlich ebenfalls etwas nachlässig ist.

Wenn die Erde nicht naß und schmierig in einem solchen mit Dünger gefüllten Kasten kommt, sondern im gehörig lockeren Zustande, so tritt bei dem so eben beschriebenen Verfahren nicht selten noch ein ganz anderer Uebelstand ein, dessen ich vorhin keine Erwähnung gethan habe. Wenn nämlich der Dünger sich zu erhitzen beginnt, so entwickelt er 2—3 Tage lang einen ganz eigenthümlichen stinkenden Dunst, der an den Wandungen des Frühbeetrahmens heraufsteigt, den leeren Raum zwischen den Fenstern und der Erde ausfüllt, und auf die etwaigen Sämlinge auf dem Beete die Wirkung hat, daß sie umfallen. Nimmt man sie weg, so sind sie dicht über der Erde angefault gewesen und sehen ganz vermodert aus. So stark ist die Wirkung dieses Dunstes, daß derselbe schädlich wird, wenn nur der Umschlag erneuert würde und der aus diesem sich entwickelnde Dunst, der auf irgend einem Wege in das Beet selbst eindringen kann. Solches geschieht gar leicht, wenn das Beet aus Sorge, daß er während der Nacht sich allzustark erhitzen möchte, Abends etwas gelüftet und dann mit Strohmatten bedeckt wird, welche über die Luftspalte herunter bis auf den Umschlag reichen. So steigen diese Dünste unter den Strohmatten auf und dringen unfehlbar in das Beet selbst ein. Bei der Gemüsetreiberei sind es namentlich die Bohnen, Melonen und Gurken, und insbesondere auch der junge Carviol, welche alle sehr empfindlich gegen diesen Dunst sind; ebenso die junge, kaum erst aufgekeimte Setzwaare, so daß man sich oft nicht genug hüten kann, zumal wenn das Beet nicht hoch mit Erde ausgefüllt ist, sondern zwischen derselben und den Fenstern ziemlich viel Raum ist. Uebrigens können sowohl diesen, als die anderen vorhin gerügten Uebelstände recht gut vermieden werden, wenn bei der Anlage des Beetes sorgfältig verfahren wird. Man sehe darauf, daß der Dünger erst sich recht gleichmäßig erhitze, ehe er verwendet wird; denn auch dieß gehört zu den häufigern Uebelständen, daß ein solches Beet ganz ungleich warm wird, und in dem einen Fenster die Sämlinge verbrennen, während sie im andern nicht vorwärts wollen, weil die Erde zu kalt bleibt. Zweitens bringe man die Erde nicht sogleich mit dem Dünger in den Kasten hinein, sondern 2—3 Tage später, wenn der üble Dunst sich zum größten Theil verloren hat. Drittens endlich besäe man das Beet nicht, ehe die Erde gehörig durchwärmt ist.

Man verfahre also bei der Anlage eines warmen Beetes wie folgt: Erstlich soll eine Stelle im Garten ausgewählt werden, nicht vertieft, nicht ausgegraben, wo die Feuchtigkeit und Nässe sich sammelt, sondern im Gegentheil erhaben, oder doch so gelegen, daß das Wasser gehörigen Ablauf hat. Die Richtung solcher Beete gegen Süden oder im Nothfall auch gegen Südost oder Südwest versteht sich wohl von selbst; ebenso daß die kalten Nord-, Nordost- und Nordwest-Winde dieselben nicht treffen dürfen. In die Nähe der ausgesuchten Stelle, wird nun recht frischer, nicht allzustrohiger Dünger von Pferden, welche stark mit Hafer gefüttert werden, beigeführt; der Dünger aus Poststallungen und den größern Gasthöfen ist der beste. Zu vier Fenstern von der angegebenen Größe reicht eine tüchtige, zweispännige Fuhre zu. Ist abgeladen, so wird all dieser Dünger auf einem Haufen zusammengeschlagen, und so über Nacht sitzen gelassen. Des andern Tages reißt man den Haufen wieder auseinander, indem man den Dünger nochmals frisch aufsetzt, und so bleibt er nochmals über Nacht sitzen. Bemerkt man am nächsten Morgen, daß sich aus der Spitze des Haufens noch ein starker Dampf entwickelt, so kann derselbe nochmals auseinander gerissen und frisch aufgesetzt werden. Am dritten Tag endlich wird der stärkste Dunst entwichen sein, und nun erst wird zur Anlage des Beetes geschritten.

(Fortsetzung folgt).

Aufbewahrung der Kartoffeln in der Normandie.

In dem südlichen Theile der Normandie bedient man sich zur Aufbewahrung der Kartoffeln einer sehr einfachen Art von Erdkellern, welche da, wo der Boden dem Andranze der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt ist, den gewöhnlichen Mieten gewiß vorzuziehen sind. Man legt in der Umgebung des Hofraums, wo möglich in einer etwas erhöhten Lage, damit die Feuchtigkeit desto sicherer abgeleitet werden könne, eine runde, sich nach unten kegelförmig zuspitzende Grube an. Auf den Grund dieser Grube führt ein schmaler Gang, entweder von der Seite herein, wenn dies die Beschaffenheit des Terrains zuläßt, oder von oben herunter. Man erräth, was der Zweck dieses Ganges ist. Die Kartoffeln sollen immer aus dem Grunde der Grube genommen werden, was die nützliche Folge hat, daß der ganze Haufen Kartoffeln, der natürlich nachsinkt, so oft unten etwas weggenommen wird, in fortwährender Bewegung bleibt. Die Seitenwandungen der Gruben werden gut geebnet, hie und da auch mit dürrem Holze ausgebrannt. Die Grube wird mit einem leichten Strohdache überdeckt, welches so eingerichtet ist, daß es über die Zeit der Einfüllung der Kartoffeln mit Leichtigkeit entweder ganz weggenommen, oder daß wenigstens einige Fächer davon

ausgehoben werden können. Endlich wird der Boden um die Grube herum etwas abgedacht. Ehe man die Kartoffeln in die Grube bringt, wird der Rand der letztern mit etwas Stroh ausgelegt, hauptsächlich aus dem Grunde, um den Erdrand mehr zu schonen. Zum Schutze gegen strengere Kälte wird in dem zwischen dem Dach und den Kartoffeln gelassenen leeren Raum weiteres Stroh ausgebreitet. Ebenso wird die Mündung des Einganges mit einigen Strohbunden verstopft. Hat man mehrere solcher Erdkeller, so wird nicht einer nach dem andern, sondern es werden so viel als möglich alle mit einander angebrochen.

Hess. l. 3.

Allmähliges Wachsthum einiger Bäume. *)

Der Baum wuchs von	eine 210-jährige Eiche.	eine 333-jährige Eiche.	eine 255-jährige Lärche.	eine 335-jährige Ulme.	eine 210jäh. Tanne.
Jahre.	Linien.	Linien.	Linien.	Linien.	Linien.
1 — 10	10	18	48	16	41
10 — 20	16	33	61	44	54
20 — 30	22½	39½	58	58½	52
30 — 40	12	38	72	72	45
40 — 50	13½	23	46	88	35½
50 — 60	14	12½	57	74	36
60 — 70	10⅔	9	46	78½	18
70 — 80	11	9½	29	66	17
80 — 90	9½	8½	30	59	13
90—100	9½	8	24	45	13
100—110	9½	7½	32	30	22
110—120	9	8½	26	30	22
120—130	9	8	20½	24	
130—140	9½	10	22	24	
140—150	10	8	23	18	
150—160	8½	8½	21	19	
160—170	9	9	20	17½	
170—180	10	8	19	23	
180—190	9	8	18	30	
190—200	9	7	21	34	
200—210	9	8	22	34	
210—220		7	22½	26	
220—230		6	21	36	
230—240		8	22	28	
240—250		8	20½	26	
250—260		7½		24	
260—270		8		17½	
270—280		8		26	
280—290		8½		28	
290—300		8½		29	
300—310		9		16	
310—320		8		16½	
320—330		8		21	

*) Nach Decandolle.

Hitzkraft verschiedener Hölzer.

Das Brennholz nachstehender Arten verhält sich zu dem der Buche	wie	oder genauer wie
Eiche	9 : 10	350 : 360
Ulme	9 : 10	310 : 360
Birke	9 : 10	309 : 366
Arlsbeere	9 : 10	336 : 360
Ahorn (das beste aller Brennhölzer.)	pari	410 : 360
Weißbuche	pari	380 : 360
Esche	pari	362½ : 360
Kiefer	8 : 10	319½ : 360
Lärche	8 : 10	290 : 360
Rothtanne	7⅘ : 10	250 : 360
Weißtanne	7 : 10	280 : 360
Erle	6 : 10	250 : 360
Linde	6 : 10	245 : 360
Espe	6 : 10	226 : 360
Weide	5 : 10	188 : 360
Pappel	5 : 10	185 : 360

Pfundschwere Spargeln zu erzeugen.

Fast jede Haushaltung besitzt gesprungene Bouteillen, welche zu nichts mehr taugen und häufig weggeworfen werden. Diese können zur Erziehung eines sehr großen Spargels recht gut benutzt werden. Um dieses zu bewerkstelligen, verfährt man auf folgende Art:

Wenn im Frühjahre die Spargeln aus der Erde hervortreten, so suche man so viel starke Stengel resp. Keime aus, als man Flaschen besitzt. Letztere werden nun umgekehrt mit dem engen Halse auf die Spargeln gestülpt und mit einigen Stäbchen befestigt, damit sie nicht umfallen, indem der Hals derselben nur einen halben Zoll in der Erde stehen darf. Die Spargelstengel treiben nun, der Luft und Sonne beraubt, in diesen grünen Flaschen sehr schnell in die Höhe bis an den Boden derselben, kehren alsdann wieder nach dem Halse zurück, wachsen hierauf, weil sie keinen Ausgang finden, immer an der inneren Seite der Flaschen fort, bis sie den ganzen Raum ausgefüllt haben und sie aus der Erde emporheben. Bemerkt man dieses, so sticht man an einem Morgen die Stengel ab, zerschlägt die Flaschen und findet nun eine der sonderbarsten Erscheinungen der Vegetation, nämlich Spargelstengel von 24 bis 60 Loth, die eben so zart und wohlschmeckend, als irgend ein Spargel der besten Art und in der frühesten Jahreszeit sein kann.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

Februar 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 13ten	27″ 5‴ am 1ten	28″ 0‴
Thermometer . .	+ 5° am 25ten.	— 13° am 13ten.	+ 2°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	1	2
Südost . .	—	—
Süd . . .	1	1
Südwest .	1	6
West . . .	9	5
Nordwest .	4	4
Nord . .	8	6
Nordost .	4	4

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	—	1
Schnee .	4	7
Sturm .	—	—
Wind . .	5	4
Gewitter .	—	—
Nebel . .	1	1
Frost . .	25	14
Wärme .	3	14

Heitere Tage . . . . . 13.
Trübe „ . . . . . 11.
Vermischte Tage . . . . . 4.

Witterung überhaupt.

Viel Schnee, dabei strenge anhaltende Kälte.

Ankündigung.

Mit Vergnügen kann man den Gärtnern und Liebhabern der Eriken die Anzeige machen, daß von der trefflichen Abhandlung über dieses schöne Pflanzengeschlecht, welche in der 33. Lieferung der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten enthalten ist, nun auch noch Extraabdrücke, das Exemplar zu 1 Thlr. 15 Sgr., durch die Buchhandlung Orell und Füßli & Comp. in Zürich bezogen werden können.

Das Werk in gr. 4 führt den Titel:

Die Kultur und Aufzählung

der in deutschen und englischen Gärten befindlichen

Eriken,

nebst Synonymie und kurzer Charakterisirung und Beschreibung derselben.

Ein Leitfaden

für

Gärtner und Eriken-Züchter

bearbeitet von

E. Regel.

Es ist dieses Werk noch sehr wenig bekannt, indem es eigentlich gar nicht in den Buchhandel kam. Schon längst wünschten die Verehrer dieses lieblichen Pflanzengeschlechts ein umfassendes Werk über diesen Gegenstand, angepaßt dem jetzigen Stande, der so weit, besonders in dieser Kulturart vorangeschrittenen Gärtnerei zu besitzen.

Der mit vielen Kenntnissen ausgerüstete Obergärtner am botanischen Garten zu Zürich, Herr E. Regel, hat diese mit enormer Mühe verbundene Arbeit unternommen und aufs Vollkommenste beendigt. In der Einleitung sagt der Herr Verfasser: „Der mir bei der Arbeit vorschwebende Zweck bestand vorzüglich darin, nicht blos dem Gärtner, sondern auch dem weniger mit der Behandlung der Pflanzen vertrauten Privatmanne eine vollständige Anleitung zu geben, wie die Kultur der Eriken in jeder Gegend mit Glück bewerkstelligt werden kann. Ich habe mich deshalb nach Kräften bemüht, die Bedingungen festzustellen, welche an den verschiedenen Orten, je nach den zu Gebote stehenden Materialien die Behandlungsweise verändern, so wie auch versucht dem Liebhaber die Mittel an die Hand zu geben, sich mit geringen Kosten das ganze Jahr hindurch eine Eriken-Flor zu unterhalten. Die große Verwirrung hinsichtlich der Benennung der Arten, welche fast in jedem Garten variirt und so den gegenseitigen Austausch ungemein erschwert, machte zu gleicher Zeit die Aufführung sämmtlicher in Kultur befindlicher Arten mit Hinzufügung einer kurzen deutschen Diagnose und Beschreibung nothwendig.“ ꝛc.

Die Eintheilung des Werkes könnte allen derartigen Arbeiten als Muster dienen. Die Kulturart ist sehr umfassend beschrieben und die hiezu nöthige Einrichtung durch drei lithographirte Tafeln erläutert. Die Beschreibungen der Arten und Varietäten sind so übersichtlich bearbeitet, daß selbst Laien im Stande sind, ihre Pflanzen darnach zu bestimmen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 15. den 14. April 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Erst wird eine Lage Dünger auf dem Boden ausgebreitet, beiläufig 4 Fuß länger und breiter, als der Frühbeetrahmen ist, und etwa 1½ Fuß hoch. Man nehme dabei keine starken Gabeln voll, sondern suche den Dünger möglichst gleichförmig zu vertheilen. Diese Lage wird niedergetreten, bis sie überall kaum noch ½ Fuß hoch ist, und nun folgt eine zweite und dann eine dritte Schichte auf die erste, welche ganz ebenso behandelt werden müssen, bis man eine Düngerunterlage von etwa 1 Fuß Höhe hat. Auf diese wird der Kasten so aufgesetzt, daß der Dünger auf allen 4 Seiten 2 Fuß darüber hinausreicht, und zugleich muß er an den Ecken und in der Mitte mit gleich hohen soliden Unterlagen versehen werden, was nicht allein zum Zwecke hat, daß derselbe ganz wagerecht zu stehen kommt, sondern auch das Heben des Kastens und dessen Höherstellen für die Folge sehr erleichtert. Ist nun der Kasten gut gestellt, so wird noch mehr Dünger in jedes Fach desselben gebracht, aber ebenfalls nur in kleinen Parthien, welche möglichst gleichförmig vertheilt und immer wieder niedergetreten werden müssen, insbesondere an den Wandungen. Der Kasten wird auf diese Weise bis auf die Höhe von ½ Fuß bis an die Leisten, worauf die Fenster zu liegen kommen, aufgefüllt. Befindet sich der verwendete Dünger in merklich trockenem Zustande, findet man z. B. öfters ganz weiß angelaufene Parthien vor und ist er überhaupt mehr spröde zum Verarbeiten, was im strengen Winter, wo es nicht viel schneit, wohl sein kann, so muß derselbe begossen werden; denn, wenn er tüchtig fermentiren soll, muß er feucht sein. Aber mit diesem Begießen kann viel verdorben, es kann der Dünger ganz erkältet werden. Man schütte also das Wasser nicht ohne Maß und Ziel in den Kasten, sondern begnüge sich vorerst mit etwa zwei Gießkannen voll auf jedes Fenster, die möglichst gleichmäßig vergossen werden müssen. Sofort wird der noch übrige Dünger, eben so pünktlich und gleichförmig, rings herum außen an den Wandungen des Kastens aufgesetzt, in der gleichen Breite, um was die Unterlage vorsteht, und immer wieder gehörig festgetreten, namentlich gegen die Wandungen hin, damit dieser Umschlag oder Mantel, wie es genannt wird, fest an denselben anliegt und nicht nach außen abfällig wird. Ein zweiter Rahmen um den ersten, so daß zwischen beide der Dünger zum Umschlage hinein gebracht wird, ist allerdings ganz zweckmäßig, weil die Düngerwärme mehr zusammengehalten wird und das Frühbeet auch viel reinlicher aussieht; aber der Raum zwischen beide sollte zum mindesten 2 Fuß betragen, weil sonst der Umschlag viel zu schmal wird, als daß er kräftig wirken könnte. Auch der Umschlag wird nöthigenfalls begossen, und, nachdem er so hoch aufgeführt worden ist, als der Kasten, mit Brettern belegt, so wie auch der Kasten seine Bedeckung mit Läden erhält.

So bleibt das Beet bis zum zweiten Tage, wo es nochmals festgetreten und wieder aufgefüllt wird, so weit es sich gesetzt hat. Jetzt kann man auch deutlich bemerken, ob der Dünger genug Wasser hat, wenn man das Beet wiederholt festtritt, und muß also noch eine oder zwei Gießkannen voll in jedes Fenster nachbringen, falls der Dünger noch sehr trocken sein sollte.

Jetzt erst soll die Erde in das Beet gebracht werden. Will man sich aber gar keiner Gefahr von Dunst aussetzen, so versäume man nicht, erst rings

herum an den Wandungen im Kasten, Kühedunger, oder Moos, oder besser noch Laub zu bringen und solches festzutreten, denn dadurch wird das Aufsteigen des bösen Dunstes vermieden. Ist all' dieses besorgt, so kommt die Erde in den Kasten, nicht gefroren, nicht naß und schmierig, sondern sie muß ordentlich abgetrocknet und sauber geworfen und gesiebt, auch von Würmern pünktlich gereinigt sein. Man denke also, schon ehe die ungünstige, naßkalte Witterung eintritt, darauf, und bringe die nöthige Erde unter Dach, damit sie trocken bleibe. Das Durchfrieren schadet ihr nicht; man lasse sie aber etwa 8—10 Tage, ehe sie verwendet werden soll, in einem frostfreien Lokale aufthauen, damit sie wieder abtrocknet, ehe sie in den Kasten gebracht wird. Kommt die Erde naß in denselben, so gibt es eine unsaubere Arbeit, sie wird klötzig, ballt sich, die Wärme im Beete macht sie spröde, sie springt, löst sich vom Kasten ab, und Nichts will recht gedeihen.

Nun auch noch einige Bemerkungen über die Erdmischung selbst. Sehr häufig kann man die Benennung Mistbeeterde hören, womit die Leute den Boden bezeichnen wollen, in welchem sie ihre Setzlinge ꝛc. im Frühbeet erziehen. Je schwärzer er aussehe, je fetter er anzufühlen sei, desto brauchbarer sei derselbe; man findet oft die Setzwaare fast in einem Dünger stehen, gleich als müßte, was im Mistbeet aufgezogen werde, auch seine Wurzeln im Miste haben. Dieß ist aber eine ganz falsche Ansicht. Dergleichen Setzwaare gedeiht sehr schlecht, wenn sie auf einen lehmigen Boden kommt, und auch Pflanzen, welche auf dem Beete stehen bleiben, bis sie ihren Ertrag liefern, bekommt eine solche überdüngte Erde gar nicht gut; Läuse, Mehlthau und Rost sind die Folgen davon.

Diejenigen Bestandtheile, welche eine sehr brauchbare Erde in Treibbeeten geben, sind nicht frischer Mist, wohl aber alter ganz verotteter und zu Erde gewordener Kuhdünger, eben solcher Pferdedünger, Erde aus altem, verfaultem Laub und dazu noch eine gute fette Gartenerde, und geschlammter reiner Flußsand.

Zur Erziehung von Setzwaare mische man aber diese Bestandtheile durchaus nicht so, daß die Dungerde vorschlägt, sondern eher die Lauberde; denn diese Setzlinge wollen hauptsächlich einen lockeren Boden haben, damit sie sich gut bewurzeln können. Man nehme die Hälfte gute Gartenerde und die andere Hälfte Lauberde, mische aber etwa den achten Theil Sand darunter.

Schon mehr Düngererde lieben Melonen, Cariol, Carotten, Erbsen und die Erdbeeren. Man gebe ihnen die Hälfte Lauberde, nur 1/4 Gartenerde und dagegen das letzte Viertel Kuhdüngererde und auch den achten Theil Sand.

Den lockersten und dabei zugleich fettesten Boden lieben aber beim Treiben, die Gurken, die Salate, Bohnen, Spargeln, Rettige und Kohlrabe. Diesen gebe man gar keine schwere Erde, sondern etwas über die Hälfte Lauberde und das Uebrige zu gleichen Theilen Kuhdünger- und Pferdsdünger-Erde mit dem achten Theile Sand.

Nachdem die Erde gehörig gemengt, mäßig fein gesiebt und von allem Unrathe gereinigt worden, bringt man sie auf das Beet, füllt jedes Fach bis beinahe unter die Leisten, und ebnet die Oberfläche, worauf die Fenster aufgelegt und verschlossen werden. Des Nachts und ebenso den Tag über, wenn es stürmt und schneit, bedeckt man sie noch mit Matten und Läden. Nach 2 oder 3 Tagen wird man beim Hineingreifen in die Erde bereits einige Wärme verspüren, und nun muß der erste günstige Augenblick ergriffen werden, um die Erde noch einmal umzustechen und wieder eben zuzurichten; bei dieser Gelegenheit stecke man auch einige Stäbe tief in die Erde im Beet an verschiedenen Stellen, um daran die Temperatur des Bodens zu erkunden, indem man sie von Zeit zu Zeit herauszieht und mit der Hand befühlt. So lange dieselben nicht unangenehm heiß anzufühlen sind, hat es mit der Wärme im Beet noch keine Gefahr; aber man wird sich wundern, wie hoch und namentlich wie schnell oft die Hitze steigt, besonders wenn es anhaltend schneit oder regnet, so daß man Alles aufbieten muß, um das Beet abzukühlen. Dabei hält die Bodenwärme in einem solchen regelrecht angelegten Beete immerhin, auch bei sehr kalter Witterung, 5—6 Wochen in der Höhe an, welche absolut nothwendig ist, wenn bei der Treiberei Etwas herauskommen soll, nämlich auf 10—12 Grad Reaumur; und droht sodann die Wärme stark abzunehmen, so bringt ein theilweise erneuerter Umschlag ohne alle Mühe die Temperatur wieder hinauf, bis schon etwas günstigere Witterung eintritt, wo bereits auch die Sonne das Ihrige thut.

(Fortsetzung folgt).

Pflanzen schnell wieder zu beleben.

Um Pflanzen, deren Zweige, Knospen u. s. w. auf dem Transporte welk geworden sind, wieder zu beleben, bereitet man vollkommen gesättigte Kampfer-Auflösung in Alkohol (Weingeist) und setzt dem Wasser, das man zur Belebung der Pflanzen nöthig hat, 4 Tropfen auf 2 Loth Wasser zu. So wie der Kampfer in kleinen Fleckchen im Wasser in Berührung kommt, bildet sich ein dünnes, festes Häutchen, welches gehörig mit dem Wasser geschüttelt werden muß. Eine kurze Zeit über wird der Kampfer in kleinen Fleck-

chen im Wasser schwimmen, zuletzt wird er sich aber mit der Flüssigkeit verbinden und in derselben verschwimmen. Die welken Pflanzen werden nun in dieses Kampferwasser getaucht, so daß sie dasselbe ganz bedeckt, und zwei oder drei Stunden in demselben gelassen, wo dann die welken Blätter sich entfalten, die hängenden Spitzen sich aufrichten und die runzlich gewordene Rinde wieder voll und saftig werden wird. Die Pflanze wird hierauf in gute Erde gesetzt, reichlich begossen und gegen die Sonne geschützt, bis sie sich eingewurzelt hat. Eben dies Verfahren kann für Sträucher und kleine Bäume und für welk gewordene Stecklinge und Pfropfreiser mit Nutzen in Anwendung gebracht werden. — Wenn die so behandelte Pflanze nicht in längstens vier Stunden sich erholt, kann man sie als todt betrachten; wenn aber die oben erwähnten Zeichen der Wiederbelebung eintreten, darf man sie nicht über drei, höchstens 4 Stunden in dem Kampferwasser lassen, denn der Kampfer würde ihr dann durch seine stark reizende Kraft verderblich werden.

Noch etwas über das Düngen der Blumen.

Durch die in Nro. 12 dieser Zeitschrift enthaltenen Bemerkungen des Herrn F. Mayer aufmerksam gemacht, suchte ich in meinen Schriften eine mir von einem erfahrenen Blumenfreunde früher gewordene Mittheilung wieder auf, welche hier in Kürze folgen soll, indem aus diesen Notizen vielleicht mancher angehende Blumenzüchter ein Steinchen zum großen Baue seiner Blumenkultur finden dürfte.

In manchen Gärten trifft man viele Beete an, bepflanzt mit gutgewählten Blumenpflanzen, deren mehr oder weniger unvollkommene Wuchs oder Blüthen jedoch einen erfahrnen Blumenfreund nicht erfreuen können. Die Ursache dieses Mißstandes mag wohl oft der Kraftlosigkeit des Erdreichs zugeschrieben werden; doch besteht der Fehler häufig in der Art des Düngens und der unzweckmäßigen Behandlung der Beete.

Die größte Zahl der im Freien ausgepflanzten Blumengewächse können zur höchsten Vollkommenheit mittelst einfacher Düngung gebracht werden, wenn ein einsichtsvoller Pfleger sich ihrer annimmt. Es ist nicht gerade von Nutzen, um vollkommene Blumen zu erziehen, wenn man alle Jahre das Land mit einer starken Düngung versieht. Auf dieses kommt es durchaus nicht an, obschon Viele der Meinung sind, je mehr man düngt, desto besser ist es. Ebenso kann auch nicht überall frischer Dung gebraucht werden, denn ob dieser vergohren oder frisch anzuwenden, hängt von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Pflanzen ab, welche ihn bedürfen. Nelken, Aurikeln, Zwiebelgewächse ꝛc. und die meisten Topfpflanzen verlangen ganz verrotteten und vergohrenen Dung. In der Zucht solcher Vegetabilien geht man bestimmt am sichersten, wenn man sie in fette fruchtbare Erde pflanzt, welche jedoch keine unverwesten Dungtheile enthält.

Frischer Dung ist während des Sommers ein Reizmittel und kann nur dann angewendet werden, wenn die Pflanze in die Periode ihrer Blüthe tritt und muß in der Zeit ihrer Ruhe entfernt werden.

Die beste Düngung für Pflanzen, die solche verlangen, z. B. Celosien, Astern, Balsaminen, Georginen, Rosen und dgl. besteht in einer 2—3 Zoll hohen Bedeckung der besonders mit Sommergewächsen zu bepflanzenden Beete im Spätjahre mit einfachem Stalldung ohne Stroh. Gut ist es, wenn er sogleich in die Erde gebracht werden kann. Sollte aber diese Verbesserung des Bodens eine feuchte Lage des Gartens oder sonstige Umstände nicht möglich machen, so daß die Beete im Frühjahre gedüngt werden müssen, was häufig geschieht, so ist durchaus eine gute Pflege der Pflanzen erforderlich, welche besonders in vielem Gießen und Auflockern des Bodens besteht. In dieser Jahreszeit ist verrotteter Dünger immer vorzuziehen. Das Mißglücken der Pflanzungen liegt am meisten im Mangel an Wasser und nur dieses kann bei starker Frühjahrsdüngung, welche mit frischem Strohmiste geschieht, helfen, was gewiß jeder tüchtige Blumenzüchter bestätigen wird. In den meisten Gärten wird bei der Umgrabung im Frühjahre eine Masse strohiger Dünger untergebracht, welcher auf Pflanzen durchaus nicht wirksam, sondern, sobald als Feuchtigkeit fehlt, verderblich werden kann.

Die Zeit der Düngung und die spätere Behandlung, nicht der viele Dung kann uns die Schönheit und Vollkommenheit der Floren verwirklichen. — Man merke sich:

1) Wer im Frühjahre düngt, darf das Begießen der Pflanzen, das sich nach der Beschaffenheit des Dunges, ob er frisch oder vergohren war, richtet, nicht versäumen.

2) Je mehr man düngt, desto mehr muß man gießen.

3) Bei jeder Düngung unterlasse man nie das zeitweise Auflockern des Bodens.

4) Wechselpflanzung in Blumengärten ist trotz aller Düngung unerläßlich.

5) Die Pflanzen ordne man nach ihren Eigenheiten und passe sie dem mehr oder weniger kräftigen Boden an.

6) Frischer Dung, wenn er zur gehörigen Zeit angewendet wird, erzeugt eine größere und schnellere, jedoch nicht lange anhaltende Wirkung, als vergohrener.

7) Gut verwester Dung ist allezeit dem frischen vorzuziehen.

8) Die Beschaffenheit des Bodens und die darauf zu erziehenden Pflanzen bedingen die Art des Düngers und der Düngung. F.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Unternehmen
im Interesse des Wiesenbaues.

Die unterzeichnete Präganstalt ist eben mit Anfertigung von

Modellen

der verschiedenen Wiesenwässerungs-Systeme und zwar vom hohen Rücken und flachen Beet- auch Hang- und Staubau

nach Art der Reliefkarten beschäftigt. Das Ganze besteht in 5 Tableaus, diese befinden sich in einem zierlichen Behälter von 2′ Weite nach allen Seiten, und circa 1′ Höhe. Die Tableaus sind sehr solid gearbeitet und wiegen mit Behälter circa 30 Pfd. Die Verpackung derselben ist so, daß bei der Versendung auf selbst weite Entfernungen unsere Wiesenplatten nicht beschädigt werden. Beigegeben sind

eine genaue Beschreibung der Modelle mit technischen Andeutungen zur Ausführung im Großen,

von dem um den Wiesenbau bekanntlich sehr verdienten Oekonomierath Herrn Dr. Zeller, dem wir auch die Originale zu unsern Modellen verdanken.

Preis für's Ganze 25 fl.

Auf Verlangen sind wir in Folge häufiger Nachfragen bereit, für den Preis von 2 fl. beizufügen:

Das Wiesenkulturgesetz des Großherzogthums Hessen, dessen neueste Wiesenpolizei-Ordnung, sowie eine Belehrung über die Behandlung des Wässerns, zugleich als Instruction für Wiesenwärter, letzteres verfaßt von Dr. Zeller, endlich einen Wegweiser für die Besucher der ausgedehnten Wässerungsanlagen der Provinz Starkenburg, sowie einen Preiscourant über die hier gefertigt werdenden Wasserwagen, Schleußen-Modelle, Wiesenbeile ꝛc.

Wir glauben, landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten, landwirthschaftlichen Vereinen und andern für die Beförderung des Wiesenbaues sich Interessirenden, besonders den vielen, die hiesigen Wässerungsanstalten besuchenden Fremden, Wiesenbautechnikern ꝛc. durch gegenwärtiges Unternehmen recht nützlich zu sein, da die Modelle den Kunstwiesenbau auf den ersten Blick deutlicher versinnlichen, als alle Zeichnungen und die populärsten Schriften, Belehrungen ꝛc.

Bestellungen hierauf bitten wir bald gefälligst an uns gelangen zu lassen, weil die zu den Modellen nöthigen Vorrichtungen ihrer Kostbarkeit wegen, zumal bei der Wohlfeilheit unserer Preise, nicht lange aufbewahrt werden können, die Anzahl der zu fertigenden Exemplare also schon bald zu wissen von Werth ist.

Darmstadt, Januar 1845.

Bauerkeller's Präganstalt,
Jonghaus & Venator.

Ankündigung
für das landwirthschaftliche Publikum.

Die Zeitschrift
für
die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen,
herausgegeben von dem
Großherzoglichen Oekonomierath Zeller.

beginnt mit dem Jahre 1845 ihren fünfzehnten Jahrgang. Sie erscheint wöchentlich wenigstens in einem halben Druckbogen — ohne die Beilagen. Preis fl. 3. 30 kr. rhein. = Rthlr. 2.

Die Redaktion stets bemüht, den Werth dieser Zeitschrift durch gediegene Originalmittheilungen zu erhöhen, wird durch den Beifall ihrer Leser in diesem Streben erfreut. Die Zahl der Abonnenten ist über 2600!

Die Beilagen berichten über die Wirksamkeit der Großherzogl. Hess. landw. Vereine, eine Wirksamkeit, welche in der That nicht allein im In-, sondern auch im Auslande wegen ihrer so erfolgreichen Richtung die vollste Anerkennung findet und auch dem größeren Publikum um so mehr Interesse darbieten muß, als sie sich auf einem Boden bewegt, der das Bild der süd- wie norddeutschen Landwirthschaft — in einem andern Theile (Rheinhessen) aber auch noch das Weitere einer Landwirthschaft repräsentirt, — die, frei von allen Hemmnissen, sich auf eine Höhe geschwungen hat, wie man sie sonst nur als Problem zu kennen gewohnt ist.

Indem die unterzeichnete Buchhandlung die Aufmerksamkeit des betreffenden Publikums auf diese vortreffliche Zeitschrift zu lenken sich erlaubt, bemerkt sie, daß alle Buchhandlungen Bestellungen darauf annehmen.

Darmstadt, Januar 1845.

Hofbuchhandlung von **G. Jonghaus.**

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 16. den 21. April 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Schon des andern Tages, nachdem die Erde umgegraben worden, ist sie durch und durch erwärmt, und nun erst ist es die rechte Zeit zum Besäen des Beetes. Man warte windstille Witterung dazu ab und benutze jeden freundlichen Augenblick, damit sich das Beet nicht allzusehr abkühle. — Findet man, daß dasselbe stark dunstet, so müssen die Fenster in der nächsten Nacht ein wenig gelüftet werden, und ebenso den Tag über, bis der Geruch im Beete nicht mehr stinkend und verdorben ist.

Benützt man Laub zur Anlage solcher Beete, so werden sie viel gleichmäßiger, aber allerdings nicht so bedeutend warm, als mit gutem kurzem Pferdsdünger, und so lange es noch stark friert, sind dergleichen Laubbeete nicht warm genug. Vermischt mit Pferdsdünger aber, etwa zu gleichen Theilen, erwärmen sich dieselben ebenfalls ganz gut, und ebenso, wenn in das Innere des Kastens nur Laub und zum Umschlag aber frischer Pferdsdünger verwendet wird. Gerberlohe aus frisch geöffneten Gruben, erhitzt sich ebenfalls stark, so daß man sehr Acht haben muß, daß die Bodenwärme nicht gar heftig werde. Uebrigens möchte man selten in dem Falle sein, Lohe billiger als Pferdedünger kaufen zu können, und dann verdient letzterer den Vorzug. Wird Laub zum Behufe der Anlage von Beeten im Spätherbst gesammelt, so ist es wesentlich, daß dasselbe trocken eingebracht, unter Dach aufbewahrt und nicht fest eingetreten werde; denn sonst hat es schon fermentirt und erhitzt sich nicht mehr, wenn es im Januar und Februar zum eigentlichen Gebrauche kommt.

Man unterscheidet warme und kalte Beete dieser Art, und zu letztern namentlich läßt sich das Laub ganz gut verwenden. Ein breiter, dichter Umschlag, immer in gleicher Höhe mit dem Kasten gehalten, und genau passende Fenster thun bei einem solchen kalten Beete, das also keine Bodenwärme hat, sondern nur die nöthige Erde enthält, bereits eine gute Wirkung. Denn auf dergleichen Beeten werden nur solche Pflanzen kultivirt, welche bis zu ihrer vollkommenen Brauchbarkeit in der Küche keiner besonders hohen Temperatur bedürfen, wie denn z. B. Spargelländer, über welche dergleichen kalte Beete angebracht werden, um 4—5 Wochen früher in Ertrag kommen, als andere, oder Wintkrsalate und andere Setzlinge vom Herbstanbau, zumal wenn sie schon im Herbst auf diese Beete verpflanzt und darauf überwintert worden sind; insbesondere läßt sich der Carviol auf diese Weise zu einer besondern Vollkommenheit erziehen und sehr frühzeitig liefern.

Die Wartung der Frühbeete im Allgemeinen.

Die Hauptsache dabei ist unstreitig das Luftgeben, d. h. das Oeffnen der Fenster, um der frischen Luft Zutritt zu gestatten und das Reguliren der dadurch herbeigeführten Cirkulation der Luft im Beete selbst. Ohne dieselbe gehen alle Pflanzen unfehlbar zu Grunde; sie werden langstielig, bilden sich nicht aus und sterben am Ende ab. Wird aber dieses Lüften nicht sorgfältig behandelt, und trifft ein einziger rauher Luftzug die zärtlichen Sämlinge, so sind sie in der Regel auch verloren, und desto eher, je früher es an der Jahreszeit ist. Endlich ist dieses Lüften das einzige Mittel, um dem Verbrennen der jungen Pflanzen vorzubeugen, wenn das Beet sich in Folge einer nassen Witterung schnell und stark erhitzt.

Es fehlt nicht an Angaben nach dem Thermometer, wie die Wärme in den Beeten zu den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten für bestimmte Pflanzen regulirt werden müsse; aber hierin sich ängstlich nach dem Wärmemesser richten wollen, kommt mir gerade so praktisch vor, als die verschiedenen Erdarten zu einer Mischung für exotische Gewächse mit der Wage zu bestimmen. Der Praktiker findet solches Treiben lächerlich und mit Recht. Er läßt sich durchs Gefühl und seine Beobachtungsgabe leiten; auf den ersten Blick sieht er der Pflanze an, ob sie gesund ist oder nicht, und weiß dann auch zu beurtheilen, ob sie mehr oder weniger warm haben müsse, oder wo es sonst fehlt. Das Treiben ist nichts anderes, als zu einer ungewöhnlichen Jahreszeit eine Pflanze in alle diejenigen Bedingnisse zu versetzen, unter denen sie im Freien zur gewöhnlichen Zeit recht üppig vegetirt, und sie auf diese Weise sogar zum Früchtetragen zu bringen. Je länger es geht, bis die Pflanze in der Küche benutzt werden kann, desto schwieriger hält es in der Regel, sie zu treiben; Früchtegemüse wie z. B. Bohnen, Gurken und Melonen, sind nicht so leicht zu erhalten, als Sprossen- und Blattgemüse, wie z. B. Spargel und Salat. Will man also eine Pflanze auf angemessene Weise treiben, so vergegenwärtige man sich Jahreszeit und Witterung, in welcher sie im Freien gedeiht, so lebhaft als möglich, und suche alle diese Verhältnisse möglichst gut nachzuahmen und man wird seinen Zweck erreichen.

Spargel z. B. zu treiben ist keine Kunst. Er beginnt sich schon zu regen im März, wenn der Boden noch halb gefroren ist, und im Anfang des Mai schießt er oft schon hervor, wo der Boden in der Tiefe, in welcher der Spargel liegt, kaum 4—5 Grad Wärme hat; auch werden von ihm die ersten Triebe benützt, wie sie aus dem Boden hervorstechen. Beim Spargel also bedarf es weder große Bodenwärme, noch vielen Begießens, noch besonders vorsichtigen und häufigen Lüftens; man sehe hauptsächlich nur darauf, daß derselbe nicht wieder ins Stocken gerathe, wenn er zu treiben begonnen hat, was übrigens im Augenblicke geschehen sein kann. Unvorsichtiges Begießen mit kaltem Wasser, ein kalter Regen, den man in der besten Absicht dem Beete hat zu gut kommen lassen wollen, anhaltende trockene kalte Winde und dünne schlechte Umschläge haben sogleich diese Folge, und dann dauert es gewöhnlich ziemlich lange Zeit, bis die auf einmal zurückgeschreckte Lebensthätigkeit in den Wurzeln sich wieder zu rühren beginnt; bei zärtlicheren Gewächsen bleibt sie wohl auch für immer aus.

Carotten sind ebenfalls nicht schwer zu treiben, aber langweilig, weil sie 4—5 Monate wachsen müssen, bis es der Mühe werth ist, sie zu benützen. Will man also frühzeitig Carotten haben, so muß man sein Beet schon im November oder Dezember zurichten, und aber ja nicht zu warm, auch wollen sie schon regelmäßiger gelüftet sein, besonders im jüngeren Alter, sonst fault das Kraut ab, wenn anhaltende trübe Witterung einfällt.

Bohnen dagegen gedeihen bei uns im freien Lande selten vor Anfang Mai; oft wollen sie bis nach der Mitte dieses Monats nicht vorwärts und stehen gelb und krank da. Der Grund hievon ist, daß die Bohnen einen warmen Boden und warme Luft haben wollen. Sie setzen aber auch wenig Hülsen an, wenn es während ihrer Blüthezeit windstill und trübe ist. Daraus geht hervor, daß die Bohnen, wenn sie getrieben werden, warm haben wollen und während der Blüthe viele frische Luft, und öfters ist letztere um diese Zeit so rauh und kalt, daß die Bohnentreiberei unter die schwierigsten Leistungen dieser Art gehört.

Also — wissen muß man, unter welchen äußeren Einflüssen die zu treibende Pflanze am besten davon wächst, und die muß man zu Stand zu richten suchen, trotz Schnee und Regen, trotz Kälte und Wind. Aber eben dieß ist die Schwierigkeit. Wenn es draußen recht windet und schneit und die Sonne oft Tage, ja Wochen lang nicht durch die Wolken blickt, da gehört großer Fleiß, beständige Aufmerksamkeit dazu, um keinen Augenblick unbenutzt verstreichen zu lassen, wo ohne Gefahr für die Pflanzen gelüftet werden kann; sobald der Wind umspringt, muß man bei der Hand sein, um die Luft von der Windseite ab, einzulassen, und ein einziger Griff mit der Hand unter die Fenster muß uns sagen, ob es rathsam sei, dieselben noch länger geöffnet zu lassen und ob die Temperatur im Beete nicht zu kühl sei. Näheres läßt sich hierüber nicht angeben, Erfahrung allein macht hier den Meister, und höchstens läßt sich hier vergleichungsweise sagen, daß Gurken, Melonen und Bohnen die wärmsten Beete verlangen und eigentlich nicht zu warm haben können, so lange die Wurzeln nicht brennen und ausgelüftet werden können; 24—28° R. sind diesen Gewächsen nicht zu viel, wenn die Luft im Beete circuliren kann; Erbsen dürfen schon etwas kühler gehalten sein, sie gedeihen und blühen gut bei 15—18° R. und ebenso die Erdbeeren; noch weniger warm wollen Salate, Carviol und Rettige, sie begnügen sich mit 12° R., und endlich Kohlraben, Carotten und Spargeln wachsen bei 10° R. recht freudig.

Aber alle diese Gewächse sind mehr oder weniger empfindlich gegen die äußere Luft, wenn sie unmittelbar davon getroffen werden; am ehesten noch ertragen es die Rettige, Carotten und Erbsen, schon weniger der Carviol, Salate, Kohlraben und Erdbeeren, noch weniger der Spargel, und endlich Gurken und Melonen, so wie die Bohnen werden durch

ein einziges Versehen in dieser Hinsicht sehr zurückgebracht und sind wohl gar verloren.

Die erste Regel bleibt deßhalb, die Fenster immer vom Winde ab zu lüften, und — wie ich schon bemerkt habe — namentlich hierin ist unausgesetzte Aufmerksamkeit nöthig. Bald muß von oben, bald von der einen, bald von der andern Seite gelüftet werden; ist der Luftzug stark, so lüfte man wenig, im andern Fall höher u. s. w. und es darf uns nicht verdrießen, wenn wir auch 20—30 Male im Tage diesen Wechsel vornehmen müssen.

(Fortsetzung folgt).

Das Anheften der Blumenstöcke.

Der ungünstige Eindruck, welchen der Anblick eines Blumenstocks, besonders im Topfe gewähren soll, hängt viel davon ab, wie derselbe geordnet, und in so weit nöthig, angeheftet ist. Hierzu lassen sich für den Anfänger in der Blumenzucht einige Regeln angeben, bei deren Anwendung jedoch das weitere Nachdenken thätig sein muß. Will man einen bereits aufgebundenen Blumenstock wieder in Ordnung bringen, so nehme man dies, so wie das Anheften aller Blumenstöcke überhaupt, alsdann vor, wenn die Blüthenknospen, am wenigsten die Blüthen selbst, noch nicht erschienen sind, damit diese, in Folge des naturgemäßen Treibens, alle bei Zeiten nach Außen, und besonders nach der Lichtseite, Vorderseite hinstreben, und dadurch dem Stocke eine rundlich ausgefüllte Gestalt geben. An einem alten Stocke löse man vorerst alle Bänder auf, lege ihn auseinander, schneide die etwa dürren Spitzen, Aeste oder Triebe aus, und eben so bei einem Stocke, der mehrere Triebe aus der Wurzel gemacht hat, die schwächeren derselben, in so fern man nicht ihre Beibehaltung für die Form des Stockes nothwendig erachtet. Sicher werden dann die übrigen wachsen und blühen. Man gebe nun dem Stocke einen Stab, der unten rundlich und, ohne daß er scharfe Kanten behält, zugespitzt ist, damit er leicht zwischen den Wurzeln durchdringen und an denselben keine Verletzung veranlassen kann. Sind die Blüthenstengel von Zwiebeln, welche anzuheften sind, so versteht es sich von selbst, daß das Stäbchen außer dem Umfange der Zwiebel und zwar in schiefer Richtung einzustecken ist, so daß die Spitze über der Mitte des Topfes steht, damit der oben am Stäbchen anzusetzende Stengel in senkrechte Richtung kommt. Der ausgeputzte Strauch oder Busch, oder auch der einzelne Stengel bekommt nun zuerst unten ein Band an den Stab, entweder als bleibende Befestigung, oder nur als Mittel, um einstweilen den Blumenstock zusammen zu halten, damit er nun weiter von unten hinauf geordnet und befestigt werden könne. Dabei ist möglich zu vermeiden, daß ein Zweig über den andern angeheftet werde; wenn es sich aber nicht anders thun läßt, so binde man hier nicht fest, damit nicht die Zweige bei zunehmender Stärke einander drücken. Zum Binden nehme man durchaus ein dem Gärtner gebräuchliches Band, als Baumbast, Binsen, feine Weiden ꝛc., denn es beleidigt den Kunstsinn, wenn man Topfgewächse mit Bindfaden, bunten Bändchen oder Faden angeheftet sieht, was zuweilen Frauenzimmer zu thun pflegen. Bei dem weitern Ordnen der Blumenstöcke ist nicht zu vergessen, daß das Anheften nur ein Mittel sein soll, die Natur zu zwingen, dem Stocke die Form zu geben, wie wir sie durch freien Wuchs erhalten zu haben wünschen, daß mithin die angewandten Mittel so wenig wie möglich sichtbar sein sollen. Darum ist überflüssiges Binden zu vermeiden, und das Heften dadurch zu verbergen, daß es, wo es geschehen kann, unter dem Laube angebracht wird. Auf keinen Fall dürfen die Blätter mit eingebunden werden, die dann leicht vertrocknen, dadurch Mißstand verursachen, und dem Ungeziefer zum Schlupfwinkel dienen, überhaupt ist jede Art zu binden, welche an Besenbinderei erinnert, zu vermeiden. Die Enden der Bänder müssen immer, der Nettigkeit wegen, nahe am Knoten abgeschnitten werden. Hat der Stock nach seiner Natur einen Haupttrieb oder Stamm, so hefte man diesen vorerst allein an den Stab an, welcher niemals über den Blumenstock hinausragen, ja ohne Noth in der Krone nicht sichtbar sein soll; es sei denn an einem Ranken- oder sonst schnelltreibenden Gewächs, das späterhin weiteres Aufbinden erfordert. Die Nebentriebe werden sodann entweder mit einem gemeinsamen Bande an den Hauptstock aufgebunden, oder einzeln an den Stab geheftet, je nachdem der Wuchs des Gewächses ist, und es der gefälligen Gestalt des Stockes am angemessensten erscheint. Stehen einzelne Triebe zu hoch über die gewünschte Hauptform des Stockes hinaus, oder drücken sich einzelne Seitenzweige formverletzend hervor, so stutze man diese ein, oder schneide sie, wenn sie entbehrlich sind, aus. Daß auch junge einfache Stöckchen cultivirter aussehen, wenn sie zeitig, in sofern es nöthig ist, ausgeputzt, auf jeden Fall aber an verhältnißmäßig dünne Stäbchen angeheftet sind, wird keiner Bemerkung bedürfen. — Bei Blumenstöcke im freien Lande ist freilich die hier vorgeschriebene Sorgfalt weniger streng zu beobachten. Nur ist genau darauf zu sehen, daß vielstengeliche Gewächse immer bei Zeiten zusammengebunden werden, damit die Blüthen bei ihrer Entwickelung von selbst sich in einen schönen Blumenstrauß fügen und ordnen. Für Anfänger in der Blumenzucht dürfte noch die Warnung beizufügen sein, bei Landpflanzen sich keiner Stäbe mit Spitzen obenauf zu bedienen, die bei schnellem Bücken leicht dem Auge gefährlich werden können.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Des Frühlings Erwachen.

Als ich kaum es noch vernommen,
Daß der Frühling sei gekommen
Aus dem Sonnenthor heraus,
Daß er mit den goldnen Strahlen
Neue Bilder werde malen,
Eilt' ich rasch zur Flur hinaus.

Und ich sah, wie manches Gräschen
Stecket schon das grüne Näschen
Schüchtern aus dem Mutterschoß;
Scheint zu horchen, scheint zu lauschen,
Tauchet ohne Lärm und Rauschen
Langsam aus dem Erdenklos.

Aber dort — ei, wie parteilich! —
Hat die Morgensonne eilig
Lenzes Leben angefacht:
Sieh doch! eine ganze Strecke
Hat sie dort aus Rasendecke
Einen Teppich schon gemacht.

Junge Kinder junger Wärme
Kreiseln muntre Mückenschwärme
Leicht beweglich durch die Luft.
Und, ach! was ich dort entdecke:
Neben der noch kahlen Hecke
Spendet schon ein Blümchen Duft.

Ich betracht' es mir ein Veilchen,
Und erkenne bald das Veilchen,
Blümchen von bescheidner Art,
Wohl nach Sonnenlicht verlangend,
Aber nicht mit Schimmer prangend,
Nein, an Farbe mild und zart.

Lenz! du weckst die Flur vom Tode,
Sei willkommen Götterbote!
Kleide sie in sanftes Grün!
Laß die zarten Knospen brechen,
Um die Quellen, längs den Bächen
Alle Blumen schon erblüh'n.

Dreisilbige Charade.

Die erste Silbe, der Erde entstiegen,
Läßt dann von den Lüften gleich Vögeln sich wiegen;
Haßt sie das Alter, die Jugend sie liebt,
Weil Stoff sie zu mancher Belustigung gibt.

Das Zweite, zwei Silben, selbst herzlos wie Stein,
Kann dennoch, mein Freund, Dir oft Anzeiger sein;
Wann freu'n Du Dich sollst und wann Dich betrüben
Und wann Du die Ruhe des Abends darfst lieben.
Es sind seine Formen nicht immer sich gleich;
Drum ist an Bedeutung es wechselnd und reich.
Die Flora will kommen. Wer soll es verkünden?
Das Ganze muß früh sich willig ihr finden.
Doch weil so verlassen, so einsam es ist
Und überall noch die Schwestern vermißt
So neigt es das Köpfchen und trauert, nach Art
Des Liebchens, wenn's Kummer im Herzen bewahrt.

Bücheranzeigen.

Im Verlag von G. L. Lang in Speyer ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiger Unterricht
in der Erziehung und Behandlung
der
Obstbäume
vom ersten Keime an
bis zu ihrer gänzlichen Vollendung, nebst Anzeige und Beschreibung der mannichfaltigen Obstarten, ihrer Behandlung, ihrer Feinde und Krankheiten
von
Dr. Joh. Christ. Gotthardt,
Professor der Privat- und Staatsökonomie auf der Universität zu Erfurt ꝛc. ꝛc. und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.
Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.
2 Bände. 1 Thlr. 12 gGr. oder fl. 2. 42 kr. rh.

Bei G. L. Lang in Speyer ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Unterricht
in
dem Anbau und der Benutzung
des
türkischen Weizens oder Mays
von
Prof. Dr. Jos. Christ. Gotthardt.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
4 gGr. oder 18 kr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 17. den 28. April 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Bei frisch angelegten, sehr warmen Beeten wird es in den meisten Fällen nöthig, fast bei jeder Witterung, auch wenn sie noch so rauh sein sollte, ein oder das andere Fenster zu lüften, damit die Hitze entweichen kann, und namentlich merke man sich, daß immer das erste Fenster am Winde, d. h. welches zuerst von ihm getroffen wird, am wärmsten hat und also am höchsten gelüftet werden muß. Nicht selten kommt es vor, daß, wenn man die in die Erde gesteckten Stäbe untersucht, dieselben so heiß anzufühlen sind, daß zu fürchten ist, die Wurzeln möchten verbrennen. In solchen Fällen stoße man Löcher in die Erde bis auf den Dünger hinab 4—6 in jedem Fache, und lüfte die Fenster auch über Nacht. Dabei hüte man sich denn, die Matten, wenn die Fenster mit dergleichen bedeckt sind, über diese Luftspalten herabhängen zu lassen. Nicht allein, daß auf diese Weise die heiße Luft nicht aus dem Beete entweichen könnte, noch mehr, man liefe auch Gefahr, daß der vom Umschlag aufsteigende Dunst unter der Matte herauf ins Beet eindringe und dort Schaden anrichte. Bei Bohnen, Melonen und Gurken darf man hierin sehr vorsichtig sein.

Am häufigsten tritt eine solche schnelle Erhitzung eines Treibbeetes dann ein, wenn, nachdem der Umschlag frisch gemacht worden, länger andauernde nasse Witterung einfällt. Man untersuche deßhalb die Stäbe in den Beeten täglich zu wiederholten Malen, und namentlich noch einmal, ehe man zu Bette geht. Hat die Hitze zugelegt, so lüfte man jedenfalls ein oder zwei Fenster und lasse die Strohdecke lieber ganz weg; es trägt auch zur Abkühlung bei.

Nach dem Lüften ist die aufmerksame Beobachtung des Beetes, in Hinsicht der Bodenwärme und der oberen Temperatur, eine Hauptaufgabe. Wie schon bemerkt worden, erhält sich ein pünktlich angelegtes Treibbeet 5—6 Wochen, auch länger in der gehörigen Wärme; dann aber hört nach und nach die Entwickelung derselben auf, und das Beet wird kälter, und zwar meistens noch zu einer Zeit, wo die äußere Temperatur noch niedrig genug ist, um das Beet vollends zu erkälten. Bemerkt man diese Abnahme an den hineingesteckten Stäben, noch ehe sie sich an den Pflanzen kund gibt, so thut man am besten, zumal wenn die Witterung gerade ziemlich ordentlich wäre, den Umschlag wegzunehmen, den Dünger mit frisch herbeigeführtem zu mischen und damit dann wieder einen neuen Mantel um den Kasten zu fertigen, so hoch der Rahmen ist. Hiedurch wird auch der Dünger im Beete selbst, zu neuer Fermentation angeregt, und das Beet wird oft wieder so heiß, daß man Vorsicht gebrauchen muß, damit die gesteigerte Bodenwärme kein Unheil anstelle. Diese Erneuerung aber muß einmal flink von statten gehen, der Dünger muß bei der Hand sein, und bei sehr rauher Witterung thut man besser daran, heute nur die eine Hälfte, und nach einigen Tagen erst, wenn dieselbe schon wieder wärmt, die zweite frisch zu machen. Man reiße auch nicht die ganze Seite auf einmal ab, sondern nur zum Theil, um das Beet nicht noch mehr herabzustimmen, und mache den neuen Mantel wo möglich breiter als den ersten.

Uebrigens können mancherlei Umstände zuweilen ein früheres Erkalten des Beetes veranlassen; es kommt vor, daß der Dünger eben durchaus nicht gehörig fermentiren will, und die Wärme fällt wieder ab zu einer Zeit, wo man an diesen Uebelstand noch gar

nicht denkt. Der Neuling, wenn er bemerkt, daß seine Pflanzen nicht mehr ziehen wollen, daß sie nicht wachsen, gelb werden, und wenn er des Morgens die Fenster öffnet, nicht frisch und straff aussehen, daß die Gurken- und Melonenblätter keinen Wassertropfen am Rande haben, und aussehen, wie wenn sie von der Spinnlaus befallen werden wollten; — wenn der Neuling dieses Alles bemerkt, sage ich, so denkt er in der Regel zuletzt an die wahre Ursache, sondern vermuthet gewöhnlich, daß das Beet trocken habe, und gießt recht derb, wodurch er das Uebel nur größer macht, weil ein solch starkes Durchgießen das Beet noch mehr erkältet, und wenn er nach weiteren acht oder zehn Tagen nicht nur keine Besserung sieht, sondern im Gegentheil nur ein beständiges Schlimmerwerden, und dann auf den Grund kommt, so ist es oftmals wohl schon zu spät, namentlich bei Bohnen und Gurken, wenn solche frühzeitig angetrieben wurden. — Man denke deßhalb, wenn man einen Stillstand bei seinen Treibpflanzen zu bemerken glaubt, zuerst an den Mangel an Bodenwärme und untersuche genau den Zustand derselben, ehe man zum Durchgießen des Beetes schreitet.

Das Begießen wird in diesen Beeten überhaupt weit weniger oft nothwendig, als Manche glauben; denn die Wärme in denselben ist eine sehr feuchte, und die Verdunstung des Wassers nur gering. Man gieße auch lieber zu wenig, als zu viel und warte damit, bis sich die Erde vom Rande des Kastens ablößt und man den Pflanzen überhaupt Trockenheit wirklich ansieht. Kommen späterhin helle Tage und mehrere hinter einander, so thut allerdings ein leichtes Ueberbrausen mit reinem klarem Wasser, das etwas überschlagen ist, recht gut; bei trüber Witterung muß aber dieses natürlich auch unterbleiben. Man begieße ferner in den Treibbeeten nur mit Wasser, das schon längere Zeit in der Wärme gestanden hat; unter 6—8 Grad sollte dasselbe nie haben. Kaltes Wasser erkältet die Beete oft plötzlich und erzeugt üble Krankheiten an solchen verzärtelten Gewächsen.

Die Bedeckung der Beete endlich gehört auch noch zu deren Wartung im Allgemeinen. Man bediene sich dazu immer der Strohmatten und über diese her noch der Bretterläden, außer in den wenigen angegebenen einzelnen Fällen, die Strohmatten halten die Wärme mehr beisammen. Des Morgens soll diese Bedeckung nicht eher abgenommen werden, bis die Sonne die Fenster trifft, oder wenn sie verdeckt ist, jedenfalls nicht vor 9 oder 10 Uhr. Ist die Witterung gar zu rauh und ungestüm und dabei trübe oder schneeig, so bleibt dieselbe ein oder das andere Mal wohl auch den ganzen Tag liegen; doch soll dieß so wenig als möglich vorkommen und nie mehrere Tage hinter einander. Des Abends bedecke man die Fenster wieder, noch ehe die Kälte wieder stärker einsetzt, im Februar muß oft schon um 3 oder 4 Uhr zugemacht werden. Ebenso versteht es sich wohl von selbst, daß man plötzliche Schneegestöber u. dgl. auch den ganzen Tag über durch schnelles Bedecken der Fenster unschädlich zu machen suchen muß; denn solche tragen höchstens zur Erkältung der Beete bei.

(Fortsetzung folgt.)

Das wohlriechende Veilchen.

Man cultivirt verschiedene Varietäten dieser köstlichen Pflanze in unsern Gärten. Einige derselben haben die Eigenheit, daß sie mehrmals im Jahre blühen, daher man ihnen in Frankreich den Namen der Violettes des quatre saisons gegeben hat. Andere Arten unterscheiden sich nur durch die Farbe; dahin gehören: das blaue, das rosenrothe und das weiße Veilchen; noch andere sind durch die Cultur gefüllt, so das doppelt blaue hochstämmige Veilchen, das doppelt weiße, das Veilchen von Parma, das Veilchen von Bruneau, dessen äußere Blumenblätter violett sind, während die innern auf einem violetten Grunde weiß und roth panachirt sind. Alle diese Varietäten kommen bei uns fort, zeichnen sich durch ihre lebhaften Farben aus, und lassen sich unmittelbar nach der natürlichen Blüthezeit, welche in den März fällt, sehr leicht durch ihre Ausläufer vermehren.

Für den Handel cultivirt man gewöhnlich nur das immerblühende Veilchen (Violette des quatre saisons), oder das Veilchen von Parma. Das gemeine Veilchen ist dasjenige, welches man in der Medicin allein anwendet, obgleich alle andere Varietäten dieser Gattung dieselben Eigenschaften haben. Es findet sich so häufig und in einem solchen Ueberflusse, daß man zu der arzneilichen Anwendung nicht erst nöthig hat, es besonders zu cultiviren.

Der Verbrauch von Veilchenblüthen ist sehr bedeutend. Es wird häufig zu Blumensträußchen gebraucht, weil sein sanfter und stets gleichbleibender Wohlgeruch so sehr entzückt, weil es durch seine einfache Färbung den Glanz der übrigen Blumen des Straußes erhöht, und weil es endlich durch sein Erscheinen die schönen Tage des Frühlings ankündigt. Es wird in dieser Hinsicht so sehr geachtet, daß man es selbst dann noch, wenn seine Blüthezeit vorüber ist, durch die Viola altaica zu ersetzen sucht, welche dieselbe Farbe hat, wie unser wohlriechendes Veilchen, und ihm auch hinsichtlich des Geruches einigermaßen ähnelt. Das Veilchen ist sehr leicht zu cultiviren, ohne Schwierigkeiten kann man seine Blüthen treiben, und diese Treiberei bringt viel Geld ein.

Im Monat Oktober kann man anfangen, die Veilchen in Treibbeete zu bringen. Es ist sehr wenig Vorbereitung hinsichtlich der Erde nöthig; es reicht hin, daß man die Oberfläche des Bodens gleich macht

und ein wenig Düngererde hinzufügt, doch ist dieses keineswegs nothwendig. Man sorge dafür, daß die Erde den Rahmen vollkommen ausfülle und zwischen ihr und den Fenstern nur fünf Zoll leerer Raum bleibe, so daß die Pflanzen so viel Licht und Luft genießen können, wie ihnen die Jahreszeit erlaubt. Man gibt den Pflanzen nur zwei Zoll Zwischenraum, da sich im verschlossenen Raume die Blätter erheben, anstatt sich auszubreiten. Man begießt nur sehr wenig und gibt den Pflanzen Luft, indem man die Fenster mittelst eines etwa 2½ Zoll hohen Kerbholzes hebt.

Will man die Blüthe einer Pflanze beschleunigen, so bedarf man dazu einer größern und kleinlichern Sorgfalt, als während der natürlichen Blüthezeit der Fall ist. Die getriebene Pflanze hat größere Bedürfnisse, welche man mit Sorgfalt befriedigen muß, um ein genügendes Resultat zu erreichen. Anstatt nachlässig dabei zu handeln, thut man besser, man überläßt es der Natur, die Wunder einer jeden Blume zu ihrer Zeit hervorzubringen.

Der Rahmen, unter welchen man die Pflanze setzt, bildet gewissermaßen einen neuen Himmel und eine neue Atmosphäre, und man muß es verstehen, dabei die Verhältnisse so zu berücksichtigen, daß zwar die Wärme der Luft, in welcher die Pflanze leben soll, vermehrt wird, aber jedes Uebermaß der Feuchtigkeit oder Trockenheit vermieden werde; darin liegt die ganze Schwierigkeit. Sobald demnach die Pflanzung gemacht ist, muß man seine Pflanzen oft besuchen, um sich zu überzeugen, ob die Feuchtigkeit nicht zu bedeutend ist; in diesem Falle würde das Gewicht der Luft zu sehr vergrößert werden. Auch muß man sorgfältig die Blätter hinwegnehmen, welche in Folge der Luftberaubung vergelbt oder verwelkt sind. Dennoch muß man sie gänzlich der Luft berauben, wenn die Witterung zu kalt oder zu regnerisch ist. Wenn die Sonnenstrahlen heißer zu werden beginnen, so muß man die Pflanzen leicht mit einer Brause begießen; es bedarf aber nur sehr wenigen Wassers.

Da die Pflanzen durch diese Behandlung verzärtelt werden, so haben sie den Frost zu fürchten; man hat sie daher auf eine solche Weise zu bedecken, daß man alle nachtheilige Zufälle von ihnen entferne, und die Wärme zurückhalte, welche die Sonnenstrahlen während des Tages hervorgebracht haben.

Will man schnelle Erfolge erzielen, so kann man erst eine Lage verrotteten Düngers in das Beet bringen und über diesen die Erde ausbreiten, so daß eine milde und gleichmäßige Wärme entwickelt werde. Die Erde wird dann noch etwas höher aufgebracht, als wir vorhin gesagt haben, weil der Dünger während der Gährung zusammensinkt und die Pflanzen dadurch zu weit von den Fenstern entfernt werden würden. Die Veilchen werden fast von selbst blühen und man kann ihre Blüthen einsammeln, während die im freien Lande stehenden von ihrem Winterschlafe noch nicht erwacht sind.

Wenn die Blüthe erschöpft ist, so nimmt man die Fensterrahmen hinweg, damit die Pflanzen durch die Einwirkung der freien Luft wieder abgehärtet werden. Im März, zu der natürlichen Blüthezeit, kann man alsdann die Pflanzentheilen, in das freie Land versetzen und im nächsten Monat Oktober abermals in einen Treibkasten bringen. Was wir hier von dem gemeinen Veilchen gesagt haben, gilt gleicherweise von den verschiedenen übrigen Arten oder Varietäten, auf die wir oben aufmerksam machten.

Neue Methode indische Chrysanthemen (Winteraster) zu erziehen.

Anfangs Mai theilt man die im Lande stehenden Stücke in mehrere Triebe, welche um diese Zeit gewöhnlich 2—3 Zoll lang sind und pflanzt dann jeden einzelnen derselben an Ort und Stelle wo die Pflanze blühen soll. Gegen Mitte Mai schneidet man diese Pflänzchen bis auf die Hälfte zurück und wiederholt dies mit stärkerem Schnitt in der Mitte des Monats Juni. Nach dieser zweiten Verkürzung verästigen sich die Pflanzen so, daß sie in kurzer Zeit einen starken, kaum 2 Fuß hohen Busch bilden, während dem sie nach der bisherigen Behandlungsart eine Höhe von 4 und noch mehr Fuß erreichen.

Beabsichtigt man die Chrysanthemen in Töpfen zu erziehen, so verfährt man auf ähnliche Weise, läßt sie jedoch bis zum Monate August im Lande stehen und setzt sie dann mit dem ganzen Ballen in Töpfe. Wer die Töpfe wieder in einem Garten an passenden Orten eingraben kann, der unterlasse es ja nicht, um das viele Begießen zu ersparen.

Niedere und buschige Exemplare dieser Pflanze erhält man auch, wenn man Anfangs Juli aus den obern Nebenästen Stecklinge macht, diese unter eine beschattete Glocke im freien Lande oder in ein Mistbeet stopft. Nachdem sie sich bewurzelt haben, was in kurzer Zeit geschehen ist, gewöhnt man sie nach und nach an die frische Luft und setzt sie in 4zöllige Töpfe, worauf man sie wieder bis zur neuen Bewurzelung im Schatten hält; das Eingraben derselben ist sehr vortheilhaft, doch muß man dabei bedacht sein, daß die Pflanzen nicht durchwurzeln, welches man durch öfteres Umdrehen der Töpfe verhüten kann. Im Monate Oktober versetzt man sie in etwas größere Töpfe und bringt sie dann bei kühler Witterung an einem geschützten Ort. Wenn sich die Knospen zeigen, stellt man sie ins Zimmer, wo sie dann binnen kurzer Zeit ihre Blüthen entwickeln und durch ihre niedere Gestalt und große mannigfaltigen Blüthen die Freude jedes Blumenfreundes erregen werden.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Von der Vegetation der Vorwelt oder vor der Sündfluth.

Wenn wir die verschiedenen Schichten der Erdrunde aufschließen, so finden wir in denselben mancherlei Ueberreste von Pflanzen (und Thieren) eingelagert, bis wir auf das sogenannte Urgebirge gelangen, welches keine organischen Ueberreste einschließt und eben dadurch den Beweis liefert, daß seine Entstehung der ganzen organischen Schöpfung vorausgegangen sei. Verfolgen wir nun, von diesem Urgebirge ausgehend, die verschiedenen Gebirgsarten, welche sich schichtenweise in weit von einander entlegenen Zeiträumen über jenes aufgelagert haben, so lassen sich gewisse Bildungsperioden unterscheiden, in welchen jedesmal ein bestimmter Charakter der Vegetation, durch mehrere Gebirgsschichten hindurchgreifend, in den noch vorhandenen Pflanzenresten ausgesprochen ist. Da jedoch nicht überall die Grenze zwischen diesen Bildungsperioden hinlänglich scharf ausgedrückt ist, so sind die Geologen in der Annahme der letztern nicht ganz übereinstimmend *). Wir folgen hier der von H. Bronn angenommenen Reihenfolge und Eintheilung der Gebirgsschichten in fünf Perioden, um darnach die in denselben eingeschlossenen Pflanzenreste im Folgenden zu vergleichen.

Die erste Periode des Kohlengebirges erstreckt sich von den untersten Thonschieferlagern bis zur Grenze zwischen dem Zechstein und bunten Sandstein. Unter den fossilen Pflanzenresten dieser Periode erkennt man vorzüglich Meeralgen, kryptogamische Gefäßpflanzen (darunter namentlich riesenhafte Farne, Equisetaceen und Lykopodiaceen), Monokotyledoneen (Palmen, Gräser, Scitamineen und andere aus unbestimmbaren Familien); von Dikotyledoneen nur solche, welche ihrem einfachern Baue nach sich zunächst den Einsamenlappigen und kryptogamischen Gefäßpflanzen anschließen (Coniferen und Cykadeen); endlich verschiedene Wasserpflanzen, die sich keiner der jetzt lebenden Familien mit Gewißheit beizählen lassen, und von welchen man nicht einmal mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, ob sie den Mono- oder Dikotyledoneen angehört haben *). Man findet in dieser Bildungsperiode die gleichen Gattungen und Arten unter den verschiedensten Längen- und Breitezonen über die Erde verbreitet; die pflanzlichen Ueberreste lassen ferner meist auf eine große Aehnlichkeit der Arten und auf ein sehr gesellschaftliches Wachsthum schließen, woraus sich ergibt, daß diese erste Vegetation in allen Erdtheilen eine ziemlich gleichförmige Physiognomie besessen haben müsse. Die baumartige Größe der kryptogamischen Gefäßpflanzen, welche mit Palmen, Cykadeen u. a. m. untermischt, überall ganze Wälder bildeten, während jetzt in den Klimaten der höhern geographischen Breiten die erstern nur niedrige, krautige Gewächse darstellen und die letztern ganz fehlen, mußte der Vegetation der ganzen Erde einen tropischen Charakter verleihen.

In der zweiten oder der Periode des Triasgebirges, welches die bunte Sandstein-, Muschelkalk- und Keuperbildung umfaßt, erscheinen die Algen und übrigen Wasserpflanzen weit seltener; von kryptogamischen Gefäßpflanzen sind die Equisetaceen am häufigsten und zwar solche, die den wahren Schafthalmen sich mehr nähern, wiewohl sie sich noch durch ihre kolossale Größe von denen unsrer Zeit unterscheiden; von Farnen kennt man nur noch eine baumförmige Art, und die übrigen Reste deuten auf kleinere, wie es scheint, krautige Arten hin; die baumartigen Lykopodiaceen sind fast verschwunden; ebenso die Palmen, Gräser und Scitamineen, statt deren sich Reste von andern, zu unbekannten Familien der Monokotyledoneen gehörigen Pflanzen finden; dagegen treten aus der Klasse der Dikotyledoneen auch in dieser Periode Repräsentanten der Coniferen (im bunten Sandstein) und der Cykadeen (im Keuper) auf. Das Vorkommen der baumartigen kryptogamischen Gefäßpflanzen und Cykadeen deutet darauf hin, daß der Charakter der Vegetation noch wohl ein tropischer gewesen sei.

(Fortsetzung folgt).

*) Adolph Brongniart nimmt z. B. vier Bildungsperioden bis zu den geschichtlichen Alluvionen an (Prodrome d'une histoire des végétaux fossiles, p. 218) während Henri Reboul nur drei solcher vorsündfluthlichen Perioden gelten lassen will (Géologie de la Période quaternaire ou Introduction à l'histoire ancienne, vgl. L'Institut, 1834, p. 255), dagegen la Cépède eilf Alter von der Geschichte des Menschengeschlechts oder der jetzigen Bildungsperiode unterscheidet (Alter der Natur und Geschichte des Menschengeschlechts. Aus dem Franz. übers. von H. v. Mayer. Frankfurt a. M. 1830.)

*) Es ist überhaupt schwer, unter den fossilen Pflanzen die Gattungen und zuweilen selbst die Familien zu unterscheiden, da man meistens nur unvollständige Bruchstücke von Stämmen und Aesten oder nur Blätter, oft auch nur Blüthen und Früchte kennt, und darum genöthigt ist, die Unterscheidungsmerkmale von einzelnen Theilen, am häufigsten blos von den Vegetationsorganen herzunehmen. Außer den genannten Fossilresten, welche im Aeußern ihre organische Bildung beibehalten haben, kommen in den Felsarten dieser Periode auch noch reichliche Niederlagen von Anthracit, Steinkohlen und Erdharzen vor, welche ebenfalls von der untergegangenen Flora dieser Periode herrühren, und in welcher zum Theil nach die Pflanzentextur unter dem Mikroskope zu erkennen ist.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 18. den 5. Mai 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Sind dergleichen Beete abgetrieben, d. h. haben sie ihren Ertrag geliefert, und sollen sie nicht etwa noch einmal als sogenannte kalte Beete einen zweiten Dienst thun, so müssen die Kästen geleert und weggenommen und im Trocknen aufbewahrt werden, bis sie wieder gebraucht werden; sie im Dunge stecken zu lassen, macht sie bald faulen und gänzlich unbrauchbar. Die Erde und der Dünger aber wird zusammen weggeschafft und im Erdemagazin oder an einem andern dazu geeigneten Platz auf einen Haufen gesetzt, der im Verlaufe des nächsten Herbstes und Winters zu wiederholten Malen umgearbeitet, eine ganz gute Erde zum künftigen Gebrauche liefert. — Soll aber das Beet nochmals benutzt werden, so wird etwa ½ Fuß hoch, gute frische Erde aufgetragen und diese mit der alten tüchtig vermengt. Alte Melonenbeete insbesondere eignen sich trefflich zur Champignonzucht, wozu nicht einmal ein Auffüllen mit frischer Erde nothwendig wird.

Von denjenigen Pflanzen insbesondere, welche in solchen Frühbeeten erzogen werden.

Sie zerfallen in 2 Abtheilungen: in die Setzwaare für den Frühjahrsanbau und in diejenigen, welche in diesen Beeten förmlich getrieben, d. h. zu ganz ungewöhnlicher Zeit so weit gebracht werden, daß sie einen Ertrag für die Küche liefern.

In dem Bereich der 2ten Abtheilung, nämlich der Treiberei gehören: die Melonen, Gurken, Bohnen, Erbsen, Spargeln, Salat, Carviol, Kohlrabi, Monatrettige, Carotten, Erdbeeren und Champignons oder eßbare Blätterschwämme. Die Ananastreiberei übergehe ich hier als zu kostspielig.

A. Die Melonen.

Die besten Sorten zum Treiben sind unstreitig die frühe kleine Cantaloupe, die grünfleischige Maltheser und die graue Melone mit höckeriger Schale. Früher als im Mai wird man selten reife Früchte erzwingen können, und um sie so bald zu haben, müssen die Kerne schon in der Mitte des Januar in kleine Blumentöpfen angebaut werden. Man thut am Besten, letztere nur etwas über die Hälfte mit Erde zu füllen, die Kerne einzeln oder höchstens zu zwei darin zu legen, und die Töpfchen im warmen Zimmer in der Nähe des warmen Ofens zu halten, bis die Samen aufkeimen. Alsdann bringt man sie näher zum Fenster, damit die Sämlinge mehr Luft haben und nicht so spindelig in die Höhe wachsen, was übrigens immer ein wenig der Fall sein wird, weßhalb die Töpfchen nach und nach mit Erde vollends aufgefüllt werden. Die Pflänzchen bewurzeln sich gar leicht auch weiter herauf an dem jungen Stengel.

In der Mitte des Februar muß sofort das Beet zugerichtet werden, ein gutes warmes Treibbeet. Nachdem dasselbe gehörig verdampft hat, und die Erde ganz durchwärmt ist, werden an einem ruhigen windstillen Tage die jungen Sämlinge, welche bereits angefangen haben werden, eine Ranke zu treiben und wohl schon das dritte oder vierte Blatt entwickeln, auf das Beet versetzt. Man schafft gerne in jedem Fache die Erde unter die Mitte des Fensters in Form eines kleinen Hügels zusammen, auf dessen Spitze immer nur eine einzige Pflanze gesetzt wird, indem man sie aus dem Töpfchen herausstürzt, und ohne die Wurzeln im geringsten zu incommodiren, in das Beet pflanzt. Sofort wird sie tüchtig eingegossen mit gut überschlagenem Wasser, die Ranke über dem zweiten

Blatt abgekneipt, und das Fenster aufgelegt und dieses für die nächsten 2—3 Tage ganz verschlossen gehalten, falls es nicht nöthig wird zu lüften, weil das Beet sich sonst allzusehr erhitzen würde.

Andere Treibgemüse zugleich mit den Melonen in demselben Beete erziehen wollen, ist meistens eine vergebliche Arbeit. Es wird Nichts daraus. Dem Salat ist es zu dumpfig im Melonenbeet, den Bohnen ebenso, den Rettigen, Carotten und Kohlrabi ist es zu warm, und Carviol und Spargeln gedeihen im Melonenbeete schon gar nicht.

Ueber das Einkürzen oder Beschneiden der Melonen ist schon sehr viel gesagt und geschrieben worden. Ich befinde mich am besten bei der Nicol'schen Methode, welcher, wie schon angegeben wurde, zuerst die Hauptranke über dem zweiten oder dritten Auge abkneipt, dann die Entwickelung der Seitenranken aus diesen Augen abwartet und solche wieder über dem zweiten Auge abzwickt. Die nun sich entwickelnden Triebe setzen in der Regel Früchte an und dann muß man auch nichts mehr an der Pflanze schneiden, bis die Fruchtansätze wenigstens die Größe eines Hühnereies haben. Um dieselbe Zeit wird sich neben der Frucht heraus eine sogenannte Leitranke bereits ziemlich lang entwickelt haben; und in diesem Falle kann alsdann, falls die Pflanze gar zu wild wächst, die Ranke, an welcher die Frucht sitzt, an dem zweiten oder dritten Auge über der letzteren abgeschnitten werden.

Sonst lasse man ja die Pflanze ungestört, wolle die Ranken nicht zurecht legen, berühre die Früchte nicht, kurz — lasse sie ganz treiben, wie es ihr gefällt. Das viele Ausschneiden taugt nicht; in der früheren Periode gehen die Früchte davon zurück, und später die ganze Pflanze. Ist die Frucht ausgewachsen, so können die Blätter entfernt werden, welche dieselben beschatten, und damit ist es genug. Den Früchten unterlege man um diese Zeit auch Schiefer- oder Ziegelstücke, damit sie trocken zu liegen kommen.

So lange die Melonenpflanzen im Wachsen sind, ertragen sie vieles Begießen; besonders lieben sie das Ueberbrausen der Blätter mit frischem klaren Wasser. Jedoch hüte man sich es damit zu übertreiben, und vergesse nicht, daß um diese Jahreszeit viele Feuchtigkeit gar leicht Moder und Fäulniß veranlaßt, zumal wenn die Sonne oft Tage lang verdeckt ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß an solchen Tagen gar kein Begießen nöthig wird, sondern nur bei hellem ruhigen Wetter. Sieht man des Morgens beim Oeffnen der Fenster, daß die Blätter straff und aufrecht stehen und befinden sich klare Wassertropfen an ihren Rändern herum, so ist dieß ein gutes Zeichen und man darf in der bisherigen Behandlung der Pflanzen fortfahren, auch ist das Beet noch warm genug. Fehlen aber diese Tropfen auf den Blättern, so sei man vorsichtig; entweder wird das Beet zu kalt, oder hat die Pflanze zu feucht und zu wenig Erde, so daß sie in den Dünger wurzelt, oder endlich ist das Beet trocken, was übrigens, wie schon bemerkt worden, nicht so leicht der Fall sein wird.

Sind die Früchte ausgewachsen, so muß auch mit dem Bespritzen der Blätter eingehalten werden; denn von dieser Zeit an ist der Hauptstamm dem Anfaulen sehr unterworfen, und dann werden die Früchte nur nothreif, also weit weniger schmackhaft. Man warte mit dem Begießen zu, bis das ganze Beet recht trocken ist, und besorge es dann mit dem Rohr recht derb, aber ohne den Stamm mit dem Wasser zu berühren.

Um eine längere Folge von Früchten zu erhalten, muß man natürlich mehr als ein Beet mit Melonen anlegen; denn von einem Beete mit 4 Fenstern kann man höchstens auf 10—12 Früchte rechnen, und nicht immer auf so viele. Man wird also im März ein zweites anlegen, und Anfangs April können wohl auch Melonenkerne in das Beet für Setzwaare eingelegt werden, welche alsdann an Ort und Stelle bleiben und daselbst Früchte tragen. Denn bis diese Pflänzchen so groß sind, daß sie mehr Raum nöthig haben, ist die Setzwaare längst ausgepflanzt, und man hat alsdann nur das Beet mit frischer kräftiger Erde aufzufüllen. Zu dem Beete im März aber erzieht man sich die jungen Pflanzen im ersten Beet, wo man gegen Ende des Februars Kerne am Rande der Rückwand steckt, welche bald keimen und kräftige Pflanzen liefern. Die übrige Behandlung ist ganz die allgemeine für die Treibbeete, wie sie oben angegeben ist. Bedeutende und gleichmäßige Bodenwärme und eine schwüle etwas feuchte Temperatur im Beete selbst, nebst möglichst vielem Lichte sind die Haupterfordernisse. Es kann deshalb leicht nöthig werden, daß im ersten Beet, welches im Februar angelegt wird, der Umschlag 2 und 3 Mal erneuert werden muß. Nicht so beim zweiten Beet, wo eine einmalige Erneuerung in der Mitte des Aprils gewöhnlich zureicht, weil der Mai schon bedeutend wärmer ist. Von diesem Beete kann man im Juni und Juli auf Früchte rechnen; die vom Setzlingbeet sind die spätesten und können bis weit in den August oder September hinausgeschoben werden, wenn man die Pflanzen immer etwas kalt hält und den Tag über bald die Fenster ganz wegläßt.

Wer Liebhaber von eßbaren Blätter-Schwämmen (Champignons) ist, kann sich solche leicht in seinen Melonenbeeten in Menge erziehen. Nur muß er sich die sogenannte „Brut" im Spätsommer vorher fleißig sammeln, wo sie auf Weiden und sonstigen trockenen hochgelegenen Wiesen, namentlich wo Schafe und aber auch wo Pferde geweidet werden, in Menge getroffen wird. Untersucht man

nämlich den Boden, wo dergleichen Schwämme hervortreiben, auf 2—3 Zoll Tiefe, so findet man manche mit spinnwebartigen weißen Fäden durchzogen, aus welchen sich die Schwämme entwickeln, und die man die „Brut“ oder das „Schwammweiß“ nennt, daß sich Jahre lang aufbewahren läßt, wenn es trocken und luftig gehalten wird. Um es zu sammeln, hat man weiter Nichts zu thun, als den Boden mit den Schwämmen auf 2—3 Zoll Tiefe auszustechen, etwa in Form von kleinen Torfstücken, und solche auf die angegebene Weise aufzubewahren. Im Frühjahre nun, wenn die stärkste Hitze im Melonenbeete vorüber ist, bricht man diese Stücke in kleinere, etwa 2 Zoll große Theile auseinander, und steckt solche überall am Rande des Beetes herum, 1—2 Zoll tief in die Erde, und fährt hierauf mit der Kultur der Melonen in gewohnter Weise fort. Sind alle Früchte geärntet, so räumt man das Beet von den Ueberresten der Melonenpflanzen, drückt die Erde überall etwas fest, überbraust sie stark und legt die Fenster wieder auf. Es gehört weiter gar nichts dazu, als daß die Temperatur im Beet etwas schwül erhalten, von Zeit zu Zeit die Erde mit lauwarmem Wasser überbraust und über die heißeste Tageszeit ein wenig Schatten gegeben wird, um im Spätsommer Champignons in Menge von diesen Beeten zu erhalten; und hat man sie einmal in Stand gebracht, so kann man natürlich Schwammweiß genug aufbewahren und alle Jahre wieder Schwämme ziehen.

B. Die Gurke.

Zum Treiben ziehe ich die sogenannte frühe holländische und die frühe glatte grüne Gurke vor. In der Behandlung aber kommt dieses Gewächs ganz mit der Melone überein, sowohl was die erste Anzucht anbelangt, als auch späterhin mit dem Lüften, Begießen u. s. f. Nur ist die Gurke noch weit empfindlicher gegen Tage lange, trübe, naßkalte Witterung, wo oft das Luftgeben fast nicht möglich ist.

(Fortsetzung folgt).

Zu einem Aufsatz in der allg. Thüringischen Gartenzeitung von 1844. Nr. 23.

Ueber die Entstehung der Masern und anderer Baumauswüchse.

Hier sind aus W. Billington Gardener's Chronicle die Ansichten einiger englischen Schriftsteller über diesen Gegenstand zusammengetragen, die aber dem Leser keine befriedigende Belehrung gewähren. Am nächsten kommt noch der Sache Billington selbst in seiner, wenn auch unsicher und unklar ausgesprochenen Ansicht, indem er sagt: „Nach den „Notizen, welche ich einziehen konnte, ist die Textur „des Holzes, bevor die Auswüchse sich zu bilden be„ginnen, wie gewöhnlich gerade, und erst später ent„stehen Krümmungen, welche, wie ich glaube, von den „jungen Trieben herrühren, die in dem abgestorbenen „oder verdorbenen Holze sich zu erzeugen scheinen; „indem der Saft, welcher die jährlich erscheinenden „Knospen dieser jungen Triebe bildet, bei seinem Her„absteigen Hindernisse findet.“

Als die eigentliche Bewandtniß, welche es mit der Sache hat, möchte sich Folgendes darstellen. Wenn der Ast eines Baumes von oben herunter abstirbt, und nur sein Ansatz am Baum noch Leben behält; oder wenn ein Ast so abgehauen wird, wie dieß bei Waldbäumen gewöhnlich zu geschehen pflegt, daß ein Stumpf davon am Stamm zurückbleibt, so erhält sich mit diesem Stumpf noch die Astwurzel, das heißt, die zum Austritt aus dem Stamm als Ast darin sich vereinigenden, und so, gleich einer Wurzel dessen Anfang bildenden Holzfasern. Da nun die unzerstört gebliebene Astwurzel durch das Absterben oder Abnehmen ihres Astes das organische Ziel für ihr Wirken verloren hat, demohngeachtet durch den Saft des Baumes fort Nahrung einzieht, so strebt sie nunmehr auf anderem Wege, ihre Kraft in Thätigkeit zu setzen; sie treibt, ebenso wie die Wurzel des abgehauenen Baumes, aus ihrer Rinde anhaltend Knospen hervor, die aber in weiterer Ausbildung zurück bleiben, weil sie daran, bei ihrer Menge, durch ihren gedrängten Stand verhindert sind. Durch dieses Drängen der Knospen unter sich, bildet sich bald häufiger und verwirbelter Ansatz von Knoten, welche allmählig holzig werden, und dabei vermittelst der Astwurzel zu fernerer Ausdehnung Saft zugeführt bekommen, während der leblose Rest des Astholzes durch Fäulniß aufgelöst wird.

D. v. G.

Ersatz der Glasfenster bei Mistbeeten.

Statt des Glases überzieht man nämlich die Fensterrahmen mit einem feinen weißen baumwollenen Zeug. Solches wird, um es durchsichtiger und gegen die Nässe dauerhaft zu machen, mit einer Masse überzogen, deren Mischung aus 8 Loth pulverisirtem, trocknem, weißem Käse, 4 Loth gelöschtem, weißem Kalk und 8 Loth gekochtem Leinöl besteht. Hat man diese 3 Bestandtheile mit einander vermischt, so setzt man 8 Loth Eiweiß und eben so viel Gelbes hinzu, nachdem beides miteinander durch Schlagen gut vermischt und dünnflüssig gemacht worden ist. Das Oel verbindet sich leicht mit den übrigen Theilen und der Anstrich bleibt biegsam und wird hell durchsichtig.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Von der Vegetation der Vorwelt oder vor der Sündfluth.

(Fortsetzung.)

Die Vegetation der dritten oder der Periode der Oolithgebirge (mit dem Unter-Lias-Sandstein beginnend und dem Portsandstein der obern Juragruppe schließend) zeigt zwar eine große Aehnlichkeit mit jener der zweiten Periode hinsichtlich der Familien und Gattungen, aber die in den Gebirgsschichten dieses Zeitraums vergrabenen Reste zeigen doch schon eine größere Mannichfaltigkeit, und nähern sich dabei auch in ihrer Bildung schon mehr den Theilen noch lebender Pflanzen, wiewohl von den hier vorkommenden Gattungen über die Hälfte ganz ausgestorben sind und wenigstens der vierte Theil dieser Periode ausschließlich angehört. Es herrschen besonders Coniferen und Cykadeen vor; die Schafthalme sind noch durch einzelne kolossale Arten repräsentirt; von Farnen finden sich aber nur noch kleine krautige Arten; auch Meeralgen sind in manchen Gegenden noch zahlreich, endlich treten in der Jura-Formation die ersten Andeutungen dikotyledonischer Laubhölzer auf. Durch das Vorherrschen der Cykadeen muß die Vegetation zwar noch subtropisch gewesen sein, aber doch durch die Menge der ganze Wälder bildenden Coniferen sich schon mehr der Flora der gemäßigten Zone genähert haben.

Die vierte Periode begreift die Kreidegebirge und reicht von der Eisensandgruppe bis über die Kreidetuff-Bildung. In den Gebirgsschichten dieser Periode trifft man wieder viele Meeralgen und nur wenige Farne; von Monokotyledoneen finden sich vorzüglich Wassergewächse (Najadeen); die Cikadeen werden seltner, auch die Coniferen zeigen sich minder zahlreich; dagegen kommen schon häufiger adernervige Blätter nebst Stämmen und Zweigen, als unverkennbare Anzeigen von höher organisirten dikotyledonischen Pflanzen vor. Ueberhaupt ist in dieser Periode der tropische Charakter der Vegetation noch mehr verwischt, als in der vorhergehenden.

In der fünften oder der Periode der Molassegebirge, mit der untern Braunkohle beginnend und bis zu den geschichtlichen Gebirgsanspielungen sich erstreckend, gibt sich endlich eine größere Mannichfaltigkeit der Formen als in allen frühern Perioden kund. Die Cykadeen sind (wenigstens in den höhern Breitegraden) verschwunden; an deren Stelle finden sich aber noch viele Palmen und Coniferen, besonders in den unteren Gebirgsschichten dieses Zeitraums; Farne sind selten; Meeralgen und Najadeen nur stellenweise noch häufig; verschiedene andere Monokotyledoneen aus meist unbestimmbaren Familien zeigen sich, und in den jüngsten Schichten gibt es Ueberreste von Moosen, von Characeen und Nymphäaceen; als vorzüglich bezeichnend für diese Periode ist eben das Vorkommen äußerst zahlreicher Blätter, Früchte und Stämme dikotyledonischer Laubhölzer, welche, so viel man noch erkennen kann, hauptsächlich den Familien der Amentaceen (Kätzchentragenden), Juglandeen (Wallnußartigen) und Acerineen (Ahornartigen) angehört haben. So ähnlich aber auch die Vegetation dieser letzten Periode der Vorwelt der jetzt lebenden sein mochte, so sprechen doch das zahlreiche Vorkommen der Palmen in der gemäßigten Zone, so wie die im hohen Norden, z. B. in Island vorhandenen Braunkohlenlager dafür, daß nicht blos in den mittlern geographischen Breiten das Klima noch bedeutend wärmer als gegenwärtig war, sondern daß auch in dieser Periode eine sehr kräftige Vegetation noch weit gegen den Nordpol hin sich erstreckte.

Es sind zwar bis jetzt auf dem kleinsten Theile der Erde die fossilen Ueberreste von Pflanzen untersucht worden, indem man, außer Europa und Nordamerika und von wenigen einzelnen Stellen anderer Welttheile einige Nachrichten über dieselben besitzt; es ist daher anzunehmen, daß bei weitern Nachforschungen noch manche dieser Ueberreste zu entdecken sind, so wie es wohl keinem Zweifel unterliegt, daß sich bei weitem nicht von allen Pflanzen der verschiedenen Bildungsperioden die Reste bis auf die jetzige Zeit erhalten haben, sondern daß viele, namentlich Gewächse von zärterm Baue spurlos verschwunden sein mögen; demungeachtet geht aber doch aus der Vergleichung der uns bereits bekannten Thatsachen hervor, daß die Vegetation im Anfange weit einförmiger war, und daß sie mit jeder Bildungsperiode mannichfaltiger, immer vollkommener und der jetzt vorhandenen immer ähnlicher geworden.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 19. den 11. Mai 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Sie erträgt es durchaus nicht, daß sie mehrere Tage ohne Licht sei, und man muß deßhalb auch, wenn es schneiet, die Bedeckung bei Tage abnehmen, aber die Läden in solcher Weise schräge aufstellen, daß der Schnee die Fenster nicht treffen kann. Wenigstens auch 2—3 Stunden im Tage sollte auf alle Art Helle eingelassen werden, und eben so lüfte man, wenn nur immer möglich; denn die jungen Gurken verdumpfen gar leicht. Unter 18° R. sollte übrigens die Temperatur nie sinken, und man versäume ja die Erneuerung der Umschläge nicht, falls solche nöthig wird. —

Die jungen Gurkenpflanzen bewurzeln sich sehr leicht, wenn sie gesund sind, und ertragen deßhalb auch ein öfteres Versetzen. Ihre Ranken aber dürfen nicht eingekürzt werden.

Um bis Ende April schon brauchbare Gurken zu erhalten, wird das Legen der Kerne in kleine Töpfe schon im Anfang des Januars nöthig. Das Beet aber darf erst bis gegen die Mitte des Februar gerichtet sein, und da pflanze ich denn nur ein Fenster mit den jungen Sämlingen etwa auf 1—1½ Fuß Entfernung aus; die übrigen Fenster werden mit Salat ausgepflanzt. Hier wird der Salat wohl brauchbar, denn so lange noch keine Gurkenpflanzen da sind, kann ja gelüftet werden, wie man es nur immer für nöthig findet. Bis aber zu Anfang des März die Gurkenpflanzen unter den Salat versetzt werden, ist solcher bereits ganz geschlossen und leidet nicht mehr von der für die Gurken nothwendigen höhern Temperatur. Die Gurkenpflanzen haben um diese Zeit bereits eine oder zwei Ranken ausgetrieben, weßhalb sie aber ohne Anstand zum zweiten Male versetzt werden dürfen; man hebe sie nur mit großen Ballen aus dem Fache aus, in welchem sie bis daher beisammen gestanden sind, setze sie vorsichtig wieder, gieße sie gehörig ein, und halte alsdann die Fenster zwei bis drei Tage lang ganz verschlossen; nöthigenfalls muß auch Schatten gegeben werden.

Um von Ende April an Gurken liefern zu können, bis solche im Freien zu haben sind, muß man wohl noch weitere 2 Beete anlegen, das eine etwa Mitte März, für welches die Pflanzen aus Kernen erzogen werden können, welche zu Ende des Februar in das erste Gurkenbeet gesteckt werden, das andere im April, auf welches die Kerne an Ort und Stelle gelegt werden müssen. Zwei Pflanzen unter ein Fenster sind übrig genug. Allzuviele Düngererde, namentlich von Pferdsmist, veranlaßt, wie man glaubt, häufigeres Taubblühen der Pflanzen.

C. Die Bohne.

Zum Treiben eignen sich nur die frühe niedrige und die holländische Treibbohne; Stangenbohnen kann man begreiflicher Weise nicht dazu benutzen.

Ueber die Anlage eines Beetes zur Bohnentreiberei habe ich mich früher schon ausgesprochen, woraus auch ersichtlich ist, daß diese Treiberei ihre eigenen Schwierigkeiten hat. Keine mehr, als die Bohnentreiberei, verlangt helle, günstige Witterung, wenn Etwas dabei herauskommen soll. Manche legen die Bohnenkerne auch in Töpfe, zu 3 beisammen, und versetzen sie später auf die Beete, indem sie die Pflänzchen sammt den Ballen aus den Töpfen herausstürzen und auf das Beet setzen. Uebrigens gewinnt man

dadurch nicht viel, obgleich die Bohnen ziemlich leicht einwurzeln. Kerne ins warme Beet gelegt, kommen meistens diesen vor, sobald der Himmel günstig ist, und man viel lüften kann; denn eine dumpfe Luft im Beet ertragen die Bohnen so wenig, als das Tropfen, falls die Fenster nicht im besten Zustande sind.

Man legt die Kerne ebenfalls 3 und 3 zusammen, ungefähr auf 1 Fuß Entfernung von einander. Man thut aber wohl daran, dieselben nicht gar zu früh haben zu wollen, je später sie gelegt werden, desto weniger mißlingen dieselben. Um zu Ende April Bohnen zu haben, ist es Zeit genug, wenn die Kerne Anfangs März gelegt werden können: ein zweites Beet muß zu Ende desselben Monats bereit sein, dessen Ertrag sich alsdann an die ersten Bohnen im Freien anschließt.

Wiederholt mache ich darauf aufmerksam, daß die Bohnen, namentlich während der Blüthe, viel Luft wollen, und man also auch keine Minute versäumen darf, welche das Lüften der Beete erlaubt. Dabei aber lasse man die Bodenwärme nicht außer Acht, damit doch trotz des Lüftens die Temperatur im Beete hoch genug bleibe; die Bohnen wollen so warm haben, wie die Gurken; 18—20° R. sind nicht zu viel. —

Bei der Bohnentreiberei kommt nun häufig der Fall, den Kasten heben und höher aufstellen zu müssen, weil die Pflanzen nach und nach immer größer wachsen und aber von Anfang an besser gedeihen, wenn sie nicht so weit vom Glase entfernt sind. Ist der Kasten bei der Anlage des Beetes gehörig unterlegt worden, so hat dessen Heben gar keine Schwierigkeit. Es darf an den Ecken desselben nur der Umschlag etwas weggedrückt werden, so daß man mit der Haue oder Hebeisen den Kasten unterfangen kann, und so wird alsdann derselbe leicht herausgewogen und höher unterlegt.

D. Die Erbse.

Sie kommt im Allgemeinen mit der Bohne überein, ist aber härter und erträgt daher sowohl ein stärkeres Lüften, als auch etwas weniger Bodenwärme; 12– 15° R. sind zum Ansetzen der Früchte hinreichend.

Es versteht sich wohl von selbst, daß zum Treiben nur Zwergformen benützt werden; von der Brockelerbse die niedrige frühe Pariser und ebenso von der Zuckerschote die sogenannte frühe französische.

Auch die frisch aufgekeimten Erbsen und Zuckerschoten, wenn sie kaum erst 2 Zoll hoch sind, lassen sich als ein sehr schmackhaftes Gemüse zubereiten, das ganz an die frühen Brockelerbsen erinnert; man hat aber viele solcher Keime nöthig, um für 2—3 Personen ein hinreichendes Gericht auf den Tisch zu bringen.

E. Der Spargel.

Die Spargeltreiberei ist eigentlich das einfachste Geschäft von der Welt, so bald man über vielen Pferdsdünger zu verfügen hat. Es werden eben Treibbeete zurecht gemacht, etwa 5—8 Zoll hoch mit irgend welcher Gartenerde überlegt und sodann, wenn diese gehörig durchwärmt ist und das Beet abgedampft hat, ältere Spargelpflanzen aus dem Garten ausgehoben und, wie sie sind, Pflanze an Pflanze in diese Erdschichte oberflächlich eingesetzt, mit feiner bereiteter Erde überdeckt und diese zwischen die Pflanzen eingeschlämmt, dann noch 2—3 Zoll hoch Erde aufgefüllt, die Fenster und Läden aufgelegt, und damit ist die Hauptsache geschehen. Man lüftet sofort, wenn es wegen des Dunstes oder der Hitze im Boden nöthig wird, und sieht man, daß die Spargeln sich zu rühren beginnen und Sprossen treiben, so wird bei Tag, wenn helle Witterung ist, die Bedeckung von den Fenstern abgenommen, damit auch Licht und Sonnenwärme auf die Sprossen einwirken können, wodurch sie um Vieles schmackhafter werden. So wie dieselben aus der Erde hervorstechen, werden noch 2—3 Zoll Erde nachgefüllt und die Spargeln erst gestochen, wenn sie auch diese Schichte durchwachsen haben und 1—2 Zoll hoch über dieselbe hervorsehen. Auf diese Weise erhält man, wenn sie gehörig tief gestochen werden, schöne 5—8 Zoll lange Pfeifen von ziemlich ordentlichem Geschmacke.

Am besten werden zu dieser Treiberei ältere Spargelpflanzen benützt, z. B. von abgängigen Spargelbeeten in größeren Küchengärten, oder wenn dergleichen in Weinbergen ausgestockt werden u. s. w., wo man bisweilen ganz wohlfeil dazu kommen kann, was immerhin der Fall sein muß, wenn die Spargeltreiberei nicht gar zu kostspielig herauskommen soll. Denn die abgetriebenen Spargelpflanzen müssen weggeworfen werden, und sind zu Nichts mehr nütze; ihr ganzes Wachsthumsvermögen ist erschöpft. Es können zwar auch drei- und vierjährige Pflanzen schon zum Treiben benützt werden, aber diese liefern in der Regel kaum bleistiftdicke Pfeifen und weit weniger, als ältere Stöcke.

Von der Zeit an, wenn die Spargeln ganz in der Ruhe sind, also von Ende Oktobers an, kann mit der Treiberei begonnen werden, und man rechnet im Allgemeinen 4—5 Wochen vom Einsetzen der Pflanzen an, bis Spargeln können gestochen werden. Es kommt natürlich hiebei Vieles auf die Wärme des Beetes und theilweise auch auf die Witterung an; doch kommt letztere bei der Spargeltreiberei weniger in Betracht. Gar zu heiße Beete tauchen auch nicht, und namentlich hüte man sich, die Pflanzen unmittelbar

auf den Dünger zu bringen, denn sie leiden hiedurch sehr und es kann gar leicht der ganze Satz durch übertriebene Bodenwärme zu Grunde gerichtet werden; 10—12° R. Bodenwärme ist übrig genug.

Nicht selten werden auf die angegebene Weise die Spargeln ganz ohne Fenster getrieben, indem man nur eine Brettbedeckung über den Kasten und auf diese recht warmen Pferdsdünger bringt, so viel man gerade haben kann.

(Fortsetzung folgt).

Anzahl der Gewitter.

(Aus dem meteorologischen Tagebuche am Centrale der Gesellschaft zu Neustadt a. d. H.)

Jahrgang.	Januar.	Februar.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	August.	Septemb.	Oktober.	Novemb.	Dezember.	im Ganzen
1819	—	1	1	4	2	4	4	4	—	1	—	—	21
1820	—	—	1	—	6	4	5	4	1	—	—	—	18
1821	—	—	—	5	3	4	8	1	1	—	—	—	22
1822	—	—	1	3	3	7	6	3	2	—	—	—	25
1823	—	—	1	1	2	3	3	3	1	—	—	—	14
1824	—	—	—	1	3	4	4	3	4	1	—	—	20
1825	—	—	1	4	8	4	3	1	1	—	—	—	22
1826	—	—	—	—	7	6	8	4	2	—	—	—	27
1827	—	—	—	1	8	11	4	5	1	1	—	—	31
1828	1	—	1	1	5	7	4	5	3	—	—	—	27
1829	—	—	—	1	2	2	6	3	2	—	—	—	16
1830	—	—	—	2	4	6	5	5	2	—	—	—	24
1831	—	—	1	4	4	3	6	3	1	—	1	—	23
1832	—	—	—	3	1	5	1	3	—	—	—	—	13
1833	—	—	—	1	5	3	4	1	—	—	—	—	15
1834	1	—	—	—	3	6	5	1	1	—	—	—	17
1835	—	1	—	—	7	1	5	5	—	—	—	—	19
1836	—	—	1	—	1	7	4	4	3	1	1	—	22
1837	—	—	—	2	2	7	2	4	2	1	1	—	21
1838	—	—	—	1	5	5	2	3	2	—	1	—	19
1839	—	—	—	—	3	2	4	1	—	—	—	1	11
1840	—	—	—	—	4	4	3	1	—	—	—	—	12
1841	—	—	1	—	3	5	2	4	4	1	—	—	20
1842	—	—	1	—	3	7	3	4	—	—	—	—	18
1843	—	—	—	2	2	4	5	5	—	—	—	—	18
1844	—	—	—	2	4	3	3	—	3	—	—	—	16

Weinbericht.

Neustadt, den 1. Mai 1845.

Endlich scheint der langwierige Winter mit seinem traurigen Gefolge völlig vorüber zu sein; günstige Witterung entwickelt rasch die Vegetation und hoffentlich werden uns nun auch die gefürchteten Frosttage des Mai's gefahrlos vorübergehen; denn wahrlich es wäre für dieses Jahr durch die Kälte an Bäumen und Reben des Schadens schon mehr als genug geschehen.

Und doch hätte es, namentlich bei den Letztern, leicht noch ärger werden können, denn selbst noch im März hätte die Witterung nicht wohl gefährlicher dafür sein können, wo denn auch mitunter der bedeutendste Schaden herrühren mag; jedoch, so viel man heute beurtheilen kann, lange nicht in der befürchteten Ausdehnung — wenigstens in unserer Umgebung — denn mit Ausnahme ganz alter Stöcke oder in den Niederungen, knospen und treiben die Reben recht schön, so daß, wenn später keine Stockung eintritt, unsere Aussichten wenigstens auf einen halben Herbst ungetrübt sind. — Nun denn: „Wenn es auch nicht wenig gibt, wenn er nur gut wird," wie Nachbar Michel sagt.

Durch das späte Frühjahr wurden natürlich auch die Wein-Abfüllungen sehr verzögert, das Meiste darin ist aber nun bereits geschehen, weßhalb auf den äußerst lebhaften Verkehr wieder mehr Stille auf unserm Weinmarkt eingetreten. — Allgemein sind dabei die Klagen der Herren Weinhändler über hohe Preise und dadurch verminderten Consumo, besonders auch wegen der allenthalben gewaltig auftauchenden Bier-Concurrenz. Nun freilich ist ein gutes Bier, wo es dessen gibt, besser als ein schlechter und dabei theuerer Wein; giebt es aber einmal wieder, wie es so allgemein gewünscht wird, mehrere gute Weinjahre, so daß man wieder um ein billiges Geld (nur freilich nicht mehr solche Spottpreise, wie früher) einen guten Schoppen bekommt, so mag dann auch wieder mancher Braubottich und Kühlschif gute Herberg für Spinnen werden.

Unsere letzten Weinversteigerungen am Haardtgebirg lieferten für die Versteigerer durchweg günstige Resultate, besonders in Mittelweinen, was auch beim gewöhnlichen Verkauf der Fall ist, viele Nachfrage und hohe Preise, wie auch bei den günstigsten Aussichten, ob des Mangels an Vorräthen, an ein Fallen derselben gar nicht zu denken.

Neue Weine, d. h. 1844er, kosten nun wie früher die Auswahl schon die zweite Linie, hier und in der Umgegend 170 bis 220 fl. per 1000 Liter gute Mittelsorten — Traminer 300 bis 400 fl.; am Obergebirge ersterer 120 bis 150 fl. Dabei von ältern Weinen, namentlich bei kleinen Producenten, beinahe gar keinen Vorrath. Darum nochmal, wenn nur dieses Jahr einmal wird, was noch werden kann, — und bekanntlich gibt ja 11 und 34 gerade 45 — was dann für 1845 gewiß kein übles Prognostikon wäre. *)

†

*) Anmerk. d. Red. Nach dem Jahrgange 1745, (siehe Seite 39 d. Bl.) dürfte dieser Wunsch nicht unerfüllt bleiben.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

März 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 6‴ am 22ten	27″ 7‴ am 14ten	28″ 0‴
Thermometer . .	+ 10° am 31ten.	— 9° am 13ten.	+ ¾°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	2	1
Südost . .	—	1
Süd . . .	1	1
Südwest .	1	2
West . . .	11	7
Nordwest .	3	3
Nord . .	4	6
Nordost .	9	10

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	3	3
Schnee .	5	4
Sturm .	1	1
Wind . .	6	6
Gewitter .	—	—
Nebel . .	2	1
Frost . .	21	9
Wärme .	10	22

Heitere Tage . . . . . 8.
Trübe „ . . . . . 18.
Vermischte Tage . . . . . 5.

Witterung überhaupt.

Ein wahrer Wintermonat. Viel Schnee und anhaltende Kälte bis zu Ende des Monats.

Blumen-Conversation.

Blumen! Ihr seid die Freude, der Stolz, des vom Himmel auf die Erde niedersteigenden Tages. Sadi.

Die Lilie. „Ich bin eine Lilie auf dem Felde, ich spinne nicht, ich säe nicht, ich sammle nicht in die Scheuern, und mein himmlischer Vater ernährt mich doch.“ Die guten Fräulein werden schon wissen, was sie mit mir zu machen haben.

Immortelle. Ich blühe ruhig im Thale der Vergessenheit, nenne es der Unsterblichkeit Thal und rechne auf Holzschnitt und Blumisten.

Steinrebe. Schwer wurzle ich und mühsam in Steinritzen, darum aber eben wurzle ich fest und umschlinge kräftig Jegliches in meiner Umgebung. Denkt an mich Weltverbesserer!

Mohnblume. Des Schlafes Sinnbild, bin ich eine werthe Blume und noch theurer wäre ich Manchen, wenn es mir gegeben sein würde, auch die Vernunft einzuschläfern, und zwar zum Todesschlafe.

Die Rose. Ich bin die Blume, wie sie ist, — mit Stacheln. —

Der Fuchsschwanz. Ich bin ein Höfling und komplimentire sehr; ich lasse mich drehen und wenden, wie die höchsten Herrschaften nur immer wollen.

Der Erdbeerstab. Unscheinbar bin ich anfänglich und verkläre mich dann zur schönen Pflanze; so verklärt sich auch der Mensch, dessen Geist nach dem Höhern strebt, von der Unbedeutendheit zur Größe.

Die Goldruthe. Nennt mich, wie ihr wollt, der Ehe oder auch des Scepters Sinnbild!

Die Feuerlilie. Eine leuchtende Fackel bin ich, der Aufklärung Symbol!

Das Gänseblümchen. Vielschnatternden Rednern bestimmt ihr mich, warum? Etwa weil nach einem viel und doch gescheid plaudernden Geschlechte ich genannt werde, und weil ich zuerst und zuletzt, immer und immer blühe? Wohlan, wenn die schlechten Redner Deutschland retten, wie die Gänse einst Rom, bin ich zufrieden; sonst aber verlange ich Ehrenerklärung.

Die Nelke. Mit würzigen Düften erfülle ich die Luft; abgebrochen, zerdrückt und zerpreßt, bleibt lange noch mein geruchreicher Werth mir! Die Blume der Wahrheit bin ich und trotze als solche der Gewalt.

Die Nachtviole. Ich bin der fromme Glaube, und entfalte meine Blüthe unter dem nächtlichen Himmel!

Das Veilchen. Ich liebe Sonne und Schatten, ich blühe im Lenze wie im Sommer und im Herbste. Ohne Anspruch steige ich auf, ohne Anspruch lege ich mich nieder, und in Einfachheit und würzigem Duft berge ich mich zwischen keimenden Gräsern.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 20. den 19. Mai 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Und daß gleicherweise der Spargel im freien Lande getrieben werden kann, ohne daß die Pflanzen ausgehoben und ganz erschöpft werden, ist leicht einzusehen. Uebrigens kostet diese Treiberei im freien Lande eben so viel Dünger, daß sie nur bei ganz günstigen Verhältnissen möglich wird; wer den Dünger dazu kaufen muß, wird solche immer unterlassen. Wo derselbe aber nicht zu Rathe gehalten werden muß, stelle man ganz einfach nur einen Mistbeetrahmen, welche die Beetbreite hat, auf ein Spargelland, überlege denselben mit Blätter und bringe um den Rahmen und obenauf eine dichte, wenigstens zwei Fuß dicke Lage recht heißen Düngers. Im März treiben oft schon nach 6—8 Tagen Spargelpfeifen hervor; früher geht es langsamer, namentlich wenn der Boden stark gefroren ist. Sollen diese Spargeln gestochen werden, so hüte man sich, das Beet allzusehr zu erkalten, was leicht geschieht.

Manche graben sogar rings um das Spargelland die Erde etwa 2 Fuß tief aus und füllen diesen Graben mit heißem Dünger aus, ehe sie Kästen mit Fenstern und Läden darüber bringen. Der Kasten erhält alsdann noch einen breiten tüchtigen Umschlag, und so kommen die Spargeln gar bald, kosten aber auch noch ungleich mehr Dünger; jedoch werden sie weit schmackhafter, weil sie mehr Licht erhalten.

Wer um Weihnachten nach der zuerst angegebenen Methode Spargeln haben will, muß Mitte November den ersten Satz in Ordnung haben. Ein Beet von 4 Fenstern liefert wohl 3 Wochen lang einen ziemlichen Ertrag, und also wird um die Mitte des Dezember ein zweites, Anfang Januar ein drittes, und im Februar ein viertes Beet nöthig, wenn unausgesetzt Spargeln sollen geliefert werden, bis solche aus dem freien Lande zu haben sind.

F. Der Salat, Carviol, Kohlrabi und Monatrettig.

Selten oder nie wird der Salat allein getrieben, sondern man unterpflanzt ihn mit Carviol und Kohlrabi, weßhalb ich diese hier auch zusammen anführe.

Wer zu seinem Garten hin auch noch ein kleines Glashaus oder gar ein Pfirsich- oder Ananashaus hat, wird mit dieser Treiberei fast immer glücklich sein; denn es kommt Alles darauf an, zu rechter Zeit gesunde, kräftig davon gewachsene Setzwaare zu haben, welche auf die Treibbeete gepflanzt werden sollen. Hat man also Gelegenheit, diese Setzwaare gut zu erhalten, bis ihre Pflanzzeit ins Treibbeet herankommt, so muß der Salat etwa zu Anfang Oktober auf ein kaltes Mistbeet im Freien angesäet werden, der Carviol wohl schon im September. Das Beet erhält keine Fenster, denn diese Sämlinge sollen hart aufwachsen und kommen auch in der Regel während den nächsten 5—6 Wochen recht brav vorwärts, weil in dieser Jahreszeit die Witterung noch ziemlich günstig ist. Die Sämlinge müssen recht weitläufig gelichtet werden, damit sie sich um so besser bestocken können, und von den herausgenommenen werden wohl auch die kräftigsten in kleine Kistchen verstupft, welche man, wenn die Witterung im Freien anfängt rauh und unfreundlich zu werden, ins Glashaus recht nahe an die Fenster bringt, wo gelüftet werden kann.

Um diese Zeit, gegen Ende November, werden

alsdann auch Kolrabi-Samen recht weitläufig in dergleichen Kistchen angebaut, und ebenso zum zweiten Mal Carviol und Salat, da man gewöhnlich in dem Fall ist, mehr als ein Beet und zwei in verschiedenen Zwischenräumen auspflanzen zu müssen, weil von einem einzigen Beete höchstens 3—4 Wochen geliefert werden kann. Diese Samenkistchen, werden ebenfalls im Glashause recht nahe an die Fenster gebracht, und wenn die Pflänzchen erscheinen, ist starkes Verziehen, so daß sie sich gut bestocken können und nicht faulen, was namentlich beim Salat leicht der Fall ist, und häufiges Luftgeben die Hauptsache; Wasser bedürfen sie wenig.

Die Pflanzen, welche auf kalten Beeten zurückgeblieben sind, schützt man, so lange es immer gehen will, vor der rauhen Witterung; indem man sie erst mit Läden während der Nacht bedeckt und später auch Fenster auflegt. Wird aber die Witterung so ungünstig, daß dieselben auf diese Weise nicht mehr fortwachsen können, so thut man am Besten, jetzt schon ein Treibbeet anzulegen, ganz mäßig warm, etwa von Laub und Pferdsdünger untermischt, und fürs Erste noch ohne warmen Umschlag, und auf dieses, nachdem es verdunstet hat, sowohl Carviol als Salat, bereits als gegenseitig unterpflanzt, zu versetzen; nur setze ich dieselben etwa auf einen starken halben Fuß Entfernung zusammen. Die geringe Bodenwärme, welche ihnen auf diese Art zukommt, verhindert ihr völliges Stillstehen, und gibt man später, wenn die Witterung gar zu rauh wird, einen ordentlichen Umschlag, so wachsen die Pflänzchen zwar langsam aber doch gesund weiter, werden stockhaft und faulen nicht an. Man halte dieselben aber ja nicht zu weich, lüfte wenn nur immer möglich, und von Begießen darf gar keine Rede sein.

Zu Ende Dezember werden in der Regel bereits Carviolbeete angelegt, und diese ganz nach der Regel, wie eben gesagt worden ist. Hat das Beet gehörig verdunstet und ist die Erde durchwärmt, so nehme ich von meinem Schulbeet, d. h. von dem Beete, auf welches ich meine Setzwaare in der halben Entfernung verstupft hatte, eine Pflanze um die andere, Carviel und Salat, heraus, setze den Carviol ins neue Beet auf 1½ Fuß Entfernung und unterpflanze ihm zugleich auch den Salat auf 1 Fuß Entfernung. Dieses Beet liefert den ersten Carviol-Ertrag etwa zu Anfang des April; der Salat wird schon im halben Februar brauchbar.

Vierzehn Tage später, also Mitte Januars, erhält alsdann das Schulbeet einen frischen recht heißen Umschlag, und die Pflanzen, welche in demselben zurückgeblieben sind, werden — der Salat im März, der Carviol zu Ende des April brauchbar. Auf dieses Beet können auch, wenn der frische Umschlag angebracht worden ist, an die Stellen der herausgenommenen Pflanzen Monatrettige gesteckt werden, welche schon nach 4 Wochen zum Gebrauch kommen.

Ein drittes Beet mit Carviol und Salat, und ebenso nun auch das erste Kohlrabibeet, welchem gleichfalls Salat oder Monatrettige oder beide unterpflanzt werden, (Kohlrabi braucht 1 Fuß Entfernung), werden sodann zu Ende Januar angelegt, aber ja nicht mit allzustarker Bodenwärme, und aus dieser kommt alsdann der Carviol im Mai und Juni, der Kohlrabi im April, oft schon früher, zum Gebrauch. Für diese Beete werden nun die Setzlinge benützt aus den Kistchen im Glashause, und da man von jetzt an auch mehrere Kohlrabibeete etwa alle 4—5 Wochen nacheinander anlegen muß, um immer damit versehen zu sein, bis aus dem freien Lande zu haben sind, so darf ich wohl kaum erinnern, daß Kohlrabi-Samen 2 oder 3 Mal in Kistchen angebaut werden muß; erstmals also gegen Ende Novembers, dann etwa in der Mitte des Dezember, und nochmals in der ersten Hälfte des Januar.

(Fortsetzung folgt).

Nachtheilige Folgen der Ausrottung der Wälder.

Mehrere Länder, die schon lange bewohnt und angebaut sind, haben jetzt nicht mehr die alte Fruchtbarkeit und Regelmäßigkeit des Klimas. Eine Hauptursache ist die Vertilgung der Wälder, die fast immer die Folge der Urbarmachung eines Landes ist, und später nicht mehr ersetzt werden kann, da die Bäume, wenn sie einmal bis auf einen gewissen Grad ausgerottet sind, nicht leicht mehr fortkommen. Besonders ist dieses auf Bergen der Fall, und sorgfältig sollte man daher das Niederhauen oder Abbrennen der Wälder zu verhüten suchen. Sie dienen als die wahren Regulatoren (Ordner) des Klimas, ziehen Wolken an und veranlassen Regen, halten Winde ab, mäßigen die Wärme des Sommers und die Kälte des Winters und das zu schnelle Schmelzen des Schnee's, wodurch vorzüglich die Ueberschwemmungen entstehen u. s. w. In Norwegen hat man schon mehrere Beispiele gehabt, daß in ganzen Gegenden das Getreide nicht mehr reif und oft der ganze Ackerbau vernichtet wurde, weil man Gebirgswälder abgehauen hatte, die bisher schädliche Winde abhielten. In den Kalkgegenden der Provence in Frankreich gab es ehedem sehr beträchtliche Waldungen, nur mit der zunehmenden Bevölkerung wurden sie allmählig unüberlegt ausgerottet, besonders um dem übertriebenen Weinbau Platz zu machen. Daraus entstand nun der größte Schaden; machte dadurch das ohnehin sehr heiße Klima der Provence nur noch trockener, man macht den

heftigen Regengüssen den Zugang in die Ebene nur noch leichter, und dann büßte man die wenige gute Erde, welche die Felsen bedeckte, und die vorher durch die Wurzeln der Bäume festgehalten wurde, völlig ein; daher der traurige Anblick der nakten provencalischen Gebirge, und die Unmöglichkeit, sie je wieder anzubauen. Mit wirklich thörichter Wuth hat man gleichsam jedem Baume den Krieg angekündigt; was ist nun in den Kalkgegenden an Waldung übrig geblieben? Mit Ausnahme einiger Fichten-, Tannen- und Lärchenbaumforstungen im Departement der Nieder-Alpen, einiger Eichen-, Eschen- und Fichtenwälder im Vaucluse- und Rhonemündung-Departement, die noch überdies in sehr schlechtem Zustande sind, so gut als gar nichts. Man kann Tage lang reisen, ohne in den übrigen Theilen der genannten Departements etwas mehr als kleine verkrüppelte, hier und da zerstreute Gebüsche zu sehen. Was die Granitgegenden anbelangt, so findet man noch ziemliche Waldungen darin, besonders wenn man eben aus den kahlen Kalkgegenden kömmt. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß die unsinnige Ausrottungsmethode hier keine Nachahme gefunden hat, und wohl wäre zu wünschen, daß sich alle Staaten diese Beispiele zur Warnung dienen ließen.

Die Blatt-Flöhe.

Die Blattflöhe oder Afterblattläuse (Chermes seu Psylla) haben sehr viele Aehnlichkeit mit den Blattläusen, namentlich in der Größe oder vielmehr in der Kleinheit, in dem Verharren auf einer und derselben Stelle, im Saugen des Pflanzensaftes, in ihrem gummi- oder zuckerartigen Auswurf und oft in den Flecken, womit sie bedeckt sind; einige von ihnen verursachen auch Mißbildungen und Anschwellungen an den Blättern oder Knospen der Pflanzen. Männchen und Weibchen sind geflügelt und mit häutigen Flügeldecken versehen. Ihre Fühler sind fadenförmig oder fast borstenartig, von der Länge des Körpers. Der Kopf ist dreieckig, quer mit zwei komischen Verlängerungen; die Zehen sind zweigliedrig und die Hinterfüße zum Springen eingerichtet, übrigens kürzer als die Vorderfüße. Bei der geringsten Berührung des Blattes springen sie blitzschnell davon. Ihre Larven sind flach, mit breitem Kopfe und mit Füßen, an deren Ende sich kleine häutige Blasen befinden.

Als besonders schädliche Arten kennt man:

A. Den Birnblattfloh.
B. Den Feigenblattfloh.
C. Den Buchsblattfloh, und
D. Den Nesselblattfloh.

A. Der Birnblattfloh.

Der Birnblattfloh (Chermes seu Psylla pyri) findet sich sowohl als Puppe als auch als geflügeltes (vollkommenes) Insekt sogar noch im Herbst auf den jungen Birnzweigen.

Er ist artig gefärbt, gelblich grün, hat dunkelbraun gefleckte Streifen und Wellen; seine Flügel sind viel länger als der Hinterleib, dachförmig, durchsichtig und mit braunen Adern versehen. Das Männchen besitzt hinten zwei Haltzangen, die jedoch nicht wagrecht, sondern senkrecht übereinander liegen; auch das Weibchen hat zwei ähnliche hornartige Klappen und zwischen denselben eine häutige Legröhre.

Die Puppe ist anfänglich nicht viel größer als ein Stecknadelkopf, dunkelbraun mit helleren Flecken und einem ziemlich breiten Kopfe; später wird sie etwas größer, blaßroth, unten aber hellgrün mit Braun gemischt, und bekömmt auf dem Rücken einen weißen Längsstreifen nebst schwarzen Seitenflecken.

Der Birnblattfloh legt seine Eyer in großer Menge auf die Rückseite der Blätter an die Schösse und an den Kelch.

Das vollkommene Insekt ist ganz unschädlich, desto verderblicher aber werden die Puppen, wenn sich Hunderte von ihnen eines jungen Birnbaumes bemächtiget haben. Blätter und Schösse krümmen sich und verwelken.

B. Der Feigenblattfloh.

Der Feigenblattfloh hält sich im Monate Mai unter den Blättern des Feigenbaumes auf. Man findet ihn nicht sehr zahlreich und bei Weitem nicht so häufig wie die Blattläuse. Der Kopf und Hals sind zart und grün, die Flügelscheiden weißlich, mit Härchen bedeckt und pergamentartig. Der Kopf ist mit den Fühlhörnern gegen den Bauch gebogen und hat einen sehr kurzen Rüssel, der nur bis hinter das erste Fußpaar reicht, sofort mit einem schwarzen Knopf endiget, aber einen zarten Faden hervorstreckt, den das Insekt nach Belieben biegen, und womit es saugen kann, wo es will. Sie häuten sich mehrmals, zeigen aber schon ganz früh ihre Flügelscheiden. Manche von ihnen verwandeln sich zu Ende des Monats Mai, andere erst im Juni.

C. Der Buchsblattfloh.

Der Buchsblattfloh (Chermes seu Psylla buxi) ist in seiner frühen Jugend röthlich mit schwarzem Kopf und Füßen. Nach der ersten Häutung sind sie bernsteingelb mit 2 Reihen schwarzer Düpfeln. Kopf, Füße und Fühlhörner sind schwarz. Nach der zweiten Häutung werden sie grün, die Flügelscheiden bleiben jedoch röthlich. (Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Der Wetterprophet 1845.

Juni.

Die Witterung dieses Monats läßt drei Perioden unterscheiden. Die erste Periode enthält vom 1. bis 12. Aequatorialströmung, welche den 1. und 2. Gewitter, den 3. und 4. Regen, vom 5. bis 9. veränderliche Witterung, vom 10. bis 12. gewölkten Himmel und Sonnenschein erzeugt. Die zweite Periode wird vom 13. bis 20. Polarströmung enthalten und sehr warme fruchtbare Witterung erzeugen. Die dritte Periode enthält vom 21. bis zu Ende des Monates Aequatorialströmung, welche den 21. und 22. sehr warme Witterung, vom 23. bis 28. Gewitter, den 29. und 30. sehr schöne Witterung erzeugt.

Nach Herschel tritt der Neumond den 5. Juni mit schöner Witterung ein. Das erste Viertel den 13. Juni soll Regen bringen. Der Vollmond den 20. Juni soll schön sein, und das letzte Viertel den 26. Juni mit voriger Witterung anhalten.

Juli.

Die Witterung dieses Monats wird sich in drei Perioden darstellen. Die erste Periode vom 1. bis 11. Aequatorialströmung enthalten, die jedoch nochmals von östlichen und südöstlichen Luftströmungen unterbrochen werden. Sie wird vom 1. bis 5. angenehme Witterung, vom 6. bis 10. Gewitter und Strichregen enthalten. Die zweite Periode enthält vom 12. bis 18. Polarströmung, welche sehr schöne Sommerwitterung erzeugt. Die dritte Periode enthält vom 19. bis 31. Aequatorialströmung, welche den 20. bis 21. Wind und Regen, den 23. und 24. angenehme Witterung, vom 25. bis zu Ende des Monats veränderliche Witterung erzeugt.

Nach Herschel tritt der Neumond den 4. Juli mit schöner Witterung ein. Das erste Viertel den 12. Juli soll veränderliche Witterung enthalten. Der Vollmond den 19. Juli soll Wind und Regen bringen, und das letzte Viertel den 26. Juli schöne Witterung erzeugen.

Von der Vegetation der Vorwelt oder vor der Sündfluth.

(Fortsetzung.)

Aus der Vergleichung der Vegetation der verschiedenen Perioden lassen sich ferner manche Vermuthungen über die jedesmalige Beschaffenheit der Erdoberfläche in jener Vorzeit gründen, wie wir noch jetzt aus dem Charakter der Vegetation, sollte uns dieselbe auch nur in getrockneten Exemplaren bekannt sein, auf die Beschaffenheit des Landes, welchem sie angehört, zu schließen vermögen. So läßt uns die auffallende Einförmigkeit des Vegetations-Charakters der ersten-Periode auf eine große Gleichförmigkeit der klimatischen Verhältnisse der Erdoberfläche in jener urweltlichen Zeit schließen, und es konnte damals noch keinen Unterschied zwischen heißer, gemäßigter und kalter Zone geben. Die kolossale Größe der kryptogamischen Gefäßpflanzen, deren entsprechende Formen der Jetztzeit, jedoch meist in kleinerm Maßstabe, nur unter der heißen Zone gedeihen, deutet darauf hin, daß während jenes Zeitraumes die Temperatur der Erde und der Atmosphäre viel höher gewesen sey als gegenwärtig. Endlich lassen die zahlreichen Wasserpflanzen, besonders aber die große Menge der baumartigen Farne, welche ein heißes und zugleich feuchtes Klima andeutet, so wie die in unterbrochenen Zügen stattgefundenen Ablagerungen der Steinkohlengebilde schließen, daß jene Gewächse der Urwelt auf zerstreut aus dem Meere hervorragenden Inseln lebten, und daß in jener Zeit noch keine größern Kontinente vorhanden waren.

Das Vorkommen der baumförmigen kryptogamischen Gefäßpflanzen und der Cykadeen, bis weit nach Norden, während der zweiten Periode beurkundet noch ein sehr warmes und mehr gleichförmiges Klima der damaligen Zeit; aber die Abnahme der Wasserpflanzen und die Seltenheit der Baumfarne läßt vermuthen, daß die Vegetation schon weniger den Charakter einer Inselflora an sich getragen, und daß das feste Land schon in größern Strecken über das Meer sich erhoben hatte. Es mögen wohl hie und da noch große Wasserbecken als Binnensee'n zurückgeblieben sein, woraus sich vielleicht die Anwesenheit der zahlreichen Schafthalme, als vermuthliche Uferpflanzen, erklären läßt.

Die Vegetation der dritten Periode zeigt durch das Vorherrschen der Cykadeen immer noch auf eine bedeutend hohe Temperatur der ganzen Erdoberfläche hin; aber eben diese Pflanzen, im Vereine mit den Nadelholzwaldungen, lassen uns schließen, daß die Flora dieses Zeitraums schon mehr eine Kontinentalflora, eine Flora des Binnenlandes gewesen sei.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 21. den 26. Mai 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Fortsetzung.)

Luft, viele Luft, wollen diese Beete haben. Hält man sie allzu geschlossen, so wird Nichts aus diesen Pflanzen; der Carviol macht kleine oder gar keine Käse, der Kohlrabi spindelt, und der Salat schießt in die Höhe. Noch eher ertragen sie etwas mehr Bodenwärme; übrigens, wie gesagt, ist es nicht gut, diese Beete sehr warm zu machen. Das Begießen unterlasse man, zumal in den Wintermonaten; selten wird es absolut nothwendig sein. Dagegen etwa im März, wenn einmal auch die Sonne wieder ein wenig Wirkung thut, kann mehr begossen werden, aber nur an hellen warmen Tagen. Namentlich liebt es der Carviol, der bis dorthin bereits stark im Zuge ist und viel Wasser verträgt, wenn es bald wieder verdunstet, nur hüte man sich, dasselbe in's Herz zu bringen.

Auch Sommerkohl und Frühkraut lassen sich auf die für den Kohlrabi so eben gelehrte Weise früher erzielen, als sie aus dem freien Lande gewöhnlich zu haben sind. Uebrigens kommen diese, wenn man mit der Ueberwinterung des Herbstanbaues glücklich war, doch schon ziemlich frühzeitig zum Gebrauch, was beim Kohlrabi nicht der Fall ist, da er sich hiezu gar nicht eignet.

Als die besten Sorten zum Treiben nenne ich von den eben besprochenen Küchengewächsen: den frühen Wiener-Glaskohlrabi, den frühen holländischen Carviol, auch den frühen englischen Kohlrabi; und als Treibsalat: den frühen gelben Steinkopf- und den Forellenkopf-Salat; von den Monatrettigen ist der kleinkrautige weiße der geeignetste, übrigens ist auch der rothe Monatrettig und der graue Bastard recht brauchbar.

G. Die Carotte oder die holländische Gelbrübe.

Die kurze frühe holländische ist die beste zum Treiben; übrigens ist diese Treiberei von sehr langer Hand; denn will man zu Ende März junge Carotten liefern, so muß das Beet wohl schon in der ersten Hälfte des Dezember zurechte gemacht werden und da wird eigentlich der Zweck eben so gut erreicht, wenn man die Carotten im September in's Freie säet und das Beet mit einer Laubdecke versieht, wenn es anfängt einzuwintern und dasselbe einmal ein Bischen eingefroren ist. Auf diese Weise gefriert der Boden nicht weiter, und man kann schon zu Ende Februar Carotten liefern, so stark, als aus dem Treibbeet im März. Manche aber wollen behaupten, daß erstere bereits etwas holzig und nicht mehr so schmackhaft seien, als getriebene, was ich aber nie finden konnte.

Will man sie treiben, so kann es nur auf einem ganz wenig warmen Beete geschehen, am besten auf einem Laubbeete; durch gute Umschläge bringt man die Temperatur im Beet schon hoch genug. Man säe recht weitläufig, verziehe die Sämlinge bald auf 3—4 Zoll Weite, und gebe Luft, wenn nur immer möglich, sonst faulen die Pflänzchen an. Das Begießen wird wohl sehr selten nothwendig, es wäre denn kurz vor der Lieferungszeit. Ein einziges Beet von 4 Fenstern reicht für eine ziemlich große Haushaltung aus; die Carotten werden gar ungleich brauchbar und so dauert die Lieferungszeit leicht 2 bis 3 Monate. —

H. Die Erdbeere.

Die sogenannte frühe virginische und die gemeine Walderdbeere sind die besten zum Treiben und recht frühe Erdbeeren machen sich in der Regel bezahlt. Denn sie brauchen nicht so großen Aufwand an Dünger, da sie durchaus keine Bodenwärme wollen.

Gewöhnlich werden die Erdbeeren im Ananas- oder Pfirsichhause getrieben, wo sie übrigens öfters nicht sehr ergiebig sind; auch hat nicht Jedermann ein Ananas- oder Pfirsichhaus.

Am besten thut man, sich eine gut gelegene, sonnige Rabatte mit Erdbeeren zu bepflanzen, und sie ganz einfach mit einem Bretterrahmen, mittelst eingeschlagener Pflöcke, zu umgeben, der beiläufig vorn eine Höhe von 1 Fuß, hinten von 1½ Fuß haben mag. Man richte den Rahmen in der Breite etwa zu 3 oder 4 Fenster und überhaupt so, daß ein tüchtiger Umschlag von warmem Dünger rings um denselben angebracht werden muß und die aufzulegenden Fenster genau passen. Die beste Zeit zum Bepflanzen eines solchen Beetes ist der halbe Juli; man wähle gesunde starke Ausläufer, setze sie auf einen starken halben Fuß Entfernung, und beschatte das Beet nach dem Bepflanzen bei anhaltender Sonnenhitze und Trockenheit, damit die Pflanzen sich recht üppig bestocken. Gut ist es, ein solches Beet nicht im nächsten Frühjahre nach der Anlage schon zu treiben; doch kann es auch schon geschehen, wenn die Pflanzen kräftig gewachsen sind. Im Spätjahre werden alle etwaigen Ranken sorgfältig ausgeschnitten, das Beet gehörig gereinigt und gelockert, und alsdann, wenn sich Nachtfröste einstellen mit Laub in der Art überdeckt, daß die Pflanzen frei daraus hervorsehen. Diese Laubdecke hindert das tiefe Einfrieren des Beetes. Nach dem Neujahr, oder besser erst gegen Ende des Januar, werden auf dieses Beet Fenster aufgelegt und ein tüchtiger Mistumschlag angebracht, nachdem erst das Laub wieder entfernt worden ist. Die Pflanzen fangen bald an zu treiben und zu Ende April liefern sie bereits Früchte; so lange sie im besten Ertrag stehen, kann ein Beet von 4 Fenstern täglich 6—800 Erdbeeren liefern. Während der Blüthe aber wollen sie Luft, dagegen durchweg sehr trocken haben.

Eine andere ebenfalls ganz praktische Manier ist, Erdbeerpflanzen aus den Töpfen zu nehmen und auf ein gewöhnliches Treibbeet zwischen Salat einzusetzen. Man richtet zu diesem Zwecke das Beet gegen Ende Dezember, bringt aber erst, wenn der Salat halb gewachsen ist, die Erdbeerpflanzen dazwischen. Der Salat kommt bald ganz weg, und die Erdbeerpflanzen haben sich bis dahin gehörig bestockt und die stärkste Bodenwärme, von welcher sie keine Freunde sind, wenn sie gut tragen sollen, ist vorüber. Im April kann man so Erdbeeren genug haben, und sind die Stöcke abgetrieben, so werden sie wieder herausgenommen, geputzt und von Ranken ꝛc. befreit und wieder in Töpfe gesetzt. Das Jahr hindurch dulde man an denselben weder neue Blüthen noch Ranken, und dann können sie im kommenden Winter wieder auf gleiche Weise benützt werden.

Auch Pflanzen in den Töpfen können getrieben werden in jedem gewöhnlichen Frühbeete, nur mache man statt Erde oder dergl. einen Bretterboden hinein, damit die Töpfe trocken stehen, gebe nicht viele oder gar keine Bodenwärme, dagegen aber einen guten warmen Umschlag, und halte die Pflanzen trocknen und luftig. Uebrigens wollen die Erdbeeren nicht zu früh getrieben sein; sie müssen helle Tage und möglichst vielen Sonnenschein haben, wenn man glücklich damit sein soll.

(Fortsetzung folgt).

Die Blatt-Flöhe.

(Schluß.)

D. Der Nesselblattfloh.

Der Nesselblattfloh (Chermes seu Psylla urticæ) ist braun mit großen weißen Flecken; sein Hinterleib ist ziemlich rund mit einem grünlich weißen Längsstreifen und 5—6 braunen Querstreifen an beiden Seiten — unten hellgrün, dabei alles mäßig behaart.

Unter den jüngern Blättern der großen Nessel (dioica) findet man sie im Herbste von verschiedener Größe bis zu einer Linie lang. Sie sind so träge, daß sie bei der Berührung sich zu besinnen scheinen, ob sie ihre Füße in Bewegung setzen wollen oder nicht. Legt man sie auf den Rücken, so brauchen sie wegen des platten Körpers und der kurzen Füße, eine Viertelstunde bis sie sich umwenden können. Ihr Unrath besteht, gleich dem der Buchsblattflöhen, aus weißen, gummiartigen und durchsichtigen Körnern, welche man häufig auf den Blättern der großen Nessel antrifft. Diese ist bekanntlich ein gutes Futterkraut, und gibt auch im Frühjahre ein gutes Gemüse, überdies kann der Stengel selbst, wie Flachs behandelt, so benützt werden, daß man daraus ein feines Garn — das Nesselgarn oder Nesseltuch — spinnen kann.

Zur Vertilgung der Blattflöhe gibt es folgende Mittel:

a) Man bürste die Blattflöhe sorgfältig von den Blättern.
b) Man schneide die Gollen ab und verbrenne sie.
c) Man zerdrücke mit den Fingern die zusammengeklebten Blätter, um die darin befindliche Brut zu zerquetschen.
d) Man lege in das Kübelfaß der Feigenbäume, welche man in Treibhäusern unterhält, einige Büschel fetten schwarzen Virginien-Tabak oder

besprenge mit einem Absud dieses Gewächses die Blätter des Baumes.

Oberhofgerichts-Sekretär,

Dr. Löw.

Unübertreffliches Mittel den wirksamsten Dung zu gewinnen.

Ueberall spricht und schreibt man über Gewinnung neuer Dungmaterialien und hat schon Manches entdeckt, erprobt, angenommen und verworfen. Seit einigen Jahren beschäftigen sich die meisten denkenden Landwirthe mit Versuchen, um die Bodenverbesserung möglichst billig und leicht ausführbar machen zu können. Doch finden die meisten Erfindungen in diesem Gebiete in unserer Gegend wenig Beifall, z. B. die Anwendung der Dungsalze, des Knochenpulvers, des Guano, die Samendüngung u. dgl. Von der gewöhnlichen Dungbereitung und Anwendung hoffen unsere Landwirthe Alles, und unterlassen auch dies unentbehrliche Bodenverbesserungsmittel nie, um etwas anderes in Anwendung zu bringen und das auch mit Recht. Von Samendüngung wollen Sie gar nichts wissen, obschon sie früher Bikes Erfindung möglich hielten. Ohne vegetabilischen Dung wird der Ackerbau nicht fortdauern können, keine andere Substanz kann denselben übertreffen, was jeder gebildete Landwirth bestätigen wird. Raubt den Bauern ihre Dungstätten, gebt ihnen alle möglichen Dungsalze, in einigen Jahren muß die Erde sich ermüden, weil kein neuer Humus beigeführt wird.

Nie kann der bisher angewendete Dünger ganz entbehrt werden, bietet die Chemie auch noch so viele Ingredienzien als Reizmittel dar, denn nur Reizmittel kann ich solche Düngungen nennen, an eine Bodenverbesserung durch solche ist nicht zu denken. Folglich das Hauptaugenmerk nur darauf gerichtet sein soll, vielen und dabei kräftigen Dung durch thierische Exkremente und Pflanzenüberreste beizuschaffen.

Es sei mir gestattet, ein höchst wichtiges Mittel hier anzugeben, um den Gutsbesitzern bekannt zu machen, wie sie den allerwirksamsten Dung ohne große Kosten und Mühe erhalten können.

Die erste Bedingung zur Erreichung dieses Zweckes ist: eine schattige vor Regen und Winden geschützte Dunggrube. Daher solche durch ein Rohr-, Stroh- oder Bretterdach geschützt und mit Bäumen umpflanzt werden muß. — Diese Verrichtung wird durchaus nöthig, indem sie auf den zu bereitenden Dünger vom größten Einflusse ist, dessen Ursache zu erklären jedoch hier zu weit führen würde.

Dann soll, so oft frischer Dung aus dem Stalle gebracht, die Miststätte mit einer Lage Gyps überstreut werden, was so oft wiederholt wird, als irgend eine Substanz auf den Haufen kommt. Steinkohlen-Asche darf und soll ebenfalls so durch Ueberstreuen benützt werden, denn die Wirkung solcher Lagern in dem Dunge, ist auf dessen Zersetzung außerordentlich. — Die Jauche soll alle 8 Tage mit einem Pfund Schwefelsäuere vermischt, gut umgerührt und auf den Haufen gegossen werden. Letzteres hilft die Dungkräfte noch am meisten vermehren. Endlich ist ein zwei- oder mehrmaliges Umsetzen des Düngers auch sehr vortheilhaft, doch kann dies nicht bei allen Dungstätten geschehen. Uebrigens sind diese 3 angeführten Substanzen bei angegebener Anwendung auf den Dünger von solcher Wirkung, daß ein so bereiteter Karn Dung mehr entwickelt, als 10 Karen von den nach gewöhnlicher Art bereiteten. Dafür kann ich aus Erfahrung bürgen.

Mögen die Gutsbesitzer nur einmal mit einem Haufen die Probe machen, was ja so leicht und ohne große Kosten geschehen kann, denn der Gyps ist billig, Steinkohlenasche häufig und Schwefelsäuere in den Apotheken auch nicht um hohe Preise zu erhalten, so daß die Ausgaben weniger als die Mühe in Betracht kommen, sie werden sich gewiß meines Raths erinnern und künftighin weder diese Einrichtung entfernen, noch das Beisetzen dieser Substanzen unterlassen. —

Worms, am 1. Mai 1845.

Bümler.

Oleander mit gefleckten Blumen.

Ein Gärtner in Paris kultivirt seit einigen Jahren eine Masse kleiner Oleanderbäumchen, die durch einen gewissen Zusatz, alle gefleckte Blumen erhalten. Er fand dadurch viele Käufer, wird aber leider gegenwärtig überall als Bekannter begrüßt, indem die Leute, während die Pflanzen das Jahr darauf blühten und nur einfarbige Blumen erzeugten, denselben mahnten, er solle sich ferner vor Mischungen hüten. — Das Mittel, womit er so viel Geld gewann, besteht in nichts anderem als in Salpetererde, welche der Erde beigesetzt, auf den Blumen einige Flecken hervorbringen soll. — Probiren die deutschen Handelsgärtner auch diesen Kunstgriff, sie werden, wenn vorher die Erklärung, welche den Käufern durch die blauen Hortensien versinnlicht werden kann, erfolgt, vielleicht auch gute Geschäfte machen können; doch mögen sie dieses Mittel geheim halten, damit die Blumenfreunde nicht selbst Gebrauch davon machen.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

April 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 2ten	27″ 4‴ am 10ten	27″ 9‴
Thermometer . .	+ 17° am 28ten.	+ ½° am 2ten.	+ 8½°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	1	6
Südost . .	—	2
Süd . . .	—	2
Südwest .	4	8
West . . .	15	5
Nordwest .	5	—
Nord . .	2	—
Nordost .	3	7

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	5	6
Schnee .	—	—
Sturm .	1	1
Wind . .	4	7
Gewitter .	1	2
Nebel . .	—	—
Frost . .	—	—
Wärme .	30	30

Heitere Tage . . . . . 12.
Trübe „ . . . . . 11.
Vermischte Tage . . . . . 7.

Witterung überhaupt.

Sehr günstige Frühlings-Witterung.

Von der Vegetation der Vorwelt oder vor der Sündfluth.

(Schluß).

In den beiden letzten Perioden weist die zunehmende Mannichfaltigkeit der Formen auf eine allmählig eingetretene Verschiedenheit der Klimate hin. Einige Palmen und andere baumartige Monokotyledoneen erinnern zwar noch an einen höhern Temperaturgrad in nördlicher gelegenen Ländern; aber im Allgemeinen wird die Vegetation dieser Perioden unserer jetzigen immer ähnlicher, woraus wir schließen dürfen, daß in diesen Zeiträumen die Ausdehnung des festen Landes und die klimatischen Verhältnisse von denen der Jetztzeit nicht mehr sehr verschieden waren, wenn auch das Vorkommen zahlreicher Meerespflanzen in den ältern Schichten der hierher gehörigen Gebirge noch immer eine geringere Ausdehnung des Festlandes, die oben erwähnten tropischen Gewächse aber ein noch weiter ausgedehntes wärmeres Klima andeuten.

Obgleich die Vegetation einer jeden Periode, neben den ihr eigenthümlichen, auch solche Gattungen besitzt, die in die spätern Zeiträumen hinüberreichen, so führt doch die allgemeine Vergleichung der verschiedenen Vegetationen zu der Annahme, daß mit jeder zwischen den einzelnen Bildungsperioden eingetretenen Katastrophe die Pflanzen völlig oder größtentheils von der Erdoberfläche verschwanden und nach der Bildung einer neuen Gebirgsschichte durch andere ersetzt wurden, indem bei der fortwährenden allmähligen Verminderung der Temperatur die Physiognomie der Vegetation sich stufenweise immer mehr derjenigen annäherte, welche die Jetztwelt zeigt.

Wenn aber nach jeder Erdrevolution andere Pflanzen zum Vorschein kamen, so konnten diese nicht aus schon vorhandenen Samen aufgekeimt sein, sondern es mußte jedesmal eine neue organische Schöpfung stattgefunden haben. Die Verbreitung der nämlichen Arten über das ganze, anfangs in kleinere Inseln geschiedene, so wie später mehr zusammenhängende, feste Land läßt vermuthen, daß die verschiedenen Pflanzenarten in zahlreichen Individuen zu gleicher Zeit auf vielen Punkten der Erdoberfläche entstanden sind. Wie und auf welche Weise diese ersten Pflanzen erzeugt wurden, das ist uns eben so wenig erklärbar, als die jetzt wahrscheinlich noch fortdauernde Entstehung lebender Wesen durch ursprüngliche Erzeugung. Hier wie überall, wo wir bis zum Ursprunge der Dinge zurückzugehen versuchen, finden wir diesen in ein unergründliches Geheimniß gehüllt; eine unbefangene Naturforschung erkennt hier bescheiden die ihr gesteckte Grenze an, und weist uns hin zu dem erhebenden Glauben an jenen Urquell des Seins, an jene höchste, ewigschaffende, weise, ordnende und erhaltende Macht, welche im Anfange das Weltall entstehen ließ.

Hiezu Beilage:

Das Verzeichniß der Alpenpflanzen, welche der botanische Garten in Zürich um beigesetzte Preise oder gegen Tausch abgibt.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 22. den 2. Juni 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Von der Anlage der Treibbeete.

(Schluß).

Um gute Pflanzen zum Treiben in Töpfe zu erhalten, setze man gesunde starke Ausläufer; die im Juli abgenommen werden, erst im Freien auf ein etwas schattiges Beet, und später, etwa im September von diesem Beete weg in Töpfe, gieße sie gehörig ein und lasse sie aber im Freien stehen, etwa in einem Mistbeetkasten, wo man ihnen gegen anhaltende Sonnenhitze Schatten verschaffen kann.

Es ist nicht zu empfehlen, die im Spätsommer eingesetzten Pflanzen bereits im nächsten Januar oder Februar anzutreiben. Viel besser ist's, dieselben in diesem Jahre nicht zum Blühen kommen zu lassen, indem man beständig die Blüthen und ebenso auch die Ranken ausbricht, wobei sich die Pflanzen vortrefflich bewurzeln, und erst im zweiten Winter dieselben anzutreiben. Gut ist es, die Töpfe mit den Erdbeerpflanzen, während dieses ersten Jahres, wo möglich in die Erde irgendwo einzugraben.

Während des Treibens bekommen die Erdbeerpflanzen gerne die sogenannte Spinnlaus, sobald ihnen zu wenig Luft zugelassen wird. Mit Tabakwasser überspritzen ist das Beste dagegen, noch besser aber eine richtige Behandlung, viele Luft, während des Fruchtansatzes ziemlich viel Wasser, wenn die Töpfe gehörig vollgewurzelt sind, und aber hauptsächlich auch keine Erde, welche viel thierischen Dünger enthält; Lauberde lieben sie dagegen außerordentlich.

J. Der eßbare Blätterschwamm oder Champignon.

Der Champignon wird in größeren Städten wohl noch besser bezahlt, als frühe Erdbeeren, so daß sich die Kultur desselben meistens ganz gut belohnt. Hat man bereits Champignonbrut, so ist es auch gar nicht schwierig sich Schwämme zu erziehen, und ich verweise hierin auf das bei der Melone Gesagte, wo das Wesentliche darüber bemerkt ist. Im Allgemeinen gehört weiter Nichts dazu als ein mäßig warmes Beet (etwa 12—14° R.), in welches, nachdem es verdunstet hat, Stückchen von eben dieser Schwammbrut hineingesteckt werden. Das Beet muß an einem trockenen Ort sein, denn der Champignon liebt nicht sehr feucht; er liebt aber auch möglichst wenig Luftzug und gleichmäßige Temperatur. Am besten wird man immer mit der Champignonzucht in abgetriebenen Melonenbeeten zu recht kommen, in größeren Gärtnereien aber legt man auch wohl eigene Beete dazu an, meistens in Warmhäusern an der Hinterwand oder unter warm gelegenen trockenen Schuppen, in Pflanzenkellern u. dgl. m. Solche eigens der Champignonzucht gewidmeten Beete bereitet man gewöhnlich in Form eines Dachrückens und von möglichst kurzem Pferdsdünger, welcher öfters durcharbeitet werden muß, damit er sich ganz gleichförmig erhitze und bald verdämpfe. Die schrägen Seiten werden sodann 2—3 Zoll hoch mit Erde belegt und in diese die Stückchen Brut hineingesteckt, etwa 2 Zoll tief und 5—6 Zoll entfernt. Nun wird das ganze Beet mit Stroh leicht überdeckt und von Zeit zu Zeit mit lauwarmem Wasser überspritzt. In 2 — 2½ Monaten sind die Schwämme da, welche man immer abnehmen muß, noch ehe der Hut sich ganz entwickelt hat.

Häufig kommt man wegen der Schwammbrut in Verlegenheit, weil sie durchaus nicht zu haben ist. Man sei deßhalb auf deren gehörige Vermehrung bedacht, welche auch gar keine Schwierigkeit hat. Knete

kleine Backsteine aus 2½ Theilen Pferdsdünger, 1 Theil Kuhdünger und ½ Theil oder etwas mehr Erde; mache in jeden dieser Backsteine ein zollgroßes Loch in der Mitte, und stecke ein Stückchen Brut in das Loch. So lasse diese Backsteine trocknen, bis sie recht hart sind, mache alsdann an einem vor Regen geschützten Orte eine Lage von warmem Pferdsdünger, bringe auf diese die getrockneten Backsteine auf einander gebeugt, und umgebe dieselben auch von oben und ringsum mit einem Düngermantel von etwa 6—8 Zoll Stärke. Bald werden die Backsteine von der Brut völlig durchdrungen sein, und müssen nun an einem ganz trocknen Orte aufbewahrt werden, wo sie mehrere Jahre gut bleiben.

Das Schwammweiß selbst läßt sich sogar künstlich erzeugen, macht Einem jedoch oft die Zeit lang, bis es erscheinen will. Zu diesem Behufe mache man an einem halbdunkeln trockenen Orte, wo es nicht friert oder besser noch 6—8° R. Temperatur hat, z. B. in einem Gährkeller oder dgl. m., ein Beet von lauter Roßkugeln oder Mauleselmist, das sich aber gar nicht erhitzen darf; es werden deßhalb die Roßkugeln so, wie man sie haben kann, täglich auf das Beet gebracht, bis die Schichte 6—8 Zoll hoch ist; sodann kommen 2 Zoll Erde darüber; dann wird mäßig gepritzt; dann kommt wieder Dung und wieder Erde, und so noch einmal, bis das Beet vollendet ist. Dieses Beet wird auch mit trockenem Stroh oder Heu überlegt, die Luft möglichst gespannt und aber trocken gehalten, bis man nach etwa 2 Monaten sieht, daß es ganz mit weißen Fäden durchzogen ist. Nun wird dasselbe bisweilen mit lauem Wasser überspritzt, und 6—7 Wochen später kommen die Schwämme, deren Ertrag oft 9—10 Monate andauert. Uebrigens — wie gesagt — öfters muß man gar lange warten, bis es den Schwämmen gefällig ist, zu erscheinen. Die beste Zeit zur Anlage einer solchen künstlichen Zucht ist der März oder auch September; aus der aufbewahrten Brut aber kann man eigentlich zu allen Jahreszeiten Schwämme mit Erfolg ziehen. Doch sind das Frühjahr und die ersten Sommermonate am meisten dazu zu empfehlen.

Welchen Nutzen kann uns eine mühevolle Ueberwinterung gewähren?

Diese Frage soll hier vom Standpunkte der Gärtnerei betrachtet werden. Mag der Staatsmann sanguinische Hoffnungen von der Cultur des Thee's in Deutschland, von der des Zimmets in Italien u. s. w. hegen, mag selbst der Gärtner als Gewerbtreibender von andern Pflanzen sich einen pekuniären Vortheil versprechen, das kümmert uns nicht. Für den Gärtner, als solcher, ist ihm nur, aber auch alles nützlich, was ihm seine Aufgabe: die Pflanzenzucht, erleichtert, für die Gärtnerei im Allgemeinen dahingegen in eben dem Maaße alles nützlich, was der Pflanzenzucht eine weitere Ausdehnung gibt.

Niemand denkt daran, den Anbau von Wallnüssen aufzugeben, weil sie zuweilen erfrieren, eben so wenig die Kultur der indischen Rosen, weil sie ohne Decke ganz gewiß zu Grunde gehen. Es kann also dadurch, daß unsere zarten Gehölze so empfindlich sind, die Nützlichkeit ihrer Anzucht nicht bestritten werden. Erfriert ja doch auch Epheu, selbst **Ampelopsis quinquefolia** zuweilen. Möglichen Verlust hebt also die Nützlichkeit des Unternehmens nicht auf.

Jedenfalls verkrüppeln durch Beschaffenheit unsers Klima's, und in Folge der den zarten Gehölzen aufgedrungenen über die Naturgemäßheit verlängerte Ruhe, die Fremdlinge. Wir bauen aber Tausenden solcher Krüppel prächtige oder doch kostspielige Häuser, und widmen ihnen unsere ganze Aufmerksamkeit. Wie oft und lange haben wir uns nicht über bewurzelte Seitenzweige einer **Araucaria** gefreut, ja sie als Merkwürdigkeit aufmerksam betrachtet! Ein Fuß hohes blühendes Exemplar der im Vaterlande zum mächtigen Baum erwachsenden **Mangifera indica** hat nicht nur die Theilnahme des Pflegers, sondern die Freude aller derer erregt, welche die kleinen Blüthen sahen, die nicht zu Früchten werden sollten. Unsere **Thuja occidentalis** und **Cupressus thyoïdes** sind im Vergleiche zu ihren Stammeltern, wahrlich verkrüppelte Zwerge, und wir begnügen uns sehr freudig damit. Die Natur selbst verschmäht nicht in der Gestalt eines Zwerges das Bild eines Riesen zu geben, und läßt **Abies excelsa** auf den schlesischen Gebirgen immer sie höher hinauf führend, endlich in mehr denn einem halben Jahrhunderte nicht höher als 6 Fuß werden. **Adenocarpus foliolosus** ist auf den kanarischen Inseln bei 4000 Fuß über dem Meere ein Baum, 2000 Fuß höher ein kleiner Strauch. Unter unsern Augen ist **Juniperus communis** bald 15, bald 3 Fuß hoch. — Wenn wir nun Krüppel in Häusern pflegen, in den Gärten ziehen und verwenden, die Natur selbst sich ihrer zu freuen scheint, so kann auch die Krüppelbildung die Nützlichkeit der Bemühungen, das Reich der Gehölzzucht weiter auszudehnen, nicht bestreiten lassen. Mögen die **Eucalyptus** in Port Jackson über 100 Fuß hoch werden, wir wollen uns freuen, wenn wir sie hundert halbe Zolle hoch ziehen können. Eine Krummholz-Araukaria ist gewiß mindestens eben so instruktiv wie ein 14 Zoll langes Exemplar im Herbario, wir wollen sie also zu erziehen suchen.

Jetzt sind freilich in den Gärten nur schöne Blumen Mode, aber es ist doch nicht unwahrscheinlich, daß es Mode werden wird, botanisch interessante Pflanzen zu ziehen. Aber noch ehe diese Mode kommt,

werden die nebeneinander stehenden draußen zu überwinternden Südeuropäer, oder die strauchartigen Syngenesisten, oder die kleinen holzigen Leguminosen nicht weniger Vergnügen gewähren, als eine Sammlung zwischen Feldsteinen angesiedelter Alpenpflanzen.

Ganz besonders ist es Aufgabe der botanischen Gärten, vorzüglich der unbemittelten, sich der Kultur der Landpflanzen und unter diesen auch der nur irgend ausdauernden Gehölze zu widmen. Manche interessante Pflanze würde doch der Wissenschaft erhalten sein, wenn sie nicht den zierlicheren in den Häusern den Platz genommen hätte. Einen Raum auf den Beeten hätte man ihr schon gegönnt, wenn man geglaubt hätte, sie würde sich unter angemessener Behandlung unseren Wünschen fügen. Welche Umwälzung würden unsere Gärten erleiden, wenn es gelänge **Epacris, Pimelia,** ja Capische **Erica,** wenn auch nicht alle, im freien Lande zu kultiviren.

Nicht unwahrscheinlich werden die Versuche zur Eingewöhnung ein anderes, vielleicht ein ganz unerwartetes Licht auf die Grenzen zwischen **species** und **varietas** werfen.

Wir dürfen uns also getrost der Hoffnung nicht nur, sondern der Ueberzeugung hingeben, daß die Kultur zarter Gehölze einen desto größeren Nutzen gewähren werde, je weiter sie sich ausdehnen wird.

Wem aber die Ueberzeugung abgeht, wer von vorn herein voraussetzt, das Gelingen sei unmöglich, dem gelingt überhaupt wenig, wohl nichts durch ihn selbst, sondern nur durch Zufall. Der Herrschaft des Zufalls aber entziehen wir uns nur durch Nachdenken und Muth.

Ueberall Grenzen: also auch für die Erfüllung unserer Wünsche, und bis uns etwa Kunst und Erfahrung weiter führt, dürfen wir annehmen, daß keine Gehölze bei uns zu überwintern sind, als wenn sie mindestens drei Grad Kälte R. aushalten, und außerdem einen drei- bis viermonatlichen Stillstand der Vegetation unter schützender Decke ertragen.

Kenntniss der verschiedenen Klimate, in Beziehung auf Gartenkunst.

Für Gartenliebhaber, hauptsächlich aber für Gärtner, ist es von vorzüglichem Nutzen, Kenntniß vom Klima der Länder zu besitzen, wenn sie nicht blos vom Zufalle abhängen und ihm nur einzelne Geschenke, ein oder die andere Pflanze verdanken wollen.

Sie ist auch darum sehr nothwendig, weil, wenn man genauer mit dem Klima und der Beschaffenheit des Vaterlandes der Pflanzen bekannt ist, manche Bedenklichkeit und Zaghaftigkeit beim Cultiviren und besonders beim Ueberwintern der Gewächse schwinden müssen; und dadurch in Gärtnereien und Gärten, deren Raum zu diesem Zwecke etwas beschränkt ist, viel Platz zur Aufbewahrung minder harter Pflanzen erübrigt werden könnte. Auch ist durch eine genaue Kenntniß des Klimas des Vaterlandes der Vegetabilien, möglich zu bestimmen, welchen Grad von Wärme bei Ueberwinterung der Pflanzen gegeben werden soll, und wie ab- oder zugegeben werden muß; überhaupt was eine glückliche Durchwinterung bedingt. Gründe genug, welche anfeuern sollten, sich die Kenntniß des Klima's der verschiedenen Länder anzueignen. Wie manche schöne Abendstunde könnte der junge Gärtner mit solchen Studien nützlich anwenden, und Lehrlingen kann dies nicht genug empfohlen werden.

Einige kurze Bemerkungen, wie dies zu erlangen sei, dürften bei dieser Gelegenheit nicht überflüssig sein.

Unter Klima oder Temperatur eines Landes versteht man die ihm eigenthümliche Luftbeschaffenheit. Diese ist bedingt, theils von der schiefen Auffallung der Sonnenstrahlen (oder von der Entfernung des Landes vom Aequator), theils von der Lage des Landes selbst, wie hoch dasselbe über dem Meeresspiegel liegt, und ob in dessen Nähe Meer oder größere Seen sich befinden; theils von der innern Beschaffenheit des Landes, hauptsächlich des Bodens und seiner Erzeugnisse und von der Natur der benachbarten Länder. Alle diese Ursachen müssen berücksichtigt werden, wenn das Clima eines Landes zu dem Zwecke bestimmt werden soll, um den Pflanzen die ihnen eigenthümliche und ihrer Natur, wie ihrem Standorte am meisten zusagenden Behandlungsart angedeihen zu lassen.

Die Kenntniß der physischen Beschaffenheit des Vaterlandes, der zu erziehenden Pflanzen, kann man sich am besten durch ein gründliches Studium der Geographie aneignen, zu welchem Zwecke besonders die Lehrbücher von Dittenberger und Canabich, ihrer in's Spezielle eingehenden Beschreibung wegen, zu empfehlen sind.

Wie also aus dem Gesagten erhellt, ist es für den Gärtner, um bei der Erziehung ausländischer Pflanzen ein günstiges Resultat zu erzielen, vor allen Dingen nothwendig, das Vaterland der Pflanze, die Temperatur und die eigenthümlichen auf die Beschaffenheit der Temperatur wesentlich einwirkenden Verhältnissen des Landes kennen zu lernen.

Doch wie bei der Erziehung im Allgemeinen, der Zweck verfehlt wird, wenn der Erzieher nach einem angenommenen Systeme einen Zögling wie den andern ohne Unterschied unterrichtet, ohne sich um die Individualität der Einzeln zu bekümmern und nach ihr seine Lehr-Methode einzurichten; ebenso wird auch bei der Erziehung der Pflanzen niemals das Ziel oder der Zweck der Erziehung erreicht werden, wenn man sich nicht einem gründlichen Studium der Natur der einzelnen Pflanzen unterzieht, diese in ihrem geheimen Walten zu erforschen sucht, alsdann die gewonnenen Resultate mit einander vergleicht, und hiernach die als richtig erkannte und ihnen angemessene Behandlungsweise angedeihen läßt. Denn nur wo Wissenschaft und Erfahrung gleiche Rechte eingeräumt, und sie vereint zur Erforschung der Geheimnisse der Natur angewendet werden, nur da kann man auf einen sicheren Erfolg der Bestrebungen, im Reiche der Wissenschaften, rechnen.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Aufnahme neuer Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Herr S. Muhl, Seminarlehrer zu Trier.
„ Friedrich Völker, Gasthalter im Schaaf zu Edenkoben.
„ Joh. Paul Schneider, Weingastgeber und Oekonomiegutsbesitzer zu Straubing.
„ Max Schneider & Albert Miller, Oekonomiegutsbesitzer zu Dogenberg, k. Landgerichts Bogen in Niederbayern.
„ Jos. Mutz, Privatier in Straubing.
„ Jos. Weninger, Bierbrauer und Oekonom in Straubing.
„ Ignatz Söldner, Oekonom in Straubing.
„ Christoph Brücklmaier, Seifensieder und Oekonom in Straubing.
„ Hütwohl, Pfarrer zu Musbach.

Das verwunderte Schmulchen.

Gute Dag Harr Gärdner! Erlabe Se mer in Ihrem Garde ze mache e klahni Pruminaad? — Nu jou, as ich nix abbrech! — Uih! was Kachelchers! s'Mauchem hat kahn so. Munneschamme do häßt's naß gemacht, sunscht kimmt do ze geihe e grauß Schlimassel. — Im e gläserne Haus alles grüh unn geihl! Do is e Gerappel beim Hagel! Messumme macht do alles! — Uih! ach e Ba — Baremeter? Lieber Harr Gärdnersmann brauche se ach e Baremeter? vor die Leut ze baremetre, ob se schaffe?

Gnaidicker Harr, wolle se nit habe der Gütikkeit unn wolle mer sage zu was egentlich die Fensterchens sinn? — Zum Ueberwintern? Au waih! wuher denn nemme des theuere Brennmateral? Schmays rueihl, des sinn schaufele Massematte.

Die Blümelchens, uih wie subtil, ebbes e Staat! des geith auser über Alles!

Harr Gärdner lieb, könne se dann behalte all die viele Wortches vunn de Gewächse? Jou — ebbes e Leichtes? auser mer vergeiht s'Hoeire unn Seihe.

Uih! was e Wasser! mitr e Gundel zim Fahre, unn Gäns mit lange Gorgle. Ach ebbes e Stückelche Land uf der Mitt, vunn dem übrig bliebe, was versunke is.

Unn e Nakige vun — vunn Stan! des muß sei ebbes e Schildwach. Ehr sinn meschuke, vor des Mischbaages e Schildwach!

Nu do muß ich raache e Pfeifche, unn — ausbutze mit so em e Hälmche.

Nu warum nemme se mich am Krache? so e Halmche vunnr Blum abzebreche is kahn Fehler! Harr Gärdner lieb, erbarme se sich über e arm Jüngelche. Hab ich Nebach gemacht? nu jou hab ich Nebach gemacht. Se kriege e Duppelche vor des abgebroche Blümche!

E Dunderwetter mer e Kapp ze nausne! — Uih waih noch an! — Zu was putzt er mich eruuter? unn stupft mich, au waih, an — an e Wasser! Loseſe mich serük, lose se mich serük!

Da! 's Schmulche is kapore, Ette lieb, Memme lieb, s'Schmulche is kapore, innre Gundel kapore! Ich bin kapore, wa, was? ins Wasser schmaiße, ne ne ich bin noch am Lebe! Uih! wis wakelt! Schmais rueihl, des Schiff geiht unter, Uih! mei Bancher sinn naß! Muß s'Schmulche kriege bei Euch de Dalles? Erlöst e gebaeickert Jüngelche, des bald uf em e Stroße Boh lickt. Nehmt mer alles, mei Geld, mei Pfeifche, mei ganze Persun, alles is Euer!

Nu ich warr gerett, e falsche Grosche hab ich em giebe unn er hot mich in zwamol 3 Stunn gerett. Doch beim Aussteige wär ich gelege, um an Zoll pälzisch Moß im grauße Wasser!

Nu was hab ik gemakt? nix hab ik gemakt. E Gelärm hab ich gemakt auf de Fensterchers. An mohl e klan Stanche vor die Kapp, zwamohl e grouß Stanche vor die anner Kapp unn e Handvoll grauße Stan, vunn zwa hunnert Ruthe Nüreberger Moß, aus uf se alle, vor die wässerig Pruminad.

Bücheranzeige.

Bei G. L. Lang in Speier ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der deutsche Samengärtner,
oder:
Anweisung
zur
Kenntniß, Erziehung und Aufbewahrung der in Deutschland einheimischen Küchensämereien.
Ein Handbuch
für alle Diejenigen, denen guter Samen nöthig ist.
Von
Prof. Dr. J. C. Gotthard u. N. Eyserbeck.
1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 23. den 9. Juni 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Allgemeine Bemerkungen über Behandlung solcher Pflanzen, welche schwer Blüthen und Früchte treiben.

Die Gartenkunst hat sich seit einigen Jahrzehnden allwärts, aber besonders in unserm die Künste und Wissenschaften liebenden Deutschland einer regen Theilnahme zu erfreuen gehabt. Manche schöne Opfergabe wurde während dieser Zeit in Schrift und That in dem heitern Tempel der Ceres dargebracht, und es scheint, als ob endlich die Ueberzeugung herrschend werden wolle, daß nur dann auf einen bessern Zustand unserer socialen Verhältnisse im bürgerlichen Leben zu rechnen sei, wenn die Cultur des Bodens sich immer mehr der Stufe der Vollkommenheit nähert. Hierzu einen, wenn auch nur unbedeutenden Beitrag zu liefern, ist der Zweck folgender Abhandlung.

Sehr viele Oekonomen, Blumisten, ja selbst Gärtner hört man klagen, daß, trotz aller angewandten Mühe, viele Pflanzen gar hartnäckig im Blühen und Früchtetreiben seien, und deßwegen ihre Cultur oftmals ganz aufgegeben werden müsse. Meistens liegt aber dieser Mißstand in der fehlerhaften Behandlungsweise dieser Pflanzen; daher ist vor allem nothwendig, die weitern Ursachen dieses Fehlers kennen zu lernen.

Bei Pflege der Pflanzen ist es Hauptgrundgesetz, daß sie den Standort, Wärmegrad, die Erde und den Schutz erhalten, den sie ihrer Natur nach verlangen, und immer liegt eine unrichtige Behandlungsweise bezüglich obengenannter Punkte zu Grunde, wenn man in der Cultur dieser oder jener Pflanze nicht glücklich ist. Denn nur dadurch, daß man dieselben in den Zustand zu versetzen sucht, der für sie geeignet ist, kann dem Nichtblühen oder gar ganzen Verderben vorgebeugt werden.

Ein beachtenswerther Punkt ist die Lage und Beschaffenheit des Bodens, ob er eine warme und geschlossene, oder kühle und dem Zuge mehr ausgesetzte Lage habe; ist letzteres der Fall, so können die schwer zur Blüthe kommenden Pflanzen dadurch eine stärkere Triebkraft erhalten, wenn man ihnen mehr Schutz und einen größeren Wärmegrad angedeihen läßt. Dieses kann bei den Topf-Pflanzen durch das Säen oder Setzen in ein Mistbeet, oder durch das Pflanzen auf frischen noch ungegohrenen Dung geschehen.

Wie ein Mistbeet anzulegen ist, brauche ich hier nicht auseinanderzusetzen; allein wie das Beet, worauf Pflanzen auf frischen ungegohrenen Dung versetzt werden sollen, hergerichtet sein muß, soll ganz kurz angedeutet werden. Man lege von solchem Dung in das hierzu bestimmte und besonders vor dem Nord- und Nordwestwinde geschützte Beet, eine 2 Schuh hohe Schichte und auf dieselbe etwa 1 oder 1 1/2 Schuh gute Erde, und setze die Pflänzchen ein; durch die alsdann in dem Dünger entstehende Gährung erzeugt sich um die Wurzeln eine für die Kräftigung der Pflänzchen sehr wohlthätige Wärme, welche auf das gedeihliche Fortkommen der kleinen Zöglinge einen günstigen Einfluß ausübt. Dabei darf aber nicht versäumt werden, auf den Dünger gute Erde zu bringen, damit die Wurzeln während der Erhitzung des Düngers nicht unmittelbar denselben berühren, und hauptsächlich die Pflänzchen oftmals zu begießen.

Auf den etwaigen Einwand, der hier gemacht

werden könnte, daß manche Pflanzen, z. B. die Ericen, Cactus etc., keinen frischen Dung vertragen, läßt sich wohl erwiedern, daß dieselben frische Erde verlangen, welche doch auch Dungtheile enthält, und erwiesen ist es, daß jetzt bei solchen Pflanzen (Heideerdpflanzen) der Ruß als ein vorzügliches Düngungsmaterial in Anwendung gebracht wird.

Auch der frische Kuhdünger kann als sehr guter Pflanzendünger in Anwendung gebracht werden, weil er nicht erhitzt und blos aus vegetabilischen Resten besteht. Er ist, mit Laub untermischt, vorzüglich auf Blumen anwendbar, indem er die Erde locker erhält, was ein Haupterforderniß ist. In einem solchen mürben, gut gedüngten, tüchtig umgearbeiteten und in einer warmen Lage sich befindenden Boden wird es unsern jungen Zöglingen recht behaglich sein; sie werden munter heranwachsen und bald in üppiger Fülle, Blüthen und Früchte hervorbringen.

Manche Obstbäume, Sträuche ꝛc. blühen oft mehrere Jahre nacheinander gar nicht, aber hier ist blos Mangel im Organismus schuld, welcher hauptsächlich im Mißverhältnisse der Wurzel zum Stamme oder umgekehrt begründet ist*). Die Ursachen dieses Mißstandes sind sehr verschieden und schwer zu ergründen; bei dem Einen liegen die Wurzeln zu hart am Topfe, bei dem Andern sind sie zu schwach, liegen in einem schlechten Boden, oder können nicht tief genug in die Erde dringen und sich in derselben ausbreiten. Gegen alle diese Fälle kann nur das Zurückschneiden der obern Pflanzentheile in Anwendung gebracht werden. Dadurch können die Wurzeln sich kräftigen, und werden mit den übrigen Pflanzentheilen in gleiches Verhältniß gebracht; der Lebensprozeß beginnt, und die Triebkraft der Pflanze wird stärker. Durch dieses Mittel, namentlich durch öfteres Beschneiden, können die Pflanzen gleichsam zum Blühen gezwungen werden, vorausgesetzt, daß die Wurzeln gesund sind. Ist dieses aber nicht der Fall, so müssen dieselben untersucht werden, indem man sie von der Erde (doch nicht ganz) entblöst, was bei Pflanzen in Töpfen eher geschehen kann, als bei den im Lande stehenden. Die in Töpfen stehenden Pflanzen hebe man sammt ihren Ballen aus dem Topfe, entferne mit der Hand die Erde so weit an den Wurzeln, daß nur ein Theil derselben ganz entblöst wird. Bemerkt man nun, daß die Wurzeln beschädigt oder krankhaft sind, so schneidet man den krankhaften Theil aus, oder ganz weg, doch so, daß der Schnitt unter sich zu stehen kommt. Oft ist auch der Fall, daß mehrere Wurzeln hart übereinander liegend, sich reiben oder quetschen, denen kann man durch Ausbreiten zu Hülfe kommen. Zunächst muß man jedoch sehen, ob die Wurzeln noch frisch oder lebendig sind, d. h. ob sie viele weiße Zasern getrieben haben, oder ob sie filzig und zu hart am Rande des Topfes liegen. Ist letzteres der Fall, so schneidet man nur die Spitzen zurück, nehme aber, besonders an kräftigen Pflanzen, keine starke Wurzel weg, denn dadurch würde für dieselbe nur Nachtheil im Wachsthum entstehen. Ueberhaupt beachte man die Regel, daß man die Wurzeln so viel als möglich schone, hingegen die Krone um so stärker zurückschneide; welche Regel hauptsächlich beim Versetzen der Pflanzen und bei eben zugeschickten Pflanzen zu beobachten ist.

Krankhafte Zwiebeln und dergleichen Wurzelgewächse muß man behutsam aus der Erde herausnehmen, die Untersuchung derselben wird zeigen, daß durch Anfressen von Würmern oder Maden dieser mangelhafte Zustand erzeugt wurde, und nur ein sorgfältiges Ausschneiden der verdorbenen Theile, kann eine Genesung der Pflanze herbeiführen, und bewirken, daß die Pflanze wieder ihre schöne Blüthe entfaltet. Pflanzen, welche im Lande stehen, unterliegen einer ganz andern Behandlung; weil solche nicht aus der Erde genommen werden können. Man grabe daher die Erde um die Wurzeln schuhtief auf, untersuche die äußern Wurzeln, reinige sie von schadhaften Theilen und schütte frische Erde über dieselbe. Im Herbste bringe man ½ Schuh frischen Dung rings um den Stamm und im Februar und März bevor der Saft emporsteigt, wird die Krone sehr stark, sogar bis auf die Hälfte beschnitten. Die Wunden werden sorgfältig mit Baumwachs bestrichen. Durch dieses starke Beschneiden, werden die Pflanzen dahin gebracht, daß die Nahrung, welche die Wurzeln der ganzen Pflanze zuführen, jetzt nur einzelnen Theilen derselben zu Theil und das Blühen und Früchtetragen sicher erzielt wird.

Die Unfruchtbarkeit mancher Gewächse kann aber auch von zu schlechtem oder zu leichtem Boden herrühren. Man räume nur durch Verbesserung des schlechten und Ausfüllen des zu seichten Bodens diese Hindernisse weg, und die Unfruchtbarkeit dieser Gewächse wird auch verschwinden.

*) Anm. d. Red. Auch die Anwendung des Zauberrings (siehe im I. Jahrgange Nro. 9, Seite 33 dieses Blattes) zwingt die Obstbäume zum Früchtetragen.

Von den Krankheiten der Pflanzen, welche von einem veränderten Einflusse der allgemeinen äussern Lebensbedingung herrühren.

Dahin gehört das Verschnacken oder Vergeilen, wobei die Pflanzen oder einzelne Theile derselben eine weniger feste Konsistenz, eine mehr wässerige Beschaffenheit, häufig auch eine größere Dehnung

in die Länge, immer aber eine bleiche Farbe erhalten, und zu sogenannten Bleichlingen werden. Am häufigsten wird diese Krankheit durch Lichtmangel verursacht, in Folge dessen, der in ihrem Innern sich anhängende Sauerstoff und das überschüssige Wasser nicht ausgeschieden werden, daher die Assimilation des Nahrungssaftes nur unvollständig geschehen kann, die flüssigen Bestandtheile mehr wässerig, die festen Theile weicher bleiben, und die Bildung des Chlorophylls theilweise oder gänzlich verhindert wird.

Die verschnackten Pflanzen oder Pflanzentheile können der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt, oft ihre grüne Farbe und eine größere Festigkeit des Gewebes herstellen, wie man z. B. im Frühling an den Bäumen sehen kann, deren Blätter, wenn das Ausschlagen der Knospen bei anhaltender sehr trüber und kühler Witterung geschieht, gewöhnlich bleichgrün oder gelblich erscheinen, und erst ihre normale grüne Farbe beim Eintritte des Sonnenscheins und einer milden Witterung vollständig annehmen.

Außerdem können aber auch noch ein unpassender Boden, ein zu großer Wärme- oder Kältegrad und das Benagen der Wurzeln dnrch Insekten eine solche Störung in der Ernährung und Assimilation der Pflanze bewirken, daß dieselbe gegen den Reiz des Lichtes unempfindlich wird und ihre Triebe in einem verschnackten Zustande bleiben. In Treibhäusern sieht man selbst bei hinlänglichem Lichtzutritte nicht selten die jungen Triebe mancher Pflanzen widernatürlich sich verlängern und bleich werden. Hier scheint ein Ueberfluß von Feuchtigkeit, verbunden mit einem Wärmegrad, bei dem fehlenden Zutritte von frischer Luft, das zu rasche Treiben und das Verschnacken zu bewirken.

Von der Vergeilung ist die zuweilen damit verwechselte Bleichsucht zu unterscheiden, die oft bei Pflanzen auftritt, ohne daß man einen der erwähnten schädlichen, äußern Einflüsse oder überhaupt eine wirkliche Entkräftung, wie solche bei verschnackten Pflanzen immer stattfindet, wahrnehmen kann.

(Fortsetzung folgt).

Die Cultur der römischen Chamille.

Beantwortung der in Nro. 10 dieses Blattes gestellten Anfrage bezüglich des Anbaues derselben.

Die römische Chamille (**Anthemis nobilis**), welche als magenstärkendes Mittel allgemein bekannt, einen guten Ruf genießt und auch bei leichtem Uebelbefinden uns oft treffliche Dienste leistet, könnte, wenn ihr Anbau systematisch und ausgedehnter betrieben würde, ihren Pflegern großen Nutzen einbringen. Sie kommt fast überall fort, doch müßte, wenn sie allgemeiner angebaut werden sollte, auf einen lockeren, ziemlich trockenen und in einer warmen und geschützten Lage befindenden Boden hauptsächlich Rücksicht genommen werden. Der Samen wird im Frühjahre gesäet, die versetzbaren Pflanzen kommen dann acht Zoll von einander in Reihen, welche ein Fuß von einander entfernt sind. Das bald hervorwuchernde Unkraut muß sorgfältig ausgerauft werden.

Auch durch Theilung oder Abschnittlinge alter Pflanzen, die im März oder April gesetzt, angegossen und alsdann sorgfältig rein gehalten werden, kann man die Chamille anpflanzen.

Die Blüthen erscheinen im Juni, wenn sie sich vollkommen ausgebildet haben, pflückt man sie ab, und wenn man sie nicht frisch verkauft, werden sie im Schatten an luftigen Orten getrocknet. Bald erzeugen sich wieder neue Blüthen, und man kann so oftmals in einem Jahre 4—5 Mal einerndten. Zu Samen werden die vollkommensten Blüthen an den kräftigsten Pflanzen stehen gelassen. Vor Eintritt des Winters werden die Pflanzen gedeckt, um die Wurzeln vor Frost zu schützen. Selbst das Kraut, welches man im Herbste abschneidet, soll ein besonders den Schafen sehr zuträgliches Futter abgeben.

In einigen Gegenden, wo sie allgemein angebaut wird, soll ihre Erndte so ergiebig ausfallen, daß ganze Familien einzig und allein dem Ertrage derselben ihren Unterhalt abgewinnen.

Da der Verbrauch der römischen Chamille sehr stark, daher stets auf bedeutenden Absatz zu rechnen ist, und auch ihr Anbau wenig Mühe und Kostenaufwand verlangt, so könnte dem Landbebauer unserer Gegend, der sich die Cultur derselben wollte angelegen sein lassen, manches jetzt vielleicht öde liegende Stückchen Land sehr einträglich werden.

Eine Varietät, die gefüllte Chamille, verdient in ästhetischer Beziehung auch mehr Beachtung, als ihr bisher zu Theil wurde. Sie gewährt neben anderu farbigen Blumen ein schönes Ansehen, indem die weiße Farbe mit jeder andern gut harmonirt und deßwegen eine angenehme Wirkung hervorbringt.

Auch in Pflanzungen vertheilt und in der Einfassung von Rabatten und Blumenbeeten in großen Gärten würde sich die gefüllte Chamille gut ausnehmen, denn die kleinen Blätterbüschel bleiben das ganze Jahr hindurch und selbst im Winter grün.

S. M.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Die Bibliothek
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Als dankenswerthe Geschenke für die Vereins-Bibliothek empfingen wir:

Von Herrn J. P. Birks, Buchdruckereibesitzer zu Rastadt:

175. Der Weinbau von Freiherrn L. von Babo. 1842.
176. Vollständiges Handbuch der Blumenzucht von Aug. Gerhardt. 2 Aufl. I. Theil. 1842.
177. Desselben II. Theil. 1843.
178. Landwirthschaftliches Wochenblatt für das Großherzogthum Baden. Zwölfter Jahrgang 1844.

Von der Fried. Mauke'schen Verlagshandlung zu Jena:

179. Systematisches Handbuch der Obstkunde ꝛc. von J. G. Dittrich. I. Band, Kernobstfrüchte. 2te Auflage. 1839.
180. Dessen II. Band, Steinobstfrüchte. 1837.
181. Dessen III. Band. 1841.
182. Deutsches Obstkabinet. 13. Lieferung. 1842.
183. Desselben 16. Liefernng. 1842.

Von Herrn H. Claus, Gold- und Silber-Arbeiter dahier:

184. Beschreibung und Cultur der Heiden, von C. F. Waitz. Neue Ausgabe. 1809.

Von Herrn C. Regel, Obergärtner am botanischen Garten zu Zürich, das von ihm selbst verfaßte Werk:

185. Die Cultur und Aufzählung der in deutschen und englischen Gärten befindlichen Eriken.

Von der löblichen G. D. Bädecker'schen Verlagshandlung in Essen:

186. Vollständige Anleitung zur Obstbaumzucht von Ferd. Rubens. I. Band. 1843.
187. Desselben. II. Band. 1844.

Von Sr. Excellenz dem Freiherrn von Günderode, Geheimerath ꝛc. in Darmstadt, das von ihm selbst verfaßte Werk:

188. Die Pflaumen. In 12 Heften. 1804—1808.

Von einem Ungenannten:

unter dem Motto: „Pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget."

189. S. D. L. Henne, Baumschule von Obstbäumen im Großen. V. Auflage. 1796.

Von Herrn B. in K. unter dem Motto: „Pomona gewidmet ꝛc."

190. Obstorangerie in Scherben und die Vegetation der Gewächse, von D. A. F. A. Diel. 1798.

Von dem naturwissenschaftlichen Vereine Pollichia: dessen

191. Erster Jahresbericht.
192. Zweiter dito.

Von dem naturwissenschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen: dessen

193. Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine, von Dr. C. Zeller. Vierzehnter Jahrgang. 1844.

Von der löblichen J. B. Metzler'schen Verlags-Buchhandlung in Stuttgart:

194. Die Lehre von der Obstbaumzucht von Ed. Lucas. 1844.

Von einem Ungenannten, unter dem Motto; „Zum gemeinnützigen Zwecke diese Kleinigkeit."

195. Nutzen und Hindernisse der Obstbaumzucht. 1825.
196. Naturkenntnisse. achte Aufl. 1825.
197. Praktische Rechenkunst, geometrische, perspektivische und optische Zeichnungen und Berechnungen, von J. T. M. 1786.
198. Erfahrungen und Geheimnisse, von J. M. Strohm. 1843.
199. Zucht und Veredlung des Obstes, von J. A. Wöber. 2 Bände. 1814.

Von einem Ungenannten, unter dem Motto:

„Wer es schüchtern wagt zu reichen,
Hofft, es wird auch nicht verschmäht."

200. Neueste und auserwählte Blumensprache, von Alfred v. d. Aue. 1842.

Von Herrn Seminarlehrer S. Muhl in Trier, dessen Werke:

201. Der Weinbau an Mosel und Saar.
202. Zustand der Landwirthschaft, der Viehzucht im Kreise Trier ꝛc.

Von einem Ungenannten:

203. Samen- und Pflanzenhandel von J. E. von Reider. 1835.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 24. den 16. Juni 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Meine Bibel.

Es ist doch ein herrliches Buch, meine Bibel! Und warum sollte sie es auch nicht sein, denn sie ist's, die Alles enthält, was immer ein Buch in der Gattung nur haben kann. Sie zeigt mir den Anfang und zeigt mir das Ende. Was in der Natur großen Reichen Erschaffenes und Gewordenes ist, legt sie mir dar, lehrt den Schöpfer mich in seinem Wirken kennen, überzeugt mich, wie er lohne, wenn seinen Winken ich folge, wie er strafe, wenn keck ich sie zu verletzen mich vergesse.

Wenn das Herz, von des Tages Lasten niedergebeugt, mit bangen Sorgen sich quält, und nirgends Ruhe, nirgends Trost finden kann, so ist's meine Bibel, die, kaum geöffnet, beides mir in Fülle spendet. In ihr findet mein Geist Erholung, Kräftigung, sie zeigt den Weg mir zu mir selbst, und wenn dann durch sie mein eigenes Selbst ich gefunden, zur Kenntniß gekommen von dem, was ich bin und zu sein bestimmt, entrückt sich der Welt materielles Seyn, und der Geist hebt anbetend sich auf zu dem höchsten Schaffenden, dem Einzigen, so lebet als Leben, und athmet mit diesem dann der unnennbaren Seligkeit Wonne. So lehrt sie mich auch, zu finden der reineren Geistigkeit dicht verhüllte Pfade, Seyn des Heiligen, und bereitet, wenn recht ich sie fasse, recht sie verstehe und ihr nach zu thun mich bemühe, den nie zu trübenden heitern Sinn, der ewigen Verklärung mächtig strahlendes Licht.

Aber nicht dem Geist allein ist sie Nahrung, Würze, auch dem sichtbaren Seyn, der äußern Form, die der Geist wie die geheimnißvolle Gährungskraft emportreibt, die Hefe, als nichtiges Produkt, in fühlbarer Masse emporhebt, sich durch sie zu vermitteln, ist sie beglückende, labende Mutter; denn sie bringt Kräftigung den Gliedern, bringt zum Ersatz, was im ewigen Wechsel und Schaffen der chemischen Kräfte verbraucht wird.

Ihr staunt, und doch ist es so. Denn wißt, meine Bibel ist mein Garten. — —

Seht, in diesem meinem Garten lese ich die ganze Schöpfungsgeschichte, lese die Sündfluth, den Fortgang der Cultur und Gesittung; erkenne den reinigenden, weltbeglückenden Erlöser, gesandt von Gott, die Geschichte der Offenbarung, die Lehren der Kirchen und alles Sichbilden von Secten, alles Streiten und Hadern und Ringen und Streben im Reiche des Geistes.

Nah am Gebirge dort steht mein Häuschen, groß genug, um Raum zu finden für mich und mein trautes Weibchen. Hinten her zieht ein geräumiger Hof, und an diesen lehnt dann mein Garten sich an, den zu beschreiben, ich mich jetzt unterziehen will.

Vorn, wo ihr den Eingang vermuthet, werdet ihr einen eigentlichen Eingang gänzlich vermissen, denn ein dichtes, wildes Gesträuch, spärlich untermengt mit größeren Buchen und Eichen, zeigt sich, ungetrennt, auf unbebautem Rasengrunde. Kein Auge vermag durchzudringen durch die vordere Waldwand, kein Pfad, kein Weg bietet einen Eingang zu dem Innern der Anlage, und so wird man versucht zu glauben, daß ein Wald sich bis in weite Ferne hin zöge. Dringt man aber kühn durch die schmale Wand über den grünen mit Gänsblümchen besäeten Teppich der Natur hinweg, so bietet sich ein größerer, ziemlich freier Raum, angepflanzt mit den schönsten Blumen und blühenden Sträuchern, die dem überraschten Ein-

tretenden in üppigster Pracht die seltensten Wohlgerüche entgegenathmen, und nun erst zeigt sich, daß auch hier, was durch eine mystisch verdeckte Einkleidung unmöglich zu seyn schien, wie alles Endliche begrenzt ist.

Erst von da aus beginnen die Pfade, ungezwungen, gleich dem Laufe eines Bergflusses, nicht in steife Formen gebracht, doch verrathend die ordnende Hand. Sie führen bald links und bald rechts durch wohlangebauten Boden zwischen Anpflanzungen von Obstbäumen jeder Art hindurch zu schattigen Ruheplätzen hin.

Meine Obstbäume sind theils niederer, theils hochstämmiger Art und alle frei wachsend, wie die Natur sie bestimmt, befreit nur von lästigen, störenden Zweigen. Diese stolz und trotzend, gleich Einem, der im Bewußtsein seiner Kraft zu großen Thaten schreitet, und jene der niederen Art, nicht verschnitten und steif in Formen gebracht, wie die widernatürlichen französischen Stutzer, in stiller Demuth ihre labenden Früchte spendend. Darneben die eitle, emporstrebende Pappel, zur Schau am Wege, doch eitel wie sie ist, auch früchteleer, und ebenso ohne allen Werth, wie die eitlen hochstrebenden, sich keiner Geistesfurcht bewußten Herrchen und Dämchen, nur daß, wie der Cadaver von diesen, so auch ihr Laub der Erde zur Düngung dient.

Den Schluß bildet wieder ein dichtes Gebüsch von niederen Sträuchern und Bäumchen, bescheiden und mild, labend das Auge am lieblichsten Grün, von den niedersten Tönen bis auf zu den höchsten, das Blaue begrenzenden Grün.

Oben am äußersten Ende dann stehet ein niedliches Häuschen, von Säulen getragen. Sein Bau ist einfach und schmucklos. Der untere Theil bildet eine freie Halle, in der zwei Meisterwerke deutscher Bildnerei: ein denkender, in sich gekehrter Mann, mit ernstem, doch heiterem Blick, und eine üppige weibliche Gestalt, Lust und Vergnügen ausdrückend, aufgestellt sind. Mancher Wanderer hat hier schon seinen Scharfsinn erprobt, auszufinden den Sinn, den der Künstler in beide Figuren gelegt hat, doch meistens vergebens. Ihn zu erklären, will ich mir für ein andermal vorbehalten.

Von den Säulen getragen, ist oben ein nettes Zimmer, von dem aus man die ganze Anlage, sowie die schöne herrliche Gegend längs des Gebirges hin und in der Ebene bis über den Rhein hinüber übersehen kann. Unten führen einige Pfade seitwärts, von denen der anscheinend verwildertste an zwei künstlichen Ruinen vorbei in den schönsten Theil des Gehölzes führt. Der Pfad scheint sich im Gebüsche zu verlieren, und da, wo er kaum bemerkbar mehr ist, lenkt derselbe in einem halben Kreisbogen in eine grottenartig gebaute, dichte Laube ein, hinter welcher der Mühlbach vorbeifließt. Düster und schaurig ist's in dieser Laube, und da von innen aus kein zu ihr führender Weg, sondern nur wilde Bäume, Sträucher und Gräser sowie hergerollte Felsstücke bemerkt werden, so glaubt man sich mitten in eine Wildniß versetzt und kann da phantasiren und philosophiren, so viel man will und zu thun befähigt ist. Und in Wirklichkeit sind mir auch immer an diesem einsamen Orte bei'm Gesange der hier häufig nistenden Vögel, bei dem lispelnden Geräusche in den Wipfeln der Bäume und dem sanften Gemurmel des nahen Baches die schönsten und besten Gedanken zugekommen.

Wollt ihr, meine Freunde, weitere Kunde von meinem Garten, so geduldet euch. — Ich werde euch noch öfter besuchen und dann mehr noch erzählen und schildern.

Edenkoben, im Monat Mai 1845.

Henri.

Von den Krankheiten der Pflanzen, welche von einem veränderten Einflusse der allgemeinen äußern Lebensbedingung herrühren.

(Fortsetzung.)

Es werden davon seltener ganze Zweige befallen, die dann nebst ihren Blättern eine weiße oder gelbe Farbe behalten; häufiger zeigt sich die weiße oder gelbe Färbung nur stellenweise auf den Blättern, welche dadurch panachirt (gesprenkelt), gestreift oder am Rande bleich eingefaßt erscheinen. Bei näherer Untersuchung erkennt man leicht, daß an den bleichgefärbten Stellen ein Zellgewebe keine oder eine nur unvollkommene Erzeugung von Chlorophyll stattfindet, während an den grünen Stellen alle Verrichtungen auf normale Weise vor sich gehen; aber den Grund dieser Erscheinung hat man bis jetzt nicht erforschen können. Holzpflanzen und Stauden, bei welchen diese theilweise Verbleichung einmal sich eingefunden hat, behalten sie in der Regel bei, bringen nach jedem Blätterwechsel wieder solche panachirten Blätter hervor, und man kann diesen Zustand nicht blos durch Impfung auf andere Stämme verpflanzen, sondern es sollen dieselben sogar nach der Impfung ihren Zweigen gescheckte Blätter bringen, was allerdings für eine Art von krankhafter Ansteckung gelten könnte. Was man noch als Gelbsucht unterscheiden wollte, ist wohl nichts anders, als die Bleichsucht in einem geringeren Grade, wenn nämlich der Zelleninhalt nicht völlig farblos, sondern durch ein nur unvollkommen ausgebildetes oder auf irgend eine Weise verändertes Chlorophyll gelb erscheint.

Eine unverhältnißmäßig hohe oder niedrige Temperatur kann die Ursache verschiedener krankhafter Zu-

stände werden, wobei jedoch gewöhnlich auch noch andere Zufälle mitwirken. Durch einen zu hohen Wärmegrad, verbunden mit einer Abnahme der nöthigen Feuchtigkeit, tritt bei zärteren Pflanzen und Pflanzentheilen zuerst ein Welkwerden ein, und wenn die Einwirkung der Hitze, bei fortwährendem Wassermangel, länger andauert, so kann zuletzt ein völliges Verdorren erfolgen, welchem bei weniger zarten, namentlich bei holzigen Pflanzen eine theilweise oder völlige Entblätterung vorausgeht. Da der Pflanze bei anhaltender Dürre durch die Wurzeln und Blätter kein hinreichender Nahrungssaft zugeführt werden kann, so muß der im Innern derselben bereits vorhandene früher oder später aufgezehrt werden (was durch die in der Hitze noch vermehrte Ausdünstung noch beschleunigt wird) und zuletzt eine gänzliche Austrocknung erfolgen, welche zuerst die äußersten Theile, die jüngeren Triebe und Blätter trifft, die daher auch zuerst absterben und abgestoßen werden. Ein theilweises Verdorren kann jedoch auch ohne Wassermangel geschehen, wenn nämlich zarte Theile der Pflanze einer sehr starken oder plötzlich eintretenden Hitze ausgesetzt werden, wie zarte Knospen und Blüthenknöpfe oder weiche, noch unreife Früchte, z. B. bei'm Weinstock. Die widernatürliche Entblätterung wird ferner noch durch zu frühe Herbstfröste, durch Zutritt des Rauches oder anderer schädlicher Dämpfe, zumal in verschlossenen Räumen, durch zu starkes Auflegen von Staub und besonders noch durch Insektenfraß bewirkt, in welchen Fällen die Funktionen der Blätter gestört oder gänzlich aufgehoben werden, und häufig eine Entkräftung der Pflanze erfolgt.

(Fortsetzung folgt).

Vergleichende Uebersicht der verschiedenen Wetterbeobachtungen von dem Jahre 1819 bis 1844 beim Eintritte des Wechsels der vier Jahreszeiten.

(Als Fortsetzung der „Resultate der meteorologischen Beobachtungen am Centrale der praktischen Feld und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz", Seite 4 und 75 d. Blattes.)

	Frühling-Anfang.			Sommer-Anfang.			Herbst-Anfang.			Winter-Anfang.		
	Baro-meter.	Thermo-meter.	Vorherrschender Wind.	Baro-meter	Thermo-meter.	Vorherrschender Wind.	Baro-meter.	Thermo-meter.	Vorherrschender Wind.	Baro-meter.	Thermo-meter.	Vorherrschender Wind.
	Mittlerer Stand.			Mittlerer Stand.			Mittlerer Stand.			Mittlerer Stand.		
1819	27″ 4‴	+2¾°	West.	27″ 10‴	+14½°	N.O.	28″ 00‴	+8°	N.O.	27″ 8‴	+8½°	West.
1820	27″ 10‴	+4°	WNW	27″ 9‴	+12½°	West.	27″ 7‴	+7½°	S.W.	28″ 1‴	+2¼°	S.W.
1821	27″ 3‴	+3½°	West.	27″ 9‴	+9½°	Nord.	27″ 9‴	+13½°	West.	27″ 00‴	+7½°	West.
1822	28″ 00‴	+11°	Süd.	27″ 11‴	+17°	Ost.	27″ 8‴	+10°	Ost.	28″ 00‴	+4½°	N.O.
1823	27″ 5‴	+3½°	West.	27″ 9‴	+13°	S.O.	27″ 7‴	+8½°	West.	27″ 5‴	+3¾°	S.W.
1824	27″ 11‴	+3½°	Ost.	27″ 8‴	+13°	S.W.	27″ 10‴	+14½°	West.	27″ 5‴	+8½°	S.W.
1825	28″ 4‴	+2½°	N.W.	27″ 10‴	+12½°	N.W.	27″ 11‴	+16°	Süd.	27″ 9‴	+2½°	Nord.
1826	27″ 8‴	+2½°	N.O.	28″ 1‴	+14½°	Ost.	27″ 10‴	+13°	Nord.	27″ 10‴	+1½°	West.
1827	28″ 00‴	+5½°	West.	27″ 11‴	+16½°	West.	27″ 11‴	+7½°	West.	27″ 11‴	+5½°	S.W.
1828	27″ 4‴	+9°	S.W.	28″ 00‴	+18°	West.	28″ 1‴	+8½°	Ost.	28″ 1‴	+8°	N.W.
1829	28″ 00‴	+10½	West.	28″ 00‴	+13½°	Ost.	27″ 11‴	+11½°	West.	27″ 10‴	+3½°	N.W.
1830	28″ 2‴	+7°	N.W.	27″ 7‴	+12°	West.	28″ 8‴	+11½°	S.O.	27″ 9‴	+1°	West.
1831	28″ 00‴	+5½°	N.W.	28″ 1‴	+15½°	N.O.	28″ 00‴	+9½°	N.O.	27″ 11‴	+3°	Süd.
1832	28″ 00‴	+4°	West.	27″ 10‴	+15½°	Süd.	28″ 1‴	+11°	Ost.	27″ 10‴	+2°	West.
1833	27″ 9‴	+3½°	West.	27″ 10‴	+14°	S.O.	27″ 11‴	+11°	N.O.	27″ 6‴	+8½°	West.
1834	28″ 3‴	+4½°	Ost.	28″ 00‴	+18½°	S.O.	28″ 1‴	+16½°	N.O.	28″ 00‴	+2½°	N.W.
1835	28″ 1‴	+3°	N.O.	28″ 00‴	+13½°	N.O.	28″ 00‴	+15°	S.W.	28″ 00‴	+2½°	Ost.
1836	28″ 1‴	+9°	S.W.	28″ 00‴	+13°	West.	28″ 00‴	+10½°	West.	28″ 3‴	+3½°	Süd.
1837	27″ 7‴	+1½°	N.O.	28″ 00‴	+16°	Ost.	28″ 00‴	+11½°	N.O.	27″ 8‴	+9½°	Ost.
1838	27″ 7‴	+7½°	Süd.	27″ 11‴	+15½°	West.	27″ 11‴	+13°	S.O.	28″ 4‴	+1½°	N.O.
1839	27″ 10‴	+3°	West.	27″ 11‴	+19°	West.	27″ 10‴	+13½°	Süd.	27″ 9‴	+7°	S.W.
1840	27″ 11‴	+1°	Nord.	28″ 2‴	+14½°	Ost.	28″ 1‴	+8°	West.	28″ 00‴	+1½°	Ost.
1841	27″ 10‴	+8½°	West.	28″ 3‴	+15½°	Süd.	28″ 1‴	+12°	Süd.	27″ 6‴	+2½°	S.W.
1842	27″ 8‴	+4½°	Nord.	27″ 10‴	+15½°	West.	27″ 7‴	+10°	Ost.	27″ 11‴	+5½°	N.W.
1843	27″ 10‴	+7°	Süd.	28″ 10‴	+14°	S.W.	28″ 1‴	+14°	West.	28″ 4‴	+1½°	S.W.
1844	27″ 8‴	+1½°	Nord.	28″ 1‴	+16°	S.O.	28″ 00‴	+12°	Nord.	28″ 2‴	+1°	N.O.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

Mai 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 2‴ am 2ten	27″ 7‴ am 10ten	27″ 10‴
Thermometer . .	+ 22° am 28ten.	+ 3° am 9ten.	+ 11°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	1	—
Südost . .	—	2
Süd . . .	—	2
Südwest .	6	4
West . . .	11	10
Nordwest .	7	4
Nord . .	3	5
Nordost .	3	4

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	3	8
Schnee .	—	—
Sturm .	—	1
Wind . .	—	8
Gewitter .	2	4
Nebel . .	2	—
Hagel . .	1	1
Hitze . .	—	8

Heitere Tage . . . . . 9.
Trübe „ . . . . . 12.
Vermischte Tage . . . . . 9.

Witterung überhaupt.

Mehr kalt als kühl, ziemlich naß, bis gegen Ende d. Mts. sehr unsteten Wind.

Die Bibliothek der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

(Schluß.)

Von der löblichen Pustet'schen Buchhandlung zu Passau:

204. Die pomologische Kunstsprache von G. Liegel. 1826.

Von der löblichen F. A. Herbig'schen Verlagshandlung in Berlin:

Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei.

205. Erste Abtheilung. Mathematik, Zeichnenkunst, Physik und Chemie von W. Legeler. Mit Kupfern. 1839.
206. Botanik von Dr. A. Dietrich. I. Theil 1837.
207. Derselben II. Theil 1839.
208. Derselben III. Theil 1839.
209. Zweite Abtheilung. Die Küchengärtnerei von Th. Nietner. I. Theil 1838.
210. Derselben II. Theil 1840.
211. Dritte Abtheilung. Obstbaumzucht von C. F. Fintelmann. I. Theil 1839.
212. Derselben II. Theil 1839.
213. Vierte Abtheilung. Blumenzucht von P. F. Bouché, I. Theil.
214. Deren II. Theil.
215. Deren III. Theil.
216. Fünfte Abtheilung. Die Wildbaumzucht von G. A. Fintelmann. 1841.
417. Sechste Abtheilung. Die Treiberei von W. Legeler. 1842.

Von dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preußischen Staaten zu Berlin; dessen:

218. Verhandlungen. XVII. Band 35. Lieferung.

Für die dem gewiß guten Zwecke gewidmeten Gaben unsern verbindlichsten Dank.

Neustadt a/H., den 27. Mai 1845.

Der Vorstand,
F. J. Dochnahl.

Hierzu Beilage:

die Statuten der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz.

Diejenigen, welche gesonnen sind, der schon bereits in ganz Deutschland Mitglieder zählenden und neben ihren Leistungen für das Schöne, Gute und Nützliche, auch viele materielle Vortheile gewährenden Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz als Mitglied beizutreten wünschen, belieben auf dem anliegenden hierzu bestimmten Zettelchen ihre betreffende Erklärung aufzuzeichnen und an den Centralpunkt der Gesellschaft, Neustadt a/H., gefälligst einzusenden.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 25. den 23. Juni 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder:

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

Zu keiner Zeit ist das Bestreben, unsere Landwirthschaft auf eine höhere Stufe zu heben, so regsam gewesen, wie gegenwärtig; aber alle Bemühungen werden so lange vergeblich sein, als man sich nicht entschließen wird, das veraltete Ackerbausystem der Bodendüngung aufzugeben und der chemischen Samen- und Pflanzendüngung sich ausschließlich zuzuwenden. Bei der Bodendüngung wird das Ackerland mit Düngstoffen überlegt und dem Zufalle überlassen, was Luft, Wasser und andere Zufälligkeiten aus ihnen machen. Die besten Düngstoffe gehen bei diesem Verfahren verloren, und es wird lediglich dem Zufalle anheim gestellt, ob die einzelnen Pflanzen viel oder wenig, oder gar nichts von ihnen erhalten, oder ob sie, in den Zwischenräumen befindlich, der Verwesung nutzlos preisgegeben sind. Nicht so geschieht es bei der Samen- und Pflanzendüngung; bei ihr findet keine nutzlose Verwendung statt, und die Düngstoffe werden mit chemischen Zusätzen so vermehrt und zugleich so geformt, daß alle Ackerpflanzen jährlich gedüngt und in üppiges Wachsthum gesetzt werden können. Das System der chemischen Samen- und Pflanzendüngung ist somit jeder Empfehlung würdig. —

Von der Felddüngung und die ihr zu Gebote stehenden Mitteln.

§ 1.

Die Ackerbau treibenden Völker sind sehr bald zu der Wahrnehmung gelangt, daß es den Pflanzen, um zu einem üppigen Wachsthum zu gelangen, nicht an der Luft, dem Wasser, dem Licht und der Wärme genüge, sondern daß sie auch einen kräftigen Boden nothwendig haben, und daß, wenn dem Boden diese Eigenschaft fehlt, ihm solche durch das Ueberfahren mit thierischem oder Pflanzendünger verschafft werden könne. Keine Gewerbsform hat sich so lang erhalten, als die Felddüngung. Als es sogar an derartigem Dünger zu gebrechen anfing, nahm man eher zu der Einstellung der jährlichen Düngung die Zuflucht, als von der sehr bequemen Düngungsform abzuweichen. Diesem Umstande hat der jetzt noch bestehende Fruchtwechsel sein Dasein zu verdanken. Wo es an Dünger fehlt, werden mehrere Jahre hinter einander ohne Dünger solche Früchte gepflanzt, die mit den Düngerresten der früheren Jahre auskommen, aber freilich nicht jene Vollkommenheit erreichen, deren sie bei einer jährlichen Düngung fähig wären. Wenn ein Acker gedüngt werden soll, so muß er mit Dünger überlegt werden, wovon den darauf wachsenden Pflanzen bei ihrem unveränderlichen Standpunkte kaum die Hälfte zum Nutzen gereicht; der in den Zwischenräumen liegende Dünger ist lediglich der Verwesung überlassen, was zur Folge hat, daß die Düngerreste in dem nachfolgenden Jahre nur noch für Gewächse ausreichen, die viel weniger Dünger für ihr Wachsthum fordern. Es läßt sich daher wohl behaupten, daß bei der Felddüngung mit den

Düngstoffen nichts weniger als haushälterisch verfahren wird, und daß man sich nicht darüber verwundern darf, wenn der Ackersmann nur alle fünf oder sechs Jahre seine Aecker zu düngen vermag.

Es ist fürwahr sehr wunderbar, wie der menschliche Geist, der in allen Fächern des menschlichen Wissens außerordentliche Fortschritte gemacht hat, dem es nicht unmöglich war, Riesenkräfte zu erfinden und Maschinen zu bauen, die das Wunderbare leisten, so lange bei einem veralteten und den Bedürfnissen der Menschheit nicht mehr genügenden Ackerbausystem hat beharren können. In keinem Gewerbszweige hat der menschliche Geist eine solche für den Wohlstand der Staatsgesellschaften nachtheilige Stetigkeit an den Tag gelegt, als in dem bisherigen Ackerbausystem. Selbst die Düngung des Bodens hat keinen andern Zweck als die Düngung der Pflanzen, und es ist daher kaum begreiflich, daß man so lange den Weg der Pflanzendüngung unbetreten gelassen und dem ungenügenden Weg der Felddüngung sich hingegeben hat. Man hat zwar zu verschiedenen Auskunftsmitteln gegriffen; man hat die Poudrette, das Urat, die Bluterde, das Knochenmehl, verschiedene Düngsalze verfertiget und in der neuesten Zeit das Guano, Seevögelmist aus Afrika und Amerika kommen lassen. Aber alle diese Hilfsmittel sind für unseren Ackerbau zu kostspielig. Wenn bei uns die Felddüngung verdrängt werden soll, so muß dem Ackersmann ein Verfahren dargeboten werden, das ihn in den Stand setzt, den in seiner Landwirthschaft erzeugt werdenden Dünger ohne erhebliche Kosten so zu vermehren, zu verstärken und zu formen, daß er jährlich alle Ackerpflanzen düngen und zu einem üppigen Wachsthum bringen kann.

(Fortsetzung folgt).

Von den Krankheiten der Pflanzen, welche von einem veränderten Einflusse der allgemeinen äussern Lebensbedingung herrühren.

(Fortsetzung.)

Eine starke Sonnenhitze bei zu trockner Witterung und dürrem Boden bewirkt endlich, besonders in den mehr südlich gelegenen Ländern, nicht selten ein Bersten der Rinde, welche sich dabei verhärtet und schuppig wird. Diese Krankheit, welche den Namen Raude oder Schorf führt, wird namentlich den, im südlichen Europa kultivirten, Oelbäumen oft verderblich.

Wenn Blätter, welche mit Thau oder mit Regentropfen bedeckt sind, von den brennenden Sonnenstrahlen getroffen werden, so will man bemerkt haben, daß sie schwärzliche Stellen, sogenannte Brandflecken erhalten, deren Entstehung von Manchen aus einer Brechung der Sonnenstrahlen in den Wassertropfen, von Andern aus einer Erhitzung der Wassertropfen, und einer daraus hervorgehenden, etwa dem kochenden Wasser ähnlichen Wirkung erklärt wurde, wobei das Leben des davon getroffenen Zellgewebes zerstört wird, und in Folge davon die Blätter gewöhnlich abfallen.

Ist ein bedeutender Hitzgrad mit einer übermäßigen Feuchtigkeitsmenge gepaart, so treibt die Pflanze zu sehr in Blätter und krautige Triebe; es entsteht die sogenannte Blättersucht, welcher dem Blühen und Fruchttragen hinderlich ist, weil durch den übermäßigen Säftezufluß die Pflanze nur zur Erzeugung der zur Ernährung erforderlichen Organe gelangen kann, um das Assimilationsgeschäft mit der vermehrten Nahrungsaufnahme ins Gleichgewicht zu bringen, ohne sich beim Reproduktionsgeschäfte erheben zu können.

Sind dagegen die Pflanzen anhaltend einer niedrigern Temperatur ausgesetzt, als ihnen zu ihrem Wohlbefinden nöthig ist, so äußert sich die Wirkung davon zuerst in einem kümmerlichen Wachsthum, weil durch den zu geringen Grad der Wärme alle Funktionen der Pflanze langsamer vor sich gehen und die Assimilation verzögert oder aufgehalten wird. Daher gelangt eine solche Pflanze gewöhnlich auch nicht zum Blühen, oder wenn dieses geschieht, so geht die Befruchtung nur unvollkommener oder gar nicht von Statten, und die Folge davon ist die Unfruchtbarkeit der durch Wärmemangel leidenden Pflanze.

Sinkt aber gar die Wärmeverminderung bis zur Frostkälte herab, so können noch weit schlimmere Zufälle eintreten. Am schädlichsten werden den Pflanzen die im Frühling eintretenden Spätfröste, nachdem die erstern eben erst gekeimt, oder die Knospen ihre Entfaltung begonnen, oder die Bäume und Sträucher zu blühen angefangen haben, weil dann die jungen Triebe getödtet werden, wobei sie nebst ihren noch zarten Blättern gewöhnlich eine schwärzliche Farbe annehmen und wie vom Brande befallen aussehen, daher man auch diese Erscheinung (freilich mit andern ähnlichen, aber von ganz verschiedenen Ursachen herrührenden Zuständen vermengt) als trockenen Brand bezeichnet hat. Wenn die Blüthen durch Frost gelitten haben, so ist der Befruchtungsakt oder doch die Fruchtreife unmöglich gemacht, und die nächste Folge ist die Unfruchtbarkeit der Pflanze für dieses Jahr. Ueberhaupt wird die Frostkälte der Pflanze um so verderblicher, je mehr wässerige Säfte dieselbe enthält. Daher schaden die Herbstfröste in der Regel weniger als die Spätfröste des Frühlings, weil die Pflanzen alsdann weniger verdünnte Säfte haben. Auch sind sie den Holzgewächsen weniger nachtheilig, wenn sie nach einem warmen trocknen Sommer eintreten, weil dann die neuen Holzlagen bis zum Herbste sich gehörig aus-

bilden und verhärten konnten, während nach kühlen und feuchten Sommern, wo die Bildung des Splints weniger vollständig geschieht, ein früh eintretender Frost das Erfrieren der jüngsten Splintlagen bewirken und die sogenannte Splintschwäche erzeugen kann. Ist dabei die Rinde und der Bast unversehrt geblieben, so bildet sich im nächsten Jahre eine neue Splintlage um den erfrornen Splint, welcher aber doch früher oder später verdirbt und zwischen dem gesunden Holze die Frostklüfte verursacht. Diese sind wieder zu unterscheiden von den Frostspalten oder den Längsritzen, welche in der Richtung der Markstrahlen im Stamm entstehen, gewöhnlich auch das Platzen der Rinde verursachen, und so bis zur Oberfläche des Baumes sich erstrecken. Weder die Frostklüfte noch die Spalten sind einem sonst kräftigen Baume tödtlich, wenn sie nicht in Frostbeulen ausarten, die durch ein Verderbniß der Säfte in Geschwüre und selbst in feuchten Brand übergehen, und so den Tod verursachen können. Wenn aber überhaupt die Kälte so groß wird, daß auch der Bast und die innere Rinde erfrieren, so stirbt der vom Frost getroffene Ast oder Stamm gewöhnlich ganz, und im letztern Falle kann man den Baum von seinem gänzlichen Untergange nur dadurch retten, daß man die erfrorenen Theile bis auf die gesund gebliebenen Stellen weghaut, und ihn auf diese Weise zwingt, neue Knospen und Aeste zu treiben.

Weniger schädlich wirkt im Allgemeinen die Frostkälte im Winter, wo die Säfte in den Holzpflanzen in geringerer Menge vorhanden sind, und ihre Bewegung langsamer ist. Ebenso vermögen gewöhnlich die Pflanzen mit dickeren, harzigen Säften der Kälte besser zu widerstehen, als die mit dünneren und mehr wässerigen Säften versehenen; daher sieht man die Nadelhölzer noch in Menge in der kalten Zone gedeihen und der größten nordischen Kälte trotzen, wo die meisten Laubhölzer nicht mehr auszuhalten vermögen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Graben der Weinberge. *)

Das Graben hat im Allgemeinen zum Zweck, den Boden, der sich den Herbst und Winter gesetzt und geschlossen hat, so zu lockern, daß Luft, Wärme und Feuchtigkeit in denselben eindringen, die Zersetzung der darin enthaltenen Nahrungsstoffe begünstigen, den Wurzeln das Aufnehmen dieser Stoffe erleichtern, und so die Triebkraft des Stockes auf's neue erregen, befördern und erhöhen können. Wie wohlthätig diese Lockerung des Bodens auf das Wachsthum und das Gedeihen der Rebpflanze wirkt, zeigt sich unter anderm auch darin, daß der Rebstock da, wo früher gegraben wird, auch früher austreibt, als wo man später gräbt. Dieß führt denn sogleich zu der wichtigsten Frage, in welcher Zeit das Graben mit Vortheil unternommen werden könne und solle. Unerläßlich ist das Graben im Frühjahr, wo der Boden durch die Winterfeuchtigkeit sich fest geschlossen hat; doch darf hier der Erfahrungssatz ja nicht unbeachtet bleiben, daß jede Arbeit, welche sie auch sein mag, bei nasser Witterung vorgenommen, dem Rebstock höchst schädlich ist. Der besonnene Weinpflanzer wird darum auch das Graben nicht eher vornehmen, als bis der Boden so weit abgetrocknet ist, daß die aufgehauene Scholle sich leicht pulvert.

Ein frühes Graben bewirkt, wie schon gesagt, ein früheres Austreiben des Rebstockes. So sehr es nun in dieser Hinsicht anzurathen ist, so ernstlich ist auch dabei zu überlegen, welchen Schaden ein Spätfrost den Tagwurzeln im gelockerten Boden, und den früher ausgetriebenen Augen bringen kann, und dürfte darum für unsere klimatischen Verhältnisse die zweite Hälfte des Aprils und die erste des Mais der früheste Zeitpunkt des Grabens sein. Hiervon machen jedoch spättreibende Rebsorten und abgewendete Lagen, wo ohnehin der Austrieb später erfolgt, eine Ausnahme.

Auch ein früher Schnitt hat ein früheres Austreiben des Stockes zur Folge, und so besitzt der Winzer in Diesem und dem Graben zwei Mittel, bei spättreibenden Rebsorten und in abwendigen Lagen den Austrieb um etwas zu beschleunigen, oder denselben bei frühtreibenden Rebarten und da wo ihm Nachtheil durch den Frost gebracht werden kann, zurückhalten zu können. Auf eine richtige Kenntniß und Beurtheilung der besondern Weinbauverhältnisse kommt hier Alles an.

Ein sehr verspätetes Graben ist immer mit dem Nachtheil verbunden, daß die Wurzeln und der untere Theil des Stockes lange der vollen wohlthätigen Einwirkung der Luft und Wärme entbehren und der Stock überhaupt, der schon stark ausgetrieben ist, von mancherlei Verletzungen nur schwer bewahrt werden kann.

An der obern Saar und Mosel gräbt man früh, oft schon im März, an andern Orten auch erst im April und Mai; zu Kleinblittersdorf wird der alte Bau im März, der junge aber im Mai gegraben, wodurch man dort einmal zu Rühren erspart. An der Mittel- und Unter-Mosel nimmt man das Graben an vielen Orten erst spät, erst Ende Mai und Anfangs bis Mitte Juni vor, was nicht zu empfehlen ist.

(Schluß folgt.)

*) Aus dem trefflichen Werke: Der Weinbau an Mosel und Saar ꝛc von S. Muhl 1845.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Bibliographische Anzeige.

Diese sämmtlichen Werke sind in allen Buchhandlungen zu haben.

H. Jäger (Großherzogl. Hofgärtner zu Eisenach und Wilhelmsthal) Ideenmagazin zur zweckmäßigen Anlegung und Ausstattung

geschmackvoller Hausgärten

und

anderer kleiner Gartenanlagen

sowohl für den Luxus als zur Nutzung für Gartenbesitzer und Gärtner. Mit 8 lithogr. Quarttafeln, enthaltend 22 Pläne. Gr. 4. Weimar, Voigt. Elegant cartonnirt. 1⅙ Rthlr. od. 2 fl. 15 kr.

M. Neumann's, Director der Gewächshäuser des Museums zu Paris, Grundsätze und Erfahrungen über die Anlegung, Erhaltung und Pflege von

Glashäusern aller Art,

als: kalter, lauer, warmer Beetkasten, Orangerien, einfacher und geschmückter Aufbewahrungshäuser, kalter und holländischer Glashäuser, der sogenannten Wintergärten, gemäßigter Glas- oder Caphäuser, warmer Glashäuser, trockner, wie feuchter Vermehrungs- und Orchideenhäuser, Anstalten für Wasserpflanzen, Dickblättrige, Pelargonien, Zwiebelgewächse, Treibhäuser und Treibkasten, Ananashäuser ꝛc. nebst einem ausführlichen Anhange über das Termosyphon und die Lüftung, über Kunst der Vermehrung der Pflanzen aller Arten durch Stecklinge, Verpackung und Transport lebendiger Pflanzen und Sämereien in die fernsten Welttheile. Mit 190 lithographirten Abbildungen auf 40 Quarttafeln. Für Kunst- und Handelsgärtner, Gartenfreunde und Architecten. In Verbindung mit mehreren Kunstgärtnern aus dem Französischen übersetzt und mit vielen deutschen Erfahrungen und Zusätzen vermehrt von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. gr. 4. Ebendf. In elegantem Umschlag cartonn. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

☞ Sowohl von diesem Werke, als auch von Neumann's Pflanzenvermehrung durch Stecklinge ist gleichzeitig in Quedlinburg eine Uebersetzung ohne das Thermosyphon von einem Ungenannten erschienen. Sie ist in Klein-Octavformat, hat 10 Druckbogen und 8 lithogr. Quarttafeln, während die vorstehende 18 Bogen größtes Quart im compressen Satz und 40 lithogr. Quarttafeln enthält und schön geheftet ausgegeben wird. Wem nun daran gelegen ist, keine andere als die von Biedenfeld'sche oder Weimarische Ausgabe zu erhalten, der wolle dieses bei seiner Bestellung ausdrücklich bemerken.

M. Neumann's Kunst der Pflanzenvermehrung durch

Stecklinge, Steckreiser,

Absenker ꝛc., nebst einem Anhange über Verpackung und Transport aller lebendigen Pflanzen und Sämereien in die entferntesten Welttheile, so daß sie viele Monate lang gefahrlos eingepackt bleiben können. Mit 31 lithogr. Abbildungen. Von Ferdin. Freiherrn von Biedenfeld. (Theilweise besonderer Abdruck aus Neumann's Grundsätzen und Erfahrungen über Anlegung, Erhaltung und Pflege aller Arten von Glashäusern ꝛc.) gr. 8. Ebd. Elegant geh. ⅓ Rthlr. oder 36 kr.

M. Audot, (Mitglied mehrerer Agriculturgesellschaften)

Das Thermosyphon

oder

der Wasserofen zur Heizung

aller Arten von Gewächshäusern, Kirchen, Theatern, Sälen und andern großen Räumen, sowie auch von Wohngebäuden. Nebst einem Anhange über Luftheizung und mit physikalischen Andeutungen über die Wirkungen der Wärme, deren Benutzung und die Ursachen der Bewegung des Wassers, die Verschiedenheit der Formen, der Apparate von Glashäusern und Wohnungen, ihren wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen und der Pflanzen. Mit 117 lithograph. Abbildungen auf 21 Quarttafeln. Deutsch von Ferd. Freiherrn von Biedenfeld. Theilweise aus Neumann's Werk über Glashäuser wörtlich entlehnt. gr. 4. Ebendas. in eleg. Umschlag cartonnirt. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 26. den 30. Juni 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder:

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

In China, wo die übergroße Bevölkerung für einen bedeutenden Viehstand zu Pflanzung der erforderlichen Futterkräuter keinen Raum läßt, ist man von der Felddüngung schon längst abgekommen und hat sich auf die Pflanzendüngung beschränkt, die, wenn sie gehörig betrieben wird, wunderbare Ergebnisse bewirkt. Die dortigen Einwohner sind die bewunderungswürdigsten Gärtner und Erzieher von Gewächsen; für jedes Gewächs wissen sie eigends bereiteten Dünger anzuwenden. Bei ihnen wird nicht, wie bei uns, der Fehler begangen, die bereiteten Düngpulver mit den Samen auszustreuen, wodurch die Düngstoffe vor der Zeit zersetzt werden, indem die Samen schon von der Natur mit den zum Keimen und ersten Wachsthum erforderlichen Mitteln versehen sind; erst die nachfolgenden Epochen erheischen Düngkräfte, und diese werden sodann nicht mehr den Samen sondern den Pflanzen gereicht. Auch bei uns hat jeder Ackersmann schon oft wahrnehmen können, wie üppig die Pflanzen wachsen, die entweder mit Dünger gesetzt oder zu welchen Dünger gelegt wird. Man hat somit die größte Veranlassung, nach einem zweckmäßigeren Ackerbausystem sich umzusehen.

§ 2.

Verändertes Ackerbausystem.

Unter allen neuen Ackerbausystemen verdient die meiste Empfehlung, die chemische Samendüngung, welche August Scharfenberg in seiner Schrift: „die Wunder der chemischen Felddüngung. Ulm 1844. Verlag der J. Ebner'schen Buchhandlung;" und Apotheker C. L. Victor zu Niederolm in seiner Schrift: „zweite Auflage der Samendüngung. Frankfurt a. M. 1844. Verlag der Jäger'schen Buchhandlung" vorgeschlagen haben. Beide Schriftsteller bezwecken lediglich die chemische Samendüngung, worunter dasjenige Verfahren verstanden wird, wodurch die kräftigsten Düngstoffe an die Samen befestiget werden, um ihnen als Vorrath zum künftigen Wachsthum zu dienen. Sie gehen von dem Grundsatze aus, daß die Vorsehung in jedes Samenkorn alle jene Stoffe niedergelegt hat, welche nach erwecktem Pflanzenleben zu Entwickelung der Laub- und Wurzelkeime erforderlich sind, daß aber das Wachsthum der Pflanzen einen größeren Vorrath an Düngstoffen erfordere, und daß diesen kein zweckmäßigerer Platz als an dem Samenkorn selbst angewiesen werden könne. Dieses ist zuverläßig, und es könnte blos bezweifelt werden, ob die wenigen Düngstoffe, welche an die kleine Oberfläche der Samenkörner befestiget werden können, zureichen werden, die Pflanzen in ein üppiges Wachsthum zu setzen. Die Probeversuche, die im verflossenen Jahre hierüber angestellt worden sind, haben dieses vollständig bestätiget. So klein die Oberflächen waren, welche die Samenkörner zur Befestigung von Düngstoffen darboten, so erfreuten doch die Pflanzen sich des üppigsten Wuchses. Wenn indessen dieses auch nicht überall statt finden sollte, so bietet die an dem Stalldünger gemachte Ersparniß eine zureichende Quelle von Nachhilfe dar.

Weil aber die Samendüngung bei Pflanzen, die versetzt zu werden bestimmt sind, erfolglos ist, indem

die Düngstoffe im Boden zurückbleiben; weil ferner die Samendüngung oft nicht von gehöriger Wirkung und manchmal nicht ausführbar ist, so muß bei einem vollständigen Ackerbausystem neben der chemischen Samendüngung noch ein weiteres Verfahren dargeboten werden, wodurch der verbleibende und gehörig zu verstärkende Dünger eine solche Form erhält, daß er zu Düngung aller Ackerpflanzen zureicht, und hiezu dürfte die Kugel und Pulverform die geeignetste sein. Die Bestimmung dieser Düngerformen ist die Pflanzendüngung, die nicht weniger Vortheile als die Samendüngung darbietet.

Die Vortheile, welche die Samen- und Pflanzendüngung vereint dem Ackerbau darbieten, sind folgende:

1. Sie befördert das Wachsthum der Pflanzen in einer Ausdehnung, die mit dem gewöhnlichen Stalldünger bei seiner Unzulänglichkeit nicht erlangt werden kann.

2. Die Samendüngung, welche bei den meisten Pflanzengattungen angewendet werden kann, nimmt nach unseren Vorschlägen keinen anderen Dünger als den Geflügelmist in Anspruch und ist somit eine schätzbare Ersparniß für den gewöhnlichen Stallmist.

3. Die Pflanzendüngung in Kugelform beschränkt sich nach unseren Vorschlägen ebenfalls blos auf den Geflügelmist, und es können somit auch hier viele Felder den gewöhnlichen Stallmist entbehren.

4. Die Pflanzendüngung in Pulverform hat sich zunächst auf den Abtrittsdünger zu beschränken, und gewähret somit ebenfalls eine werthvolle Ersparniß für den Stalldünger.

5. Der Stalldünger, den eine Landwirthschaft erzeugt, wird daher lediglich zu einem Hinterhalt zu dienen haben, um da, wo die chemische Samen- und Pflanzendüngung entweder nicht ausgereicht, oder nicht wirksam genug gewesen ist, ebenfalls in Pulverform verwendet zu werden, wobei die nicht durch das Sieb fallenden Streureste nochmals als Streue nützlich sein können.

6. Alle diese Vortheile werden mit einem geringen Kostenaufwand und mit einer wenig erschöpfenden Arbeit erlangt, und somit hiebei eine der vorzüglichsten Bedingungen erfüllt, welche der Ackersmann sich bei Einführung von Verbesserungen stellt.

Es müssen schon sonderbare Verhältnisse bestehen, wenn bei der Anwendung der chemischen Samen- und Pflanzendüngung dem Ackersmann es nicht möglich sein sollte, alle seine Ackergewächse jährlich zu düngen, und sogar für die Reben und Wiesen kräftigen Dünger zu erübrigen. In China würde derjenige, der seine Felder mit Dünger überfahren wollte, für unsinnig gehalten, indem ein Wagen voll roher Dünger kaum zum Ueberlegen von 20 bis 30 Quadratruthen zureicht, während aus einem Wagen voll rohem Dünger mittelst Vermengung mit Lehm so viel Düngpulver verfertigt werden kann, als zur Düngung der Gewächse von einem ganzen Morgen erforderlich ist.

§ 3.

Von den Grundsätzen, auf welchen die chemische Samen- und Pflanzendüngung beruht.

Der oberste Grundsatz der chemischen Samen- und Pflanzendüngung besteht darin, daß in die Nähe der Pflanzen die zu einem üppigen Wachsthum erforderlichen Reizmittel und Nahrungsstoffe zu bringen sind. Seitdem die Chemie, welche die Bestandtheile der Körper und die Wirkung, welche sie gegenseitig ausüben, kennen lehrt, ausgemittelt hat, welches die Bestandtheile der Pflanzennahrung sind, und welches der Ursprung dieser Nahrung ist, läßt sich bestimmt angeben, wie sie chemisch bereitet werden kann. Eben so wenig ist es ein Geheimniß mehr, welches die Grundstoffe der Pflanzen sind und in welcher Form sie ihre Nahrung zu sich nehmen. Von beiden Gegenständen einige Kenntniß zu besitzen, ist für den denkenden Ackermann sehr ersprieslich. Die Bestandtheile der Pflanzen sind: 1. Stärkemehl, 2. Gummi, 3. Zucker, 4. ätherische Oele, 5. fette Oele, 6. Harze, 7. Holzfaser, 8. thierische und vegetabilische Substanz, 9. Extractivstoff, 10. Pflanzensäuren, 11. Pflanzenblasen, und 12. indifferente Stoffe. Bei der Analyse dieser näheren Bestandtheile des Pflanzenreichs hat sich ergeben, daß sie, abgesehen von den nicht organischen Theilen, als Schwefel, Phosphor, Kalk, Kali u. s. w., welche in sehr geringer Quantität in den meisten Pflanzen gefunden werden, aus den vier Elementen: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff zusammengesetzt sind.

(Fortsetzung folgt).

Das Graben der Weinberge.

(Schluß.)

Die Tiefe des Grabens hängt theils von der Natur des Bodens, theils von dem Wurzelstand des Rebstockes ab. So ist in einem leichten lockern Boden, der deßwegen auch leicht abtrocknet und sich schneller erwärmt, ein tiefes Graben nicht so nöthig, als in einem schweren und festgebundenen; so ist es in steilen Berghängen nicht so nöthig, als in tiefliegenden flachen Gründen. Junge Rebpflanzungen, wo die Wurzeln sich noch nicht weit in die Oberfläche verbreitet haben, müssen so tief gegraben werden, als der Karst eindringt; — in unserm Weinlande allgemein bis zur Tiefe von 8—10 Zoll. In alten Weinbergen hingegen, wo die Wurzeln mehr nach oben liegen, kann ein tiefes Graben durch starke Be-

schädigung derselben, sehr nachtheilig werden. An der obern Saar und an der Nied, wo man nicht tief setzt, gräbt man auch nur bis zur Tiefe von 6 Zoll.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einer Verrichtung zu gedenken, welche in andern Weinländern zu den regelmäßigen Weinbergsarbeiten gezählt, und gewöhnlich schon vor dem Schnitt vorgenommen wird. Es ist die Reinigung der Stöcke von den Thau- oder Tagwurzeln, und von denjenigen Bodentrieben, welche nicht zu neuen Schenkeln angezogen werden sollen, oder zur Verjüngung des Stockes erhalten werden müssen. Diese Triebe werden unter dem Messer des nicht ganz kundigen Schnitters tödtende Feinde des Hauptstockes, indem sie zuerst den Nahrungssaft aufzehren, ohne erheblichen Nutzen zu gewähren, und überdieß den nicht ganz erfahrnen Schnitter verleiten, den Stock mit einer ungebührlichen Anzahl Schenkel, deren man hin und wieder 6—8 zählt, zu überfüllen.

Auch die obenliegenden Tagwurzeln werden dem Stocke sehr nachtheilig, indem auch sie zuerst die Nahrungstheile aus dem Boden auszehren, rasch sich mehren und verbreiten, den nachtheiligen Folgen des Frostes und der Trockenheit am meisten ausgesetzt sind, und so die tiefer liegenden Wurzeln beeinträchtigen, mithin der Haltbarkeit des Stockes schaden. Diese schädlichen Theile dem Stocke nehmen, ist eine Verrichtung, welche alle Beachtung verdient, da in diesem Falle die Wurzeln in der Tiefe, wo ihnen Frost und Trockenheit nichts anhaben, gehörig erstarken, und der Stock nicht so bald abfällt.

Wo diese Verrichtung ausgeführt wird, da nimmt man sie vor dem Graben, am schicklichsten vor dem Schnitt vor, damit junge Austriebe zur nöthigen Verjüngung des Stockes können abgeschnitten werden. Dabei lockert und räumt man den Stock ringsum bis zur Tiefe von 6—8 Zoll gehörig auf, und löst dann diese Wurzeln und Triebe, ohne den Stock zu verletzen, mit scharfem Schnitt von oben nach unten rein ab. So bleibt alsdann der Stock bis zum Graben stehen, wodurch die entstandenen Wunden ehe sie wieder gedeckt werden, an der Luft gehörig abtrocknen. Daß sich indeß diese Verrichtung auch mit dem Graben verbinden lasse, versteht sich wohl von selbst.

In unserm Weinlande geschieht das Reinigen des Rebstockes von den Tagwurzeln nur hin und wieder, als in der Gegend von Saarbrücken, zu Perl an der Obermosel, u. a.; — in den neuen Anlagen zu Cochem löst man sie vor Winter und schont sie dagegen im Frühjahr, damit sie die obenliegenden Nahrungstheile dem Stocke sogleich zuführen mögen. Im Allgemeinen übt man an der Mosel diese Verrichtung nicht aus, sondern reißt nur diejenigen Wurzeln ab, welche der Karst faßt.

In den meisten unserer Nachbar-Weinländer zieht man beim ersten Graben die Erde vom Stocke ab in die Gasse, sogenanntes Bülken, was auch in der Umgegend von Saarbrücken geschieht, unserm ganzen übrigen Weinlande aber fremd ist. Durch dieses Abziehen des Bodens ist der Luft und Wärme eine innigere Berührung mit dem untern Theil des Stockes gestattet, was jedenfalls seine höchst günstigen Wirkungen nicht fehlen kann, da die Winterfeuchtigkeit schnell um den Stock auszieht, und die Wärme tiefer dringt. Man wendet bei uns dagegen ein, daß die Steilheit der Berghänge an der Mosel dieses Verfahren nicht erlaube, und daß eintretende starke Regengüsse ein Verflößen der Erde um die Stöcke verursachen könnten. Erwägt man indeß, daß bei einem zweiten Graben (erstes Rühren), das schon im Juni unternommen werden muß, der Boden sich wieder ebnet, in welcher Zeit die Platzregen selten eintreten, so scheint obige Einwendung nicht so sehr begründet zu sein. Wenn auch in den steilsten Berghängen, wo die Feuchtigkeit ohnehin rasch auszieht, dieses Verfahren nicht gerade nöthig erscheint, so bleibt es für die sanften Abhänge, und besonders für die flach und tiefliegenden und die abgewendeten Distrikte immer sehr wünschenswerth, da dort der Boden die Winterfeuchtigkeit lange anhält, und der Stock dadurch sehr leicht Schaden erleidet.

Mittel gegen die Ameisen.

In den „Mittheilungen und Anzeigen des landwirthschaftlichen Vereins-Commitées der Pfalz" vom 8ten Juni 1845 Nro. 8, liest man ein Mittel gegen die Ameisen, welches darin besteht:

Man legt überall wo sich Ameisen verbreitet haben, ganz dünn mit Syrup bestrichene Brettchen hin, nach einiger Zeit sind dieselben ganz mit Ameisen bedeckt und man nimmt alsdann diese Brettchen ganz ruhig weg und brüht sie in einem mit heißem Wasser angefüllten Gefäße ab. Dies Verfahren soll, um die Ameisen ganz zu vertilgen, einigemal wiederholt werden.

Ein einfacheres Mittel, welches von dem Unterzeichneten stets mit dem besten Erfolge angewendet wurde und welchem auch der es näher Prüfende gewiß vor Obigem den Vorzug einräumen wird, ist dieses:

Man grabe an die betreffende Stelle eine inwendig gut glasirte, tiefe, irdene Schüssel ein, und bestreiche den Rand derselben mit ein weniz Honig; durch die Süßigkeit angelockt, kommen die Ameisen in Menge, stürzen in die Schüssel hinein, und kommen vermöge der Glätte derselben, nicht mehr heraus. Auf diese Weise kann man sich in ganz kurzer Zeit von diesem lästigen Insekte befreien.

J. J. Dochnahl sen.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Der Baum und der Epheu.

Parabel.

„Epheu und ein zärtlich Gemüth,
Heftet sich an, grünt und blüht,
Kann es aber weder Stamm noch Mauer finden,
Muß es verdorren, muß es verschwinden.
Göthe.

Seht meine Kinder hier den schönen Baum, wie er seine Aeste ausbreitet, und im Bewußtsein seiner Kraft stolz sein Haupt emporrichtet; und den lieblichen, ewig grünenden Epheu, wie er sich so sanft an ihn anschmiegt und sich an ihm hinaufwindet! Eintracht und Liebe ist doch selbst im Sinnbilde schön und erfreut unser Herz; so sprach ein Vater zu seinem bereits schon erwachsenen Sohne und seiner noch im ersten Decenium ihres Lebens sich befindenden Tochter, auf einem Spaziergange in Gottes freier Natur.

Schön und ordnungsmäßig hat die weise Vorsicht des Schöpfers alles eingerichtet, fuhr er weiter, denn Harmonie und Reinheit der Formen, die man im Leben so oft vermißt, herrscht in der Natur, und getreu findet man die Ordnung die als ewiges Grundgesetz im menschlichen Leben waltet, und durch eine gütige und weise Vorsehung zum Wohle der Menschheit aufrecht erhalten wird, selbst im kleinsten Gegenstande derselben wieder. Glücklich nenne ich den Mensch, der diese leitende, ordnende und schaffende Triebkraft im Reiche der Schöpfung, als ein göttliches Wirken erkennt, sich den als ewigen und festen Normen bestehenden Gesetzen der Natur fügt, und auf dem von ihr als richtig bezeichneten Wege wandelt. Er wird glücklich sein, denn heitere Ruhe und ungetrübter Seelenfriede wird ihn stets umschweben, und in allen Fällen des Lebens wird er die Alles beseelende Liebe der Göttlichkeit erkennen.

Wenn ihr aufmerksam die Natur beobachtet und für ihre Eindrücke empfänglich seid, so werdet ihr zu dem Gesagten stets die Beweise finden. So betrachte Edmund diesen Baum; kräftig steht er da, und kühn trotzt er Sturm und Wetter, in ihm wirst du den im rüstigsten Lebensalter stehenden Mann erkennen.

Siehe Marie den Epheu wie lieblich er grünt und wie schön er sich den Baum hinaufwindet, gleichsam bei ihm Schutz und Hülfe suchend, aber auch ihm, dem Baume zur Zierde dienend, denn wenn er, der Kräftige, im Herbste, seines Blätterschmuckes beraubt wird, grünt der Epheu noch lieblich fort, in ihm wirst du das liebliche, sinnige, gemüthliche aber schwache und Schutz bedürftige Weib finden. So stehen sie vereint da, der Baum dem Epheu zur Stütze dienend, und ihm dem Schwachen Schutz, Hülfe gewährend und der Epheu ihn den starken Baum freundlich zierend, gleichsam harmonisch zu einem Ganzen verbunden, als ein schönes Sinnbild der Liebe.

Denket aber euch liebe Kinder einmal den Fall, dem Epheu käme in den Sinn zu sagen: „Was brauche ich hier bei dem Baume Schutz und Hülfe zu suchen, ich kann frei und selbstständig leben, ich bin ja eine eigene Pflanze. Andere Pflanzen, die mir an Schönheit und Werth nicht gleich kommen, sind ja auch selbstständig und befinden sich recht wohl. Also trenne ich mich von dem stolzen Baume, und brauche mich alsdann nicht mehr nach seinem Willen zu fügen."

Was wäre aber die Folge, wenn der Epheu seinen Entschluß ausführte? — Einsam und verlassen würde er da stehen, und mühsam auf dem Boden fortkriechend, ein kümmerliches Dasein fristen. Niemand würde ihn mehr wie vorher bewundern, denn seiner natürlichen Stütze beraubt, könnte er sich niemals mehr so schön ausbreiten, und so frei erheben. Aber auch dem Baume würde dieser Entschluß des Epheus zum Nachtheil gereichen, denn im Winter wenn er entlaubt ist, hat er durch den sich um ihn rankenden Epheu stets ein liebliches Ansehen.

Mögten sie daher stets vereint bleiben, und Eines den Werth des Andern achtend, sich nie trennen, der sie Betrachtende wird sich alsdann ihrer, als einem schönen Sinnbild der Freundschaft und Liebe, stets freuen.

Neustadt. **George.**

Bei G. L. Lang in Speier ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Seidenraupe

oder:

Vollständiger Unterricht in der Erziehung, Wartung und Pflege der Seidenraupe, Gewinnung und Zugutmachung der Seide. Ein Handbüchlein für Privat- und Staatswirthe von Professor Dr. Joh. Ch. Gotthard. 12 gGr. oder 54 kr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 27. den 7. Juli 1845.

☞ Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder:

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

Diese Stoffe müssen nun in den, den Pflanzen beizugebenden Düngstoffen mehr oder weniger vertreten werden, wenn sie zur Nahrung der Pflanzen dienen und derselben Wachsthum befördern sollen. Die Pflanzen haben blos Saft- und Luftgefäße; es stehet ihnen nicht wie den Thieren ein Magen und die Verdauung der Speisen zu Gebot. Die Nahrung, die ihnen im Boden zugemittelt werden will, muß daher im Boden durch Vermittelung des Wassers und der Luft, vorzüglich aber durch die Thätigkeit einer unsichtbaren Kraft, die in der Verwesung und in allen Gattungen von Gährungen so sichtbar sich äußert, einen Prozeß bestehen, der sie in eine solche Flüssigkeit versetzt, daß sie von den Wurzeln eingesogen werden kann. Diese Flüssigkeit kann nur in der Form von Gasarten durch die Wurzeln eingesogen werden, und hierunter werden luftförmige Körper verstanden, welche unter jedem Druck und in jeder Kälte luftförmig bleiben, wodurch sie sich von den Dämpfen unterscheiden; sie sind nur sichtbar, wenn sie in Blasengestalt durch tropfbare Flüssigkeiten entweichen. Solche Stoffe dienen nun den Pflanzen zu ihrer Nahrung, und werden von ihnen um so gieriger eingesogen, je ähnlicher sie mit den Bestandtheilen der Pflanzen sind.

Die Materialien, deren Verwendung bei der chemischen Samen- und Pflanzendüngung empfohlen zu werden verdient, sind:

1. Der Geflügeldünger, er ist besonders stickstoffhaltig und reich an Amoniaksalzen. Dieses Düngmittel äußert eine kaum glaubliche treibende Kraft auf die meisten Früchte und ihm wird bei der Samendüngung die erste Stelle angewiesen.

2. Das Kochsalz, dasselbe ist eine Verbindung von Salzsäure und Soda; es wirkt sehr günstig auf die Vegetation. Das Meerwasser enthält es in großer Menge, und ihm verdankt das Guano einen großen Theil seiner düngenden Kraft. Dabei ist es sehr wohlfeil, und somit sehr schätzbar für unseren Ackerbau, der mit möglichster Kostenersparung betrieben zu werden bestimmt ist.

3. Die unausgelaugte Holzasche, sie enthält die meisten und wirksamsten alkalischen Stoffe; sie ist zusammengesetzt aus Schwefelphosphor uud kohlensaurer Kalkerde, aus Bitter-, Thon- und Kieselerde, so wie aus Salzen und Eisenoxyd.

4. Der Urin, derselbe wirkt hauptsächlich durch seinen Stickstoffgehalt weit kräftiger als die festen Auswürfe der Thiere. Dessen Hauptbestandtheile sind: Ammoniaksalze, harnsaure und phosphorsaure Salze, die darin aufgelöst sich befinden. Nach Macaire's und Marcels Analysen sind in Beziehung auf den Stickstoffgehalt 100 Theile Menschenharn ein Aequivalent für 1300 Theile frischer Pferdeexcremente und 600 Theile frischer Kuhexcremente.

5. Die festen menschlichen Excremente, sie sind, außer einem kleinen Gehalt an nicht organischen Basen (phosphorsauren Salzen), die an organischen Stoffen reichsten Düngermaterialien, ihr starker Ge-

halt an Stickstoff befördert auf eine ausgezeichnete Weise das Pflanzenwachsthum.

6. Der Leim, derselbe ist thierische Gallerte, welche mit organischen phosphorsauren Salzen sehr begabt ist, er gehöret wegen seines großen Stickstoffgehaltes zu den kräftigsten Düngmitteln und dienet bei der Samendüngung zur Befestigung der Düngstoffe an die Samen.

7. Der Salpeter, seine Bestandtheile sind Salpetersäure und Kali, er wirkt in geringen Quantitäten sehr belebend auf das Wachsthum der Pflanzen.

8. Der Salmiak, derselbe besteht aus Salzsäure und flüchtigem Laugensalz, und empfiehlt sich als eines der wirksamsten Reizmittel zu Belebung der Pflanzen.

9. Die Potasche, sie ist das Pflanzenlaugensalz und befördert sehr das Wachsthum der Pflanzen.

10. Der Eisenvitriol, er ist, aus Eisen und Schwefelsäure bestehend, sehr wirksam unter den die Vegetation hebenden Mitteln.

11. Der gebrannte Kalk, er besitzt vorzüglich die Eigenschaft, Kohlensäure aus der Luft an sich zu ziehen, womit die Pflanzen sich bereichern; weil er aber den Verwesungsprozeß der organischen Stoffe allzu sehr beschleuniget, so ist seine Verwendung nicht immer räthlich.

12. Das Mehl, es dienet bei der Samendüngung ebenfalls als Verbindungsmittel, und vertritt das Stärkemehl, das ein Hauptbestandtheil aller Samengattungen bildet und in Pflanzenzucker verwandelt wird.

13. Der Gyps, er besteht aus 33 Prozenten schwefelsaurem Kalk, 46 Prozenten Schwefelsäure und 21 Prozenten Krystallisationswasser; wo er angewendet wird, bewirkt er Segen, indem nicht blos das Ammoniak (Stickstoffwasserstoff) mit der Schwefelsäure, sondern auch die Kohlensäure mit dem schwefelsauren Kalk Verbindungen eingeht und er diese Materien für die Pflanzen theils aus der Luft gewinnt, theils in den Düngstoffen für den Boden bewahrt.

14. Der Lehm, Letten, rohe Thon, er ist vorzüglich geeignet, das Ammoniak- und kohlensaure Gas aus der Luft einzusaugen und in dem thierischen und vegetabilischen Dünger fest zu halten; durch seinen großen Gehalt an Kali und Natron ist er für die Halmpflanzen eine vermehrte Quelle ihres unentbehrlichsten Nahrungsstoffes.

15. Der gewöhnliche Stalldünger, derselbe ist theils thierischen, theils vegetabilischen Ursprungs. Die ungemein kräftige Wirkung der thierischen Düngmittel beruht auf ihrem reichen Stickstoffgehalt, welcher in den vegetabilischen Düngerarten in viel geringerer Menge anzutreffen ist. Je mehr dieser Stickstoffgehalt durch Beimischung von Lehm, Thon oder sonstiger Erde gebunden und vor dem Entweichen in die Luft gesichert wird, desto segensreicher wirkt er auf das Wachsthum der Pflanzen.

(Fortsetzung folgt).

Bücherschau.

Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei, bearbeitet von dem kgl. Gartenbau-Director Lenné, den kgl. Hofgärtnern C. J. Fintelmann, W. Legeler und Th. Nietner, dem Kunstgärtner Pet. Fried. Bouché und von Dr. A. Dietrich. Berlin 1839. Verlag von Friedrich August Herbig.

Reich ist die Literatur in dem Gebiete des Gartenbaues, und fast über alle Theile der Gärtnerei besitzen wir Schriften, aber von sehr verschiedenem Werthe. Manche Schriftsteller über Gartenbau gehen von dem Grundsatze aus, einzig und allein ihren Schriften eine empirische Richtung zu geben; andere betrachten die Pflege des Gartenbaues blos von dem wissenschaftlichen Standpunkte aus. Daß beide verfolgte Richtungen des größten Theiles der Schriften über Gartenbau falsch sind, und deßwegen aber auch zu keinem günstigen Resultate führen und hier wie überall im Leben die goldene Mittelstraße einzuhalten sei, wird jedem unpartheiischen Beurtheiler und Kenner leicht einleuchten.

Die Ansicht, daß nur da wo Praxis und Theorie sich einander die Hand reichen und sich gegenseitig unterstützen, Tüchtiges geleistet werden kann, scheint auch die obengenannten als Literaten auf dem Felde des Gartenbaues schon längst und rühmlichst bekannten Männern durchdrungen zu haben, denn unter dem Titel einer Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei wird uns eine Sammlung von Werken geboten, in denen die Wahrheit des obigen Satzes auf das Glänzendste bewiesen ist.

Wir halten es daher zufolge der Tendenz unseres Blattes für Pflicht allen Gärtnern und Liebhabern der Gärtnerei und überhaupt denen die gleich uns den Mangel eines derartigen Werkes schon längst gefühlt haben, die Anschaffung desselben auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Das Ganze zerfällt in sechs Abtheilungen, und es wird unsern Lesern nicht unangenehm sein, wenn wir die einzelnen Theilen einer nähern Betrachtung würdigen.

I. Abth. Wissenschaftliche Vorbereitung für Gärtner. 1. Theil. Mathematik, Zeichnenkunst, Physik und Chemie, in Bezug auf ihre Anwendung und Begründung für die in der practischen Gärtnerei vorkommenden Fällen, von W. Legeler. Ist ganz seinem

Zwecke entsprechend, indem die einzelnen Gegenständen in leicht faßlichen klaren Abhandlungen dargestellt sind. Dieses Werk ist besonders jungen angehenden Gärtnern zu empfehlen, da das für den gebildeten Gärtner aus obigen Wissenschaften Nothwendige, hier in gedrängter Kürze geboten wird, und die beigegebenen Zeichnungen eine ebenso nützliche und nothwendige als schöne Illustration bilden.

2. Theil. Botanik für Gärtner und Gartenfreunde, von Dr. Albert Dietrich. Theilt sich in besondere oder practische und allgemeine oder theoretische Botanik. Dieses Werk hat seiner folgerechten Eintheilung und seiner methodischen Form wegen, vor einer Masse von Schriften, die über diesen Gegenstand geschrieben sind, den Vorzug. Und der sich für Botanik Interessirende, wird vermittelst dieses Werkes, jedes Andere leicht entbehren können. Der erste Theil, die Theorie der Botanik enthaltend, ist besonders für den angehenden Gärtner geeignet, indem er hier von Stufe zu Stufe in diese Wissenschaft eingeweiht wird. Der zweite oder practische Theil ist mehr für den practisch gebildeten Gärtner berechnet, indem dieser alle für ihn Interesse habenden Pflanzen, hier leicht finden und kennen lernen kann.

II. Abth. Die Küchengärtnerei von Theodor Nietner. Ist eine auf practischen Erfahrungen beruhende, den ganzen Stoff erschöpfende Abhandlung.

III. Abth. Enthält die Obstbaumzucht von C. J. Fintelmann und die Wildbaumzucht von G. A. Fintelmann. Das erstere Werk reiht sich den über Pomologie abgefaßten Schriften als würdiger Beitrag an, und besonders ist es seiner Reichhaltigkeit und seines gediegenen Inhaltes wegen, bestens zu empfehlen. Die Schrift über Wildbaumzucht verdient dieselbe Empfehlung.

IV. Abth. Die Blumenzucht von P. F. Bouché. Enthält in trefflicher Ordnung zuerst die Geschichte der Blumenkultur, die Kenntniß der nöthigen Erdarten, Structur der Glas- und Gewächshäuser und die übrigen zur Blumenkultur gehörigen Nebenzweigen in drei reichhaltigen Bänden.

V. Abth. Die Treiberei von W. Legeler. Kann auch als gut ausgeführt betrachtet werden. Das Ganze wird mit der VI. Abth., welche die, von dem Gartendirector Lenné noch zu verfassende „schöne oder bildende Gartenkunst" in sich aufnimmt, schließen.

Die erschienenen Bände sind bereits der Bibliothek der practischen Feld- und Gartenbaugesellschaft einverleibt, und können den verehrlichen Mitgliedern derselben zur Einsicht übergeben werden, der sich hiefür Interessirende

„komme und prüfe selbst."

Der Ruſs als Düngungsmittel.

Herr Apotheker Mohr hat in Nro. 2 dieses Blattes eine kurze Bemerkung über die Bestandtheile des Rußes gegeben, diese zu vervollständigen, erlaube ich mir noch hinzuzusetzen:

Der Ruß besteht aus einer Mischung von Stoffen, die sich bei der Verbrennung organischer Körper erzeugen, wenn diese nicht vollständig bewerkstelligt ist, und wenn besonders der Luftstrom nicht durch die innere Flamme geleitet wird, die, obgleich sie mit der Flamme in die Höhe steigen, sich doch der Verbrennung entziehen und bei Erkalten und genügsamer Concentrirung sich an feste Körper anhängen. Der Ruß theilt sich in Flugruß und Glanzruß. Er besteht aus einer Menge stickstoffhaltiger Substanzen von 20 Prozent Ulmin, Kohlensäure, Phosphorsäure, Schwefelsäure und Essigsäure, Verbindungen mit Kalk, mehrere andere Salze mit einer kalkigen Grundlage von Pottasche, Magnesia, Ammoniak und einer kohligen Substanz. Manchmal enthält er auch ölartige, flüchtige Stoffe, Theer und mitunter einen leichten Ueberschuß an Essigsäure und zu andern Zeiten oftmals viel kohlensaure Pottasche.

Der Ruß eignet sich zu einem vorzüglich guten Düngmaterial und soll namentlich in Flandern mit dem größten Vortheile beim Düngen angewendet werden. Er wird am Besten als Düngmaterial auf Felder, die einen leichten etwas steinigen, kalkigen oder kreidigen Boden haben, angewendet. Auch für Kleefelder und Gemüsegärten ist er sehr passend, indem hier neben seiner Eigenschaft als Dung, auch noch als Vertilgungsmittel der schädlichen Insekten wohlthätig wirkt. Mit Erde und Kalk zu Kompost gemacht, gibt er eine vorzügliche Wirkung kund, wenn er im Frühjahre auf Wiesen und grüne Saaten gestreut wird. Das Vieh frißt die nach Rußdünger gewachsenen Gräser sehr begierig. Auch für viele Blumen ist das Rußwasser eine sehr gute Düngung.

Der Ruß gibt auch ein bewährtes Mittel ab, um die jungen Rübsaamen-Pflanzen vor Insekten zu schützen. Zu diesem Zwecke streut man auf einen Morgen Land ohngefähr 12 Hectoliter Ruß aus.

Mögten doch diese Bemerkungen von denkenden Landwirthen, die für Fortschritte in der Cultur des Bodens Interesse haben, einer Beachtung gewürdigt werden, denn Mancher, der sich die kleine Mühe der practischen Anwendung dieser Andeutungen nicht verdrießen lassen wollte, könnte seinen Feldern dadurch einen bessern Culturstand geben.

S.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Protokoll

des

Mannheimer Vereins für Naturkunde

über die am 11. Mai 1845 bei der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung erfolgte Preiszuerkennung.

Geschehen Mannheim, den 11. Mai 1845.

In Gegenwart

des Herrn Steuer-Controleurs Linz von Speyer,
" " Kunstgärtners Hock von Mainz,
" " Obergärtners v. Nida von Schwetzingen,
" " Rath Neydeck und
" " Hofgärtners Stieler von hier als Preisgericht; sodann:
" " Hofraths Mohr, Präsidenten der botanischen Section;
" " Oberzollinspectors Gockel, Mitglied der botanischen Section;
" " Particulier Andriano, Mitglied des Vereins für Naturkunde; und
" " Oberhofgerichts-Secretärs Dr. Löw, Mitglied des Vorstandes des Vereins für Naturkunde und Secretär.

Wurden die ausgesetzten Preise zuerkannt, wie folgt:

A) Der erste Preis für eine Sammlung von wenigstens sechs reichblühenden und gut cultivirten Neuholländer Pflanzen:

„dem Herrn Vereinsgärtner Singer für:

Acacia lineata
Acaciæ nova species
Pomaderis andromedæfolia
Hakea macrocarpa
Hibbertia Cuninghamii et
Pimelea spectabilis.

Das Accessit:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner J. Rinz von Frankfurt am Main für:

Epacris Copellandi
„ ceræflora
„ pulchella
Pimelea spectabilis
Zichya tricolor et
Dillwynea speciosa.

B) Der zweite Preis für eine Gruppe von wenigstens zehn Rhododendron und Azaleen:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Haber in Mainz.

Das Accessit:

„dem Herrn Vereinsgärtner Singer.

C) Der dritte Preis für die schönste und am reichsten blühende Pflanzengruppe:

„dem Herrn Vereinsgärtner Singer.

Das Accessit:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Scheurer in Heidelberg.

D) Der vierte Preis für eine Gruppe Rosen von wenigstens zwölf Varietäten:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Schmelz in Mainz.

Das Accessit:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Haber in Mainz.

E) Der fünfte Preis für eine Gruppe der neuesten Cinerarien:

„dem Herrn Grafen von Oberndorf dahier.

Das Accessit:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Vogler in Mainz.

F) Der sechste zur Verfügung des Preisgerichts gestellte Preis:

„dem Herrn Kunst- und Handelsgärtner Scheurer in Heidelberg für eine ausgezeichnete Sammlung von Dreifaltigkeitsblumen (Pensée).

Nebstdem verdienen rühmlich erwähnt zu werden:

Herr Graf von Oberndorf dahier für **Achymenes longiflora.**

Herr Kunst- und Handelsgärtner Hock in Mainz für ein ausgezeichnetes Exemplar von

Pimelea spectabilis und
„ Hendersonii, sodann:

Herr Johann Adam Buschmann von Mainz für die bei der Blumenausstellung aufgestellten Blumentische, Blumenbäume und Blumengestelle.

Endlich fühlt sich die botanische Section des Vereins für Naturkunde auch verpflichtet, vieler andern, sehr willkommenen Sendungen zu erwähnen, und den Herrn Kunstgärtnern und Blumenbesitzern hiefür den verbindlichsten Dank zu erstatten.

Linz. L. Hock. v. Nida, Obergärtner. Stieler.
K. J. Neydeck. Andriano. Hofrath Mohr.
Gockel. Dr. Löw.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 28. den 14. Juli 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder:

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

§ 4.

Alle diese verschiedenen Düngstoffe, die bei der chemischen Samen- und Pflanzendüngung mehr oder weniger in Anwendung kommen, vertreten die Bestandtheile der Pflanzen und dienen somit zu Vermehrung der in den Samenkörnern enthaltenen Reizmittel und Nahrungsstoffe. Sie sind mit Ausnahme der mineralischen Stoffe, die blos als Reiz- und Zersetzungsmittel wirken, lediglich Substanzen, die dem Thier- oder Pflanzenreich angehören, und durch die Verwesung ihre Verwandlung erwarten. Das Keimen erfordert keine menschliche Hilfe. Feuchtigkeit, gelinde Wärme, Lebensduft und Dunkelheit sind die Potenzen, welche den Keim erwecken und seiner Entwickelung zuführen. Nach erwecktem Keim wird der Inhalt des Pflanzenkorns durch eine unsichtbare Kraft, welche katalytische Kraft genannt wird, in Gasarten verwandelt, welche die junge Pflanze nach und nach verbraucht. Die katalytische Kraft äußert sich am augenscheinlichsten in der Weingährung, Biergährung, Essiggährung, Brodgährung und Verwesung. Durch sie werden Verbindungen zerstört und neue gebildet. Geheimnißvoller wirkt sie in den Prozessen der organischen Chemie, besonders innerhalb der lebenden Körper. So wie die Wurzel- und Laubkeime mit Hilfe der Wärme (Dynamide nach Berzelius), reiner atmosphärischer Luft (Sauerstoff) und reinen Wassers sich verlängern und die Laubkeime aus der Dunkelheit hervortreten, fangen sie an Luft zu schöpfen. Die jungen Blätter beginnen mit der atmosphärischen Luft das darin enthaltene kohlensaure Gas einzuathmen und zu ihrer Nahrung und Bildung zu verwenden, dagegen das Sauerstoffgas wieder aufzuathmen, um für neues Athemholen Raum zu gewinnen. Wie reich die Luft an den den Pflanzen unentbehrlichen Nahrungs- und Bildungsstoffen ist, läßt sich daraus abnehmen, wie viele derartige Stoffe nicht in der Luft durch Respiration der Menschen und Thiere, durch Verbrennung und durch Verwesung abgesetzt werden. Unendlich ist der Beistand, den die Luft zu Ernährung der Pflanzenwelt darbietet; nichts desto weniger darf der Ackersmann, wie die Erfahrung lehrt, in der Herbeischaffung weiterer Düngstoffe nicht zurückbleiben. An demjenigen, das bisher gesagt worden ist, dürfte es genügen, dem gemeinen Manne einiges Licht über die Ernährung und das Wachsthum der Pflanzen zu geben. Wer nach weiteren Aufschlüssen sich sehnet, mag sich solche schöpfen aus Liebig's organischer Chemie, Hermbstädt's Agriculturchemie, Hlubeck's landwirthschaftlicher Statik, Berzelius neuester Auflage der Chemie, Schleiden's Pflanzenphysiologie, Dr. Delff's organischer Chemie, Buff's Stöchiometrie und Oken's Naturgeschichte, u. a. m.

§ 5.

Verfahren, welches bei der chemischen Samendüngung einzuhalten ist.

Bei unseren Anträgen glaubten wir weder an die Vorschriften des August Scharfenberg, noch an jene des Apothekers C. L. Victor uns streng halten zu dürfen, sondern dasjenige, das sich bei den angestellten Versuchen als zuverlässig erprobte, auswählen und die erforderlichen Abänderungen eintreten lassen zu müssen. Insbesondere finden wir es räthlich, daß bei der chemischen Samendüngung die Anwendung flüssiger Salze umgangen werde, indem flüssige Salze der Keimkraft der Samenkörner sehr leicht gefährlich werden können, bei unaufgelösten Salzen aber dieser Fall nicht statt findet.

Da die Samenkörner nur eine geringe Oberfläche haben, so kann an sie auch nur eine geringe Menge befestiget werden; deßwegen müssen unter den bekannten Düngstoffen die wirksamsten ausgewählt und an die Samenkörner befestiget werden. Auch als Bindungsmittel sind solche Stoffe zu wählen, die zugleich bekannte Düngstoffe sind. Während auf der einen Seite der thierische Leim angepriesen wird, geschieht dieses auf der andern Seite mit dem Mehl. Beide finden in den Bestandtheilen der Pflanzen ihre Vertreter und somit ist es rathsam, beide als Verbindungsmittel zu brauchen, zumal sie vereint mehr im Stande sind, das Eindringen der Düngsalze auf die Samen zu verhindern, wodurch, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Samen sehr leicht ihre Keimkraft einbüßen können.

1. Verfahren bei der chemischen Düngung der Samen, die im geringen Maas, wie Hanf, Rüben, Flachs, Reps und Gartengewächse auf die Felder gesäet werden.

Auf ein Meßlein Brodmehl, zwei Meßlein trockener Holzasche und zwei Meßlein gestoßenen oder gemahlenen und gesiebten Geflügelmist wird eine Maas Urin, worin zwei Eßlöffel voll Salpeter, ein Eßlöffel voll gestoßener Eisenvitriol, zwei Eßlöffel voll Potasche und vier Eßlöffel voll Kochsalz aufgelöst worden sind, geschüttet und mit einem Stock unter einander gemengt; diese Masse wird sohin getrocknet und verrieben oder zu Pulver gestoßen. Der zu düngende Samen wird nicht eingeweicht, sondern trocken auf ein Brett ausgebreitet und mit einem flüssigen Pappen, aus Mehl und Leimwasser bereitet, angefeuchtet und mit den Händen so lange bearbeitet, bis alle Samenkörner von dem Pappen überzogen sind; sohin werden die Samenkörner mit dem bemerkten Düngpulver eingestaubt und gerüttelt, bis alle Samenkörner von dem Düngpulver bedeckt sind. Die aneinander klebenden Samenkörner sind mit einem scharfen Span von einander zu trennen und nochmals einzustäuben. Die trockenen Düngstoffe können in beliebiger Menge bereitet werden, um sie für jedes Bedürfniß vorräthig zu haben. Wer nur ein Glas voll Samen zu düngen hat, und keinen Vorrath an Streustoffen sich verschaffen will, kann sich auf eine Viertel Maas Urin und den vierten Theil der darin aufzulösenden Düngstoffe beschränken. Uebrigens ist jede überflüssige Anfeuchtung der Samen zu vermeiden und nur so viel Pappen anzuwenden, als erforderlich ist, das Düngpulver an die Samen zu befestigen. Wahrscheinlich wird die eine oder andere Pflanzengattung den einen oder den anderen der zum Einstäuben verwendeten Düngstoffe entbehren können; ehe dieses aber durch Versuche erprobt sein wird, ist es nicht rathsam, von der Regel abzuweichen. Bei dünnschaligen Samen, wie Reps, Stoppelrüben und verschiedenen Gartengewächsen ist es räthlich, die gedüngten Samen mit halb so viel ungedüngten Samen vermengt zu säen, damit wenn die gedüngten Samen nicht aufgehen sollten, die Saat nicht umsonst unternommen worden ist. Die nicht gedüngten Pflanzen können in der Folge mit Düngkugeln oder Düngpulver gedüngt werden. In jedem Fall ist zu empfehlen, die Saat an dem Tage der Samenbereitung zu vollziehen und nicht auf längere Zeit zu verschieben. Auch dürfen die Pflanzen nicht versetzt werden, wenn die Düngung wirksam sein soll.

(Fortsetzung folgt).

Bücherschau.

Die Lehre von der Obstbaumzucht, auf einfache Gesetze zurückgeführt von Eduard Lucas, kgl. W. Institutsgärtner und Vorsteher der Gartenbauschule zu Hohenheim. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart. 8. 1844.

Dieses auf physiologischen Grundsätzen beruhende Werkchen, empfiehlt sich besonders dadurch, daß die darin enthaltenen Regeln und Gesetze der Obstbaumzucht auf practische Erfahrungen gestützt sind. Alles Weitschweifige dem Zwecke des Schriftchens, als Leitfaden beim Unterricht über die Obstbaumzucht, und als Rathgeber für den schon gebildeten Obstzüchter zu dienen, ist weislich vermieden. Die dem Werke beigegebenen Abbildungen sind sehr gut und dem Zwecke desselben dienlich.

Die Ertragsberechnung der Baumschule wäre übrigens besser weggeblieben, denn nie kann eine solche Berechnung überall gleich, stattfinden. Z. B. der Arbeitslohn ist auf 24 kr. per Tag festgesetzt und hier beträgt der Tag Arbeitslohn 36 kr. Dann ist ein

Kernobststamm zu 30 kr. angenommen und hier werden solche von 14—22 kr. verkauft. Sohin verursacht eine solche Berechnung nur Irrthümer, obschon dieselben für Hohenheim, wo die Preise so festgestellt sind, richtig sein kann.

Uebrigens macht dieser Beisatz das Werkchen nicht unwerth, daß es hier angeführt wurde, geschah blos deßwegen, um zu zeigen, daß eine solche Rentabilität des Bodens, respective Ertrag einer Baumschule, nur nach örtlichen Verhältnissen sich gestaltet.

Das Werkchen ist im Allgemeinen sehr zu empfehlen, indem es in geringer Bogenzahl, neben einer trefflichen systematischen Eintheilung und Vermeidung alles hier unnöthigen Wortkrames nur das Wesentliche der Lehre von der Obstbaumzucht enthält.

Neustadt. **G. S.**

Von den Krankheiten der Pflanzen, welche von einem veränderten Einflusse der allgemeinen äussern Lebensbedingung herrühren.

(Fortsetzung)

Oft kommt es auch auf die Beschaffenheit der Rinde und das Vermögen derselben an, die Einwirkung der Kälte auf den Bast und auf das junge Holz abzuhalten, was bei der Birke der Fall ist, deren äußere, aus vielen trockenen Lamellen bestehende Rindenschichte, die sich an den jüngern Stämmen nie in Längsrissen spaltet, den von ihr bedeckten Theilen einen solchen Schutz gegen die Kälte gewährt, daß dieser Laubholzbaum auf den Alpen und über dem nördlichen Polarkreise unter allen bekannten Bäumen am weitesten gegen die ewige Schnee- und Eisregion hin, noch bestehen kann. Indessen gibt es noch mancherlei andere Verhältnisse, welche die Wirkung der Kälte auf die Pflanzen, abzuändern im Stande sind. So geschieht es z. B. nicht selten, daß in kalten Wintern ältere, dickere Bäume durch die Kälte in Spalten aufspringen, während dünnere, von einigen Zoll Durchmesser nicht dadurch leiden, obgleich die Temperatur des Stammes in den letztern, in weit höherm Grade sich erniedrigt, als in den erstern. Da das Erfrieren der Pflanzen überhaupt nur von den flüssigen Bestandtheilen derselben ausgeht, so beruht die Ursache des Aufspringens bei den dickern Stämmen nicht sowohl auf einem geringern Temperaturgrade, sondern auf der bedeutenderen Volumens-Vergrößerung, welche in größere, gefrierende Risse in Vergleichung mit einer kleinern (durch die Krystallisation des Wassers und die bekannte, damit verbundene größere Raumausfüllung) erleidet. So äußert bei der Frostkälte die größere Menge von Wasserdunst in der Atmosphäre und sein Niederfallen als Reif in der Regel einen sehr nachtheiligen Miteinfluß, während auch die Wirkung des Frostes dann, namentlich für die zärtere Theile, leichter tödtlich wird, wenn dieselben bei wieder steigender Lufttemperatur sogleich von den Sonnenstrahlen getroffen werden. Und so gibt es der Wechselfälle noch gar mancherlei, welche alle hier aufzuzählen uns zu weit führen würde.

Besonders nachtheilig für die Gesundheit der Pflanze kann eine Abnahme oder der gänzliche Mangel des Wassers werden, weil dadurch zugleich die Aufnahme der übrigen zu ihrem Bestehen nothwendige Nahrungsstoffe aus dem Boden und der Luft, theilweis oder gänzlich verhindert wird. Wenn die Wassermenge auch nur etwas unter das Bedürfniß sinkt, so kann dieses schon zu einem langsamen und weniger kräftigern Wachsthume Veranlassung geben. Ist die Abnahme des Wassers bedeutender, so bewirkt sie ein Welkwerden der krautigen Theile, und wenn dieser Zustand lange fortdauert, so nehmen alle Theile der Pflanze ein kümmerliches Ansehen an; die Blätter werden gelb, fallen auch wohl nebst den Blüthen ab, und endlich kann das ganze Gewächs absterben und vertrocknen. Diese Abnahme des Wassers zieht um so schneller das Verderben der Pflanzen nach sich, wenn sie dabei den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt sind; sie wirkt schädlicher auf schnellwachsende, mit größeren und zärteren Blumen versehene Gewächse, als auf solche, die ein langsameres Wachsthum und festere Blätter besitzen; am empfindlichsten ist aber der Wassermangel für die ihrer Natur nach im Wasser selbst wachsenden Pflanzen, welche außer demselben meist sehr schnell absterben.

So nothwendig aber auch die Gegenwart des Wassers zum Gedeihen der Pflanzen immer sein mag, so kann ihnen doch auch ein Uebermaß desselben, mancherlei Nachtheile bringen. Bei einer erhöhten Temperatur und dem ungehinderten Zutritte des Lichtes tritt in der Regel eine Vermehrung und Vergrößerung der vegetativen Organe, namentlich der Blätter, und eine Verminderung oder völlige Unterdrückung der Blüthen- oder Fruchtbildung ein; es entsteht die Blättersucht, wohin auch die Neigung der Blüthentheile, in grüne Blätter überzugehen, welche man besonders in zu feuchten Sommern wahrnimmt und die wir unter den Mißbildungen schon kennen lernten, gezählt wird. Auch lange anhaltende Nebel und Regen können schon nachtheilig einwirken, indem sie die Befruchtung verhindern und dadurch Fehlschlagen oder Mißfall verursachen. Ist ein Uebermaß der Feuchtigkeit mit Lichtmangel verbunden, so tritt Vergeilung, Bleich- und Gelbsucht ein, und wenn auch eine Abnahme der Wärme hinzu kommt, so kann die allzugroße Verdunstung der Säfte in Wassersucht übergehen, welche vorzüglich leicht bei den Pflanzen mit fleischigen Wurzeln, bei den Zwiebelgewächsen und bei den mit von Natur schon saftigen Stengeln und Blättern versehenen entsteht. (Schluß folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

Juni 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 10ten	27″ 8‴ am 4ten	28″ 00‴
Thermometer. .	+ 26° am 13ten.	+ 8° am 24ten.	+ 16°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	1	6
Südost . .	—	1
Süd. . .	2	—
Südwest .	2	3
West. . .	10	7
Nordwest .	9	7
Nord . .	2	3
Nordost .	4	3

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	4	8
Schnee .	—	—
Sturm .	1	2
Wind . .	3	5
Gewitter .	1	8
Nebel . .	2	1
Hagel . .	1	2
Hitze . .	—	9

Heitere Tage . . . . . 8.
Trübe „ . . . . . 13.
Vermischte Tage . . . . . 9.

Witterung überhaupt.

In der ersten Hälfte des Monats erfreute man sich einer guten warmen Witterung, untermischt mit vielen Gewittern und Regengüssen. Die zweite Hälfte stellte sich mit vieler Nässe ein, war überhaupt unstet.

Töne aus dem Reiche Flora's.

Blumenliedchen.

Ertön', o Saite, sanft und lind
Dem zarten unschuldvollen Kind!
Ein Jüngling zeugt' es jüngst vertraut,
Mit jungfräulicher, keuscher Braut.

Auf weiche Flaumen hingelegt,
Von zarter Ammen Hand gepflegt,
Ist sein Gewand der Unschuld Bild,
Sein Lächeln paradiesisch mild.

Kaum hebt sein Auge sich zum Licht,
So blickt es hold uns an und spricht
Von schön'rer Zeit; frisch und gesund
Lallt: „Hoffnung!" sein erschloss'ner Mund.

Der Jüngling sieht's mit Liebeslust,
Die Jungfrau schließt es an die Brust
Und, trauend diesem Pfand, vereint
Die Freundin enger sich dem Freund. —

Kennst Du den Jüngling der vertraut
Mit jungfräulicher, keuscher Braut
Gezeugt der ersten Liebe Pfand,
Kennst Du der Ammen zarte Hand?

Charade.

Man preiset ihn als Freudenspender,
Faßt er den Geist der dich durchdringt;
Zählt Freunde viel in allen Länder
Aus ihm fließt was Dir Labung bringt.

Doch willst Du rückwärts ihn hier lesen,
So füg' das kleine e noch zu,
Dann zeigt er Dir ein andres Wesen,
Das gern man ißt, nun rathe Du!

Auflösung

der Charade in Nro. 16 dieses Blattes:
„Schneeglöckchen."

Berichtigung.

In Nro. 24 dieses Blattes Seite 94 erste Spalte, Zeile 24 von oben, lese man statt „Geistesfurcht", „Geistesfrucht."

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 29. den 21. Juli 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder:

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

II. Verfahren bei der chemischen Düngung der Samen der Halmfrüchte.

Da die Saaten der Halmfrüchte gewöhnlich mehrere Sester Samen erfordern, so können bei ihnen die Düngstoffe, die bei den kleinern Samen gebraucht werden, wegen ihren hohen Preisen nicht in Anwendung kommen, und um die Samendüngung mit der gehörigen Genauigkeit zu vollziehen, darf sie in keinem größeren Maaß als Sesterweise geschehen.

Auf einen Sester Samen wird ein Pappen, bestehend aus einem halben Meßlein Brodmehl und sechs Schoppen Leimwasser, wozu für 4 Kreuzer Leim zureichen, geschüttet, und mit den Händen oder einem Rechen so lange untereinander gemengt, bis alle Samenkörner von dem Gemenge eingehüllt sind. Zur Erleichterung dient es, wenn der Boden oder die Wanne mit dem Gemenge überstreut wird, ehe man den angefeuchteten Samen darauf schüttet. Wer beabsichtiget, schwere Früchte zu pflanzen, dem wird empfohlen, eine halbe Maas Leimwasser weniger, dagegen eine halbe Maas Oelmilch, bestehend aus einem Schoppen Repsöl und einem Schoppen Wasser mit einer Hand voll Mehl vermengt, zu verwenden und in das mit Mehl verdickte Leimwasser zu rühren. Das Oel muß mit gleich viel Wasser und einer Hand voll Mehl aus dem Grunde in Oelmilch verwandelt werden, weil sonst die zur Entwickelung der Keimen erforderliche Feuchtigkeit auf die Samenkörner einzudringen verhindert wird, und die Frucht vermodern würde, ehe die Keimkraft sich entwickeln könnte. Nicht weniger wird empfohlen, die Saat so zu bewerkstelligen, daß die Samen zwei bis drei Zoll tief in den Boden zu liegen kommen, indem die Keimkraft in der Dunkelheit sich leichter entwickelt, und die Düngstoffe mit der Erde lebhaftere Verbindungen eingehen können. Das Walzen oder Einschlagen der Saat mit einem Thennschlegel ist daher niemals zu versäumen. Wer es versteht, sein Feld in die Lage zu bringen, daß der Same freudig keime und hervorkomme; wer der jungen Pflanze einen zu ihrer Entwickelung passenden Standpunkt anweist und den Boden in einen solchen Zustand versetzt, daß jede Pflanze ihre durch die Wurzeln bedingten Anforderungen erfüllt findet, der ist der verständigste Ackersmann.

§ 6.

Verfahren, welches bei der chemischen Pflanzendüngung einzuhalten ist.

Wenn die chemische Pflanzendüngung mit Zweckmäßigkeit und mit der erforderlichen Sparsamkeit verrichtet werden soll, was von jedem vernünftigen Ackersmann zu erstreben ist, so muß sie in einer Form geschehen, die leicht ausführbar ist, und wobei keine andere Düngstoffe in Anspruch genommen werden, als welche entweder in jeder Landwirthschaft gewonnen oder mit geringen Kosten angeschafft werden können. Zu Erreichung dieses Zweckes empfiehlt sich die Kugelform auf eine ausgezeichnete Weise. Werden die Düngkugeln in die Gruben der Samen, wie z. B.

bei den Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Welschkorn gelegt, so wirken sie als Samendünger, werden sie hingegen neben den Pflanzen, wie bei den Rüben, Reps, Cichorien, Tabak- und Meerettigpflanzen, so wie bei allen Gemüs- und Gartengewächsen eingescharrt, so wirken sie als Pflanzendünger. Wird bei ihnen zugleich kein anderer Dünger als Geflügelmist verwendet, so sind sie für den gewöhnlichen Stalldünger eine sehr schätzbare Ersparniß.

Die Düngkugeln sind auf folgende Weise zu bereiten: Ein Pfund Kochsalz wird in so viel Wasser aufgelöst, daß darin kein unaufgelöstes Salz mehr bemerklich ist; dieses Salzwasser wird mit einer Maas Urin vermischt, auf einen halben Sester Lehm oder Letten oder Thon, auf einen halben Sester trockener Holzasche und auf einen halben Sester gestoßenen oder gemahlenen Geflügelmist in eine hölzerne Mörtelpfanne geschüttet, mit einer Haue zu einem dicken Teig verarbeitet und sohin aus demselben in hölzernen Formen Kugeln in der Größe von Flintenkugeln geformt und diese an einem trockenen Ort aufbewahrt. Die Formen, in welchen mit einem einzigen Handzuge 10 und noch mehrere Düngkugeln auf ein Mal verfertiget werden können, haben aus zwei auf einander an beiden Enden mit Zapfen zu befestigenden Lattenstücken zu bestehen; das obere Lattenstück darf nur einen halben Zoll dick sein; in beide auf einander befestigte Lattenstücke werden 10 bis 12 Kugelformen geschnitten, das obere Lattenstück wird ganz durchschnitten, in das Untere aber nur eine Vertiefung ausgehölt. In diese Formen wird nun der Düngstoff mit der Hand eingedrückt, sohin das obere Lattenstück abgehoben, und entweder mit den Fingern oder mit einem Stößel die in den Löchern befindlichen Kugeln herausgedrückt. Die Kugeln bekommen eine längliche Form und um wenige Groschen werden die Formgestelle bei den Rechenmachern zu erhalten sein. Es wird wohl einen langsamen Arbeiter erfordern, der nicht in einer Stunde gegen 1000 solcher Kugeln zu formen im Stande wäre.

(Fortsetzung folgt).

Von den Krankheiten der Pflanzen, welche von einem veränderten Einflusse der allgemeinen äussern Lebensbedingung herrühren.

(Schluß.)

Es werden dadurch selbst die Zellenmembranen weicher, die Theile der Pflanze erhalten einen schwächern Geruch und faden Geschmack, schwellen auch wohl zum Theil widernatürlich an, und gehen leicht in Fäulniß über, welche, wenn sie an den lebenden Theilen der Pflanzen um sich greift, in den feuchten Brand ausarten kann. Der feuchte Brand entsteht jedoch besonders dann, wenn neben der Feuchtigkeit noch ein allzustark gedüngter Boden vorhanden ist, (wenn tiefwurzelnde Pflanzen dicht bei Düngergruben wachsen u. s. w.), wo dann an den weich und feucht werdenden Pflanzentheilen Geschwüre sich bilden, aus welchen eine scharfe und faulige schwärzliche Jauche fließt.

Ein Ueberfluß an Feuchtigkeit, bei sehr nahrhaftem Boden und gehöriger Einwirkung des Lichtes und der Wärme, bewirkt bei einer kräftigen Assimilation eine Vermehrung der Nahrungs- und Bildungssäfte oder eine Vollsaftigkeit in deren Folge das Austreten dieser, an die Oberfläche der Pflanzen oder der Saftfluß stattfindet, welcher zuweilen nicht sehr passend als Blutsturz bezeichnet wird. Dabei trocknen, nebst den zunächst liegenden Theilen, die ausgeflossenen Säfte entweder auf die Oberfläche nur ein, ohne sich merklich zu verändern, wie das Gummi der Kirschen-, Mandel- und Pflaumenbäume und das Harz der Nadelhölzer, oder diese Säfte, gehen in säuerliche Gährung über, nehmen eine ätzende Eigenschaft an, und verursachen Geschwüre oder selbst den Baumkrebs. Dieser besteht in einem schwammigen Auswuchse, welcher, wie die Geschwüre beim feuchten Brande, fortwährend eine ätzende Jauche ausfließen läßt, und dadurch immer weiter um sich frißt. Wenn an tiefliegenden Stellen Ueberschwemmungen eintreten, und das Wasser längere Zeit über dem Wurzelhalse der Pflanze stehen bleibt, so wird dadurch der so nöthige Zutritt des Sauerstoffes der Luft zu den Wurzeln abgehalten, was eben eine krankhafte Veränderung der Säfte und, außer der Fäulniß und dem feuchten Brande, den Baumkrebs herbeiführen kann, bei welchem man noch den offenen und verborgenen Krebs unterscheidet, je nachdem derselbe auf der Oberfläche des Stammes zum Vorschein kommt oder unter der Rinde versteckt bleibt, wo er dann schon weit um sich gegriffen haben kann, bevor man ihn bemerkt, und dadurch nur um so gefährlicher wird. Aber auch abgesehen von diesem Verderben der Säfte, kann ein starker Saftfluß doch immer eine Entkräftung und, wenn er länger fortwährt, selbst die gänzliche Abzehrung der Pflanze herbeiführen, welche dann ihrerseits wieder von mancherlei Uebeln, namentlich vom Verdorren und Wurmfraß (sogenannte Wurmtrockniß) begleitet ist, die aber auch in Folge von anderen Krankheiten, von unfruchtbarem Boden, ungeschickter Verpflanzung, ungünstigem Klima, von übermäßigem Blüthen- und Fruchttragen, von Insektenfraß u. s. w. herbeigeführt werden können.

Zu den krankhaften, durch Saftfluß ausgeschiedenen Säften, gehört auch die aus der Blüthen- oder Manna-Esche aus der Manna-Tamariske

und andern Pflanzen ausschwitzende Manna, ferner der Honigthau, welcher als ein durchsichtiger, süßer, klebriger Ueberzug auf der Oberfläche der Blätter sehr verschiedener Pflanzen bei heißer Witterung, nach einem feinen Regen sich zeigt, nach genaueren Beobachtungen wirklich von den Blättern selbst ausgeschieden, und nicht, wie man früher ziemlich allgemein annahm, von den zahlreichen Blattläusen erzeugt wird, welche sich gewöhnlich zugleich mit dem Honigthau auf den Blättern, aber stets auf deren unteren Fläche einfinden, während der süße Saft nur auf der obern Blattfläche ausgesondert wird.

Winke zur Beherzigung jedes Weinproduzenten.

Es gibt in allen Culturgegenständen manche Vortheile, sowohl bei Verrichtung der nöthigen Arbeiten, als auch bei Gewinnung der beabsichtigten Produkte, welche zwar bekannt sind, aber doch nicht allgemein gewürdigt werden. Viele die diese Regeln in einer vieljährigen Praxis sich angeeignet haben, und sie in Ausübung bringen, finden sich sehr wohl dabei; Andere sehen dessen Betrieb, wenden jedoch dieses Gesehene nicht an. So kommt besonders im Weinbau Manches vor, das den Weinproduzenten vortheilhaft und auf die Erzielung eines guten und vielen Weines von größtem Einflusse ist. Ich will nun einige derartigen Regeln, oder vielmehr Lehren, zur Beachtung der Weinproduzenten hier anführen, wobei ich noch die Bemerkung mache, daß man das hier unten Aufgestellte nicht flüchtig durchlesen, sondern die einzelnen Andeutungen einer gründlichen Erwägung würdigen möge; damit der sich hiefür Interessirende mit den hier niedergelegten Ideen vertraut und einverstanden werde, um bei practischer Ausführung derselben, ein festes Ziel verfolgen zu können.

1.

Nach der Weinlese im Spätjahre sollen alle Weinberge gegraben werden.

Der Erfolg hiervon ist sehr leicht einzusehen, denn der Boden wird während des Herbstes zusammengetreten und bleibt alsdann im Winter mit Gras bedeckt liegen. Durch Auflockerung des Bodens wird aber die Erde, den Winter hindurch durch Frost und Regen fruchtbarer und überhaupt mürber gemacht.

Manche werden zwar einwenden, der Frost schade solchen gegrabenen Weinbergen mehr als ungegrabenen, auch sei das im Wingert wachsende Gras gegen das Frühjahr sehr angenehm, welches aber verloren ginge, wenn der Weinberg umgegraben würde. Doch sei hier die Bemerkung, daß, wenn man beim Graben die Erde um den Stock zu legen weiß, nie durch Winterkälte ein Weinberg leiden, sondern desto kräftiger wachsen und durch seine reichlicheren Früchte die geringe Mühe hinlänglich belohnen wird. Das wenige Gras, welches hier in Anschlag zu bringen wäre, kann in Betracht des Nutzens nicht viel ausmachen. Wer den Weinberg als Wiese benutzen will, der unterlasse den Weinbau.

Mögten doch einsichtsvolle Weinproduzenten diese Arbeit in Ausübung bringen, der Erfolg, im Frühjahre schon ersichtlich, wird sie gewiß bestimmen, niemals die Weinberge während des Winters unbebaut liegen zu lassen.

(Fortsetzung folgt).

Bücherschau.

M. Neumann's, Director der Gewächshäuser des Museums der Naturgeschichte in Paris, Kunst der Pflanzenvermehrung durch Stecklinge, Steckreiser, Absenker ꝛc., nebst einem Anhange über Verpackung und Transport aller lebendigen Pflanzen und Sämereien in die entferntesten Welttheile, so daß sie viele Monate lang, gefahrlos eingepackt bleiben können. Theilweise besonderer Abdruck aus Neumanns „Grundsätze und Erfahrungen über Anlegung, Erhaltung und Pflege aller Arten Gewächshäuser ꝛc." Mit 31 lithographirten Abbildungen, von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. Weimar 1845. Verlag, Druck und Lithographie von Bernh. Friedr. Voigt.

Allgemein bekannt als Literat auf dem Gebiete des Gartenbaues ist M. Neumann. Manche treffliche Schrift, von ihm über diesen Gegenstand verfaßt, zeugt von seiner Tüchtigkeit und Wirksamkeit. So ist das über die Kunst der Pflanzenvermehrung abgefaßte Werk einzig in seiner Art, denn es behandelt diesen für den Blumist und Gärtner so wichtigen Zweig der Gartenkunst mit einer Umsicht, Faßlichkeit und Gründlichkeit, die bis jetzt noch nicht in Schriften, über diesen Gegenstand geschrieben, erreicht wurde. Die Kunst der Pflanzenvermehrung ist eine für die Pflanzencultur unumgänglich nothwendige Wissenschaft. Bei einigen Gattungen ist sie leicht, bei andern, ungemein schwierig; über alle diese Fälle gibt dieses Werk vollständige Auskunft. Aber für sehr Viele ist es zu umfassend und zu hoch im Preise. Um nun auch für Diese, dieses treffliche Werk zugänglich zu machen, lieferte uns der Obengenannte, als Schriftsteller in der ökonomischen und Gartenliteratur schon längst bekannte Freiherr von Biedenfeld einen theilweisen Auszug aus demselben, welches das Wesentlichste der Pflanzenvermehrung enthält.

Auch der Anhang über Verpackung und Versendung von Vegetabilien bildet zu diesem Werke eine sehr nützliche Beigabe, welche besonders für Handelsgärtner sehr interessant ist, indem denselben die Beachtung der hier gegebenen Regeln von großem Vortheile sein kann.

S.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Mein Garten — meine Bibel.

Zweiter Besuch.

Mein Garten ist mir ein Spiegel der Natur. Nicht wie es die lächerlichen, kleinlichen Patrioten thun, die nur das wollen, was das Land, das sie ihr Vaterland nennen, erzeugt, sondern Alles was die Natur beut, sofern es fortzupflanzen möglich und Raum und Mittel es zuließen, war ich anzusammeln bemüht; denn mein Vaterland ist die Erde, meine Gattung die Menschheit. Doch ist in meinem Garten Alles nach den Eigenthümlichkeiten, unter denen es entstanden, d. i. Clima, Boden und Lebensweise geschieden. Aber alle Gattungen der Gewächse der Erde vertreten zu lassen, dazu ist der Raum meines Besitzthums um noch gar Vieles zu klein, und so konnte ich nur die Hauptfamilien und Geschlechter aufnehmen, die aber auch genügen, um ein vollständiges Bild von dem ganzen Leben zu verschaffen.

Schwach geschieden von meinem Garten, reiht an diesen noch ein kleiner Forst sich an, der vollendet, was zur Betrachtung jenem noch abgeht. Hier pflege ich eine Menge der Beachtung würdige Thierchen — in den Ruinen und Haiden die Spinnen, im Kiefern-gehölze die Ameisen — zur Seite an des Wäldchens Saume geschäftige Bienen und im klaren Bache schöne muntere Forellchen im rothgedüpfelten Kleide. Dann auf den Bäumen stehen, zur Bewunderung gestellt, die künstlichsten Nester der Vögel.

Und so bietet mir meine Anlage Alles, was irgend ein Buch mir zu bieten, im Stande ist. Sie ist mir das lebende Abbild der besten Religion, das geschlossenste und vollkommenste System einer weisen Philosophie.

Unter meinen Augen entstehen Gebilder gleichsam wie aus Nichts. Sie wachsen auf, blühen, bringen Früchte und vergehen wieder. Des Tages Hitze beugt sie zu Boden, die Kühle der Nacht richtet sie wieder auf. Aber warum muß die Pflanze der Sonne strahlendem Ausfluß erliegen? Sie ist ein Gebild der Erde, rein und lauter steht über ihr die Sonne, und wollte sie dieser sich nähern, müßte jene sie aufgeben. Und doch ist ihr Streben nach Licht, wie das Streben der Menschen nach Wahrheit; nur dem Gedeihen für sie, wenn ihr der Sonne wärmebringende Strahlen nicht fehlen. Aber so lange sie noch an der Erde nichtigem Wesen haftet, wird sie niemals des reinen Lichtes mächtige Wirkungen ertragen können. Nur wenn sie in sich selbst zur Geistigkeit sich auflöst, wenn alle äußere Formen sie aufgibt, ist ihr vergönnt, als reines Wesen sich von der Sonne strahlendem Antlitz in den Himmel ewiger Klarheit emporzuheben.

So auch der Mensch. —

Betrachte dann die Pflanze nach ihrer Zusammensetzung. Nur so lange die Verhältnisse bestehen, wodurch das Zusammenhalten der verschiedenen Elemente bedingt wird, ist ihr formelles Dasein verbürgt.

Diese Verhältnisse erforsche, wenn du an der sichtbaren Form der Wirkung chemischer Kräfte dich erfreuen willst; denn nicht Wesen ist die Pflanze, — Form, Pflanzung nur geheimnißvoll schaffender Wesen. Aber nicht einzeln, nur im Vereine wirken die Wesen des allesumfassenden Schöpfers; nur wenn viele zu einem Ganzen verbunden, unter der Gährungen Macht zur Form sich hervorgetrieben, stellt ein bestimmtes materielles Sein sich dar. Nur so ist Leben, so ist Lebenszweck. Nur im Schaffen und Wirken, und Ringen und Streiten, im Sichverbinden und Trennen tritt die Welt als das, was sie ist, als das, was sie sein soll, hervor.

Verstehe mich recht, Pflanzenzüchter, Landwirth! Verstehe auch du mich Patriote, Kosmopolite, und du Religionskämpfer, Sectirer; auch du müßiges Fleischbild und du schätzesammelnder Schaalkopf!

Aber wie die Wesen, die verbunden sich, verschieden sind, so auch die Pflanze als Wirkung. Anders die aus dem Norden, anders die aus dem Süden. Verschieden die, so unter der Herrschaft des Wassers gedieh, vor der, so unter der Herrschaft der Erde heranwuchs; verschieden die, so unter dem Einflusse des Lichts sich entfaltet, von der, die im Finstern sich bildet. Und jede äußert sich entsprechend dem, unter dessen Schutze sie ihr Leben hinbringt. Am vortheilhaftesten, am besten und schönsten aber die, bei der Wässer und Erde, Schatten und Licht gleichen Antheil haben. Wo diese verbunden sind und gleichberechtigt, als Ganzes regieren, erscheint in der Pflanze stets das kräftigste, herrlichste Bild.

So nach dieser Ordnung sind meine Pflanzen in Länder gruppirt.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 30. den 28. Juli 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

Welche ausgezeichnete Wirkung von diesen Düngkugeln sich versprechen läßt, kann daraus abgenommen werden, daß sie den nämlichen Dunggehalt besitzen, wie das Guano, das mit großen Kosten aus andern Welttheilen nach England gebracht wird. Dieser Dünger besteht aus nichts Anderem, als aus Seevögelmist, getränkt mit den Bestandtheilen der Ausdünstungen des Meeres und dessen salzigen, durch die Stürme emporgehobenen Auswürfen. Nach Bousfingault enthält derselbe harnsaures, phosphorsaures, oxalsaures und kohlensaures Amoniak, so wie einige Erdsalze. Alle diese Bestandtheile sind in den Düngkugeln enthalten, und somit ist an ihrem ungewöhnlichen Erfolg nicht zu zweifeln; wo sie angewendet werden, darf der Ackersmann auf einen reichlichen Lohn rechnen und hat dabei nur eine Auslage für ein Pfund Kochsalz zu bestreiten. Wenn ihm auch alles zu viel sein mag, was von ihm gefordert wird, so sollte er doch die Verfertigung dieser Düngkugeln und ihre Verwendung bei den Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Welschkorn, Reps, Rüben, Cichorien, Tabak und Meerrettigpflanzen nicht versäumen. Auch für die Reben ist kein wohlfeilerer und weniger kostspieliger Dünger zu erlangen. Einer der größten Gewinne bei diesen Düngkugeln ist aber die durch sie bewirkt werdende Ersparniß an Stalldünger. Bisher ist der Geflügelmist spurlos unter dem Stalldünger verschwunden und jetzt wenn er alle zwei oder drei Tage in den Geflügelställen gesammelt wird, ist er zureichend, die oben bemerkten Pflanzen zu düngen und in das üppigste Wachsthum zu versetzen und zwar ohne das Mindeste hiebei zu wagen.

§ 7.

In der Pflanzendüngung nimmt das Düngpulver, insofern hiebei blos Abtrittsmist in Anwendung kommt, die zweite Stelle ein. Die erste Bedingung bei Verfertigung dieses Dungpulvers ist die Errichtung von Abtritten, wo noch keine bestehen, und daß sie in einen wasserdichten Behälter sich münden. Dieser Behälter kann im Nothfall in einem Verschlage von Holz, dessen Außenseiten mit Lehm oder Letten beschlagen werden müssen, bestehen. In diesen Behälter wird wenigstens alle Woche ein Kübel voll Lehm, Letten oder Thon geschüttet, damit durch ihn die in dem Abtrittdünger sich entwickelnden Gasarten gebunden werden und nicht entweichen können. Nach 8 oder 14 Tagen wird der Dünger in eine hölzerne Maurerpfanne gebracht und mit Kochsalzwasser, Holzasche und Lehm zu einem dicken Teig verarbeitet; je mehr Kochsalzwasser und Holzasche verwendet wird, desto kräftiger wird der Düngstoff. Aus der Düngmasse werden sohin mit einer Schaufel Scheiben gestochen, und solche unter einem Dache so aufeinander gebeugt, daß die Luft zwischen ihnen durchziehen kann. Wenn diese Scheiben getrocknet sind, werden sie mit einem hölzernen Stößel zu Pulver gestoßen und sol-

ches bis zur Verwendung aufbewahrt. Dieses Pulver hat die Bestimmung, die jungen Saaten und Pflanzen, bei welchem die Düngkugeln sich nicht anwenden lassen, zu düngen; auch wo die Samendüngung nicht wirksam sein sollte, wird es die erforderliche Nachhülfe leisten. Bei den Kleesaaten ist dieses Pulver mit dem Kleesamen zu vermengen und mit einander zu säen, weil der Klee in die Halmfrüchte gesäet und nicht untergeeggt zu werden pflegt, ohne welches die Samendüngung ohne Erfolg ist.

Auch der Abtrittdünger ist bisher unter dem Stalldünger spurlos verschwunden und nicht so benutzt worden, wie seine kostbaren Bestandtheile es verdienen. Durch ihn kann ebenfalls ungewöhnlich Vieles für die Agrikultur ausgerichtet werden, und welche Ersparniß gewähret er nicht für den Stalldünger, der bei allen bisher behandelten Düngerformen noch nicht in Anspruch genommen worden ist. Es mag wohl viele Landwirthe geben, welchen die Verfertigung dieses Düngpulvers ebenfalls zu beschwerlich vorkommen wird, aber dieselben verkennen offenbar ihre wichtige Stelle im Dienste der Erde; sie sind keines Fortschrittes fähig und verurtheilen sich, unabänderlich ein Sklave der kümmerlichen Felddüngung zu sein.

§ 8.

Die dritte Stelle in der Pflanzendüngung nimmt der Stalldünger in Pulverform ein. Wenn in einer Landwirthschaft Alles, was nur immer möglich ist, entweder mit der Samendüngung oder mit dem Geflügelmist in Kugelform oder mit dem Abtrittsmist in Pulverform gedünget wird, so wird der Stalldünger in Pulverform einen beinahe unerschöpflichen Düngervorrath darbieten und den Ackersmann in Stand setzen, jährlich nicht nur alle Ackerpflanzen zum üppigen Wachsthum zu bringen, sondern auch den Wiesen einigen Dünger zu verabreichen. Vor Allem muß gesorgt werden, daß wasserdichte Mistjauchebehälter angelegt und die Dunglager unter Dach gestellt werden, damit die Düngstoffe nicht durch das Regenwasser ausgewaschen und fortgeführt werden. Auch sollen die Hofraithen stets reinlich gehalten werden, damit kein Dünger verloren geht, an dem so viel gelegen ist und mit dessen Forttragung die Luft sich ununterbrochen beschäftiget. Ebenso muß das Aufgießen von Kalk- oder Aschenlaugen oder Seifenbrühe vermieden werden, damit keine Amoniak- oder Salpetersalze zersetzt werden, die schon gebildet im Dünger vorhanden sind, oder während des Gährungsprozesses sich bilden. Dagegen darf nicht unterlassen werden, den Stalldünger mit abwechselnden Lagen von Lehm, Thon oder Erde und grünem vorzüglich säuerlichem Gras in der Dunggrube aufzuschichten und täglich mit der gesammelten Mistjauche zu begießen, wodurch die flüchtigen Salze dem Dünger erhalten und zugleich neue aus der Luft erzeugt werden.

(Fortsetzung folgt).

Bücherschau.

Ideenmagazin zur zweckmäßigsten Anlegung und Ausstattung geschmackvoller Hausgärten und anderer kleiner Gartenanlagen, sowohl für den Lurus als zur Nutzung für Gartenbesitzer und Gärtner, von Herrmann Jäger, großherzoglich-sächsischer Hofgärtner zu Eisenach und Wilhelmsthal. Mit 8 lithographirten Tafeln, enthaltend 22 Pläne. Weimar 1845. Verlag, Druck und Lithographie von Bernhard Friedrich Voigt.

Wir besitzen über Anlagen der Gärten sehr viele und ausgezeichnete Schriften, worunter besonders das treffliche Werk von Sckell zu zählen ist; aber eine Abhandlung über Anlegung von Hausgärten, die dem Besitzer sowohl Vergnügen als Nutzen gewähren, fehlte uns noch. Der Verfasser löste die sich gestellte Aufgabe, hauptsächlich dem Mittelstande, für den großartige Gartenanlagen zu kostspielig sind, nützlich zu sein, auf das Beste, denn das vorliegende Werk enthält sehr gute Ideen über Anlegung kleiner Gärten in einem reinen und guten Geschmack. Besonders ist dieses Werk denjenigen Gartenkünstlern zu empfehlen, deren Wirksamkeit sich größtentheils auf Anlegung von Gärten für den Mittelstand, die dem Besitzer sowohl Vergnügen als auch Nutzen gewähren sollen, beschränkt.

Besonders gefällt eine Idee zur Anlegung von drei verschiedenen Nachbargärten zu einer Gartenanlage, die ganz neu zu sein scheint, indem selbst in dem trefflichen Werke von Sckell eine derartige nicht zu finden ist. Nämlich drei Nachbarn die aneinandergrenzende Gärten besitzen, wünschen solche in eine Anlage vereinigt zu sehen, aber so, daß jeder derselben doch ein geschlossenes Ganze bildet. Die Verwirklichung dieser Idee würde sich ganz herrlich ausnehmen, indem der einzelne Gartenbesitzer hiedurch die Schönheit des Nachbargartens genießen kann, und besonders muß für einen Fremden eine solche Anlage überraschend sein, indem er sich in einer großartigen Gartenanlage wähnt.

Das Werk umfaßt folgende Abtheilungen:

1. Einleitung. 2. Lage und Boden, Verbesserung des Bodens. 3. Wasser. 4. Bestimmung, Eintheilung und Styl der anzulegenden Gärten. 5. Aufnahme des Gartenplatzes, Bearbeitung des Planes und dessen Uebertragung auf das Land. 6. Einfriedigung der Gärten. 7. Grundarbeiten. 8. Wege. 9. Theorie der Gruppirung und Pflanzung der Bäume

und Gesträuche. 10. Practisches Verfahren bei der Aufstellung der Pflanzungen, Beispiele von Gruppen. 11. Die vorzüglichsten Bäume und Gesträuche nach ihrer Höhe geordnet. 12. Rasenplätze. 13. Lauben und künstliche Schattengänge. 14. Der Blumengarten. 15. Der Küchen- oder Gemüsegarten. 16. Der Obstgarten. 17. Verschiedene, den Gärten zum Nutzen oder zur Zierde dienende Gegenstände.

Das Streben des Verfassers hielt die sehr löbliche Richtung ein, hier neben großartigen Gartenanlagen für Wohlhabende bestimmt, auch vermittelst Anlegung geschmackvoller Hausgärten dem minder Bemittelten ein Plätzchen der Erholung, dessen er oft mehr bedarf als der Reiche, mit wenigen Kosten zu bereiten.

Auch ist das Werk seines gediegenen Styles, verbunden mit einem leicht faßlichen Vortrage wegen, sehr zu empfehlen. Die beigegebenen, den Text erläuternden Gartenpläne sind als gelungen und sehr gut ausgeführt zu betrachten.

Man wünscht, daß der Verfasser auf dem betretenen Wege fortschreiten und noch öfter Produktionen aus seiner Feder dem Gartenbau liebenden Publikum übergeben möchte.

Winke zur Beherzigung jedes Weinproduzenten.

(Fortsetzung)

2.

Die in Ebenen oder Tiefen dem Froste sehr ausgesetzten Reben, binde man im Spätjahre ganz auf.

Diese Verrichtung ist besonders allen Denen zu empfehlen, welche öfter ihre Weinberge von Kälte leiden sehen. Bei Lagen, welche so häufig in diesen Fall kommen, ist es das sicherste Mittel, die Weinberge vor dem Erfrieren zu schützen. Je weiter die Stöcke ausgebreitet und vom Winde bewegt werden, und je später man im Frühjahre das Anbinden besorgt, desto weniger hat man die Frühjahre Kälte zu fürchten.

Durch diese einfache Vorrichtung sind im letzten Winter mehrere Morgen Wingert, vor Kälte bewahrt worden, während in der Umgebung die Weinberge, meistens in einjährigem Holze bestehend, sehr gelitten haben. Der Verbrauch an Weiden ist in Hinsicht des Nutzens den dieses Verfahren einbringt, nicht in Anschlag zu bringen.

3.

Das abgeblattete Weinlaub und die im Juli und August sich ergebenden Aeste, sowie das vor dem zweiten oder dritten Umgraben gejätete Gras trockene man für Winterfutter.

Dieses ist für jeden Viehbesitzer von großem Vortheile, denn zu Zeiten wo der Wiesenwachs mißrathet, ist dieses reichlich vorhanden, und kann hierdurch das Wiesengras ersetzt werden. Man sammelt das ausgebrochene und durch den Jacobischnitt sich ergebende Laub und die abgefallenen Aeste, ebenso alles Gras, während des ganzen Sommers, und breitet dasselbe auf den Stiefeln oder Balken aus, damit es dürr werde, bewahrt es alsdann für den Winter auf, um es zur Fütterung der Kälber, Ziegen und Schaafe, denen es sehr zuträglich ist, zu verwenden. Man kann es auch zu Hause an luftigen, trockenen Orten dürren. Warum aber bei uns, besonders in futterarmen trockenen Jahren, wo wenig Aussicht auf Graswuchs vorhanden, und die Weinberge gerade in diesen Jahren am kräftigsten treiben, so daß 1 Morgen Wingert leicht einen Wagen dürr Futter liefern kann, es nicht beachtet wird, kann ich mir nicht erklären.

4.

Zwei bis vierjährige Reben können ebenso wie die Söhne versetzt und viele Stellen damit mit Vortheil ausgebessert werden.

Ein Verfahren, welches zwar von Vielen in Anwendung gebracht, doch nicht allgemein beachtet wird. Man gräbt im Frühjahre alle die Aeste, welche an einem Stocke unten entbehrt werden können, wie Ableger ein, behandelt sie als solche, und man wird bis Spätjahr einen vollkommenen, versetzbaren Rebstock haben, welcher nun als selbstständiger Stock an eine Lücke des Weinbergs gepflanzt werden kann, und im Wachsthum mit den Andern gewiß gleichen Schritt halten wird. Ebenso können 3—4jährige Reben von einem Wingert in den andern versetzt werden, was oft bei Wechselung des Satzes nothwendig ist, dieses geschieht aber selten, denn es ist ein Vorurtheil unserer Winzer, daß eine mehr als 3jährige Rebe versetzt, nicht gedeihe. Man rottet lieber den ganzen Weinberg um, als sich der leichten Arbeit des Versetzens zu unterziehen.

Solche Söhne und verpflanzte Stöcke gedeihen überaus freudig und tragen eine Menge Früchte, was ihre kurze Lebensdauer doch angenehm macht.

5.

Man rotte Weinberge nie zu tief und auch nicht im Winter wenn es gefroren ist.

Dieses ist eine Regel, die sehr wenig beachtet wird, denn die meisten Weinberge werden im mitten Winter, weil da die Wingertsleute weiter nichts zu thun haben, gerottet. Nicht auf das tiefe Rotten kommt es an, wie Manche glauben, und 6—8′ tief graben lassen, sondern auf das öftere Umgraben.

(Fortsetzung folgt).

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Mein Garten — meine Bibel.

Zweiter Besuch.

(Schluß.)

Und indem ich dann jede Gattung in ihrem Fortgang, in ihrem Sichausbilden, Blühen und Früchte bringen beobachte, erhalte ich Lehren von dem, was auch für mich das Beste und Trefflichste ist. Oder sollte die Pflanze keine Sprache haben? Gewiß hat sie eine, doch entsprechend ihrer Natur.

Die Sprache ist nichts Willkürliches, sie ist nur der Widerhall des Wirkens der unter sich verbundenen Wesen, Gleichklang dieser selbst, und nichts Anderes bringt in Tönen hervor, als was in der Natur des Schaffenden selbst liegt. Und hätte die Pflanze die Fähigkeit, wahrzunehmen, nicht Anderes könnte sie empfinden, als die Klänge, welche die Stoff-Wesen, deren Wirkung sie ist, in ihrem Schaffen und Kämpfen und Reiben von sich geben, und Anderes auch könnte sie nicht außer sich sehen. Dann aber auch müßte sie aufmerken, rein die Klänge zu erfassen, keine Mißtöne aufzunehmen, weil nur dann sie sich selbst verstehen würde, sich als das, was sie ist, fühlen könnte.

Dieses, Gärtner, merke dir! Erforsche die Pflanze nicht in ihrer Erscheinung, erforsche sie in ihrem Wesen, damit du ihr nichts Anderes zuführest, als was die im Bilden scheinbar sich aufhebenden Wesen zum Ersatz für die Folge verlangen. Aber merke auch darauf, was allen gemein ist, und nach diesem Allgemeinen richte deine Grundlehren. Diese Lehren seien aber auch entsprechend den Pflanzen in ihren Aeußerungen. Und was würden die Pflanzen wohl lehren, wenn sie über sich selbst sich aussprechen könnten? Eintracht und Liebe, Bescheidenheit und Duldung. Sie würden zeigen, daß nur eine Urkraft sei, durch die sie sind, daß jede Form zeitlich und nur das Geistige ewig sei, daß Allen Alles, was sie bedürfen, gleichmäßig zugewiesen werde und auf Kosten Anderer nur die Gemeinsten vegetiren, wie auch, daß Jedes seiner Natur gemäß behandelt werden müsse.

Aber an dir selbst, Eitler glaubst du, müsse es anders sein. Du irrest. Nur einen Schöpfer haben die im Norden, wie die im Süden; Liebe und Wahrheit, Tugend und Rechtschaffenheit gilt Diesen, wie Jenen, aber in der Art, wie Jeder sie übe und gebrauche, wie seinem Glauben er Luft mache, sind sie verschieden. Doch ihr verlangt, daß auch dieses gleich sei. Schämt Euch, Kurzsichtige — ihr kennt die Natur nicht!

Edenkoben, im Juli 1845.

F. A. Henri.

Der Wetterprophet 1845.

August.

Die Witterung dieses Monats stellt sich in vier Perioden dar.

Die erste Periode vom 1. bis 4. wird Polarströmung enthalten und angenehme Witterung erzeugen. Die zweite Periode wird vom 5. bis 7. Aequatorialströmung enthalten und Regen bringen. Die dritte Periode wird vom 8. bis 14. Polarströmung enthalten und gute Witterung erzeugen. Die vierte Periode wird vom 15. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung enthalten, welche vom 15. bis 18. Regen, den 19. freundliche, vom 20. bis 25. veränderliche, vom 25. bis zu Ende des Monats freundliche Witterung erzeugt. Nach Herschels Regeln tritt der Neumond den 3. August mit schöner Witterung ein. Das erste Viertel den 10. August, soll mit voriger Witterung fortfahren. Der Vollmond den 17. August soll veränderliche Witterung enthalten, und das letzte Viertel den 24. August wieder mit schöner Witterung eintreten.

September.

Die Witterung dieses Monats stellt sich in drei verschiedenen Perioden dar. Die erste Periode wird vom 1. bis 8. Aequatorialströmung enthalten, welche den 1. und 2. gewölkten Himmel, vom 3. bis 6 Regen, den 7. und 8. freundliche Witterung erzeugt. Die zweite Periode wird vom 9. bis 12. Polarströmung enthalten, welche angenehme Witterung erzeugt. Die dritte Periode wird vom 13. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung enthalten, welche vom 13. bis 17. Wind und Regen, vom 18. bis 21. gewölkten Himmel, vom 22. bis 25. angenehme Witterung, vom 26. bis zu Ende des Monats veränderliche, nebelige Witterung erzeugt. Nach Herschel tritt der Neumond den 1. September mit schöner Witterung ein. Das erste Viertel den 9. September soll Wind und Regen enthalten. Der Vollmond den 15. September soll schöne Witterung erzeugen, und das letzte Viertel den 23. September soll Regen bringen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 31. den 4. August 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

Alle 8 Tage sind die untersten Schichten auf eine trockene Stelle zu bringen, mit Urin und Salzwasser zu begießen und mit Erde nochmals zu bestreuen, sodann, wenn sie trocken sind, mit einem hölzernen Stößel zu zerstoßen. Das durch ein Sieb fallende Pulver ist als Dungpulver zu verwenden, die Streureste dagegen sind wieder zur Streue zu benutzen. Mit diesem Dünger kann alle Nachhülfe geleistet werden, wo sie für erforderlich erachtet wird. Seine Form bürgt dafür, daß er nur mit Nutzen verwendet, nicht vor der Zeit der Verwitterung preisgegeben, vielmehr so vertheilt wird, daß er überall wohlthätig wirken kann. Was früher blos das einzige Dungmittel war, wird alsdann nur zur Reserve dienen und dem Ackersmann das Mittel reichen, von den Fesseln der Felddüngung sich zu befreien und einen Wirkungskreis zu gewinnen, der ihm reichen Lohn verspricht. Die Fesseln, welche die Felddüngung dem Ackersmann anlegte, waren bisher sehr enge; derselbe hat sich selten im Stande gesehen, den dritten Theil seiner Aecker zu düngen. Die Felddüngung aufgebend, wird er aber gleich einem Wundermann mit dem Düngersack auf der Achsel seine Felder besuchen und die Düngmittel ausstreuen, welchen die Erde und die Luft nicht widerstehen können. Ein schönes Beispiel von einem solchen Wundermann besitzen wir in Sandweier, einer zum Amtsbezirk Baden gehörigen Gemeinde. Derselbe heißt Dominik Brenneisen, ist ledig, wohnt im Hauszins und hat weder Stall noch Vieh; er besitzt anderthalb Morgen Ackerfeld in dem schlechtesten Sandgelände; er ist blos auf seinen Abtrittdünger und den Waldgrund beschränkt, den er im Gemeindewald sammelt, und doch erzeugt er in der ganzen Gemarkung die schönsten Früchte und Gewächse; er hat die Eifersucht der ganzen sehr zahlreichen Gemeinde auf sich gezogen; man sieht ihn auf seinem Acker niemals anders, als mit einem Sacke auf der Achsel, aus dem er etwas zu nehmen, bald hier auf junge Saaten auszustreuen, bald dort zu heranwachsenden Pflanzen zu legen pflegt. Der Mangel an Stalldünger hat diesen Wundermann geschaffen und seinen Zeitgenossen als Muster hingestellt.

Die Bereitung dieses Düngpulvers wird in der Woche kaum einige Stunden in Anspruch nehmen und die Arbeit ist somit nichts weniger als beschwerlich. Wie geringfügig ist nicht auch eine solche Arbeit gegen das Vergnügen, das der Ackersmann empfinden wird, wenn er seine Gewächse unter dem Dünger, den er zu jeder Zeit auszustreuen vermag, zum üppigsten Wachsthum gelangen sieht.

§ 9.

Bedingungen einer zweckmäßigen chemischen Samen- und Pflanzendüngung.

Die bis jetzt gemachten Erfahrungen haben folgende Maßregeln als sehr räthlich erkennen lassen:

1. Möglichste Vermeidung der Nässe bei der Düngung der Samen mit Salz. Die Salzauflösungen sind bei dünnschaligen Samen für die erste Entwicklung der Keime sehr gefährlich, weßwegen nur unaufgelöste und mit Mehl und Asche vermengte Salze bei ihnen anzuwenden sind.

2. Eine sorgfältige Auswahl gut ausgewachsener und recht gereinigter Samen ist sehr zu empfehlen. Unvollkommene und schlecht beschaffene Samen können nur verkrüppelte Pflanzen erzeugen.

3. Der Geflügelmist, so wie der Ziegen- und Schafmist ist abgesondert aufzubewahren, indem diese Düngergattungen die Uebrigen an Gehalt übertreffen, und bei der Samendüngung und Verfertigung der Düngkugeln einander vertreten können.

4. Der Urin muß sorgfältig gesammelt und in einem verspundeten und mit einem Hahnen versehenen Faß aufbewahrt werden, damit es zu keiner Zeit an diesem kostbaren Düngerstoffe mangelt.

5. Die Saat der gedüngten Samen ist, wenn immer möglich, am Tage der Bereitung zu bewerkstelligen, damit die Düngerhülle im feuchten Zustand sich schneller vom Samenkorn ablöset und das Eindringen der im Boden befindlichen und das Leben der Pflanze anregenden Feuchtigkeit in das Samenkorn nicht gehemmt wird.

6. Bei der Anwendung der Düngkugeln ist keine besondere Vorsicht nöthig; je näher sie bei den Pflanzen eingescharrt werden, desto bälder werden sie ihre Kräfte bieten; dagegen muß das Düngpulver auf die Halmfruchtsaaten vor ihrem Bestocken ausgestreut werden, wo es nothwendig befunden wird, weil dieses der Zeitpunkt ist, wo die Saaten sich vervielfältigen.

7. Die Erdstoffe, womit der Dünger gebunden werden soll, sind in möglichst trockenem Zustande zu erhalten, damit sie die flüssigen und flüchtigen Bestandtheile des Düngers desto vollständiger zu binden vermögen.

8. Die Bereitung des Düngpulvers aus dem Stallmist wird sehr erleichtert, wenn mehrere Düngerschichten neben einander getrocknet werden, damit immer auf diejenige, die am trockensten ist, zuerst gegriffen werden kann.

9. Wenn die Dunglagen mit Dächer versehen, wasserdichte Mistjauchebehälter angelegt und die Abtritte so eingerichtet sein werden, daß sie in wasserfeste Behälter münden, so sind ein Faß zum Sammeln des Urins, eine Mörtelpfanne, eine Mörtelhaue, eine Schaufel, eine Düngkugelform, ein hölzerner Stößel und eine Düngerreibe in der Form einer Kaffeemühle, jedoch in einem größeren Maßstabe, aus Gußeisen verfertiget, und in einen Klotz von zwei Fuß Höhe eingesetzt, alle Geräthschaften, die zum Betrieb der chemischen Samen- und Pflanzendüngung erforderlich sind.

(Fortsetzung folgt).

Winke zur Beherzigung jedes Weinproduzenten.

(Fortsetzung)

Man hatte neuerdings in hiesiger Gegend wieder ein Beispiel, daß ein 2′ tief gerotteter Weinberg kräftiger vegetirte, als ein 6′ tief gerotteter neben ihm liegender. Wenn unten gute Erde liegt, dringen die Wurzeln ein, befindet sich schlechte Erde unten, so schadet es gewiß, wenn dieselbe auf die Oberfläche gebracht wird. Je trockener der Boden eines Weinberges ist, je seichter muß man ihn rotten, denn je tiefer gegraben wird, desto weniger hält sich Feuchtigkeit. Beachte diesen Wink jeder Weinerzieher, denn er erspart viele Kosten und hat denselben Ersatz zu hoffen, oft noch einen bessern.

2.

In nassen, tiefliegenden Weinbergen ziehe man die Rebstöcke recht hoch, bei weiter Pflanzung.

Dieses Verfahren wird zwar hie und da beachtet, doch nicht allgemein, denn die Weinstöcke sind in solchen Lagen doch immer auf 3′ ins Geviert gepflanzt.

In tiefen feuchten Lagen erzieht man die Reben am vortheilhaftesten bei 6′ Entfernung an 6—7′ hohen Stiefeln ohne Balken nach Art der Hopfenpflanzung. Bei dieser Einrichtung der Weinberge kann die Sonne gehörig auf den Boden einwirken, denselben trockenen, Wärme erzeugen und die Feuchtigkeit entfernen.

Diese Behandlungsweise ist zur Erzielung eines guten Produktes sehr nothwendig, indem bei der bisherigen Pflanzungsart bei weitem nicht so viel Wein erzeugt werden kann, als bei der angegebenen Methode. Die Reben tragen überaus reichlich, und es kann auf diese Weise selbst in minder guten Lagen ein reichliches Produkt erzielt werden.

8.

Tragen oft Weinstöcke sehr viele Trauben, und ist bei anhaltender Nässe auf gutes Herbstwetter nicht zu hoffen, so ist das Traubenausbrechen eine der besten Methoden die Trauben früher zur Reife zu bringen und vor Fäulniß zu bewahren, um so für das künftige Jahr kräftige Reben zu erhalten.

Gewiß wird jeder Weinproduzent diesem beipflichten, und diese so dringend nothwendige Arbeit nicht versäumen, denn die Erfolge, die dieses Verfah-

ren hervorruft, sind zu einleuchtend, als daß nicht die Weinbergbesitzer dem Gesagten, indem sie dasselbe der practischen Anwendung würdigen, ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden sollten.

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

M. Neumann, Direktor der Gewächshäuser des Museums der Naturgeschichte in Paris, Grundsätze und Erfahrungen über die Anlegung, Erhaltung und Pflege von

Glashäusern aller Art,

als: kalter, lauer und warmer Beetkästen, Orangerien, einfacher und geschmückter Aufbewahrungshäuser, kalter und holländischer Glashäuser, der sogenannten Wintergärten, gemäßigter Glas- oder Caphäuser, warmer Glashäuser, trockener, wie feuchter Vermehrungshäuser, Orchideenhäuser, Anstalten für Wasserpflanzen, für dickblätterige Pflanzen, für Pelargonien, für Zwiebelgewächse, Treibhäuser und Treibkästen, Ananashäuser ꝛc.

Für Kunstgärtner, Gartenfreunde und Architecten, in Verbindung mit mehreren Kunstgärtnern und Gartenfreunden aus dem Französischen übersetzt, und mit vielen deutschen Erfahrungen und Zusätzen vermehrt, von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. Mit 190 lithographirten Abbildungen auf 40 Quarttafeln. Weimar 1845. Verlag Druck und Lithographie von Bernhard Friedrich Voigt.

Glashäuser sind für die Horticultur unumgänglich nothwendige Hilfsmittel zur Erziehung der Pflanzen, denn ohne diese würde sich dieselbe niemals zu dieser Höhe, in der wir sie in neuerer Zeit sehen, aufschwingen können, und die Erziehung ausländischer, besonders der für die Blumistick und die Pflanzenkunde so interessanten tropischen Gewächse, könnten ohne diese nicht bewerkstelligt werden. Wie beschränkt wäre ohne die Kenntniß der ausländischen Gewächse die Horticultur! Sie könnte sich nur in Fesseln bewegen und da müßte ihr Streben bald ermatten. Selbst die Bewohner der nördlichen Länder, die von der Natur so stiefmütterlich bedacht sind, können sich, vermittelst der Glashäuser, in ihrem kalten unfreundlichen Lande, der Blüthen und sogar der Früchte der Tropenländer erfreuen.

Also kann man Glashäuser als eine Wohlthat nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für Alle, die sich nach höhern Genüssen sehnen, betrachten. Dieses scheint man auch in unsern Tagen erkannt zu haben, denn nicht allein, daß bei größern Gartenanlagen auf die Glashäuser, als das Wichtigste des Gartens, sowohl bei dem Baue, als auch bei deren spätern Unterhaltung die größte Sorgfalt verwendet wird, sondern selbst dem Privatmann der sich mit Pflanzen- und Blumenkultur befaßt, ist ein Glashaus zu einem Bedürfnisse geworden. Man kann daher mit Recht behaupten, daß ein gut eingerichtetes Glashaus die Grundlage und erste Bedingung der Erziehung ausländischer Pflanzen und Blumen ist, und es sollte daher die volle Aufmerksamkeit jedes mit der Cultur von Pflanzen und Blumen sich Befassenden, diesem Gegenstande zugewendet werden.

Bei dem Werthe der Glashäuser für die Horticultur, kann man das obengenannte Werk von Neumann als eine erfreuliche Erscheinung betrachten.

In Nro. 4 dieses Blattes, sprach man den Wunsch aus, daß dieser Gegenstand von einer tüchtigen Feder mit der Anleitung zur Erziehung der Gewächshauspflanzen zu einem Ganzen vereinigt, bearbeitet werden möchte; dieses ist nun durch den obengenannten Freiherr von Biedenfeld geschehen.

Obschon es unsern deutschen Schriftstellern im Gebiete des Feld- und Gartenbaues nicht zur Ehre gereicht, daß einem allgemein gefühlten Bedürfnisse durch ein Werk aus einer fremden Literatur entlehnt und durch Uebersetzung erst uns eigen gemacht, abgeholfen werden muß; so wissen wir es doch dem Bearbeiter dieses Werkes Dank, uns mit demselben bekannt gemacht zu haben, indem dieses Werk durch die Bearbeitung des als Schriftsteller bekannten Freiherrn von Biedenfeld mit Erfahrungen und Ansichten deutscher Horticulturisten bereichert worden, und auf diese Weise auch als ein Kind deutscher Literatur gelten kann.

Es ist auch die Uebersetzung eines Werkes von M. Neumann, diesem Sterne erster Größe in der modernen Gartenkunst, unserer Gartenliteratur nur von Vortheil, denn dessen Ideen haben manche für den Gartengeschmack heilsame Veränderungen in unserm Gartenwesen hervorgerufen.

In dem vorstehenden Werke ist ein reichhaltiger Schatz von Erfahrungen und Ansichten über Construction, Einrichtung, Erhaltung und Pflege von Glashäusern, verbunden mit einer Anleitung zur Pflege der Gewächshauspflanzen enthalten und jeder dieses Werk näher Prüfende, wird den hierin niedergelegten Ideen seine volle Zustimmung geben und ihre Anwendung für die Horticultur als nutzenbringend erachten.

Auch Architecten, die sich mit der Ausführung von Glashäusern beschäftigen, wird dieses Werk sehr zu Statten kommen, besonders da der Text durch gut ausgeführte Zeichnungen auf eine anschauliche Weise versinnlicht ist.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Aufnahme neuer Mitglieder
der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der baierischen Pfalz.

Herr Xaver Ludsteck, Bierbrauer und Oekonom in Straubing.
„ J. Ph. Abresch, Weinhändler dahier.
„ Cuny, Gutsbesitzer in Ungstein bei Dürkheim a/H.
„ Joh. Diehl, Dr. med. in Dalsheim, Kantons Pfeddersheim in Rheinhessen.
Der Gartenbauverein zu Coburg in Sachsen.

Ehrenmitglieder.

Herr Dr. G. Liegel, Apotheker zu Simbach am Inn.
„ Dr. Heer, Professor und Direktor des botanischen Gartens zu Zürich.
„ Ed. Regel, Obergärtner am botanischen Garten zu Zürich.
„ König, Kunst- und Handelsgärtner in Colmar.
„ Ohl, „ „ „ ebendaselbst.
„ Commans, Pepinierist in Cöln a/R.
„ James Booth, Kunst- und Handelsgärtner zu Hamburg.
„ J. B. Wernert, Kaufmann dahier.
„ Simon-Louis, Gebrüder, Kunst- und Handelsgärtner in Metz.
„ Aug. Baumann, Kunstgärtner in Bollweiler, Dep. Oberrhein in Frankreich.
„ Nap. Baumann, ebendaselbst.
„ S. und J. Rinz, Kunst- und Handelsgärtner in Frankfurt a/M.

Mit einem Myrtenbäumchen.

War einst der lieblichsten Göttin geweiht; der Holdesten jetzt auch
Weih' ich dich; jene verschwand, ließ uns ihr schöneres Bild.

J. Krauser.

Wachse, liebes junges Bäumchen,
Du gepflegt von meiner Hand,
Als ich nur die ersten Keimchen
Heil'ger Lieb' im Herzen fand.
Wachse fort mein Myrtenbäumchen
Auf daß all' die gold'nen Träumchen
Fröhlig in Erfüllung geh'n;
Daß ich Minna möge sehn,
Wie mit ihrem zarten Däumchen
Deinen besten Zweig sie bricht,
Und ins schwarze Haar sich flicht; —
Daß in deines Schattens Kühle
Minna setzen könne sich,
Voll der seligsten Gefühle!

Wachse Bäumchen, werd' ein Baum!
Wenn das Rabenschwarz der Haare
In ein falbes Grau erbleicht;
Wann dem schönsten Augenpaare
Jener Himmelsfunk' entweicht,
Und der seid'ne Wollustflaum
Weg von Minnas Busen schleicht;
Wann der Wangen Ros' und Nelken
Ach! der Sturm der Zeit verscheucht,
Dann mein guter Myrtenbaum
Kannst auch du verwelken.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von Meyer und Zeller in Zürich ist erschienen:

Schweizerische Zeitschrift für Land- und Gartenbau, Organ des Vereines für Land- und Gartenbau im Kanton Zürich. Herausgegeben von Dr. Oswald Heer, Professor, Director des bot. Gartens in Zürich und Eduard Regel, Obergärtner. II. Jahrg. 1844.

Dieses von zwei tüchtigen Männern redigirte Blatt enthält in seinen Nummern gediegene Originalabhandlungen, die den Leser mit den neuesten Erscheinungen und Fortschritten in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues bekannt machen und denselben mit sehr wichtigen Ideen und Ansichten über diese Fächer bereichern. Man kann daher mit vollem Rechte diese Zeitschrift, unter der großen Menge von Schriften über Land- und Gartenbau, als eine der vorzüglichsten anempfehlen. Die Redaction.

Anzeige.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Gärtnergehülfe, der in allen Zweigen der Horticultur vollkommen ausgebildet ist, gut französisch spricht, auch in den ersten Gärtnereien Frankreichs und Deutschlands conditionirte, zuletzt die Stelle als Obergehülfe bekleidete, wünscht baldigst eine Stelle als Gärtnergehülfe, entweder bei einer Herrschaft oder in einer sonstigen Gärtnerei zu erhalten.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction dieses Blattes.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 32. den 11. August 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Fortsetzung.)

Es wird wohl kein Gewerbe geben, bei dem mit so geringem Aufwande und mit so geringer Mühe so Vieles ausgerichtet werden kann. So gering die Menge der Düngstoffe ist, die auf die Samenkörner befestiget werden können, so wunderbar sind nach den gemachten Proben die Erfolge der chemischen Samendüngung. Es ist, wie wenn die Natur Alles aufbietet, den Menschen für dieses System empfänglich zu machen. Wenn eine chemisch gedüngte Halmfruchtpflanze aus feuchtem Boden gezogen wird, so findet man an ihren Wurzelspitzen eine Erdkugel hängen, die ohne Zweifel die an das Samenkorn befestigt gewesenen Düngstoffen enthält, und zur Verwendung bereit hält. Insbesondere sollten die landwirthschaftlichen Vereine, deren es in allen Ländern so viele gibt, und die berufen sind, den Ackerbau auf die möglich höchste Stufe zu heben, sich bestreben, die chemische Samen- und Pflanzendüngung an die Stelle der Bodendüngung einzuführen, die schon allzu lange zur Beeinträchtigung des Wohlstandes der ackerbauenden Bevölkerungen dieselbe in enge Fesseln gehalten hat. Es wird in der Folge sich nicht mehr um die Frage handeln, woher die Düngstoffe genommen werden sollen, um alle Ackerpflanzen jährlich zu einem üppigen Wachsthume zu bringen, sondern darum wird es sich handeln, ob der Ackersmann von seinem Verstande Gebrauch machen und die erforderliche Thätigkeit anwenden will, um sich Wohlstand zu verschaffen und den Namen eines rationellen Landwirthes zu verdienen.

§ 10.

Auch scheint es gar nicht schwer zu sein, die Frage zu lösen, welche Maßregeln von den landwirthschaftlichen Vereinen zu ergreifen sind, um die Landwirthe für das einzuhaltende Verfahren empfänglich zu machen und sie zu bestimmen, sich hiernach zu benehmen. Der Landwirth will, ehe er zu einer Abweichung von einem angewöhnten Wege sich entschließt, von den ihm verheißenen Vortheilen überzeugt sein; er will mit eigenen Augen die Versuchsproben sehen, die ihm diese Ueberzeugung verschaffen sollen. Dazu dürften folgende Maßregeln die geeignetsten sein:

1. Bei jeder landwirthschaftlichen Vereinsstelle ist unter einem von ihr zu ernennenden Vorstand ein Comité niederzusetzen welches sich blos mit der Einführung der chemischen Samen und Pflanzendüngung zu beschäftigen hat. In dieses Comité sind alle im Bezirk wohnenden landwirthschaftlichen Vereinsmitglieder als Comitémitglieder aufzunehmen, die sich verbindlich machen, die ihnen aufgetragen werdenden Versuche vorzunehmen, über deren Ausführung und Erfolg an das Comité Bericht zu erstatten und alle Einrichtungen zu treffen, ohne welche die zur chemischen Samen- und Pflanzendüngung erforderlichen Düngstoffe nicht bereitet werden können.

2. Die Bestimmung der vorzunehmenden Versuche

hat von der landwirthschaftlichen Vereinsstelle auszugehen, und ihr sind auch alle bei dem bemerkten Comité eingehenden Berichte mit den erforderlichen Gutachten vorzulegen.

3. Das landwirthschaftliche Publikum ist durch die landwirthschaftlichen Wochenblätter von allen Anordnungen der Vereinsstelle und derselben Erfolge mit den nöthigen Erläuterungen in Kenntniß zu setzen, wodurch die Wochenblätter ein Interesse gewinnen werden, worüber jeder rationelle Landwirth sich freuen dürfte.

Es wird wohl darauf gerechnet werden können, daß sehr viele dem Fortschritte der Agrikultur huldigende Vereinsmitglieder sich geschmeichelt finden werden, ihrer Thätigkeit Aufträgen widmen zu können, die so wohlthätige Zwecke bezielen, und daß die anzustellenden Versuche so eifrig, genau und zahlreich werden betrieben werden, daß alle Landwirthe sich von ihrem Werthe werden überzeugen können. Man dürfte um so weniger in seinen Erwartungen sich getäuscht finden, als es sich um nichts Geringeres handelt, als den Bodenertrag zu verdoppeln und eine Wohlhabenheit herbeizuführen, die unseren Einsichten und unserer Betriebsamkeit Ehre machen wird. So wie der Fabrikant durch die Erfindung der Maschinen seine Emancipation und Befreiung von den Banden der beschränkten und theueren Arbeit erlangt hat, so wird der Ackersmann über die Erlangung eines Wirkungskreises sich freuen können, der ihn für die Verluste, die das veraltete Ackerbausystem ihm bereitet hat, entschädigen und ihn in eine Stellung bringen wird, in der er über die unsichtbaren Kräfte der Natur befehlen kann.

Den 11. Oktober v. J. wurde in Glasgow, der wichtigen Universitäts- und Handelsstadt des westlichen Schottlands dem Professor Dr. Justus Liebig von Gießen ein glänzendes Festmahl zur Anerkennung seiner Verdienste um die Landwirthschaft durch seine organische Chemie gegeben, und in den gehaltenen Wechselreden die Leistungen der Chemie für die Landwirthschaft vortheilhaft zusammengestellt. Dr. Liebig sagte unter anderem: Die praktische Erfahrung hat unzweifelhaften Werth; aber ohne wissenschaftliche Leitung gleicht sie einem Schiff ohne Compaß und ohne Lootsen, oder sie ist ein Schatz, der nicht vererbt werden kann; aber die Wissenschaft befähiget uns, diesen Schatz an unsere Kinder zu vererben, und unsere Kinder denselben zu benutzen und zu mehren. Die Wissenschaft beseelt uns mit Muth und Kraft. Sie lehrt uns die Nahrung der Pflanzen und den Ursprung dieser Nahrung erkennen. Diese Kenntniß macht uns erst zum wahren Herrn des Bodens — zu den Eigenthümern unseres Capitals. Wir können nun sehen, wo wir uns der Verschwendung schuldig machen, und wo wir zu sparsam sind. Die große Wahrheit, daß animalische Dünger nichts sind als die Asche der in den Leibern der Menschen und Thieren consumirten oder verbrannten Nahrung, hat allen neueren Verbesserungen in der Agricultur ihre Hauptrichtung gegeben. Wer hätte es noch vor wenigen Jahren für möglich gehalten, daß Gaswerke ein kräftiges Düngmittel liefern würden? Wir wissen jetzt von welcher Ursache die Erschöpfung unserer Felder abhängt: die kostbarsten Bestandtheile des Bodens entfremden wir bei den Ernten, und verarmen so unser Ackerland; durch die Analyse der Pflanzenasche lernen wir, was wir hinzuzufügen oder zu ersetzen haben, um die ursprüngliche Fruchtbarkeit des Bodens wieder herzustellen. Afrika und Peru liefern uns die mineralischen Stoffe von Brod und Fleisch im Guano, und chemisches Verfahren erzeugt jetzt die anderen mineralischen Substanzen, welche für Futterrüben und Kartoffeln unentbehrlich sind. Offenbar hat unser Jahrhundert einen neuen Pfad betreten; wir haben jetzt mit dem wirklichen, nicht mit dem eingebildeten Werthe des Düngers zu thun. Wie wir den Gehalt einer Säure oder eines Laugensalzes messen gelernt haben, so können wir jetzt den wahren Werth eines Düngmittels nachweisen. Das Kapital des Landwirths aber besteht in seiner Arbeit und seinem Dünger.

Alles, was die Rede des Dr. Liebig enthält, ist allerdings von unschätzbarem Werthe; aber es wird darin vorausgesetzt, daß der Ackermann die Düngstoffe anzuschaffen vermöge, welche die Wissenschaft anrühmet. In einem Lande, wo die Erzeugnisse des Ackerbaues stets in hohem Preise stehen und von dem Staate mit geizigen Augen jede fremde Mitbewerbung überwacht wird, mag die Anschaffung fremder Düngmittel lohnend sein. Hier mag das Ackerland mit angeschafften Düngstoffen überlegt werden können, um dem Boden wieder zu ersetzen, was ihm durch die Ernten entfremdet worden ist.

(Schluß folgt.)

Winke zur Beherzigung jedes Weinproduzenten.

(Schluß.)

9.

Die in Weinbergen bei vielen Traubensorten vorkommenden Stöcke, welche alljährlich nicht viel und dabei keine vollkommene Trauben bringen, zeichne man im Herbste zur spätern Umpfropfung oder Ausrottung.

Dieses verursacht nur eine kleine Mühe und wirkt doch so wesentlich auf den Ertrag eines Weinberges. Möge diese Regel jeder Weinproducent sich

tief einprägen, und dieses höchst wichtige Geschäft jedes Jahr vornehmen, denn nicht allein, daß hierdurch vermittelst Verbannung der alten untauglichen Stöcke, Platz für gute Söhne gewonnen wird, sondern die Weinberge erhalten auch ein schöneres lebendigeres Ansehen.

10.

Das Pfropfen und Verjüngen der Weinstöcke, eigene sich jeder Weinbauer an, denn dessen Vortheile sind auf Erhaltung guter Weinberge nicht zu berechnen.

Es wird überhaupt das Pfropfen der Reben selten in Anwendung gebracht, das Verjüngen gar nicht, was sehr wahrscheinlich in der Unkenntniß der beiden Operationen liegt. Das Pfropfen ist auf Seite 14 dieses Blattes schon beschrieben, deßhalb ich dieses übergehe und nur bemerke, bei welchen Stöcken dasselbe anzuwenden ist. 1) Bei solchen, die selten gute und reife Früchte erzeugen und dennoch gesund vegetiren. 2) Bei Aenderung eines Satzes in einem Weinberge der z. B. mit Rulander bepflanzt ist, und man will eine andere Sorte Trauben darin haben. Hier gewährt das Pfropfen außerordentliche Vortheile, denn der ganze Weinberg müßte ausgehauen und frisch besetzt werden, was einen Zeitraum von vier Jahren erfordern würde, bis er in den Zustand gelangte, den er vermittelst Anwendung des Propfens schon in zwei Jahren erreicht. Das Verjüngen nimmt man an alten Weinstöcken vor, welche wegen ihres Alters, wenig junges Holz, und dieses auch nur über der Kammert treiben. Diese werden wieder jung gemacht, wenn man ganz rücksichtslos mit einer Hacke alle Stöcke handbreit am Boden abhaut und die Wunde mit Oel beschmiert. Sie treiben dann im ersten Jahre die kräftigsten Schüsse, von welchen man nun die tauglichsten zum Schnitte, als Trag- oder Bogreben verwendet. So erhält man auf einmal einen jungen Wingert, der eben so schöne Trauben liefern wird, als ein anderer sechsjähriger. Der bekannte Wein vom Jahr 1828 war größentheils an solchem Holze gewachsen, denn die Weinberge waren bis zu der oben angegebenen Tiefe erfroren. In nassen Lagen muß man zwar mit diesen Operationen etwas vorsichtig sein, denn da leiden die Stöcke oft Noth. Die Richtigkeit der oben angegebenen Regel, wurde hier auf eine sonderbare Weise ermittelt und zugleich wurde hierdurch der Beweis des sichern Gelingens dieser Arbeit geliefert. Einem hiesigen Bürger wurde nämlich Nachts von einer frevelnden Hand, alle Reben seines Weinberges abgeschnitten. Um den Schaden wieder einigermaßen gut zu machen, erzog er die Reben sorgfältig, beschnitt dieselben, damit das Holz reif würde, und erndete einen sehr guten und ziemlich viel Wein. Allgemein betrachtete man dieses als ein Wunder, aber es war eine natürliche Folge der oben angegebenen Behandlungsweise.

12.

Man erhält um die Hälfte mehr Wein, wenn man die Treber, nach einer Beisetzung mit Wasser in einem Zuber nochmals stampft und dann wieder keltert.

Ein Oekonom hat schon viele Jahre zu jedem Fuder Wein, nochmals von dem Ueberreste der Treber ein Viertel Fuder gewonnen, indem er die Treber in einen Zuber bringen und ein und ein halb Ohm Wasser darauf gießen ließ. Diese wurden nun mit den Händen nochmals zerrieben, und dann wieder gekeltert. So gewann er einen leichten Wein, der sich besonders als ein angenehmes Getränk für Arbeitende eignet. Um den Gehalt dieses Weines zu heben, setzte er noch einen geisthaltigen Stoff bei, wodurch der Unterschied gegen den andern Wein, kaum merklich ist.

Neustadt. * * *

Weinbericht.

Neustadt a/H., den 15. Juli 1845.

Seit unserm Bericht vom 1. Mai in Nro. 19. dieses Blattes hielten sich die Aussichten und Erwartungen unserer Weinproduzenten, hinsichtlich des diesjährigen Produktes beständig in ängstlicher Spannung, ja dieselben gestalteten sich, durch die höchst ungünstige Witterung veranlaßt, ziemlich trübe, was alsdann ein rasches Steigen der Preise, besonders unter den vorjährigen Weinen und eine gänzliche Abneigung zum Losschlagen derselben, selbst unter den kleinern Produzenten zur Folge hatte.

Alles gewann jedoch ein anderes Ansehen, als mit dem Anfange dieses Monates eine wahrhaft tropische Witterung die Scheine schnell zum Blühen brachte, dieselben auch unter dem günstigsten Wetter verblühten und anwuchsen — auch der Heuwurm, der schon hie und da arg zu wüthen anfing, den brennenden Sonnenstrahlen weichen mußte.

Wir dürfen daher, wenn nicht ganz ungünstige Ereignisse eintreten, bei den Weinbergen denen der Winterfrost nicht zu sehr geschadet und die auch mit ziemlich vielen Träubchen besetzt sind, einen nicht ganz unbedeutenden Ertrag erwarten, welcher leicht frühern, günstigen Jahrgängen gleich kommen könnte.

Es wäre zu wünschen, daß sich diese Hoffnungen realisirten, und es würde uns sehr freuen, wenn wir in unserm nächsten Berichte die günstigsten Resultate der Weinlese veröffentlichen könnten. *

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Blumen als Schmuck.

Man kann behaupten, jeder Mensch und jedes Volk hat eine eigene Neigung zu Luxusartikeln um sie als Schmuck zu gebrauchen. Selbst dem auf der untersten Stufe der Civilisation stehenden Wilden, ist diese Neigung eigen, denn man hat oft bemerkt, daß er gegen ein rothes Band, oder eine armselige Glascoralle seinen ganzen Besitz hingab. Edle Steine, Perlen, schöne Gewänder bildeten zu jeder Zeit, Gegenstände desselben; aber es wechselte stets die Mode, bald hatte dieser, bald jener Gegenstand den Vorzug, nur ein einziger, aber auch der schönste, edelste und am meisten zierende Schmuck behielt seinen steten Werth, nämlich der Schmuck -- der Blumen.

In den ältesten Zeiten hatten die Blumen einen solchen Werth, daß man nur die Götter für würdig hielt, mit Blumen geschmückt zu werden. Plinius bemerkt: „In alten Zeiten wurde kein Kranz gegeben, als nur einem Gotte.“ Homer verleiht den Blumenkranz dem Himmel und der ganzen Schlacht, niemals aber einem einzelnen Manne, sollte er sich auch im Kampfe ausgezeichnet haben. Später scheint ihr Gebrauch allgemeiner geworden zu sein, indem an mehreren Stellen der Werke der griechischen Schriftsteller, das Bekränzen der Todten mit Blumen erwähnt wird.

Dieser Gebrauch hatte aber eine tiefe sinnige Bedeutung. Man erwies hiermit den Todten die höchste Ehre, indem man sich dieselben, die Mühsale des Lebens überwunden und ihrer Menschlichkeit entkleidet, in Gesellschaft der Götter dachte.

Eine Vorliebe für Blumen ist nur edlen, für das Schöne empfänglichen Seelen eigen und sie gewinnen die höchste Bedeutung, wenn kindliche Liebe dieselben zu einem Kranze vereinigt, um damit das Grab der Eltern zu schmücken, oder wenn ein Freund sie dem Freunde, als ein Zeichen der Ehrerbietung und Achtung auf dem Sarge niederlegt.

So erhaben fühlten und dachten die Griechen! Hieran reiht sich, ein, auch schon bei den Alten bekannter, lieblicher Gebrauch, die Blumen zum Schmucke der Jugend und besonders Liebender, denen sie zum Austausche ihrer Empfindungen und Gefühlen, als eine symbolische Sprache dienten, zu verwenden; worauf uns ein schönes Epigramm des Meleagros hinweist:

Zarten Narkissos will ich mit duftender Myrte verweben,
Lächelnde Lilien, auch web' ich mit Veilchen in Kranz,
Lieblichen Krokos auch, und die purpurne Blum' Hyakinthos;
Rosen auch flecht' ich darein, Liebender schmückende Zier,
Daß umschlingend das Haupt, das umduftete Heliodoras,
Blumen und Blüthen der Kranz streue dem lockigen Haar.

Auch bei den Römern wurden die Blumen als Schmuck verwendet, sie waren besonders leidenschaftliche Verehrer der Rosen. Diese Leidenschaft trieben sie so weit, daß sie sich, als Luxus und Weichlichkeit ihre sonst so strengen Sitten verdrängt hatten, in Rosenwasser badeten und mit Rosenöl salbten. Cicero macht in einer Rede gegen den Verres, diesem zum Vorwurf, daß er in einer Sänfte auf Rosenblätter liegend, und das Haupt mit Blumen bekränzt, Sizilien durchzogen habe. Cleopatra empfing den Antonius auf einem Lager aus Rosenblätter gebildet und die römischen Feldherrn baten sich bei einem Triumphe vom Senate die Gnade aus, ihren Schild mit Blumen verzieren zu dürfen.

Auch in der bildenden Kunst spielten die Blumen bald eine ausgezeichnete Rolle, indem die Bildner bald die Blumen als das Schönste um der Nachahmung für die Kunst am würdigsten zur Ausschmückung ihrer Werke benützten. Zahlreiche Denkmäler die hievon zeugen, sind auf uns gekommen. Bei den ersten Christen fanden die Blumen hauptsächlich beim Bekränzen der Todten ihre Anwendung. Obschon die Kirchenväter, gegen das Schmücken der Todten mit Blumen, als einem heidnischen Gebrauche eiferten, so bestanden sie doch wie alles Schöne und Gute, siegreich den Kampf, indem diese Sitte bald allgemein wurde, und sich bis auf unsere Tagen erhalten hat.

Aber nicht allein in Europa, sondern hauptsächlich in den Ländern der warmen Zone wurden ihnen Verehrer zu Theil.

(Schluß folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 33. den 18. August 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neues Ackerbausystem,

oder

die Befreiung der Landwirthe

von den

Fesseln der Bodendüngung.

Von Regierungsrath Berolla zu Baden.

(Schluß.)

Aber bei unserem Ackerbau ist dieses nicht ausführbar; er vermag keinen derartigen Aufwand zu bestreiten und ist blos auf die Düngmittel beschränkt, welche in jeder Wirthschaft erzeugt werden. Diese Düngmittel nach Möglichkeit zu vermehren, jede Verwendung, die nicht augenblicklich Nutzen trägt, zu vermeiden, und den Düngstoffen eine Form zu geben, welche die nützliche Verwendung befördert, ist bei uns die unerläßliche Aufgabe eines umsichtigen Landwirthes, und wo sollte er wohl ihre Lösung weiter finden, als in der Angebung der Bodendüngung und in der Anwendung der chemischen Samen- und Pflanzendüngung? Dieselbe vereiniget in sich Alles, was der rationelle Landwirth verlangen kann und ist somit keiner weiteren Empfehlung bedürftig.

§ 11.

Man hat über die chemische Samendüngung auch das Gutachten des Professors Braconnot zu Nancy, dem die Chemie die Analyse der in den Pflanzen enthaltenen fetten Oele zu verdanken hat, eingeholt und dasselbe lautet dahin, daß es gewiß eine glückliche Idee ist, die nährenden Stoffe an die Samenkörner selbst anzukleben, um sie den Dünger allein genießen zu lassen, ohne dabei der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß sich solcher unnöthiger Weise in der Erde verliert, oder in der Luft verflüchtigt. In Beziehung auf die in Anwendung kommenden Düngstoffe ist er der Ansicht, daß das Kochsalz entbehrlich sei, indem die zum Einstreuen gebraucht werdenden animalischen und vegetabilischen Düngstoffe genug Salze enthalten und die von ihm gemachten Versuche ihn wahrnehmen ließen, daß das Kochsalz der Vegetation mehr schädlich als nützlich sei. Die nachfolgenden Versuche werden hierüber entscheiden. Der größte Gewinn, den die chemische Samen- und Pflanzendüngung der Agricultur gewähret, besteht indessen darin, daß nicht wohl eine Vernachlässigung und Geringschätzung der in jeder Landwirthschaft erzeugt werdenden Düngstoffe mehr statt finden wird. Der Ackersmann wird künftig seine höhere Bildung auf keine deutlichere Weise an den Tag legen können, als in der sorgfältigen Bearbeitung, Vermehrung und Verwendung seiner Düngstoffe. Die Hofräume werden künftig nicht mehr von flüssigen Düngstoffen überfließen, sondern die Gaben des Himmels werden benutzt werden, wozu sie bestimmt sind. Der Grundsatz wird Huldigung finden, daß jede unnütze Kraftäußerung, so wie jede Kraftverschwendung in der Agricultur, in der Industrie und der Wissenschaft den Mangel an Kultur kund geben. Wenn der Ackersmann sich darüber beklagt, daß seine Ackerkrume so wenige auflösbare und seine Pflanzen nährende Stoffe enthält, so ist er sehr ungerecht gegen die Vorsehung. Wenn es anders wäre, würde seine Ackerkrume nicht ihre dermalige Höhe haben, sondern schon längst bis auf die unauf-

lösbaren Bestandtheile durch die Wirksamkeit des Regenwassers und der Luft verschwunden sein. Diesen unauflösbaren Bestandtheilen hat die Oberfläche unserer Erde auch ihre dermalige Gestalt zu verdanken und selbst das Leben der Thiere und Pflanzen würde ohne diese Unauflöslichkeit gefährdet sein. In der Schöpfung ist Nichts umsonst, Alles hat seine Bestimmung, selbst das Gewürme im Boden und die für die Pflanzen nachtheiligen Insekten bereichern mit ihren verwesenden Leibern den Boden mit kräftigen Düngstoffen. Der Ackersmann ist von der unendlichen Vorsehung mit der Fähigkeit begabt, Mittel zu ersinnen und anzuwenden, welche ausreichen, um die Pflanzen nach ihrer Entwickelung zu einem üppigen Wachsthum und zur Fruchtbildung zu bringen. In den auflösbaren thierischen und vegetabilischen Düngstoffen, die in Blasengestalt von den Sauggefäßen der Wurzeln eingesogen werden, ist dem Ackersmann das Mittel dargeboten, seine Culturpflanzen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Es wäre daher von ihm nicht zu verantworten, wenn er in der Benutzung dieser Mittel säumig sein, oder sie gar vernachlässigen würde.

Schlußbemerkung der Redaktion dieses Blattes.

Wir theilten vorstehende Abhandlung über chemische Samen- und Pflanzendüngung, welche für die neuere Gestaltung der Agricultur von sehr hohem Interessen ist, zur Prüfung und Würdigung der Leser dieses Blattes und besonders der Mitglieder der practischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz, mit.

Die Tendenz dieser Gesellschaft im Auge behaltend, ersuchen wir nun sämmtliche Mitglieder der beregten Gesellschaft und Leser dieses Blattes, die für die neuern Fortschritte in der Agricultur Interesse haben, diese in vorstehender Abhandlung über chemische Samen- oder Pflanzendüngung niedergelegten Ideen der practischen Anwendung zu würdigen und dann die hiebei gewonnenen Resultate an das Central der Gesellschaft, Neustadt a/H., einzuberichten.

Hier ist auf Veranlassung des Vorstandes der beregten Gesellschaft eine Commission von sachkundigen Männern niedergesetzt, welcher die Prüfung, Würdigung und Vergleichung der über diesen Gegenstand eingegangenen Berichte anvertraut ist. Das auf diese Weise in dieser Sache gewonnene Endresultat wird alsdann zu Nutz und Frommen der Wissenschaft in diesen Blättern zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

Neustadt a/H., im August 1845.

Die Redaction.

Die Bekenntzeichnung der Nelkenblumen.

Gerade jetzt zur Zeit des Nelkenflores dringt sich — besonders den angehenden Nelkenfreunden — die Ansicht, ja die Ueberzeugung auf, daß die bisher gebräuchlichen Benennungen der Nelkenzeichnung — pikot, pikot-pikot, bipikot, Bizarden, Doubletten, Famösen ꝛc. ganz unbezeichnend, willkührlich, ohne Sinn, und, ohne die Blume selbst zu Gesichte zu haben und von einem Andern hierüber belehrt zu werden, ganz unverständlich sind.

Schon vor ungefähr 8 Jahren habe ich in einer andern auch der Blumenzucht gewidmeten Zeitschrift meine Gedanken über diese allen bestimmten Sinnes ermangelnden Bekenntzeichnung der Nelkenblumen ausgesprochen, und zugleich deutsche, (buchdeutsche) die Sache verständlich ausdrückende Namen in Vorschlag gebracht.

So habe ich statt des Namens pikot, womit man bis daher Nelkenblumen bezeichnete, die einfarbig in das Blatt hineingestrichen sind, Strichblumen; statt Pikotpikot (bipikot) zwei oder mehrfarbige Strichblumen; statt Bizarden — eine oder mehrfarbige Streifblumen; statt Doubletten — Bandblumen (englische oder deutsche) u. s. w. vorgeschlagen, und auch statt den eigenschaftlichen Beisätzen: pyramidal, holländisch, neudeutsch, altdeutsch, französisch, italienisch, spanisch ꝛc. (als wenn diese Zeichnungsarten in genannten Ländern ihren Ursprung genommen) Keilstriche, breitrandige Keilstriche u. s. w., und dann ein-, zwei- oder dreifach gehenkelte Strichblumen hingewagt und statt der von Herrn Rautenbach gebrauchten Benennung: Ombreuse — ganz überstrichte gesetzt.

Ich weiß zwar sehr wohl, daß unsere, seit vielen Jahren in die Weismantel'sche Bezeichnung eingewöhnten Nelkenfreunde, sich nur sehr schwer, vielleicht auch gar nicht mit den ganz buchdeutschen, die Sache deutlich und bestimmt bezeichnenden, vorgeschlagenen neuen Namen vertraut machen werden; aber das Bedürfniß angehender Nelkenfreunde, besonders, wenn sie entfernt von belehrenden Meistern wohnen, auch in dieser Beziehung verständlich zu sein, und dann das Bestreben, *) auch bei den Blumen, die Namen, so viel als möglich ganz rein deutsch zu geben, mögen den Versuch entschuldigen, jene begriffslosen Benennungen durch deutsche, allgemein verständliche und dem Begriffe von der Sache entsprechende zu ersetzen, einen Versuch den ich mir erlaube, in der rheinpfälzischen Gartenzeitung zur gefälligen Beurtheilung niederzulegen.

In dieser Vorlegung bewog mich überdies noch ein in diesem Frühjahre mir zugekommenes Verzeichniß des Herrn Handelsgärtners Lorenz in Erfurt, in

*) Als Verfasser des deutschen Sprachreinigers, 1814 ꝛc., wird man mir wohl zu gute halten, mein Steckenpferd noch fortzureiten.

welchem bei den Nelken nur buchdeutsche Bezeichnungen gebraucht sind. So liest man da:

Randstrichblume (zarte, volle), Marmorblume (zarte getuschte, geschlossene volle), Streifblume, Schleierblume, Strichschleierblume, Strichfarbenblume, Bandstrichblume, Bandflammenblume, Farbenstrichblume, Farbenstrichflorblume, Randstrichflammenblume, Flammenstrichblume, Strichbandflammenblume, Farbenbandflammenblume, Farbstrichflammenblume, u. s. w.

Man vergleiche und entscheide!

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Anfrage, ob die bei Lebzeiten, des Herrn Pfarrers Hahn in Dannenfels in der Rhein-Pfalz bestandene Gesellschaft von Nelkenfreunden, welche das Dutzend bekenntzeichnete Nelkensenker um 2 fl. 24 kr. abgab, noch fortbesteht und unter welcher Adresse?

München, im Juli 1845.

von Gemünden,
kgl. wirkl. Rath.

Bücherschau.

M. Audot, Mitglied der Agriculturgesellschaften zu Paris und Belgien. Das Thermosyphon oder der Wasserofen zur Heizung aller Arten von Glashäusern, Kirchen, Theatern, Sälen und andern großen Räumen, sowie auch von Wohngebäuden. Nebst einem Anhange über Luftheizung und mit physicalischen Andeutungen über die Wirkung der Wärme deren Benützung und die Ursache der Bewegung des Wassers die Verschiedenheit der Formen der Apparate von Glashäusern und Wohnungen ihren wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit der Pflanzen und Menschen. Deutsch von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. Mit 117 Figuren auf 21 Kupfertafeln. Weimar 1845. Verlag, Druck und Lithographie von Bernhard Friedrich Voigt.

Vielfach sind die Bestrebungen in neuerer Zeit zur Verbesserung des Bestehenden und Erfindung neuer, dem öffentlichen Leben nützlicher Gegenstände. Hierher gehört besonders das Bestreben, eine Heizungsmethode zu erfinden, durch welche eine Ersparung des stets im Preise steigenden Brennmaterials und eine andauernde gleichmäßige, besonders für Gewächshäuser geeignete Wärme erzielt würde.

Man empfahl anfänglich die Luftheizung vermittelst einer Calorifière. Aber es zeugte sich bald, daß hierdurch nur eine unvollständige, nicht gleichförmige Wärme, trotz einem großen Verbrauch von Brennmaterial erzielt werden kann, indem die Luft in der Leitungsröhre zu schnell erkaltet, wenn sie einen weiten Raum zu durchlaufen hat. Sollen die Röhre durch den Boden laufen, so ist dieses Verfahren gar nicht anwendbar, indem hier der Wärmeverlust zu stark ist. Den Mangel bei dieser Einrichtung erkennend, verfiel man auf eine Heizungsmethode die alle Eigenschaften besitzt, um allgemein beachtet und gewürdigt zu werden; nämlich die des Thermosyphons, oder die Heizung vermittelst Circulation des heißen Wassers.

Diese Einrichtung ist zwar nicht neu, denn schon zur Zeit der Römer kannte man dieselbe. Später kam sie in Vergessenheit, bis ein gewisser Bonnemain im Jahre 1777 die Grundsätze der Heizung vermittelst Circulation des heißen Wassers der Academie der Wissenschaften in Paris vorlegte. Es blieb aber der Neuzeit vorbehalten, diese Einrichtung zum Wohle der Menschheit weiter auszubilden und zu benützen.

Die Heizung vermittelst des Thermosyphons ist in Wohngebäuden, Kirchen und Theatern, besonders und hauptsächlich aber in Gewächshäusern anwendbar, indem hierdurch eine milde gleichförmige und andauernde Temperatur erzielt wird, welche besonders den Pflanzen sehr zuträglich ist.

Dies ist auch bereits von Sachkundigen anerkannt, indem die bedeutendsten Gewächshäuser Frankreichs, Belgiens und Englands Thermosyphons zu ihrer Erwärmung besitzen. Zwar bietet diese Heizungsweise auch einige Unannehmlichkeiten dar, welche aber mit den Vortheilen in keinen Vergleich kommen.

M. Audot lieferte uns über diesen Gegenstand eine umfassende, den ganzen Stoff erschöpfende Abhandlung, durch welche wir uns von ihrer Einrichtung und Anwendung eine genaue Kenntniß verschaffen können, die auch eine nähere Beleuchtung, Würdigung und allgemeine Beachtung verdient.

Da bei vielen, die sich für Heizung vermittelst des Thermosyphons interessiren, physikalische Kenntnisse, die zu einem genauen Studium dieser etwas complicirten Einrichtung nothwendig, nicht vorauszusetzen sind, so gibt uns der Verfasser als Einleitung einige trefflichen, mit der Einrichtung des Thermosyphons in Verbindung stehenden Abhandlungen über Wärme, Ausdehnung und Erweiterung der Körper ꝛc., dann behandelt er die Anwendung des Thermosyphons als Heizungsapparat und die übrigen Zweige dieses Gegenstandes mit einer Tiefe und Gründlichkeit, die alle Würdigung und Anerkennung verdient. Auch die dem Werke beigegebenen, das Thermosyphon detaillirt darstellenden Zeichnungen sind für das Studium der ganzen Einrichtung sehr zweckdienlich.

Wir können deßhalb dieses Werk Denen, die für die Einrichtung der Erwärmung vermittelst Circulation des heißen Wassers Interesse haben, als vollkommen über diesen Gegenstand belehrend, bestens empfehlen; besonders da dasselbe durch den als Schriftsteller bekannten Freiherrn von Biedenfeld trefflich übersetzt und bearbeitet ist.

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 2‴ am 18ten	27″ 9‴ am 29ten	27″ 5‴
Thermometer. .	+ 29° am 7ten.	+ 9° am 17ten.	+ 17°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	—	2
Südost . .	—	3
Süd . . .	3	2
Südwest .	5	7
West . . .	15	11
Nordwest .	5	4
Nord . .	2	—
Nordost .	1	2

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	5	10
Schnee .	—	—
Sturm .	—	—
Wind . .	3	3
Gewitter .	2	8
Nebel . .	1	1
Hagel . .	1	1
Hitze . .	2	12

Heitere Tage . . . . . 11.
Trübe „ . . . . . 13.
Vermischte Tage . . . . . 7.

Witterung überhaupt.

Der Anfang des Monats war ungewöhnlich heiß und für die verspätete Vegetation sehr günstig. Dann stellten sich viele Gewitter mit heftigen Regengüssen ein. Unsteter Wind, überhaupt unstete Witterung. Die Erndte verspätete sich daher bis zu Ende des Monats.

Blumen als Schmuck.

(Schluß.)

Hier wo dieselben schöner blühen und ihr Farbenspiel lebhafter ist, wurde auch ihre Anwendung häufiger, denn Sprache und Religion wurden mit Blumen sinnbildlicher Art ausgeschmückt. Besonders beschäftigten sich die Frauen mit deren Pflege, denen sie eine angenehme Zerstreuung boten.

Da entstand auch die zarte sinnige und liebliche Blumensprache. In dem Hareme eingeschlossen und von der Eifersucht mit Argusaugen bewacht, schuf sich das liebende kluge Weib, eine eigene, ihrem zarten Wesen entsprechende symbolische Sprache, vermittelst deren sie sich ohne Verrath befürchten zu müssen, ihrem Geliebten mittheilen konnte.

In neuerer Zeit hat der Geschmack an Blumen in allen Ländern ungemein zugenommen, überall huldigt man ihrem Reize und betrachtet sie als das Schönste was die Natur bieten kann. In Blumenausstellungen sehen wir die Blüthen aller Länder vereinigt, und in größern Städten, besonders in Paris bestehen eigentliche Blumenmärkte. Paris kann als der Centralpunkt des Blumenverkaufes gelten. Nirgends ist die Verwendung der Blumen so allgemein als hier. Ueberall und zu jeder Jahreszeit finden wir die Zimmer des Reichen und Wohlhabenden mit Blumen geschmückt. Der wöchentliche Geschäftsverkehr in Blumen, wird zu 70,000 frcs. angegeben.

Möchten doch auch wir Deutsche, die wir so gerne französische Gebräuche und Sitten nachahmen, auch ihre Liebe zu den Blumen theilen, denn hierdurch würde uns wenigstens kein Nachtheil erwachsen.

G. S.

Auflösung

der Charade in Nro. 28 dieses Blattes:

„Krug, Gurke."

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 34. den 25. August 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Verzeichniss

der Obstsorten und Topfpflanzen ꝛc.,

welche sich am Centrale der

practischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft

der bayerischen Pfalz, zu Neustadt a. d. H., befinden.

Die Gesellschaft beabsichtigt an ihrem Centrale alle bekannten Obstsorten zu vereinigen, um zur Feststellung der richtigen Namen und zur Entfernung der vielen Synonymen dieselben zu prüfen und zu beschreiben, die bessern Sorten zu vermehren und zu verbreiten. Diese für die Obstkunde höchst wichtige Sammlung wurde durch allgemeine Anerkennung und Unterstützung zu ihrer jetzigen, aus dem nachstehenden Verzeichnisse hervorgehenden Reichhaltigkeit gebracht. Wir erhielten beinahe aus allen Gegenden Deutschlands und Frankreichs die vielen Sorten und obschon manche oft zweimal vorhanden, so haben wir doch Alles angepflanzt, um die Prüfung dieser aus verschiedenen Orten bezogenen Sorten richtiger vornehmen zu können.

Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten von allen verzeichneten Sorten Edelreiser gratis und nach § 6 b der Statuten die von den bessern Sorten erzogenen Bäumchen um die Hälfte des bisherigen Preises. Auch werden an Gemeindebaumschulen und Pomologen, die sich mit Obstbau in Interessen der Wissenschaft beschäftigen, Edelreiser unentgeldlich abgegeben.

Möge unser Bestreben die Pomologie zu fördern, auch fernerhin Unterstützung finden, wir werden uns dagegen bemühen, das uns Geleistete dankbar anzuerkennen und auf jedmögliche Weise, besonders durch Abgabe von Stecklingen und Edelreisern zu erwiedern.

Die sich fernerhin ergebenden Resultate unserer Forschungen im Gebiete der Pomologie werden wir in unserem Blatte, Pfälzische Gartenzeitung, veröffentlichen.

A. Obstsorten.

I. Kernobst.

a. Aepfel.

P. d'Ambrette.
Amer doux.
Amtmannsapfel.
P. d'Ananas.
P. d'ange.
Anisapfel, rother gestreifter.
Angleterre Noisette.
Api blanc.
„ gros.
„ noir.
Api panaché.
„ petit.
„ rose.
Astrakaner blanc I.
P. d'Astracan II.
Astrakanischer Sommerapfel III.
P. d'Avent.
Baccifère rouge.
P. de bataille.
Barbry blanc.
„ panaché.
Beauté de Suffolk.
Bedan.

Belle de Bruxelles.
„ Joséphine.
P. de Blanche.
Bohnapfel, großer.
Borsdorf.
Borsdorf d'été.
Borsdorfer, Edel-
„ rother.
P. de bouteille.
Calville d'automne.
„ blanc d'été.
„ „ d'hiver.
„ Carin's, früher gelber.
„ Carmin-
„ Eggermont
„ gestreifter Muskaten-
„ rother Oster-
„ Gewürz-
„ impériale I.
„ impériale II.
„ Mensfelder Winter-
„ de Pacque.
„ rother Herbstanis-
„ rouge d'automne I.
„ rouge d'automne II.
„ „ d'été.
„ „ de Hesse.
„ „ d'hiver.
„ Von Bongart's großer weißer Sommer-
„ wahrer weißer Sommer-
Capucine de Tournay.
Cardinal rouge.
Cardinal rouge, (Rambourg).
Caré.
Cathren Greening.
Chatigny.
Chemisette en soie rouge.
Citron.
Citronenapfel, Wilkenberger.
Cliquette.
Colmarerwegapfel.
Compagnieapfel, ostindischer.
P. concombre.
Cornouiller.
Courtpendu Bardin.
„ franc.
„ gris.
„ plat.
Courtpendu sanguin.
„ verte.
Cousinote, Brandenburger-
Double rouge de Breda.
„ „ „ Paradis.
de Doucet.
P. à douche.
Doux d'Angers.
Drap d'or.
Edelapfel, franz. königlicher.
Edelkönig.
Engelsapfel.
Erdbeerenapfel, englischer.
Erndteapfel.
d'Esquermes.
Fair's vortrefflicher.
Feigenapfel, wahrer ohne Blüthe.
Fenchelapfel, gelber.
Fenouillet gris.
„ gros.
„ rose.
„ rouget.
P. de fer.
P. à feuille d'Aucuba.
P. figue.
Florentiner.
P. de franc chien.
Frühapfel, amerikanischer.
Früher Apfel.
à fruit transparente.
Fürstenapfel, gestreifter.
Gelber, von Synop.
P. de glace.
„ „ „ Moscovite.
Gloria Mundi I.
Gloria Mundi. II.
Goldapfel geflecter.
„ von Kew.
Goldzeugapfel.
Gorge de pigeon.
Gräfensteiner.
Grand Monarque.
Gros bon.
„ Cunois.
„ Faro.
„ rayé d'Angleterre.
„ vert.
Gulderling, engl. gelber.
Harrison.
P. de haut bois.
Haute bonté.
Hemeldinger.
Herbstfaros, großer rother.
Herzog von New-York.
Himbeerapfel, braunrother.
„ gestr. Winter
„ großer rother Sommer.
P. de Hunawyher.
Jansen van Welten.
P. Jardy.
Jean Hurez.
Kaiser Alexander von Rußland.
Kantapfel, Danziger.
„ englischer.
Kardinalsapfel, rother.
Kauapfel, (Süßapfel).
Kehrlich.
Kernfrucht, Hellbach's neue.
Klosterapfel, gelber.
König Jakob.
Königsapfel von Jersey.
Kohlapfel.
Krummstiel, rheinischer.
Lamb Abbey Parmain.
Leckerbissen.
Leonora.
P. de lettres.
Liebesapfel, rother.
P. de Madame.
Mayapfel.
Malus coronaria.
„ „ transparente.
„ hybrida.
„ prunifolia.
Marienan Fried.
Maucher.
Maucher rouge.
Meisterapfel.
Menagère.
Merveille de Portland.
P. Mignonne.
Monstrueuse.
Monstrualis.
Montante.
de Muselly.
P. Naustrale.
Nec plus ultra.
Newark red Streak.
Negre d'oré I.
Negre d'oré II.
P. noire.
Nonpareil, neuer großer englischer.
Notre-Dame.
P. odorante, (Malus cor.)
P. de 18 onces.
P. d'oré.
Palatine.
Papageyenapfel.
Paradiesapfel, violetter.
Parmäne, amerikanische Staaten-
„ engl. rothe Winter-
„ „ Winter-Gold-
„ gestr. Sommer-
„ poln. Zucker-
Passe-pomme d'automne.
„ „ d'hiver.
Pater noster.
Paulikowski.
Patersapfel.
Peau de vache
Pêche.
Pépin monstreux.
„ de Neu-York.
„ d'or I.
„ d'or II.
Pepping, Breedou's.
„ doppelter Gold-
„ englischer Gold-
„ gelber von Ingestrie.
„ großer edler Prinzessin-
„ holländ. Gold-
„ Kerry's.
„ Neustadts großer
„ Parkers grauer.
„ Steins rother Winter-
„ weißer kentischer.
Perennis.
Petit Cunois.
Pigeonnet.
P. poire.
Possart's Moskauer Nalivia.
Postoph d'été.
„ d'hiver.
Porsdorf.
Princesse noble.
„ „ grosse.
Prinz Carlapfel, Stuttgarter.
Quittenapfel, engl. Winter-
Rabau, holländischer grauer
Rambour d'automne.
„ d'été (R. franc.)
„ „ glace.

Rambour franc.
„ d'hiver.
Rasselapfel, Corneli's großer gelber.
Reinette, ächte graue franz.
„ Aizerna.
„ Alexandre.
„ ananas.
„ d'Angleterre.
„ „ Romer.
„ d'Anjou.
„ Baumann's rothe Winter=
„ Bischofs=
„ Bischoppe.
„ Birn= englische.
„ blanche.
„ blutrothe rhein.
„ Breda.
„ Brodé.
„ de Breda.
„ de Bretagne.
„ „ Brives.
„ Calvillartige.
„ du Canada.
„ „ „ gris.
„ Capendu. (Capendu.)
„ de Carmes.
„ Caux.
„ caractère.
„ Charakter=
„ von Clareval.
„ de Constantinople.
„ Corneli's frühe gelbe Herbst=
„ à cote.
„ Côtes.
„ de Couronne.
„ Deutsche graue.
„ Domine.
„ d'Espagne (Bret)
„ „ (gelbe)
„ d'Evreux.
„ franche.
„ gelbe späte.
„ Gold= Bordeau'er
„ „ Büttners schwarz=schillernde
„ Gold= Dubois.
„ „ Gæsdonker
„ „ holländische
„ „ Lax's.
„ „ v. Rœvmond

Reinette Gold=Oberhofmarschall von Salis'sche.
„ „ „ Uelners.
„ de Granville.
„ goldgelbe Sommer.
„ Granat=, engl.
„ graue Brabänter
„ „ portugies.
„ gris d'automne.
„ „ de Champagne.
„ „ d'hiver I.
„ „ „ II.
„ „ „ la petit.
„ „ d'oré I.
„ „ d'oré II.
„ große englische.
„ grüne rothgestr.
„ Harlemer.
„ hâtive.
„ du Havre.
„ Herbst=Gay's.
„ „ große graue.
„ de Hollande.
„ kleine Kasseler.
„ Königs=
„ Kräuter=
„ Kröten=(Rabau)
„ Küchen=
„ Limonen, englische rothe.
„ à longue queue.
„ de marbrée.
„ Mark=frühe rothgefleckte.
„ van Mons.
„ de Montbron I.
„ de Montbron II.
„ de Montmorency
„ Multhaupts Carmin=
„ muscatelier.
„ muscat.
„ Muskaten=
„ musqué.
„ Niemann's rothe.
„ nonpareille.
„ du Nord.
„ de Normandie.
„ „ la Normandie
„ d'orée.
„ „ du Christ.

Reinette von Orleans.
„ panachée.
„ par excellence (Pomme.)
„ rothe Parmäne=
„ Pariser Rambour=
„ Peupion.
„ piqué.
„ poire.
„ Pomphelias rothe
„ printanière supérieure.
„ Rave's graue.
„ de la reine.
„ de la Rochelle.
„ rouge.
„ rothe Dietzer Mandel=
„ royale.
„ „ d'Angleterre.
„ Safran.
„ Saft= Hildesheimer.
„ St. Lambert.
„ Scecheny.
„ Scotts gelbe Winter=
„ Sickler's
„ spanische Herbst=
„ Spital= englische.
„ de Sorgvlite.
„ truite I.
„ truite II.
„ Van de Loo's von Niers.
„ von Versaille.
„ verte.
„ „ du Brabant.
„ Willy's gelbe.
„ Zitzen=
„ Zucker= Van Düven's.
Rettigapfel, gestreifter.
Rhode Island Greening.
P. de Rillet.
„ „ Roille.
Romain blanc.
Rosenapfel, Bentleber.
Roßäckerle.
Roth von Grün.
Royale d'Angleterre.
Rübapfel.
Russet, engl. gewürzhafte.

Saint-Bauzan.
St. Germain.
de St Louis.
St. Mathurin.
Schaafnase.
Schöner von Norfolk.
Semis de Plantières.
Silberfeder.
Sommer=Fleiner.
Spitzemberg.
Strämapfel.
Strämerling.
Streifling, Diel's edler.
Strichapfel, rother Herbst=
Taffetapfel, weißer Winter=
Täubling, Crede's blutrother Winter=
Taubenapfel, gestreifter.
„ rother Winter=
Thiff's Sweeting.
Tischapfel.
P. transparente.
Triomphante.
Upsala.
Veilchenapfel.
P. Verteaux.
P. de Vienne.
P. violette.
Violette d'hiver.
Wachsapfel.
Wässerlinger.
Weinapfel, großer.
„ kleiner.
Weisbrodapfel.
Wellex's Eckenhagener.
Wick's Liebling.
Wienerapfel, rother.
Wolleschläger.
Yellow bell florler.
Zimmtapfel, Sommer= gestreifter.
Zitronatapfel.

b. Birnen.

Ah mon Dieu.
Alfred.
P. amande.
Ambrette épineuse.
„ d'hiver.
„ princesse.
Amire Johannet.
P. d'amour ou mon Dieu.
Ananas d'hiver.
Ange de Cognac.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten von dem Centralpunkte der Gesellschaft, Miszellen, Bücher- und allgemeine Anzeigen etc.

Geschichte der Seidenzucht, vorzüglich in Deutschland.

Die Seidenzucht stammt aus China. Die Natur hat dort Wälder von weißen Maulbeerbäumen gepflanzt, von denen Jahrhunderten hindurch die Menschen vielleicht die Seidengespinnste sammelten und, wie aus der Baumwolle, Zeuge anfertigten. — Erst unter dem Kaiser Hoang-ti, der 2700 J. v. Christi Geburt lebte, wurde die eigentliche Seidenzucht, die Hausseidenzucht, gegründet, durch die man nicht nur weit mehr, sondern auch bessere Seide erhielt. Vor und nach wurde sie die Hauptbeschäftigung aller Kaiserinnen, die auch bald das Abhaspeln der Cocons und das Weben der Seide betrieben. — Vom Hofe aus verbreitete sich die Seidenzucht in alle Theile des Landes und gewann nach und nach einen solchen Aufschwung, daß sie die Hauptquelle des Reichthums wurde und China das Land der unerschöpflichen Seide hieß. —

Durch den Handel kamen die Seidenzeuge vor und nach in alle Länder Asiens; die Phönizier, die Haupthandelsleute der alten Welt, brachten sie hierauf weiter nach Italien, Frankreich und Spanien. Diese Zeuge wurden mit Gold aufgewogen: ein Pfund verarbeitete Seide galt gleich einem Pfund Gold. —

Viele Jahrhunderte hindurch war die Seidenzucht ein Geheimniß für Europa. Ungeachtet aller Mühe und Anstrengung vermochte man nicht, dasselbe zu ergründen. Dieses währte bis zum Jahr 555 n. Chr., wo 2 Mönche in Konstantinopel erschienen und dem Kaiser Justinian die Kunst des Seidenbaues anboten, welche sie auf ihren Missionsreisen in China erlernt hatten.

Da die Erziehung der Maulbeerbäume, die Pflege der Raupen und die Gewinnung der Seide über alle Erwartung günstig ausfielen, verbreitete sich die Cultur des Maulbeerbaumes bald im ganzen Lande. Lange Zeit blieb Griechenland im Alleinbesitze des Seidenbaues in Europa. Unter Roger I., König von Sicilien und Neapel, der viele Städte Griechenlands eroberte und die Einwohner als Gefangene nach Sicilien führte, wurde 1146 die Einführung des Seidenbaues in Sizilien und dann in Kalabrien begründet.

Auch in Neapel wurde das Geheimniß der Seidenzucht, diese ergiebige Quelle des Reichthums, lange Zeit sorgfältig bewahrt. Erst im 16. Jahrhundert wurden in Ober-Italien Maulbeerbäume angepflanzt und mit dem Seidenbau begonnen. —

Unter Heinrich IV. wurde er im Anfange des 17. Jahrhunderts in Frankreich einheimisch.

(Fortsetzung folgt).

Fragen.

1. Besteht eine Centralbaumschule, die alle vorhandenen Obstsorten liefern kann?

2. Werden die am Centrale der practischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz gesammelten Obstsorten auch alle vermehrt, und kann man da jederzeit von beliebigen Obstsorten eine gewisse Quantität erhalten?

3. Wie wäre ein Centralpunkt des gesammten Obstes, d. h. ein Ort, an dem alle bekannten Obstsorten bezogen werden könnten, am zweckmäßigsten und schnellsten anzulegen?

A —

Literarische Anzeige.

In der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig ist erschienen:

Obstbaukunde,

ein Handbuch der wissenswürdigsten Kenntnisse in diesem Zweige der Oekonomie, zunächst für Seminar- und Landschullehrer, und

Obstbüchlein,

ein Lesebuch für die deutschen Bürger- und Landschulen. Preis 1/6 Thaler. Beide herausgegeben von dem Vereine zur Beförderung des Obstbaues in der Oberlausitz.

Das erste dieser Werke ist als gut ausgeführt zu empfehlen, indem es das Wesentliche der Obstbaukunde enthält. Das Obstbüchlein ist eine freundliche Begleiterin des ersteren Werkes, da hier dieselben Regeln der Obstbaumzucht nur in einer der wißbegierigen Jugend anpassenden Form gegeben sind.

Die Redaction.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 35. den 1. September 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Fortsetzung
des Verzeichnisses der Obstsorten und Topfpflanzen ꝛc.

Angélique de Bordeaux.
„ „ Rome.
„ „ Rouen.
P. d'Angidot.
Angleterre d'hiver I.
„ „ II.
„ Noisette.
Angora.
P. d'Apremont.
Archiduc.
P. argentée.
Außbirne von Berlin.
Bahu.
P. de Bavay.
Beau présent d'été.
Belle-Alliance de Farion.
„ Audibert.
„ et Bonne.
„ de Bruxelles.
„ Noisette.
„ Sieulle.
Belissime d'été.
„ d'hiver.
Bergamotte ambrée.
„ d'Angleterre.
„ d'automne.
„ Brune de Bosco.
„ de Bugi.
„ Cadette.
Bergamotte de Cousett.
„ Crassanne I.
„ Crassanne II.
„ Deutsche National-
„ d'été.
„ d'Hollande.
„ de Kent.
„ „ Pâques.
„ „ Pentecôte.
„ „ Perton.
„ Quercy.
„ de Regnier.
„ „ Soulers.
„ „ Suisse.
Beuré Adam.
„ d'Amanlis.
„ d'Angleterre I.
„ „ II.
„ d'Ardempont.
„ d'Aremberg I.
„ d'Aremberg II.
„ d'Argenson.
„ Audusson.
„ d'Austrasie.
„ de Beaumont.
„ blanc.
„ blanc I.
„ „ II.
„ Boche.
„ des bois.
„ de Bollwiller.
„ Bosc.
Beuré Canning.
„ Capiaumont.
„ Colmar.
„ Duquesne.
„ de Mr. de Comte de Fresnel.
„ Crotté.
„ Diel.
„ de la Faille.
„ de Flandres.
„ gris.
„ d'hiver.
„ magnific.
„ de Malines.
„ „ Mérode.
„ van Mons.
„ Moriset.
„ de Noirchain.
„ Napoléon.
„ de Nuremberg.
„ d'oré.
„ de Picquery.
„ „ Rance.
„ Rodot.
„ Romain.
„ royale I.
„ superbe.
„ Thouin.
„ van Marum.
„ vert I.
„ „ II.
Bezy de Bollwiller.
„ „ Caissoy.
Bezy de Chassery.
„ „ Chaumontel.
„ „ „ panaché.
„ d'Héry.
„ des vétérans.
„ „ Montigny.
„ „ la Motte.
„ „ Vahette.
„ „ Vutzum.
Bon Chrétien d'Angleterre
„ „ d'Auch I.
„ „ de Constantinople.
„ „ d'été vert.
„ „ d'hiver.
„ „ turc.
„ „ de Vernois.
Bonne Louise d'Avranches
„ d'Avranches I.
„ „ II.
„ „ III.
„ Ente.
Bourdon musqué.
Brandet I.
Brandet II.
Buffrum.
Brand's Birne.
Brüsselerbirne.
Butterbirne, Diel's.
„ rostfarbige.
Caillot rosat.
Calebasse.
Canning.

Captif de Sainte-Hélène.
Carazi de Metz.
P. de Carmeting.
Catillac.
Certiaux.
Chaptal.
Charles d'Autriche.
Charles X.
Charly.
Chasserie.
Chartreuse.
de Chartreuse.
Chat brûlé.
Chaumontele.
Cheminette.
Citron des Carmes.
„ de Sierentz.
Clémence.
Colmar épineux.
„ d'été.
„ d'hiver.
„ Nélis.
„ poire manne.
„ Preul
„ souverain.
„ Valmont.
Coloma d'automne.
Comtesse de Lunaux.
P. cotonneux.
Crassanne d'été.
„ à fleur double panachée.
„ d'hiver.
„ panachée.
Cuisse Madame.
„ „ d'hiver.
P. des Curés.
Cuvellier.
P. Dauphine.
Dechantsbirne, November=
Délices d'Hartenpont.
„ de Mons.
Deux fois l'an.
P. Doiphe.
Dorothée royale.
P. Dorvaux.
Double de Carlating.
„ Mensuette d'hiver
Doyenné d'Austrasie.
„ d'automne.
„ d'hiver.
„ „ nouveau.
„ panaché.
„ Sieulle.
Duc Mortier.
Duchesse d'Angoulème.
„ de Berry I.
„ „ „ II.
„ „ Mars.
Epargne.
Epargne d'été.
Epine d'été (pyra rose?)
„ d'été I.
„ „ II.
„ d'hiver I.
„ „ II.
„ rose d'hiver.
Ferdinand de Munster.
à feuille de Saule.
P. figue.
Fin or.
Finor d'été.
Flaschenbirne, Bosé's.
Fondante de Munster.
„ Spence.
„ des bois.
Forellenbirne.
P. de Fouquet.
P. de la Forête.
Fortunée.
„ I.
„ II.
P. de franc.
franc-real.
Franchipanne.
François Duval.
Gallice.
Gallus.
Garotte.
Gilo-Gile.
Goulu Morceau de chambon.
Graciole.
Gracioly.
Grande-Bretagne.
„ monarque.
„ Mogol.
„ Monarque.
Gratios, große Sommer=
Gros Muscat d'été.
Grise bonne.
Gros Coyat.
„ Rousselet.
Grosse Piquenille.
Guillaume de Nassau.
Gutelet.
Hanquel.
Hardenponts Leckerbissen.
Haut Clocher de Verdun.
Henry van Mons.
Herbstbutterbirne, Georgs frühe weiße.
Herbstzuckerbirne grüne.
Herbstbirne, wahre bronzirte
Horticulture.
Jalousie.
Jalvé.
de jardins.
Jargonelle.
Jean-Baptiste.
Jaminette.
Impératrice I.
„ II.
Impériale.
„ à feuille de chêne
Inconnu cheneau.
Kannenbirne.
Klotzbirne
Knight d'hiver.
Köstliche, von Charneux.
Kreuswegbirne.
Kramelsbirne.
Kronenbirne.
P. au Lard.
Lamas.
Léon Leclèr.
Liard Napoléon.
Liberale.
P. de Livre.
Louise bonne.
P. de Louvain.
Mabille.
P. de Madame.
Madeleine.
Magdalene, grüne Sommer=
Mailänderin, große grüne.
Malconnaitre.
Mannabirne.
Mansuette d'hiver.
Marie Louise.
„ „ I.
„ „ II.
„ „ d'automne.
„ „ Delcourt.
Marquise.
Martin Sec.
Médaille d'hiver.
Merveille „
„ sucré d'hiver.
Messire Jean.
„ „ gris.
„ „ d'oré.
Michaux.
Miel, Honigbirne.
Monstrueuse d'hiver.
Milan d'hiver.
Monsieur Tardif.
Mauriceau.
Mouille-bouche panaché.
Muscat Allemand.
„ Robert.
P. de Naples.
„ Napoléon.
„ de Népaul.
„ „ Nielles.
Nouvelle Bretagne.
P. d'oignon.
„ „ epine rose d'été
„ d'orange.
Orange d'été.
„ tulipée.
Payenchy.
Parentus hatif.
Parfum d'hiver I.
„ „ II.
Passatutti.
Passe-Colmar.
Philippe double.
P. de prince.
Prinzessin Marianne.
Pulverulata.
Quarante-Onces.
Regelsbirne, edle.
Ridelle.
Reine de Belges I.
„ „ „ II.
„ d'hiver.
Roi de Rome.
Ramilly.
Rougement.
Rousselet blanc.
„ (Roussette?) de Bretagne.
„ d'été.
„ d'hiver.
„ panaché.
„ de Rheims I.
„ „ „ II.
„ „ Stuttgart.
Rovari.
Royale d'hiver.
Sageret.
„ I.
Saint-Augustin.
„ Germain.
„ „ tardif.

Saint Germain ordinaire
„ Lezain.
„ Pières.
„ Nicolas.
„ Rolais.
Salviati, Winter=
Sampson, beau présent.
Sanguinole.
sans peau.
„ pepins.
Sarazin.
„ I.
„ II.
Seckel.
Sept en gueille.
de Sibirie.
P. de sept ans.
Sylvange d'automne.
„ d'hiver.
Smetz fils unique.
Sommerdorn, punktirter.
Souveraine de printemps.
Speckbirne.
Stadtschreiberbirne.
St. Hermannsbirne.
Sucré.
„ d'Hoyerswerda.
„ vert.
Superfondante.
Surreine I.
„ II.
Tellington's pear.
de Tonneaux.
Trésor d'amour.
„ de Madame.
Trouvée des montagnes.
Truitée.
Turtell.
Urbaniste.
Vermillon d'Espagne.
de Vernon.
Verte longue verte.
„ „ panachée.
Virgouleuse I.
Virgouleuse II.
Vittemberg.
Wasington (Doyenné d'été.)
Wilhelmine.
Wildling von Motte.
Williams Herbst.
Zuckerbirne, Brüsseler.
Zwiebelbirne.

c. Quitten.

Chinesische.
Apfel=
Birn=
Portugiesische.

II. Steinobst.

d. Abrikosen.

Ab. Angoumois.
„ „ hatif.
„ „ de Provence.
„ „ tardif.
„ „ vil.
„ Alberge.
„ „ à fruid long
„ „ „ rond
„ d'Alexandrie.
„ „ du Luxembourg.
„ d'Alsace.
„ d'Amboy.
„ de Berlin.
„ Chili, lacinié.
„ blanc muscat.
„ de Colmar.
„ „ Carpentras.
„ Carpentras musqué.
„ des dames.
„ d'Hollande.
„ hatif musqué.
„ à feuille de Saule.
„ commun.
„ „ panaché.
„ Foltz.
„ gros pêche.
gros rouge d'Alexandrie.
„ „ „ precoce.
„ Moorpark.
„ musqué, mi-nain.
„ de Nancy.
„ du Nord.
„ noir.
„ musch-musch.
„ de Noor.
„ du Luxembourg.
„ pêche.
„ petite hâtif.
„ de Paris.
„ de Portugal.
„ de Provence.
„ rouge precoce.
Ab. royale.
„ royal de Luxembourg
„ Rumblers große.
„ de Sardaigne.
„ vert muscat.
„ Vittemberg.

e. Pfirsische.

Abmisson.
Admirable blanche.
„ rouge.
Alberge jaune.
Amande d'Ispahan.
Avant-pêche jaune.
„ „ rouge.
Bellegarde.
Belle Beauce.
„ de Vitry.
„ „ Baucaire.
Bourdine.
Brugnon blanc.
„ jaune.
„ monstreux.
„ violet.
„ vert.
Chevreuse hative.
Chancelière.
de Colmar.
à fleur double.
Grosse Galande.
„ mignonne.
„ mignonne precoce.
„ Madeleine mignonne
„ bonne.
„ montagne precoce.
George Weisse.
Incomparable Nivette.
d'Ispahan à fleur double.
„ à fleur simple.
Favier.
Madeleine blanche.
„ rouge.
„ mignonne.
„ de Bolwiller.
de Malthe.
melsche favorite.
d'Orleans.
Pavie de Newington.
„ de la Madeleine.
„ rouge de Jouy.
Pourprée hâtive.
„ tardif.
„ vineuse.
Petite mignonne ou double de Troyes.
Rothe August=
Royale.
Sanguinole.
Saindoux.
Transparent rouge.
Vineuse de Frommentin

f. Kirschen.

Aigle noir.
Amarelle rothe.
American et Heast.
Ambré et Heast.
Anglaise tardif.
Angleterre hatif.
Anglaise englische wahre.
Belle de Rochmond.
„ gros Ardeche.
blanc douce.
a bouquét.
Belle magnifique.
„ de Choisy.
„ Audigeoise.
„ de Chatenay.
Blanche transparente.
Black Tarterian.
Bigarreau blanc tardif.
„ „ rose.
„ coeret.
„ de Hollande.
„ de Mai.
„ Parmentière.
„ jaune.
„ tardifargenteuil
„ Princesse.
„ noir.
„ de Napoléon.
„ rouge.
„ rose.
Brune de Bruxelles.
de la chine à fleur double rouge.
à coeur.
Choque.
China et Heast.
Drogan's gelbe Knorpelkirsche.
Double Natte.
„ royale.
Duchesse d'Angoulême.
à fleur double.

(Fortsetzung folgt.)

Der Werth der Blumen.

Gerne versenkt, wer im ungeschlichteten Zwist der Völker nach geistiger Ruhe strebt, den Blick in das stille Blumen- und Pflanzen-Leben und schafft in seinem Innern sich eine Welt, die das Werk seines Geistes frei und unvergänglich wie dieser ist.

Alexander v. Humboldt.

Euch, Kinder des Lichtes! Kinder der Sonne!
Euch, Blumen! begrüßet mein Jubelgesang.
Gewährt ihr nicht Frieden, Ruhe, ja! Wonne
Dem Wanderer selbst auf dornigem Gang?
Wohlthätige Tröster gefühlvoller Herzen!
Willkommene Genien in Freuden und Schmerzen!

Ihr Kinder der Flora! schenket uns Stunden;
Elysium beut sie so schön nicht, so rein.
Ein Herz, das euch pfleget, hat sie empfunden,
Vereint mit dem Wesen lieblichen Schein.
Dem Ernste des Lebens die Hülle umziehen,
Heißt düsterer Laune und Schwermuth entfliehen.

Euch Blumen! liebt Alles. Das Kind mit dem Greise
Frohlockt, wann im Frühling das Jahr sich erneut,
Nicht Schnee mehr, nein! Blüthen, eben so weiße,
Herab auf das dunkle Mattengrün streut,
Am silbernen Bache Vergißmeinnicht lächeln,
Und Zephyre lau Anemonen umfächeln.

Wie ziert ihr nicht, Holde! wo ihr auch nur blühet,
Am Fenster, im Garten, auf Wiesen und Flur! —
Wie duftet ihr, Rosen! wo ihr auch glühet,
Am Busen der Unschuld, frei in der Natur!
Bescheidene Veilchen! verborgen im Grünen,
Ihr reizet uns mehr noch, als Opern und Bühnen.

Wo immer nur Menschensinn voll will genießen
Der Freuden, womit sie der Himmel beglückt,
Da müsset ihr, goldene Blumen! entsprießen,
Damit die Erinnerung noch lang sie erquickt.
Da zeichne die moosige Rose die Stelle
Da ries'le durch blühenden Flieder die Quelle.

Geschmücket mit Kränzen, nahen sich Bräute,
Am Arm der Erkohrnen, hin zum Altar;
Die Jünglinge sieh'n mit Sträußen zur Seite
Und reichen zum Bund' die Hand ihnen dar:
So heiliget Flora der liebenden Treue
Und krönet die hehre Stunde der Weihe.

Bestreuen nicht Blumen, Zweige und Palmen
Verdienstvoller Männer hellglänzende Bahn?
Erheben nicht Lieder, Jubel und Psalmen,
Was segnend für's Wohl der Welt sie gethan?
Die Krone des Ruhmes bezeichnet den Sieger,
Der Lorbeer den tapfern menschlichen Krieger.

Im Kerker selbst haucht, zwar blässer, die Rose
Dem armen Gefangenen Labsal im Schmerz,
Am Rande des Lebens wankt die Scabiose
Und lispelt noch leise Trost ihm in's Herz! —
Die Lilien, im blendenden, himmlischen Kleide,
Sie winken aus Trübsal zu ewiger Freude.

Die Lieben, die frühe von uns gegangen,
Bedecket ein Hügel mit Blumen umwebt,
Ein Grabmal von Thränenweiden umhangen,
Um welche der Geist der Schlummernden schwebt.
An Grüften, balsamisch von Rosen umhüllet,
Wird Trauernder Seele mit Ahndung erfüllet.

Drum hat auch van Huisum Rosen gemalet
Vom perlenden Thau des Morgens besprengt,
Da eben, vom Glanz' der Sonne bestrahlet,
Ein Tropfen in ihren Busen sich senkt.
Der Künstler, als Maler der Blumen wird leben,
Wann Schatten berühmtere Namen umschweben.

M.

Literatur. — Weinbau.

Der kleine Weinbauer oder kurz faßliche Anleitung zur naturgemäßen und zugleich sehr einträglichen Behandlung des Weinstockes im Weinberge und Garten, am Gebäude und im Zimmer. Ein Volks- und Schulbuch von Ferdinand Rubens, Lehrer und Gutsbesitzer zu Hossenhaus bei Solingen ꝛc. Mainz, Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1845.

Wir besitzen über diesen Gegenstand von dem Herrn Verfasser bereits schon ein sehr reichhaltiges Werk, welches uns umfassende Belehrung über alle Fälle, die bei Anpflanzung, Pflege und Erhaltung von Weinbergen vorkommen, ertheilt. Dieses Werk ist aber für viele practische Weinbauer zu complicirt, es ist mehr für ein genaues Studium des Weinbaues geeignet. Um nun auch dem Bedürfnisse dieser zu genügen, lieferte uns der Verfasser ein neues Produkt seiner Feder, das diesen Gegenstand behandelt. Dieses ist minder umfangreich und complicirt, enthält aber doch das Wesentliche und für den practischen Weinbauer zu wissen Nothwendige, als, eine kurz gedrängte Geschichte des Weinbaues, dann die Anpflanzung und Behandlungsweise des Weinstockes und eine Beschreibung der vorzüglichsten Traubensorten

Dieses Werkchen eignet sich vorzüglich zum Gebrauche beim Unterricht über Weinbau in Schulen, zu welchem Zwecke es besonders seines klaren leicht faßlichen Vortrages und seiner trefflichen Eintheilung wegen sehr zu empfehlen ist. Dem Weinbauer, der seine Weinpflanzungen mit Vortheil unterhalten und benützen will, der, nicht am alten Schlendrian hängend, sich nach Verbesserung des Bestehenden sehnt, wird dieses Werkchen vollkommen genügen und ihm eine ebenso angenehme, als nützliche Lectüre gewähren.

Die Redaction.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage

zu Nro. 35 der pfälzischen Gartenzeitung.

Erwiederung

auf die in Nro. 34 dieses Blattes gestellten Anfragen:

1. Besteht eine Centralbaumschule, die alle vorhandenen Obstsorten liefern kann?

2. Werden die am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz gesammelten Obstsorten auch alle vermehrt, und kann man da jederzeit von beliebigen Obstsorten eine gewisse Quantität erhalten?

3. Wie wäre ein Centralpunkt des gesammten Obstes, d. h. ein Ort, an dem alle bekannten Obstsorten bezogen werden könnten, am zweckmäßigsten und schnellsten anzulegen?

Diese, der Redaction anonym zugesandten Fragen scheinen von einem Manne auszugehen, dem die Förderung der Pomologie, der für das praktische Leben so nützlichen Wissenschaft, am Herzen liegt. Aus der dritten Frage geht hervor, daß demselben die Lösung der ersten kein Geheimniß mehr ist. Da diese Fragen aber ein in der Pomologie schon längst gefühltes Bedürfniß berühren, so hielt es der Vorstand der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz, zufolge der Tendenz dieser Gesellschaft, für Pflicht, die Beantwortung dieser Fragen zu versuchen, um hierdurch in Betreff dieser wichtigen Angelegenheit genügenden Aufschluß zu geben.

Eine Anstalt, die alle in Deutschland vorhandenen Obstsorten besitzt, besteht noch Nirgends. Es fehlt der Pomologie wirklich ein Centralpunkt aller Obstsorten, was auch der rühmlichst bekannte Pomolog Dr. G. Liegel in einem Schreiben an uns bemerkte.

Man kann zwar viele Obstsorten von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Grätz, von der Gartenbaugesellschaft in Gotha und vielen andern Orten beziehen, doch eine Sammlung aller Obstsorten ward noch nirgends verwirklicht. Zu Frauendorf bei der bekannten Anstalt befinden sich zwar an 3000 Sorten, aber noch viel gehört dazu, um diese Sammlung vollständig nennen zu können.

Die praktische Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz hatte daher den Entschluß gefaßt, alle Obst- und Traubensorten zu sammeln, um die Rabatten ihrer Baumschule damit zu besetzen. Das vorhandene Grundstück reichte aber bei Weitem nicht hin, diese große Anzahl zu fassen, denn nur an 1800 Sorten, welche auch wirklich vorhanden sind, können hier untergebracht werden.

Eine Vermehrung aller der als Mutterbäume angepflanzten Sorten kann auch hier nicht stattfinden.

Daher die zweite Frage zu beantworten ist:

Die Obstsorten werden am hiesigen Centrale wohl gesammelt, aber nicht zur Vermehrung aller Sorten, sondern um die Früchte zu prüfen, Edelreiser abzugeben und nur die bessern so viel zu vermehren, als die Ausdehnung von drei Morgen Land erlaubt. Um alle Obstsorten Deutschlands an einem Orte anzupflanzen, und auch alle, wenn nur in 25 Stück zu vermehren, wäre eine Fläche Land von wenigstens 16 Morgen erforderlich, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Schon Jahrelang bewegte uns der in der dritten Frage enthaltene Wunsch: die Gründung einer Centralbaumschule verwirklichen zu können, deßfalls freute es uns sehr, daß man sich auch an andern Orten nach Verbesserungen der Pomologie sehnt, wie dieses aus den hier gestellten Fragen hervorgeht. Es finden sich überall Verehrer der Pomona, die, wenn sie eine nähere Verbindung anknüpfen würden, vereint, Treffliches in der Pomologie leisten könnten.

Uns ist nun, durch obige Fragen Gelegenheit gegeben, unsere Ansichten in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes mitzutheilen und wir wünschen, daß unser Vorschlag mit eben der Liebe zur Pomologie beurtheilt und aufgenommen werden möge, als er von uns hier niedergelegt wurde, damit diese so höchst wichtige Anstalt recht bald in's Leben treten könne.

Man hat die Erfahrung gemacht, daß alle selbst die vorzüglichsten und bestgeordnetsten Privat-Baumschulen nach dem Tode ihrer Gründer wieder zerfielen, wie dieses die Anstalten des Pomologen Christ in Kronberg und des Freiherrn von Truchseß auf der Bettenburg u. a. m. beweisen. Durch die Gründung einer Centralbaumschule des gesammten Obstes wäre diesem vorgebeugt, denn bei ihrer Entstehung würde man die Einrichtung, als erste Grundlage des Ganzen, so treffen, daß diese Anstalt auch in künftiger Zeit erhalten werde.

Die Gründung dieser Anstalt würde für die Förderung der Pomologie im Allgemeinen von wesentlichem Einflusse sein, denn hier, wo alle Obstsorten vereinigt sind, könnten alle Sorten am besten geprüft und beschrieben, dabei die Synonymen aufgefunden und die edleren Sorten verbreitet werden. Jeder Obstzüchter würde alsdann gewiß sein, hier gute Sorten zu erhalten, und es wäre demselben auch eine große Auswahl geboten.

Abgerechnet der großen Vortheile, die eine Cen-

tralbaumschule des gesammten Obstes für die Förderung der Pomologie in wissenschaftlicher Beziehung darbietet, würde sich dieses Institut bei dem sich immer mehr ausdehnenden Betriebe des Obstbaues sehr gut rentiren, denn der Absatz an Bäumen wäre sehr stark, indem man gewiß vorziehen würde, seinen Bedarf an Bäumen lieber hier, als, wie bisher geschehen, aus Frankreich zu beziehen.

Doch um zu einer nähern Besprechung des Ganzen zu gelangen, ist es vor Allem nothwendig zu wissen, wie viel Fläche Landes für diese Anstalt erforderlich, und wie solches einzutheilen sei.

Man kann annehmen, daß 5000 Obst- und Traubensorten sich vorfinden; zu deren Vermehrung genügten schon bei jeder Sorte 25 Wildlinge, welche Eintheilung am passendsten sein dürfte, folglich die Gesammtzahl der Bäume sich auf 130,000 Stück belaufen würde. Auf einen Morgen kommen bei 3 gegen 1′ weiter Pflanzung 8000 Stück zu stehen, mithin für 130,000 Stück 16 Morgen Land nöthig wären. Die Kosten beliefen sich hiefür nach folgendem Ueberschlage:

16 Morgen Land circa à 600 fl. . .	9600 fl.
Das erforderliche Wohnhaus	1200 „
Mutterbäume	1000 „
Wildlinge	300 „
Rotten und Einfriedigung	1000 „
Anlage und sonstige Ausgaben	600 „
4 Jahre 2 Arbeiter per Jahr 200 . .	1600 „
4 „ Bodenverbesserung ꝛc.	700 „
4 „ Unterhaltung, Veredlung ꝛc. . .	4000 „
auf	20,000 fl.

Wenn diese Anstalt mit Umsicht geleitet und von einem Sachverständigen überwacht wird, so ist sicher, daß beim Betriebe derselben als Minimum sich 14 Prozent des Kapitals ergeben, wodurch auch die lucrative Seite derselben in einem vortheilhaften Lichte sich darstellt.

In den ersten 4 Jahren kann natürlich an eine Einnahme nicht gedacht werden, aber nach dieser Zeit werden die oben bemerkten Prozente ganz gewiß erzielt, ja man kann annehmen, daß dieselben sich noch im Verlaufe der Zeit bedeutend steigern. Die jährlichen Ausgaben zur Unterhaltung, resp. zum Betriebe würden sich folgendermaßen gestalten:

Prozente vom Kapital vorher abzurechnen mit	800 fl.
Dung	100 „
Der auf dem Grundsitz wohnende Gärtner	250 „
1 Taglöhner zur Beihülfe	150 „
Veredlung durch Gehülfen und Verwaltung ꝛc.	1200 „
Summa der jährlichen Ausgaben	2500 fl.

Einstweilen wären nur 8 Morgen zur Pflanzung der Standbäume zu verwenden, da alle Sorten in einem Jahre nicht erlangt werden könnten. Würde nun die andere Hälfte in 4 Theile getheilt und einer derselben sogleich mit Wildlingen zur Erziehung der bessern Sorten besetzt werden, so daß die Rotation schlagweise vor sich gehen könnte, so würden auf jedem Viertheile dieser 8 Morgen 16,000 Bäume alle 4 Jahre erzogen. Wenn der eine Schlag geleert ist, so kommt der andere im folgenden Jahre wieder mit 16,000 Stück. Mithin liefern diese 8 Morgen jährlich 16,000, von denen 4000 Stück als Schwächlinge und theils als unveredelt abgezogen werden müssen, welche alsdann, das Stück beim Verkaufe zu 15 Kreuzer angenommen, eine sichere Einnahme von 3000 fl. gewähren würden.

Die andere Hälfte des Grundstückes soll nach dieser Uebersicht nur die Hälfte abwerfen, so kommt doch eine jährliche Einnahme von 4500 fl zu Stande, welche mit Abzug der jährlichen Ausgabe von 2500 fl., noch 2000 fl. reinen Gewinn ergibt. Somit würden wenigstens 14 Prozent erlangt. Auch ist nach der aufgestellten Berechnung die Ausgabe in Maximum und die Einnahme in Minimum genommen, denn wenn wie schon gesagt, nach einer gut ausgeführten Rotation systematisch verfahren wird, so können sich 20 und noch mehr Prozent beim Betriebe ergeben.

Jedem Sachkundigen und den Gegenstand näher Prüfenden, muß sich hier die Ueberzeugung aufdringen, daß eine solche Anstalt neben dem großen Einflusse auf die bessere Gestaltung der Pomologie und der Landwirthschaft, überhaupt auch einen sehr großen Nutzen darbietet.

Sollten sich daher nicht Männer vorfinden, die eine solche Anstalt in's Leben rufen könnten, eine Unternehmung, wo Gewinn im Voraus zu ersehen und der Nutzen sich aufs Vollkommenste darbietet? —

Gewiß werden sich solche finden und sich zur Ausführung dieses dem Allgemeinen so vortheilhaften Planes verbinden, denn der Sinn für das Schöne, Gute und Nützliche ist noch nicht ganz erkaltet, er muß nur geweckt und genährt werden.

Darum Vaterlandsfreunde, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, hört unsern Vorschlag, besonders ihr verehrte Mitglieder unserer Gesellschaft, prüfet denselben, damit kräftig erstehe, eine Anstalt, die einzig in ihrer Art, in ihrem Wirken von dem besten Erfolge sein wird.

Die praktische Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz könnte, nach gewonnener Ueberzeugung, den Plan zur Gründung einer Centralbaumschule des gesammten Obstes am Besten verwirklichen.

Die Gründung wäre ganz leicht vermittelst Aktien zu bezwecken. Das Kapital zu erlangen, setze man solche auf 50 fl. in 4 Terminen einzuzahlen.

Die Bestimmungen sollen, wie bei andern Gesellschaften geschehen, so daß jederzeit die Aktienscheine verkauft werden können.

Verlust kann sich keiner ergeben, denn das Grundstück bleibt immer Eigenthum der Aktionäre und dasselbe nimmt auch stets im Werthe zu. Der Vorstand erwähnter Gesellschaft bietet sich auch an, den Ertrag des Kapitals mit 4 % zu garantiren, was jedem Theilnehmer zur vollen Sicherheit seines Einlagekapitals genügen dürfte; dem Vorstande müßte jedoch in diesem Falle die Leitung und Verwaltung der Anstalt zu Theil werden.

Der dauernde Bestand der Anstalt kann nie unterbrochen werden, denn der Austritt aus der Gesellschaft geschieht nur vermittelst Verkauf der Aktien und die neuen Aktienbesitzer treten dann in die Stelle der ausgetretenen Glieder der Gesellschaft.

Doch wird bei so hohen Interessen (14 % wenigstens) und da vorauszusehen ist, daß eine solche Anstalt unter den besonderen Schutz des Staates gestellt wird, kein Aktionär leicht seine fernere Theilnahme versagen. Auch hat ja jeder Aktionär im Verhältnisse des Nominalwerthes seiner Aktie, Antheil an dem Gesammteigenthume. Die Verwaltungs- und Geschäftseinrichtung kann wie bei andern Gesellschaften der Art, stattfinden; es bildet sich nämlich nach der Wahl der Aktionäre, ein Ausschuß der Gesellschaft, der aus einem Vorstande, einem Kassier, Director und einem Controlleur besteht und die Leitung des Ganzen übernimmt.

Jedes Jahr soll eine Generalversammlung zusammenberufen werden, in welcher der Geschäftsstand geprüft, die Dividende berechnet und die Jahres-Rechnung abgeschlossen wird.

Neustadt a/H., im August 1845.

F. J. Dochnahl,
Vorstand der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

Geschichte der Seidenzucht, vorzüglich in Deutschland.

(Fortsetzung).

Von der Wichtigkeit des Seidenbaues für sein Land überzeugt, ließ dieser große König Millionen Maulbeerbäume anpflanzen, wodurch die Seidenzucht bald so bedeutend wurde, daß Frankreich nicht nur die 4 Millionen Francs, die es damals jährlich dem Auslande für Seide zahlte, behalten konnte, sondern auch mehrere Millionen Francs aus der Fremde dafür bezog. — Gegenwärtig macht die Seidenzucht eine der bedeutendsten Quellen des Wohlstandes Frankreichs aus, indem der jährliche Gewinn für Frankreich jetzt schon 50 bis 60 Millionen Thaler beträgt. —

Deutschland zählt schon 3 Epochen der Einführung der Seidenzucht. Gegen 1670 bildete sich in Bayern eine zahlreiche Gesellschaft von den bedeutendsten Familien, zum Betriebe der Seidenzucht, die viele tausend Gulden zusammenbrachten. Es wurden Maulbeerbäume und Wurmeier aus Italien bezogen, große Gebäude zum Seidenbaue aufgeführt und Alles darauf eingerichtet, die Seidenzucht gleich im Großen zu betreiben. Da dieses nicht ging und nicht gehen konnte, so entstanden bald Prozesse, die Gesellschaft löste sich auf und der schöne, große Plan war gescheitert: Keiner wollte mehr etwas davon wissen. —

Unter Friedrich dem Großen begann die zweite Epoche. — Er legte große Maulbeerbaum-Plantagen an, ließ große Gebäude errichten, Belehrungen über die Behandlung der Maulbeerbäume und der Seidenwürmer vertheilen und setzte für die, welche sich mit der Seidenzucht beschäftigten, beträchtliche Prämien aus. Beim Tode des großen Königs schätzte man das Quantum des jährlichen Gewinns an roher Seide auf 14,000 ℔. Unter den übrigen Fürsten Deutschlands zeichnete sich besonders Carl Theodor aus, der in der Rheinpfalz 80,000 Maulbeerbäume anpflanzen ließ. Auch in Würtemberg, Sachsen und mehreren andern deutschen Ländern begann man damit. —

Bei so allgemeiner Pflanzung der Maulbeerbäume, die schon Millionen betrugen, durfte man wohl der Hoffnung Raum geben, daß in kurzer Zeit Deutschland seinen Bedarf an Seide selbst erziehen werde. Leider ging sie nicht in Erfüllung. Während in Italien und Frankreich der Seidenbau immer mehr zunahm, ging in Deutschland jede Anstalt dazu wieder zu Grunde. In Preußen wurde unter der Regierung Fr. Wilh. II., die Fürsorge für die Anpflanzung und Erhaltung der Maulbeerbäume sehr eingeschränkt und in Folge dessen verminderte sich auch der Seidenbau. Dazu kam, daß viele Seidenbauer aus Unverstand, oder verführt durch die Italiener und Franzosen, die unser Klima und unser Land nicht kannten, Fehler über Fehler machten. Wegen Futtermangel gingen viele Raupen zu Grunde; die Uebrigbleibenden starben meist an der Gelbsucht, verursacht durch zu große Hitze, nasses Futter und schlechte Pflege.

Nach und nach kam die Seidenzucht so in Verruf, daß sie fast gänzlich einging und nur Einzelne, die ein besseres Verfahren kennen gelernt und die Raupenzucht lieb gewonnen hatten, sich noch damit beschäftigten.

In Bayern lag die Schuld des Mißlingens an den Privilegien der Seidenbaugesellschaft, denen zufolge die Gemeinden gezwungen waren, die Bäume theuer zu bezahlen und die Cocons für geringes Geld abzuliefern. Die übertriebenen Bestrafungen, Belästigungen und Nebenkosten erbitterten die Unterthanen vol-

lends und machten den Seidenbau so verhaßt, daß später, als sich die Gesellschaft wieder mit bedeutendem Verluste auflöste, in kurzer Zeit Tausende von Bäumen abgehauen wurden. —

(Fortsetzung folgt).

Das Verschneiden der Bäume und die Formel-Menschen.

Dritter Besuch — eine Extravisite.

So wie die Menschen, so ihr Thun. Wenn diese verschnitten und verschroben sind, dann müssen es auch ihre Pflanzen sein. Dieses ist nicht blos Thatsache, es ist natürliche Folge. Und wenn also unsere Gartenkultur blos Folge der Kultur der Menschen ist, dann müssen wir mit dieser anfangen, ehe wir an jene kommen können; denn wie es thöricht wäre, ein Gebäude da aufzustellen, wo wir den Grund und Boden nicht kennen, so ist es thöricht, ein Uebel ausrotten zu wollen, ohne seine Wurzel zu vertilgen.

Seit die Menschen angefangen haben, sich ihrer Menschheit zu entäußern, gehen sie auch mit Versuchen um, der Natur ihre Natürlichkeit zu rauben, doch vergebens. Kaum, daß man noch einen Garten sieht, in dem man nicht die schrecklichsten Verstümmelungen und Verkrüppelungen wahrnimmt, und zu was dieses? Es scheint, daß die Menschen sich schämten, neben ihrer eigenen Nichtswürdigkeit noch Kraft und Würde zu sehen, und sie daher ihren verkrüppelten Geist auch der Natur aufprägen wollten. Ja schämt euch, dazu habt ihr Recht, aber erkennt auch, daß ihr euch schämt!

Betrachtet doch einen Baum in seinem vollen Wachsthume, mit welcher Majestät er seine Krone trägt, und dann den Zwerg, der bald zur Kugel und bald zum Kessel, zur Pyramide oder sonst dergleichen verstümmelt worden. Wäre es nicht besser, wenn man doch einmal solche Dinger in seinem Garten haben will, die Kugel vom Drechsler, den Kessel vom Schmied und die Pyramide vom Maurer anfertigen zu lassen? Nur in der Freiheit, aber nicht der zügellosen, ist Gedeihen. Kein Geschöpf, kein Gebilde der Natur, das als Muster dienen soll, darf der Zucht, der ordnenden, lenkenden Hand entzogen werden. Man beobachte den Baum und befreie ihn von müßigen Auswüchsen, von störenden, lästigen Zweigen, aber man verkrüppele ihn nicht, und zwänge ihn nicht in Formen, die seiner Natur zuwider sind.

Was wird aus dem Menschen, wenn ihm nicht gestattet ist, den Geist in seinem Wachsthume frei auftreiben zu lassen? Aber auch was würde der Geist hervorbringen, wenn er nicht in Zucht und Leitung gehalten würde? Doch die heutigen Menschen wissen hier vorzubeugen, sie lassen ihrem Geiste Freiheit, aber nur innerhalb den Grenzen ihrer Formen, ebenso wie das Bäumchen Freiheit hat, in seine Kugelform u. dgl., aber ja nicht weiter, aufzuschießen. Und davon sind auch Früchte da. Man sehe nur einen unserer Formelmenschen, wie er, nichtsdenkend, in seine Formen sich biegt und schmiegt, sich reckt und streckt, wie er in seinen grobseienden Höflichkeiten, in seinen lästigen und unhöflichen Gefälligkeiten sich abmüht und mit einer an Furcht gränzenden Aengstlichkeit nach dem Tone der Welt, nach dem, was jetzt für schicklich gilt, so unschicklich es auch sein mag, sich richtet. Keine Ader von Wahrheit ist an ihm — er ist Lüge und Trug, ganz Form und Schein, und Heucheln und Schmeicheln sein Thun. Ein so der Natur entrückter Mensch kann nur die Unnatur lieben.

Daraus entstehen auch die Wohl- und sonstige Geboren, die Hoch- und Ehrwürden, die Dieselben, Liebste, Geehrteste und sonstige Superlative, Heuchel- und Schmeichelworte. Aber man wird sich hüten vor einem Menschen, der es in seiner Unhöflichkeit so weit trieb, gestern Jemand als seinen Liebsten, Wertheſten ꝛc. zu bezeichnen und heute uns dieselben Worte mit einem Gehorſamen — Diener nach der Art des Knechts der Knechte — zuzuraunen. Einer kann doch nur der Liebste sein und gar einen Diener sich zu nennen, wo doch der Uebermuth und die Lust zu herrschen, keine Grenzen hat — dies sieht wahrhaft einer Verrücktheit gleich.

Wo solcher Widerspruch des innern Denkens und Wollens mit dem äußern Handeln ist, da kann nimmer was Gutes, noch Schönes erstehen. Aber sie fühlen auch ihre Schwächen und verzichten freiwillig darauf, Männer, Weiber zu sein, indem sie sich Herren, Frauen nennen lassen. Freilich liegt in dem Ausdrucke „Herr" auch der Begriff von Mann, und in jenem „Frau" der von Weib, aber auch nur der Wortbegriff; denn im Manne Männlichkeit und im Weibe Weiblichkeit zu finden, ist eine seltene Ausnahme. Ebenso liegt in einem Zwerg-Keſſel-Baum der Begriff von Baum, aber von welch einem Baume — daß sich doch Gott eines solchen Baumes und der Menschen, die ihn gemacht, erbarmte!

Sich die Natur zu unterwerfen, ist in gewissem Sinn schon recht, sie in ihrem Wirken zu belauschen und ihr nachzuahmen, soll unsere Aufgabe sein; aber sie unterdrücken, ihre Gebilde verstümmeln, verunstalten zu wollen, ist ein thörichtes Beginnen.

(Schluß folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 36. den 8. September 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Fortsetzung
des Verzeichnisses der Obstsorten und Topfpflanzen ꝛc.

d'Espagne.
Elton.
Early Richmond.
Elkarum of Maryland.
à fruit blanc.
à feuille de Saule.
à feuille de Tabac.
Guindoux de Provence.
Gaboulais.
Griotte belle de Bruxelles.
„ de Meaux.
„ „ Cleparof.
„ „ Caux.
„ „ Vaux
„ „ William.
„ nouvelle.
Grosse Gobet.
Gros Morelle.
„ de Sceaux.
Guigne blanche.
„ noire de Russie.
„ „ hâtive.
„ „ tardive.
„ à fruit noir.
„ noire luisante.
„ de fer.
„ rose
„ „ hâtive.
„ écarlate.
„ jaune.
„ royale double.
Incomparable en beauté.
C. jaune.
de Leopold.
Monstreux de Bavay.
Merisier à fleur double.
Montmorency.
May Ducke (Anglt. hat.)
Mille cerises.
Muscat de Prague.
nain précoce.
Nouvelle d'Angleterre.
Ochsenherzkirsche.
Ostheimer, ächte.
d'Ostheim.
Portugal de Becker.
„ vineuse.
Pleureur.
Précoce de Neufchâteau.
panaché jaune.
Petit précoce de Mai.
de Ravaen.
Royale d'Angleterre précoce.
Royale d'Angleterre tardive.
du roi de Prusse.
Reine Hortense.
Seize à la livre.
de Spa.
de Sibérie.
Royale.
Trempée précoce
Toussaint.
à Trochets.
de Vigny.
de Varenne.
de Virginie.
Waterloo.

g. Pflaumen.

Abricotée blanche.
„ rouge.
Abricote
d'Agen.
Bartington's red.
Bolmer of Wasington.
Biférе.
Belle de Riom.
Brignolles de Provence.
„ de Bavay.
„ de Brême.
„ de Briancon.
„ Catalogne.
„ de Berlin.
„ datte.
Brizette.
Damas ambré.
„ Aubert jaune.
„ „ rouge.
„ ballon.
„ Dronet I.
„ Dronet II.
„ d'Espagne.
„ d'Italie.
„ de Mougeron.
„ noir tardif.
„ rouge.
„ rouge tardif.
Damas royale.
„ de Septembre.
„ de Tours.
„ violet.
Diamond.
Diapré blanc.
„ „ I.
„ violet.
„ rouge.
Deux fois l'an.
Douwnton's imperatrice.
Gros Damas blanc.
„ rouge ronde.
„ drap d'or.
Gisbonnes.
Huling's superbe.
Jacinthe.
Ile verte I.
„ „ II.
Impériale à fruit panaché.
„ de Milan.
„ ottomane.
„ violette.
Jérusalem.
Impériale blanche.
d'Inde rouge
„ blanche.
jaune hatif.
Mirabelle abricotée,
„ tardive.
„ jaune.
„ des Lorry-les-Metz.
„ große späte.

Mirabelle à feuille panachée.
„ précoce.
„ de Metz.
„ gros.
„ rouge.
Mirobolan jaune.
de Monsieur.
Mirobolan I.
„ II.
Nectarin plum.
Perdrigon rouge.
„ violet.
„ hâtif.
„ musqué (Saint Michel).
„ de Brignolles.
„ blanc panaché.
Pêche.
Panachée jaune.
Prunellier du Canada rose.
Ponds Seedling.
Perdrigon blanc.
petit damas blanc tardif.
Quetsche de Brême.
„ ordinaire.
„ d'Italie I.
„ „ II.
„ verte.
„ violette I.
„ jaune.
„ violette II.
„ gros.
Raisin.
Reine-Claude rouge.
„ „ violette I.
„ „ „ II.
„ „ d'orée.
„ „ double.
„ „ à fleur double
„ „ verte.
„ „ à fleur semi-double.
Royale Monsieur.
„ de Tours.
„ I.
„ II.
de roi.
Roche Courbon I.
„ „ II.
Robe de Sergeant.
St. Catharine blanche.
„ „ violette.
„ „ rouge.
„ „ jaune.
St. Martin rouge.
Sharps emperor.
Shropshire Dawson.
sans noyaux.
de St. Martin.
Surpasse Monsieur.
Tardive de Châlons.
Transparente.
Valencienne.
Virginale.
Wasington.
Yorkshire winesour.
Yellow guger.
Zwetsche große frühe.
„ „ ungarische.

h. Kornelkirschen.

Gelbe.
Rothe.

III. Halbsteinobst.

i. Mispeln.

Canadische.
Holländische.
Kernlose
Riesen=

k. Speierlinge.

Gemeine.

l. Azerolen.

Hanbuttenbirne.

IV. Kapselobst.

m. Mandeln.

à la reine.
Aveline.
Damen=
Gemeine hartschalige.
Prinzeß=
Sultan.

n. Nüsse.

Fertile de Chatenay.
Gemeine.
à gros fruit.
Mésange.

o. Hasselnüsse.

Arborea ou colurna.
Atropurpurea.
Baar's Espagnole.
blanche.
blanche de Barzelone.
Burn nut.
commun.
Fechtwerder'sche Zellernuß.
à fruit carré.
Gunzelber Zellernuß.
Hallesche Riesennuß.
Nothinghams prolific.
rostrata.
rouge.
Tubulosa.

p. Kastanien.

Commun.
Marron de Lusignan.
„ grosse merle.
„ de Lucque.
„ de Lyon.

V. Beerenobst.

q. Maulbeeren.

Schwarze.
Weiße.

r. Berberisbeeren.

Gemeine rothe.

s. Stachelbeeren.

Ablong gros d'oré.
Balthons sibry alt.
Balloensir.
Belle trigh flomer.
Beurlipe pibingam.
Black eys selirse.
Brodhane gellen.
Diversir varietas.
Dliots Ridhalte alt.
Dorius nesis (Darius nexio)
Everslastingh.
Far Peen.
Fraiton amary.
Furuplirs sens.
Gabson villars.
„ Green.
Keuf Betfort.
Kershars yellon Williams.
Lopt green.
Leusta.
Malle Early groon.
Massargueen.
Migolez.
Mixan Miltha.
Moussun Gollier colaquéri
Radeus ball alt.
„ pié Blamer.
Red Orlans.
Riders With imperia.
Rond glabre.
Sapsam.
Specia diversir.
Straat.
Swating.
Thalon briganty.
Thaylow canarie.
Tintchuan late Willas.
Tripings Germainy's.
„ imperon.
Vils early green.
Vinger.
Wellington.
„ summer.
Witheas plamedy Bearru.
Wolff early red.
Yoll merdy quetty.
„ „ Thesery.
Yon green groos.
Zlandis Delphia.

t. Johannisbeeren.

Cerise.
Englische große weiße.
Große fleischfarbige Champagner.
Hollande große weiße.
„ rouge, große rothe.
Noir.
Perlfarbige weiße.
rose englische, große blaßrothe.
Rothe.
Rothe, bessere süße.
rouge süße, holländische beste.

u. Himbeeren.

de Chili.
Fastolff.
Gemeine rothe.
Gelbe.
Massons Trauben=
Monat=
Rothenburger Trauben=
Victoria Queen.

v. Feigen.

à fruit blanc.
à fruit rouge.
à fruit violet.

w. Weintrauben.

Aestivalis.
„ elsinburgensis.
Alexandrie noir.
„ sinuata.
„ York Madeira.
Alföldi Szölo.
Alicante I.
„ II.
Aligoté.
Amadon.
Amerikaner, frühblühender.
Aragnan blanc.
Aramon blanc.
Aramont.
Arbst.
Arbonne.
Arronya.
Asdate-Saume.
Aspirant I.
„ II.
Assadoule Bouvier.
Aubin gris.
„ royale.
Augster, blauer.
Augster, weißer.
Auvernat.
Baclan.
Balavri,
Balsamina.
Barbaroux rose.
Barbera noir.
Basilikum.
Bellina, rothe.
„ weiße.
Berardi.
Biron.
Blanc.
„ doux.
„ Madame.
Blandi nortoni.
„ Riparia.
Blank, kleiner.
Blanquette.
„ violette.
Blussard, blauer.
Bohnberger.
Bon blanc.
Bordeaux (Bourbonnais?)
Bordelais.
Boskokwi.
Bourboulenque frappade.
„ gris.
Bourdalès.
Bourguignon blanc.
Bourguignon noir.
Bourret.
Bourreterré.
Brune.
Brunfourca.
Budai Goher.
Burger.
Burgunder, schwarzer.
„ weißer.
Calitor blanc.
„ noir.
Cammareau blanc.
„ rouge.
Camarèze noir.
Candolle.
Canseron.
Canut noir.
Carignan.
Carmenet.
Cartuixa.
Cascarolo blanc.
Cecan.
Chaliane.
Chailloche I. (Charente)
„ II. (Lot et Gar.)
Chasselas des Antonys.
„ de Fontainbleau.
„ fortunée d'oré.
„ ordinaire.
„ d'oré précoce.
„ musqué.
„ d'oré.
„ rose.
„ rouge.
„ royale.
„ verte des Antonys.
Chenein.
Chopine.
Ciotat.
Clairette de limoux.
„ du pays.
„ rose.
Claret, wolliger.
Clarette blanc.
„ rose.
Claverie.
„ rouge.
Coda di volpe.
Conèze noir.
Cordifolia York clarette.
Cornet.
Cortèse nera.
Courba.
Courtanet.
Cousi querci noir.
Croq.
Cruixen noir.
Dammery blanc.
Dolceto.
Doucet.
Doucinelle noire.
Dure peau.
Elben, rother.
„ schwarzer.
„ weißer.
Elisabethtraube.
Epicier.
Espar I.
„ II.
Essigtraube.
Estangé.
Farbtraube.
Fekete Goher.
Feldlinger.
Ferr Güllmeck.
Fié jaune.
„ vert.
Folle blanche.
„ noire.
Forte queue.
Fourmenté.
François noir.
Furmint. (?)
Fürterer.
Gänsfüßer.
Galet blanc.
Gamau.
Gandié.
Gaumier violet.
Gelbhölzer.
Gentil brun.
Gouais jaune.
„ petit.
Gowers red fox.
Grand blanc.
Grand-Guillaume.
Grand plant.
Granovia.
Grec rose.
Grignoli.
Gros alicant blanc.
„ blanc.
„ Brun.
„ Toquet blanc precoce
Grosse perle.
„ Piquepoule.
„ Serine.
Großer Rosling.
Groumiere de Cantal.
Grumet.
Grusselle.
Guillandoux.
Guilard.
Gulard.
Gurkentraube, schwarzblaue.
Gutedel, Diamant-
„ Muskat-
„ Pariser.
„ spanischer.
„ weißer Krach-
Hainer, großer grüner.
Hárs Levellii.
Heinsch, gelber.
Hennant blanc.
Honigtraube.
Jacobin.
Jakobstraube.
Joannen blanc.
Iragnan noir.
Isabellae Katawbae.
„ Troy.
„ „ Weidmar's red fox.
Kadarke, blaue.
Kalabreser-Traube.
Kauka, großblättriger.
„ kleiner.
Ketske.
Kintsche, rothe.
Kischmisch.
„ lonis runds.
Kläpfer.
Kleinschwarz.
Kni perlé.
Kokura.
Köllner, blauer.
„ rother.
Korinthe, große mit Kernen
Kracher, gelber.
„ weißer.
Kuma mela.
Labrusca alba Eklonii.
„ arbustiva susquehanae.
„ gimbrede's Columbus.
„ ladies' grap.
„ Muncy nortori.
„ Westpoint.
Lambrusquat.
Lardau.
Latrut.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thränenweide.

Die Thränenweide wurde dadurch in Europa bekannt, daß sie auf einem Bilde (einer Ansicht des Dorfes Don Nak, gezeichnet von J. Niumhof 1655 auf seinem Wege nach Peking mit der Gesandtschaft, welche die Holländer in diesem Jahre an den Kaiser von China schickten) dargestellt war. Der allgemeinen Sage nach soll Pope die Thränenweide in England eingeführt haben. Dies kann indeß nicht wohl möglich sein, da sie bereits in einem, im Jahre 1692 erschienenen Verzeichniß englischer Bäume aufgeführt ist. Die Anekdote, welche man sich in Bezug auf jene Sage von Pope erzählt, ist folgende:

Als Pope eines Tages bei Lady Suffolk war, erhielt diese aus Spanien, nach Andern aus der Türkei, ein Geschenk. Sie bemerkte, daß einige der Weidenreiser, womit dies umwunden war, so aussahen, daß sie, wenn sie angepflanzt würden, wohl noch treiben könnten. Sie nahm sie daher in die Hand und sagte: „Vielleicht geben diese Etwas, was wir in England nicht haben.“ Pope pflanzte demnach einen dieser Zweige in seinen Garten zu Twickenham, und dieser Zweig wuchs zu der später so berühmt gewordenen Thränenweide empor.

Die Napoleonweide ist eine Spielart der gewöhnlichen Thränenweide. Es scheint, daß die Weide auf Sanct Helena nicht einheimisch ist, daß aber der General Beatson, als er Gouverneur der Insel war, sie mit einer Menge anderer Bäume und Sträuchen aus England dahin kommen ließ. Der Gouverneur hatte die größte Mühe, seine Pflanzungen gegen die Ziegen, deren es eine große Menge auf der Insel giebt, zu sichern; doch gediehen mehrere Bäume, und erreichten eine baumartige Größe. Zu diesen gehörte die **Salix babylonica crispa** (später die Napoleonsweide genannt). Der Baum wuchs unter anderen Bäumen am Abhange eines Thales, in der Nähe einer Quelle. Dem Kaiser Napoleon fiel dieser Baum auf; er ließ eine Bank darunter setzen, pflegte häufig dorthin zu gehen und dort zu ruhen, und ließ sich aus der benachbarten Quelle Wasser dahin bringen.

Bei dem Tode Napoleons (1821) zertrümmerte ein Sturm diese Weide, und Mad. Bertrand pflanzte nach Beerdigung des Kaisers mehrere Setzlinge dieses Baumes außerhalb des Gitters, welches das Grab Napoleons umgiebt. Im Jahre 1823 waren diese Weiden beinahe abgestorben und man setzte deßfalls 28 neue in der Nähe des Grabes, welches damals von einer Menge Pelargonien mit scharlachrothen Blüthen umgeben war.

Ein Correspondent meldete im J. 1834 von St. Helena, daß eine dieser Weiden sehr gut gedeihe, wogegen ein anderer im J. 1835 berichtete, daß sie im Absterben wäre, weil die fremden Besucher so viele Stücke davon abgeschnitten hätten. Wann ein Schnitling von dieser Weide nach England gekommen ist, läßt sich nicht wohl bestimmen; doch scheint dies wohl nicht später, als im J. 1823 geschehen, und eine der ältesten Pflänzchen die zu sein, welche in dem Wirthshause „zum Rehbock“ auf Richmond Hill steht, die, wie aus einer Inschrift auf einer weißen Marmorplatte hervorgeht, in jenem Jahre von dem Originalbaume abgeschnitten wurde. Seit jener Zeit wurde es Sitte, einen Setzling von der wahren Napoleonsweide zu besitzen, und es sind davon allwärts sehr viele eingeführt und von den Handelsgärtnern verkauft worden.

Anzeige.

Die Werke des Pomologen Diel sind zwar, als Grundlage der neueren, nun allgemein angenommenen Klassifikation des Kernobstes, von jedem wissenschaftlich gebildeten Obstkundigen längst geschätzt, aber nicht allgemein besonders in unserer Pfalz verbreitet und bekannt; es dürfte daher im Interesse der Pomologie und besonders der Obstsortenkenntniß, zu der diese wichtigen Schriften führen, nicht überflüssig erscheinen, die Aufmerksamkeit der Freunde der Obstkunde auf dieselben zu lenken; sie sind in Frankfurt a/M. in der Andreä'schen Buchhandlung vom Jahre 1799–1819 in folgender Ordnung erschienen:

1.	Heft	Aepfel	fl. 1 = 15 kr.
2.	„	„	„ 1 = 15 „
3.	„	„	„ 1 = 15 „
4.	„	„	„ 1 = 15 „
5.	„	oder der Birnen 1. . .	„ 1 = 30 „
6.	„	„ „ Aepfel 5. . .	„ 1 = 15 „
7.	„	„ „ Birnen 2. . .	„ 1 = 15 „
8.	„	„ „ Aepfel 6. . .	„ 1 = 30 „
9.	„	„ „ Birnen 3. . .	„ 1 = 15 „
10.	„	„ „ Aepfel 7. . .	„ 1 = 15 „
11.	„	„ „ Birnen 4. . .	„ 1 = 15 „
12.	„	„ „ Birnen 5. . .	„ 1 = 15 „
13.	„	„ „ Aepfel 8. . .	„ 1 = 15 „
14.	„	„ „ Aepfel 9. . .	„ 1 = 15 „
15.	„	„ „ Birnen 6. . .	„ 1 = 11 „
16.	„	„ „ Aepfel 10. . .	„ 1 = 15 „
17.	„	„ „ Birnen 7. . .	„ 1 = 15 „
18.	„	„ „ Aepfel 11. . .	„ 1 = 15 „
19.	„	„ „ Birnen 8. . .	„ 1 = 15 „
20.	„	„ „ Aepfel 12. . .	„ 1 = 15 „
21.	„	enthält Aepfel und Birnen	„ 1 = 15 „
	Die 21 Hefte zusammen . .		fl. 26 = 45 kr.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande **F. J. Dochnahl.**

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 37. den 15. September 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der Obstsorten und Topfpflanzen ꝛc.

(Fortsetzung folgt.)

Lignage.
Liverdun bon vin.
Longs.
Lourdaut.
Macabeu.
Maclon.
Magdelène noire.
Magyarka.
Malaga.
Malagatraube.
Malvasie.
Malvoisie.
Malvoisie de Tarragone.
„ „ Sitges.
Manosquen.
Marmot.
Marokaner, großer.
Maroquin ou Espaguin.
Marroquin gris.
„ blanc.
Marseillais.
Mataro.
Maurac noir.
Mauzac blanc.
Mehlweiß, rother
„ weißer.
Melon I.
„ II.
Merbregie.
Merlé.
Merlé d'Espagne.
Meunier.
Mondestel rouge.
Monstrueux de Decandolle.
Montpellier, de.
Morian Paris.
Morillon hatif.
„ noir.
„ hatif? (Jura).
„ weißer.
„ zweifarbiger.
Morvosio, violet.
Moulas.
Mounesten.
Mourwede.
Moustardie (Vaucl).
Müllerrebe.
Munipale red.
Muscat blanc.
„ gris.
„ noir.
„ rouge.
„ Tokai.
„ violet.
Muskateller, grauer.
„ rother.
„ aus Vorderöstreich.
„ schwarzer.
„ weißer
Navarre.
Nebiolo commun.
Negrette Bouteillon.
Negrette.
Nerre.
„ autre variété.
Noir Munier.
Ollivette.
„ noire.
Ollwer, weißer.
Onliven.
Orange-Traube.
Orleans, weißer.
Ortliber, gelber.
„ grüner.
Palmatu Pecat.
Palmata (Isabelle noir.)
Pampals.
Panaché noir.
Panpegat.
Panse musquée.
Pascal blanc.
„ noir.
Paupeuri.
Pecourt tendre.
Peras (Perar?)
Perlé d'oré.
Perlosette.
Pernan.
Petit Spirant.
Peyran.
Picapulla.
Picard nain.
Picardan.
„ gros.
Pied de Perdrix.
„ sain.
Pineau blanc.
Pineau des Coulanges.
„ franc.
„ gris.
„ noir.
„ royale.
Piquant Paul.
Piquepoule (Haute-Garonne.)
„ (Landes.)
„ (Lot et Garonne-)
„ gris I.
„ „ II.
„ noir I.
„ (Gard.)
„ (Pyrénées-Orient. ronds.)
„ (ovales noires.)
„ (Dordogne.)
„ papillonacé.
„ rose.
„ Sorbier.
Plan de Malin.
Plant d'Arles.
„ de la Barre.
„ de demoiselle.
„ droit.
„ de Languedoc.
„ Pascal.
„ de Salés.
„ de Veñel vert.
Portugieser, früher blauer.
Printannier.
Printannière noir ordinaire

Printannière noir de Thionville.
Pulsare.
Putscheere.
Ragoulen.
Raisin de crapaud.
„ des dames.
„ des Gènes.
„ perlé.
„ rouge (Bourg.)
„ „ (Cantal.)
„ „ (Drôme.)
„ „ (d'Espagne)
„ de St. Valentin.
„ très-dur ou de poche.
„ uni rose.
„ du Vésuve.
„ d'Yschia.
Rond gris.
Rousseau.
Riestling.
Rießling, rother.
„ weißer.
„ „ ohne Kern.
Rive d'Alte.
Rivesalte.
Rochelle blanche.
„ noire.
Römer.
Rosa reveliotti.
Rotundifolia Scupernon.
Roudeillat.
Rougeasse.
Royale rouge.
Rulander, grauer.
„ ſtahlgrauer.
Russing.
Saint Jean rouge.
„ Pierre blanc.
„ Rabier.
Sainte Jaume.
Salvatore.
Samoy.
Sauvignon blanc.
Savor, weißer.
Semillon.
Servant, blanc.
Seidentraube, gelbe.
„ grüne.
Silberweiß.
Sinsaie.
Sirodino.
Sparce grosse.
Sparce menue.
Spirant rouge.
Sylvaner, grüner.
„ rother.
Tauberſchwarz, Hartwegstr.
Taragoni.
Teinturier.
Tercia.
Terré.
„ rouge.
Tibouren.
Tinto.
Tokai
„ (Hongrie.)
„ noir.
Tokajer, grauer.
Traminer, Gewürz-
„ weißer.
Trapat.
Trollinger.
„ Muskat-
Trousseau.
Turc.
Ugne blanche.
„ noir.
Ulliade.
„ (Gard.)
Ulliade rouge (Hérault.)
Urben, ſchwarze.
Wälteliner.
Verdale.
Verdat.
Verjus I.
Verjus II.
Vicane.
Vinifera orwigsburgii.
Vulpina odoratissima.
Weißerburger.
Weisblatner.
Weißlauber.
White-Fox.
Wildbacher, blaue.
Zimmttraube, blaue.
Zierfandler, rothe.
„ ſchwarzer.
427
428
429
383 } Sorten ohne Namen
384
385
386
1 point de numerote.

Preiſe der fruchttragenden Bäume und Sträucher.

		Hochſtämmige. gewöhnliche Preiſe.		Hochſtämmige. Preiſe für Mitglieder.		Halbhohe.		Spalier und Pyramiden.	
		gewöhnl.	ſtarke.	gewöhnl.	ſtarke.	gew. Preiſe	Pr. f. Mitgl	gew. Preiſe	Pr. f. Mitgl
	I. Kernobſtbäume. d. Stück.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
a.	Aepfel . . . . . „	28	36	14	18	24	12	20	10
b.	Birnen . . . . . „	28	36	14	18	24	12	20	10
c.	Quitten . . . . . „	—	—	—	—	28	14	20	10
	II. Steinobſtbäume.								
d.	Abrikoſen . . . . . „	36	40	28	32	36	28	24	15
e.	Pfirſiche . . . . . „	40	48	20	24	40	20	24	15
f.	Kirſchen . . . . . „	30	36	15	18	—	—	24	12
g.	Pflaumen . . . . . „	30	36	18	20	—	—	24	12
h.	Kornelkirſchen . . . . . „	30	—	15	—	—	—	20	10
	III. Halbſteinobſtbäume.								
i.	Miſpeln . . . . . „	—	—	—	—	30	15	—	—
k.	Speierlinge . . . . . „	—	—	—	—	56	28	—	—
l.	Azerolen . . . . . „	—	—	—	—	48	24	—	—
	IV. Kapſelobſtbäume und Sträucher.								
m.	Mandeln . . . . . „	—	—	—	—	24	12	16	8
	„ Krach- . . . . . „	36	—	18	—	—	—	24	12
n.	Nüſſe . . . . . „	20	—	10	—	—	—	10	5

		Hochstämmige.				Halbhohe.		Spalier und Pyramiden.	
		gewöhnliche Preise.		Preise für Mitglieder.		gew. Preise	Pr. f. Mitgl	gew. Preise	Pr. f. Mitgl
		gewöhn.	kurze.	gewöhn.	kurze.				
	d. Stück.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
Nüsse, frühtragender	„	—	—	—	—	—	—	3 fl.	3 fl.
o. Hasselnüsse	„	—	—	—	—	—	—	20 kr.	10 kr.
p. Kastanien	„	—	—	—	—	18	9	10	5
V. Beerenobstbäume und Sträucher.									
q. Maulbeeren, weiße	„	30	—	15	—	—	—	6	3
„ schwarze	„	—	—	—	—	1fl40	50	20	10
r. Berberisbeeren	„	—	—	—	—	—	—	10	5
s. Stachelbeeren	„	—	—	—	—	—	—	12	6
t. Johannisbeeren	„	—	—	—	—	—	—	12	6
„ Kirsch-	„	—	—	—	—	—	—	2 fl.	2 fl.
u. Himbeeren	„	—	—	—	—	—	—	6 kr.	3 kr.
v. Feigen	„	—	—	—	—	—	—	24	12
w. Weinreben, blinde	„	—	—	—	—	—	—	2	1
„ bewurzelte.	„	—	—	—	—	—	—	6	3

B. Gehölze für Gartenanlagen.

Zier- und Alleebäume, Ziersträucher und Samenpflanzen (in großer Anzahl vorräthig) können zu folgenden Preisen abgegeben werden:

50 Stück in 50 Sorten zu	20	fl.	— kr.
25 „ „ 50 „ „	11	„	40 „
12 „ „ 12 „ „	6	„	— „
100 „ „ vielen Sorten zu	20	„	— „
50 „ „ „ „	11	„	— „
25 „ „ mehreren „ „	6	„	— „

Einzelne sehr beliebte Gehölze.

Kugelakazien in versch. Größe von 30	—	fl.	48 kr.
Trauerweiden	—	„	24 „
Alpenrosen	24 — 1	„	40 „
Azaleen	24 — 1	„	40 „
Andromeden	12 —	„	30 „
Pfeifenstrauch, sehr schöne Schlingpflanze zum Bekleiden der Lauben	—	„	36 „
Pinusarten	24 — 1	„	— „
Paulonie, neuer prachtvoller Zier-Baum	1	„	40 „
Rosen, in 2—6 Fuß hohen Bäumchen, in circa 200 ausgesuchten Varietäten	20 — 1	„	— „
Morgenländische Lebensbäume	—	„	14 „

C. Staudengewächse.

Von perennirenden Landpflanzen wird eine schöne Sammlung unterhalten, wovon zu folgenden Preisen in guter Wahl abgegeben werden:

50 Stück in 50 Sorten	5	fl.	
25 „ „ 25 „	3	„	
12 „ „ 12 „	2	„	
100 „ „ vielen „	5	„	
50 „ „ „ „	3	„	

Einzelne sehr beliebte Landpflanzen.

Löwenmaul in den neuesten prachtvollsten Abarten	—	fl.	30 kr.
Chrysanthemen oder Winteraster, in 80 verschiedenen Farben pr. Stück	—	„	12 „
Georginen oder Dahlien in den neuesten Varietäten	—	„	30 „
Nelken in den neuesten Varietäten	6 —	„	12 „
Aurikeln und Schlüsselblumen dito	4 —	„	24 „

D. Gewächshauspflanzen.

Von diesen werden nur diejenigen vermehrt und unterhalten, welche sowohl ihrer leichten Cultur, als auch ihres Habitus und ihrer Blüthe wegen, jedem Blumenfreunde zu empfehlen sind. Da nur im Anfange des Jahrs hauptsächlich Topfpflanzen angekauft werden, so erscheint im Frühjahr 1846 ein vollständiges Verzeichniß hierüber. Einige Lieblingsblumen sollen doch hier aufgeführt werden.

Aloë, 12 verschiedene Sorten	3	fl.	12 kr.
Azalea indica, in mehreren schönen Varietäten, d. Stück	12 — 1	„	— „
Cactus, 12 Stück verschiedene aus der Sammlung	6	„	— „

(Schluß folgt).

Das Verschneiden der Bäume und die Formel-Menschen.

(Schluß.)

So thöricht handelt aber wirklich die Mehrzahl der Menschen. Sie sind alles, nur das, was sie scheinen, nicht. Sie nennen sich Deutsche und suchen ihr Heil in Frankreich. Es wäre eine Todsünde, wenn der Herr Papa und die Frau Mama ihre holden Söhnchen und die allerliebsten Töchterchen nicht ein oder zwei Jahr nach Frankreich schicken würden, um dort ihr Bischen zufälliges Deutsch, das zu lernen ihnen nie in den Sinn kam, gegen ein wenig Französisch umzutauschen; um mit Anstand knicksen, mit Grazie lächeln und mit Anmuth tanzen zu lernen; um zu erfahren, was sich zum Ballschmuck schicke, wie die Schuhe und Haare man trage, wie man kokettire und parlire, von Musik und Theater spreche u. dgl. Sie bedenken nicht, wie jede Pflanze zu ihrem Gedeihen ihre eigene Bodenart hat, so auch der deutsche Jüngling, die deutsche Jungfrau nur unter dem Einflusse deutscher Sitte und deutscher Gebräuche zu einem nützlichen Gliede ihres Volkes herangebildet werden können. Ei so behaltet doch um's Himmelswillen eure Kinder bei euch unter Namensverwandten, ihr Eltern! und lernt sie ihre Muttersprache richtig, lernt sie das Kochen, Nähen, Spinnen, Stricken, Hausen und Kindererziehen. Thut ihr dieses nicht, dann werdet ihr auch nie Menschen aus ihnen bilden. Und was läßt sich wohl anders bei solcher Verbildungsweise erwarten, als verschrobene, naturwidrige Geschöpfe, Geschöpfe, die den Bessern zum Ekel und doch auch ein herrliches Schreckbild sind, Andere zum Guten anzumahnen.

Die Natur ist der beste Spiegel einer würdigen, vernünftigen Erziehungsweise, doch seie der Mensch selbst erst Natur. Aber so wie er sich aus ihr, oder über sie stellt, kann er nur zwitter- oder zwerghaftes schaffen. Merkts Euch!

Edenkoben. F. A. Henri.

Geschichte der Seidenzucht, vorzüglich in Deutschland.

(Fortsetzung).

Alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß das Mißlingen durchaus nicht dem Klima, sondern einzig und allein den Mißgriffen bei der ganzen Anstalt, der Behandlung und Pflege der Bäume und der Würmer zuzuschreiben sei.

Vor etwa 2 Jahrzehenden begann die dritte Epoche. — Durch die Bemühungen des Staatsrath v. Hazzi kam der Seidenbau in Bayern aufs Neue in Betrieb und fand so allgemeinen Anklang, daß im Jahr 1824 schon eine Deputation für dieselbe begründet wurde. Maulbeersamen und viele tausend Bäume wurden vertheilt; demjenigen, der Futter (von den noch übriggebliebenen Maulbeerbäumen der zweiten Epoche) hatte, wurden Grains (Wurmeier) unentgeldlich verabreicht und durch öffentliche Blätter und kleine Schriften Belehrung über die Behandlung der Würmer ꝛc. verbreitet. — Von vielen Seiten wurden hierauf schöne und preiswürdige Cocons eingeschickt und die erfreulichsten Resultate mitgetheilt. Seit dieser Zeit ist man stets auf die Vermehrung der Bäume bedacht gewesen und sucht durch die zweckmäßigsten Mittel diesen wichtigen Theil der Landescultur zu heben und zu vervollkommnen.

Die Fortschritte des Seidenbaues in Bayern erregte die Aufmerksamkeit der Nachbarstaaten. Bald hatte der Seidenbau wieder Freunde in Menge, die diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache brachten und zu Versuchen aufmunterten.

Schon im Jahre 1825 wurde vom Kunstgärtner Hr. Bolzani in Berlin der Beweis geliefert, daß der Seidenbau in dem größten Theile des Preuß. Staates, d. h. überall, wo der Maulbeerbaum gut fortkommt, mit eben demselben Erfolge, sowohl was die Qualität und Quantität des Produktes, als was die Kosten und den Geldvortheil betrifft, getrieben werden könne, als in Mailand und Piemont, wo er ebenfalls erst seit kaum 300 Jahren besteht. — Er gewann über 1000 ℔ ausgezeichnet gut gesponnene Cocons, die über 100 ℔ feine Seide gaben.

Von den Vortheilen, welche die Seidenzucht gewährt, überzeugt und einsehend, daß sie ein sicheres Mittel sei, den Wohlstand der Staaten zu heben, indem dadurch einer großen Anzahl armer Familien Beschäftigung und Brod gesichert würde, suchte der Hr. Regierungsrath von Türk zu Klein-Glienicke bei Potsdam durch Schrift und That den Seidenbau zu beleben und brachte denselben durch seine Werke, so wie durch die Vertheilung von Samen und Bäumen, vorzüglich aber durch seine Muster-Anstalt (Magnanerie salubre), die Jedem offen steht, so in Aufschwung, daß die Zahl der Seidenzüchter von Jahr zu Jahr zunimmt.

Aus mehreren Provinzen wurden auf Staatskosten Personen nach Klein-Glienicke geschickt, um die Seidenzucht, das Haspeln der Seide ꝛc. practisch zu erlernen.

(Fortsetzung folgt).

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 38. den 22. September 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Schluss des Verzeichnisses der Obstsorten und Topfpflanzen etc.

Camellia, in allen Größen . . . 1 fl. 20 kr. — 7 fl.
Cineraria, viele Abarten, d. Stück . 24 kr.
Citrus, Orangebäumchen in allen Größen . . . . . 1 fl. — 20 fl.
Erica, viele Sorten d. St. . . 12 kr. — 48 kr.
Fuchsia, 12 Stück aus der bedeutenden Sammlung in schönen neuen Varietäten . . . . 6 fl.
Mesembrianthemum, 12 verschiedene Arten . . . . . 3 fl. 12 kr.
Myrtus, Myrtenbäumchen in verschiedener Größe u. vielen Varietäten 24 kr. — 2 fl.
Nerium, Oleander, neue seltene Varietäten, d. Stück . . . 1 fl.
„ Gewöhnliche einfache und gefüllte . . . . . 24 kr. — 20 fl.
Pelargonium, 12 der schönsten u. neuesten 12 fl.
„ 12 ältere Varietäten . 3 fl.
Punica, Granatbäumchen, von 1′ bis 12′ Höhe . . . . . 24 kr. — 20 fl.
Rhododendron, Alpenrosen, pontische 24 kr. — 1 fl 40 kr.
„ „ baumartige 1 fl. 40 kr.
Rosa, bengalische, Noissett- und Bourbon-, in circa 200 der neuesten und schönsten Varietäten, 12 Stück in 12 Sorten . . . 4 fl. 48 kr.
„ 100 Stück im Rummel . . 20 fl.
Verbena, sehr schöne neue Varietäten d. Stück . . . . . 20 kr.
Viola de Parme und arborea, sehr empfehlenswerthe immerblühende Veilchen, d. Stück . 24 kr.

E. Verschiedene Pflanzen.

2jährige Spargelpflanzen . . . . 1 fl. 20 kr.
3jährige Spargelpflanzen, starke . . 2 fl. 40 kr.

Kartoffelsorten. (Erhalten die Mitglieder unentgeldlich.)

Spanische späte, Rohan, Zweijährige, Cordilliere, Algier, Gescheckte 2jährige, Schwarze russische, Peruvianische frühe, Neun-Wochenkartoffel, Fünf-Wochenkartoffel, Kastanienkartoffel, Sehr lange Hornkartoffel, Niedere frühe, Bohnenkartoffel, Segonzac.

Erdbeeren.

Ananas-, Chilische-, Große Vierländer-, Riesen-, Monat-, Keen's-, Willmott's prächtige-, Volltragende Roseberry.

Von diesen vorzüglichen Sorten 12 Stück 24 kr.

F. Blumensamen.

In fertigen Paketen, jede Portion mit dem Namen der Sorte.

100	schönblühende	Sorten	. .	4 fl.	— kr.
75	„	„	. .	3 „	— „
50	„	„	. .	2 „	30 „
25	„	„	. .	1 „	20 „
12	„	„	. .	— „	48 „
6	„	„	. .	— „	24 „

G. Getreidearten.

Das Verzeichniß hiervon befindet sich in Nro. 45 und 46 der pfälzischen Gartenzeitung v. Jahr 1844. Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten ebenfalls von allen Sorten eine kleine Quantität — gratis.

Literatur. — Landwirthschaft.

Die Verbesserung der deutschen Bauernwirthschaften und Landgemeindeländereien, sowie der deutschen Landescultur überhaupt, oder eine aus dem Leben gegriffene gründliche Angabe aller Hindernisse und Kulturfehler in der ländlichen Verfassung und der gesammten bäuerlichen und communlichen Land- und Waldwirthschaft, sowie sämmtlicher Mittel und Wege zur zweckmäßigsten Abhülfe derselben.

Ein Univer alrath eber zur Vermehrung des Privatvermögens und zur Förderung des deutschen Nationalwohlstandes. Mit steter Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse, nothwendigen Erfordernissen und praktischen Forderungen unserer Zeit, von Friedrich August Pinkert, praktischem Oekonomen zu Etzdorf, im Herzogthume Sachsen-Altenburg ꝛc. Weimar, 1845. Druck u d Verlag von B. F. Voigt.

Wir lieben es, bei Besprechung neuer literarischer Erscheinungen in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues zuerst die Ursache und den Grund, woraus dieselben hervorgegangen, zu untersuchen und zu würdigen, um so ein dem Befund der Sache entsprechendes Urtheil abgeben zu können. Wir bitten daher unsere Leser d e etwas ausgedehnten Besprechungen aus diesem Gesichtspunkte betrachten zu wollen.

Allgemein ist das Bestreben in neuerer Zeit, eine Verbesserung der Zustände des Landbauernstandes herbeizuführen. Besonders sind in dieser Hinsicht die landwirthschaftlichen Vere ne thätig, deren Streben auch in manchen Ländern von dem besten Erfolge begleitet ist, denn wir sehen mit der verbesserten Kultur des Bodens den allgemeinen Wohlstand des Landvolkes und mit diesem eine höhere Bildung und allgemeine Gesittung desselben emporstreben.

Aber es ist noch Vieles auf diesem Felde zu thun, denn wo gegen tief eingewurzelte Vorurtheile, wo gegen durch die Zeit geheiligte Gewohnheiten und Gebräuche angekämpft werden soll, da bedarf es einer Reihe von Jahren und eines unermüdlichen Wirkens, um zum Ziele zu gelangen. Es kann oft eine ganze Generation bei diesen Vorurtheilen verharrend zu Grabe gehen und eine neue erstehen, ehe man zur Erkenntniß des Bessern gelangt.

So ist es besonders mit den landwirthschaftlichen Zuständen in Deutschland; hier wo der Ackerbau die erste Grundlage des Staatengebäudes bilden soll, war derselbe zu lange in seiner Kindheit befangen gewesen. Während in andern Ländern, namentlich in England, die Landwirthschaft auf einer hohen Stufe stand, und gleichsam diesem Staate zu seiner Blüthe und Macht verhalf, mit der wir ihn in neuerer Zeit umkleidet sehen, war man in unserem sonst für alles Schöne und Gute empfänglichen Deutschland allen Neuerungen in dem Gebiete der Landwirthschaft abhold. Doch auf einmal leuchtete auch der deutschen Landwirthschaft ein neuer Stern, Thaer und nach diesem Schwerz machte uns mit der englischen und niederländischen Landwirthschaft bekannt und wir staunten ob den Resultaten ihrer Forschung, wir sahen nun unsere mangelhafte Bewirthschaftung des Bodens im Vergleich mit der Englands und der Niederlande.

Diesen schlossen si andere tüchtige Männer an, von deren Wirken für den bessern Betrieb der deutschen Landwirthschaft sich günstige Resultate versprechen lassen. Auch sehen wir die öconomische Literatur durch treffliche mit Sachkenntniß und Umsicht ausgearbeiteten Werken bereichert.

Unter diese gehört das obengenannte, von einem tüchtigen Praktiker in der Landwirthschaft verfaßte Werk. Diese giebt u s eine gedrängte Uebersicht des Ganzen der landwirthschaftlichen Zustände Deutschlands. Es behandelt alle Zweige derselben in einer dem Landmanne verständlichen Schreibart, man kann es daher jedem sich für Landwirthschaft Interessirenden und besonders dem sich nach Verbesserung derselben sehnenden Landbebauer als ein zweckmäßig eingerichtetes Werk, das den zeitgemäßen Forderungen genügt, anempfehlen. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß der Herr Verfasser die einzelnen Abhandlungen mehr ausgedehnt hätte, sein Werk würde hierdurch nur an Interessen und Werth gewonnen haben; daß es hierdurch ein wenig im Preise gestiegen wäre, kann hier nicht in Betracht kommen, denn man möge bedenken, daß ein Werk wie das Vorstehende nicht gerade für die jetzige Generation geschrieben werden soll, sondern so eingerichtet werden muß, daß es dauernden Werth behält. Derjenige, der sich zur wissenschaftlichen Forschung oder zu seiner Belehrung ein Werk anschafft, wird nicht darauf sehen, ob es etwas theurer oder wohlfeiler, sondern ob es tüchtig ist, den zeitgemäßen Forderungen genügt und seinem bestimmten Zwecke entspricht.

Wir wünschen übrigens, daß der Herr Verfasser in seinem edlen Wirken zur Verbesserung der landwirthschaftlichen Zustände Deutschlands fortschreiten und daß sich ihm noch viele gleichgesinnte Männer zur Erreichung dieses Zieles anschließen möchten.

Die Redaction.

Einiges über die der Landwirthschaft schädlichen Insekten.

Im Gefolge der diesjährigen nassen, für den Feld- und Gartenbau höchst ungünstigen Witterung zeigten sich auch wieder eine Masse von schädlichen Insekten. Der Weinberg leidet sehr unter den Ver-

heerungen des Heuwurmes, auch die Engerlinge, die Raupen und die verschiedenen Arten der Schnecken wirken durch ihre Zerstörungen schädlich auf die Vegetation. Jeder Land- und Gartenbesitzer, dem das Gedeihen seiner Pflanzungen und Saaten am Herzen liegt, wird desfalls alles aufbieten, um diesen Feinden kräftig zu begegnen, besonders da ihm in neuerer Zeit in den bewährtesten Mitteln Waffen gegen dieselben in die Hand gegeben wurden.

Nur durch große Anstrengungen und unausgesetzte Bemühungen und Anwendung dieser Mittel kann den Zerstörungen derselben Einhalt gethan werden.

Die Kenntniß dieser Mittel und überhaupt die Kenntniß sämmtlicher der Landwirthschaft schädlichen Insekten kann man sich durch das von Herrn Oberhofgerichtssekretär **Dr. Löw** in Mannheim verfaßte Werk, Naturgeschichte aller der Landwirthschaft schädlichen Insekten, nebst Angabe der Mittel zu ihrer Verminderung, am Besten aneignen.

Man kann dieses Werk allen Land- und Gartenbesitzern empfehlen, indem dasselbe, wie schon in Nro. 43, Jahrg. 1844, dieser Blätter gesagt, diesen Gegenstand umfassend und gründlich behandelt und bis jetzt das Beste der über diesen Gegenstand geschriebenen Werke ist. Es hat sich auch, wie man allgemein vernimmt, als sehr nützlich und praktisch bewährt, indem dasselbe, wo es Eingang gefunden, Wesentliches zur Verminderung der schädlichen Insekten beigetragen hat. Möchte doch jeder Landbesitzer, dem das Gedeihen seiner Saaten und Früchte am Herzen liegt, das Seinige zur Verminderung der schädlichen Insekten durch radicale Vertilgung derselben beitragen, denn wenn dieses allgemein und unermüdet fortgesetzt wird, so lassen sich hievon für die Landwirthschaft die günstigsten Resultate hoffen.

Es wäre auch zu wünschen, daß die Herren Schullehrer beim Unterrichte der Jugend das oben erwähnte Werk gebrauchen würden, und daß man die Schuljugend durch Preise und Belobungen, wie dies in andern Ländern, besonders in Baden geschieht, zur Vertilgung der schädlichen Insekten anregen möchte.

Ein Mitglied der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft.

Ueber Anlagen auf Kirchhöfen.

Jedem Volke ist das Andenken an seine Todten heilig; dieses Gefühl spricht sich vorzüglich darin aus, daß man ihnen den letzten Dienst, die letzte Ehre erzeugt, indem man sie zur Ruhe bestattet. Die Alten hegten für ihre Todten eine solche Achtung, daß sie sich niemals von ihnen zu trennen wünschten; sie verbrannten daher den Körper und bewahrten die Asche in Urnen eingeschlossen in ihren Zimmern auf.

Die Juden und später die Christen begruben die Todten, um die Aehnlichkeit des Schlafes im Tode und die Hoffnung der Auferstehung anzudeuten. Diesem Zwecke war der Raum, der die Kirche umgab, gewidmet, daher der Name Kirchhof. Später wurde der Begräbnißplatz aus Sanitätsrücksichten außerhalb angelegt, behielt aber den ehemaligen Namen bei.

Den ersten Christen war der Begräbnißplatz besonders heilig und ehrwürdig, derselbe wurde mit Blumen geschmückt und man sah in ihm eine liebliche, Menschen und Chkisten würdige Ruhestätte der Todten.

Auch bei andern selbst rohen und ungebildeten Völkern finden wir diesen Gebrauch heimisch; so besetzen, nach Förster, die Bewohner der Societätsinseln ihre Begräbnißplätze mit Bäumen und die Türken schmücken dieselben mit Blumen und wohlriechenden Kräutern aus. Bei uns, wo die allgemeine Bildung auf einer so hohen Stufe steht, werden die Kirchhöfe sehr vernachlässigt; von einer halb verfallenen Mauer eingefaßt, ohne Blumen und ohne Baum, gewähren sie uns ein trauriges Bild. Man findet hier keinen Weg, der doch so nothwendig wäre, und ist gezwungen über die Gräber zu schreiten und die Kränze, die kindliche Liebe und Freundschaft um dieselben gewunden, zu zertreten.

An diesen Orten, die man zu betreten scheut, haben Christen ihre letzte Ruhestätte! Wie wäre es Anders, wenn aus dieser Unordnung, diesem Chaos schöne Anlagen entstehen, wenn die formlosen Grabhügel in einfache Blumenbeete verwandelt und wenn schöne Wege hergerichtet würden.

Dieses könnte alles ohne großen Kostenaufwand und Mühe bewerkstelligt werden, denn die Anlegung von Wegen und Bepflanzung derselben mit Bäumen würde kein großes Kapital erfordern. Die einzelnen Gräber zu ordnen und mit Sträuchern und Blumen zu bepflanzen, wäre denen eine heilige Pflicht, deren Angehörigen hier ruhen.

Nicht allein daß die Achtung unserer Todten, die Achtung unserer selbst es gebieterisch verlangt, die Begräbnißplätze wie sie an den meisten Orten unserer Pfalz bestehen, zu reformiren; sondern auch aus Sanitätsrücksichten sollten wir zur bessern Anlegung derselben bestimmt werden, denn wenn diese in gutem Stand gehalten und die Gräber mit Blumen bepflanzt würden, so wäre die Ausdünstung derselben der Gesundheit minder nachtheilig. In jeder Gemeinde werden sich so viele Mittel finden, um diesem dem Allgemeinen wie dem Einzelnen gleich fühlbaren Bedürfnisse zu entsprechen. Sollte dieses nicht der Fall sein, oder sollten Gemeinden und ihre Vorsteher, die Forderungen der Zeit verkennend, zur Verschönerung der Kirchhöfe nichts thun wollen, so möchten doch Männer, denen das allgemeine Beste am Herzen liegt, zusammentreten, um durch vereintes Wirken dieses hehre Ziel zu erreichen.

Da man in unseren Tagen, bei der vorschreitenden Intelligenz, dem Schönen, Guten und Nützlichen gerne Aufmerksamkeit schenkt, so glaubt man annehmen zu dürfen, daß auch diesem Gegenstande eine allgemeine Würdigung zu Theil wird. S.

Meteorologische Beobachtungen.

August 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 23ten	27″ 9‴ am 10ten	28″ 0‴
Thermometer. .	+ 23° am 26ten.	+ 5° am 18ten.	+ 14°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	—	—
Südost . .	—	2
Süd. . .	1	3
Südwest .	3	8
West. . .	14	11
Nordwest .	9	3
Nord . .	—	1
Nordost .	4	3

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	9	15
Schnee .	—	—
Sturm .	2	1
Wind . .	5	6
Gewitter .	1	5
Nebel . .	2	1
Hagel . .	1	3
Hitze . .	—	4

Heitere Tage . . . . . 8.
Trübe „ . . . . . 13.
Vermischte Tage . . . . . 10.

Witterung überhaupt.

Ungünstig durch viel Gewitter mit Regen. Unbeständiger Wind und wenige günstige Tage, so daß die Traubenreife erst Ende des Monats begann.

Geschichte der Seidenzucht, vorzüglich in Deutschland.

(Fortsetzung).

Auch in Rheinpreußen findet der Seidenbau immer mehr Aufnahme. Nicht nur am Rhein, sondern auch an der Mosel, in der Eifel; ja selbst in den kältesten Gegenden derselben, zu Birrisbornz wird der Maulbeerbaum jetzt häufig angepflanzt und seine Acclimatisirung versucht.

Vorzüglich ist es der landwirthschaftliche Verein, durch die weise Fürsorge Sr. Exc., unseres früheren hochverehrten Ober-Präsidenten Freiherrn von Bodelschwingh, ins Dasein gerufen (der jetzt schon über 4800 Mitglieder zählt), welcher sich die Hebung dieses Culturzweiges sehr angelegen sein läßt und dem Seidenbau vorzügliche Aufmerksamkeit widmet. Durch die Zeitschrift des Vereins werden die Erfahrungen über die Anzucht der Maulbeerbäume, die Gewinnung der Seide ꝛc. mitgetheilt und hierdurch die Erfahrungen Einzelner ein Gemeingut Aller.

Bei dieser so weisen und väterlichen Fürsorge der Königl. Regierung kann es nicht fehlen, daß die Seidenzucht von Jahr zu Jahr zunimmt und dieselbe bald eine reiche Quelle des Wohlstandes werden wird. Um so weniger ist daran zu zweifeln, da alle Seidenzüchter darin übereinstimmen, daß nur Vorurtheil, Mangel an Ausdauer, Unkenntniß und dergleichen, nicht aber das Klima, der Einführung des Seidenbaues hinderlich sind. Herr Köner bei Zell, der sich durch die Erfindung eines Seidenhaspels, den er Schnellhaspel nennt, verdient gemacht hat und ein eifriger Seidenzüchter ist, spricht sich in einem Aufsatze: „Die Seidenzucht am Rhein und an der Mosel" folgendermaßen darüber aus: „Die Erfahrung ist, wie überall, auch bei der Seidenzucht die nächste und beste Lehrerin, und die von einzelnen Seidenzüchtern gewonnenen Resultate bilden gewiß den richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Frage, sowohl über Möglichkeit, den Seidenbau heimisch zu machen, als über seine Vortheile und Nützlichkeit. Das Klima der Rheinprovinz, ja fast von ganz Deutschland ist, wie Erfahrung und sorgfältige Beobachtungen gezeigt haben, dem Seidenbau vielleicht günstiger als das in Italien."

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

In Nro. 30 dieses Blattes, 1ste Spalte, 11te Zeile von oben, lese man statt: „oralsaures" oralsaures, und in Nro. 33, 2te Seite, 1te Spalte, 25te Zeile von oben, lese man statt: „chechische" chemische.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 39. den 29. September 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Neue Klassifikation der Stachelbeeren.

Eine systematische Eintheilung dieser Frucht wurde in strengem Sinne noch nicht bekannt gemacht. Christ theilte zwar dieselben in rothe, grüne, gelbe und weiße Früchte ein, doch ist dieses System zu mangelhaft, um die gegenwärtig überall in so großer Anzahl verbreitete und nicht sehr verschiedene Frucht darnach zu bestimmen. Um den Namen einer unbekannten Frucht aufsuchen und eine beliebige Wahl treffen zu können, bedarf es einer weiteren Entwickelung und mehrerer Angabe der Kennzeichen, durch welche sie sich wesentlich unterscheiden.

In diesem Geschlechte herrscht noch große Ungewißheit in der Bezeichnung; besonders sind aber die Unterscheidungsmerkmalen in den in großer Anzahl vorhandenen angezeigten Varietäten nur sehr gering, welche die Auswahl der Sorten behufs der Anpflanzung oft sehr schwierig macht. Wer eine neue Varietät durch Saamen erzieht, gibt ihr einen pompösen Namen, obschon dieselbe sich nicht wesentlich auszeichnet; am meisten thun dies die Engländer, weil dieselben die Stachelbeeren als Lieblingsobst besonders pflegen. In England steht ihre Cultur auf einer hohen Stufe, welches aus der großen Anzahl der Sorten, die der Fruchtgarten-Catalog der Londoner Gartenbaugesellschaft von 1831 auf 360 angibt, hervorgeht. Alljährlich werden dort neue Varietäten erzogen und wenn man dieselben auch schon längst besitzt, so werden ihnen dennoch immer wieder neue Namen beigelegt. So entstehen die Masse Benennungen, welche nichts heißen und von denen oft 20 eine und dieselbe Frucht bezeichnen.

Unser System soll nun dazu dienen, die Früchte in ihren wesentlichen Unterscheidungsmerkmalen, durch passende Eintheilung bekannt zu machen und die Masse von unnützen Namen der Vergessenheit zu übergeben. Da von den angepflanzten Früchten am Centrale der Gesellschaft noch vorerst genaue Monographien angefertigt werden müssen, ohne welche ein gründliches Studium der Obstkunde unmöglich ist, dieses aber nur im Verlaufe mehrerer Jahre geschehen kann, so wollen wir nur einstweilen den Entwurf des Systems, mit jedesmaliger Angabe einer Sorte, als Repräsentant der Abtheilungen, hier folgen lassen, um die Liebhaber der Pomologie darauf aufmerksam zu machen.

I. Klasse.

Mit runden Früchten.

1. Ordnung. Behaarte.

a. Unterordnung, rothe. Adams Landvogt von Cheshire, **Adam's Cheshire Scheriff.**

b. Grüne. Frühe grüne haarige Stachelbeere, **Early green Hairy.**

c. Gelbe. Till's Siegende, **Till's Victory.**

d. Weiße. Weiße hellfarbige Stachelbeere, **White Chrystal.**

2. Ordnung. Glatte.

a. Unterordnung, rothe. Clyton's Britannische, **Clyton's Pritannia.**

b. Grüne. Boardmann's grüne Eiche, **Boardmann's green Oak.**

c. Gelbe. Bell's glänzender Pachter, **Bell's bright Farmer.**

d. Weiße. Chapman's weiße Schottländerin, **Chapman's Highland white.**

II. Klasse.

Mit ovalen Früchten.

1. Ordnung. Behaarte.

a. Unterordnung, rothe. Boardmann's königliche Eiche, **Boardmann's royal Oak.**

b. Grüne. Colliers's lustiger Angler, **Colliers's Jolly Anglers.**

c. Gelbe. Wrigley's Melone, **Wrigley's Melon.**

d. Weiße. Button's Silberknopf, **Button's Silver-heels.**

2. Ordnung. Glatte.

a. Unterordnung, rothe. Brandshaw's Rothkopf, **Brandshaw's red top.**

b. Grüne. Allen's Ruhm von Ratcliff, **Allen's Glory of Ratcliff.**

c. Gelbe. Smith's funkelnde Stachelbeere, **Smith's sparkel's.**

d. Weiße. Cook's weißer Adler, **Cook's white Eagle.**

F. J. Dochnahl.

Literatur.

Die Anlage, Bestellung und Pflege der Mistbeete, für Gartenfreunde dargestellt von C. Th. B. Saal, Pfarrer in Oberweimar. Weimar, 1845. Druck und Verlag von B. F. Voigt.

Dieses Werkchen bietet über alles, was bei Anlage und Unterhaltung von Mistbeeten vorkommt, vollkommene Auskunft. Als eine treffliche Monographie dieses Gegenstandes behandelt es alle Einzelnheiten ausführlich; es beschränkt sich nicht allein auf die Anweisung zur Anlage und Pflege der Mistbeete, sondern es gibt auch eine Beschreibung derjenigen Pflanzen, welche mit Vortheil in denselben erzogen werden, daher dürfte es allen Freunden der Gartenkunst, die in Betreff dieses Gegenstandes Belehrung wünschen, sehr zu empfehlen sein.

Die Redaction.

Ist der Seidenbau zu empfehlen, oder ist derselbe, wie die Gegner behaupten, nur deßhalb eingegangen, weil er unnütze Kosten verursacht und den Staat und seine Bewohner um Zeit, Mühe und Geld bringt?

Die Seidenzucht beruht einzig und allein auf dem Vorhandensein der Maulbeerbäume und der Seidenwürmer. Jene müssen die Blätter, als die einzige Nahrung der Seidenwürmer, liefern, und diese dürfen dann nur damit gefüttert werden, um Seide zu erhalten. Die Lösung der Frage: „Ist der Seidenbau zu empfehlen?“ kommt mithin darauf zurück, zu untersuchen, ob die Maulbeerbäume bei uns gedeihen, die Seidenwürmer gut fortkommen und die gewonnene Seide von guter Art sei. Ist dieses erwiesen, so kann dieselbe wohl unbedingt mit Ja, stellt sich das Gegentheil heraus, mit Nein beantwortet werden. —

Der Maulbeerbaum ist schon seit langer Zeit in Deutschland einheimisch. Die Erfahrung lehrt, daß er gegen die Kälte weniger empfindlich ist, als viele andere unserer Fruchtbäume. Im strengen Winter von 1836 auf 37 erfroren Tausende von Weinstöcken, feinen Birnsorten, Aprikosen, Rosen ꝛc. bis zur Wurzel; die Maulbeerbäume, selbst die schwarzen, die zärtlicher und weicher als die weißen sind, hatten im Allgemeinen wenig gelitten. Blos die Spitzen waren, wie es fast jedes Jahr etwas der Fall ist, erfroren. Dieses ist jedoch für den Seidenbau von keinem Nachtheile, indem die untere Augen, wenn die Triebe bis auf's gesunde Holz zurückgeschnitten werden, desto stärkere Schossen machen und viele kräftige und gesunde Blätter erzeugen.

Daß der Maulbeerbaum, wenn er schon im Triebe begriffen ist, durch Nachtfröste leidet, ist eben so wahr, als daß unsere Weinstöcke, Nußbäume ꝛc., dann ebenfalls nicht verschont bleiben. Bis jetzt ist die Cultur derselben, der Spätfröste wegen, wohl noch niemals unterblieben, warum sollte es beim Maulbeerbaum der Fall sein? Auch sind sie für diesen weniger in Anschlag zu bringen, da er erst spät seine Blüthe entwickelt, meist 8—14 Tage nach dem Weinstocke und Nußbaume. Herr von Türk versichert in seinem Werke: „Neueste Erfahrungen in Betreff des Seidenbaues,“ S. 9, daß in einem Zeitraume von 50 Jahren es nur zweimal in der Gegend von Potsdam der Fall gewesen sei, daß die Seidenernte durch die Spätfröste vernichtet worden wäre, während es in der Lombardei, wo der Maulbeerbaum seine Blätter viel früher entwickelt, so häufig eintrete, daß die dortigen Seidenzüchter in der Regel ihre Eier in 3 Theile theilen, um sich wenigstens einen Theil der Seidenernte zu sichern. Würde bei uns dieselbe Vorsicht angewendet, so wäre wohl nie eine Mißernte zu befürchten.

Auch im Wachsthume bleibt der Maulbeerbaum in Deutschland nicht zurück, wie die vielen, aus früherer Zeit noch übrig gebliebenen Bäume zu Potsdam und in der Umgegend, in der Rheinprovinz die schöne Allee bei Duisburg, die beim Schlosse Lauersfort bei Meurs ꝛc. beweisen.

Nach den gemachten Erfahrungen kommen auch im Bergischen die Maulbeerbäume gut fort; eben so gut wie die Obstbäume. Stehen sie in gutem Boden, so machen sie oft 3 bis 4 Fuß lange Triebe.

Aus diesem erhellt, daß der Maulbeerbaum auch

bei uns gedeiht und dessen allgemeine Anpflanzung kein Hinderniß für die Einführung des Seidenbaues sein kann.

Die Seidenraupen kommen, der Erfahrung zufolge, in Deutschland noch besser fort, als in Italien und Frankreich, weil in diesen Ländern oft durch allzugroße Hitze, so wie durch eine zu große Abwechslung der Temperatur, durch Gewitter ꝛc. veranlaßt, die Raupen erkranken und in Massen dahinsterben, was in unserm Klima, so wie überhaupt in nördlichen Ländern, nicht leicht der Fall ist. Ueberdieß können wir auch bei kalter, abwechselnder Witterung durch das Heizen der Oefen den nöthigen Grad der Wärme leicht hervorbringen. Allzugroße Wärme ist den Raupen stets schädlich. Meist war sie die Ursache des Mißlingens der Seidenzucht in früheren Perioden; gar häufig ist sie es auch noch. Im vorigen Jahre starben dem Lehrer G. noch alle Raupen, weil er vor dem Schlafengehen Thüren und Fenster sorgfältig verschlossen und stark eingeheizt hatte. Eine Wärme von 15 bis 20 Grad reicht zur Gewinnung einer vorzüglichen Seide meist hin. Bei etwas günstiger Witterung braucht deßhalb gar nicht geheizt zu werden.

Hauptbedingungen des Wohlbefindens und Gedeihens der Raupen sind nach den gemachten Erfahrungen:

a. Frische Luft und Reinlichkeit. Die meisten Seidenzüchter stimmen darin überein, daß fast alle Krankheiten der Raupen bei gehöriger Pflege durch verdorbene, schlechte Luft entstehen. Wird ein Zimmer, welches stark mit Raupen angefüllt ist, verschlossen und der äußern Luft aller Zugang gewehrt, so sterben die Raupen, selbst beim besten Futter, in kurzer Zeit. Vorzüglich sind sie in ihrem letzten Lebensalter, nach der 4ten Häutung, sehr empfindlich gegen verdorbene Luft, indem sie alsdann eine sehr große Menge Luft zur Unterhaltung ihrer gesteigerten Lebensthätigkeit bedürfen. Leiden sie in dieser Zeit Mangel daran, so werden sie sehr leicht krank und spinnen nur unvollkommene schlechte Cocons. Es muß deßhalb dafür gesorgt werden, daß die Luft ganz rein sei. Um dieses zu erzielen, müssen die Fenster bei gutem Wetter geöffnet und alles verdorbene Futter, so wie aller Unrath, täglich fortgeschafft und große Reinlichkeit und Ordnung dabei gehandhabt werden.

(Fortsetzung folgt).

Die Cultur und der Nutzen des Lavendels.

Unter den uns, sowohl ihrer Heilkräfte, als auch ihres sonstigen Nutzens wegen, so werthvollen officinellen Pflanzen, nimmt der Lavendel eine nicht unbedeutende Stellung ein; wie wir aber Vieles benützen, ohne uns weiter um die Natur der Sache zu bekümmern, so dürfte auch über die Cultur und die Benutzung des so werthvollen Lavendels, Manchem nur Weniges bekannt sein, und eine nähere Besprechung dieses Gegenstandes nicht überflüssig erscheinen.

Der Lavendel (**Lavendula, Lavande commune, Common Lavender, Spica,**) theilt sich in drei Arten nämlich, den schmalblättrigen, den breitblättrigen und den Lavendel mit weißen Blumen. Er wächst im südlichen Europa, besonders in Italien, im südlichen Frankreich, der Schweiz und Kärnthen auf sonnigen Bergabhängen wild; kommt aber auch in der Pfalz, namentlich bei Laubenheim und Kreuznach, auf dem sogenannten Lavendelberge, vor. Der Lavendel ist immergrün und blüht vom Juli bis September.

Cultur.

Der Lavendel kommt gut im Freien fort; verlangt aber im Allgemeinen einen leichten warmen Boden, er muß alle drei Jahre umgesetzt und jedes Jahr nach der Blüthe beschnitten werden. Die Vermehrung und Fortpflanzung geschieht durch Saamen, Stecklinge und Wurzelzertheilung. Um die Fortpflanzung durch Saamen zu bewerkstelligen, säet man diesen in ein trockenes und ziemlich fettes Land, man kann denselben auch im Mai in einen mit fetter Misterde angefüllten Kasten säen, worauf man denselben an einen vor Platzregen sichernden Ort stellen muß.

Die herangewachsenen Pflänzchen werden 4—6 Zoll von einander in Reihen gesetzt und dann bei trockenem Wetter häufig begossen. Um den Lavendel vermittelst Stecklingen anzupflanzen, schneidet man dieselben im Mai ab und setzt sie zuerst in ein Mistbeet oder einen schattigen Ort, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie Wurzeln getrieben haben, alsdann werden sie an ihren Bestimmungsort verpflanzt. Am besten, schnellsten und leichtesten geschieht die Anpflanzung durch Wurzeltheilung; zu diesem Zwecke nimmt man die alten Stöcke im Frühling oder Anfang September aus der Erde, theilt die Wurzeln auseinander, beschneidet dieselben und pflanzt sie etwas tiefer wieder ein. Zur Saamengewinnung läßt man die zuerst blühenden Zweige stehen. Wenn dann die untersten Kapseln ihre grüne Farbe verloren haben, welk geworden sind und schwarzen Saamen enthalten, so schneidet man die Zweige ab und stellt sie an einen luftigen Ort zum Nachreifen hin, wollte man dieselbe aufhängen, so würde der Saamen ausfallen. Dieses so sehr nützliche Gewächs könnte auch mit dem größten Vortheile in Weinbergen angepflanzt werden, indem der Boden, der sich für Weinpflanzung eignet, auch dem Anbaue des Lavendels günstig ist.

(Schluß folgt.)

Geschichte der Seidenzucht, vorzüglich in Deutschland.

(Schluß.)

Obschon es erwiesen ist, was sich vorzüglich durch die Berliner Gewerbe-Ausstellung im v. J. ergeben hat, daß die jetzt im Preuß. Staate gewonnene Seide in Betreff der Qualität bedeutend besser ist, als die unter Friedrich dem Großen, so ist doch in Betreff der Quantität noch viel zu wünschen übrig, da im vorigen Jahre das Quantum der in Preußen gewonnenen Seide nicht über 2000 ℔ kommt. Diese Verminderung ist theils der Ausrottung der Maulbeerbäume während der Kriege, theils der noch immer herrschenden Meinung über die Seidencultur überhaupt zuzuschreiben. Leider können die großen Anpflanzungen, welche in jüngster Zeit seit Wiederaufnahme des Seidenbaues geschehen sind, nur langsam den erlittenen Verlust decken.

Die bedeutendsten preuß. Seidenzüchter, welche bei der Berliner Gewerbe-Ausstellung sich betheiligten, sind folgende:

1) Die früher schon genannten Veteranen in der Beförderung des Seidenbaues, Herr v. Türk und Bolzain, beide durch ihre Schriften über diesen Gegenstand rühmlichst bekannt.

2) Der Seidenfabrikant J. A. Heese und der Lehrer Rammlow, beide in Berlin. Ersterer hatte 308 ℔ Seide, theils in Grèze, theils verarbeitet in Organsin, Trama und Nähseide, ausgestellt, die derselbe innerhalb mehrerer Jahre, sowohl durch eigene Erzeugung, als durch Ankauf der Cocons von andern Seidenzüchtern gewonnen hatte; letzterer hatte im vorigen Jahre gegen 80 ℔ Seide gewonnen, das größte durch einen inländischen Seidenzüchter erzeugte Quantum, welches einer Cocon-Ernte von 800 ℔ entspricht. Die Maulbeer-Pflanzungen und Seidenbau-Anlagen, welche Hr. Rammlow zu Vehlefanz bei Oranienburg gemacht hat, ist eine der bedeutendsten und wird durch neue Anpflanzungen jetzt noch vermehrt.

3) Die Lehrer Lehmann in Pechule, Schlägel in Tauplitz, Wunderlich in Großwassenberg, Eichberg in Stücken und Eichberg in Elsholz.

Es heißt in dem Berichte über die Nummer dieser Ausstellung:

„Sämmtliche 5 Parthien bieten uns das Beste dar, was sich in roher Seide erzielen läßt, sowohl durch ausgezeichnete Reinheit und Egalität, als auch durch schöne blendend weiße Farbe.

4) Herr Vongeheuer zu Bubenheim bei Coblenz, der stärkste Seidenzüchter des Reinlandes, der im vorigen Jahre bei 600 ℔ Cocons gewonnen hatte.

5) Herr Köner zu Zell, der Cocons und besonders feine schöne Seide ausgestellt hatte, die theilweise von seinen 10 und 14jährigen Kindern gehaspelt worden war.

6) Herr Hauptmann Kratzenberg zu Ehrenbreitstein u. m. a.

Diese schönen Resultate, so wie die Wahrnehmung, daß man den Seidenbau nirgends, wo er eingeführt worden ist, wieder aufgegeben hat, berechtigen zu der Hoffnung, daß dieser schöne Zweig der Landwirthschaft immer mehr sich ausbreiten und es bald dahin kommen werde, daß das früher gewonnene Quantum wieder erreicht wird.

Rs.

Trauer-Sonnet auf eine entblätterte Rose.

Treu gepflegt von eines Gärtners Händen,
Blühte eine lieblich schöne Rose,
Sanft umkleidet von dem weichen Moose,
Ihre Blüthen Balsamdüfte spenden.

Unter Florens bunter Blumenfülle,
Die in jungem Lenze sie geboren,
Hat er sie sich liebend auserkoren,
Tiefer Sinn birgt sie in zarter Hülle.

Doch die Frühlingsblüth so schön gestaltet,
Ist bei rauhem Winterhauch erkaltet,
Gärtner seufzt: „Ein bös Geschick hier waltet!“

Tröste Dich! die Ros' die Dir vergangen,
Nach der Dich sehnt mit innigem Verlangen,
Sieh'st im neuen Lenze schöner prangen.

Neustadt. George.

Wunsch.

Wär' ich die Rose, die sie zieht,
So blühte ich in ihrem Zimmer,
So küßte ich mit meinem Schimmer
Die jetzt so ferne von mir blüht.

Wär' ich die Rose, die sie pflegt,
Und liebreich wollt' sie mich begießen;
So würd' ich dankbar nickend grüßen,
Als hätte mich ein Hauch bewegt.

Treue, wenn ich ihre Rose wär',
Wollt' ich mein Blumenleben brauchen:
Ich würd' ihr meinen Geist verhauchen,
Käm' sie den Duft zu schlürfen her.

L. Pieper.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 40. den 6. October 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Provisorische Statuten für die projectirte allgemeine Centralbaumschule des gesammten Obstes.

I. Abschnitt.

I. Zweck der Gesellschaft.

1) Die Centralbaumschule des gesammten Obstes ist ein Ort, an dem alle bekannten Obstsorten angepflanzt und vermehrt werden.

2) Der Zweck derselben ist im Allgemeinen die Obstbaumzucht und Obstkunde zu fördern. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind:

a. Sammlung und Anpflanzung aller bekannten Obst- und Traubensorten.
b. Beschreibung und Prüfung derselben.
c. Auffindung der häufigen Synonymen.
d. Beseitigung derselben und Feststellung der richtigen Namen.
e. Jährlich abzuhaltende Früchteausstellungen.
f. Anfertigung und Aufstellung aller erprobten Früchte in Papier maché oder Wachs.
g. Anlagen von kleinen Pflanzungen aller Traubensorten, und Prüfung deren Produkte.
h. Anlegung einer Bibliothek und Herausgabe eines vollständigen pomologischen Werkes, welches in einzelnen, stets fortlaufenden Heften das Ganze der Pomologie umfassen soll.
i. Erziehung und Abgabe von jungen Bäumen und Setzlingen der edlen, ächten, richtig bestimmten Sorten.

II. Von der Anstalt überhaupt.

3) Das nöthige Terrain wird vorläufig auf 16 Morgen bestimmt. Das Grundstück soll sich in einer günstigen Lage und an einer Landstraße befinden, einen Complex bilden und mit fließendem Wasser und gutem tauglichen Boden versehen sein.

4) Die Anstalt spricht als gemeinnützig den besondern Schutz des Staates an.

III. Von dem erforderlichen Anlagekapital.

5) Das zur Herstellung dieser Centralbaumschule nöthige Kapital von 20,000 Gulden wird durch Aktien erlangt.

6) Eine jede Aktie kostet 50 fl.

7) Jedermann kann sich durch Uebernahme von Aktien betheiligen.

8) Als Anerkennung der Aktionäre und zur Begründung ihrer Rechte und Verbindlichkeiten dient der in ihren Händen sich befindende Aktienschein, welcher vom Ausschuß ausgestellt und besiegelt ist, und der Eintrag in das bei dem Directorium sich befindende Register der Gesellschaft.

9) Jeder Aktienbesitzer hat im Verhältnisse des Nominalwerthes seiner Aktien, gleichen Antheil an dem Gesammteigenthume.

10) Die Aufforderungen zu Einzahlungen, welche in 2 Terminen stattfinden, werden einen Monat vorher bekannt gemacht.

11) Sobald das Kapital ganz einbezahlt ist, was nach dem Verlaufe des ersten Betriebsjahrs geschieht, beginnen die Zinsen, welche aber bis zum 4ten Jahre, von wo an die Ertragszinsen sich ergeben, vom Kapitale mit 4 % vergütet werden

12) Die Aktienscheine können an andere Aktionäre oder selbst an Nichtbetheiligte abgetragen oder verkauft werden, was aber immer dem Ausschuß angezeigt werden muß.

13) Wenn der Bedarf die bestimmte Summe von 20,000 fl. ohngefähr um etwas übersteigen sollte, so werden noch neue Aktien im Betrage der noch nöthigen Summe im Interesse der Gesellschaft emittirt.

IV. Von den Renten der Anstalt.

14) Vom 4ten Jahre an wird die reine Einnahme, welche sich nach Abzug aller Verwaltungs- und Betriebskosten, dann von 2 Prozent zur Bildung eines Reservefonds ergibt, als Dividende unter die Aktionäre vertheilt.

15) Die Mehrung, Minderung oder Aufhebung des Beitrages zum Reservefonds, ist dem Ermessen der Generalversammlung anheimgestellt.

16) Der Reservefonds, welcher für unvorhergesehene Fälle zur Aushülfe dient, soll auf eine sichere, nutzenbringende, jedoch jederzeit leicht verfügbare Weise angelegt werden.

17) Die Zinsen dieses Fonds werden jedoch nicht zum Reservekapital geschlagen, sondern in die als Dividende zu vertheilende reine Einnahme mit einbegriffen.

18) Die Bezahlung der Dividende erfolgt nach vorgängiger Bekanntmachung jährlich nach der Generalversammlung durch den Kassier der Gesellschaft.

II. Abschnitt.

V. Von der Verwaltung.

19) Diese Aktiengesellschaft wird in allen Angelegenheiten durch einen Ausschuß, ein Directorium und die Generalversammlung vertreten.

1. Vom Ausschusse.

20) Der Ausschuß besteht aus 6 Mitgliedern, einem Vorstande, einem Kassier, einem Controlleur, einem Protokollführer und 2 Ersatzmännern.

21) Der Ausschuß wird in der Generalversammlung von den Aktionären nach relativer Stimmenmehrheit gewählt.

22) Diejenigen Mitglieder des Ausschusses, welche aufhören Besitzer von Aktien zu sein, haben sogleich die Anzeige zu machen und treten dann aus.

23) Zu dem Wirkungskreise des Ausschusses gehört die obere Leitung der Geschäfte und Angelegenheiten der Gesellschaft insbesondere:

a. Die Ernennung, Bestimmung der Besoldung des Directoriums und Controlle desselben in allen Beziehungen.
b. Die Prüfung und Sanktion der von dem Directorium vorzulegenden Etats.
c. Ueber alle Anträge des Directoriums, sofern sie nicht in die Competenz der Generalversammlung hinübergreifen, Beschlüsse zu fassen.
d. Zeitweise Untersuchung des Fortgangs der praktischen Arbeiten.
e. Das Kassa- und Controllamt der Gesellschaft zu organisiren.
f. Außergewöhnliche Kassavisitation und Untersuchung der Geschäftsführung des Directoriums anzuordnen.
g. Die Generalversammlung sowohl jährlich, als auch außergewöhnlich zu berufen.

24) Die Mitglieder des Ausschusses erhalten keine Besoldung, nur werden dem Kassier die Zinsen von der Einnahme, wenn derselbe diese ausleihen will, bis zur Ablieferung zu Theil.

25) Zur Gültigkeit der Beschlüsse des Ausschusses wird die Anwesenheit von wenigstens 3 Mitgliedern erfordert.

2. Von dem Directorium.

26. Zu dem Wirkungskreise des Directoriums gehört im Allgemeinen die Verwaltung der ganzen Anstalt, insbesondere:

a. Die Erwerbung des Grundeigenthums, Vergebung des erforderlichen Wohnhauses in Akkord, mit dem Ausschusse.
b. Mit dem Vorstande die Gesellschaft vor den öffentlichen Behörden zu vertreten.
c. Fertigung und Vorlage des Plans zur Eintheilung der Anstalt.
d. Die Anlegung des Terrains und die Anschaffung aller Bedürfnisse.
e. Die Anstellung und Entlassung der Hülfsarbeiter unter Genehmigung des Ausschusses.
f. Ausstellung aller Zahlungsanweisungen auf die Gesellschaftskasse unter Gutheißung des Vorstandes.
g. Ablegung der jährlichen Verwaltungsrechnung und Aufstellung des Jahresbudgets und endlich
h. Die Berufung des Ausschusses.

27) Der Betriebs-Director muß sich zur Verantwortung gerichtlich verpflichten lassen.

3. Von den Versammlungen.

28) Die Generalversammlung aller Aktionäre findet jedes Jahr wenigstens einmal statt und wird durch den Ausschuß, nach Anhörung des Directoriums, berufen. Mit dieser soll die Früchteausstellung verbunden werden.

29) Der Vereinigungsort jeder Versammlung ist am Sitze des Directoriums.

30) In jeder Generalversammlung führt der jeweilige Vorstand, in dessen Verhinderung ein Ausschußmitglied den Vorsitz.

31) Im Stimmrecht sind alle Aktionäre gleich.

32) Die Generalversammlung berathet und beschließt über folgende Gegenstände:

a. über den Geschäftsbericht und
b. über die Jahresrechnungen.

33) Der Generalversammlung kommt zu:

a. die Wahl der Mitglieder des Ausschusses.

b. Beschlußfassung über allenfallsige Vermehrung des Gesellschaftskapitals und die Anlegung des Reservefonds.

c. Die Ergänzung, Erläuterung oder Abänderung der Statuten unter Vorbehalt der Genehmigung hoher königl. Regierung, und

d. Beschlüsse über verschiedene Gegenstände und Angelegenheiten der Gesellschaft, wenn sich solche nicht zur Competenz des Ausschusses oder des Directoriums eignen.

34) Alle Beschlüsse und Entscheidungen der Generalversammlung gelten in Kraft und Wirkung für alle Aktionäre, die Aktionäre mögen der Versammlung beigewohnt haben oder nicht.

35) Ueber alle von der Generalversammlung gepflogenen Verhandlungen, gefaßten Beschlüsse und getroffenen Verfügungen wird ein Protokoll geführt, welches von dem Ausschusse und 8 anderen Aktionären zu unterzeichnen ist.

36) Der Ausschuß versammelt sich so oft es der Vorstand für nothwendig erachtet, oder das Directorium beantragt, oder von wenigstens 10 Aktionären verlangt wird, jedenfalls aber 4mal im Jahre am Sitze des Directoriums.

Nachträgliche Bestimmungen.

Alle Ausfertigungen und Urkunden werden mit der Unterschrift: „die Verwaltung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes," versehen, und von dem Vorstande und Director in aller Rechtsverbindlichkeit für die ganze Gesellschaft unterzeichnet.

Die erste, die Gesellschaft constituirende Generalversammlung gründet definitive Statuten, nach vorhergegangener Wahl des Ausschusses und Bestimmung des Directors durch Letztern. Diese Beamten treten dann mit allen in den definitiven Statuten bestimmten Rechten und Verbindlichkeiten, gleich nach Genehmigung derselben von hoher königl. Regierung, in Wirksamkeit.

Die Cultur und der Nutzen des Lavendels.

(Schluß.)

Nutzen.

Schon bei den Römern war der Lavendel bekannt und wurde seines Wohlgeruches wegen, häufig bei ihren Bädern angewendet.

Der gemeine Lavendel hat in allen Theilen einen durchdringenden angenehmen Geruch, und wirkt, in der Medizin angewandt, als ein nervenstärkendes zertheilendes und schweißtreibendes Mittel.

Auch gibt derselbe ein vorzügliches Mittel gegen Motten und Wanzen ab, wenn man die Blüthen zwischen die Kleider und an diejenigen Orten legt, wo sich dergleichen Ungeziefer aufhält. Auch zu dem allgemein bekannten Königsrauch wird er als Beisatz verwendet. Von vorzüglichem Nutzen ist er aber bei der Bereitung des Lavendelgeistes (Eau de Lavande) und des Lavendelöles, welches hauptsächlich aus dem schmalblättrigen Lavendel gewonnen wird.

Aus dem breitblättrigen Lavendel wird im südlichen Frankreich von den Landleuten auf freiem Felde das Spicköl bereitet, welches aber bei uns im Handel gewöhnlich mit Terpentinöl verfälscht, vorkommt.

Da der Lavendel ohngefähr dieselbe Cultur und denselben Boden, als wie die in einem dieser Blätter beschriebene römische Chamille verlangt, so könnten, wenn der Lavendel mit dieser gemeinschaftlich angepflanzt würde, für den sich mit diesen Culturgegenständen Befassenden, ganz günstige Resultate erzielt werden.

S.

Ist der Seidenbau zu empfehlen, oder ist derselbe, wie die Gegner behaupten, nur desshalb eingegangen, weil er unnütze Kosten verursacht und den Staat und seine Bewohner um Zeit, Mühe und Geld bringt?

(Fortsetzung).

b. Gesundes, trockenes Futter und gehörige Pflege. — Je älter die Raupen werden, desto kräftigere, stärkere Nahrung müssen sie erhalten, desto älter müssen auch die Blätter sein. Das Uebertragen der Raupen von einer Hürde auf die andere, damit erstere gereinigt werde, ist mittelst der Zweige sehr leicht. Nachdem sie aufgelegt worden, steigen die Raupen mit großer Begierde auf das frische Futter und werden, wenn die Zweige stark besetzt sind, auf die für sie bestimmte Stelle gebracht. Bleiben noch Raupen zurück, so werden wieder frische Zweige aufgelegt und damit so lange fortgefahren, bis keine mehr vorhanden sind.

Das Füttern mit nassem Laube ist den Raupen schädlich und bringt ihnen gar leicht den Tod. Vor einigen Jahren fütterte ich einige Tage mit nassem Laube; es war kurz vor dem Einspinnen; die Folge davon war, daß viele derselben (wahrscheinlich die, welche gelbe Cocons gesponnen haben würden) gelbe Flecken bekamen; andere (die wahrscheinlich weiße Cocons gesponnen hätten) erhielten weiße Flecken, die nach und nach den ganzen Körper überzogen. Die Raupen wurden matt und elend, der in ihnen befindliche Seidenstoff wurde ganz weich und dünn: in kurzer Zeit waren sie todt.

Nasses Futter darf deßhalb nicht gegeben werden, wenn die Raupen gesund bleiben sollen.

(Schluß folgt.)

Der Wetterprophet 1845.

October.

Die Witterung dieses Monats läßt vorzugsweise vier Perioden unterscheiden.

Die erste Periode wird vom 1. bis 6. Aequatorialströmung enthalten, welche vom 1. bis 3. heitern Himmel mit Nachtfrost, vom 4. bis 6. Wind und Regen erzeugt. Die zweite Periode wird vom 7. bis 10. Polarströmung enthalten und angenehme Witterung erzeugen. Die dritte Periode wird vom 11. bis 19. Aequatorialströmung enthalten, welche vom 11. bis 15. Wind und Regen, vom 16. bis 19. gewölkten Himmel erzeugt. Die vierte Periode wird vom 20. bis 31. Polarströmung enthalten und helle Tage, des Nachts aber starken Frost erzeugen.

Nach Herschel tritt der Neumond den 1. October mit Wind und Regen ein. Das erste Viertel den 8. October soll mit voriger Witterung fortfahren. Der Vollmond den 15. October soll bei derselben Witterung verharren. Das letzte Viertel den 23. October soll bei Nordwestwind Regen erzeugen. Der Neumond den 31. October soll mit kalter Witterung eintreten.

November.

Die Witterung dieses Monats stellt sich in drei verschiedenen Perioden dar.

Die erste Periode wird vom 1. bis 13. Aequatorialströmung enthalten, welche den 1. und 2. Nebel, den 3. und 4. Schnee, strichweise Regen erzeugt, den 5. und 6. ist Regen, den 8. und 9. Wind und Schneegestöber, den 10. und 11. Schnee und Regen, den 12. und 13. gewölkter Himmel zu erwarten. Die zweite Periode wird vom 14. bis 24. Polarströmung enthalten, die aber von periodischen Tageswinden Unterbrechung erleidet. Sie erzeugt Nebel und Frost. Die dritte Periode wird vom 25. bis zu Ende des Monats Aequatorialströmung enthalten, welche leicht gewölkten Himmel und Nebel erzeugt.

Nach Herschels Regeln tritt das erste Viertel den 6. November mit Schnee ein. Der Vollmond den 14. November läßt Kälte erwarten. Das letzte Viertel den 22. November soll Regen bringen. Der Neumond den 29. Nov. soll Kälte erzeugen.

Dezember.

Die Witterung dieses Monats stellt sich in drei verschiedenen Perioden dar.

Die erste Periode wird vom 1. bis 21. Aequatorialströmung enthalten, welche den 1. heitern Himmel mit Frost, den 2. bis 9. Schnee und Regen, vom 10. bis 13. trübe Witterung, vom 14. bis 19. heitern Himmel und Frost; den 20. und 21. Schnee erzeugt. Die zweite Periode wird vom 22. bis 28. Polarströmung enthalten und Kälte ohne Schnee erzeugen. Die dritte Periode wird vom 29. bis 31. Aequatorialströmung enthalten und Schneegestöber erzeugen.

Nach Herschel tritt das erste Viertel den 6. Dez. mit Sturm und Schnee ein. Der Vollmond den 13. Dez. soll mit voriger Witterung fortfahren. Das letzte Viertel den 22. Dez. soll Kälte erzeugen. Der Neumond den 28. Dez. soll Wind und Kälte erzeugen.

Pomologische Werke betreffend.

In Nro. 46 des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift, wurde ein Verzeichniß derjenigen Werke gegeben, welche der Bibliothek der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz noch fehlen. Kaum war dieses Verzeichniß in den Händen der geehrten Leser dieses Blattes, so wurden wir von edlen, mit Sinn für das Schöne und Gute begabten Männern, mit werthvollen Geschenken, bestehend in Werken über Feld- und Gartenbau, erfreut.

Besonders zeichneten sich durch ihre edle Freigebigkeit die Herren von Gemünden, kgl. wirkl. Rath in München, von Günderrode, geheimer Rath ꝛc. in Darmstadt, Birks, Buchdruckereibesitzer in Rastadt und Dr. G. Liegel, Apotheker ꝛc. zu Simbach am Inn, aus. Wir statten diesen und den andern hier ungenannt gebliebenen freundlichen Gebern für ihre zum Vortheile der Wissenschaft gespendeten Gaben, unsern innigsten Dank ab.

Durch die allgemeine Theilnahme, welche bis jetzt unserm so sehr gemeinnützigen Vereine zu Theil wurde, ist das Streben desselben zur Erreichung der von ihm gestellten Zwecke, welche die Förderung des allgemeinen Menschenwohles zum Grunde haben, lebhaft unterstützt worden.

Möge doch dem Vereine auch fernerhin diese rege Theilnahme erhalten werden und mögen Männer, denen das allgemeine Volkswohl am Herzen liegt, die Gemeinnützigkeit seines Wirkens erkennend, sich demselben anschließen, damit er in den Stand gesetzt werde, seinen Wirkungskreis immer mehr auszudehnen, um so seinem Ziele näher rücken zu können.

Obschon die Bibliothek des Vereins mit Werken über Feld- und Gartenbau in neuerer Zeit bedeutend bereichert wurde, indem dieselbe über 300 Bände enthält, so fehlen derselben doch noch manche mitunter höchst wichtige und in derselben lebhaft vermißte pomologische Werke.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 41. den 13. October 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Ist der Seidenbau zu empfehlen, oder ist derselbe, wie die Gegner behaupten, nur deßhalb eingegangen, weil er unnütze Kosten verursacht und den Staat und seine Bewohner um Zeit, Mühe und Geld bringt?

(Schluß.)

Dadurch, daß bei Regenwetter die Zweige einige Stunden vor der Benutzung geschnitten und in einem luftigen Zimmer auf Bindfaden aufgehängt werden, läßt sich dieser Gefahr vorbeugen.

In Betreff des Raumes und des Futters in den verschiedenen Perioden ist schon früher das Nöthige mitgetheilt worden. Die Seide, das Product der Seidenraupen, ist allen Schriftstellern über Seidenbau zufolge, in Deutschland von ganz vorzüglicher Beschaffenheit.

Es ließ sich dieses in etwa schon vermuthen, da in der Lombardei die Cocons um so theurer bezahlt werden, je kälter die Gegend ist, aus der sie kommen. In Schweden soll die gewonnene Seide noch besser sein, als bei uns, was die Wahrheit der alten Erfahrung bestätigt, daß die Seide, dem Polarkreise näher, an Feinheit und Stärke zunehme und gewöhnlich die Sorten aus milderen Klimaten übertreffe. Sowohl bei der Bereitung der Stoffe, als auch beim Färben derselben, verträgt sie dieselbe Behandlung und bekommt eben solchen Glanz und solche Weichheit, wie die beste ostindische Seide.

Daß die gewonnene Seide auch bei uns guter Art sei, geht daraus hervor, daß die Hochl. Königl. Regierung in Düsseldorf, als wir die Erstlinge unserer Versuche vor einigen Jahren derselben einsandten, uns die Mittheilung machte, daß die Seide mit der besten italienischen concurriren könne.

Da ich nun den Beweis geliefert habe, daß nicht nur die Maulbeerbäume gut gedeihen und die Seidenraupen gut fortkommen, sondern auch die Seide von vorzüglicher Güte ist, darf ich wohl mit Recht den Schluß machen, daß die Seidenzucht auch bei uns zu empfehlen sei und die Cultur dieses wichtigen Theiles der Landwirthschaft in unserm Regierungsbezirke von den segensreichsten Folgen begleitet sein wird, indem er nicht nur einer Menge Familien der ärmern Klasse Beschäftigung und einen sichern Broderwerb gewährt, sondern auch dem Gutsbesitzer eine Einnahme verschafft, der nicht leicht eine andere in spätern Jahren gleichkommen wird.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch einige Mittel zur Hebung des Seidenbaues anzugeben. Es sind folgende:

1) Die Bepflanzung der Chausseen und Communalwege mit Maulbeerbäumen.

Es gebührt dem Maulbeerbaume der Vorzug vor der Pappel, dem Ahorn, der Linde und selbst vor den Obstbäumen, weil sein Holz viel härter, mithin nutzbarer ist, als das von Pappeln, die Blätter keine den benachbarten Gärten und Aeckern verderbliche Raupen nähren und die Wurzeln sich nicht so ausbreiten und das Land aussaugen, wie die Ahorn- und Lindenbäume, und weil sie nicht der Beraubung ausgesetzt sind, wie die Obstbäume.

Nach einigen Jahrzehenden würden die Bäume einen solchen Ertrag abwerfen, daß die Armenbedürf-

nisse der Gemeinden, bei gehöriger Benutzung und Verpachtung der Bäume wohl größtentheils dadurch gedeckt werden könnten. Zugleich hätten die Anpflanzer den großen Vortheil, eine neue Erwerbsquelle zu erhalten, die in der ersten Zeit mit jedem Jahre bedeutender werden würde.

2) Die Bepflanzung der sandigen Anhöhen und unbenutzten Plätze in der Gemeinde.

Der Maulbeerbaum nimmt mit Sandboden fürlieb und gedeiht in demselben eben so gut, wie der Kirschbaum. Hr. v. Türk sagt in dem angegebenen Werke, Seite 12: „Ich kenne 2 Maulbeerbäume, die 2 Meilen von Potsdam auf einem Sandhügel stehen, deren Stämme 9 Fuß im Umfange haben; sie sind über 100 Jahre alt und werden noch jedes Jahr ihres Laubes zum Füttern der Seidenraupen beraubt."

Aus diesem geht hervor, daß der Maulbeerbaum auch in schlechtem Boden fortkommt. In besserem gedeiht er natürlich auch besser. Ganz schwerer Boden sagt ihm indeß, nach Angabe der meisten Schriftsteller, nicht zu; es sei denn, daß er cultivirt, d. h. der Boden von Zeit zu Zeit aufgelockert und umgearbeitet und dadurch den Einwirkungen der Atmosphäre, dem Regen, Schnee ꝛc zugänglich gemacht werde.

3) Die rege Theilnahme der landwirthschaftlichen Vereine.

Würde von jedem Mitgliede nur ein Dutzend Stämmchen angepflanzt, so könnte die Seidenzucht nach und nach begonnen und den Gegnern durch die That bewiesen werden, daß der Maulbeerbaum keine Treibhauspflanze sei und der Seidenbau nicht zu den Dingen gehöre, für welche nutzlos Zeit, Geld und Arbeit verschleudert werde.

Rbs.

Literatur. Blumenkunde.

Das Buch der Rosen, eine populäre Monographie für Dichter, Botaniker, Gärtner und Blumenfreunde von Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld. Weimar 1840. Druck und Verlag von Bernhard Friedr. Voigt.

Blumencultur ist eine allgemeine Lieblingsbeschäftigung der Menschen, überall sucht man Blumen zu pflegen und ihre Bildung auf den höchstmöglichsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Besonders wird in neuerer Zeit einzelnen Gattungen von Blumen eine besondere Pflege gewidmet; dahin gehört besonders die Rose, die Königin der Blumen.

In den zahlreichen Werken über Blumisterei befinden sich zwar viele Andeutungen über Cultur der Rose, doch eine Abhandlung, die dieser so werthvollen Blume allein gewidmet wäre und die zugleich neben Beschreibung, Cultur, auch den belletristischen Theil als Geschichte, Poesie und Symbolik der Rose enthält, fehlte noch. Der als Schriftsteller in der öconomischen und Gartenbauliteratur rühmlichst bekannte Freiherr von Biedenfeld lieferte uns in obenstehendem Werke, eine umfassende und ihrem Inhalte nach, sehr gediegene Abhandlung, die jeder in Betreff dieses Gegenstandes gestellten Forderung genügt.

Es ist für die Blumisterei von großem Vortheile, daß man in neuerer Zeit von dem Grundsatze ausgeht: Es könne nur dann die Blumencultur zur höchsten Ausbildung kommen, wenn sich Blumisten im Reiche Florens eine Lieblingsblume auswählen, für deren Pflege sie alsdann sowohl in Theorie, als Praxis thätig sind. Welche Resultate bei diesem Verfahren erzielt werden, ist uns auf eine glänzende Weise durch obenstehendes Werk dargethan.

Würde man dieses Streben, einzelnen Blumengattungen eine besondere Pflege zu widmen, allgemein nachahmen, so wären hiervon für die Blumisterei die größten Vortheile zu erwarten.

Bei dem Werthe obenstehenden Werkes kann man nicht unterlassen, sich einer nähern Besprechung und Würdigung der einzelnen Theilen desselben zu unterziehen. In der Einleitung macht uns der Verfasser mit dem Stande der Rosencultur in den verschiedenen Ländern bekannt; dann gibt derselbe, da er weislich voraussetzt, daß nicht jeder Blumenliebhaber botanische Kenntnisse besitzt, eine allgemeine Uebersicht der Kennzeichen der Unterscheidungsmerkmalen und des Baues der Rosen. Weiter folgen Abhandlungen über Unterscheidung und Eintheilung der Rosen nach Spezies, Verzeichnisse der Spezies und der in Frankreich und England erzielten Rosenvarietäten. Auf diese Abhandlungen ist von Seiten des Verfassers großer Fleiß verwendet worden, denn man kann dieselben als vollkommen, den Stoff erschöpfend und gut ausgeführt, betrachten. Besonders ist die Anweisung zur Cultur der Rosen umfassend und dem Ganzen entsprechend dargestellt, so daß nach den hier gegebenen Culturmethoden eine zweckmäßige Erziehung der Rosen bewerkstelligt werden kann. Eine Geographie der Rosen schließt den wissenschaftlichen Theil des Werkes.

Als eine liebliche Beigabe erscheint die Sammlung der zarten und sinnigen Rosengedichten, die Geschichte und Symbolik der Rosen. Blumenbeschreibungen sprechen uns schon in einfacher Darstellung an, um so viel mehr, wenn ihre Reize als Gegenstand der Dichtung besungen werden. Die pharmazeutische und industrielle Verwendung der Rosen ist Gegenstand der letzten Abhandlung des Werkes.

Da dieses Werk gut ausgeführt, der Gegenstand

gründlich besprochen und in einer sehr gediegenen Schreibart umfassend dargestellt ist, auch die äußere Ausstattung in Beziehung auf Druck und Papier nichts zu wünschen übrig läßt, so kann man dasselbe, als eine ebenso sehr belehrende, als unterhaltende Lectüre, allen Blumenliebhabern empfehlen.

Die Redaction.

Vom Hollunder- oder Fliederbaume.

Der Hollunder wird zwar gewöhnlich nicht zum Obste gerechnet; man kann ihm aber sehr gut eine Stelle unter dem Beerenobste einräumen, worauf er auch, wegen seines vielfachen Nutzens, Anspruch machen darf.

Er wächst als Strauch, kann jedoch auch zum Baume gezogen werden und erlangt als solcher eine beträchtliche Höhe und Stärke. Eine genaue Beschreibung von ihm mitzutheilen ist wohl unnöthig, da er allgemein bekannt ist. Weniger scheint dieses mit seiner Cultur und seiner Benutzung der Fall zu sein, weßhalb ich diese vorzugsweise hier mitzutheilen gedenke.

Die Anpflanzung kann auf folgende Weise geschehen:

1) Durch Saamen. Die recht reifen Hollunderbeeren werden an einem mäßig warmen Orte getrocknet und aufgehoben, der Saame im Frühjahre, nachdem die Beeren zerrieben und die Spreu entfernt worden ist, auf ein gutes Stückchen im Garten gesäet und etwas untergeharkt. Man kann ihn auch in Rinnen, die 1 Zoll tief sind, dünn ausstreuen und dann den Saamen mit leichter, lockerer Erde bedecken. Die üppig emporschießenden Pflanzen werden, wo sie zu dicht stehen, verdünnt und den Sommer hindurch rein gehalten. Man kann sie zwar im folgenden Jahre schon an ihren künftigen Standort versetzen, doch ist es besser, wenn sie noch ein Jahr stehen bleiben, damit sie stämmiger und größer werden.

2) Durch Stecklinge. Wenn im Frühlinge die Hollunderstauden etwa einen Fuß getrieben haben, schneidet man die jungen Schosse einen Zoll unter ihrem Anfangspunkte ab, (läßt 1 Zoll altes Holz daran), kürzt das Laub ein bis auf ein Stückchen vom Stiele und steckt dann den Zweig in gute, lockere Erde.

Um die zarte Rinde nicht zu verletzen, wird mit einem Bohrholze oder kleinen Stocke das Loch vorher gemacht, der Zweig bis zu den obersten Blättern eingesteckt und dann die Erde etwas angedrückt. Sie schlagen bald Wurzel und wachsen freudig voran. — Man kann zwar auch die ältern Zweige zu Stecklingen benutzen, doch wachsen diese nicht so gern an.

3) Durch Wurzelstücke. Man gräbt eine alte Hollunderstaude aus, kürzt die am Stamm befindlichen weichen Wurzeln etwas ein, schneidet sie zurecht und pflanzt sie auf ein lockeres Stückchen Land. In kurzer Zeit hat man viele neue, bald fruchtbringende Pflanzen.

4) Durch Zertheilung der Stöcke. Wenn man im Frühlinge, oder auch im Herbste, recht kräftige, gerade Schossen mit einigen Wurzeln ausgräbt und gehörig anpflanzt, so gelangt man bald in den Besitz schöner Hollunderbäume, die reichlich Früchte bringen.

Der Hollunderbaum nimmt fast mit jedem Boden vorlieb. Er wächst in trockenem und feuchtem, überhaupt in jedem, auch dem schlechtesten und steinigsten Boden, an und auf Mauern, in Hecken und an Teichen, in der Sonne und im Schatten, bringt aber in gutem, lockerem, nicht zu trockenem Boden größere und bessere Beeren hervor.

Zur Anpflanzung wähle man sich solche Stauden, die recht große Beeren mit rothen Stielen haben. Diese sind die besten und ihre Beeren die schmackhaftesten und kräftigsten. Die Beeren mit grünen Stielen sind wässeriger, weßhalb diese Art auch Wasser-Hollunderbeeren genannt werden.

Fast Alles läßt sich vom Hollunder mit Nutzen für die Gesundheit brauchen. Unter den vorzüglichsten Hausmitteln ist dieser prachtvolle Strauch zur Anwendung in abwechselnden Formen das, was die Kartoffeln zur Speise sind. Ein alter berühmter Arzt pflegte von ihm, seinem Lieblinge, wie er ihn nannte, zu sagen: „Des großen Nutzens wegen, den er der Menschheit bringt, verdient er, daß man den Hut vor ihm abnehme.“

Aus den Augen oder jungen Sprossen, die sehr bald im Frühjahre hervorkommen, wird ein vortrefflicher Salat bereitet, wenn man sie mit heißem Wasser abbrüht, dann das Wasser davon abgießt und etwas Oel, Essig und Salz hinzufügt. Beim Gebrauche dieses Salats muß man jedoch vorsichtig sein, weil die jungen Hollundersprossen eine stark purgirende Eigenschaft haben und folglich Personen von schwacher Natur mehr schädlich als heilsam sein könnten. — Gesunden, kräftigen Menschen ist er sehr zu empfehlen, da er den Körper reinigt und das Blut verdünnt. Ein Mann, der alle Frühjahr Hollundersalat aß, soll vorzüglich diesem Mittel es verdanken, daß er 100 Jahr alt wurde.

Unter allen Blumen sind sicher die Hollunder- oder Fliederblumen, welche gewöhnlich um Johannis zu Vorschein kommen, die heilsamsten. Es ist beinahe keine Krankheit, gegen die man sie nicht schon mit gutem Erfolge gebraucht hätte.

(Fortsetzung folgt).

Meteorologische Beobachtungen.

September 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 2‴ am 7ten	27″ 8‴ am 15ten	28″ 0‴
Thermometer . .	+ 23° am 10ten.	+ 2° am 25ten.	+ 12°

Tage bei:	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	—	3
Südost . .	—	1
Süd . . .	2	2
Südwest .	6	8
West . . .	10	5
Nordwest .	4	1
Nord . .	2	3
Nordost .	6	7

Tage mit:	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	2	7
Schnee .	—	—
Sturm .	—	1
Wind . .	2	4
Gewitter .	—	3
Nebel . .	6	4
Hagel . .	—	1
Hitze . .	—	4

Heitere Tage . . . . . 14.
Trübe „ . . . . . 10.
Vermischte Tage . . . . . 6.

Witterung überhaupt.

Der Monat September erfreute sich einer sehr günstigen Witterung, bis die letzten 6 Tage, welche durch naßkalte Witterung die verspätete Zeitigung der Trauben nicht begünstigte.

Pomologische Werke betreffend.

(Fortsetzung.)

Es könnte der Fall gegeben sein, daß dieselben ungeachtet und im Staube vermodernd, als werthlos für den Besitzer in mancher Bibliothek aufbewahrt werden, während dem sie bei uns eine nützliche Anwendung finden und zur Beförderung der Wissenschaft gemeinnützig wirken könnten.

Wir theilen daher nachstehend ein Verzeichniß der noch ferner mangelnden pomologischen Schriften mit und stellen hiebei an alle Leser dieses Blattes, Freunde des Obstbaues und an die Herren Buchhändler, in deren Besitz sich eines oder das andere dieser Werke antiquarisch befinden sollte, die Bitte, uns hievon gefälligst zu benachrichtigen; man wird sich alsdann von Seiten der Gesellschaft bemühen, dieselben durch Kauf oder Tausch zu acquiriren.

1. Christ, Handb. der Obstbaumzucht und der Obstlehre, 4te n. d. Verf. Tode, neu herausgeg. sehr verm. und verb. Aufl. mit 5 Kupf. und Tab. Frankfurt 1804. (Ketembeil.)

2. Clemente, S. R. Versuch über die Varietäten des Weinstockes in Andalusien. Aus dem Franz. d. H. M. de Caumels in's Deutsche übersetzt von A. A. von Maskon. 2 Abth. mit 1 Kpf. und 1 Tab. 8. Grätz 1821. Ferstl.

(Schluß folgt.)

Anzeige.

Die erste Generalversammlung zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes, findet den 27. Oktober l. J., in Neustadt a/H., im Saale des Schießhauses, statt. Man ladet hiezu nicht allein die Aktionäre, sondern auch die Mitglieder der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz und alle Freunde des Obst- und Weinbaues, ergebenst ein.

Da allgemein anerkannt, daß die Errichtung dieser Anstalt zur Förderung des Obst- und Weinbaues in Deutschland von größtem Einflusse ist, so gibt man sich der Hoffnung hin, daß diese Versammlung, in der die Anstalt sich begründet, recht zahlreich besucht werden wird.

Neustadt a/H., den 1. Okt. 1845.

Das provisorische Comité.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 42. den 20. October 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Vom Hollunder- oder Fliederbaume.

(Fortsetzung.)

Der gewöhnliche Gebrauch ist bei verdorbenem Magen, bei Erkältungen und andern gewöhnlichen Anfällen. Die Zubereitung dieser Blumen ist folgende: Man legt die von den Hollundersträuchern gesammelten Blumen ganz dünn neben einander in ein Sieb, setzt dieses an einen freien Ort, wo die Luft durchzieht, aber keine Sonne hinscheinen kann; im Sonnenschein werden die Blumen bald so dürr, daß man sie zu Staub zerreiben kann, was nicht sein darf. — Sind die Blumen getrocknet, thut man sie in eine Schachtel und hebt sie an einem trockenen Orte auf.

Geschieht es nun, daß der Magen nicht verdauen will und man keinen Appetit zum Essen hat, oder daß man sich erkältet hat und der Schweiß zurückgetreten ist, oder überhaupt, daß einem nicht recht wohl ist, so nimmt man einige Hollunderblumen, gießt ½ Quart kochendes Wasser darauf, läßt es eine Viertelstunde zugedeckt stehen und trinkt dann eine Tasse voll nach der andern mit oder ohne Zucker.

Auf den Genuß von ein Paar Tassen dieses Hollunderthee's fühlt man den Magen schon erwärmt und bekommt einen leichten Schweiß. Ehe 24 Stunden vergehen, ist man meistens wieder frisch und gesund. —

Der berühmte Jugenderzieher Salzmann hatte das Glück, daß ihm während einer 27jährigen Leitung seiner Erziehungs-Anstalt nicht ein einziger seiner vielen Zöglinge starb, und dieses verdankte er, wie er sagte, größtentheils dem Gebrauche des Fliederthee's.

Wenn man eine Geschwulst hat, so kann man zu ihrer Vertreibung kein wirksameres Mittel gebrauchen, als wenn man ganze oder auch gepreßte Fliederblätter auf dieselbe legt. Noch wirksamer ist dieses Mittel, wenn man dabei vor dem Schlafengehen fleißig Milch trinkt, worin Fliederblumen abgesotten sind. — Auch gegen das Podagra werden sie häufig benutzt. Ein Fußbad von Beeren und Blättern vertreibt dieses Uebel aus den Füßen. — Der zertheilende, schweißtreibende Thee von Fliederblumen dient, wenn er oft getrunken wird, wider das Seitenstechen. — Der aus den ausgepreßten Beeren gekochte Saft geht ins Blut, treibt Schweiß und alle Unreinigkeit aus dem Körper und ist, wenn man ihn mit Fliederthee vermischt und sich damit gurgelt, sehr gut für den bösen Hals.

Fliederbeeren mit Zwetschen zu einem Muße gekocht, ist Arznei für den menschlichen Körper. Auch sind die Beeren ein vortreffliches Heilmittel wider die Wassersucht. Man nimmt zu diesem Zwecke ein Quart guten, alten Wein und läßt darin 4 Loth getrocknete und zerstoßene Hollunderbeeren auf einem warmen Ofen, oder an der Sonne 2 bis 3 Tage stehen. Nachher seiht man den Wein durch ein leinenes Tuch von den Beeren ab. Von diesem Hollunderwein trinkt nun der Kranke jeden Morgen und Abend ein Weinglas voll, und der Abgang im Gefäße, worin sich die Hollunderbeeren befinden, wird jedesmal durch ein zweites Quart Wein ergänzt. Auf diese Weise trinkt der Kranke beide Quart Hollunderwein aus, und das Uebel ist, wenn man dieses Mittel zeitig ergreift, gewöhnlich gehoben. Des Morgens bleibt der Kranke, nachdem er sein Glas Wein ge-

trunken hat, eine Stunde im Bette und hält sich während der Weincur mäßig im Essen und Trinken.

Auch die weiße Rinde von der Wurzel und dem Stamme des Hollunders, die nach Abschälung der äußern grauen und darunter liegenden grünen zum Vorschein kommt, wird mit gutem Erfolge wider die Wassersucht benutzt. Sie schmeckt scharf und bitter und gehört zu den starken Abführungsmitteln. —

Die grüne Rinde zertheilt Entzündungen an den äußern Theilen des Körpers, lindert wenigstens den Schmerz. Der aus den Beeren gekochte, eingedickte Saft wird in vielen Krankheiten benutzt und hat für den Arzt hohen Werth. Ein auf den Backen gelegtes Pflaster von Hollundersaft, vertreibt sehr heftige rheumatische Zahnschmerzen oft in wenigen Minuten. — Auch das aus dem Saamen gepreßte Oel wird bei Wunden gebraucht und von den Quacksalbern gar manche Wundercur damit verrichtet. Die Wirksamkeit des Hollunders erstreckt sich sogar bis auf den Schatten, indem man Beispiele hat, daß Kranke, die im Schatten eines Hollunderbaumes schliefen, nach und nach durch dieses Mittel von ihrer Krankheit genasen.

Doch genug von seiner Anwendung zur Erhaltung der Gesundheit. Wie sehr Alles von diesem Baume benutzt wird, beweisen die Apotheken, wo die Blumen ꝛc. einen Hauptbestandtheil ausmachen.

Das Hollundermuß wird auf folgende Weise bereitet:

Man preßt den Saft aus, läßt ihn klar werden durch das Stehen über die Nacht im Keller, gießt ihn behutsam mit Zurücklassung des Bodensatzes in einen verzinnten Topf, oder in Ermangelung desselben, in einen blank gescheuerten kupfernen Kessel und bringt ihn schnell zum Kochen. Wenn er einmal im Kochen ist, muß dieses immer gemäßigt unterhalten und dabei beständig mit einem hölzernen Spaten oder großen Kochlöffel gerührt werden; besonders dann, wenn es anfängt, dick zu werden. Hat es die Dicke eines steifen Honigs erlangt, thut man weißen Zucker, 2 Loth auf jedes Quart Saft hinzu. Ist dieser vollkommen aufgelöset, hat er sich durch das Umrühren dem Safte gehörig beigemischt, so nimmt man das Muß vom Feuer und füllt es in die Töpfe. —

Auf diese Weise gelangt man zu einem schätzbaren Material zu Suppen, die sich daraus sehr leicht bereiten lassen. Außerdem hat man immer ein Arzneimittel zur Hand, welches in den angegebenen Fällen seine Wirkung nicht versagen wird.

Die reifen, so wie die getrockneten Beeren lassen sich ebenfalls zu sehr gesunden, wohlschmeckenden Suppen anwenden. Man kocht zu diesem Zwecke die Beeren in Wasser, schlägt sie in einem kleinlöcherigen Durchschlage (feiner Seihe) durch, um die Körner wegzuschaffen, gießt sie dann über ausgekernte Pflaumen und kocht Alles zusammen, indem man geröstete Semmelschnitten und etwas Zimmt hinzufügt.

Auch zu Wein werden die Beeren gar häufig benutzt. Wie dieser bereitet wird, soll im künftigen Jahrgange mitgetheilt werden.

(Schluß folgt.)

Ueber Sortenverzeichnisse der Obstbaumschulen.

Der für das praktische Leben so wichtige Zweig der Landwirthschaft: die Obstbaumzucht, erfreut sich in der Neuzeit einer allgemeinen Theilnahme; und schreitet, von ausgezeichneten Männern unterstützt, von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit zu.

Als mächtiger Hebel zur Emporbringung des Obstbaues, wirken vorzugsweise streng systematisch eingetheilte und gut unterhaltene Musterbaumschulen, wenn deren Einfluß nicht allein auf Anpflanzung, Vermehrung und Verbreitung der bessern Obstsorten sich beschränkt, sondern, vorausgesetzt aber, daß sie ein gemeinnütziges Wirken beabsichtigen, wenn sie hauptsächlich als Mittel und Anleitung zum Studium des Obstbaues und der Obstkunde dienen. — Um nun dieses Ziel erreichen zu können und überhaupt ein solches Institut aufrecht und in Ordnung zu erhalten, ist es unerläßlich nothwendig, zweckmäßig angefertigte Verzeichnisse der verschiedenen Obstsorten zu besitzen. Zwar ist die Art und Weise, wie diese Listen unterhalten werden, sehr verschieden; denn in jeder Obstbaumschule sucht man sie dem Bedürfnisse des Eigenthümers und den bestehenden eigenthümlichen Verhältnissen anzupassen.

Aber ein ordnungsmäßiges, auf einer systematischen Eintheilung beruhendes, und für die Folge sehr nützliches Obstsortenverzeichniß zum Gebrauche für Obstbaumschulen und zur Beförderung der Pomologie, wird man wohl an wenigen Orten antreffen.

Manche Obstzüchter rühmen die Einrichtung der Sortimentslisten mit fortlaufenden Nummern, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Obstes, Andere lieben die Reihenfolge des Alphabets, ein Dritter will sogar alle Nummern aus den Baumschulen und den Listen verbannt und alle Bäume mit den Sortennamen bezeichnet wissen.

Es läßt sich zwar keine bestimmte Norm vorzeichnen, doch möge hier eine kurze Anweisung, wie jeder Obstzüchter, er mag seine Bäume selbst ziehen oder im Besitze schon erzogener sein, seine Sortenlisten am zweckmäßigsten, zu Förderung der Wissenschaft einrichten kann, gegeben werden, um bei vielen Vortheilen und Bequemlichkeiten sich seiner Pflanzung stets zu freuen.

Es wird angenommen, daß jede Baumschule auf

Mutterbäume, oder sogenannte Standbäume basirt ist, seien es mehr oder weniger, beabsichtigt man nur so viele derselben anzupflanzen, als man gerade zu vermehren gedenkt, oder die Sorte eines gewissen Landstriches zu sammeln um sie zu prüfen, und die Bessern zu vermehren. — Der Eigenthümer schon bestehender größerer Baumpflanzungen ohne Baumschule, kann seine Bäume eben so als Mutterstämme betrachten.

Man macht sich in einem kleinen Buche — Octavformat — folgende Einrichtung:

I. Kernobst.

a) Aepfel, b) Birnen, c) Quitten.

II. Steinobst.

d) Abrikosen, e) Pfirsiche, f) Kirschen, g) Pflaumen, h) Kornelkirschen.

III. Halbsteinobst.

i) Mispeln, k) Speyerlinge, l) Azerolen.

IV. Kapselobst.

m) Mandeln, n) Nüsse, o) Hasselnüsse, p) Kastanien.

V. Beerenobst.

q) Maulbeeren, r) Berberisbeeren, s) Stachelbeeren, t) Johannisbeeren, u) Himbeeren, v) Feigen, w) Weintrauben.

Wenn man will, so kann man auch hier die Erdbeeren u. dgl. Beerenobst beisetzen.

Man läßt für jede dieser Abtheilungen so viel Zeilen, respective Raum, als man gedenkt, Sorten zu erhalten; z. B. für die Aepfel und Birnen 500 Zeilen, für Quitten 4, für Kirschen 100, ꝛc. Dann gibt man jeder Sorte eine Nummer, welche man von 1 an, in das Buch mit deren Namen einträgt. Hinter diesem bleibt ein Raum von 1—2 Zoll breit für allenfallsige Bemerkungen. So oft man nun eine Sorte erhält, überhaupt einen Standbaum pflanzt, so nimmt man zur Bezeichnung, immer die fortlaufenden Nummern, aber für jede dieser Abtheilungen von 1 an.

Dieses Buch ist nun die Grundlage; man benutzt es in der Baumschule zur Erkennung der Sorten, welche durch Zinkblättchen, worauf die Nummern eingeschlagen und mit Bleidraht den Bäumen angehängt, bezeichnet sind.

Dann ist zur leichteren Uebersicht ein zweites Buch nöthig, welches aus Conceptpapier besteht und der Länge nach einmal zusammengelegt wird. Hier werden alle vorhandenen Sorten in der Reihenfolge des Alphabets geordnet und eingetragen. Nur die rechte Seite wird hiezu benützt, um die linke für Nachträge zu gewinnen. Hinter dem Namen werden zwei Rubricken gezogen, wovon die erste mit der Nummer, unter welcher die Sorte als Standbaum und im kleinen Buche vorgemerkt sich findet, und die zweite mit dem Namen des Orts oder der Baumschule (nur der erste Buchstabe als Abbreviatur) von welchem man diese Sorte erhielt, ausgefüllt wird, z. B.:

Nachträge:	Nro.	Ort.		Nro.	Ort.
			Royale d'hiver	36	Metz
St. Augustin.	308	Dresden.	Sageret . . .	148	Brlin
			St. Germain .	31	dito
			„ Nicolas. .	40	Pfalz
			u. s. w.		

Hieraus ersieht man augenblicklich, welche Sorten noch fehlen, und kann auch die vorhandenen leicht in der Baumschule finden. Es gäbe Unordnung, wollte man alphabetisch und dabei mit Nummern die Standbäume ordnen, indem die Nachträge einzuführen, Schwierigkeiten haben würde. Auf die oben angegebene Weise wird aber diesem vorgebeugt.

Endlich ist das Hauptbuch, respective Hauptverzeichniß in starkem Volumen, nach Gestalt der gewöhnlichen Geschäftsbücher nöthig, worin dieselbe Eintheilung wie in dem ersten kleinen Buche befolgt wird.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Der Landwirth in seinen monatlichen Verrichtungen oder Darstellung der gewöhnlichsten Oeconomie-Geschäfte in ihrer monatlichen Reihenfolge. Ein Handbuch für angehende Landwirthe und Gutsbesitzer, besonders für solche, welche die Landwirthschaft nicht praktisch erlernt haben. Von einem praktischen Oeconomen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Weimar 1844. Druck und Verlag von B. F. Voigt.

Die Literatur der Landwirthschaft ist sehr reichhaltig; wir besitzen über alle Theile derselben gediegene Werke, durch welche ihr Studium sehr gefördert wird. Für Manche aber, die weder viel Zeit noch Geld für das Studium der Landwirthschaft verwenden können, sich aber doch mit dem Wesentlichen derselben vertraut machen wollen, sind diese Werke zu complicirt und zu hoch im Preise. Für diese ist das vorstehende Werk, welches über alle Fälle, die beim praktischen Betriebe der Landwirthschaft vorkommen, genügenden Aufschluß gibt, ganz vorzüglich geeignet, denn es gibt nicht allein die Arbeiten, welche in jedem Monat verrichtet werden sollen, sondern auch manche schöne Regel, zur vortheilhafteren und besseren Ausführung derselben, an. Es dürfte daher seine Stelle als Rathgeber bei den landwirthschaftlichen Arbeiten würdig ausfüllen.

Pomologische Werke betreffend.

(Fortsetzung).

3. Dittrich über die Erziehung der Kernobstbäume vorzüglich in gebirgigen Gegenden: Eine Preisbewerbungsschrift. Herausg. von der k. Landesculturgesellschaft in Arnsberg. Arnsberg 1834. Ritter.

4. Freege, Chr. Aug., Versuch einer Classifikation der Weinsorten nach ihren Beeren. 8. Meissen 1804. (Rostosky und Jakowitz in Leipzig.)

5. Der teutsche Fruchtgarten, als Auszug aus „Sicklers teutschem Obstgärtner" und dem „allgemeinen teutschen Garten-Magazine." 1—8r Bd. jede Nro. mit 5 Abbild. u. 1 Bogen erläut. Text. Weimar 1816—1829. Landes-Industr.-Compt.

6. Hinkert, F. W., systemat. geordn. Handb. der Pomologie, mit Inbegriff der in der kgl. bayr. Centralbaumschule zu Weyhenstephan bei Freising aufgestellten und cultivirten Kern- und Steinobstsorten u. besond. Berücksichtigung, sowohl des Bodens und Klimas, als der Anwendung und Nutzbarkeit ꝛc. München 1836. (Kgl. Hofbuchhandlung.)

7) Dr. G. Liegel, Lehrbuch der Pomologie mit neuen Kirsch-Charakteren. Zugleich als pomologisches Wörterbuch zu gebrauchen. 2te Aufl. (von dessen „pomologische Kunstsprache." Passau 1826) mit 7 Kupfertafeln und ein vollständiges Register. Regensburg 1830. Pustet.

8) Der Obstbaumfreund, herausgegeben von der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern zu Frauendorf. 1—16. Jahrgang 1828 - 43. Mit Holzschn. Passau, Regensburg, Pustet.

9) Pomologie française. Récueil des plus beaux fruits cultivés en France. Ouvrages orné de magnifiques gravures, avec un texte descriptit et ufsuel, redigé par A. Poiteau, Botaniste du roi etc. (Livr. 1—49.) gr. in fol. Jede mit 1 ill. Kupfertafel. in ½ gr. Fol. Paris et Strassbourg 1838—39. Levrault.

10) v. Reichenbach, Obstkörbe mit den köstlichsten neuen Birnen ꝛc., befindlich im Reichenbach'schen Garten zu Freienwalde an der Od. Durch unentgeldliche Vertheilung von Pfropf-, Oculir- und Kopulirreisern zur allgemeinen Verbreitung anempfohlen. Berlin 1822. Maurer.

— — Dess. neue Obstkörbe. Ebend. 1824.

— — Dessen neueste Obstkörbe, enthaltend vorzüglich wenig bekannte, neue Obstsorten von Birnen ꝛc. zur unentgeld. Vertheilung von Pfropfreisern. 8. Berlin 1830. (L. Oehmigkes. V.-Hdlg.

11) Schmidberger, Jos., leichtfaßl. Unterricht von der Erziehung der Obstbäume, gegeben in einer krit. Darstellung der Obstbaumzucht in Oesterreich ob. d. Ens., nebst Naturgeschichte einiger d. Obstbäumen schädl. Insekten. Linz 1824. Eurich und Haslinger.)

12) Derselbe. Leichtfaßl. Unterricht über Erzieh. der Zwergbäume. Ebendas. 822.

13) Derselbe. Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. Ebendas. 827.

14) Schröder, die Obstsorten meiner Baumschule auf dem Burgf. bei Hamburg 828. (Perthes, Besser und Mauke.)

15) Allgemeine Gartenzeitung aus Berlin.

16) Das deutsche Obstcabinet.

17) Die Nachträge von Dietrichs vollständigem Lexicon der Gärtnerei.

18) Encyclopädie des Gartenwesens von Loudon.

19) Der Weinstock und seine Varietäten, von L. von Babo.

20) Zeitschrift für Freunde des Obstbaues, von dem Obstbau-Verein in der Oberlausitz.

21) Instruction pour les jardins fruitiers et potagers etc. (Unterricht für Baum- und Gemüsegärten), par M. de la Quintinge, Directeur de tous les jardins du roi. Tom. I. II. Paris 1690. Wurde zu Hamburg 1725 in's Deutsche übersetzt.

22) Du Hamel du Monçeau, Abhandlung von den Obstbäumen, worin ihre Gestalt, Erziehung und Pflege ꝛc. angeführt und beschrieben wird. 3 Theile. Der erste Theil enthält 41 Kupfertafeln, der zweite 73, der dritte 64, auf welchen die vorzüglichsten Obstsorten, Stein- und Kernobst, aber nicht illuminirt, abgebildet sind. Aus dem Französischen übersetzt von C. Chr. Oelhafen von Schöllenbach. Nürnberg bei Winterschmidt 1783.

23) Pomona franconica, oder natürliche Abbildung und Beschreibung der besten und vozüglichsten europäischen Gattungen der Obstbäume und Früchte, welche in dem hochfürstlichen Hofgarten zu Würzburg gezogen werden, nebst den hauptsächlichsten Anmerkungen über deren Erziehung, Pfropfung und Pflege von Johann Mayer. Nürnberg bei A. W. Winterschmidt 1801.

24) Mangers vollständige Anleitung zu einer systemat. Pomologie, wodurch die genaueste Kenntniß von der Beschaffenheit und den unterschiedenen Merkmalen aller Obstsorten erhalten werden kann. 2 Thle. Leipzig bei Johann Friedrich Junius 1780.

25) Der deutsche Obstgärtner, von J. B. Sickler. 1794—1796. Fortges. 1797—1804.

(Schluß folgt.)

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 43. den 27. October 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Vom Hollunder- oder Fliederbaume.

(Schluß.)

Zum Schlusse folge hier noch eine Geschichte, die den großen Nutzen des Hollunders von einer andern Seite darstellt und das Sprichwort des alten Arztes: „Vor einer Hollunderstaude solle man den Hut abziehen" aufs Neue glänzend rechtfertigt.

„In einem Gebirgsdorfe lebte eine arme, christliche Familie, Krenstaf mit Namen, deren Haupterwerb im Figurenschneiden der Stöpfel auf Tabacksgläser, in Kinderspielmacherei und Strohflechterei bestand. Sechs kleine Kinder füllten bald die Hütte des betriebsamen Mannes. Bis zum Jahre 1825 ging es gut. Da erkrankte das Weib und der arme Mann erlag beinahe seinem Kummer über die Stockung seines kargen Gewerbes. Bader und Doktor, Nachbar und Bekannte, Niemand konnte helfen. Das arme Weib litt an ungewöhnlich starkem Magenkrampf. Von 10 bis 12 Tagen mit neuen Anfällen gepeinigt, von Kummer abgemattet, war das 36jährige Weib schon mehr einem Scelette, als einem lebenden Menschen ähnlich. Jedermann meinte, die arme Dulderin würde sehr bald dem Tode verfallen sein. — Die Kranke hatte von Jugend auf eine vernünftig-religiöse Erziehung genossen; in dieser Krankheit war das Vertrauen auf Gott in ihr unerschütterlich. Oft flehte sie wehmüthig zum himmlischen Vater, sich doch der armen Kleinen zu erbarmen. Fing sie auch bei neuen Schmerzanfällen zuweilen an, an Erhörung ihres Gebetes zu zweifeln, so ermannte sie sich doch bald wieder zu neuem Vertrauen. Eines Abends, es war Pfingst-Samstag, hatte Noth und Angst für das tägliche Brod sie so ergriffen, daß der Magenkrampf in nicht erlebter Stärke 6 Stunden lang unaufhörlich die Bedauernswerthe quälte und plagte. In dieser Noth griff der Mann, welcher im Leiden und Mitfühlen vergaß, daß er nicht lesen konnte, nach einem alten geschriebenen Buche (1791), um darin um endliche Erlösung — sei es durch Besserung oder durch sanften Tod seines geliebten Weibes zu bitten.

Er blätterte eine Weile, dann sprach er zum ältesten, 11 Jahre alten Sohne, der von der Mutter etwas lesen gelernt hatte, er solle ein Gebet in schweren Nöthen vorlesen. Das Buch lag früher stets unberührt unter einem Balken des Plafonds auf einem Brette, unberührt und dem Stubenrauche preisgegeben. — Der Sohn Leopold, der ein langweiliger Leser war, fing zu lesen an, aber statt eines Gebetes, hieß der erste Artikel: „Mittel für Magenkrampf."

Wer war froher, als Vater und Sohn? Lies geschwind, Poldl, rief der kummervolle Vater! Leopold las indeß langsam und buchstabirend: „Trink kein Bier und iß keine harten Speisen, sondern iß brav schwarzen Holler, alle Tage wenigstens einen Teller voll und ein Vierteljahr lang; und wenn dich der Schmerz anfällt oder auch nicht, trink alle Tage eine Schale Fleischsuppe, in welche du eine halbe Limonie sammt den Kernen gedruckt hast. Hilft gewiß, kannst es allen Leuten recommandiren."

Der Rath war leicht und schwer; leicht, indem man gedörrten Hollunder von der Nachbarin, einer Hüterswittwe, erhielt; schwer, indem man eine Stunde

bis in den nächsten Flecken und keinen Kreuzer Geld hatte. Doch Leopold hatte Liebe und Muth. Er lief eiligst in den Flecken, bettelte in einigen Häusern und wurde, da er so rührend die Leiden seiner lieben Mutter erzählte, meist reich beschenkt, entlassen. Bald hatte er so Limonien, Brod und einige Groschen Geld. Kaum brauchte er anderthalb Stunden zum Hin- und Herlaufen. — Die Mutter hatte in der Zeit den Hollunder zu essen begonnen, als der ganz in Schweiß gebadete Leopold frohlockend zum Schmerzenslager der Mutter hineilte und sagte: „Hier, liebe Mutter, hast du Alles: Limonien, Brod und einiges Geld. Der Mutter rollten Freudenthränen über die bleichen Wangen beim Anblicke ihres Kindes und seiner Gaben. — Man brachte auch bald etwas Fleischsuppe, wozu der neunjährige Michel auf einem Bauernhofe sich ein Stück Fleisch erbettelt hatte. Kaum war die Schale geleert, so spürte die Mutter auch schon einige Besserung. Aber die Kur sollte fortgesetzt werden und zum Fleischkaufen mußte man Geld haben. Auch dieses kam von Zeit zu Zeit. Leopold ging täglich Morgens fort und jeden Abend brachte er einige Groschen und etwas Fleisch nach Hause: aber nicht als Bettelbube von Profession, sondern indem er rührend die Leiden seiner Eltern erzählte, wodurch er auch in den Häusern der Bauern und Bürger willige Hülfe erlangte. So oft er etwas erhalten, ersuchte er seine Wohlthäter, ja das Mittel nicht zu vergessen, sondern allen Leuten, welche, wie seine Mutter am Magenkrampfe litten, es zu empfehlen, indem es gewiß helfe.

Die Kur dauerte 4 Wochen und die Mutter hatte keinen Anfall mehr, sie erholte sich zusehends von Woche zu Woche. Die Einkünfte mehrten sich wieder und das stille Glück kehrte wieder ein bei der armen Familie, die schon verzweifeln wollte. Auch diese Geschichte lehrt uns die Wahrheit des Sprichworts: „Wo die Noth am Größten, da ist Gottes Hülfe am Nächsten.“

Möchte das Angegebene zur Anpflanzung des nützlichen Hollunderstrauches, der in jedem Klima wächst, seine Früchte alle Jahre reichlich liefert, keine Bodenart verschmäht und in jedem Winkel bescheiden fortwächst, — etwas beitragen. Leicht könnte jeder Grundbesitzer wenigstens einige von diesen Bäumen anziehen und pflegen. Mit großem Vortheile werden sie an die Mistgruben angepflanzt, da sie nicht nur schnell wachsen und hinreichenden Schatten gewähren, sondern auch den Mist vor dem Austrocknen seiner besten Bestandtheile, der Jauche, schützen.

Ueber die Ursachen der Trockenfäule bei den Kartoffeln.

Von Dr. Matth. Ritter, Kalina von Jäthenstein.

Die Ursache ist in einer allmählig gesunkenen und nun gänzlich geschwächten Keimkraft der Knollen zu suchen. Die allgemeine Erfahrung, daß dermalen gelegte ganze Kartoffeln der Krankheit nicht unterliegen, während die Schnittlinge und noch mehr die Augen, unfähig zu keimen, in der Erde vermodern, beweist, daß sonst eine stärkere Keimkraft in den Knollen war, die selbst die Wunde des Schnittes ohne Nachtheil ertragen konnte und die selbst in einem einzig gelegten Auge noch so kräftig wirkte, daß ein kräftiger Stock mit vielen Knollen sich aus demselben entwickelt hatte. Jetzt aber tödtet schon der Schnitt bei den meisten Kartoffeln sogar die Keimkraft der mehren an den Schnittlingen sich befindlichen Augen und um so weniger besitzt ein einzeln ausgelegtes Auge Kraft. Den Grund der jetzt so sehr geschwächten Keimkraft muß man in dem Umstande suchen, daß man die Kartoffeln seit einem Jahrhundert immer nur aus den Knollen fortgepflanzt und den Samen, den ihnen die Natur doch gewiß nicht umsonst gegeben, verachtet hat, ohne die Fortpflanzung der Kartoffeln von Zeit zu Zeit aus dem Samen einzuleiten. Die Betrachtung der Natur bei der Hervorbringung der verschiedensten Pflanzen, der Bäume, Blumen, Knollen und Zwiebelgewächse, zeigt uns, daß die kräftigsten Kinder des Pflanzenreiches immer diejenigen sind, welche unmittelbar aus dem Samen hervorgehen. Oder wird etwa aus dem Wurzeltrieb eines Obstbaumes, oder aus dem Wurzelausschlag eines Waldbaumes jemals ein so kräftiger, großer, nachhaltig fruchtbarer Baum, gleich dem aus Samen gezogenen? Wird der Ableger einer Nelke, einer Levkoje jemals so üppig, gesund und dauerhaft emporwachsen, wie die gleichartige, dem Samen entsprossene Blume? Man wende mir nicht ein, daß sich die den Knollen der Kartoffeln ähnlichen Georginen ohne Nachtheil durch die Knollen fortpflanzen lassen. Die Georgine ist erst seit einem Vierteljahrhundert bei uns einheimisch; sie wird im Garten und in den besten Boden gepflanzt, begossen und gepflegt, eine solche Pflege können wir unmöglich den Kartoffeln im Felde geben, und wer weiß, ob nach hundert Jahren nicht auch die Georgine an einer solchen nicht naturgemäßen Fortpflanzung sich rächen würde. Allerdings vererbt sich bei der Fortpflanzung der Gewächse durch den Samen nicht die einzelne Art der Pflanze. Aus dem Nelkensamen erhalten wir Nachkommen von verschiedenen Farben und Blätterreichthum, während die Stammnelke, welche den Samen hergab, an allen ihren Blüthen nur eine

gleiche Färbung und Blätterzahl hatte. So geht es auch bei der Erzeugung der Kartoffeln aus Samen. Wenn gleich dieser nur von einem Kartoffelstocke genommen ist, so werden doch aus demselben verschiedenartige Kartoffeln, nach Gestalt, Farbe, Geschmack und andern Eigenschaften, kurz, gleiche bessere und schlechtere Kartoffeln entstehen, als der Mutterstock hatte. Wir werden aus diesen verschiedenen Arten, sowie es unsere Vorfahren thaten, erst die besten für die verschiedenen Zwecke der Verwendung passenden Sorten auswählen und durch den Knollenbau wieder vermehren müssen. Aber wir werden auf diesem natürlichen Wege gleichsam eine von der Natur wieder neu hervorgebrachte kräftige Stammgeneration erhalten, welche die Knollenfortpflanzung vielleicht wieder durch ein Jahrhundert aushalten wird, ohne für die Witterungs- oder Düngungsverhältnisse, für allenfallsige Insekten, für die nicht immer zu beseitigenden schädlichen Einflüssen bei der Ueberwinterung so empfindsam zu sein, wie jetzt die Kartoffeln sind, wie sie es aber in früheren Zeiten nicht waren. Dies können wir dann um so viel zuversichtlicher erwarten, wenn wir die bei dem Kartoffelbau begangenen, auf die Schwächung der Keimkraft allmählig einwirkenden Fehler in Zukunft vermeiden, unter welchen ich ganz vorzüglich jenen zähle, daß wir auf die Keimkraft der Kartoffeln zu viel vertraut haben, und statt wie ursprünglich ganze, später nur Schnittlinge, endlich gar nur ausgestochene Augen mit einem kleinen Stücke der Knolle pflanzten. Zur Erhaltung der einzelnen Arten der Pflanzen gestattet die Natur wenigstens für eine Zeit die Fortpflanzung auf einem andern als dem Samenwege, aber zur Erhaltung einer ganzen Gattung von Gewächsen, wie z. B. der Kartoffel, glaube ich, daß sie eine, jene durch den Samen ausschließende, Fortpflanzung mit dem Untergange der Gattung strafen würde, da sie eine Verachtung der Naturgesetze wäre.

Ueber Sortenverzeichnisse der Obstbaumschulen.

(Schluß.)

Bei jeder Sorte muß aber ein Raum von wenigstens 10 Zeilen frei gelassen und jede Seite rechts mit drei Rubriken versehen werden, worin in die erste der Ort, von welchem man die Sorte erhalten und den Rang der Früchte, in die zweite die Zeit der Reife und in die dritte die Dauer der Früchte bemerkt wird. Der übrige Raum wird mit Bemerkungen, Erfahrungen und Notizen, besonders mit den später bekannt werdenden Provinzialismen ausgefüllt. Z. B.

Nr.				
95	Reinette de la Normandie, Renette aus der Normandie, Glöckchen (Pfalz) . . .	Colmar.		
	Dtch. 1 B. S. 274 . .	II R.	A. Oct.	Dz.
	Diel S. 22 Nr. 143 . .	I R.	Winter.	
	Reift bei uns	„	M. Oct.	Dz.
	Gleicht einem Borsdorfer, der Baum wächst sehr schön; Hat 1843 viel getragen 1844 wenige kleine Früchte, welche sich bis Jan. hielten Geruch des Apfels wenig			
96	Pepin d'or. englischer Goldpepping ꝛc. ꝛc.			

Auf diese Weise wird der Raum verwendet, und dabei so viel als nur möglich die nothwendigen Bemerkungen abgekürzt.

Dieses Hauptbuch ist aber durchaus nicht zum Gebrauche in der Baumschule bestimmt, denn nur zu Hause werden die nöthigen Bemerkungen eingetragen. Dadurch bildet sich in einer Reihe von Jahren ein solcher Schatz von Erfahrungen und Beobachtungen, daß ein solches Hauptbuch bei Vergleichung mit andern auf dieselbe Art behandelten, als wirkliches pomologisches Werk dienen kann, es wäre nur alsdann zu ordnen, um es dem Drucke zu übergeben.

Dieses einer geregelten Buchhaltung vergleichbare Verfahren wird in der ziemlich großen Baumschule am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayrischen Pfalz, zu Neustadt a/H., eingehalten, indem hier hauptsächlich bei der Gründung des Vereins dahin gewirkt wurde, diese Anstalt in allen ihren Einzelnheiten so einzurichten, daß sie als Musterschule auf die Förderung der Pomologie thatkräftig wirken und beim Unterrichte der Zöglinge an der da bestehenden Gärtnerlehranstalt gut benützt werden könne. Solches Verzeichniß ist sowohl bei jedem derartigen Institute, als auch bei Gärtnern und Gutsbesitzern, welche Bäume cultiviren, wenn auch mit einigen Modificationen anwendbar.

Mögen diese gegebenen Winke von all den mit der Cultur des Obstbaues sich Befassenden gehörig gewürdigt und beachtet werden, denn wie schön dem Studium der Pomologie mittelst einer solchen geregelten Buchhaltung, in solcher vergleichbaren systematischen Eintheilung, aller Vorschub geleistet werden kann, wird gewiß aus dieser Skizze leicht ersichtlich sein. Auf diese Weise kann die Obstkenntniß am einfachsten gefördert, besonders da alle Provinzialismen aufgefunden werden, und wenn nur in einem Bezirke von 16 Quadratmeilen ein Individuum solche Einrichtung treffen würde, oder nur eine Baumschule mit solchem Betrieb bestände, so wäre in Deutschland bald

die babylonische Namensverwirrung der Obstsorten verschwunden, eine neue Epoche finge an und eine neue Sonne würde der Pomologie leuchten.

Neustadt a/H., im Monat Juli 1845.

F. J. Dochnahl.

Notizen.

Bei der Versammlung der deutschen Wein- und Obstproducenten, welche voriges Jahr in Dürkheim abgehalten wurde, kam mancher wichtige Gegenstand zur Sprache, besonders zeichnet sich der Vortrag des Herrn Christmann, Geschäftsführer der Versammlung aus, der im Wesentlichen dahin lautet: «Betrachten wir, meine verehrten Herrn, uns als die freiwilligen Repräsentanten des großen Theils unserer deutschen Mitbürger, welche dem so vielen Wechselfällen ausgesetzten Geschäfte des Weinbaues obliegen, eines Produktionszweiges, der meistens lange nicht so lohnend ist, als er dem Fernstehen glänzend erscheint — und dessen schwächste Seite gerade darin besteht, daß es ihm so sehr an einem regelmäßigen Ertrage gebricht, so werden wir zu unserem Beginnen, wozu die Liebe unseres Faches uns hinzieht, die Pflicht unseres Berufes uns anspornt, auch wohl durch die ernstere Mahnung uns hingetrieben fühlen: aus allen Kräften dahin zu wirken, daß unser Produktionszweig immer mehr eine reichlichere und sicher fließende Quelle des Wohlstandes werde für das deutsche Vaterland, im Ganzen insbesondere aber für die Klasse der Weinbauern.

Ihr materieller Wohlstand, besonders der kleinen Besitzer, steht leider größtentheils nicht im Verhältnisse mit dem verständigen Fleiße, den schweren Arbeiten, welche dieser Stand vorzugsweise erfordert.

Würde uns die Erörterung der Mittel, wodurch den Schwankungen, denen der kleine Weinbergbesitzer blosgestellt ist, abgeholfen werden könnte, zu ferne von dem Zwecke unserer Versammlung führen, so wollen wir um so lebhafter als vorliegende Aufgabe verfolgen: die innere Entwickelung der Weinkultur an sich, die Erstrebung der Verbesserung in ihrem Betriebe, wozu uns, außer der Erfahrung, die von Tag zu Tag überraschenden Fortschritte der Natur und technischen Wissenschaften die Mittel an die Hand geben.

Gestatten Sie, meine verehrten Herrn, daß ich Ihnen unter so vielen nur den unendlich wichtigen Gährungsprozeß erwähne, über welchen Gegenstand ich Ihnen eine Aeußerung des Professors Liebig aus Gießen aus einem Schreiben, in dem er sein Bedauren ausspricht, unserer diesjährigen Versammlung nicht anwohnen zu können, hervorzuheben mir die Freiheit nehme. Er sagte nämlich:

„Es wäre mir besonders werthvoll gewesen, unter den erleuchteten Gutsbesitzern des Rheinlandes einige zu veranlassen, sich mit Versuchen zur Ermittelung eines rationellen Gährungsverfahrens zu beschäftigen. Wenn man in Erwägung zieht, welche Sorgfalt und Mühe auf die Kultur des Weinstockes und die Einbringung der Erndte verwendet wird, und wie wenig seit Jahrhunderten in Hinsicht des chemischen Prozesses geschehen ist, durch welche der Traubensaft in Wein übergeht, so ist das Mißverhältniß in die Augen fallend.“

In Beziehung auf die Erzielung besserer Weinsorten hat man in der That das Außerordentliche geleistet und alle Verbesserungen dürften sich in der Zukunft auf den Gährungsprozeß beschränken.

Pomologische Werke betreffend.

(Schluß.)

26) Abbildung von 51 Pfirschensorten nach der Natur von Fr. Antoine, k. k. Hofgärtner in Wien. 1821.

27) Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschsorten. Von Christian Freiherr von Truchseß. 1819.

28) Allgemeines deutsches Gartenmagazin mit ausgemalten und schwarzen Kupfern.

29) Noisetts Gartenbuch.

30) Kachlers Gartenbuch.

31) Pomona austriaca, oder Abhandlung von den Obstbäumen von Joh. Kraft in Wien. 1792.

32) Knoop, Pomologia. 2 Thle. 1760—1766. Nürnberg.

33) Dr. G. Liegel, Anweisung mit welchen Sorten verschiedene Obstbaumanlagen besetzt werden sollen. Salzburg 1822. Duyle.

34) Müschen. Beschreibung der vorzüglichsten Baum- und Steinobstsorten ꝛc. Rostock. 1821—1828. Stiller.

35) Breuchel. Beschreibung des Weinstocks. Frankfurt 1781.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 44. den 3. November 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. — Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Welche Ansprüche kann die Pflanze auf Vollkommenheit machen?

Ich nenne nur diejenigen Dinge vollkommen, — sagt Garve — welche, wenn sie auch von keinem empfindenden oder denkenden Wesen, namentlich von dem Menschen, als dem Haupte und Repräsentanten dieser Klasse von Wesen, wahrgenommen oder genützt werden, in sich einen Werth, einen Vorzug vor andern haben, und eines bessern und schlechtern Zustandes in sich fähig sind; besonders wenn diese hievon selbst ein Bewußtsein, oder auch nur die dunkelste Empfindung besitzen.

Dies ist die ächte, absolute und innere Vollkommenheit der Dinge, welche vorausgesetzt werden muß, wenn diejenige Vollkommenheit, die einem Dinge nur in Beziehung auf ein anderes, und wenn es mit diesem verbunden ist, zukommt, und die man die unächte Vollkommenheit nennen könnte, die aber einmal in den Ideen der Menschen und in ihren Reden in Umlauf ist, stattfinden soll. Wenn nämlich ein Ding auf uns, die wir zu jenen ächt vollkommnen Wesen gehören, diese Beziehung hat: daß es entweder unter unsre allgemeine Begriffe und die von uns gemachten Klassen leicht gebracht werden kann, wodurch es dem Verstande in seinen Operationen gleichsam behülflich ist; oder daß es uns auf eine angenehme Weise afficirt und uns ergötzt; oder daß es uns zu unserer Erhaltung und unsren Endzwecken nützlich ist: so nennen wir es ein Gut, oder vollkommen. Von jenen ersten Wesen, welche der ächten Vollkommenheit fähig sind, kennt Garve nur drei: Pflanzen, Thiere und Menschen; und Vegetation, Empfindung, Denken und Sittlichkeit, dies, mit allen aus diesen Eigenschaften in dem Innern jener Wesen selbst entstehenden Folgen, — sind die einzigen Vollkommenheiten, die er gelten läßt.

Welche Ansprüche können nun nach Garve's Grundsätze die Pflanzen auf Vollkommenheit machen?

Wir sind so sehr gewohnt, die Pflanzen blos als Speise, womit Menschen und Thiere sich nähren sollen, oder als Schmuck, womit die Natur unsern Aufenthalt verschönert, anzusehen, daß es uns schwer wird, in uns selbst zu entdecken, wie wir sie betrachten würden, wenn wir als Bewohner einer andern Weltkugel, — auf diese Erde herabkämen, und auf derselben die Pflanzen ganz allein, nebst der übrigen todten Natur, aber ohne Menschen und Thieren anträfen.

Es kann indeß einem denkenden Manne und Beobachter seiner selbst nicht entgehen, daß er auch, als gleichgültiger Beschauer einer menschenleeren Erde, den Pflanzen einen innern Werth und einen Vorzug vor der übrigen Natur zuschreiben, und mit einer reichen Vegetation bedeckte Flächen und Hügel, kahlen Steinklippen vorziehen würde.

Zuerst wird die Pflanze ihm als Kunstwerk, die übrige Natur als roh unbearbeitet und gleichsam nur als Material erscheinen, woraus künftig etwas gemacht werden kann.

Ihr Inneres ist aus allen Theilen zusammengesetzt, wovon jedes wieder ein Ganzes und zwar ein kunstreiches Ganzes ausmacht, die aber nicht nur so mit einander verbunden sind, daß daraus ein regelmäßiges und einfach erscheinendes Gebäude entsteht; sondern auch so in einander greifen, daß dadurch ein

Endzweck, und zwar gerade die Erhaltung und das Aufblühen der Pflanze erreicht wird. Sie hat ferner eine Kraft in sich; bewegt, wenigstens dem Anscheine nach, sich selbst, und stößt dasjenige von sich, was ihr im Wege ist. Der Stein, der neben ihr liegt, ist durchaus todt und unbeweglich. Sie wächst empor und zwar aus ihrem Innern, durch Entwickelung des zuvor Zusammengefalteten. Der Stein bleibt halbe Jahrhunderte unvergrößert, außer, wenn ein Anflug von Staub und Erde sich an seiner Oberfläche verhärtet. Jene bringt alle Jahre aus sich selbst noch etwas Neues, und selbst etwas Schöneres, als sie selbst ist, Blumen und Früchte hervor. Dieser hat nie etwas hervorgebracht und ist so unfruchtbar, als er unthätig ist. In der Frucht, dem letzten Produkte der Pflanze liegt ein Same, den sie ausstreut, um eine neue Generation ähnlicher Pflanzen hervorzubringen; und sie arbeitet also an der ewigen Fortdauer ihres Geschlechtes. Der Stein hingegen, wenn er zerstiebt, läßt keinen jungen Stein hinter sich zurück, der seine Stelle ersetzen könnte. Er ist gleichsam umsonst in der Welt gewesen.

Den ersten Charakter der Vollkommenheit also, einen von aller Betrachtung und aller Benutzung unabhängigen Vorzug eines Dinges vor der übrigen Natur, wird jener Beobachter in der Pflanze gewiß erkennen. Auch das Veilchen, das, ungesehen und ungerochen, in der Wüste verblüht, erregt mit Unrecht unser Mitleiden, obgleich es uns're Sympathie erregen kann. Es ist doch etwas Schönes, Kunstreiches und Kraftvolles in der Wüste gewesen. Aber auch den zweiten Charakter des vollkommenen Dinges wird er bei einer genauern Untersuchung gar bald entdecken: den, daß es eines bessern und schlechtern Zustandes fähig sein muß.

Und in der That, wer kann diesen Unterschied verkennen, wenn er eine Pflanze oder einen Baum frisch und saftvoll, ohne alle dürre Zweige, aber mit Aesten und Blättern von dem schönsten Grün überdeckt, — wenn er sie endlich in voller Blüthe oder mit reifen Früchten prangen sieht; und wenn er zu anderer Zeit eben dieses Gewächs, oder ein Gewächs von dessen Art, verkrüppelt am Boden geheftet oder gegen denselben sich hinneigend, voll schon abgestorbener Zweige, mit halbverwelkten Blättern, ohne Blüten und Früchten gewahr wird. Wer wollte nicht, wenn er sich selbst mit seiner Empfindung in die Pflanze hinein versetzt, glauben, daß ihm der erstere Zustand wohlgefallen und ihm als der bessere glücklichere vorkommen würde, und daß der letztere die Empfindung oder Vorstellung des Bösen und des Unglücks in ihm hervorbringen müsse. Und welcher noch größere Unterschied zwischen der Pflanze, wenn sie noch lebt, und zwischen ebenderselben, wenn sie schon völlig abgestorben ist und ihre Bestandtheile schon anfangen in Verwesung überzugehen! Dann werden sie der übrigen Natur gleich; aber hatten sie nicht zuvor einen Vorzug, als sie zu jenem herrlichen Baue vereinigt waren?

Den letzten Charakter der Vollkommenheit, der, welcher allen übrigen erst die Krone aufsetzt, das Bewußtsein seines Daseins, und die Empfindung zwischen einem bessern und einem schlechtern Zustande; — dieser Charakter wird unser, aus dem Sterne auf die Erde herabgekommener Beobachter in der Pflanze allerdings am spätesten, und niemals mit voller Gewißheit entdecken. Wenn er aber mehr verständiger Mann als Philosoph ist: so wird er doch in so vielen Bewegungen der Pflanze, durch welche sie entweder ihre Sicherheit schützen, oder ihr Wohlsein befördern zu wollen scheint, diejenigen Zeichen der Empfindung antreffen, welche ein Ding, eingewurzelt an den Boden, worauf es steht, ohne Stimme und Sprache, geben kann. Sein Wunsch wird, wie es bei so vielen andern Sachen geschieht, den Gründen zu Hülfe kommen: und er wird auch durch eine Art Vernunftglauben annehmen, daß an ein so schönes Geschöpf, welches von Niemanden untersucht wird, an ein in Hervorbringung neuer schöner Produkte, welche Niemanden nützen, so thätiges Geschöpf, soviel Kunst nicht verschwendet worden sein würde, wenn nicht in ihm selbst ein Gefühl von allem diesen läge.

Und wenn in dem unermeßlichen Raum irgend eine Weltkugel schwimmt, auf welcher sich nichts als Pflanzen, und keine Thiere und Menschen befinden, so hat diese zwar einen viel niedrigen Zweck, als unsre Erde, aber sie ist doch nicht umsonst geschaffen: denn es wohnen auf ihr Wesen, welche sich ihres Daseins bewußt sind, und sich desselben erfreuen.

Die Himbeerstaude.

Die Himbeerstaude verdient wegen ihrer lieblichen Frucht, die sie bei zweckmäßiger Behandlung so reichlich hervorbringt, in jedem Garten ein Plätzchen.

Die Anpflanzung geschieht durch die in Menge hervortreibenden Wurzelausläufer, oder durch Stecklinge der jährigen Triebe. Bei ersterer ist darauf zu achten, daß die Ruthen durch Abschneiden gänzlich entfernt werden, damit die ganze Kraft der Wurzel auf die Keime verwendet werde und diese kräftig emporschießen und zu starken Ruthen erwachsen können. Läßt man beim Anpflanzen die Ruthen an der Staude, wie es gewöhnlich geschieht, so nimmt diese alle Kraft in Anspruch und bringt doch nur wenige und unvollkommene Früchte hervor.

Die fernere Pflege für ein günstiges Wachsthum beschränkt sich auf das Reinhalten vom Unkraute,

zeitgemäßem Begießen und auf das Ausschneiden der alten abgestorbenen Triebe. An den einjährigen, im nächsten Jahre tragenden Schossen darf man höchstens die Spitzen abschneiden. —

Will man gute und viele Früchte haben, so muß man dem Stocke seine große Vermehrungskraft zu benehmen suchen. Dieses geschieht dadurch, daß man die Nebenschößlinge bis auf drei oder vier sämmtlich entfernt. Die übrig bleibenden wachsen nicht nur hoch empor und gedeihen zusehends, sondern sie setzen auch viele Fruchtaugen an. Zwischen die Triebe steckt man eine dünne Stange und bindet sie pyramidenförmig zusammen. Zur Zeit der Reife gewähren die Stöcke einen herrlichen Anblick. Die ganze Krone scheint mit einem rothen Tuche überspannt zu sein. Oft kann man sich ihres Reichthums kaum bemächtigen, denn wenn man heute alle Beeren abgelesen hat, so bietet derselbe Strauch morgen einen eben so großen, oft noch größeren Ueberfluß dar.

Die Himbeerstaude hat gern viel Sonne; nur an solchen Orten trägt sie reichlich. Da sie den Boden sehr ausmagert, muß man denselben zuweilen tüchtig düngen: am besten ist alter verrotteter Schweinedünger. Dadurch erlangen die Stauden einen solchen Flor, daß eine mehr Früchte bringt, als sonst 3 und 4. —

Um sie stets in gutem Zustande zu erhalten, lasse man die Stöcke nicht zu lange auf einer Stelle stehen, sondern verpflanze sie alle 6 Jahre in tief umgegrabenes, gut gedüngtes Land. —

Man hat verschiedene Sorten Himbeeren, rothe, gelbe und weiße. Die Riesenhimbeere aus Chili ist die größte und schönste. Sie ist noch einmal so groß, als unsere gewöhnliche rothe Himbeere, von demselben guten Geschmacke und hat noch den Vorzug, daß sie keine Würmer bekommt.

Ueber die Schädlichkeit des Abblattens der Runkelrüben.

Die Blätter der Runkelrübe sind die Hauptwerkzeuge, welche der Pflanze ihre Nahrung zuführen, indem sie die zu ihrem Wachsthum und Gedeihen nöthigen Stoffe aus der Luft einsaugen und den Wurzeln mittheilen. Wie schädlich das Abblatten auf die Ausbildung der Rübe einwirkt, geht aus folgendem Versuche, wobei ein mit Runkelrüben bepflanztes Feld in 2 ganz gleiche Theile getheilt, und auf der einen Hälfte das Abblatten vorgenommen wurde und auf der andern nicht, genügend hervor. —

Von der erstern Hälfte erhielt man
am 11. Okt. 1839 beim Abblatten 756 Pf. Blätter,
am 5. November bei der Ernte 272 " " und
4472 Pf. Rüben, also im Ganzen 1028 Pf. Blätter und 4472 Pf. Rüben.

Von der andern Hälfte erhielt man dagegen am 5. Nov. 894 Pf. Blätter und 4948 Pf. Rüben. —

Die abgeblattete Hälfte brachte zwar um 134 Pf. mehr Blätter, dagegen aber um 476 Pf. Rüben weniger hervor. Setzt man den Werth der Blätter jenem der Rüben ganz gleich, so entstand durch das Abblatten dennoch ein Verlust von 342 Pf. Rüben, was bei 100 Ctr. mehr als 6 Ctr. beträgt.

Bei einem zweiten Versuche erhielt man von der einen Hälfte des Feldes, die zweimal abgeblattet wurde, 200 Metzen, bei der zweiten nicht abgeblatteten aber 300 Metzen Rüben, mithin ein Drittel mehr. —

Bei einem dritten Versuche gab ein Morgen nicht geblatteter Rüben 462, einmal abgeblatteter 430 und zweimal abgeblatteter 270 Metzen Wurzeln.

Wenn also der Landwirth die Runkelrübenblätter nicht unumgänglich zur Fütterung seines Viehes nöthig hat, so muß er sie, um sich keinen Schaden zuzufügen, bis zur Ernte wachsen lassen und allenfalls nur die gelb gewordenen Blätter wegnehmen. —

Da das Abblatten in hiesiger Gegend überall vorkommt, thut Jeder wohl, wenn er sich vorher von der Wahrheit des Angegebenen überzeugen will, die Hälfte abzublatten und die Hälfte unberührt wachsen zu lassen und dann das Gewicht der Blätter und der Rüben nach der Ernte mit einander von beiden Theilen zu vergleichen. Sicher wird dann der Unterschied so bedeutend sein, daß er sie in Zukunft ruhig wachsen lassen und den Ausfall des grünen Futters durch Wicken ꝛc. decken wird. —

Vom Abschneiden des Kartoffelkrautes.

Wenn man auch schon längere Zeit darüber einig war, daß das Abschneiden des grünen Kartoffelkrautes, wie es fast überall gegen den Herbst hin gebräuchlich ist, den Ertrag an Knollen bei den Kartoffeln schwächte, so hat sich doch der landwirthschaftliche Verein zu Sondershausen durch sechs genau angestellte Versuche, die von glaubwürdigen Männern angestellt wurden, zuerst das Verdienst erworben, das Maß des Nachtheils, welches durch das Krautabschneiden dem Ansatz, dem Auswachsen und der Güte der Kartoffeln zugefügt wird, näher zu erforschen und genau zu bestimmen.

Das Resultat dieser Versuche bestand in Folgendem: „In allen Fällen entsteht durch das Abschneiden des Kartoffelkrautes ein Nachtheil für die Knollen, es mag früh oder spät geschehen, das Kraut mag tief, dicht über der Erde abgeschnitten, oder nur seiner Spitzen beraubt werden. Wie sehr die Vegetation der Kartoffeln durch das Abschneiden des Krautes gestört wird, ergibt die Zusammenstellung der aus den Versuchen hervorgehenden Resultate, wonach Kartoffeln

vom 17. August an bis zur Ernte noch 76 Hundertheile zunahmen, wogegen die, denen das Kraut auf 6 Zoll genommen wurde, 45 Hundertheile und die, welchen nur die Spitzen genommen wurden, 25 Hundertheile weniger ergaben, wonach im ersten Falle also ein Drittel, im zweiten Falle fast die Hälfte der Ernte verloren ging.

Vom 1. September bis zur Ernte nahmen die Kartoffeln mit vollem Kraute noch um 42 Hundertheile zu, die des Krautes bis auf 6 Zoll beraubten, um 5 Hundertheile, die, denen das Kraut bis auf 12 Zoll abgeschnitten worden war, um 25 Hundertheile, so daß die erstern noch über ein Drittel, die letztern fast den 5. Theil in der Ernte weniger ergaben, als die, denen man das Kraut gelassen hatte.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Des Grafen Chaptal, weiland Pair von Frankreich ꝛc. ꝛc. neubearbeitetes Handbuch des Weinbaues, der Kelterung, Weinbereitung, Weinpflege und Kellerwirthschaft. Nebst wichtigen Winken für Brandweinbrenner und Essigbrauer. Nach der dritten Originalausgabe bearbeitet und mit einer Beschreibung und bildlichen Darstellung der neuesten Keltermaschine von L. von Valcourt versehen, von L. Bouchard-Huzard. Nach dem Französischen mit Berücksichtigung deutscher Kultur und Verfahrens. Mit 1 Steindruck. Weimar, 1840. Verlag, Druck und Lithographie von Bernh. Friedr. Voigt.

Dieses Werk, welches in der Literatur des Weinbaues als klassisch anerkannt ist, umfaßt das Ganze des Weinbaues, es kann wirklich als ein Meisterwerk betrachtet werden, das stets, selbst wenn die Mehrzahl der Werken über Weinbau in Vergessenheit gerathen ist, noch seinen Werth behält. Graf Chaptal war einer der ersten Chemiker seiner Zeit, er wandte die Chemie mit Erfolg auf Agrikultur an, daher seine Werke in dieser Wissenschaft dauernden Werth haben. Dieses ist besonders in obenstehendem Werke der Fall, denn hier sind alle Theorien und Grundsätze in Hinsicht des Weinbaues und der Weinbereitung auf chemische Lehren und Analysen gestützt, deßfalls können dieselben auch niemals widerlegt werden und haben als wissenschaftlich erprobt, stets Geltung.

Die Behandlung der Weinpflanzungen, zur Erzielung eines guten Produktes, ist in gründlichen und allgemein faßlichen Regeln dargestellt. Besonders umfassend ist die Weinbereitung im Allgemeinen und die Lehre von der Gährung abgehandelt. Auch die Anweisungen zur Essigbereitung und zum Brandweinbrennen werden denen, welche sich mit einem oder dem anderen dieser Gewerbe beschäftigen, manche wichtige Aufklärung geben.

Die Redaktion.

Die neuere Literatur in den Gebieten des Feld- und Gartenbaues.

Mit dem bessern Gartengeschmacke und der neuern Gestaltung der Landwirthschaft bildete sich auch in Deutschland eine selbstständige Literatur in diesen Fächern aus. Sckell wirkte durch seine vortrefflichen Werke in der bildenden Gartenkunst; Thaer und Schwerz in der Landwirthschaft, Christ, Truchseß Dietrich, Liegel in der Pomologie. An diese schlossen sich in neuerer Zeit eine große Menge von Schriftstellern über Feld- und Gartenbau an und täglich sehen wir ihre Anzahl wachsen.

Ihre Produktionen haben aber wie jeder dieselben näher Beurtheilende leicht einsehen wird, sehr verschiedenen Werth.

Manche neue Idee, mancher schöne Gedanke und sehr viele dem Feld- und Gartenbau nützlichen Resultate wissenschaftlicher Forschung und praktischer Erfahrung werden uns in neuern Werke zu Theil. Es ist aber nicht zu läugnen, daß neben diesen Schriften, die anerkannten Werth haben, sehr viele erscheinen, deren Inhalt die pompösen Titeln, mit denen dieselben angezeigt werden, keineswegs rechtfertigen. Ihr Inhalt ist oft aus andern Werken entlehnt und das Ganze mit einem neuen Gewande umkleidet, als eigenes Produkt dem Publikum übergeben worden.

So fand man jüngst ganze Stellen aus Ritters Gartenbuch in einem andern Gartenbuch, das einen in der Gartenliteratur gefeierten Schriftsteller zum Verfasser hat, wörtlich enthalten. Auf diese Weise werden die meisten Werke in der Gartenliteratur zu Tage gefördert, denn wenn ein sonst in seinem Geschäfte tüchtiger Gärtner irgend eine praktische Erfahrung macht, so glaubt derselbe diese in einem Werke dem Publikum mittheilen zu müssen, wozu dann fremde Arbeiten und Gedanken benützt werden.

Es wäre daher zu wünschen, daß diejenigen, die nicht gerade etwas Wichtiges und Neues über Feld- und Gartenbau mitzutheilen haben, ihre Zeit besser anwenden würden, als die Literatur mit schlechten Produktionen ihrer Feder zu bereichern. S.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 45. den 10. November 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Resultate der Generalversammlung zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes.

Zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes fand den 27. Oktober v. M. die erste Generalversammlung statt, welche von vielen Freunden des Obst- und Weinbaues besucht war. Der Vorstand der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bair. Pfalz veranstaltete bei dieser Gelegenheit eine Ausstellung von Obstsorten und sorgte für die Verzierung des Versammlungslokales, was zur Erhöhung des Festes besonders beitrug. Zur Leitung der Angelegenheiten sind die Herrn Späth mit 32 Stimmen, Dr. Stempel mit 39 Stimmen, Ferd. Maucher mit 17 Stimmen, L. Dacqué mit 36 Stimmen, J. Ph. Abresch mit 12 Stimmen und Dochnahl mit 41 Stimmen als Ausschuß erwählt. Von den Herrn H. Schneider, Notariatsassistent aus Edenkoben, und G. Schneider, Sekretär aus Neustadt, wurden Vorträge gehalten, die man nachstehend, ihres wissenschaftlichen Inhaltes wegen, mittheilt. Vortrag des Herrn H. Schneider aus Edenkoben:

Meine Herren!

Es mag wohl noch keine Zeit gewesen sein, in der die Industrie eine solche Herrschaft erlangt hatte, als gerade jetzt. Ihr zu dienen, ist Bestreben der Politik; von ihr hängt Krieg und Friede, das Bestehen und Vergehen der Staaten ab. Sie ist der Hebel, durch den die Wissenschaft neues Leben erhält, durch den die Forscher zu immer größerer Thätigkeit angetrieben werden, da sie dankbar die Produkte seines Fleißes hinnimmt, und reichlich lohnet, was zu ihrem Vortheil ihr gegeben worden. Was ist's, das die Mathematiker und Physiker zu den schwierigsten Versuchen und zur Hebung unauflöslich scheinender Probleme hintreibt? Was ist's, das den Chemiker mit solcher Ausdauer an seine Laboratorien fesselt? — Es ist die Industrie. Aber, frage ich weiter, was ist's, durch das die Industrie solche Resultate zu erzwecken in Stand gesetzt wird? Das, meine Herren, ist die Landwirthschaft — und nur diese. Würden wir diese vernachlässigen, müßte auch jene sinken. Die Landwirthschaft ist also als die Grundlage unseres bürgerlichen Wohlstands, als Beschützerin und Förderin von Kunst und Wissenschaft, und als das Band, durch das die Völker sich verbinden und verbrüdern, zu betrachten. Aber wie muß die Landwirthschaft sich gestalten, wenn sie die Vortheile gewähren soll, die sie zu bringen fähig ist? Sie muß sich rein in sich selbst verkriechen, alles was sie thut nur ihretwegen thun und jeden Ausfluß wieder zu sich zurückkehren lassen, — in sich aufnehmen. Also hätten wir in ihr das Bild eines reinen Egoismus — und in Wirklichkeit ist auch nur dann Gedeihen für sie, wenn sie unter diesen Gesichtspunkt gestellt wird. Es ist demnach die Landwirthschaft vor Allem als eine vaterländische zu fassen.

Wie jeder Besitzer darnach streben muß, die Produkte seines Land- und Gartenbaues zunächst im Interesse dieses zu verwenden, so muß jeder Staat so viel als möglich zu vermeiden suchen, die Vortheile desselben nicht auf andere Staaten zu übertragen, es seie denn, daß er hiefür hinlängliche Aequivalente erhalte. Im Allgemeinen steht nun fest, daß der Landbau in Deutschland auf seinen eigenen Füßen

ruht, daß er alles das, was er bedarf, bei sich selbst, in seinem Mutterlande findet, aber in Hinsicht der Obstbaumzucht läßt sich doch mit Recht eine Ausnahme aufweisen: denn bei weitem die meisten Obstbäumchen werden, wenigstens in hiesiger Gegend, aus Frankreich bezogen und so kommt jährlich eine Menge Geld in's Ausland, das nicht mehr zum Vortheil unseres Obstbaues verwendet werden kann. Es kann also die Obstbaumzucht, namentlich das Heranbilden junger Mutterpflanzen, für uns nicht von dem Vortheil sein, als die Möglichkeit, Vortheile abzuwerfen vorhanden ist

---

Allgemein und zu allen Zeiten ist der Werth des Obst- und Weinbaues anerkannt und geschätzt worden. Diese Kulturzweige waren auch stets Begleiterinnen der Civilisation und ihre Blüthe beurkundete die allgemeine Bildung und den Wohlstand eines Volkes, daher wir den Obst- und Weinbau bei den zwei gebildetsten Völkern des Alterthumes, den Griechen und Römern, vorzüglich kultivirt und in hoher Achtung stehend, finden. Aber niemals erreichten dieselben die hohe Stufe der Ausbildung, auf der wir sie in neuerer Zeit stehen sehen. Besonders ist man in Deutschland, wo alles Schöne mit dem Nützlichen vereint, so warme Verehrer findet, schon seit Jahrhunderten bemüht, den Obst- und Weinbau stets zu vervollkommnen und sie immer weiter auszubilden. Schon lange sind für Erreichung dieses Zieles ausgezeichnete Männer durch Schrift, Wort und That bemüht. Die Bestrebungen eines Christ, des Schöpfers einer neuen Epoche in der Pomologie sind allgemein bekannt. Die Pomologen Diel und Truchseß, die demselben in den Bemühungen zur Förderung der Pomologie folgten, bildeten das angefangene Werk weiter aus, aber ihren Bestrebungen stand schon im Anfange der Mangel eines Centralpunktes der Pomologie, d. h eines Ortes, wo alle Obstsorten vereinigt sind, um hier die Forschungen in derselben mit mehr Sicherheit vornehmen zu können, hemmend im Wege.

Um diesem Mangel zu begegnen, versuchten sie die Anlegung von Baumschulen, aber sie erreichten nur theilweise ihren Zweck, denn ihre Institute konnten, trotz ihrer großen Bemühungen nicht die nöthige Ausbildung erlangen und gingen nach dem Tode ihrer Gründer wieder ein. Bei den jedesmaligen Versammlungen der deutschen Wein- und Obstproducenten war die Art und Weise der Gründung dieser höchst wichtigen Anstalt Gegenstand der Besprechung, besonders brachte der bekannte jetzt verewigte Oenolog Schams die Gründung einer allgemeinen Rebschule, als unerläßlich zur festern und systematischen Begründung des Weinbaues bei der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe im Jahr 1838 in Karlsruhe in Anregung, es wurde aber außer entworfenen Plänen und gemachten Vorschlägen hierwegen, zur Errichtung dieser Anstalt weiter nichts gethan und es blieb ihre Gründung der Zukunft vorbehalten.

Der bekannte Beförderer des Obst- und Weinbaues F. J. Dochnahl. Vorstand der pfälzischen Feld- und Gartenbaugesellschaft, dem wir auch hier noch unsern besondern Dank, wegen der zur baldigen Gründung des besprochenen Instituts sich gegebenen Bemühungen und Aufstellung des Obstes abzustatten haben, nahm in einer im Monat Februar d. J. erschienenen Nummer der pfälzischen Gartenzeitung einige Anfragen auf, welche die Gründung der besprochenen Anstalt zum Zwecke hatten. Herr Dochnahl beantwortete diese Fragen und verband hiermit einen Vorschlag, wie die Anstalt am Besten gegründet werden könnte.

Dieser Vorschlag fand bei Weitem den Beifall nicht, den er verdient hätte, denn Niemand regte sich, dieses Unternehmen zu verwirklichen. Von einem Unbekannten wurden die erwähnten 3 Fragen deßhalb nochmals in der Gartenzeitung gestellt und dieselben von dem obenerwähnten Herrn Dochnahl umfassender nach einem richtigen Plane in Nr. 35 der Gartenzeitung beantwortet.

Nachdem das Blatt verbreitet war, gelangten mehrere Zuschriften an den Vorstand der Gesellschaft, worin derselbe aufgefordert wurde, für die baldige Gründung das Weitere zu veranlassen. Dies konnte aber nur im Vereine Mehrerer geschehen, wozu sich auch bald thätige Freunde des Obst- und Weinbaues vorfanden, denn der Plan wurde, wie man ihn in der pfälzischen Gartenzeitung darstellte, eines allgemeinen Beifalls gewürdigt. Es nahmen sogleich die Herrn Maucher, Abresch, Dr. Stempel und Dacqué Antheil, worauf die betreffenden Listen zur Aktienzeichnung angefertigt und dem ganzen Unternehmen aller nur mögliche Vorschub geleistet wurde. Die Stadt Dürkheim bot das zur Errichtung der Anstalt erforderliche Land an, und in Bergzabern ergab sich ebenfalls eine schöne Lage hiezu, doch wird Neustadt gewiß vorzuziehen sein, denn dessen Lage und die bald vollendete Eisenbahn giebt diesem Mittelpunkt der schönsten Gegend der Pfalz ohnstreitig den Vorzug. Uebrigens soll hier die Stimmenmehrheit entscheiden. Der Zweck unserer Versammlung ist nun, meine Herrn, die definitive Gründung des vielfach besprochenen Instituts zu bewirken, einer Anstalt, die in ihrer vollkommenen Ausbildung ein Haupthebel des ferneren Emporblühens des Obst- und Weinbaues in Deutschland zu werden verspricht. Die große Anzahl und der rege Eifer der hier versammelten Verehrer Pomonas bürgt für das sichere Gelingen des Unternehmens. Bevor wir zu den nähern Bestimmungen schreiten, unter denen die Gründung stattfinden soll, seie mir vergönnt, den Nutzen, den diese Anstalt sowohl in

materieller, als auch in wissenschaftlicher Beziehung zu bieten im Stande ist, näher zu beleuchten.

Durch Sammlung und Anpflanzung aller bekannten Obst- und Traubensorten, als dem Hauptzwecke der Anstalt, können alle Früchte beschrieben, geprüft und die vielen Ortsbenennungen der verschiedenen Sorten aufgefunden werden.

Die mit der jährlich abzuhaltenden Generalversammlung verbundene Fruchtausstellung wirkt vorzugsweise zur Beförderung des Obst- und Weinbaues, um so mehr dann, wenn alle Früchte unter ihrem richtigen Namen aufgestellt sind, und andere Früchte mit diesen verglichen werden können. Zu diesem ist auch die Anfertigung aller erprobten Früchte in Papier maché oder Wachs zur jederzeitigen Anschauung sehr von Vortheil. Das gewonnene Produkt der verschiedenen Traubensorten bei der jährlichen Generalversammlung geprüft, dürfte auf herrliche Resultate schließen lassen, denn der Weinbau bedarf in Hinsicht des Satzes manche Verbesserung, was durch Anpflanzung aller bekannten Traubensorten in kleinen Weinberganlagen, Prüfung deren Produkte und Verbreitung der der Anpflanzung für würdig erkannten Sorten am besten erzielt werden kann. Die hiebei gewonnenen Resultate sollen dann zu Nutz und Frommen der Wissenschaft veröffentlicht werden, was sehr zur Förderung der Pomologie wirken dürfte. Die Erziehung und Abgabe aller Sorten Obst und Trauben in jungen Bäumchen und Setzlingen ist gewiß sehr vonnöthen und äußerst günstig wirkend auf Wein- und Obstkultur. Wie viel Geld wandert nicht für diese Vegetabilien alljährlich nach Frankreich! Nur 2 Gärtner der Pfalz kaufen jährlich für 3000 fl. Bäume in Bollweiler und Metz. Wie gerne würden hier von solcher Anstalt, wo man die Aechtheit der Sorten garantiren kann, diese Bäume bezogen werden!

Dieses Institut leistet in jeder Hinsicht allen nur möglichen Vortheil, besonders auch dadurch, daß sich hier angehende Obst- und Weinzüchter für ihr Fach Kenntnisse erwerben können, wozu die spätere Anlegung einer Bibliothek von Werken über Pomologie und die andere betreffende Einrichtung nicht unwesentlich mitwirken dürfte. Auf Neustadt selbst dehnt sich auch der Nutzen aus, denn bei den jährlichen Versammlungen wird die Gegend gewiß von Fremden zahlreich besucht werden, ihr Wein bekannt und gewiß mancher Käufer für denselben, sowie für manche andere Artikel herbeigezogen.

Von Neustadts Gemarkung aus, dehnt sich dann die Verbesserung der Obst- und Traubensorten in andere Gegenden, wobei Neustadt gewiß als glänzendes Vorbild erscheinen wird. Herr Dochnahl hat in Verbindung mit mehreren Sachverständigen in hiesiger Gemarkung ein Stück Land ausgewählt, das sich sowohl seiner günstigen Lage als auch des Bodens wegen, am Besten zur Anlegung der projektirten Centralbaumschule eignen würde. Auf diesem Felde findet sich Wasser, es bildet ein Compler, ist rings mit Weg umgeben und liegt an der Landstraße. Die Eigenthümer werden gewiß nicht dagegen sein, das Land um annehmbaren Preis abzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Abschneiden des Kartoffelkrautes.

(Schluß.)

Vom 16. September bis zu der Ernte nahmen die Kartoffeln mit vollem Kraute um 12 Hundertheile ihres ganzen Ertrages zu und die, denen die Spitzen abgeschnitten worden waren, um 4 Hundertheile; dagegen verloren die Kartoffeln, denen das Kraut bis auf 6 Zoll abgeschnitten worden war, gar 2 Hunderttheile am Gewichte der schon gebildeten Kartoffeln und es verloren also die erstern $^2/_{25}$ und die letzteren fast $^1/_7$ ihres Ertrages.

Es geht hieraus hervor, daß, jemehr Kraut den Kartoffeln genommen wird, desto mehr leiden die Knollen an ihrer Ausbildung. Wird das Kraut in einer frühern Zeit des Wachsthums der Kartoffeln, wo dasselbe noch lebhaft ist, abgeschnitten, so werden Stoffe der schon gebildeten Knollen wiederum zur Bildung neuer Stengel und Blätter verwendet und erst späterhin, nachdem diese neuen Triebe ausgebildet sind, können die Knollen noch an Größe zunehmen. Geschieht aber das Abschneiden des Krautes in einer spätern Zeit, wo die Kartoffelpflanze die Kraft zur Bildung neuer Triebe schon in geringerem Grade hat, so werden die Pflanzen gänzlich absterben. Hauptsächlich ist dieses der Fall, wenn das Kraut tief abgeschnitten wird, oder wenn die Kartoffelart die Eigenthümlichkeit hat, nicht stark ins Kraut zu wachsen. —

Nach den Erfolgen dieser Versuche ist im Allgemeinen anzunehmen, daß, wenn man 4 Pfund Kartoffelkraut abschneidet, man 3 Pfund Kartoffeln verliert, und da man noch obendrein darüber einverstanden ist, daß das Kartoffelkraut eins der schlechtesten und unkräftigsten Nahrungsmittel für unser Vieh ist, so wird man nicht leicht ein theuereres Futter auffinden können, ohne dabei darauf Rücksicht zu nehmen, daß es auch die Gesundheit der Thiere zu gefährden scheint, da wenigstens die Blätter einen stark wirkenden, giftigen Stoff, den Solanin, enthalten. —

Hoffentlich werden durch diese sehr sorgfältig angestellten Versuche auch diejenigen, die noch gewohnt sind, Kartoffelkraut abzuschneiden und zu füttern, von der Unwirthschaftlichkeit dieses Verfahrens überzeugt sein und einsehen, daß dadurch meist der dritte, wenigstens der vierte Theil der Kartoffelernte verloren geht, der doch so manchem Menschen und so manchem Stück Vieh Nahrung geben könnte. —

Meteorologische Beobachtungen.

Oktober 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 5‴ am 24ten	27″ 7‴ am 8ten	28″ 0‴
Thermometer . .	+ 21° am 4ten.	+ 1½° am 30ten.	+ 9°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Oft . . .	—	2
Südoft . .	—	2
Süd . . .	1	4
Südweft .	5	5
Weft . . .	15	6
Nordweft .	6	6
Nord . .	1	2
Nordoft .	3	4

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	1	5
Schnee .	—	—
Sturm .	1	1
Wind . .	3	3
Gewitter .	—	1
Nebel . .	5	4
Froft . .	3	—
Hitze . .	—	3

Heitere Tage . . . . . 10.
Trübe „ . . . . . 12.
Vermischte Tage . . . . . 9.

Witterung überhaupt.

Sehr veränderlich. Der Herbst fing am 20. an und war mit der günstigsten trockenen Witterung begleitet.

Literatur. Landwirthschaft.

Ackerbau-Chemie oder kurze Darstellung dessen, was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf, um seinen Acker zweckmäßig zu behandeln. In siebenzehn Abendunterhaltungen. Von Freiherrn L. von Babo, Ritter des Großherz. Bad. Zähr. Löwenordens ꝛc. ꝛc. Frankfurt a/M. 1845. Druck und Verlag von. H. L. Brönner.

Die neuere Zeit ist eine Zeit des Fortschrittes und der Intelligenz. Dieses gibt sich vorzüglich in der Landwirthschaft kund, denn hier ist man besonders thätig, eine Verbesserung der Kultur des Bodens und überhaupt des ganzen Betriebes derselben herbei zu führen. Vieles verdanken wir der Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur, wie sie uns von Professor J. Liebig dargestellt wird. Sie ist es, die der Landwirthschaft eine neue Epoche bereitet hat, sie bildet die Grundlage, auf der alle neue Erfahrungen und Kulturmethoden gebaut sind und ist die Bahn, auf welcher wir zu Verbesserungen und neuen Erfindungen im Fache der Landwirthschaft schreiten. Aber die in dem Werke von Liebig gegebenen Theorien setzen zu ihrem Verständniß schon bedeutende Kenntnisse in der Chemie voraus, die manchem praktischen Oekonomen, der sich doch mit dem wissenschaftlichen Theile der Landwirthschaft vertraut machen will, mangeln. Vorstehendes Werkchen bietet uns diese chemischen Lehren in Beziehung auf Agrikultur, aber erklärt, erläutert und in einer sehr anziehenden Form. Jedem sich mit Landwirthschaft Beschäftigenden, der sich für die neueren Fortschritte derselben interessirt, muß dieses Werkchen eine erfreuliche Erscheinung sein, denn hier ist ihm Gelegenheit geboten, sich die für jeden Oekonomen so nothwendigen Kenntnisse in der Chemie anzueignen. Möge daher demselben eine allgemeine Beachtung zu Theil werden, und seine Lehren beim praktischen Betriebe der Landwirthschaft eine allgemeine Anwendung finden. Gewiß werden hiebei glänzende Resultate erzielt, und unsere Landwirthe die Ueberzeugung gewinnen, daß nur da, wo Praxis und Theorie gleiche Rechte eingeräumt werden, ein Voranschreiten möglich wird, und Großes geleistet werden kann.

Die Redaktion.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Süddeutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 46. den 17. November 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Deutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Resultate der Generalversammlung zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes.

(Fortsetzung.)

Nun auch zum materiellen Nutzen der Anstalt, was eigentlich die Hauptsache ist.

Hr. Dochnahl gibt die Ertragsfähigkeit der Centralbaumschule auf 14 Prozent an, was gewiß eine hohe Rentabilität ist. Uebrigens ist den meisten hier Anwesenden vielleicht bekannt und allgemein ist angenommen, daß eine wohlunterhaltene Baumschule, sie seie größeren oder kleineren Flächeninhalts, wenigstens 50 Prozent Renten abwirft. Diese Ertragsfähigkeit ist nicht wie bei den meisten Unternehmen erkünstelt, sondern durch die Natur der Sache begründet, indem sich dieselbe stets seit dem Entstehen der Baumschulen bis jetzt ungeschwächt erhalten hat. Als Beispiel diene ein Werkchen, „Bemerkungen ꝛc. vom Jahr 1775," worin der Ertrag einer Baumschule genau detaillirt ist, welcher mit dem Ertrage einer Baumschule in neuerer Zeit genau übereinstimmt. Nach der dort aufgestellten Berechnung kommt jedes erzogene Bäumchen auf 7 kr. zu stehen und wie bekannt, werden dieselben unter 18—30 kr. nicht verkauft. Nach einem Werke von Henne wird eine ähnliche Rentabilität angegeben, denn nach ihm erträgt jeder Morgen nach Abzug der Unkosten 118 Thaler jährlich. Also wird unsere Anstalt von 16 Morgen 1788 Thaler reinen Gewinn jährlich abwerfen. Um endlich einer hochgeehrten Versammlung aus der neuesten Zeit ein Beispiel anzuführen, so möge das erst kürzlich in Stuttgart erschienene, von dem Vorsteher der Gärtnerlehranstalt zu Hohenheim verfaßte Werk dienen. Der Reinertrag eines Morgen Landes stellt sich nach ihm auf 188 fl. 30 kr., diese Angabe stimmt mit der von Hrn. Dochnahl aufgestellten Berechnung völlig überein.

Da ich nun die hohe Rentabilität der Anstalt genügend dargethan habe, so seie schließlich noch der wichtigsten Bemerkung Raum gegeben, daß sich nämlich Hr. Dochnahl anbietet, die 4 prozentige Verzinsung des Einlagekapitales zu garantiren, wenn ihm die Leitung der Anstalt zu Theil wird.

Das Fortbestehen und die Grundlage des ganzen Unternehmens besteht ferner besonders darin, daß das Kapital nie gefährdet wird, indem das Grundstück und die Pflanzungen dafür bürgen, und dieselben jedes Jahr immer mehr an Werthe zunehmen, was bei anderen Unternehmungen gewöhnlich im Gegentheil der Fall ist. Aus dem bisher Gesagten werden Sie nun, meine Herrn, die Ueberzeugung geschöpft haben, welche Vortheile diese Anstalt, sowohl in wissenschaftlicher als auch in materieller Hinsicht zu bieten im Stande ist, daher keine Zweifel mehr in Betreff ihrer Gründung obwalten werden.

Hier möge bemerkt werden, daß dieses Institut nur vermittelst Aktien gegründet werden konnte, denn nur dadurch ist sein ununterbrochener Bestand gesichert, welches die wesentlichste Bedingung ist.

Erst nach Wahl des Vorstandes, bestehend aus 6 Mitgliedern, welche bereits schon unterzeichnet haben müssen, werden die Unterschriften geltend, vor diesem steht jedem Unterzeichner frei auszutreten, mehr Aktien zu nehmen, oder als neues Mitglied einzutreten. Doch sind Letztere gehalten, die Wahl des Vorstandes und die Statuten wie sie festgesetzt wurden, anzuneh-

men. Da also die jetzigen Unterschriften nur provisorisch sind, so legt man der geehrten Versammlung die Listen nochmals zur gefälligen Unterzeichnung vor, um dann zur Wahl des Ausschusses schreiten zu können. Der Ausschuß selbst wählt dann seinen Präsidenten, Cassier, Protokollführer, Rechner, Kontrolleur und Direktor, welche sogleich die Statuten festsetzen und mit den darin ausgesprochenen Rechten und Verbindlichkeiten in Wirksamkeit treten.

Die Genehmigung der Statuten soll dann von hoher Regierung, welche solche Anstalt gewiß in Schutz nehmen wird, eingeholt werden.

Nachdem Herr Schneider aus Edenkoben mit diesem seinen Vortrag geendet, trat Hr. Schneider aus Neustadt vor, und brachte in nachstehender Abhandlung die Errichtung einer Lehranstalt zum Unterrichte im Obst- und Weinbau in Vorschlag.

Die Centralbaumschule als Institut zum Unterrichte im Obst- und Weinbaue.

In dem Vortrage des Herrn Schneider haben sie nun, meine Herrn, die großen Vortheile, die die Errichtung der Centralbaumschule gewährt, vernommen; nur blieb ein Punkt wenig berührt, nämlich die Centralbaumschule als Institut zum Unterrichte in dem Obst- und Weinbaue. Es seie mir nun vergönnt meine Herrn, diesen Gegenstand in einem kurzen Vortrage ein wenig näher zu beleuchten.

Bei dem großen Werthe, den man in neuerer Zeit der Landwirthschaft und vorzüglich deren ergiebigsten Zweige dem Obst- und Weinbaue, als Mittel zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes, beimißt, ist das rege Streben und der unermüdliche Eifer, mit dem man diese Kulturzweige zu fördern sucht, ganz der Natur der Sache entsprechend.

Besonders ist es in Deutschland und hier namentlich in Baiern, wo dieses Streben vorzügliche Unterstützung, Förderung und seinen Anhaltspunkt findet. Jeden, dem die allgemeinen Interessen nicht ganz fremd sind, muß es daher mit lebhafter Freude erfüllen, daß hier selbst erhabene Fürsten sich diesem Streben anschließen, wovon wir in Sr. königl. Hoheit unserem Kronprinzen ein nachahmungswürdiges Beispiel erblicken.

Als vorzüglichstes Mittel zur weitern Ausbildung der Landwirthschaft erkennt man die Heranbildung theoretisch- und praktisch-gebildeter Landwirthe; wir sehen daher zahlreiche landwirthschaftliche Unterrichtsanstalten erstehen, deren Zweck ist, tüchtige wissentschaftlich gebildete Landwirthe heranzuziehen, um dann durch diese einen allgemeinen rationellen Betrieb der Landwirthschaft einzuleiten. Aber diese Institute können nur von Jünglingen besucht werden, die im Stande sind, bedeutende Summen für die Ausbildung in ihrem Berufe verwenden zu können; auf die Masse des Landvolkes werden daher dieselben nur indirekten Einfluß äußern.

Dieses hat man auch erkannt, daher die Art und Weise, wie dem Landvolke die so nothwendige Theorie in der Landwirthschaft und besonders deren einzelnen wichtigsten Theile, wozu vorzüglich der Obst- und Weinbau gehört, verschafft werden könnte, allgemein besprochen wurde.

Man schlug, besonders bei den Sitzungen des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, vor, mit dem Unterrichte der angehenden Schullehrer in Seminarien den Unterricht über Landwirthschaft, besonders über dessen wichtigsten Zweige, den Obst- und Weinbau, zu verbinden, um dann diese in den Stand zu setzen, neben dem Unterrichte in den gewöhnlichen Lehrgegenständen auch der Schuljugend einige Kenntnisse in der Theorie der Landwirthschaft beizubringen.

Nun ist die Frage meine Herrn, kann dies wirklich auf die angegebene Weise ohne Beeinträchtigung der andern Lehrgegenständen erzielt werden?

Ich beantworte diese Frage mit einem unbedingten Nein! denn dem Lehrer fehlt zuerst die hiezu nöthige freie Zeit, dann die erste und Hauptbedingung beim Unterrichte in Obst- und Weinbaue — eine gut geordnete Baumschule.

Aber die Centralbaumschule, deren Gründung, Zweck unserer Versammlung ist, wäre der geeignete Ort, wo eine allgemeine Lehranstalt für den Unterricht im Obst- und Weinbau errichtet werden könnte. In der Baumschule soll ein Haus erbaut und ein Mann angestellt werden, dem die specielle Leitung der Arbeiten und Ueberwachung des Ganzen übertragen wird; bei der Wahl dieses Mannes wäre vorzüglich Rücksicht zu nehmen, daß derselbe Eigenschaften in sich vereinigt, die ihn befähigen, den Unterricht im Obst- und Weinbaue zu ertheilen. In dem zu erbauenden Wohnhause wäre ein Zimmer herzurichten, wo dieser Unterricht in Theorie ertheilt werden könnte. Die Annahme der Zöglinge müßte unter den Eintritt nicht erschwerenden Bedingungen stattfinden. Der Unterricht würde den Zeitraum von 6 Monaten umfassen. Kost und Logis müßten sich die Zöglinge selbst stellen. Dieselben hätten nur eine ganz geringe Vergütung für den Unterricht an den Lehrer abzugeben und die Gesellschaft hätte den Vortheil, daß man hierdurch bei der Veredlung der Bäume und andern leichten Arbeiten thätige Gehülfen erzielen würde. Die praktische Feld- und Gartenbaugesellschaft würde, im Sinne ihrer Tendenz, den Zöglingen ihre Bibliothek, welche sehr zahlreich an pomologischen

Werken ist, zur freien Benützung überlassen, wodurch dem Unterrichte wesentlicher Vorschub geleistet würde. Die Errichtung dieser Lehranstalt wäre für den Obst- und Weinbau Deutschlands von unermeßlichen Vortheilen, aus allen Gegenden würden wißbegierige Jünglinge herbeiströmen, um sich hier im Obst- und Weinbau auszubilden. Die würden alsdann nach erlangter Ausbildung, neue Ideen über diese Kulturzweige in ihre Heimathorte tragen und diese dort durch einen rationellen Betrieb des Obst- und Weinbaues und besonders durch Anlegung von Obstbaumpflanzungen realisiren. Auch die Obstsortenkenntniß, welche so wesentlich für den Obst- und Weinbau ist, kann hierdurch am Schnellsten gefördert und verbreitet werden. Unsere hohe und erleuchtete Regierung wird gewiß die Förderung und Unterstützung dieser Lehranstalt sich angelegen sein lassen.

Es möge nun die hochgeehrte Versammlung meinen, im Interesse des allgemeinen Besten gemachten, Vorschlag würdigen und sich über die Mittel und Wege vereinen, wie die Gründung dieses Instituts, mit der der Centralbaumschule vereint, am Besten verwirklicht werden könnte. (Schluß folgt.)

Bemerkungen und verschiedene Ansichten über Kartoffelkrankheiten.

Die Kartoffelkrankheiten nehmen in neuerer Zeit in einer für die Zukunft Sorge erregenden Weise überhand. Man muß daher alles aufbieten, um diesen Krankheitserscheinungen kräftig zu begegnen. Es wird daher für die Güterbesitzer nicht unwichtig sein, die verschiedenen Ansichten über die Ursachen und die Abhülfe der Krankheiten zu vernehmen.

Wichtig ist die Ansicht des Professors **Dr. v.** Martius über die Kartoffelkrankheiten im allgemeinen, welche in seinem schönen und gediegenen Werke über Kartoffelkrankheiten niedergelegt ist.

Er findet nämlich die Ursache der trockenen Fäule der Kartoffeln mehr in den neueren Verhältnissen derselben selbst, behauptet aber, daß eine Beschleunigung der Krankheit solcher geschwächten Kartoffeln durch die epidemische Ansteckung der Samenstäubchen des Pilzes **Fusi sporium Solani** geschehe, welcher sich bei vollendeter Krankheit auf der Kartoffel bilde, er nimmt aber auch an, daß eine Verringerung der Lebenskraft der Kartoffel durch ungünstige Einwirkungen der Kulturverhältnisse vorbereitet werde.

Als die vorzüglichsten Fehler bei der Kultur gibt **Dr. v.** Martius das Einernten und Legen von unreifen Knollen, während man doch zur Saat nur reife auswählen sollte. Das Aufbewahren der Kartoffeln in Gruben und Kellern, welches der Natur derselben entgegen sei, da man sie in ihrem Vaterlande blos an trockenen, dem Luftzuge ausgesetzten Orten, wie z. B. in Scheunen, auf Böden ꝛc. ꝛc. aufbewahre; das Zerschneiden der Samenknollen, weil die verwundeten Stellen leicht sich zersetzten, schimmelten und anfaulten, wodurch die Keimkraft zerstört würde; das Verkehrteinlegen der Samenknollen in die Erde; das Legen schon im Keller gekeimter Kartoffeln, das Auflegen der geschnittenen Knollenstücke unmittelbar auf die Oberfläche des Düngers; das Abschneiden des Kartoffelkrautes während der Vegetation, weil dieses ein Verkümmern der Knollen und eine schlechte Ernte erzeugt.

Durch diese nachtheiligen Einwirkungen werden allmählig durch den ganzen Lauf der Wachsthumperiode der Kartoffel eine Stammverschlechterung derselben hervorgebracht, welche nun die Disposition zur Aufnahme des ansteckenden Sporenstaubes enthält.

Die Ansicht eines gewissen Kleemann über die Kartoffelkrankheiten geht dahin:

Betrachten wir die Krankheit in ihrer Entwickelung und Ausbildung, so ist so viel unverkennbar, daß sie aus einer Verderbniß und daraus allmählig folgenden Zersetzung und Auflösung der innern Fruchtbestandtheile, welche unbezweifelt von Mangel an Lebenskraft und Aufbewahrung in feuchten Behältnissen herrührt und im gemeinen Leben „Verstockung“ genannt wird, besteht und davon die deutlichsten Spuren an sich trägt.

Dieser Meinung pflichten auch in neuerer Zeit viele Sachkundige bei, und man glaubt allgemein, daß die Krankheit bei dem jetzt im Großen betriebenen Anbau der Kartoffeln durch das Aufbewahren derselben in größern Massen, welches entweder in der Luft verschlossenen, gegen Feuchtigkeit und Nässe nicht geschützten Gruben und Feimen oder in tief liegenden, dumpfigen der Luft ebenfalls nicht zugänglichen Kellern geschieht, entsteht.

Eine fehlerhafte Kultur und schlechte Aufbewahrung, begünstigt durch die fortwährende Fortpflanzung ihrer Wurzelknollen, müssen stets auf die Qualität der Kartoffeln höchst ungünstig einwirken und die Lebenskraft derselben bedeutend schwächen, bis sie endlich den ungünstigen Einwirkungen gänzlich unterliegen müssen und dann das ganze Drama dieser Mißhandlungen sich mit der völligen Auflösung und Verwesung ihrer consistenten Bestandtheile endet.

Möchte man doch diese Andeutungen über die Ursachen der Kartoffelkrankheiten würdigen und beim Kartoffelbaue eine rationelle Kultur einführen, besonders von Zeit zu Zeit die Fortpflanzung der Kartoffeln durch Samen einzuleiten suchen, dadurch wird man eine kräftige Stammgeneration der Kartoffeln erzielen, welche äußern ungünstigen Einwirkungen zu widerstehen im Stande und von Krankheiten für immer befreit ist. **D.**

Die Religion meines Gartens.

Vierter Besuch.

Ob mein Garten auch eine Religion habe? — Gewiß hat er eine, und zwar die beste von allen. Würde ich aber unter Religion nur die Art und Weise verstehen, wie man die Gottheit sich denke und verehre, dann könnte freilich mein Garten keine Religion haben. Religion aber ist nicht blos ein Gedachtes oder durch Menschen Geschaff'nes, sie ist ein Seyendes und als solches, ebenso, wie die Gottheit selbst einzig; denn indem sie sich in Beziehung zum Höchsten setzt und das All' des Geschaff'nen umfaßt, kann sie natürlich kein Zweites neben sich haben. Doch ich rede ja von einer besten Religion, gleich als ob es mehrere Religionen gäbe! Allerdings müßten mehrere Religionen sein, wenn Religion überhaupt das wäre, wofür es in jetziger Zeit so häufig gehalten wird, aber wenn sich die Begriffe der Menschen einmal in dieser Weise festgestellt haben, so kann man zu ihnen von der einzig-wahren Religion auch nur so reden, als wenn sie unter mehreren die beste wäre.

So lange sich die Menschen nur Einen Gott denken — und dieses wird von denen, die einmal dieses Eine im Geiste erfaßt haben, nie anders geschehen — so lange kann es auch nur Eine Religion geben, aber eben so wenig es überhaupt zwei oder mehrere Menschen gibt oder je gegeben haben mag, die sich eine gleiche Vorstellung von Gott machen oder gemacht haben, eben so wenig ist sich zu denken, daß es Mehrere gibt oder je geben werde, die sich das Verhältniß, in dem sie zu Gott und der Schöpfung stehen, auf gleiche Weise denken werden oder zu denken vermögen; denn wie ich schon bei meinem zweiten Besuche gesagt habe, daß die Sprache nur der Widerhall des Wirkens unter sich verbundener verschiedenartiger Wesen sei, das Wirken der Erzeugung aber bei jedem Individuum unter andern Verhältnissen — wenn auch nur der Temperatur — geschieht, und die Sprache nur vermittelst der Form des Erzeugten sich zum Bewußtsein bringt, so müssen auch bei Jedem sich andere Vorstellungen festsetzen und Anderes zur Aeußerung kommen. Man merke aber, daß ich unter Sprache nicht nur das mechanische Mittheilen im hörbaren Lauten, sondern überhaupt auch das geistige Mittheilen, das Auffassen, Verstehen und Erkennen der Außendinge, die bei der Wechselwirkung der Kräfte als Anregung, Trieb, Ahndung, Darstellung oder Gefühl stattfindende Mittheilung des geheimnißvoll Wirkenden verstehe.

Und wie ein Ding, ob ich es so oder anders ansehe, immer dasselbe Ding bleibt, so ist die Religion, ob ich sie so oder anders betrachte und übe, immer ein und das nämliche, nur muß man sie als das, was sie ist, erfassen. Und wie nun dieses zu thun sei, zeigt nur mein Garten. Also muß es wohl sein, daß auch mein Garten Religion habe. Doch nein! er ist selbst Ausdruck und Inhalt der Religion, der einzig wahren; aber nur insofern, als ich mir unter Religion nicht ein willkührlich Vorgestelltes, sondern das reine In-Gott-leben, das Seyn nach den Zwecken uud Ideen der Gottheit denke. Nimmer würde ich zur Religion gelangen, wenn ich, diese Ideen nicht achtend, in Gebärden und äußerem Thun, oder im mechanischen Hinausstoßen unverständlicher, und somit für mich nichtssagender Worte Religion glaubte, oder es müßten denn, die einem Papagaien eingelernten Worte ebenfalls der Ausdruck von Religion sein können. Bei meinem Garten aber ist ein völliges Leben in Gott, in ihm ist Geist und Wahrheit, und nie wird er sich, wohl in der Form, doch nicht nach seinem Wesen, von der Idee des Höchsten entfernen.

Habt ihr meinen Garten als das Lehrbuch, als welches ich ihn darstellte, erkannt — doch ich zweifle daran — so kann es euch auch nicht schwer fallen, hier meinen weitern Betrachtungen zu folgen. Geheimnißvoll ist sein Eingang, anscheinend wunderbar die Einkleidung, doch wer kühn darüber hinweg schreitet, das Mystische und Wunderbare als wesenlos zur Seite setzt, dem wird in dem großen Buche Licht werden.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Lexikon der annuellen Gartenzierpflanzen mit genauer und umfassender Angabe des Vaterlandes ꝛc. von J. K. Train. Zweite Auflage. Weimar 1844. Druck und Verlag von B. F. Voigt.

Dieses Werkchen gibt eine Beschreibung der einjährigen Gartenzierpflanzen mit kurzen Bemerkungen über ihre Kultur. Es sind hier die praktischen Erfahrungen eines gebildeten Blumisten niedergelegt. Da wir, außer in größern Werken zerstreuten Notizen, wenig selbstständige Werke über Kultur der einjährigen Gartenzierpflanzen besitzen, so dürfte vorstehendes Werkchen, als über diesen Gegenstand genügend Aufschluß gebend, allen Gartenbesitzern zur Anschaffung empfohlen werden.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 47. den 24. November 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Resultate der Generalversammlung zur Gründung der allgemeinen Centralbaumschule des gesammten Obstes.

(Schluß.)

Nachdem diese Vorträge gehalten waren, und die Versammlung die in denselben niedergelegten Erläuterungen, Vorschläge und Winke durch eine allgemeine Discussion gehörig gewürdigt hatte, schritt man zur Wahl des Ausschusses, der aus den Eingangs genannten Herrn gebildet wurde, welchem auch die weitern Anordnungen zur Gründung des Instituts übertragen sind. Man besprach sich nun über den Ort, wo diese Anstalt erstehen soll, und alle Stimmen vereinigten sich für die Gemarkung von Neustadt, als dem, sowohl in Hinsicht der Lage, als auch des Klimas und des Bodens geeignetsten Punkte. Den von Herrn Dochnahl angefertigten Plan über ein zur Anlage der Centralbaumschule geeignetes Stück Land fand man in jeder Hinsicht seinem Zwecke entsprechend. Es wurde weiter bestimmt, baldigst eine zweite Generalversammlung zusammenzuberufen, durch welche die definitive Gründung des vielfachbesprochenen Instituts bewirkt werden soll.

Das Unternehmen hat sich von allen Seiten einer besonderen regen Theilnahme zu erfreuen, wie dies aus den Aktienzeichnungen von Stuttgart, Mannheim, Langenschwalbach und den zahlreichen Zuschriften an den Ausschuß genügend hervorgeht.

Möchte doch der Werth der Anstalt für die Förderung der Wein- und Obstkultur Deutschlands allgemein anerkannt werden, und sich die derselben bisher geschenkte Theilnahme auch stets erhalten.

Gegenwärtig beschäftigt sich der Ausschuß eifrig mit dem Abfassen der Statuten.

Mögen dieselben als Grundlage des Ganzen so gelingen, daß die Anstalt baldigst erstehen und dauernd blühen kann.

Weinbericht.

Neustadt, Mitte Nov. 1845.

Begünstiget vom lieblichsten Herbstwetter wurde unsere Weinlese, die nach Bestimmung der Bürgermeister aus den Weinproducirenden Orten am 20. v. M. gesetzlich begann, mit dem Monatsschlusse völlig beendiget. Obgleich nun die diesjährige Crescenz weder der Menge noch Güte nach, zu den bessern gerechnet werden darf, so hat doch in letzterer Beziehung die gute Witterung vor und während der Lese höchst günstig eingewirkt, so daß selbst die Rießlinge noch brauchbar und die Traminer, die so weit zurück, noch recht schön wurden. Aufmerksame und sorgfältige Auslese that eben dies Jahr vorzüglich noth, und sicher wird der darauf verwendete Fleiß und Mühe auch diesmal wieder reichlich belohnt werden.

Bezüglich des Ertrags war es heuer ein wahrer Glücksherbst, an manchen Orten namentlich am Obergebirg gab es gar wenig, weshalb dort auch der Mostpreis unverhältnißmäßig hoch — hier und in der nächsten Umgegend gab es besser aus — manche Producenten bekommen mehr als im vorigen Jahre, während andere wieder kaum die Hälfte erhielten. Der Trebermost kostete hier per Lochel oder 40 Liter von weißen und gemischten Traubensorten fl. 4½ bis fl. 5½, Traminer fl. 8, in Musbach durchschnittlich fl. 7.

Da der neue Wein eine sehr schöne Gährung machte, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß derselbe dem vorjährigen nahe, mitunter gleichkommen, jedenfalls, bei gegenwärtigem Weinmangel, denselben ersetzen, — sowie den 43r weit übertreffen wird.

Sonach also, obgleich die Preise jetzt schon ziemlich hoch; da der weiße und gut gemischte hier à fl. 170 bis fl. 200, am Obergebirg à fl. 140 bis fl. 160 das Fuder — dort schon mehr, hier noch wenig — verkauft wird; dahin zielende Spekulation, obgleich vielleicht nicht gerade glänzende Resultate, wahrscheinlich aber gar kein Risiko, haben dürfte, — selbst wenn das nächstkommende vielbesprochene, und nun durch das schon reife Rebholz auch versprechende 1846r Jahr, was wir ja alle hoffen und wünschen, ein in jeder Beziehung gesegnetes werden wird. Vertrauen wir also, daß im nächsten Jahre der schöne Spruch unserer heiteren Rheinstadt eine Wahrheit werden möge, und womit auch wir für dies Jahr unsern Bericht schließen wollen, er heißt: „Allen wohl — niemand weh.“

* * *

Die natürliche Befruchtung des Bodens und der Pflanzen.

Von Johann Karl Lieber.

Wenn man den hohen wissenschaftlichen Standpunkt erwägt, den in unserer Zeit Physik, Chemie und Naturwissenschaften überhaupt erreicht haben, so muß es jedem denkenden Landwirth auffallend erscheinen, wenn in den Lehren über die Befruchtung der Erde und ihrer Gewächse so wenig Begründetes sich findet. Trotz der wichtigen Aufschlüsse über die Natur des Luftkreises und seiner Luftschichten, der Erde und des Wassers, welche uns neuere Naturforscher gaben, fehlen uns noch immer die tiefen Einsichten in die Lehren des Lichtes der Wärme der Electricität, der Krystallisation und des Magnetismus, um uns eine richtige Darstellung des Pflanzenlebens zu abstrahiren und es bleiben uns eine Menge Fragen über das Wachsthum, die Ernährung und das Gedeihen der Pflanzen übrig, die bis jetzt noch zu beantworten sind. Daß die Erde und die Atmosphäre die beiden Pole sind, um die sich das Leben der Pflanzen dreht; dieses lehrt der Augenschein. Was aber beide zu ihrem Leben und Gedeihen hergeben und über ihre innigen und tief begründeten Wechselwirkungen, die sie auf die Pflanzen äußern, darüber sind die Meinungen der Naturforscher verschieden. So nimmt unter andern Sprengel zwanzig verschiedene Stoffe an, welche den Pflanzen zur Nahrung dienen; andere sind der Meinung, Kohlensäure, Wasser und Stickstoff seien die Hauptbestandtheile ihrer Nahrung; sowie der Kohlenstoff der Hauptbestandtheil der Pflanzen selbst ist.

Bei der Frage: unter welchen Bedingungen wirkt der Dünger und alle düngenden Stoffe am zweckmäßigsten auf das Gedeihen der Pflanzen, und auf welche Weise werden die Stoffe bei ihrer Auflösung zu Pflanzennahrung am vortheilhaftesten entwickelt, wäre es doch am räthlichsten die Natur zu beobachten, wie diese auf natürlichem und untrüglichem Wege das Gedeihen und die Fruchtbarkeit ihrer Schooßkinder bewirkt und wie sie ohne alle Anwendung von Mühe durch in Fäulniß gehende Substanzen und auch auf andere Art den Boden befruchtet.

So wie sich in den thierischen Körpern, sobald sie einen krankhaften Zustand oder eine bedeutende Schwäche zeigen, Geschöpfe einer niedrigen Gattung derselben, z. B. bei den Menschen und vierfüßigen Thieren, Würmer ansiedeln, so äußern diese Letzteren eine schädliche Einwirkung auf das Leben und Gedeihen der ersteren. In noch höherem Maße macht man analoge Bemerkungen bei den Pflanzen. So wird in der Regel der Borkenkäfer nie eine gesunde Fichte anbohren, sondern nur immer solche, die kranke Säfte haben. Zeigt die Rinde eines Baumes nur einige Spuren von Auflösung, oder leidet dieser durch Beraubung der Zweige eine Verletzung, so siedlen sich Flechten, Moose, Schwämme, mitunter gar holzartige Pflanzen an diesen verwundeten Stellen an, und diese Schmarotzergäste helfen ihrem Wirthe über lang oder kurz den Tod bereiten. So findet man einen in der Auflösung begriffenen oder hochbejahrten Baum gewöhnlich an seiner Außenseite ganz mit Pflanzen der eben genannten Gattungen bedeckt. Diese Auflösung enthält aber in ihrer ganzen Grundlage das Prinzip eines neuen Lebens und einer immer vorwärts schreitenden Vegetation und Kultur aller Pflanzengeschlechter. Ob nun gleich das Leben der Pflanzen, zufolge ihrer Organisation nur in Vegetation und Fruchterzeugung besteht, so übt sie doch diese Lebensfunktion mit einer Kraft aus, die sie in dieser Hinsicht weit über die Thiere erhebt. Ueberall zeigen sie ein Drängen und Treiben, diesen von der Natur an sie gemachten Anforderungen eine vollkommene Genüge zu leisten. Ein Sonnenstrahl, ein Luftzug, ein Stäubchen Erde ist im Stande unzählige Geschlechter von Schimmel und Moosarten an das Tageslicht zu fördern und zu erwecken.

Wir machen die Erfahrung, daß sich Felsen und Steine beblümen. Sowie nach der mosaischen Urkunde die Schöpfung der Erde, der Pflanzen, der Thiere, des Menschen sinnbildlich nach der Tagesordnung in natürlicher Progression, von einfachen Naturstoffen zu den zusammengesetzten Formen fortschreitet: eben ein solches Fortschreiten finden wir auch

noch heute in der Pflanzenschöpfung und in der Thierwelt, in einer jeden dieser Schöpfungen für sich. Ganze Generationen Pflanzen sterben, und überlassen dann ihre Stelle zur Fortpflanzung veredelter Geschlechter. Wildwachsende Pflanzen, wilde Thiere, Geschöpfe der niedrigsten Gattungen und von der stärksten Organisation konnten bei der frühsten Urform der Erde nur ihr Fortkommen finden. Eine fortschreitende Kultur hat schon viele dieser Art verdrängt und wird sie immer mehr verdrängen; obgleich im Ganzen genommen, die meisten sehr schwer auszurotten sind. Die gänzliche Vertilgung schädlicher Thiere und uns unnütz scheinender Pflanzen — der sogenannten Unkräuter — scheint auch naturwidrig zu sein, indem die Natur so eifrig für ihre Fortpflanzung sorgt. Bei den Pflanzen haben sich mehrere, uns gering scheinende derselben als Arzneien wohlthätig bewährt, und die schädlichsten Giftpflanzen sind die heilbringensten Gegengifte geworden.

Betrachtet man die Natur, wie sie selbst auf Felsen Pflanzen gedeihen läßt, so beobachtet sie auch hier einen Fortgang zur weitern Kultur der Erde und ihrer Pflanzen. Sie wählt zu diesem Zwecke die ersten Gattungen des Pflanzenreiches die Flechten und Moose und auch unter diesen geht sie wieder einen Stufengang in immer aufsteigender Progression. Bei den kahlen Felsen wählt sie Flechten und Steinmoose. Diese mürben durch das Halten der Feuchtigkeit und ihre starke Cohäsion den Stein schon beträchtlich. Fallen diese Pflanzen durch die Länge der Zeit in Staub, so ist durch ihr Residuum und die auf den Stein von ihnen gemachten Einwirkungen ihre Stelle schon geschickter zur Aufnahme eines vollkommenen Mooses (Lichenes imbricati). Stirbt auch dieses ab, so hinterläßt es schon einen Theil befruchteter Erde (Humus) und sein Nachfolger kann schon einer der grünen Moosgattung sein. Rechnet man hierzu die immerwährenden Einflüsse des Luftkreises; durch welche, besonders im Sommer durch den Regen, diese Steine fruchtbar und gemürbt, im Winter durch den Frost aufgelöst werden und eine leichtere Textur bekommen, so muß ihre Fruchtbarkeit immer mehr zunehmen, sich ihre Erde mehren, und die Oberfläche derselben einen Standpunkt für Kräuter und Pflanzen und selbst in der Folge für Bäume abgeben. Eine nähere Betrachtung dieser Moosgattungen, besonders des Steinmooses, zeigt, daß ihre Wurzeln oder ihr Untertheil nicht an die Erde, sondern an Stein, Holz u. s. w. gleichsam gekettet sind; denn man kann diese Pflanzen nicht losreißen, ohne den Stein u. s. w. zu zertrümmern, während die ganze Oberfläche der Atmosphäre zugekehrt ist. Eine ähnliche Erscheinung bemerkt man an den Wasserpflanzen, Conferven, die auf dem Wasser schwimmen, und eben so wenig eine Unterlage von Erde zum Stützpunkte ihrer Wurzel haben. Zwei Beispiele von ganz verschiedenen Pflanzengattungen, welche die Möglichkeit der Vegetation, auch ohne Erde zum Stützpunkt zu haben, darthun. (Fortsetzung folgt.)

Literatur. Landwirthschaft.

Die Kartoffelnoth unserer Zeit und ihre Abhülfe oder die Krankheiten der Kartoffeln in ihren verschiedenartigen Erscheinungen und Kennzeichen, ihren muthmaßlichen Entstehungsursachen und Folgen, sowie ihre Abhülfe durch eine rationelle Kultur und Regeneration der Kartoffeln. Von Friedrich August Pinckert, Oekonomen zu Etzdorf im Altenburgischen. Weimar, 1843. Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Die Kartoffelkrankheit ist eine neue Erscheinung unserer Zeit, die Tausende mit ängstlichem Bangen für die Zukunft erfüllt, denn durch die Verminderung des Ertrages der Kartoffelerndte ist der größte Theil des Mittelstandes und die untern Volksklassen in ihrer Existenz bedroht, daher die in neuerer Zeit soviel besprochene Kartoffelepidemie zu einer Lebensfrage geworden ist. Man soll daher alles aufbieten, um dieser Krankheit kräftig zu begegnen, um sie, ehe dieselbe zur Ausbildung gelangt, zu unterdrücken. Dieses zu erzielen, ist vor Allem nothwendig, die Ursache und den Grund der Krankheit zu erforschen, um die Entfernung derselben bewirken zu können. Die Ursache wird verschieden angegeben, einige behaupten Insekten, welche die Knollen angreifen, seien Schuld, andere suchen die Ursache in der fehlerhaften Behandlung bei der Kultur, die sicherste Behauptung scheint aber die zu sein, daß die Ursache der sogenannten Trockenfäule in einer allmählig gesunkenen und nun gänzlich geschwächten Keimkraft der Knollen zu suchen sei.

Vorstehendes Werk bietet uns eine Vergleichung der über den wahren Charakter der Krankheit aufgestellten Meinungen, es gibt uns über die Natur der Kartoffel und die derselben angemessene Behandlungsweise vollkommene Belehrung, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, die bei ihrer Kultur bisher begangenen Fehler zu vermeiden und durch eine rationelle Kultur einen normalen Gesundheitsstand derselben zu bezwecken, daher dürfte dasselbe in unserer Zeit, wo die Klage über Kartoffelnoth so allgemein ist, jedem Oekonomen, als ein unentbehrlicher Rathgeber zu empfehlen sein. Dieses Werk behandelt nicht allein die Krankheit der Kartoffel, sondern es kann auch als eine vollständige Monographie, als das Ergebniß gründlicher Studien und langjährigen Erfahrungen über das Wesen der Kartoffel betrachtet werden, denn

jedes Blatt, jede Seite theilt uns Bemerkungen und Ansichten mit, die von eben soviel Sachkenntniß als gründlicher und vielseitiger Bildung des Verfassers im Fache der Landwirthschaft zeugen.

Die Redaktion.

Die Religion meines Gartens.

Vierter Besuch.

(Schluß.)

Nur für die Sinnen gibt es Wunder, nicht auch für den Geist, und geistig muß man schauen, wenn man das Göttliche erkennen will. Dem Sinnlichschauenden ist das Grün der Pflanze, die Farbe der Blume ein Wunder, nur daß er es als solches nicht anstaunt, weil sein Auge daran gewöhnt ist, aber dem, der im Geiste schaut, können diese Erscheinungen nicht mehr wunderbar vorkommen, da er die Gesetze erkannt hat, nach denen sie den Sinnen darstellbar geworden sind. Erst durch dieses Erkennen wird der Mensch sich den Schöpfer in seiner Weisheit klar denken können, denn nur indem er das Ungeheuere aller der wirkenden Kräfte in ihren unzählbaren mannigfachen Verbindungen immer in gleicher Ordnung gefunden hat, muß seinem Verstande sich ein Einziger, der alles in lenkender Hand hält, klarbewußt vorstellen.

Sehe dann die weise Oekonomie, mit welcher die Pflanzen dasjenige, was zu ihrer Erhaltung und Ausbildung nothwendig ist, verwenden, und wie unverrückbar sie dem Ziele zueilen, das ihnen der Schöpfer gesteckt hat. Ihr ganzes Seyn ist nichts als ein Bestreben, die Idee Gottes zu verwirklichen, und indem sie so nur dieser Idee leben, ist ihr Seyn ein Seyn in Gott. Die Menschen vermeinen, sie ständen auf höherer Stufe als die Pflanzen, aber in ihrem Gottleben stehen sie in Wahrheit tiefer. Wie wenige erkennen den Zweck ihres Daseins! Und wie wenige von diesen leben dann der höchsten Idee gemäß! Während die Pflanzen, die zusammen leben, das, was in der Natur für sie vorhanden ist, gleichmäßig unter sich austheilen, ringt jeder Mensch nach dem Alleinbesitz von Allem, und während die Pflanzen, die gemeinsten ausgenommen, nie einander ihre Säfte rauben, streben viele der Menschen darnach, des Andern Güter an sich zu reißen; aber solche Menschen stehen auch eben so tief, wie die Schmarotzerpilse unter den Pflanzen. Sie leben blos ihrer Sinnlichkeit und können daher auch nicht die Gottheit, nicht den Zweck ihres Daseyns erkennen. So sind sie außer Gott und werden auch nie in seine Herrlichkeit eingehen. Sie glaubten nie dem biblischen Satze: „daß ein Reicher eben so wenig der Seligkeit des Gottschauens theilhaftig werden könne, als ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe," aber mit Schrecken werden sie nicht die tiefe Wahrheit desselben erkennen.

Sehet die Eintracht, die Duldung, wie Pflanze unter Pflanze ist — und wie anders ist es unter manchen Klassen, in mancher Gesellschaft von Menschen! Die Verhältnisse der Bildung, Lebensweise und Fortgang sind bei jeder Pflanzengattung anders geordnet, und dieser Ordnung entspricht dann auch ihr Aeußeres; doch gleich ist ihr Zweck, gleich ist ihr Ziel. Aber wie wollen es die Menschen? Der Samojede soll wie der Deutsche, der Merikaner wie der Römer denken und handeln. Ein thörichtes Verlangen! Einen Gott und Eine Religion haben wir, aber in der Art des Erkennens, des Begreifens und der Vorstellung ist nicht ein Einziger dem Andern gleich. Jeder Einzelne, jede Gesellschaft geht einen eigenen Weg, doch Alle haben nur Einen Zweck, Allen ist nur ein Ziel gesteckt.

Sehet auch den herrlichen Schmuck, in dem die Pflanze im Garten prangt, den Duft ihrer Blüthe und die Würze der köstlichen Frucht. Es ist ihr eigen, womit sie pranget, womit sie labet. Nicht so beim Menschen. Mit fremdem Gute schmückt er sich, und wenn er seinem Schöpfer dient, glaubt er, dieses nur bei Fahnenwehen, Rauch und Waffengeklirre und indem er mit Tand und Flitter, mit Trodeln und Quasten behangen ist, thun zu können. Eitler Wahn! Gott will den Pomp nicht, er will Geist und Wahrheit.

Und dann — gedenkt ihr auch der Symbolarien noch, die ihr in meinem heiligen Buche gefunden? und habt ihren Sinn ihr erkannt? — Sei es auch nicht, so laßt nur das Grübeln, auch wenn ihr Sinn sich verbirgt, könnt ihr doch die Lehre verstehen; drum so deutet nichts anderes daraus, als was das Ganze euch lehret. Und wißt ihr auch noch von dem geheimnißvollen Orte? — Hier an diesem Orte der Offenbarung zeigt sich kein Ausweg, und dunkel, wild und schauerlich ist alles ringsum. Aber indem man dort der Zukunft nachdenkt, und sich solche in wilden, unvollkommenen Bildern vormalt, senkt sich der Geist zurück in sein eigenes Selbst und bereitet sich mit Ernst zu einem bessern Seyn vor. So im abgeschlossenen Denken wird der Mensch nach seinen Zwecken als das, was er ist, sich erkennen und dann in Gott der höchsten Idee zugehen.

Edenkoben. F. A. Henri.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 48. den 1. Dezember 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Die natürliche Befruchtung des Bodens und der Pflanzen.

Von Johann Karl Lieber.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Ursache, wie ihnen dieses möglich wird, suche ich in ihrer Form, nach welcher beide gleichsam eine Ebene bilden, von welcher die eine Seite nach unten auf den Stein, das Holz u. s. w. und auf die Wasserfläche, die andere nach oben auf den Luftkreis eine stärkere Attraktion äußern können, und von welcher die schon erwähnte Adhäsion des Steinmooses an den Stein, als seinen Standpunkt, sehr wunderbar erscheint. Die äußern Flächen oder Blätter mehrerer Moose haben die Form und Bildung von Bassins und Cisternen, in welchen sie das Wasser und den Thau auffangen und aufbewahren können, und die untere Fläche, welche den Boden ganz bedeckt, ist zufolge dieser Einrichtung geschickt, die Feuchtigkeit an sich zu halten. Da sich nach dieser Einrichtung, wenigstens bei feuchter Witterung, zwischen dem Stein und der Pflanze Wasser befinden muß, so wird dadurch die obenerwähnte Adhäsion erklärbar.

Wenn man den Gang der Natur beobachtet, unter welchen Umständen sie beim Fruchtbau insbesondere, theils mehr, theils weniger Fruchtbarkeit in Bezug auf diesen entwickelt, so kommt man nach den darüber gemachten Erfahrungen immer darauf zurück, daß das erstere nur immer in vorzüglichem Grade bei solchen geschieht, die den Boden beschatten. So magern selbst Getreidefrüchte den Boden weniger ab, wenn sie einen hinreichenden dichten Bestand haben, als wenn sich das Gegentheil findet und der Boden von ihnen nicht gedeckt wird. Wir finden, daß dieser wohlthätige Einfluß nicht ganz allein davon abhängt, indem durch die Bedeckung des Bodens die Feuchtigkeit in demselben zurückgehalten wird, sondern der Boden und seine Gewächse zeigen eine besondere Attraktionskraft an den Luftkreis, welcher unter diesen bewandten Umständen das besondere Gedeihen der Gewächse unverkennbar befördert. Insofern und aus der nämlichen Ursache sind auch die wohlthätigen Einflüsse der Atmosphäre auf die Fruchtbarkeit des Bodens, wo sich Bäume und blätterreiche Gewächse aller Art finden, und welche durch ihren alljährlichen Abfall den Boden bedecken, nicht zu verkennen. Wir machen ja die Erfahrung, wie ein Waldboden, wenn er gerodet und als Ackerland benutzt wird, sich viele Jahre lang durch den üppigen Wuchs der auf ihm gebauten Oel- und Halmfrüchte auszeichnet. Wir finden, daß ein solcher Boden einen großen Ertrag ohne alle Düngung abgibt. Diesem Boden, welcher Jahrhunderte lang Bäume und Gräser gepflegt und getragen hat, muß doch ein großer Ueberschuß von Fruchtbarkeit geblieben sein, und wo kann dieser anders herrühren, als aus dem Humus, welcher sich durch den Abfall der Baumblätter, den abgestorbenen Pflanzenwuchs u. s. w. erzeugt hat. Die nämliche Bemerkung macht man bei umgegrabenen Wiesen, wo eine Fülle von Fruchtbarkeit für Oel- und Kornfrüchte sich entfaltet. Aber das glänzendste Resultat in dieser Hinsicht gewährt immer der Kleebau. Denn schon nach zweijährigem Bestand und Ertrag — das Jahr der Ansaat nicht gerechnet — gibt der sogenannte spanische oder brabanter Klee einen Ertrag an andern Früchten, der an das Wunderbare grenzt, weßhalb

man wohl mit Recht den Kleebau als die Seele der Landwirthschaft betrachten kann, weil er das Geheimniß, die Fruchtbarkeit und den Ertrag des Bodens auf die leichteste und natürlichste Weise zu erhöhen, löst. Nach der Beobachtung der Naturforscher und Chemiker bekommen die Pflanzen bei Weitem den größten Theil ihrer Nahrung aus der Erde, die man mit dem Namen Kohlensäure bezeichnet. Die Attraktion der Pflanzen, rücksichtlich der Atmosphäre, ist nun nach dem Gehalte des Bodens, worauf sie sich befinden und nach ihrem Bestand, ob sie kräftig sind und den Boden bedecken, verschieden. Beim Erwachen der Vegetation zersetzen die Sonnenstrahlen, die in den Pflanzen befindliche Kohlensäure und locken die Blätter hervor, welche insbesondere zum Einsaugen der ihnen gedeihlichen Fruchtstoffe geschickt sind. Die Attraktion der Pflanzen auf den Luftkreis ist aber besonders am stärksten, wenn diese durch den Boden, auf welchem sie sich befinden, begünstigt werden. Die beste und den Pflanzen gedeihlichste Erde ist der sogenannte Humus, welcher zum gröſten Theile die Ueberbleibsel verwester organischer Körper enthält und aus Dünger und düngenden Stoffen gebildet wird. Findet sich dieser Stoff hinlänglich in der obern Schichte des Bodens, so werden sich die darauf befindlichen Pflanzen in üppiger Fülle zeigen. Aus der Luft zieht wie bekannt der Humus den Sauerstoff an sich, und gibt die aus diesem sich entwickelnde Kohlensäure in gasartiger Form an die Pflanzen ab, oder wird von diesen Letzteren vermittelst der Blätter angezogen. Wird nun der Acker oder der Boden mit Pflanzen von üppigem Wuchse ganz bedeckt, so wird außer der Kohlensäure, welche die Pflanzen aus dem Boden an sich ziehen, auch das Uebermaß derselben, das sich ganz unnütz in der Luft verflüchten würde, durch den guten Bestand der Pflanzen in dem Boden zurückgehalten. Zieht aber der Humus den Sauerstoff an sich, was auch alle Erfahrung bestätigt, so kann dies nur um so mehr geschehen, je inniger sich dieser mit der atmosphärischen Luft in Verbindung setzen kann, oder je näher er sich auf der Oberfläche des Bodens befindet. Seine Attraktionskraft muß sich immer mehr verringern oder verlieren, je tiefer er in die Ackerkrume kommt. Bei Beobachtung der Natur finden wir, wie die Flechten und Moose, als die Basis der Pflanzenwelt, selbst Humus für die künftigen Pflanzengeschlechter auf natürlichem Wege erzeugen. Wir sind auf diesem Wege der Natur von den Flechten und Moosen bis zur Eiche gefolgt und haben gefunden, wie sie immer auf diesem durch absterbende Geschlechter und ihre Abfälle, besonders die Blätter durch Bedeckung des Bodens, die Befruchtung des Bodens in so hohem Grade erreicht, und nichts kann dieser Beobachtung, welche in der Natur gleichsam offen liegt, widersprechen. Eine Bestätigung dieser Behauptung gibt insbesondere, wie schon erwähnt, der Kleebau bis zur höchsten Gewißheit.

Literatur.

1. Obstbau.

Deutsches Obstkabinet, in naturgetreuen fein kolorirten Abbildungen zu Dittrich's systematischem Handbuche der Obstkunde, sowie zu jedem pomologischen Werke. Herausgegeben von einer die Obstkultur befördernden Gesellschaft. Jena, Druck und Verlag von Friedrich Mauke.

Allen Freunden der Pomologie und der Obstbaumzucht, sind ohne Zweifel die Werke des Pomologen Dittrich, welche eine neue Gestaltung der Pomologie in Deutschland bewirkten, bekannt. Besonders ist es das systematische Handbuch der Obstkunde, welches seinem Verfasser einen unsterblichen Namen erwarb, denn dieses Werk ist als die Grundlage der neueren Pomologie zu betrachten. Die vorzügliche Klassifikation der Obstsorten, die treffliche Beschreibung der einzelnen Obstvarietäten, und die Anleitung zum Obstbaue und zur Benutzung des Obstes, alles dieses vereinigt sich hier, um diesem Werke einen Werth zu geben, der es über andere ähnliche Werke weit überhebt.

Um aber diese Werke vollständig nennen zu können, mangelten noch denselben, wie überhaupt allen andern pomologischen Werken, naturgetreue Abbildungen der Obstsorten, welche zur Obstsortenkenntniß so unumgänglich nothwendig sind. Man kann es daher als eine glückliche Idee betrachten, daß sich eine Gesellschaft zur Beförderung der Obstkultur entschloß, naturgetreue Abbildungen der in Dittrich's Werken beschriebenen Obstsorten herauszugeben. Dieses Werk, welches unter dem Namen deutsches Obstkabinet seit 1842 in Lieferungen erscheint, bildet zu jedem pomologischen Werke eine unentbehrliche Beigabe. Die einzelnen Abbildungen sind trefflich ausgeführt und täuschend der Natur nachgeahmt. Sie haben nicht allein als Mittel zur Beförderung der Wissenschaft, sondern auch als Kunstprodukte Werth. Man hielt es daher nicht für unwichtig, die Aufmerksamkeit der Leser unseres Blattes auf dieses Werk zu lenken, indem es als Mittel zur Erlangung umfassender Obstsortenkenntniß für jeden Freund der Pomologie und Obstbaumzucht unentbehrlich ist.

2. Landwirthschaft.

Der Bauernspiegel oder Peter Lang der verständige Bauer und Bürgermeister von Joh. Metzger,

großherzogl. Gartendirektor in Heidelberg. Mit Holzschnitten. Frankfurt am Main, Druck und Verlag von H. L. Brönner, 1845.

Es kann als eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit betrachtet werden, daß man allgemein bemüht ist, der Landwirthschaft, dem werthvollsten, schönsten und zugleich angenehmsten Gewerbe, dessen Blüthe hauptsächlich das Wohl eines Volkes bedingt, so allgemeine Aufmerksamkeit zuwendet. Aber es ist auch auf diesem Felde noch viel zu thun, denn bedenken wir die mangelhafte Ausbildung der deutschen Landwirthschaft in Vergleich mit andern Ländern, besonders der der Niederlande und Englands, so sehen wir ein, welch großes Werk wir noch auszuführen haben, wenn die deutsche Landwirthschaft die hohe Ausbildung jener der genannten Länder erhalten soll. Der Deutsche hat alle Eigenschaften, ein ausgezeichneter Landwirth zu werden, er ist arbeitsam, ausdauernd, denkend und sparsam, dies charakterisirt ihn vorzüglich, es fehlen ihm nur die nöthigen Anleitungen und Aufklärungen über seinen Beruf; die, wenn er dieselben erhalten, gehörig aufgefaßt und verstanden hat, denselben befähigen, seinem Besitzthume jene hohe Ertragsfähigkeit zu geben, welche die Güter der Niederlande und Englands besitzen.

In neuerer Zeit werden die Aufklärungen in gediegenen Werken über Landwirthschaft geboten, die mit Umsicht und Sachkenntniß ausgearbeitet sind. Zu diesen gehört das oben angeführte Werk des Herrn Gartendirektors Metzger, eines Mannes von vielseitiger Bildung und unermüdlicher gemeinnütziger Thätigkeit. Die in demselben niedergelegten Ideen über Verbesserungen in dem Gebiete der Landwirthschaft sprechen uns in ihrer gemüthlichen Darstellung sehr an und werden in dieser Form bei den deutschen Landwirthen mehr Eingang finden, als in einer trockenen Abhandlung. Das aufgestellte Muster eines vollkommenen Landwirthes in der Person des verständigen Bauers und Bürgermeisters Peter Lang dürfte als eine sehr glückliche Idee zu nennen sein, denn mancher Leser dieses Werkes, wird sich vielleicht diese imaginäre Person als Vorbild bei seinen Bestrebungen erwählen. Manches Neue und Wichtige ist in den Meinungen und Vorschlägen des Peter Lang enthalten, welches sich mit großem Vortheile in den Landgemeinden anwenden ließe; mancher tief eingewurzelte Fehler bei der Bewirthschaftung des Bodens, welcher dem Aufblühen der Landwirthschaft bisher sehr hinderlich war, wird hier gerügt.

Es wäre daher zu wünschen, daß diesem Werke eine allgemeine Beachtung zu Theil würde und daß es überall Eingang finden möchte; wir können es unbedingt als ein mit Umsicht, Gründlichkeit und Sachkenntniß ausgearbeitetes Werk empfehlen.

Die Redaction.

Die Fortpflanzung der Kartoffeln aus Samen als Mittel zur Verhütung ihrer epidemischen Krankheiten.

Bei dem Werthe der Kartoffeln, als einem der wichtigsten Nahrungsmittel für Menschen und Thiere, nehmen die in neuerer Zeit so vielfach besprochenen Kartoffelkrankheiten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Aber auch mit Recht, denn bedenken wir, daß durch die Verschlechterung der Kartoffeln in Hinsicht ihres Nahrungsstoffgehaltes und Verminderung des Ertrages derselben, sich der größte Theil des Volkes in seiner Existenz bedroht sieht, so kann uns der Gegenstand nicht wichtig genug erscheinen. Die Kartoffelkrankheiten wurden in unserem Blatte schon öfter besprochen und manche Winke zu ihrer Verminderung oder gänzlichen Abhülfe gegeben. Keines dieser Mittel, wodurch eine Verbesserung des Gesundheitzustandes der Kartoffeln erzielt werden soll, scheint aber mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als die Fortpflanzung derselben aus Samen. Nur durch diese kann eine Regeneration der Kartoffeln bewirkt und neue Stammkartoffeln erzielt werden, die vermöge ihrer consistenten Bestandtheile, Krankheiten nicht mehr unterworfen sind. Vielen, ja den meisten Oekonomen und Güterbesitzer dürfte aber das bei der Fortpflanzung der Kartoffeln aus Samen einzuhaltende Verfahren weniger bekannt sein, man macht sich daher in dieser Abhandlung die Aufgabe, dasselbe in einer umfassenden Darstellung mitzutheilen.

Gewinnung des Samens.

Man nehme die Samenbeeren nur von solchen Sorten, die als productionsfähig anerkannt sind und reichlich Samenbeeren tragen. Dieselben werden im Herbste, sobald sie eine weiße Farbe angenommen haben und ehe sie vom Froste getroffen sind, abgenommen, zerdrückt und der kleine Same, welcher nach Befreiung von den Schleimtheilen zu Boden sinkt, durch öfteres Waschen abgeschieden. Der ausgewaschene Samen wird auf Leinwand oder Löschpapier getrocknet und bis zum künftigen Frühjahre an einem trockenen Orte aufbewahrt.

Saat.

Zur Aufnahme des Samens wählt man entweder ein kaltes Mistbeet oder ein kräftiges im vorhergegangenen Herbst gedüngtes Gartenbeet, welches vorher gehörig gelockert und vom Unkraute gereinigt worden ist. Man wählt keinen bindigen, sondern

einen mehr lockern trockenen, nicht zu nassen und der Einwirkung der Sonne gehörig ausgesetzten Boden. Hat man nun den Boden gehörig zubereitet, so säe man den Samen, wenn keine starken Fröste mehr zu befürchten sind und die Witterung günstig ist, so frühzeitig, als möglich aus, weil dieser Same in unserem Klima nie frühzeitig genug gesäet werden kann, wenn die Pflanzen einigermaßen ihre natürliche Reife erhalten sollen. Die Saatzeit wird sich zwar nach der Verschiedenheit des Klimas und der Lokalität richten; allein man kann annehmen, daß der Same in den meisten Gegenden schon im März oder April gesäet werden kann.

Man säe auf das sorgfältig zubereitete Pflanzenbeet den Samen nie zu dicht, damit sich die zarten Pflänzchen nicht in ihrer Entwickelung hindern. Der Same wird mit einem Rechen leicht eingehackt, oder, noch besser mit feiner Erde übersiebt.

Die Samenbeete müssen nun, bei trockener Witterung, begossen werden, damit der Same, welcher ohnehin, je nachdem nun die Witterung und Temperatur sich halten, 3—4 Wochen liegt, ehe er aufgeht, nicht zu lange im Boden liegen bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

Aufnahme neuer Mitglieder

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz.

Herr Jos. Bitsch, Posthalter und Expeditor zu Fürth im Odenwalde.

" Gradmann, Fabrikbesitzer zu Erbacher Fabrik bei Homburg.

" G. Diehl, Apotheker in Winnweiler.

" Fr. Albert, Oberamtmann zu Roßlau bei Dessau.

Ehrenmitglieder.

" Joh. Georg. Konr. Oberdieck, Superintendent zu Nienburg an der Weser.

" Heinrich Schneider, Notariats-Assistent zu Edenkoben.

Fragen.

12 Stück hübsche Gewächshauspflanzen Jedem, der bis zum 1. Januar 1846 alle Fragen richtig beantwortet hat. Die Redaktion nimmt die portofreien Zuschriften zur Besorgung gerne an.

1) Wann sind kleine Aepfel und Birnen am besten zu essen?
2) Welche Augen werden dem Einen ausgeschnitten und dem Andern wieder eingesetzt?
3) Welcher Bär beißt und brummt nicht?
4) Welcher Blick wird am weitesten wahrgenommen?
5) Wann ist es am gefährlichsten, in den Garten zu gehen?
6) Welche Glöckchen klingen nie, wenn sie auch noch so stark bewegt werden?
7) Welches ist der Unterschied zwischen einer Guitarre und einem Baume?
8) Was für'n Theil des Menschen gehört zur Pflanzenwelt?
9) Was sind die Kartoffeln für ein Gericht?
10) Welche Köpfe sind verderbenschwanger?
11) Welches Laub fällt nicht, sondern läuft ab?
12) Wo haben die Glashäuser keine Fenster?
13) Was wird größer, jemehr man davon nimmt?
14) Welche Nüsse werden nicht gegessen?
15) Wie heißt das Weibchen vom Papagei?
16) Was ist ein öffentlicher Lustgarten?
17) Welcher Schatten entsteht ohne Licht?
18) Welches Thier ist das stärkste?
19) In welcher Schule haben die Zöglinge gesunde Augen und sehen nicht?
20) In welchem Stalle findet man nie Vieh?
21) Welchen Stock kann man zum Weinen bringen?
22) Welchen Blumennamen könnte man starken Trinkern geben?
23) Welchen immergrünen Baum nennt eine zärtliche Frau, die ihren Mann weckt?
24) In welchem Walde wächst kein Laub?
25) Welcher Zahn beißt nicht?
26) Wann wächst das Korn am stärksten?
27) Welches sind die liederlichsten Leute?

Anzeige.

Bei J. C. Seitz in Ulm ist erschienen:

Vater Strüfs Vermächtniß

an

seinen Sohn,

oder vieljährig erprobte landwirthschaftliche Geheimnisse, wie der Ertrag aller Feld- und Gartenfrüchte, aller Obst- und Weinerzeugnisse in ungeheurem Grade mit geringer Mühe und noch geringeren Kosten vermehrt und vervollkommnet, die Grundstücke selbst aber auf eine solche Kulturstufe gebracht werden können, daß ein einziger Morgen so viel abwirft, als bisher ein ganzes Gut. Preis 15 kr. oder 3 Gr.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 49. den 8. Dezember 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Die Fortpflanzung der Kartoffeln aus Samen als Mittel zur Verhütung ihrer epidemischen Krankheiten.

(Fortsetzung.)

Daher dient auch noch, ohne das Begießen, zur Beförderung der Vegetation des Samens, das Bedecken der Samenbeete, mit Strohdecken des Nachts, zumal, wenn man kalte frostige Nächte erwartet.

Nachdem nun der Same aufgegangen ist und sich die Pflänzchen einigermaßen entwickelt haben, muß man alles Unkraut rein ausjäten und damit stets wieder beginnen, wenn sich selbiges zeigt, weil solches besonders im Kindesalter der Pflanze sehr schädlich ist und vorzüglich den Zutritt der Luft, des Lichtes und der Kohlensäure der Atmosphäre verhindert, dadurch aber eine bedeutende Stockung im Respirations- und Assimilationsprozesse, der noch zarten Pflänzchen veranlaßt.

Es ist aber nicht allein nöthig, die Pflanzenbeete ganz rein von allem Unkraute zu halten, sondern die Pflanzen müssen auch selbst, wenn sie zu dicht stehen, entfernt werden, damit sie sich nicht in ihrer Entwickelung und Ausbreitung hindern, sondern nach ihrem Verdünnen sich ungestört weiter ausbilden können. Durch das Reinigen vom Unkraut und Entfernen der zu dichten Pflänzchen, wird auch der freiere Zutritt der Luft und des Sauerstoffes in den Boden besser vermittelt.

Ist der Boden des Pflanzenbeetes ein etwas schwerer, so muß man ihn zwischen den Pflänzchen leicht auflockern; auch schon etwas Erde an die Pflänzchen anhäufen, damit sie viele und starke Wurzeln und kleine Knöllchen ansetzen können.

Pflanzung.

Haben nun die Pflänzchen bei einer sorgfältigen Behandlung eine Höhe von 3—4 Zoll erreicht, so müssen sie auf ein anderweites, sorgfältig bearbeitetes Land verpflanzt werden. Berücksichtigt muß aber dabei werden, daß der Boden nicht geringhaltiger an Extractivstoff oder Humus sei, als der vorhergehende des Pflanzenbeetes, da sonst die Pflanzen nicht üppig fortwachsen können, wie früher, weil ihnen im Anfange die Kohlensäure des Bodens mangelt. Ueberhaupt kann zu diesem Behufe das Land nicht sorgfältig genug gedüngt und bearbeitet werden, wenn man das erwünschte Resultat erlangen will.

Die Pflanzen müssen auf den Beeten sorgfältig, am Besten mit einem Spaten, wozu sich der Pflanzenbohrer von 2—3 Zoll Durchmesser am vortheilhaftesten eignet, mit etwas Erde ausgehoben und in die, dazu vorher mit diesem Spaten gemachten Löcher, verpflanzt werden. Ehe man aber die Pflanzen aushebt, ist es gut, wenn vorher das Pflanzenbeet stark begossen wird, weil so beim Ausstechen die Erde leichter an den Wurzeln hängen bleibt.

Die Pflanzen müssen gehörig und regelmäßig weit auseinander gesetzt werden, so daß jede Pflanze eine Elle weit von der andern zu stehen kommt. Die Pflanzen dürfen aber nie fest angedrückt werden, weil sie immerdar die Lockerheit lieben. Der beste Zeitpunkt zum Verpflanzen, welches überhaupt in der zweiten Hälfte des Mai oder Ende Juni stattfinden kann, ist der, wenn die Erde noch möglichst feucht ist und nicht lange zuvor einen durchdringenden Regen erhalten hat.

Behandlung der Pflanzen.

Die Pflanzen werden nun zwar, je nachdem dieselben mit oder ohne Erde gepflanzt wurden und die Witterung beschaffen ist, 8—14 Taze trauren, später aber werden sie, wenn der Boden kräftig ist und gut bearbeitet war, in den meisten Fällen wider Erwarten üppig wuchern, deßhalb muß man aber immer noch der sich günstig zeigenden Vegetation zu Hülfe kommen und den Pflanzen alle mögliche Sorgfalt angedeihen lassen, wenn man ein günstiges Resultat, was auch bei solchen Verhältnissen nicht ausbleiben wird, erlangen will.

Das stete Reinigen von allem Unkraute ist wieder die erste Arbeit, die man zu verrichten hat, weil dasselbe in verschiedenen Fällen störend auf das Wachsthum der noch jungen Pflanzen einwirkt.

Die Hauptbearbeitung der Pflanzen ist nun ein mehrmaliges Behacken und Behäufeln, besonders, wo ein feuchter Boden eine öftere Lockerung, wegen des leichteren Zutrittes der Luft und des Sauerstoffs, verlangt. Die Bearbeitung der Pflanzen mit der Hand oder Gartenhacke muß aber weit sorgfältiger verrichtet werden, als bei den unregenerirten Kartoffelpflanzungen, weil die Pflanzen in ihrer Jugend bei Weitem zarter und empfindlicher sind, als diese.

Ein arger Feind der regenerirten Kartoffelpflanzen ist der sogenannte gelbe Mehlwurm. Ein einziger solcher Wurm ist im Stande, die Wurzeln dieser Pflanzen dermaßen zu benagen und ihres Saftes zu berauben, daß die Pflanze bald verwelkt und abstirbt. Diesen muß man durch häufiges Bearbeiten des Bodens zu entfernen suchen. Besonders sei man sehr besorgt, daß die regenerirten Kartoffelpflanzen nie beschädigt, am wenigsten ihres Krautes beraubt werden; da dasselbe weit länger grün bleibt und die Vegetationsperiode der Pflanze weit länger währt, als bei den, durch die Knollen erzeugten, so darf es auch niemals abgeschnitten werden.

(Schluß folgt.)

Wichtige Anzeige für die Landwirthschaft und den Gartenbau.

Die Krankheiten der Kartoffeln, nennen wir sie jetzt Fäulniß, Flecken oder Krebskrankheit, hat in vielen Ländern einen nicht unbedeutenden Schaden verursacht, denn rechnet man nur auf eine Familie 30 Simmern kranke Kartoffeln, so macht dies auf 100,000 Familien, das Simmern nur zu 9 kr. berechnet, schon einen Verlust von 450,000 fl. und wer kann die vielen hunderttausend Familien, welche dieses Unglück getroffen, alle nennen, oder wer kennt die Millionen verfaulter Simmern Kartoffeln in Deutschland und andern Ländern, wie auch den dadurch verursachten, unberechnenbaren Schaden für Menschen und die ganze Landwirthschaft! Mag nun diese Krankheit im gehabten schlechten Wetter oder in andern Umständen ihren Grund haben, sie ist nun einmal da und unsere Aufgabe ist, derselben mit kräftigen Mitteln zu begegnen, um ihre Weiterverbreitung zu verhüten. Viele wollen im fleißigen Absondern in den Kellern, im Aufbewahren in Gruben auf dem Felde, die auf dem Boden 3 Fuß und oben 5 Fuß weit sind, oder im Legen in Schwefelfässer, diese Mittel gefunden haben. Dieselben mögen sehr gut sein, aber sie werden doch nicht die Krankheit gänzlich verhüten können. Es ist daher höchst rathsam, alle jene Mittel, die von einzelnen Oekonomen geprüft und stets mit Vortheil angewendet wurden, einer Aufmerksamkeit zu würdigen, denn hier darf nichts versäumt werden, was zum Ziele führen kann.

So fand der Unterzeichnete auf seinem Besitzthume zu Herrheim bei Landau, eine Erde, die, als Düngmittel angewandt, herrliche Resultate ergab. Besonders erzielte ich beim Düngen der Kartoffeläcker eine ergiebige Ernte und die, auf diesen Aeckern erzogenen Kartoffeln blieben gänzlich von Krankheiten befreit. Weiter angestellte Versuche bestätigten meine zuerst gemachte Erfahrung vollkommen. Die Kartoffeln sind sehr schön und groß, gesund, ausgewachsen und heute im Keller noch ebenso geschmackvoll und gehaltreich, wie bei ihrer Ernte. Ich halte es für Pflicht, über meine Versuche einige nähere Mittheilungen zu machen, daher Folgendes:

1) Auf einen Acker von 85—90 Dezimalen (100—110 Ruthen Land, Zweibrücker Maaß) gebraucht man beim Kartoffelbau ein Malter (das Malter zu 10 Maaß, jedes Maaß 27 Liter) von dieser Erde. Beim Kartoffellegen wird eine Handvoll in die Stufe oder Kaute auf die Kartoffeln gelegt, und dann die Kaute zugescharrt. Beim Einpflügen oder Einackern hat man zu 100—110 Ruthen zwei Maaß mehr nöthig. Auf Aeckern, die schon längere Jahre keinen Mist mehr bekamen, hat man das reichste Ergebniß im Verhältnisse zu andern Düngerarten gefunden.

2) Auch auf Kleeäckern kann diese Erde mit großem Vortheile, anstatt Gyps verwendet werden, sowie auch im Frühjahre oder Spätjahre bei allen eingesäeten Fruchtäckern oder sonstigen Hülsenfrüchten, als Wicken, Erbsen u. dergl. und übertrifft bei Gartengewächsen aller Art, bei Wiesen, Krautstücken, Taback, Hopfen und Weinbergen jeden andern Dung. Bei eingesäeten Aeckern werden zuerst 8—11 Maaß von dieser Erde aufgestreut, dann das Getreide darauf und es mit eingeeggt. Vorzüglich in Gebirgsgegenden, wo der Dung und Alles dazu Gehörige schwer auf die Berge zu bringen, ist sie sehr zu empfehlen und übertrifft hier den Gyps und die andern Düngersurrogate.

Besonders gewinnt leichter Sandboden, wenn er

mit dieser Erde gedüngt wird, und neu angelegte Wiesen bedeutend an Werth.

Bei dem Werthe dieser Erde für die Landwirthschaft beabsichtige ich nun, dieselbe verkaufsweise als Düngmittel einzuführen und stelle hiefür folgende Bedingungen. Das Malter verkaufe ich auf dem Platze für einen Gulden und das Maaß zu 6 Kreuzer. Um einen Morgen Klee zu düngen, ist für 36—48 Kreuzer, für einen Morgen Kartoffeln für 42—48, für 1 Morgen Wintersaat für 24—42, für 1 Morgen Wiese für 30—36 Kreuzer, für Taback, Hanf, Hopfen und dergl. Gewächsen für 1 Morgen für 1—2 fl. erforderlich.

Am 15. Jenner 1846 wird der Anfang zum Verkaufe gemacht und kann dann täglich, in loco Herrheim abgegeben werden.

Das einzelne Maaß 27 Liter enthaltend, wird in loco Herrheim zu 6 Kreuzer abgegeben. Weniger als 30—40 Maaß können der Fuhre wegen nicht abgegeben werden. Mit Fuhrlohn kostet das Maaß auf 1 Stunde Weg 6½ Kreuzer und der Preis steigt für jede Stunde, um einen ½ Kreuzer höher. Was über 8 Stunden geht, steigt das Maaß schon höher, weil die Fuhre übernachten muß.

Bei der Hanfkultur hatte ich diese Erde schon im Jahr 1842 angewendet, ohngefähr für 10 fl. auf 54 Nürnberger Ruthen und ich erzielte den schönsten Hanf im ganzen Banne von Herrheim.

Dieses Jahr stellte ich einen Versuch mit dieser Erde beim Kartoffelbaue an. Beim Kartoffeleggen waren 24 Käute nicht mit dieser Erde versehen worden. Die Stöcke erzeugten kranke Kartoffeln und nur wenig, während die andern Stöcke, welche mit dieser Erde gedüngt waren, eine reichliche Ernte gesunder Kartoffeln lieferten. Ein Viertel Land mit Mist gedüngt gab 21 Körbe voll Kartoffeln weniger, als ein anderes Viertel Land mit dieser Erde gedüngt. Bei Gartengewächsen erzeugt sie eine üppige Vegetation. Besonders ist dieselbe als Düngmittel bei Hülsenfrüchten zu empfehlen. Denn hier wirkt diese Erde vortrefflich und die Erbsen und andere Hülsenfrüchten kochen sich besonders gut und weich. Da die Hülsenfrüchte mit Gyps oder Kalk bestreut, zu sehr in's Kraut wachsen und noch als allgemeine Landmannsregel feststeht, daß die gegypsten oder gekalkten Erbsen oder Bohnen ꝛc. nicht weich kochen, so ist die Anwendung dieser Erde bei den erwähnten Kulturen besonders zu empfehlen. Wenn der Weinstock mit dieser Erde gedüngt wird, so werden die Trauben besser, zärter, haltbarer, während eine starke frische Mistdüngung die Trauben zum Faulen geneigt macht. Auch den Obstbäumen sagt die Düngung dieser Erde, in der Nähe der Wurzeln besonders zu.

Herrheim bei Landau, den 20. Nov. 1845.

Ludwig Schultz.

Literatur.

1. Küchengärtnerei.

Der wohlbestellte Küchengarten oder gründlicher Unterricht, wie gutes schmackhaftes Gemüse ꝛc. auf die beste Art das ganze Jahr über, entweder im Freien oder im Mistbeet ꝛc., zu ziehen ist. Ein Handbuch für Gartenbesitzer. Frei nach den Französischen des de Combles. Zweite Auflage. Weimar, 1841. Verlag und Druck von Bernh. Fried. Voigt.

Die ökonomische oder Küchengärtnerei behält neben der ästhetischen Gartenkunst immer ihren eigenen Werth und es ist daher sehr erfreulich, wenn ausgezeichnete Schriftsteller die Bearbeitung dieses dem Allgemeinen so nützlichen Zweiges der Landwirthschaft sich zur Aufgabe machen. Es gibt zwar viele Werke in deutscher Sprache, die diesen Gegenstand behandeln, keines aber ist so ganz umfassend, wie das Vorstehende. Zuerst gibt der Verfasser als Einleitung einige kurze Bemerkungen über Botanik, welche zur Kenntniß und zweckmäßigen Behandlung der Pflanzen unerläßlich nothwendig sind, der übrige Theil des Werkes ist den, bei der Küchengärtnerei, vorkommenden Arbeiten gewidmet.

Bei dem unzweifelhaften Werthe dieser Schrift, wäre zu wünschen gewesen, daß der Herr Verleger mehr Sorgfalt auf Druck und Papier verwendet hätte.

---

2. Blumenzucht.

Die Kultur der Sommerlevkoyen und das Geheimniß ihrer Samenerziehung von C. Th. Saal, Pfarrer in Oberweimar, Weimar, 1843. Druck und Verlag von Bernh. Fried. Voigt.

Zu den schönsten Blumen, die sich sowohl in Hinsicht der Farbe, als des Geruches auszeichnen, gehören ohnstreitig die Levkoyen, und unter diesen die Sommerlevkoyen ihrer langandauernden Blüthezeit und leichten Kultur wegen.

Obschon die Kultur dieser Blume allgemein bekannt ist, so dürfte doch noch Manches hierin einer Aufklärung bedürfen, um ausgezeichnete Exemplare von Sommerlevkoyen zu erziehen.

Obenstehendes Werkchen, das über Sommerlevkoyen eine treffliche Monographie liefert, gibt uns über alle Fälle, die bei Erziehung derselben vorkommen, genügenden Aufschluß. Dasselbe theilt sich in zwei Theile, der erste umfaßt die Kultur der Sommerlevkoyen und der zweite die Samenerziehung. Beide Theile sind mit Gründlichkeit und umfassend ausgearbeitet, so daß das Werkchen allen Freunden dieser Blume bestens empfohlen werden kann. Die Redaktion.

Meteorologische Beobachtungen.

November 1845.

	Höchster Stand.	Niedrigster Stand.	Mittlerer Stand.
Barometer . .	28″ 3‴ am 4ten	27″ 8‴ am 11ten	28″ 00
Thermometer . .	+ 12° am 30ten.	— 4° am 5ten.	+ 5°

Tage bei:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Ost . . .	2	4
Südost . .	—	1
Süd . . .	1	4
Südwest .	8	9
West . . .	8	4
Nordwest .	8	5
Nord . .	1	1
Nordost .	2	2

Heitere Tage . . . . . 7.
Trübe „ . . . . . 14.
Vermischte Tage . . . . . 9.

Tage mit:

	Nach vormittägl. Beob.	nach nachmittägl. Beob.
Regen . .	1	7
Schnee .	1	—
Sturm .	0	1
Wind . .	2	4
Gewitter .	—	—
Nebel . .	4	2
Frost . .	4	—
Wärme .	26	30

Witterung überhaupt.

Sehr gelinde.

Die Bibliothek

der praktischen Feld- und Gartenbau-Gesellschaft der bayerischen Pfalz betreffend.

Durch Ankauf folgender Werke wurde die Bibliothek weiter vermehrt.

219. Systematische Anleitung zur Kenntniß des Kern-, Stein-, Schalen- und Beerenobstes, von G. Liegel. 1825.
220. Der Boden und der Dünger nach ihrer Entstehung und Zusammensetzung, von C. Imle. 1845.
221. Volkswirthschaftslehre, von M. von Prittwitz.
222. Neues Ackerbausystem, von Berolla. 1845.
223. Die Probe- oder Sortenbäume, von J. G. C. Oberdieck. 1844.
224. Der Baumheber, von G. L. Feldmann. 1844.
225. Niedere Meßkunde, von J. B. Montag. 1845.
226. Die Kunst Stecklinge zu machen, mit 31 Abbildungen, von Neumann. 1845.
227. Die Gewächs- und Treibhäuser, von Neumann. Mit 8 Abbildungen. 1844.
228. Die Kultur des Stiefmütterchens, des Veilchens, der Aurikel und Primel, von Nagonot-Godefroy. 1845.
229. Zeitschrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde, von Dr. David Dietrich. 3. Band. I. Heft. 1844.
230. Die großen Vortheile der Düngung durch Kochenmehl, von Geisler. 1841.
231. Die Kunstgärtner und ihre Angelegenheiten, von C. Förster. 1836.
232. Lehrbuch der Zeichnenkunst, von H. Matthaey. 3. und 4. Heft. 1838.
233. Ideenmagazin, mit vielen Abbild., von Prof. J. G. Grohmann. 6 Hefte. 1842, 1843, 1844 u. 1845.
234. Statuten und Verwaltungspläne der Gärtnerlehranstalt und Landesbaumschule zu Schöneberg und Potsdam. 1824.
235. Der Wunderkreis und Irrgarten, von Dr. Maßmann. 1844.
236. Die neue Spalierzucht der Pfirsichbäume im Viereck, von Freiherrn von Biedenfeld. 1843.
237. Versuch einer neuen Charakteristik und Klassifikation der Rebensorten, von Dr. Hlubeck. 1841.
238. Die Obstlehre der Griechen und Römer, von Wilh. Walker. 1845.
239. Anweisung, die Wände der Wohnhäuser zum fruchtbarsten Obstbau zu benutzen, von G. C. L. Hempel. 1845.
240. Grundsätze der Gartenkunst, von F. Huth. 2. Aufl.
241. Mittheilungen über den Weinbau am Rhein ꝛc. 1826.
242. Literatur des Weinbaues aller Nationen, von Dr. Chr. W. J. Gatterer. 1832.
243. Blumen, Blüthen und Blätter zu Inschriften in Gärten. 1824.
244. Anleitung, unter den in Deutschland bekanntesten Kernobstsorten eine Wahl treffen zu können, von Joh. Freiherrn von Aehrenthal. 1845.
245. Bibliotheca oeconomica, Verzeichniß aller bis zum Jahr 1840 erschienenen Bücher über Land- und Hauswirthschaft, von Wilh. Engelmann. 1841.
246. Landwirthschaftliche Berichte aus Mitteldeutschland, von W. Protz. 33tes Heft. 1845.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 51. den 22. Dezember 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Die Primulaceen.

Die Primulaceen gehören zu den beliebtesten Modeblumen und fanden ihrer großen Vorzüge und Schönheit wegen, stets warme Verehrer unter den Blumenfreunden. Sie blenden zwar nicht durch den Glanz und Pracht ihrer Farben oder durch einen imponirenden Bau, wodurch sich die Rosen, Georginen und andere Kinder Floras auszeichnen, vereinen aber doch eigene Schönheiten in sich, die sie unserer besonderen Aufmerksamkeit werth machen. Wen würde nicht die niedliche freundliche Gestalt und die reine unschuldsvolle Farbe ihrer Blüthen ansprechen und mit Bewunderung erfüllen? Sie sind die ersten und schönsten Gaben der wiedererwachenden Natur und wenn wir noch auf keine andere Blüthen hoffen dürfen, so erfreuen uns diese unschuldsvollen bescheidenen Blümchen mit ihrer Blüthe. Ohne gerade gegen die Schönheiten der andern Blumen gleichgültig zu sein, muß ich doch gestehen, daß die Primulaceen meine Lieblingsblumen geworden sind, denen ich meine ungetheilte Aufmerksamkeit zuwende. Ich bin auch bis jetzt mit dieser Wahl eines Lieblings aus dem Reiche Floras vollkommen zufrieden, indem meine Lieblinge mir die Pflege, die ich ihnen angedeihen lasse, dankbar mit ihren herrlichen Blüthen belohnen.

Das Geschlecht der Primulaceen ist sehr reich an Gattungen, die alle in Hinsicht der Pflanzen und Blüthen einander ziemlich ähnlich sind, aber in Hinsicht der Behandlungsweise und des Vaterlandes von einander abweichen. Als die schönsten Gattungen der Primulaceen lernte ich die allgemein bekannte, gepflegte und bewunderte **Primula auricula**, Aurikel, **Primula elatior**, hohe Primel oder Schlüsselblume, und **Primula chinensis**, chinesische Primel kennen. Diese drei Arten werden von mir mit einer besonderen Vorliebe gepflegt und kultivirt, wodurch ich eine große Anzahl von Varietäten erzielte. Ich bin überzeugt, daß viele Blumenfreunde und besonders Blumenfreundinnen meine Wahl billigen und von gleichem Eifer für die Ausbildung dieser Blümchen beseelt sind, daher denselben einige nähere Mittheilungen über die Behandlungsweise, die ich meinen Lieblingen angedeihen lasse, und wodurch ich dieselben zu einer besonderen Vollkommenheit brachte, angenehm sein dürften.

Ich beginne zuerst mit der Repräsentantin des ganzen Geschlechtes, mit der Aurikel.

Dieselbe ist als Zierpflanze schon über 200 Jahren in unsern Gärten eingeführt. Als ihr Vaterland nennt man die Alpengegenden der Schweiz. Man trifft aber dieselbe nicht allein in der Schweiz, sondern auch in Italien, Deutschland, ja selbst in der Nachbarschaft von Astrachan an. Ein holländischer Gärtner soll die Aurikel im sechszehnten Jahrhundert zuerst in unsern Gärten eingeführt haben. Man erkannte bald ihren Werth, indem Frankreich, England und Deutschland in ihrer Kultivirung mit einander wetteiferten. Für den Werth der Aurikel gibt es ein gutes Zeugniß, daß sich dieselbe seit einer langen Reihe von Jahren in Ansehen und Achtung erhalten hat, während bei andern Blumen stets die Mode wechselte und dieselben nach einer kurzen Glanzperiode bald wieder in Vergessenheit kamen. Besonders ist man in neuerer Zeit bemüht, derselben eine vorzügliche Pflege angedeihen zu lassen. Man trifft in manchen der neuern Sammlungen 1—2000 Varietäten an. Für die Aurikeln

wurde eine eigene Klassifikation entworfen und Schönheitsregeln festgesetzt, nach welchen man den Werth der einzelnen Varietäten bestimmte. Es werden 2 Hauptstämme unterschieden, die Englischen und die Holländischen oder Lüker. Erstere, die Englischen, wurden früher sehr hoch geachtet und manche Sorte ist mit 10—20 Thlr. das Stück bezahlt worden. Sie zeichnen sich besonders durch ihre mehlartige Bestäubung und durch ganzrandige Kronentheile aus. Schönheitsregeln sind: daß die Blume ziemlich groß sei, daß sie flach, horizontal ausgebreitet, nicht zurückgeschlagen, aber auch nicht hohl sei, daß die Kronenblättchen nicht zugespitzt sind und eins das andere gehörig decke, daß die Röhre nicht zu weit offen stehe, die Staubfäden den Rand derselben erreichen, das Pistill nicht hervorrage, das sogenannte Auge oder der innere ungemalte Kreis der Blume nicht zu groß sei, das heißt, daß es nicht über den dritten Theil des Ganzen einnehme, daß die Blume gehörig dick und mit recht feinem und recht weißem Staube bedeckt sei, und daß auf dem äußeren Kreise oder Rande die Farben rein und schön aufgetragen sind, sie mögen nun aus Flecken oder Streifen bestehen. Ferner, daß der Blumenschaft gehörig lang und steif sei, damit er nicht umsinkt, daß er die gehörige Anzahl Blumen trägt und wo möglich ein grünes Blatt hinter der Blüthendolde zeigt. Zur Erzeugung neuer Varietäten, wählt man den Samen von den schönsten und regelmäßigsten Sorten, auch muß man darauf sehen, daß die Mutterpflanzen so entfernt als nur möglich von den Holländischen oder Lükern stehen, indem es sonst eine Menge Bastarde mit halb bepuderten und ungezeichneten Blumen gibt; denn die Bienen tragen gewöhnlich den Blüthenstaub von einer auf die andern. Der zweite Stamm sind die Holländischen oder Lüker, die keine mehlartige Bestäubung haben. In Ansehung des Baues gelten dieselben Regeln wie bei den Englischen. Die Farbe der Kronenblätter muß rein, das Auge gehörig rund, sonst wie bei den Englischen gebildet sein, die Färbung muß dunkel verlaufen oder schattirt sein. Dieser Schatten kann schmal oder breit sein, die Farben variiren in allen Stufen von Weiß, Gelb, Braun, Blau und Roth.

Die Aurikel gedeiht am Besten in einem nahrhaften, humusreichen, nicht zu feuchten Boden und liebt eine schattige Lage, wo sie nur Morgen- und Abendsonne genießt. Sie erträgt übrigens unsere härtesten und dabei schneelosen Winter ohne Bedeckung. Bei der Saat halte ich ein eigenthümliches Verfahren ein, welches sich als sehr zweckmäßig bewährte.

Ich lege den gewonnenen Samen zwischen zwei leinene Tücher und bringe sie auf einen mit Erde gefüllten Topf, ich begieße sie dann solchergestalt, daß die Tücher gehörig vom Wasser durchdrungen werden. Dann bringt man den Topf zehn oder zwölf Tage in einen Keller und sieht darauf nach, ob die Entwickelung der Keime vor sich geht. Sobald man bemerkt, daß sich die Würzelchen hinreichend entwickelt haben, so geht man an das Versetzen dieser jungen Pflanzen. In dieser Hinsicht bedient man sich eines spitzigen Instruments, das im Verhältniß zu der Zartheit der Pflänzchen steht, nachdem man ein kleines Loch vorbereitet hat, bringt man die Pflänzchen mit der Spitze seines Instrumentes in dasselbe und sorgt dabei, daß die einzelnen Pflänzchen hinreichenden Raum unter einander haben. Die solchergestalt bepflanzten Töpfe stellt man an einen geschützten Ort; vierzehn Tage später kann man sie in freie Luft bringen. Die Vermehrung durch Ableger wird gegen Ende Juli vorgenommen. (Schluß folgt.)

Ueber künstlich erzeugten Guano *).

Da in neuerer Zeit der Guano ein sehr hoch gepriesenes Düngungsmittel in der landwirthschaftlichen Praxis ausmacht, und es gewöhnlich der Fall ist, daß solche Mittel im Handel selten längere Zeit ächt bleiben, sondern bald Verfälschungen und Nachahmungen unterworfen werden, was deßwegen leicht möglich ist, weil man die chemische Zusammensetzung des Guano kennt, so ist es eine ganz natürliche Sache, daß man ihn auch künstlich nachzuahmen sucht, und dies findet vollends dann leicht Statt, wenn man die Wirkungen der besonders wirksamen Theile des Guano, wie z. B. des Salmiaks, des Urins u. s. w. kennt und durch unsere Versuche weiß, daß man ihre Wirkung bei dem Wachsthum nach Linien und bei dem Ertrag nach dem Gewicht bestimmen kann: und so lag uns nun daran, ein solches Produkt zu erzeugen und dem Landwirthe zu übergeben, das die nämliche Wirkung leistet wie dasjenige, welches er um hohen Preis von dem Auslande bezieht.

Wenn nun der Beobachter unsern in gegenwärtiger Abhandlung angegebenen speziellen Versuchen, insbesondere über die Wirkung des Salmiaks und der Urinbeize, einige Aufmerksamkeit schenkt, so wird er diese Stoffe bald als sehr wirksam finden und denken, durch dieselben könnte ein großer Ertrag erzielt werden. Da aber das Beizen, wie wir es in diesen Fällen bewerkstelligt haben, für den Landwirth zu umständlich ist, so kam uns der Gedanke, diese wirksamen Stoffe mit irgend einer Masse zu verbinden, und wir wählten dazu eine Substanz, die sich nach Versuchen ebenfalls sehr günstig herausstellte, nämlich den Chaussee-

*) Aus den Versuchen und Beobachtungen über den Kartoffelbau und die Krankheiten der Kartoffeln besonders im Jahr 1845 von Dr. Ed. Fr. Mauz.

staub, eine Masse, die bei uns in der Regel und fast allgemein von den blauen, seltener von den gelben Liaskalksteinen gebildet wird und eine Mischung ist, die außer den alkalischen, kalkhaltigen noch viele thierische Stoffe, namentlich die Excremente der Thiere, enthält, und durch das Regenwasser nach und nach bereitet worden ist.

Der Chausseestaub möchte nach diesen Versuchen für eine künstliche Bereitung des Guano, besonders wegen seiner Zusammensetzung und andererseits auch deßwegen sehr vortheilhaft sein, weil er überall zu bekommen ist, nichts kostet, und selbst der Staub von den gelben Steinen (Bruchsteinen), welche überall verbreitet sind, fast eben so günstig wirkt, als der von den blauen Steinen erzeugte, und ihm keine anderen Massen an die Seite gestellt werden können. Um aber dem Landwirth die Bereitung des Guano sehr leicht zu machen, so haben wir denselben auf zwei einfache Arten zusammengesetzt und zwar:

1) Chausseestaub mit Salmiak gemischt. Bei dieser Bereitung wird der Staub bei trockener Witterung gesammelt, in die Scheune oder irgend einen Behälter geführt, durch ein feines Sieb geschlagen, die zurückgebliebenen gröberen Stücke geklopft oder gedroschen, wieder gesiebt, so fortgefahren, bis man eine feine Masse bekommt, und nachdem auf diese Art eine größere oder kleinere Quantität erhalten worden ist, messe man das Ganze, mische zu einem Simri Chausseestaub ein Pfund Salmiak (34 bis 40 kr. per Pfund) bei, vermenge alles sorgfältig mit einer breiten Hacke oder auf irgend eine andere Art, so daß der Salmiak gleichmäßig vertheilt wird, und bewahre das Produkt an einem kühlen Ort auf. Auf diese Art wird man einen ganz vorzüglichen Düngungsstoff erhalten, der leicht zu bereiten ist, und wohlfeil zu stehen kommt.

2) Chausseestaub mit Salmiak und Urin zusammengesetzt. Wer ein noch kräftigeres Mittel haben will, das dem natürlichen Guano an Geruch und Farbe ähnlich sein soll, der nehme zu einem Simri Chausseestaub ebenfalls ein Pfund Salmiak, bringe das Gemisch entweder in eine eingemachte und bedeckte Grube oder in ein hölzernes, mit einem Deckel versehenes Gefäß, und nachdem das Gemenge in den Behälter gethan ist, setze man der Masse nach und nach menschlichen Urin in der Art zu, daß man die Mischung alle zwei oder drei Tage mit einem Stabe umrührt, immer wieder Urin zusetzt und damit so lange fortfährt, bis man eine fast flüssige Masse erzeugt hat. Während dieser Zeit, setzt man der Mischung, um den Geruch recht hervorstechend zu machen, soviel verfaulte Häringe und deren Brühe zu, daß auf ein Simri Staub je zwei Häringe kommen. Ist sodann diese Mischung drei bis vier Wochen der Gährung und Fäulniß ausgesetzt gewesen und die Masse ziemlich abgetrocknet, so nehme man mit einer Schaufel nach und nach Stücke heraus, bringe sie an einen beliebigen Platz oder in die Scheune, klopfe die Stücke mit einem Stämpfel, wie man ungefähr bei dem Kraut-Einmachen hat, schlage das erhaltene Mehl durch ein feines Sieb und bewahre diesen künstlich erzeugten Guano in dichten Säcken und an etwas feuchten Orten auf.

Diesem künstlichen Produkt kann durch Sägemehl von Erlenholz, durch Dachplattenmehl u. s. w. eine schönere Farbe gegeben werden, oder wer die Farbe noch täuschender haben will, der mische der Masse etwas ächten Guano bei, wodurch er einen Guano erhält, der dem ächten gleichkommen wird. Im Ganzen genommen, möchte es wegen der Verflüchtigung der festen Stoffe günstig sein, den Guano immer dann zu bereiten, wenn er gerade oder bald gebraucht wird, weil man ja den Straßenstaub für sich Jahre lang aufbewahren kann. Dieser künstliche Düngerstoff, besonders der von Nr. 2, möchte in seiner Wirkung besonders bei dem Kartoffelbaue den ächten Guano um Vieles übertreffen und eine Handvoll auf vier Knollen angewendet, hinreichend sein, und eben diese Quantität einem Maisstock zugesetzt, vortreffliche düngende Wirkung leisten.

Bei den Getreidearten wird er sich ebenfalls sehr günstig äußern, und interessant war es zu beobachten, daß eine zu gleicher Zeit und bei gleicher Bodenart bestellte Wintersaat, mit ächtem und künstlichem Guano in Nr. 2 behandelt, auch zu gleicher Zeit keimte, aber nachher bei dem künstlichen Guano das Wachsthum bedeutend hervortrat. Für den Wiesen- und Kleebau wird der Guano Nr. 1 besonders, wenn er mit etwas Holzasche vermischt wird, nützlich und deßwegen vortheilhaft sein, weil er schnell bereitet ist und man ihn wegen seiner Wohlfeilheit in großen Massen anwenden kann; in jedem Falle aber wird er den Gyps bei Weitem und wohl um das drei- oder vierfache übertreffen. Für den Flachsbau wird der Guano Nr. 2 dienlicher sein und es werden durch ihn große Pflanzen erzielt werden können. Wir glauben nun durch Veröffentlichung dieses Düngerstoffes, der sich seinen einzelnen Bestandtheilen nach durch Versuche sehr günstig herausstellte, den Landwirthen, besonders denen, bei welchen der Dünger öfters nach besonderen Umständen sehr rar ist, ein vorzügliches Produkt angegeben zu haben, und ein Produkt, das man nicht scharf nennen kann, wie z. B. das Kochsalz und ähnliche Stoffe, sondern für einen gewöhnlichen, guten kräftigen Dünger halten muß, indem ja fast seine ganze Zusammensetzung aus dem Thierreich stammt und nur die wenigen kalkhaltigen Stoffe, die dem Gyps ähnlich sind, dem Mineralreich angehören, somit

dieser künstlich erzeugte Guano ein Dünger ist, der auch bei hitzigen Bodenarten angewendet werden darf.

Schließlich möchte noch bemerkt werden, daß, wo sich Guano befindet, höchst selten Ratten beobachtet werden, und diese vielleicht solche Gegenden, wegen des scharfen thierischen Geruches, meiden.

Feldmäuse und Maulwürfe zu vertreiben.

Feldmäuse und Maulwürfe sind allgemein gefürchtete Feinde unserer Pflanzungen in Felder und Gärten. Der Schaden, den sie uns durch ihre Zerstörungen zufügen, ist in manchen Jahren sehr bedeutend. Man hat schon sehr viele Mittel gegen dieselben empfohlen, keines derselben reichte aber aus, sie ganz oder auch nur theilweise zu vertilgen. Ein praktischer Oekonom, der sich schon lange Jahre mit Versuchen zur Entdeckung eines Mittels beschäftigte, wodurch diese Feinde der Landwirthschaft gänzlich vertilgt würden, theilte uns, als Frucht seiner mehrjährigen Bemühungen, ein Mittel mit, das nach seiner festen Behauptung im Stande sein soll, unsere Pflanzungen gegen die Verheerungen der Mäuse und Maulwürfe dauernd zu schützen. Wir prüften dasselbe und fanden es wirklich ausgezeichnet, indem sich durch seine Anwendung die Mäuse und Maulwürfe auf unserem Besitzthume bedeutend verminderten. Da nun auch in diesem Jahre die Feldmäuse in großer Anzahl vorhanden und von ihren Zerstörungen große Nachtheile für unsere Pflanzungen zu erwarten sind, so theilen wir dasselbe nachstehend zum Besten der Landwirthschaft mit. Man mache einen Teig aus 1 Pfund Gerstenmehl, 1/2 Pfund Honig, 1/4 Pfund gepulverter weißer Nießwurz, 8 Loth Läusekrautsamen und soviel Milch als nöthig ist, damit der Teig fest werde, zerschneide diesen Teig in bohnengroße Stücke, rolle diese in Gersten- oder Buchwaizenmehl zu Küchelchen und streue solche bei trockenem Wetter des Abends auf solche Felder und Wiesen, wo sich die besagten Thiere aufhalten, diese fressen dann begierig und sterben davon.

D.

Einige Mittheilungen über die zweizeilige Gerste, Reisgerste, Hordeum distichon, Zeocriton.

Diese ausgezeichnete Frucht wurde an dem Centrale der praktischen Feld- und Gartenbau der bayerischen Pfalz kultivirt, und bewährte sich hier als vortrefflich. Sie war schon früher unter dem Namen: „deutscher Reis“ in einigen Gegenden Deutschlands angebaut worden, man trifft sie aber jetzt nur noch ganz selten an, obschon sie vermöge ihrer guten Eigenschaften eine größere Aufmerksamkeit verdiente.

In England wird sie sehr häufig angepflanzt und dort vorzugsweise beim Bierbrauen benützt, wozu sie sich vortrefflich eignen soll. Sie ist auch sehr zum Gebrauche in der Küche zu empfehlen, da sie in Geschmack und Gehalt fast dem Reis gleichkommen soll.

Charakteristik.

Blätter, 6—8 Zoll lang, 1/4 bis 1/2 Zoll breit, schmutzig gelb und häufig braun gefleckt.

Halm, meistens 4 knotig, 3′ hoch, aufrecht hohl, glänzend weiß und glatt.

Grannen, 6—8 Zoll lang, breitlich zusammengedrückt, fein zugespitzt, außerordentlich leicht zerbrechlich.

Samen, lang, wenig aufgeblasen, nach beiden Enden fast gleichmäßig zugespitzt und etwas abgestumpft auf der Rückseite, mit drei erhabenen Längslinien bezeichnet, die innere Seite mäßig tief genarbt, dabei sehr kräftig ausgebildet, hart und mehlreich. Aussaat Ende April. Reifzeit Anfang bis Mitte August.

Allen Mitgliedern der Gesellschaft wird eine kleine Quantität von dieser trefflichen Frucht gratis zur Nachzucht abgegeben. Diese mögen dieselbe so vermehren, daß ihr Anbau in Deutschland bald allgemein wird.

S.

Anzeige.

Bei A. Alexander in Wallstein ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Produktion des Alkohols

aus Kartoffeln und Getreide, vermittelst zweier einfacher natürlicher Gährungen; vorzugsweise aus ihren Faktoren, ohne alle Anwendung von Bier-, Preß- oder Pfund-Hefe, des Natrons und sonst gebräuchlicher Ingredienzien, durch welche der Spiritus nicht nur allein fuselfreier dargestellt, und die Quantität desselben bedeutend vermehrt, sondern bei welchem Betriebe auch das zu hohe Steigen der Maische und also das lästige Ueberlaufen derselben verhütet, so wie selbst die Güte der Schlempe zur Viehmastung bedeutend erhöht wird, erfunden und nach mehrjähriger Praxis treu dargestellt, von Karl & Bernhard, Gebrüder Musch. Preis 5 Thlr. oder 9 fl.

Berichtigung.

Seite 96, 7. Zeile von unten, ist: „wünschen“ zu streichen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.

Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Pfälzische Garten-Zeitung.

Centralblatt

für

Südteutschlands Feld- u. Gartenbau.

Organ der praktischen Feld- u. Gartenbau-Gesellschaft der bayer. Pfalz.

Neustadt a/d. Haardt, Nro. 52. den 29. Dezember 1845.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal. Preis des ganzen Jahrgangs 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. portofrei im In- und Auslande bis zur nächsten Buchhandlung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen Teutschlands an. Durch die k. Post bezogen, kostet der Jahrgang im 1. Rayon 2 fl. 30 kr., im 2. 2 fl. 43 kr., im 3. 2 fl. 49 kr., im 4. 3 fl. 2 kr. Inserate: die Spaltzeile 4 kr. oder 1 gGr. – Der Tendenz des Blattes entsprechende Beiträge finden stets eine dankbare Aufnahme.

Die Primulaceen.

(Schluß).

Die Aurikel verlangt in ihren verschiedenen Lebensabschnitten eine andere Nahrung.

Für die Aussaat verwendet man Heideerde, welche man zur Zeit des Umsetzens mit etwas Dammerde vermischt. Noch ist eine Methode zur Erzeugung von Varietäten zu besprechen, nämlich die künstliche Befruchtung. Ein renomirter Kultivateur der Aurikeln gibt folgendes Verfahren an: „Sobald sich die Blume entwickelt hat, mit welcher man eine gleiche und noch bessere Nachkommenschaft zu erzielen wünscht, so nimmt man die Staubfäden mit einer feinen Zange hinweg und legt sie auf ein Papier oder auf irgend eine andere ebene Fläche. Dann bringt man die Staubfäden vier und zwanzig Stunden an einen trockenen Ort. Man trägt dabei Sorge, die Staubfäden der zu befruchtenden Blume gleicherweise zu entfernen und kann sich dieser zur Befruchtung wieder anderer Blumen bedienen. Mit Hülfe eines sehr feinen Pinsels nimmt man nun Staub von den Staubfäden, welche man vorgängig an einen trockenen Ort gebracht hat, und trägt ihn auf die Narbe der Blume über, welche befruchtet werden soll. Dieser Staub, der sogenannte Pollen, besteht aus kleinen Kügelchen, welche man nicht drücken darf, wenn sie ihre befruchtende Kraft nicht verlieren sollen, und kann sehr lange erhalten werden. Ist die Uebertragung des Pollens auf die Narbe des Stempels geschehen, so wird auch die Befruchtung ohne Zweifel stattfinden.“

Obschon durch eine sorgfältige Kultur und Pflege der Aurikel bis jetzt eine große Anzahl von Varietäten erzeugt sind, so steht doch zu erwarten, daß diese noch stets mit neuen vermehrt werden, besonders da sich die Aufmerksamkeit so vieler Blumenfreunde derselben zugewendet hat. Welchen angenehmen Eindruck es hervorruft, eine erkohrne Lieblingsblume auch von Andern gepflegt zu wissen, wurde mir aus eigener Erfahrung klar. Im verflossenen Frühjahr unternahm ich eine Reise durch das Rheinthal, auf dieser Reise widmete ich meine volle Aufmerksamkeit den Gärten und hier besonders der Blumenwelt. In jedem Städtchen forschte ich nach Blumenfreunden, um mich mit diesen einestheils über Blumenkultur zu besprechen, anderntheils manches neue und wichtige Erzeugniß aus der Blumenwelt kennen zu lernen. In B. angekommen, rühmte man mir den Oberst C. als einen eifrigen Blumenfreund. Ich lasse um die Erlaubniß bitten ihre Gärten besuchen zu dürfen, und mein Anliegen wird gewährt. Der Oberst, ein freundlicher Greis, empfing mich mit Zuvorkommenheit und hatte die Güte, mir seine Gärten und Blumen selbst zu zeigen. Manche Seltenheit aus der Blumenwelt lernte ich hier kennen, was mich aber am meisten anzog, war eine Sammlung meiner Lieblinge, der Aurikeln, welche in voller Blüthe standen. Ich zählte an 150 Varietäten, welche allen Schönheitsregeln vollkommen entsprachen. Man sah denselben an, daß sie sehr sorgfältig gepflegt wurden, denn noch nie hatte ich schönere Pflänzchen und Blüthen von Aurikeln gesehen als diese, es war für mich ein wahrer Genuß dieselben Stück für Stück zu betrachten. Meine Sammlung hielt ich für ziemlich vollkommen, aber diese war es noch mehr, denn hier waren alle Bedingungen einer schönen Blüthe vollkommen erfüllt. Ich dachte,

wenn meiner Lieblingin eine solche ausgezeichnete Pflege zu Theil wird, dann wird ihre Ausbildung stets voranschreiten und unsere deutschen Sammlungen den renomirten Englischen bald gleichstehen.

Die **Primula elatior**, hohe Primel, Gartenprimel oder Schlüsselblume steht der Aurikel am Nächsten. Durch Kultur sind eine Menge Varietäten entstanden, die fast in allen Stufen von Weiß, Gelb, Roth und Braun vorhanden sind, und von denen Liebhaber Sammlungen bis zu 400 unterhalten. Die Schönheitsregeln sind wie bei der Aurikel, mit der sie auch die Kultur gemein hat. Eine Varietät hat gefärbte Kelche, die sich zu Blumenkronen ausgebildet haben, wodurch die Blume doppelt erscheint. Sie eignet sich vortrefflich zur Einfassung schattiger Beete und kann mit Vortheil getrieben werden.

Noch ist die **Primula chinensis** zu erwähnen. Die Art ist noch nicht lange bekannt, und gehört zu den vorzüglichsten unter den Primulaceen. Sie blüht sehr reichlich und ihre Blüthen sind von außerordentlicher Schönheit, daher sie mit großem Fleiße erzogen wird und dadurch allgemein verbreitet ist. Ihre Kultur weicht von der der andern Primulaceen sehr ab. Sie erträgt durchaus nicht unser Klima und muß daher in Töpfen erzogen werden.

Im Winter erfordert sie einen recht hellen luftigen Platz im kalten Hause bei 4—6 Grad Wärme. Am Besten steht sie dicht unter dem obern Fenster, die fleißig geöffnet werden müssen; denn steht sie entfernt von den Fenstern oder gar zu warm, so werden die Blumen, blaß, klein und unansehnlich, da sie sonst die Größe eines Thalers überschreiten und eine herrliche purpurrothe Farbe erhalten. Im Frühjahre, sobald ihre Blüthe vorüber ist, stellt man sie ins Freie an einen schattigen Ort, läßt sie dort bis Ende Juli stehen und versetzt sie in größere Töpfe. Am zweckmäßigsten ist es, die alten Ballen ganz auszuschütteln, um den Stamm tiefer in die Erde setzen zu können, damit sich an demselben junge Wurzeln bilden und die Pflanze gleichsam verjüngt werde, sodann setzt man sie des schnellern Anwachsens wegen, unter Fenster, die aber am Tage gelüftet werden müssen. Dort bleiben sie stehen, bis es Zeit ist, sie ins Haus zu bringen. Beim Verpflanzen kann ein großer Theil der alten Blätter hinweggeschnitten werden, damit die Pflanze, da sie einestheils ihrer Wurzel beraubt wird, weniger zu ernähren habe und bequem tiefer eingepflanzt werden könne. Am besten gedeiht sie in einer lockern fetten Erde, wo sie aber ziemlich feucht gehalten sein will. Man erzieht sie am Besten aus Samen. Denselben säet man im Frühjahre oder auch später, je nachdem man die jungen Pflanzen zur Blüthe haben will, und gibt ihm, um das Keimen zu befördern, einen Platz im Mistbeete, woraus aber die Töpfe, sobald die Pflänzchen 2—3 Blätter getrieben haben, herausgenommen und an einen schattigen Ort gestellt werden müssen. Man hat von der chinesischen Primel einige Varietäten mit weißen, gestreiften und mit gefranzten Blumen. Es gibt noch mehrere Arten der Primulaceen, welche sich aber in Hinsicht des Baues und der Blüthen nicht sehr auszeichnen.

Es wäre mir sehr angenehm, wenn ein Blumenfreund sich dieser meiner Lieblingsblümchen ausschließend widmen und die Ergebnisse seiner Forschungen in einem umfassenden Werke niederlegen würde. Ein Werk einzig und allein den Primulaceen gewidmet, würde gewiß allen Blumenfreunden willkommen sein und von diesen freudig begrüßt werden. Man hat eigene Werke den Georginen, Rosen, Camellien gewidmet, ja es bildeten sich selbst Vereine, die die Vervollkommnung dieser Blumen zum Zwecke haben. Würde meinen kleinen Lieblingen eine so hohe Gunst wie diesen zu Theil, dann würden sie bald eine hohe Stufe der Ausbildung erlangen und durch vollkommenere Blüthen, die ihnen geschenkte Aufmerksamkeit reichlich belohnen.

E.

Einiges über den kolbenartigen polnischen Waizen, Triticum polonicum.

Diese Getreideart ist in Deutschland noch wenig bekannt und nur in Granada, in Spanien, vorzüglich angebaut. Sie gedeiht am Besten in einem magern Boden und kann, ohne besondern Schaden zu nehmen, viel Feuchtigkeit ertragen, nur darf der Boden nicht zu schwer sein. Das starke, rohrartige, bis zur Hälfte markige Stroh hält sich unter allen Witterungsverhältnissen aufrecht. Diese Frucht bestaudet sich außerordentlich und darf daher nicht zu dicht gesäet werden. Der Ertrag an Korn und Stroh ist in warmen Jahren und unter zusagenden Verhältnissen sehr bedeutend. Das große, ansehnliche Korn liefert ein kurzes, gerstenähnliches Mehl und das davon bereitete Backwerk soll von vorzüglich angenehmen Geschmacke sein. Nach dem kolbenartigen polnischen Waizen hat auch der gewöhnliche gute Resultate ergeben. Er ist jedoch zärtlicher, als der erste und da seine Halme nicht so ganz kräftig sind, pflegt er sich in nassen Jahren leicht zu lagern. Aussaat April, Reife Mitte August.

Charakteristik:

Die Blätter, 8—10 Zoll lang, ½ Zoll breit, bräunlich gelb.

Halm, meistens 4knotig, 4—5 Fuß hoch, rund, aufrecht gelblich, gereift, die obere Hälfte ganz mit Mark ausgefüllt und nach unten hohl.

Aehre, dicht und steif, aufrecht, abgerundet vierseitig, nach oben kurz und rundlich zugespitzt, 3—3½ Zoll lang und meistens kurz bewehrt; mit einer Längsfurche bezeichnet, in der am untern Theil der Aehre, die Spindel deutlich zu sehen ist.

Grannen, ¾—2 Zoll lang, selten länger, aufrecht in die Höhe stehend, sehr fein zugespitzt und rauh.

Samen, ½ Zoll lang, gelblich grau, mäßig tief gefurcht, an beiden Seiten zugespitzt, zuweilen etwas runzlich, sonst sehr vollkommen ausgebildet, durchgehends glasig.

Diese ausgezeichnete Frucht befindet sich unter den am Centrale der praktischen Feld- und Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz kultivirten neueren Getreidesorten und bewährte hier die oben angeführten guten Eigenschaften, sowohl durch ihre ergiebige Ernte, als auch durch die ansehnliche Größe des Kornes. Auch von dieser Getreideart wird den Mitgliedern eine kleine Quantität zur Nachzucht gratis abgegeben. Es wird uns sehr freuen, wenn die weiter angestellten Anbauversuche auch anderwärts günstige Resultate liefern werden. Weitere Mittheilungen über die bei der Kultur dieser Frucht gemachten Erfahrungen wären uns sehr willkommen. D.

Glas- und Treibhäuser vor Insekten zu schützen.

Die Insekten richten oft große Verheerungen in den Gewächshäusern an. Man hat schon sehr viele Mittel gegen dieselben empfohlen und in Anwendung gebracht, alle diese Mittel wurden von uns in unsern Gewächshäusern angewendet, aber bei keinem zeigte sich ein sicherer Erfolg. Vor einiger Zeit wurde in einem landwirthschaftlichen Blatte, ein Mittel empfohlen, um Pflanzen in Treibhäuser vor Insekten rein zu bewahren, das von seinem Erfinder, einem gewissen Hrn. Tredgold, veröffentlicht wurde. Dasselbe ist sehr einfach und besteht darin, daß man die in den Gewächshäusern aufgestellten Pflanzen, mit einer Auflösung der bittern Aloe wäscht. Wir prüften dasselbe und fanden, daß die mit diesem Mittel behandelten Pflanzen auch nicht im mindesten in Hinsicht der Gesundheit leiden und keine, einmal gewaschene Pflanze mehr von Insekten angegriffen werde.

D.

Verbesserte Methode warme Mistbeete zu bereiten.

Die Anlage und Unterhaltung der Mist- oder Treibbeete bildet ein wichtiger Zweig der Gärtnerei, dessen Kultivirung sowohl für den Privaten, als auch dem Handelsgärtner große Vortheile abwirft. Daher alle Verbesserungen in diesem Zweige für den Gartenbesitzer von Wichtigkeit sind. Im Allgemeinen wird die Anlage der Mistbeete mit Pferdedünger bewerkstelligt, es werden aber auch andere Materialen manchmal mit mehr oder weniger gutem Erfolge hierfür verwendet. So bedient man sich zur Erwärmung der Ananasbeete im Gemüßgarten zu Versailles des grünen Laubes, anstatt des Pferdedüngers. Diese Erwärmungsart zeichnet sich vor der gewöhnlichen dadurch vortheilhaft aus, daß sich eine anhaltendere und gleichmäßigere Wärme entwickelt, uud das Material auch minder kostspielig ist. Das Verfahren besteht im Wesentlichen darin, daß man das Gewölbe, auf welchem das Mistbeet ruht, statt mit Mist, mit grünen Blättern von Bäumen füllt. Ist das Gewölbe vollgefüllt, so deckt man es sorgfältig zu, es wird nun in kurzer Zeit eine starke Gährung eintreten, welche einen viel höhern Grad von Wärme entwickelt, als der ist, den man vermittelst des Düngers hervorbringen kann. Soll der Gährungsprozeß beschleunigt werden, so kann dies dadurch geschehen, daß man dem Ganzen etwa ¼ Pferdemist zusetzt.

Neuentdecktes Verfahren einzulegende Pflanzen gegen Würmer und Insekten zu schützen.

Man reibt in einem steinernen Mörser folgende Ingredienzien, als: 1½ Loth arabisches Gummi, 8 Gran schwefelsaures Chimin, 1 Loth reines Quecksilber gut unter einander, setze während des Reibens nach und nach 2 Loth Wasser zu und fahre mit dem Reiben so lange fort, bis die Masse eine graue Farbe angenommen hat und keine Metallküchelchen mehr zeigt. Ist sie soweit gerieben, so ist sie zum Gebrauche fertig, der darin besteht, daß man die einzulegenden Pflanzen damit bestreicht, dann trocknet und einlegt.

Literatur.

Abbildung und Beschreibung der vorzüglichsten Werkzeuge und Geräthschaften, welche bei dem Acker und Gartenbaue angewendet werden. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Oekonomen, Gärtner und diejenigen Künstler und Handwerker, welche Acker und Gartengeräthschaften verfertigen. Nach dem Französischen des Herrn Boitard. Zweite Auflage mit 105 lithographirten Tafeln. Weimar. Verlag, Druck und Lithographie von Bernhard Friedrich Voigt.

Beim Acker- und Gartenbaue ist es wesentlich erforderlich gut eingerichtete Werkzeuge zu besitzen, denn die gute Ausführung der Arbeiten ist hauptsäch-

lich durch die hiebei in Gebrauch kommenden Arbeitsgeräthschaften bedingt. Man bemühte sich daher von den ältesten Zeiten an bis jetzt eine Vervollkommnung der Werkzeuge zu erzielen, um die Operationen beim Feld- und Gartenbaue mit mehr Sicherheit vornehmen zu können.

Sich eine genaue Kenntniß der verschiedenen beim Feld- und Gartenbau in Gebrauch kommenden Werkzeuge zu verschaffen, ist eine detaillirte Beschreibung nebst Abbildung erforderlich. Diese Kenntniß kann man sich am Besten durch obenstehendes Werk erwerben. In der deutschen Literatur gibt es wenige oder gar keine Werke, die diesen Gegenstand umfassend und gründlich behandlen. Daher war eine Uebertragung obenstehenden Werkes in die deutsche Sprache ebenso wünschenswerth als nothwendig, denn hierdurch wurde eine in der Literatur bestandene Lücke ausgefüllt. Dasselbe zeichnet sich sowohl durch die vorzügliche Beschreibung, als auch durch die trefflich ausgeführten Abbildungen sehr aus; daher es für Handwerker und Künstler, die sich mit Verfertigung dieser Werkzeuge beschäftigen, von großem Werthe ist, denn dieselben können vermittelst dessen Gebrauche diese Geräthschaften leicht anfertigen. Auch für Land- und Gartenbautreibende, ist dieses Werk von hohem Interesse, indem es von allen Geräthschaften, die beim Land- und Gartenbaue vorkommen, genaue Kenntniß, sowohl vermittelst einer trefflichen Beschreibung, als gut ausgeführten Abbildungen verschafft.

Die Redaction.

Nekrolog.

Jüngst verstarb zu Darmstadt Friedrich Justinian, Freiherr von Günderrode, Oberappellationsgerichts-Präsident und geheimer Rath ꝛc., ein Mann von tiefem gediegenen Wissen und unermüdlicher gemeinnütziger Thätigkeit. Er war ein Freund und eifriger Beförderer des Feld- und Gartenbaues, um deren Aufblühen in Deutschland er sich unsterbliche Verdienste erwarb. Besonders widmete er seine Thätigkeit und Aufmerksamkeit der Pomologie, welche Wissenschaft durch ihn mit einem gediegenen Werke über die Pflaumen bereichert wurde. Unsere Gesellschaft zählte ihn zu ihrem ältesten Mitgliede, und verdankt ihm manche wichtige Mittheilung und die Bibliothek der Gesellschaft manches werthvolle Geschenk, wozu besonders das oben angeführte Werk über die Pflaumen gehört. Dieses Werk wurde schon 1804 angefangen, und erschien in 6 Heften bis 1808, konnte aber, wie der Herr Verfasser in einem Schreiben an uns bemerkte, verschiedener eingetretener Verhältnisse wegen nicht fortgesetzt werden. Es ist allgemein angenommen, daß der Botaniker Borkhausen dieses Werk gemeinschaftlich mit ihm verfaßte; Se. Exc. Herr von Günderrode entdeckte aber uns in einem Schreiben, daß er der alleinige Verfasser des beregten Werkes sei, was wenigen Pomologen bekannt sein dürfte. Borkhausen habe er nur deßwegen ersucht, seinen Namen als Mitverfasser dieses Werkes beifügen zu dürfen, weil derselbe damals als berühmter Botaniker dem Publikum bekannt war, daher das Werk, mit diesem Namen versehen, mehr beachtet würde.

Auch um die Rechtswissenschaft soll sich Freiherr von Günderrode große Verdienste erworben haben, doch sind wir von seinem Wirken in diesem Gebiete zu wenig unterrichtet, um ein Urtheil fällen zu können.

Er wird stets in gutem Andenken selbst bei der Nachwelt fortleben, und unter den Männern, die ihr Wirken einem so hohen Ziele, wie der Förderung des Feld- und Gartenbaues, widmeten, stets mit Auszeichnung genannt werden.

Wir fühlten uns besonders verpflichtet, die durch seine Thätigkeit für das Aufblühen derselben verdiente Anerkennung hier auszusprechen.

Schlusswort.

So ist nun wieder ein Jahrgang der Gartenzeitung vollendet, und ein neuer beginnt. Wenden wir unsern Blick noch einmal zurück auf ihre durchlaufene Lebensbahn, so finden wir, daß sie dem Zwecke ihres Bestehens, Vervollkommnung des Feld- und Gartenbaues in allen seinen Theilen, ziemlich treu blieb, denn ihre einzelnen Nummern bieten viel des Wissenswerthen, Neuen, und besonders des Praktisch-Nützlichen, was die vielseitigen günstigen Recensionen genügend beweisen dürften. Wir fühlen uns besonders verpflichtet, den verehrlichen Mitgliedern der Gesellschaft unsern besondern Dank für ihre gemeinnützigen Mittheilungen in dem Gebiete des Feld- und Gartenbaues abzustatten. Möge uns ihre Theilnahme auch noch ferner in unserem Wirken begleiten und der Kreis unserer Leser sich immer mehr erweitern. Unsere Aufgabe wird sein: durch gediegene Original-Abhandlungen das Blatt seinem innern Gehalte nach stets noch mehr zu vervollkommnen und ihm jenen Grad der Ausbildung zu geben, der dasselbe berechtigt, den bessern Zeitschriften, wirkend für Deutschlands gesammten Feld- und Gartenbau, zugezählt zu werden.

Der Herausgeber u. Redakteur:
F. J. Dochnahl.

Herausgegeben unter Mitwirkung der praktischen Feld- u. Gartenbaugesellschaft der bayerischen Pfalz von deren Vorstande F. J. Dochnahl.
Druck von Ch. Trautmann in Neustadt a. d. H. — In Commission der Lang'schen Buchhandlung in Speyer.

Königliche Landesbibliothek Speyer

12. 7. 52

9. 10. 53

29.12.56

20. 2. 73 4

N12<012208359107
Pfälzische Landesbibliothek Speyer